Verständigungshandlungen - eine wissenschaftshistorische Rekonstruktion der Anfänge der signifischen Bewegung in den Niederlanden (1892 - 1926)

Habilitationsschrift
vorgelegt
der
Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-
Universität
zu Bonn

von

Heinrich Walter Schmitz

aus

Setterich

INHALT

Vorwort VI

I. Einleitung 1

1. Die Einführung von Lady Welbys "Significs" in den Niederlanden 1
2. Die signifische Bewegung und die Historiographie der Wissenschaften 7
3. Die vorliegende Untersuchung: Gegenstand, Ziele, Methoden und Quellen 16

II. Frederik van Eeden als Signifiker 25

1. Frederik van Eeden und seine Beziehung zu Lady Welby . 25
2. "Redekunstige grondslag van verstandhouding" 49
   a) Sprache, Erkenntnis und Kommunikation in "Redekunstige grondslag van verstandhouding" und in "Het lied van schijn en wezen" 49
   Exkurs: Van Eedens "beeldende taal" und Schopenhauers Ästhetik 70
   b) Die Einflüsse Lady Welbys und die Gegensätze 80
   c) Van Eedens "Redekunstige grondslag van verstandhouding" und Wittgensteins "Tractatus logico-philosophicus" - Anmerkungen zu einem Vergleich. . . 90
3. Forte-Kreis und Signifik: Van Eeden als Verkünder . . . 96
   a) Signifik, ein Erfordernis der Zeit 96
   b) Die "Königlichen vom Geiste" 110
   c) Allen Upwards Parallelaktion 125
   d) Der Forte-Kreis und der Krieg 130
4. Signifisches Gedankengut in Van Eedens literarischen Werken 135

III. Grundlegung und Entwicklung der rechtswissenschaftlichen Signifik durch Jacob Israël de Haan 149

1. Werdegang eines Signifikers: De Haan zwischen Van Eeden, Lady Welby und L. E. J. Brouwer 149
2. Rechtswissenschaftliche Signifik 170
   a) Eine erste Einführung und Grundlegung 170
   b) Rechtswissenschaftliche Signifik und ihre Anwendung 177
   c) Wesen und Aufgabe der rechtswissenschaftlichen Signifik 190
   d) Der systematische Aufbau der Signifik 195
3. Einige Bemerkungen zu den Wirkungen der Schriften De

Haans 208

IV. L. E. J. Brouwer und der Plan, eine "Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie" zu gründen 216

1. Brouwer, Mystiker, Philosoph und Mathematiker, über Sprache und Kommunikation 216
2. Die Signifiker und die Gründung der "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort" oder: Der Rückzug der Minderheit 242
3. Das Programm der "Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie" 247

V. Das "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" 266

1. Gerrit Mannoury: Die relativistisch-psychologistische Betrachtung der Lebensphänomene 266
   a) Lehrer, Mathematiker und Philosoph: Eine biographische Skizze 266
   b) Bestimmtheit und Allgemeinheit - Mathematik und dialektische Philosophie 279
   c) Die mathematische Denkform und die Funktion der Signifik 293
2. Die Institutionalisierung signifischer Forschung . . . 298
   a) Gründung, Aufgabe und Entwicklung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" 298
   b) Die Wahl der Mitglieder der "Internationale Akademie" 317
   c) Signifische Sprachforschung in Rede und Gegenrede . 325
   d) Die Signifiker und die Öffentlichkeit 351
3. Van Eedens Aktionsplan und die Einstellung der Institutstätigkeit 357

VI. Der "Signifische Kring" 360

1. Gründung und Grundsatzerklärung 360
2. Das Projekt einer "Encyclopaedie der Significa" 372
3. Das Ende des "Signifische Kring" 379
   a) Die "Signifische Dialogen" als Ausdruck gescheiterter wissenschaftlicher Zusammenarbeit . . . 379
   b) Mannourys eigener Weg 386

VII. Zusammenfassung: Rückblick aus vier Perspektiven 408

1. 1892 - 1926: Von Lady Welby zu Mannoury 408
2. Die Signifiker über Sprache, Bedeutung und Verständigung 412
3. Signifik zwischen Linguistik und Kommunikationsforschung 417
4. Die Signifiker und die Tradition der "cognitio

symbolica" 420

VIII. Anhänge 426

A Zeittafel zur Geschichte der Signifik (1892-1926) . . . 426
B Einige Dokumente zur Geschichte der Signifik (1892-1926) 438

IX. Bibliographie - Zugleich ein Beitrag zur Bibliographie der signifischen Bewegung von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. 474

Gij hebt door de samenwerking en de verbroedering onder de wijzen een leer der verhoudingen gemaakt, die mathesis heet. Maakt zoo een leer der beteekenissen, want gij werpt met woorden in 't wilde naar het schoonste en teederste leven, zooals kinderen vlinders willen vangen met mutsen en tasschen.

(Frederik van Eeden, 1906)

Wij bouwen thans aan eene wetenschap, die de geheele verstandhouding en alle symbolen-systemen wil betrekken. Empirisch-beschrijvend, verklarend, critisch en scheppend. Een wetenschap, die is de stelselmatige zelf-ontwickkeling van deze ééne vraag: 'Wat is de beteekenis van Beteekenis'.

(Jacob Israël de Haan, 1919)

(...), dat alle woorduitingen meer of minder ontwikkelde verbale imperatieven zijn, dat dus toespreken altijd neerkomt op bevelen of bedreigen, en begrijpen op gehoorzamen; (...)

(L. E. J. Brouwer, 1916)

Eensdeels:
Het woord is wederkering, en dus gelijkheid; het is relatie, en dus verschil. Het is daad van spreker en daad van hoorder, om te verdelen wat niet deelbaar is en vast te leggen, wat niet bestendig is. Het woord is onhoudbare bepaaldheid.
Anderdeels:
Onwrikbaar is het woord-als-werkelikheid. Het is verleden leed en komende vreugde, klacht en wil inénen. Het woord is menselikheid.

(Gerrit Mannoury, 1915)

VORWORT

Seit einer Reihe von Jahren schon ist eine beträchtliche Zunahme der Zahl wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchungen in den Bereichen der Semiotik, der Sprachwissenschaft und auch der Kommunikationsforschung sowie ihrer Grenz- und Nachbargebiete zu beobachten. Die mit dieser Tendenz verbundenen und sie verstärkenden Interessen sind sehr vielfältig. Sie reichen von der Absicht, die als Mangel empfundene Unkenntnis der Entwicklungsgeschichte der eigenen Disziplin zu beheben, bis zu dem Bedürfnis nach nachträglicher Legitimation durch Verweise auf Vorläufer oder 'Ahnen' für eine ursprünglich als neu deklarierte Spezialisierung, Problemstellung oder Theorie. Entsprechend verschieden beurteilt wird dabei die Relevanz der Texte aus mehr oder weniger weit zurückliegenden Epochen und ihre Funktion für das Untersuchungsziel sowie für die aktuellen Forschungen innerhalb der jeweiligen Disziplin. Aus dieser Unterschiedlichkeit der Selektion, Interpretation und Neubewertung von Autoren, Texten, Theorien und Traditionen sind wiederum Kontroversen entstanden, die sich nicht mehr allein auf Fragen der Methoden wissenschaftsgeschichtlicher Forschung erstrecken, sondern zunehmend auch das Selbstverständnis der Sprach- und Kommunikationswissenschaften kritisch befragend einbeziehen.

Auf diese Weise haben Studien zur keineswegs immer disziplinengebundenen Geschichte der Reflexion über Zeichen, Sprache und Kommunikation zwei wesentliche Beiträge zu aktuellen Überlegungen und Diskussionen beigesteuert. Zum einen haben sie mittlerweile vergessene oder verdrängte Problemstellungen und Lösungsansätze bezüglich dieses Phänomenbereichs in Erinnerung gebracht und damit gegenwärtig vorherrschende Fragestellungen, Betrachtungsweisen und empirische Felder hinsichtlich ihrer vermeintlich disziplinkonstituierenden Exklusivität relativiert. Die Möglichkeit, aber auch die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit alternativen Perspektiven auf den Objektbereich und seine Bestimmung wurden dadurch gesteigert; was durch jüngere Problemstellungen als irrelevant ausgeschlossen und vernachlässigt wurde, ohne daß dabei die Folgelasten für eine Theoriebildung immer absehbar wären, ist z.T. aufs neue in den Gesichtskreis der Wissenschaftler gehoben worden.

Zum anderen hat sich deutlich gezeigt, daß zahlreiche auf diesem Wege wiederentdeckte ältere Untersuchungen Überlegungen und Ergebnisse enthalten, die die heutige Forschung in einschlägigen Bereichen fruchtbar ergänzen und bereichern könnten. In einigen Fällen handelt es sich sogar um weithin vergessene Einsichten, die in der Gegenwart unter erheblichen Anstrengungen erst erneut gewonnen werden müssen.

Innerhalb der Kommunikationsforschung haben vor allem die zahlreichen, zwischen 1977 und 1982 entstandenen historischen Studien G. Ungeheuers zur "cognitio symbolica" bewiesen, welche

Bedeutung die Eröffnung der wissenschaftsgeschichtlichen Dimension für eine Disziplin und ihre theoretische Arbeit haben kann.

Durch diese Feststellungen angeregt, begann ich 1981 mit meinen historischen Untersuchungen zur Signifik, einer auf das Problem der Bedeutung in Verständigungshandlungen konzentrierten Disziplin, die mir wegen der sie kennzeichnenden, beinahe durchgängig kommunikativen Betrachtungsweise besonders relevant erschien für die Kommunikationsforschung. Denn es sollte bei der geplanten Arbeit nicht nur um eine Geschichtsschreibung einer oder mehrerer Wissenschaften gehen, die für die jeweiligen Wissenschaften lediglich noch ein historisches Interesse hat. Vielmehr ging es mir um die erstmalige Rekonstruktion und Analyse eines umfangreichen Gedankengutes, das von unmittelbarer Bedeutung für die gegenwärtige Kommunikationsforschung ist. Da anzunehmen war, daß sehr wirksame soziale Prozesse im wissenschaftlichen Bereich erst dazu führen konnten, daß die Signifik und die signifische Bewegung in den Niederlanden unter heutigen Semiotikern wie auch Kommunikationsforschern so vollständig vergessen ist oder aber zumindest übergangen wird, mußte meine Untersuchung in einem gewissen Maße auch empirische Wissenschaftssoziologie sein. Dies wurde vor allem dadurch ermöglicht, daß ich neben den Publikationen ebenfalls auf mehrere Archive bzw. Nachlässe und z.T. auf mündliche Berichte von Beteiligten zurückgreifen konnte.

Da sich an der signifischen Bewegung in den Niederlanden Vertreter sehr unterschiedlicher Disziplinen beteiligten, sollte es darüber hinaus darum gehen, soweit möglich die Enflüsse signifischen Gedankengutes auf die jeweiligen Disziplinen darzustellen. Derartige Einflußnahme war allerdings als Wechselwirkung aufzufassen. Es stand daher zu vermuten, daß sich Theorie und Methoden der Signifik im Verlaufe der langjährigen interdisziplinären Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mehrfach geändert haben.

Meine Untersuchungen begannen mit einer Studie über die Engländerin Victoria Lady Welby, die "Significs", als eigenständige Grundlagenwissenschaft intendiert, mit einer ansehnlichen Zahl von Publikationen zwischen 1880 und 1912 begründet und terminologisch und theoretisch ausgearbeitet hat. Der von ihr vorgelegte Entwurf einer Zeichentheorie kann vom heutigen Standpunkt aus - im Gegensatz zu eher systemsemiotischen Theorien - als kommunikationsorientiert bezeichnet werden, da er von der Semiose ausgeht und - in expliziter Abgrenzung von damaliger Linguistik, Semantik und Philologie - den Prozeß der Zeichenverwendung und -interpretation in den Mittelpunkt stellt.

"Significs" verlangt nach Lady Welby eine sorgfältige Unterscheidung zwischen "sense" oder "signification", "meaning" oder "intention" und "significance" oder "ideal worth", wobei die Referenz des Ersten vornehmlich verbal (oder eher noch "sensal"), die des Zweiten volitional und die des Dritten moralisch ist. Aufgabe der Signifik ist die Untersuchung der Beziehungen des

Zeichens (im weitesten Sinne) innerhalb seines Kontextes und seiner Verwendungssituation zu jeder dieser drei Funktionen als Bedeutungselementen. Auf dieser Grundlage entwickelte Lady Welby in Auseinandersetzung und brieflichem Kontakt mit Peirce, Russell, F. C. S. Schiller, Vailati, Tönnies, Höffding und vielen anderen bekannten Zeitgenossen eine Reihe sehr fruchtbarer sprachphilosophischer, kommunikations- und erkenntnistheoretischer Ideen und eine strenge Sprach- und Terminologiekritik. Ihr bisher vollkommen unterschätzter Einfluß auf ihre Zeitgenossen und die Entwicklung der Analyse des Bedeutungsproblems in England und den Niederlanden war ganz erheblich.

Die vorliegende Studie schließt sich an meine Publikation über Lady Welby (vgl. Schmitz 1985a) an und baut darauf auf. Sie zielt daher nicht allein auf die Rekonstruktion der zentralen Problemstellungen, Forschungsansätze und theoretischen Entwürfe der Mitglieder der frühen signifischen Bewegung in den Niederlanden zwischen 1892 und 1926, sondern es geht zugleich um die aus wissenschaftshistorischer Sicht ganz ungewöhnliche Entwicklung der niederländischen Signifik im Anschluß an Lady Welby und um die sie mitprägenden wissenschaftssoziologisch relevanten Bedingungen und Ereignisse. Dabei stellt sich eine Reihe von Faktoren heraus, die wesentlich zur Ausbildung der spezifischen sprach- und kommunikationstheoretischen Auffassungen der Signifiker führten: die besondere Art der Rezeption und Tradierung der Signifik Lady Welbys, die zeitweise mit der Signifik verbundenen sozialreformatorischen Ideen und ethischen Motive sowie die sehr verschiedenen philosophischen, erkenntnistheoretischen und fachwissenschaftlichen Ausgangspunkte der Mitglieder der signifischen Bewegung, die diese in die kooperative Forschung einbrachten. Neben dem allgemeinen intellektuellen Kontext der Entwicklung der Signifik sind es insbesondere diese Faktoren, die unbedingt bei der Interpretation und Beurteilung der Publikationen, der Diskussionen und der gemeinsamen Aktivitäten der Signifiker zu berücksichtigen sind, wenn uns heute noch ein angemessenes Verständnis der Signifik als Wissenschaft von den Verständigungshandlungen und ihres Beitrags zu zeichen-, sprach- und kommunikationstheoretischen Fragestellungen gelingen soll.

Von daher verbietet sich ein systematischer Zugriff auf <u>die</u> Signifik der ersten Entwicklungsphase zwischen 1892 und 1926, der den Überlegungen und Kooperationen sehr unterschiedlicher Individuen allzu leicht Einheitlichkeit, Konstanz und Unabhängigkeit von variierenden Einflüssen zu unterstellen tendiert. Rekonstruktion und Darstellung müssen sich in diesem Fall vielmehr orientieren an der Ereignisabfolge dessen, was erst später <u>die</u> spezifisch niederländische Signifik genannt worden ist, wobei den jeweiligen Ausgangspunkten, Ideen und Zielen der verschiedenen Signifiker gesondert nachzugehen ist.

Die im Text angeführten Zitate sind genaue Wiedergaben der Originaltexte; ausgenommen von dieser Regel sind lediglich einige

unbedeutende, sehr kurze Zitate, die ich in eigener Übersetzung in den fortlaufenden deutschen Text eingeflochten habe. Fehler des jeweiligen Autors in Grammatik, Orthographie oder Interpunktion werden daher nicht eigens als solche gekennzeichnet! Auslassungen innerhalb von oder zwischen zitierten Sätzen werden durch "(...)" angezeigt. Für das Textverständnis erforderliche Korrekturen oder Ergänzungen werden in Klammern hinzugefügt und durch das Kürzel "H. W. Sch." als meine Einfügungen kenntlich gemacht. Von mir durch Unterstreichungen vorgenommene Hervorhebungen in Zitaten werden durch einen entsprechenden Hinweis nach Abschluß der Zitate ausgewiesen. Alle anderen Unterstreichungen zeigen Unterstreichungen oder Kursivdruck im Originaltext an, während gesperrt gedruckte Textstellen auch als solche wiedergegeben werden.

Daß mir selbst die weit verstreut publizierte Literatur(1), das sehr reichhaltige, an verschiedenen Orten aufbewahrte Archivmaterial und manche Detailinformation zugänglich wurden, verdanke ich einer großen Zahl hilfsbereiter Personen und gastfreundlicher Institutionen, von denen insbesondere zu nennen sind: J. T. P. Barten, S.J. (Archief van de Nederlandse Provincie der Jezuïten, Nijmegen), H. W. Bloemers (Putten), Prof. J. Ch. Boland † (Gorssel), Prof. Dr. D. van Dalen (Utrecht), drs. C. M. Faas (Universiteitsbibliotheek, Amsterdam), Gabriele Gutkind (Philadelphia), drs. A. F. Heijerman (Internationale School voor Wijsbegeerte, Leusden), The Jewish National & University Library (Jerusalem), Dr. I. Nilsson (Göteborg), R. Richard (F. van Eeden Museum, Amsterdam), Dr. A. Sivirsky (F. van Eeden-Genootschap, Den Haag), G. van Suchtelen (F. van Eeden-Genootschap, Amsterdam), Dr. H. W. van Tricht † (Ellecom) und C. Vuysje-Mannoury (Amsterdam).

Dankend erwähnt seien ebenfalls die finanzielle Unterstützung meiner Archivstudien durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Schm 572/1-1) sowie die Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter des Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (Amsterdam) und der Bibliothek und des Handschriftenlesesaals der Universiteit Amsterdam.

Für anregende Gespräche über Signifik danke ich Dr. P. H. Esser (Haarlem), Prof. Dr. A. D. de Groot (Groningen), Prof. Dr. R. von Hippel (Marburg), K. Horstman (Groningen), C. Vuysje-Mannoury (Amsterdam) und drs. B. Willink (Den Haag).

---

(1) In die Bibliographie (Kap. IX) wurde auch die Literatur zur signifischen Bewegung noch aufgenommen, die zwischen dem Sommer 1985 und Ende 1987 erschienen ist, im Text meiner Studie aber nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Ganz besonderen Dank für zahlreiche Diskussionen, wertvolle Hinweise und kritische Begleitung meiner Untersuchung schulde ich Prof. Dr. A. Eschbach (Essen), drs. A. F. Heijerman (Leusden), Priv.-Doz. Dr. J. G. Juchem (Bonn), drs. J. van Nieuwstadt (Groningen) und vor allem meinem Lehrer Prof. Dr. G. Ungeheuer †, der mich seinerzeit auf die kommunikationswissenschaftliche Relevanz der weithin verdrängten und vergessenen Ideen Lady Welbys und der niederländischen Signifiker aufmerksam gemacht hat.

Bonn, September 1985

I. EINLEITUNG

1. Die Einführung von Lady Welbys "Significs" in den Niederlanden

Im Herbst des Jahres 1912 veröffentlichte der niederländische Dichter und Jurist Jacob Israël de Haan in einer rechtswissenschaftlichen Zeitschrift einen Artikel mit dem programmatischen und zugleich fordernden Titel "Nieuwe rechtstaalphilosophie" (De Haan 1912). Darin macht De Haan gleich im ersten Abschnitt die Vertreter jener Wissenschaft mit einer "neuen Sprachphilosophie" bekannt, in der man sich von jeher mit Problemen der Sprache, der Bedeutung und der Interpretation befaßt sah:

> Op Zaterdag den dertigsten Maart 1912 overleed te Harrow on the Hill bij Londen in den leeftijd van bijna vijf en zeventig jaren L a d y V i c t o r i a W e l b y, de grondlegster van eene nieuwe taalphilosophie, aan welke zij den naam Significa heeft gegeven, een naam, door Engelsche en Amerikaansche wijsgeeren overgenomen. Significa wordt door de schrijfster omschreven als: the philosophy of Significance, dus: de wijsbegeerte van het menschelijk Expressievermogen. De Taal is niet het eenige menschelijke expressiemiddel en daarom is Significa ruimer dan taalphilosophie: expressiephilosophie. Voor den Significus zijn ook de andere Expressiemiddelen van belang: muziek, schilderkunst, beeldhouwkunst, scheikundige en wiskundige formules, meetkundige figuren, gebaren. Maar de woordentaal is zeker het meest gewone, meest bekende middel van Expressie, en (wat vrijwel hetzelfde is) van Relatie. Daarom gaat de Significus het best van taalverschijnselen uit.
>
> (De Haan 1912: 480f)

De Haan war zwar derjenige, der somit Lady Welbys (1837-1912) kommunikationsorientierte Zeichentheorie (2) als erster in die wissenschaftlichen Diskussionen in den Niederlanden einführte und die niederländischen Äquivalente ihrer zentralen Termini "sense", "meaning" und "significance", nämlich "Zin", "Bedoeling" und "Waarde" (De Haan 1912: 497), prägte und in seinen Untersuchungen verwendete. Doch es war der Dichter, Psychiater und Sozialreformer Frederik van Eeden, der als erster die Bezeichnung "significa" (Van Eeden 1908b: 224) verwendete und mit seiner Abhandlung

---

2 Vgl. hierzu Lady Welby (1983; 1985), Eschbach (1983), Hardwick (1977) und Schmitz (1985a). Eine Bibliographie der Schriften von Lady Welby wie der Publikationen über sie und die von ihr begründete Signifik enthält Schmitz (1985a).

über "Redekunstige grondslag van verstandhouding" (Van Eeden 1897a) auch die erste signifische Untersuchung in den Niederlanden publizierte, allerdings ohne sich dabei ausdrücklich auf "Significs" oder dessen Begründerin, Victoria Lady Welby, zu beziehen oder zu berufen. Durch die Vermittlung von Van Eeden, der mit Lady Welby seit 1892 bekannt war und in engem persönlichen Kontakt stand, gelangte signifisches Gedankengut in die Niederlande, aber auch nach Deutschland.

Es scheint daher kein Zufall gewesen zu ein, daß De Haan seinem soeben erwähnten Aufsatz drei Zitate als Mottos voranschickte, nämlich je einen Satz aus einer Publikation von Lady Welby, von F. van Eeden und von "Volker", i.e. der deutsche Schriftsteller Erich Gutkind. Die gewählten Zitate dokumentieren nämlich zum einen, daß die Kritik der Sprache als einem unzuverlässigem und ungenügenden Ausdruckmittel zur Zeit der Jahrhundertwende ein ebenso internationales kulturelles Phänomen war (vgl. etwa Mauthner, Kraus, Wittgenstein, Benjamin) wie die unterschiedlichsten wissenschaftlichen und praktisch-reformatorischen Bestrebungen, symbolvermittelte Erkenntnis und Verständigung zu verbessern oder doch zumindest besser zu verstehen. Zum anderen könnte zumindest in der Reihenfolge der Zitate die Vermittlerrolle Van Eedens ihren Ausdruck finden. Denn er machte in Deutschland zunächst Erich Gutkind mit Lady Welbys Signifik bekannt, dann aber auch Gustav Landauer, Martin Buber, Florens Christian Rang und andere, mit denen zusammen er schließlich 1914 den sogenannten "Forte-Kreis" gründete. Zu den Zielen dieses Kreises, der nicht einmal das erste Kriegsjahr überdauerte, gehörte zumindest für Van Eeden die Schaffung von sprachlichen Ausdrucksmitteln, die geeignet wären, spirituelle Kräfte und Werte auf klare und verständliche Weise in zwischenmenschlicher Verständigung zu vermitteln, um so den Mißbrauch der Sprache auf diesem Gebiet wirksam begegnen zu können.

Zu gleicher Zeit begann De Haan dem Vorbild und den Hinweisen Van Eedens folgend seine "rechtskundige significa" (rechtswissenschaftliche Signifik) zu entwickeln und in zahlreichen Veröffentlichungen darzulegen. Während des ersten Weltkriegs kam es dann - wiederum unter dem starken Einfluß Van Eedens - zu einer institutionalisierten Vereinigung von an signifischer Forschung interessierten niederländischen Wissenschaftlern, unter denen neben Van Eeden und De Haan insbesondere die Mathematiker L. E. J. Brouwer und Gerrit Mannoury und der Sinologe und Schriftsteller Henri Borel hervorzuheben sind. In dieser Zeit wurde in regelmäßigen gemeinsamen Arbeitssitzungen sowie in gemeinsamen und privaten Publikationen der Forschungsansatz der niederländischen Signifik entwickelt, der zwar durchaus auf Lady Welbys Terminologiekritik und Zeichentheorie aufbaut, aber doch in vielfacher Hinsicht weit darüber hinausgeht. Der Zusammenschluß von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen zum Zwecke gemeinsamer signifischer Forschung, die Möglichkeit einiger von ihnen, Signifik auch in ihre Lehre an der Universität von Amsterdam

einzubeziehen, und das Echo unter anderen Wissenschaftlern bewirkten schließlich das auch aus wissenschaftssoziologischer Perspektive bemerkenswerte Phänomen, das seit den 30er Jahren "signifische Bewegung" genannt wird.

Die offensichtlich zu hoch gesteckten Ziele des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam", der ersten formellen Vereinigung der niederländischen Signifiker aus dem Jahre 1917, ließen sich aufgrund finanzieller Schwierigkeiten, vor allem aber wegen der sehr unterschiedlichen und zum Teil unvereinbaren Grundauffassungen der Mitglieder nicht verwirklichen. 1922 gründete dann eine kleine Gruppe verbliebener Mitglieder (Brouwer, Van Eeden, der Linguist und Theologe Jacques van Ginneken und Mannoury) den "Signifische Kring", in dem unter Signifik nun mehr als Sprachkritik und Sprachsynthese verstanden wurde. Signifik sollte vielmehr auch eine tiefere Einsicht in die Verknüpfungen von Worten und in die Bedürfnisse und Tendenzen der Psyche eröffnen und somit die sozialen und geistigen Bedingungen des Menschen in einer allgemeinen Weise berühren. Neben Van Eedens verschlechtertem Gesundheitszustand waren es erneut schwerwiegende Meinungsunterschiede bezüglich des Hauptgegenstandes der Signifik einerseits und der Rangfolge der Ziele des signifischen Kreises andererseits, die zur Auflösung des Kreises im Jahre 1926 führten.

Die jeweils unterschiedlichen Divergenzen der niederländischen Signifiker seit ihrem ersten Zusammenschluß bis 1926 spiegeln die je verschiedene Orientierung an Lady Welbys Signifik wider. Dort gibt es nämlich drei Schwerpunkte: die zeichentheoretisch fundierte Analyse der Phänomene "Bedeutung" und "Interpretation"; die signifische Terminologiekritik; die pädagogischen und sozial-reformatorischen Ziele der Signifik (vgl. Schmitz 1984a). Wie auch immer der einzelne Signifiker Lady Welbys Ansatz rezipierte und zusammen mit den anderen weiterzuentwickeln gedachte, "Significs" blieb bis 1926 zumindest implizit ein Orientierungspunkt. Dies gilt auch für G. Mannoury, der im Laufe der Jahre beständig an Einfluß auf die Weiterentwicklung der Signifik gewann und schließlich zur beherrschenden Figur in der signifischen Bewegung wurde. Denn er blieb trotz seiner Zurückweisung von Lady Welbys Zeichentheorie, deren Grundlagen ihm zu vage und willkürlich erschienen (vgl. etwa Mannoury 1949a: 12f), stets ein Bewunderer von Lady Welbys scharfsinniger und weitreichender Terminologiekritik.

Mit der Auflösung des Signifischen Kreises erst emanzipierte sich die niederländische Signifik vollkommen von Lady Welbys Ansatz. Man erwähnte sie lediglich noch in Abhandlungen über die Geschichte der eigenen Bewegung. Es war zunächst allein Mannoury, der sich in seiner Lehre wie in seinen Publikationen weiterhin mit signifischen Problemen befaßte und dabei die theoretischen Grundlagen der Signifik fortentwickelte und das Interesse an der Signifik in den Niederlanden lebendig hielt. Wesentlich für die

weitere Entwicklung der Bewegung wurde die Gründung der Zeitschrift "Synthese. Maandblad voor het Geestesleven van onzen Tijd" im Jahre 1936 durch eine jüngere Generation von Wissenschaftlern verschiedenster Disziplinen, die sich der Signifik zugewandt hatten. Die bedeutendste Rolle spielte unter den Herausgebern der Psychologe David Vuysje, der - ähnlich wie Otto Neurath für den Wiener Kreis und das "Unity of Science Movement" - zum Propagandisten der signifischen Bewegung in den Niederlanden wie im westlichen Ausland wurde. Auf Betreiben der Redaktion von "Synthese" gründeten die Mannoury-Schüler zusammen mit anderen an Signifik interessierten Wissenschaftlern 1937 die "Internationale Signifische Studiegroep", der u.a. auch Otto Neurath beitrat, eine Tatsache, die Gemeinsamkeiten in den Zielen des späten Wiener Kreises und des "Unity of Science Movement" einerseits und der signifischen Bewegung andererseits ebenso deutlich dokumentiert wie ihre Zusammenarbeit von den 30er Jahren bis in die frühen 50er. Geichzeitig wurden Verbindungen zu einzelnen Wissenschaftlern in Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Norwegen, England und den USA geknüpft. Als sich die Signifiker nach Unterbrechung ihrer öffentlichen gemeinsamen Arbeit durch die deutsche Besetzung der Niederlande 1948 erneut zusammenschlossen, konnten sie daher mit gutem Recht ihre Vereinigung "Internationaal Signifisch Genootschap" nennen. Die Internationalität der Bewegung fand dabei ihren deutlichsten Ausdruck in den Internationalen Signifischen Sommerkonferenzen, die 1939 zum ersten Mal und dann jährlich 1946 bis 1954 in den Niederlanden abgehalten wurden.

Doch mit dem Tode Mannourys im Jahre 1956 zeigte sich, daß das Fortbestehen der signifischen Bewegung als interdisziplinärer Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern ebenso wie die inhaltliche Weiterentwicklung der Signifik zu stark an einige wenige Wissenschaftler, vor allem aber an Mannoury und seinen Schüler, den Mathematiker David van Dantzig (1900-1959), gebunden war. Zwar wurde David Vuysje 1961 noch zum externen Lektor für Signifika an der Universität von Amsterdam berufen, doch dies konnte den Verfall der Bewegung nicht mehr aufhalten und auch nicht verhindern, daß die Signifik von etwa dem Beginn der 60er Jahre an zunehmend in Vergessenheit geriet.

Mit der Begründung der Zeitschrift "Methodology and Science" als Nachfolgerin der alten "Synthese" im Jahre 1968 und mit kleineren Tagungen auf eher persönlicher Ebene hat der Psychiater P. H. Esser (Haarlem), Mitglied der signifischen Bewegung seit den 30er Jahren, bis heute versucht, den Zusammenhalt unter einigen wenigen verbliebenen Signifikern und das Interesse an der Signifik aufrecht zu erhalten. Doch die heutige "Internationaal Signifisch Genootschap" ist nur noch ein Schatten der alten Bewegung und beinahe ausschließlich rückwärts gewandt, d.h. mit den Ideen und Theorien früherer Signifiker befaßt. Es ist daher trotz des seit einigen Jahren wieder erwachten Interesses an signifischen Studien der letzten 70 Jahre nicht mehr mit einer Neubelebung der

signifischen Bewegung zu rechnen. Dies heißt jedoch keineswegs, daß signifisches Gedankengut und signifische Methoden auch ihre Aktualität für die heutige semiotische oder kommunikationswissenschaftliche Forschung tatsächlich eingebüßt hätten. (3)

Nach diesem allgemeinen Überblick über die eher äußerlichen Aspekte der Einführung von Significs in den Niederlanden und die im Anschluß daran erfolgte Entwicklung der signifischen Bewegung ist es nun erforderlich, darauf einzugehen, was die Signifiker selbst unter "Signifik" verstanden, um damit den allgemeinen Hintergrund für ein Verständnis der folgenden eigenen Untersuchungen zu vervollständigen. Die ersten Hinweise hierauf sind schon von den jeweils gewählten Namen für das Arbeitsgebiet, die behandelten Fragestellungen und die verwendeten Methoden, also die Disziplin insgesamt, zu erwarten. Denn daß die Namenswahl nicht unerheblich ist, sondern sehr wohl programmatische Aspekte enthalten kann und sei es nur, um sich von anderen Disziplinen deutlich abzugrenzen oder um Bezugnahmen auf vermeintliche oder tatsächliche Vorläufer auszudrücken, zeigte sich schon in den Überlegungen Lady Welbys, bevor sie sich um die Jahrhundertwende für die Bezeichnung "Significs" entschied (vgl. Schmitz 1985a, Ch. 2.5). So gebrauchte zwar De Haan die Bezeichnung "Significa" (daneben auch "Signifiek"), stellte sie aber sehr bald schon als gleichbedeutend neben "semasiologie" und "semantica" und übersetzte alle drei mit "beteekenisleer" (Bedeutungslehre), die zusammen mit der "klankleer" (Lautlehre) die "taalwetenschap" (Sprachwissenschaft) bilde (De Haan 1916f: 1). Dieser Auffassung von Signifik, die schon im Gegensatz zu Lady Welbys Bestimmung von "Significs" stand (vgl. etwa Welby 1911a: 79), folgte die signifische Bewegung jedoch nicht. Zwar behielt man mehrheitlich die Bezeichung "signifika" oder "significa" bei, doch daneben verwendete vor allem der Psychologe David Vuysje auch "psycholinguistiek" (4) dessen Bedeutung und Implikationen nicht mit der

---

3 Ausführlichere Darstellungen der Geschichte der signifischen Bewegung finden sich bei Brouwer (1946), Van Dantzig (1948a: 339f), P. H. Esser (1972; 1975; 1981), Mannoury (1935a; 1949a), Van Nieuwstadt (1978), Schmitz (1983: 127-135), Synthese (Redactie) (1936e; 1948a), Vuysje (1938; 1950; 1951; 1953a; 1969), De Witte (1951a; 1952; 1958).

4 Als relevante deutsche Bezeichnungen wurden von den niederländischen Signifikern schon "Signifik", "signifische Bewegung" und auch "psycho-linguistische Bewegung" (vgl. etwa Vuysje 1969: 35) eingeführt.
Als französische Bezeichungen wurden verwendet: "la signifique" neben "linguistique psychologique" (vgl. Vuysje 1969: 35), als Adjektive "signifique" und "psycho-linguistique" (vgl. Mannoury 1947f).

heute üblichen Bezeichung "Psycholinguistik" für ein Teilgebiet der Sprachwissenschaften verwechselt werden sollte (vgl. Ferrater 1979, vol. 4: 3021; Preissmann 1947). Denn Vuysje verstand unter "psycholinguistiek" durchaus das gleiche wie seine Kollegen unter "significa", wie die folgenden Definitionsbeispiele belegen mögen.

Als allgemeinste und doch zutreffende Bestimmung kann ein Lexikoneintrag angeführt werden. Danach ist significa "de leer der verstandhoudingsmiddelen, in het bijzonder van de taal als middel waardoor mensen elkaar trachten te beïnvloeden" (Grote Winkler Prins 1973, vol. 17: 356).

Weitaus spezifischer ist die Definition von Vuysje, die zudem die übliche Abgrenzung der Signifiker von auch im heutigen Sinne eher sprachwissenschaftlichen (Teil-) Disziplinen enthält:

> Significs aims at an investigation of the acts of communication, i.e., of acts by which living beings try to influence the behavior and the activities of other living beings. In a somewhat narrower acception it may be described as the scientific study of the mental associations underlying the human acts of communication excluding the more specific departments of the science of language in the proper sense, like philology, etymology, semantics.
>
> (Vuysje 1953a: 228)

Lassen wir abschließend Mannoury, die unangefochtene Autorität der signifischen Bewegung, zu Wort kommen mit zwei sich wesentlich ergänzenden Definitionen:

> Significa of leer der verstandhoudings-associatiewetten is een in de laatste decenniën meer verbreide methode van onderzoek naar de betekenis van verstandhoudingshandelingen of taaldaden (gesproken of

---

Die englischen Bezeichnungen entsprechen denen, die schon Lady Welby verwendete, d.h. als Adjektivformen wurden sowohl "signific" als auch "significal" benutzt.
Als spanische Bezeichung der Signifik hat Ferrater (1979, vol. 4: 3021) "significa" eingeführt.
Neuerdings hat der Ausdruck "Signifik" auch Eingang in deutsche Lexika und Wörterbücher gefunden. Vgl. etwa die fast gleich lautenden Definitionen im Großen Brockhaus (1980, Bd. 10: 447) und im Brockhaus Wahrig (1983, Bd. 5: 767). Die dort vorzufindende Einengung der Signifik im engeren Sinne auf "die Lehre von der Sprache als Handlung und ihren psych. Auswirkungen (Psycholinguistik)" ist jedoch nicht ganz mit dem Verständnis der Signifik bei ihren niederländischen Vertretern vereinbar.

> geschreven woorden, mimiek, gesticulatie, enz.), waarbij de psychische verschijnselen, welke aan deze verrichtingen ten grondslag liggen, op de voorgrond worden gesteld.
> (Winkler Prins 1953, vol. 16: 624; Autor: G. Mannoury)

> Unter signifischer Wissenschaft versteht man "het systematisch onderzoek naar de wilsinhoud, de gevoelsinhoud en de voorstellingsinhoud van algemene en biezondere taaldaden.
> (Mannoury 1935a: 86)

Wenn also neuerdings behauptet wird, die Signifik sei eine spezifisch niederländische Form der Wissenschaftspflege gewesen, in der Grundlagenprobleme der Mathematik und der Sozialwissenschaften im Zentrum gestanden hätten (vgl. etwa van Nieuwstadt 1978: 341), dann ist dies zwar nicht vollkommen unzutreffend, doch zu einseitig. Selbst die in Form einer Plauderei geschriebenen "signifische varia" Mannourys sind da genauer. Dort heißt es:

> Wacht even, daar valt mij iets in, en nu weet ik opeens, wat signifika eigenlijk <u>is</u> : natuurlijk niet anders dan de douane, die aan dat grenskantoor gestationeerd is, om op te passen, dat er geen misverstanden of 'Scheinprobleme' worden binnen gesmokkeld!
> (Mannoury 1939b: 9f; 1939c: 570)

Es ging den Signifikern eben nicht nur um die Behandlung spezieller Probleme symbolischer Erkenntnis, sondern zugleich um die Analyse symbolvermittelter Interaktion; und diese beiden Ziele vor allem verbinden ihre Studien mit denen von V. Lady Welby, während die jeweils verwendeten Methoden durchaus verschieden sind.

2. Die signifische Bewegung und die Historiographie der Wissenschaften

Von einem Stand der Forschung über die signifische Bewegung, ihre Entwicklungsgeschichte als Ereignis-, Problem-, Begriffs- oder Terminologiegeschichte und ihre wissenschaftsgeschichtliche Einordnung kann zur Zeit kaum gesprochen werden, da eine solche Forschung sich gegenwärtig erst aus kleinen Einzelbeiträgen zu entwickeln beginnt. Bis Ende der 50er Jahre waren es ausschließlich Signifiker selbst, die sich mit Geschichte, Theorien und Methoden ihrer Bewegung befaßten. Unter den recht zahlreichen Arbeiten dieser Art (vgl. Fußn. 2) sind die von Brouwer (1946) und Mannoury (1935a; 1939b; 1949a) besonders hervorzuheben, da sie einerseits ihre ereignis- und problemgeschichtliche Darstellung durch Bezüge zu anderen wissenschaftlichen Strömungen und zur jeweiligen kulturellen Situation ergänzen und andererseits die Grundlage

für die Mehrzahl der Publikationen über die signifische Bewegung abgeben. Alle diese Arbeiten aber, die sich mit der Geschichte der Signifik beschäftigen, sind hinsichtlich ihres Wertes als Quellen durch Mängel beeinträchtigt:

- Soweit die Autoren selbst an den Diskussionen, Ereignissen und Publikatonen, über die berichtet wird, beiteiligt waren, bietet ihre eigene Einschätzung davon zwar wichtige Aufschlüsse, aber sie ist eben auch das Ergebnis eigenen Beteiligtseins, dem u.U. die für eine treffende Bewertung notwendige Distanz fehlt. (5) War man selbst nicht beteiligt - und dies betrifft in der Regel die Periode von 1892 bis 1926 -, dann enthält die Darstellung meist fehlerhafte Zusammenfassungen der Veröffentlichungen von Brouwer, Mannoury und De Haan darüber.
- Beinahe ausnahmslos sind die Publikationen umso allgemeiner gehalten und umso fehlerhafter (selbst in der Angabe leicht zugänglicher Daten), je weiter die behandelte Periode zurückliegt.
- Divergierende Auffassungen und Auseinandersetzungen zwischen Signifikern finden allein Ausdruck in den für die Publikation stark redigierten Teilen der Sitzungsprotokolle aus der Zeit zwischen 1917 und 1925, den "Signifiese dialogen" (Brouwer/Van Eeden/Van Ginneken/Mannoury 1937; 1939).
- Und schließlich ist auch bemerkenswert, daß bis auf die "Signifiese dialogen" für keine Veröffentlichung über die Signifik das außerordentlich umfangreiche Archivmaterial zur signifischen Bewegung (vgl. Kap. I. 3) herangezogen worden ist.

An wichtigen neueren Untersuchungen zur Signifik sind allein solche von Autoren zu nennen, die selbst nicht an den Aktivitäten der Bewegung teilnahmen: G. C. J. J. van den Bergh (1964a), ein Aufsatz über signifische Arbeiten in der niederländischen Rechtswissenschaft mit einer gründlichen, aber nicht vollständigen Bibliographie; J. van Nieuwstadt (1978), eine durchaus repräsentative Auswahlbibliographie, kenntnisreich annotiert; ein Sonderheft der Zeitschrift "Wijsgerig Perspectief op Maatschappij en Wetenschap" (1979/1980) zum Thema "Significa" mit Beiträgen zur rechtswissenschaftlichen Signifik, zum Verhältnis zwischen Signifik und Mathematik und zur Sprachphilosophie im Hauptwerk des

---

5 Ausdrücklich aus diesem Grund hat sich Mannoury in seinen Darstellungen der Geschichte der signifischen Bewegung nur sehr allgemein und zurückhaltend geäußert. So schreibt er z.B. noch 1949:
"Hiermede echter zijn wij genaderd tot een onderwerp, waarmede wij persoonlijk te nauw betrokken zijn geweest om het onbevangen te kunnen overzien: (...)" (Mannoury 1949a: 18) Und: "(...), wij gevoelen ons niet kompetent over de betekenis van deze nog zo jonge Hollandse geestesstroming een oordeel uit te spreken en moeten dat aan de naaste (of verre?) toekomst overlaten, (...)" (1949a: 20)

Mathematikers G. Mannoury. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß B. Willink 1975 Frederik van Eedens "Redekunstige grondslag van verstandhouding" neu herausgegeben und in einer kurzen Einleitung auf die philosophische Bedeutung dieses Traktats aufmerksam gemacht hat, der als erste signifische Arbeit in den Niederlanden gilt. Ebenfalls neu aufgelegt wurden Mannourys "Mathesis en mystiek" (1978; zuerst 1925), wofür der Mathematiker J. Ch. Boland eine dem Textverständnis sehr hilfreiche Einleitung verfaßte, deren signifikgeschichtliche Teile (Boland 1978: VIf) jedoch vollkommen falsch geraten sind.

Wie der gegebene Überblick über den Stand der Forschung zur signifischen Bewegung zeigt, kommt die niederländische Signifik in der Historiographie der Linguistik oder allgemeiner: der Sprachwissenschaft, ebensowenig vor wie in der der Semiotik. (6) Welche Gründe könnten dazu geführt haben? Ein erster Versuch zur Beantwortung dieser Frage, so scheint mir, dürfte mit dazu beitragen, die Stellung der Signifik zu und unter den Wissenschaften etwas zu erhellen und zugleich Methodenprobleme bei historischen Studien der vorliegenden Art zu klären.

Formulieren wir also zu diesem Zweck die eingangs gestellte Frage um: Was ist der Gegenstand der Historiographie der Linguistik? Lautet die Antwort: Die Entwicklung der Linguistik als Disziplin, dann wird schon des Historiographen Verständnis von dieser Disziplin im Hier und Jetzt Fragen und Problemfelder vorgeben, die innerhalb der untersuchten Epoche insgesamt oder für einige Wissenschaftler darin irrelevant waren. Zugleich wird die gegenwärtige Konzeption von Linguistik Problemstellungen ausblenden, die ehemals u.U. das Studium sprachlicher Phänomene prägten. Dabei wird nur zu leicht übersehen, daß das derzeitige Verständnis der Disziplin nicht nur mehr oder weniger uneinheitlich ist, sondern zugleich das Produkt einer Spezialisierung und Professionalisierung, deren Werdegang historiographisch aufzuzeigen wäre (vgl. dazu Janik/Toulmin 1973: 14f, 26).

Wenn aber weder ein gewisser Grad noch ein bestimmter Gegenstand wissenschaftlicher Spezialisierung als schon immer gegeben vorausgesetzt werden kann, dann darf sich die Historiographie einer Wissenschaft auch nicht an konventionellen Klassifikationen von Autoren, Forschungsrichtungen oder Disziplinen orientieren. Vielmehr ist zu verlangen - um beim Beispiel der Linguistik zu bleiben -, daß sie die verschiedensten Entwicklungslinien des Sprachstudiums überhaupt verfolgt und dabei die interne Geschichte in Beziehung zur externen, nämlich der des intellektuellen Kontextes, setzt (vgl. Aarsleff 1982: 319). Nur so geraten

---

6 Das gleiche mußte übrigens noch vor einigen Jahren von Lady Welbys "Significs" festgestellt werden. Vgl. dazu Schmitz (1985a, Ch. 1).

auch die Untersuchungen und Überlegungen zu Sprachphänomenen in den Blick, die in eher philosophischen, mathematischen, rechtswissenschaftlichen und anderen Abhandlungen verborgen liegen und Traditionen angehören, die zwar aus heutiger Sicht nicht als sprachwissenschaftliche erscheinen, ihrerseits aber u.U. zur Entstehung und Formulierung als linguistische nachwirkender Theorien beigetragen haben. Ja, selbst wenn ein solcher Beitrag von ihnen nicht ausgegangen sein sollte, so ist damit doch immer noch kein endgültiges Urteil über ihre Relevanz für Sprachwissenschaft generell gefällt.

Zu solchen Traditionen gehört sicherlich auch die Signifik, die sowohl zu Lady Welbys als auch späteren Zeiten in bis vor kurzem noch unbekanntem (bzw. wieder vergessenem) Ausmaß die Diskussionen über Sprache, Kommunikation und Erkenntnismöglichkeiten mitprägte, und zwar nicht nur in den Bereichen von Philosophie, Psychologie, Logik etc. (soweit man diese auch separierenden Etiketten überhaupt sinnvoll verwenden kann), sondern ebenfalls bei Sprachwissenschaftlern (etwa M. Bréal, C. F. P. Stutterheim, J. van Ginneken, J. A. H. Murray, J. P. Postgate, B. Faddegon, A. Verschuur, H. J. Pos etc.) und Zeichentheoretikern (wie z.B. C. S. Peirce, Ogden/Richards und C. Morris).

Eine zweite, keineswegs unübliche Art, den Gegenstand der Historiographie von Linguistik und Semiotik zu bestimmen, besteht darin, den Beginn linguistischer oder semiotischer Forschung bei einem Werk oder einem Autor anzusetzten. Die Geschichtsschreibung stellt sich dann die Aufgabe, die 'Vorläufer' oder die 'Nachfolger' in ihrer ideengeschichtlichen Beziehung zum 'Gründungswerk' oder zum 'Heroen' der Disziplin darzustellen (kritisch dazu: Aarsleff 1982: 312; Bugarski 1976: 7ff; Schmitter 1983: 12ff; Trabant 1981). Es ist ersichtlich, daß dies eine Variante des zuerst dargestellten Verfahrens ist, gewonnen durch Verlegung der maßgeblichen Konzeption der Disziplin in die Vergangenheit. Auch die Verwendung dieser Methode tendiert entsprechend dazu, eine einheitliche Entwicklung zu produzieren, die der Vielfalt der Ideengeschichte nicht gerecht werden kann. (7) Die notwendige Folge sind zahlreiche konkurrierende Geschichten der Linguistik und der Semiotik. Allerdings läßt diese Vorgehensweise deutlicher als die zuerst genannte die ideologische Funktion historiographischer Studien durchscheinen: Für die Etablierung einer wissenschaftlichen Disziplin ebenso wie für die Verteidigung von Konzeptionen und Theorien innerhalb einer Disziplin ist eine stützende Wissenschafts-, Theorie- oder Begriffsgeschichte

---

7 "'the mania of searching for 'precursors' has very often falsified the history of philosophy beyond remedy'" (Alexandre Koyré, zit. nach Aarsleff 1982: 312). Als eines der deutlichsten jüngeren Beispiele, die Koyrés Urteil bestätigen, ist Noam Chomskys "Cartesian Linguistics" (New York 1966) anzuführen.

wesentlich.

Da Lady Welby ihre Signifik als Grundlagenwissenschaft betrachtete (vgl. Eschbach 1983) und die niederländische Signifik Ergebnis interdisziplinärer Zusammenarbeit war, mußte es Wissenschaftshistorikern zumindest schwer fallen, die Signifik als 'Vorläufer' oder 'Nachfolger' einer zentralen semiotischen oder sprachwissenschaftlichen Doktrin zu begreifen: sie war in ein solches Schema nicht einordenbar.

Zur näheren Bestimmung des Gegenstandes einer Geschichtsschreibung der Sprachwissenschaft und der Semiotik werden hin und wieder zwei Kriterien - meist implizit - verwendet, die die Faktenselektion erheblich beeinflussen: 1. Als sprachwissenschaftlich bzw. semiotisch gilt nur die wissenschaftliche Untersuchung, in der Sprache oder Zeichen um ihrer selbst willen und als solche studiert werden. 2. Die geschichtliche Entwicklung einer Wissenschaft ist die fortschreitende Erkenntnis auf ihrem Gebiet (zur Kritik und für Beispiele: Aarsleff 1982: 294, 319).

Das erste Kriterium mußte, wo es Anwendung fand, die Signifik von der Historiographie zumindest der Linguistik ausschließen. Denn hat nicht Lady Welby selbst betont, sie sei an Linguistik nicht interessiert (vgl. Schmitz 1985a, Ch. 2.5), und haben nicht auch die späteren Signifiker wie D. Vuysje in der weiter oben zitierten Definition (Vuysje 1953a: 228) ebenso wie einige der frühen Signifiker (vgl. Mannoury 1917b) die Signifik unter ausdrücklichem Ausschluß sprachwissenschaftlicher Teildisziplinen wie Philologie, Etymologie und Semantik bestimmt? Schon 1933 formulierte daher auf der Basis dieses Kriteriums der Sprachphilosoph H. J. Pos den Gegensatz zwischen Signifik und Sprachwissenschaft:

> Hiermee herleidt zich de tegenstelling tusschen taal opgevat als een apart iets en taal opgevat in den concreten samenhang van het menschelijk handelen, tot een tegenstelling van gezichtspunten: de significa <u>beschouwt</u> eenzijdiglijk de taaldaad en haar uitwerking; de taalkunde <u>beschouwt</u> den factor, die in dat concrete verband als middel niet gemist kan worden, op zichzelf, t.w. de taal.
>
> (Pos 1933: 17)

Doch wie sähe eine Geschichte der Sprachwissenschaft aus, die ein solches Kriterium systematisch verwendete? Die grundlegende Auffassung der Signifiker, "dat de taal niet op zichzelf bestaat" (Pos 1933: 15), ist schließlich auch von Wilhelm von Humboldt, Hermann Paul, Philipp Wegener, Fritz Mauthner, Karl Bühler, u.a.m. vertreten worden. Rechnete man aber zusammen mit den Werken dieser Autoren auch die der Signifiker nicht mehr zur Geschichte der Sprachwissenschaft, wie könnte dann die neuere Linguistik in ihrer verbreiteten Berufung auf die

Sprechakttheorien J. L. Austins und J. R. Searles noch berücksichtigt werden? Wird diese aber als Ausnahme zugelassen, warum dann nicht die niederländische Signifik, in der lange vor Austin und Searle eine Sprachhandlungstheorie entwickelt wurde, die zudem nicht nur den Sprechakt, sondern von Anfang an auch den Hörakt mit einbezogen hat (vgl. Schmitz 1984)? Das Kriterium ist also untauglich für eine Historiographie, weil es willkürlich bestimmte Problemstellungen und Betrachtungsweisen in der Erforschung der Sprache und ihrer Verwendung ausschließt, andere aber zuläßt.

Eine noch unerträglichere Willkür herrscht in der positivistischen Auffassung der Wissenschaftsentwicklung (2. Kriterium); sie führt zu einer Geschichte, in der sich die Theorien fortschreitend und gleichzeitig kohärent aufeinanderschichten bis zur Spitze des Fortschritts, der Gegenwart. Seitenlinien erscheinen wie Fehlentwicklungen, die im Zuge der Evolution ausstarben, allein von historischem Interesse und ohne Belang für die aktuelle wissenschaftliche Arbeit. Daß die Geschichte der Naturwissenschaften nicht so verlaufen ist, hat sich als Einsicht durchgesetzt, und daß dies auch nicht für die Geisteswissenschaften gilt, hat sich nicht erst am obigen Beispiel der Aufeinanderfolge von signifischer Sprachhandlungstheorie und sprachphilosophischer Sprechakttheorie erwiesen (vgl. z.B. Robins 1976).

Wenigstens gelegentliche Berücksichtigung und Nennung ist der niederländischen Signifik in eher philosophiegeschichtlichen Werken zuteil geworden (vgl. etwa Beth 1953b: 44f; 1965a: 627-632; 1965b: 116-123; van Dooren 1983a: 206f; Ferrater 1979, vol. 4: 3021; Stutterheim 1949: passim). Dabei richtet sich das Interesse meist nicht auf signifische Untersuchungen zu Verständigungshandlungen im allgemeinen, sondern auf die darauf aufbauende Begriffskritik, die Behandlung von Scheinproblemen und die Diskussion der Grundlagen der Wissenschaften. Es ist allerdings anzunehmen, daß nicht allein Gewicht und Relevanz der Beiträge der Signifiker (vor allem Brouwers, Mannourys und Van Dantzigs) ihre Erwähnung stimulierten. Vielmehr dürften die herausragende Rolle Brouwers in der Mathematik und die Beziehungen und Parallelitäten zwischen signifischer Bewegung und Wiener Kreis (bzw. dem "Unity of Science Movement") entsprechende Erwähnungen der Signifik gefördert haben. (8)

---

8 Van Dooren (1983: 206f) behandelt z.B. den "signifische kring" in unmittelbarem Anschluß an die Darstellung des Wiener Kreises und vor der Erläuterung von Tarskis Wahrheitsbegriff; namentlich erwähnt wird dabei nur Brouwer. Daß Beth sich relativ häufig mit der Signifik befaßte, dürfte auch mit seiner vorübergehenden Zugehörigkeit zur signifischen Bewegung zusammengehangen haben.

Obwohl die partiellen Ähnlichkeiten in den Bestrebungen von Wiener Kreis und signifischer Bewegung vermerkt wurden, hat doch der generelle intellektuelle und kulturelle Kontext, innerhalb dessen derartige Parallelentwicklungen möglich wurden, kaum die Aufmerksamkeit philosophiehistorischer Studien auf sich gezogen. Dabei hat Mannoury schon recht früh (zuerst: 1935a) auf die Besonderheiten der intellektuellen Situation nach der Jahrhundertwende hingewiesen, der in verschiedenen Ländern mehr oder weniger gleichzeitig unterschiedliche Bewegungen entwuchsen, in denen Sprach- und Begriffskritik, Grundlagenprobleme der Wissenschaften und allgemein die Unzuverlässigkeit zwischenmenschlicher Verständigung zu vorrangigen Themen wurden. Später unterschied er drei derartige begriffskritische Strömungen: a) die "analytische" in England und den USA, mehr oder weniger inspiriert durch "The Meaning of Meaning" von Ogden und Richards (1923); b) die "axiomatische", vor allem repräsentiert durch den Wiener Kreis; c) die "relativistisch-psychologistische", nämlich die signifische Bewegung (vgl. Mannoury 1949a: 6-11). In diesem Sinne verstand Mannoury denn auch unter dem mit "Signifik" bezeichneten Begriff

> (...) het kultuurverschijnsel in zijn geheel, dat op het kritisch onderzoek van alle woordgebruik gericht is, een kultuurverschijnsel, dat zich de laatste decennien hoe langer hoe duidelijker begint af te tekenen. En dat kultuurverschijnsel beperkt zich waarlijk niet tot de 'geletterde Nederlanders' alleen en nog minder to Lady Welbys vakterm en deszelfs gebruik.
>
> (Mannoury 1939b: 5; 1939c: 564)

Und die intellektuelle Entstehungssituation dieses "Kulturphänomens" skizzierte er folgendermaßen:

> Carnap spreekt van Logische Syntax der Sprache, Van Ginneken van Psychologie linguistique en Feigl van Logical analysis, what's in a name? Maar dat er de laatste twintig, dertig jaar iets gaande is in de denkwereld, en dat zowel de natuurwetenschappen als de geesteswetenschappen (en dus ook de wiskunde, die de brug slaat tussen die beide) een grondslagenkrisis doormaken, is reeds in duizen toonaarden gezegt. En wie naar de grondtoon van die krisis speuren wil, moet verder rondzien dan signifika en 'Scheinprobleme' reiken. Die moet ook naar de betekenis van relativiteitstheorie en quantenmechanika, van psychoanalyse en Gestaltpsychologie vragen en vooral niet schuwen, voor de doorwerking dier begrippen in het leven en denken der volken een open oog te hebben.
>
> (Mannoury 1939b: 13f)

Doch dies sind nur einige wenige Aspekte der kulturellen Umbruchssituation um die Jahrhunderwende. Das Bild dieser Zeit wird

noch sehr viel deutlicher in der beeindruckenden Studie von Janik und Toulmin (1973) über den historischen und kulturellen Hintergrund von Wittgensteins "Tractatus". Denn diese philosophiegeschichtliche Untersuchung stellt keineswegs nur die intellektuelle Situation dar, wie sie nach Meinung der Autoren allein für die Wiener Gesellschaft typisch war in jener Zeit. Vieles davon charakterisiert vielmehr allgemein europäische Tendenzen und Strömungen. B. Willink (1975: 18f; 1979: 39) und nach ihm J. M. Broekman (1979: 49) haben daher zurecht auf die zahlreichen Parallelen zwischen der Wiener Situation und der niederländischen in der Zeit zwischen 1880 und 1920 hingewiesen (vgl. auch Kossmann 1978: 439-462).

Wenn Janik/Toulmin (1973: 117) etwa feststellen:

> (...)- namely, that to be a fin-de-siècle Viennese artist or intellectual, conscious of the social realities of Kakania, one had to face the problem of the nature and limits of language, expression and communication.

dann charakterisieren sie damit eine viel weiter verbreitete Lage. Diese fand in der l'art pour l'art-Doktrin der "Beweging der Tachtigers" in den Niederlanden ebenso ihren Ausdruck wie in Deutschland etwa bei Stefan George, der ja auch Werke der "Tachtigers" (etwa von Verwey und Kloos) übersetzte. G. Benn schrieb später über George folgende, die Zeit charakterisierenden Sätze:

> Die Ströme, die sich in ihm vereinigten, waren etwa folgende: Das neue Gefühl für die Sprache, das Ende des Jahrhunderts erwacht war, sie war ja plötzlich etwas ganz anderes geworden, sie war aus den Händen der Philologen in die der Völkerpsychologen und Anthropologen, auch der Erkenntnistheoretiker gelangt, war plötzlich nicht mehr Abbild und Ausdruck des Lebens, entsprach nicht der Wirklichkeit, sondern sie war eine metaphorische Überspannung des Seins, eine Schöpfung in sich und ohnegleichen, geistige Mächte radikaler, metaphysischer Art standen hinter den Lettern und Lauten, schaffende, rufende, beschwörende Mächte, und nur an diese wandte sich das Gedicht.
>
> (Benn 1975, Bd. 4: 1030)

Auch die vor allem ethisch motivierte sprach- und sozialkritische Reaktion darauf und gegen das hypokritische Bürgertum der Zeit findet nicht nur in Wien - etwa getragen durch Karl Kraus - statt, sondern wir finden sie ebenfalls bei F. van Eeden, einerseits anknüpfend an Multatuli (i.e. Eduard Douwes Dekker) und unter dem beginnenden Einfluß Lady Welbys, andererseits unter dem Eindruck von Thoreaus "Walden". Van Eeden war es auch, der in den

Niederlanden auf die Bedeutung von Van Gogh aufmerksam machte, noch bevor die abstrakte Malerei in Wien hervortrat. Machs und Boltzmanns kritische Studien der Sprache der Naturwissenschaften erschienen zu etwa der Zeit, als Lady Welby ihre terminologiekritischen Pamphlete in England veröffentlichte und als J. M. Baldwin in England und den USA und A. Lalande in Frankreich in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus anderen Ländern die verworrenen philosophischen und psychologischen Terminologien kritisch zu sichten begannen, um sie mit ihren Wörterbüchern möglichst verbindlich zu vereinheitlichen. Dabei war vor allem Lalandes Projekt eng verbunden mit den Bemühungen um die Etablierung einer einheitlichen internationalen Hilfssprache, woran das Interesse gerade um die Jahrhundertwende international einen Höhepunkt erreichte und womit auf die eine oder andere Weise selbst noch 30 Jahre später sowohl Signifiker (Mannoury) als auch Mitglieder des Wiener Kreises (Neuraths "ISOTYPE", Carnaps Interesse an Esperanto) befaßt waren. So wie Machs Kritik der Newtonschen Mechanik in gewisser Hinsicht Einsteins Relativitätstheorie den Weg bahnte, tat es Lorentz in den Niederlanden mit der Lorentz-Transformation, während Brouwer und Mannoury, beide Schüler von D. J. Korteweg, mit bedeutsamen Untersuchungen zu den Grundlagen der Mathematik und zur Wissenschaftssprache befaßt waren. Freuds Grundlegung der Psychoanalyse in Wien hatte in den Niederlanden ihre Entsprechung in Van Eedens psychotherapeutischen Theorien, die mancherlei Ähnlichkeiten zu denen Freuds aufweisen. Und wenn Janik/Toulmin immer wieder hervorheben, die Wiener Sprachkritik sei von einem starken ethischen Bestreben getragen gewesen, gerichtet auf die Begrenzung der konventionellen Sprache und auf die Schaffung eines Freiraums kreativer Ausdrucksmöglichkeiten des Individuums, dann läßt sich dies mit gleichem Nachdruck von Lady Welbys Signifik (vgl. dazu Schmitz 1985a, Ch. 3.1) und erst recht von den Beweggründen und Zielen der frühen Signifiker in den Niederlanden feststellen.

Trotz aller Verschiedenheit der intellektuellen Situation in den jeweiligen Ländern Europas im einzelnen ist daher der allgemeinen Feststellung Willinks zuzustimmen:

> Men kan zeggen dat in heel cultureel Europa een stemming heerste, die pogingen begunstigde om de verstandhouding tussen individuen, klassen of volkeren te bestuderen of te bevorderen, een stemming die een reactie was op de hypocriete wijze waarop de gevestigde machten de diepe kloven in verschillende sectoren van de maatschappij negeerden.
>
> (Willink 1975: 19)

In diesem komplexen ideengeschichtlichen Kontext, der historiographisch bisher kaum ausgeleuchtet wurde und deswegen an dieser Stelle zunächst nur kurz und grob anzudeuten war, liegen die Anfänge sowohl von Lady Welbys Significs als auch der signifischen Bewegung in den Niederlanden.

3. Die vorliegende Untersuchung: Gegenstand, Ziele, Methoden und Quellen

Gegenstand meiner Untersuchung ist die Entwicklung der Signifik in den Niederlanden in der Zeit zwischen 1892 und 1926. Dabei handelt es sich um die Phase der Begründung und Herausbildung des spezifisch niederländischen signifischen Ansatzes; ihre genaue Kenntnis ist wesentliche Voraussetzung für ein Verstehen der späteren signifischen Bewegung, da bis etwa 1926 die auch weiterhin leitenden begrifflichen und allgemeinen theoretischen Grundlagen erarbeitet wurden.

Die gewählte zeitliche Abgrenzung dieser Entwicklungsphase ist nicht das Ergebnis willkürlich gelegter Schnitte, sondern sie wird durch entscheidende wissenschaftsgeschichtliche Ereignisse nahegelegt:

1892 lernte F. van Eeden Victoria Lady Welby kennen, die damals gerade mit einer Reihe von Schriften und Vorträgen zur Terminologiekritik und zur Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Erforschung der allgemein vernachlässigten oder übersehenen Probleme der Bedeutung und der Interpretation an die Öffentlichkeit getreten war. Nicht zuletzt unter dem Einfluß Lady Welbys, so lautet eine der Thesen dieser Studie, plante und schrieb Van Eeden ab 1893 seinen Traktat "Redekunstige grondslag van verstandhouding" (Van Eeden 1897a), der später von allen Signifikern (vgl. z.B. Brouwer 1946: 201; Van Dantzig 1948a: 339; Mannoury 1939b: 13; 1949a: 16f; Vuysje 1953a: 256) zurecht als die erste niederländische signifische Arbeit angesehen worden ist - obwohl Lady Welby ihre Konzeption von "sensifics" bzw. "significs" erst 1896 zum ersten mal in einer Publikation vorgetragen hatte (vgl. Welby 1896).

Im Jahre 1926 schließlich löste sich der "Signifische Kring" auf. Dies bedeutete das Ende der seit etwa 1915 betriebenen institutionellen Vereinigung der ersten niederländischen Signifiker. Von den Mitgliedern dieses Kreises: Brouwer, Van Eeden, Van Ginneken und Mannoury beschäftigte sich von nun an nur noch letzterer mit signifischer Forschung. Jedoch Mannourys Arbeiten und vor allem seine Vorlesungen und Vorträge in dieser Zeit führten zur Ausbildung und Anleitung einer neuen Generation von Signifikern, die schließlich 1936 die Zeitschrift "Synthese" gründeten und 1937 die "Internationale Signifiese Studiegroep" ins Leben riefen, deren Ziele durchaus von denen des signifischen Kreises verschieden waren. Da sich zudem nach 1926 die niederländische Signifik endgültig von Lady Welbys Konzeption der Signifik emanzipierte und von nun an drei Jahrzehnte lang unter dem leitenden und einigenden Einfluß Mannourys weiterentwickelte, erscheint es berechtigt, diese Jahre auch als Ende der ersten Periode signifischer Forschung in den Niederlanden anzugeben.

Das allgemeine Ziel meiner Untersuchung der Periode von 1892 bis 1926 ist die wissenschaftsgeschichtliche Rekonstruktion der ganz ungewöhnlichen Entwicklung, Tradierung und Rezeption der spezifisch niederländischen Signifik. Als spezifischere Teilziele verfolge ich dabei die Rekonstruktion

- der Rezeption von Lady Welbys Signifik in den Niederlanden, der Verbreitung signifischen Gedankenguts unter den und durch die frühen niederländischen Signifiker(n) und der wissenschaftssoziologisch sehr aufschlußreichen Art der Etablierung signifischer Vereinigungen;
- der zentralen Problemstellungen der niederländischen Signifiker;
- der begrifflich-theoretischen und der eher praktischen Problemlösungsansätze;
- der Wechselwirkungen zwischen der Signifik und den wissenschaftlichen Disziplinen, zu deren Vertretern sich die Signifiker zählten (also insbesondere der Rechtswissenschaft, der Philosophie, der Mathematik und der Sprachwissenschaft).

"Wissenschaftsgeschichtliche Rekonstruktion" im Sinne der Zielformulierung soll nicht heißen, daß beabsichtigt sei, sich der Entwicklung der Signifik nur auf dem Wege einer Historiographie einer oder mehrerer Wissenschaften (etwa Sprachwissenschaft, Semiotik etc.) zu nähern, die für die jeweiligen Wissenschaften lediglich noch ein geschichtliches Interesse hat. Die Teilziele 1 und 4 zeigen zwar, daß auch solche Beiträge zur Geschichte verschiedener Wissenschaften erbracht werden sollen. Doch im Vordergrund stehen Rekonstruktion und Analyse eines umfangreichen Gedankengutes, in dessen Mittelpunkt von Anfang an das Problem symbolisch vermittelter Erkenntnis gestanden hat, und zwar sowohl im Sinne von Erkenntnis, erzielt unter Verwendung von Symbolen, als auch von Erkenntnismitteilung mit Hilfe von Symbolen (9); und dieses Problem ist von unmittelbarer Bedeutung für die gegenwärtige semiotische und kommunikationswissenschaftliche Forschung. Denn der in der Auseinandersetzung mit diesem zentralen Problem europäischer Geistesgeschichte entwickelte sprachkritische Ansatz der Signifik, insbesondere in seiner Betonung der kommunikativen Verständigungshandlungen, ist reich an Überlegungen, die heute innerhalb von Semiotik und Kommunikationsforschung erst wieder mühsam und von Grund auf neu erarbeitet werden müssen.

---

9 Zum Problemfeld "symbolische Erkenntnis" oder "cognitio symbolica", wie Ungeheuer es unter Verwendung des Leibnizschen Terminus bezeichnet hat, vgl. die grundlegenden Arbeiten von Ungeheuer (1983a; 1984a); eine kurze zusammenfassende Darstellung der hier einschlägigen Publikationen Ungeheuers findet sich bei Juchem/Schmitz (1982: 200-204). Daß auch schon im Mittelpunkt von Lady Welbys Signifik das Problem symbolisch vermittelter Erkenntnis steht, habe ich an anderer Stelle gezeigt (vgl. Schmitz 1985a, Ch. 3.1).

Der Zweck dieser Studie braucht und soll sich also nicht (zu) erschöpfen in einem besseren Verständnis einer in Vergessenheit geratenen wissenschaftlichen Bewegung um die Jahrhundertwende. Er besteht vielmehr in einer Bereicherung und sinnvollen Ergänzung aktueller semiotischer und kommunikationswissenschaftlicher Theorienbildungen und ihrer Diskussionen. Daraus wird einmal mehr ersichtlich: Der Versuch, eine bestimmte Sorte von Forschungen als historische (u.a. auch im Sinne von: irrelevant für die aktuelle Forschung einer Disziplin) ausgrenzen zu wollen, hieße - wie Ungeheuer betont hat - zu verkennen, daß unabhängig von der jeweiligen Erfahrung des einzelnen Wissenschaftlers Forschung "immer schon geschichtlich" ist. Und jede "Festlegung derart, daß historische Forschung erst hinter beliebiger, aber zurückliegender Zeitspanne beginnt, ist dem Prozeß der Erkenntnisgewinnung fremd und äußerlich" (Ungeheuer 1983b: 168). Denn das Streben nach der richtigen Theorie als Erkenntnisziel verwirklicht sich im Verwerfen und Modifizieren von Theorien; und dieses Geschehen ist "die geschichtliche Bewegung schlechthin" (ebenda). Da aber Theorien Lösungen von Problemstellungen sind und in die Formulierungen dieser Problemstellungen immer schon empirische Hypothesen, also Annahmen über unsere Welt eingehen, ist die Geschichte wissenschaftlicher Erkenntnis "in der Tat vornehmlich eine Geschichte der Konstruktion und Destruktion von Problemen" (Ungeheuer 1983b: 168).

Daher ist die Erkenntnismasse einer Disziplin auch weder feststehend noch eine beständig wachsende Größe. Vielmehr werden je nach Problemkonstruktion Teile dieses Wissens gefährdet oder gar außer Kraft gesetzt, da die Problemstellungen, aus denen diese Wissensbestände resultierten, unter der veränderten Sicht und Bestimmung der Empirie als irrelevant erscheinen. Von daher rühren denn auch die Schwierigkeiten jeweiliger Historiographien einer Disziplin, wie ich sie im vorangegangenen Kapitel dargestellt habe: Die derzeit vorherrschenden sprachwissenschaftlichen und semiotischen Problemstellungen, die zur Destruktion des für die Signifik zentralen Problems beitrugen, verstellen zugleich die Sicht auf signifisches Gedankengut als einen Teil des Wissensbestands von Sprachwissenschaft und Semiotik.

Signifische Erkenntnisse auf rekonstruktivem Wege wieder verfügbar zu machen, heißt aber auch, die Erkenntnismasse zu vergrößern, deren sich aktuelle Theorienbildung bedienen kann, und eine Problemkonstruktion wieder einzuführen, die zu anderen gängigen Problemstellungen (etwa der Sprachwissenschaft) in Konkurrenz steht.

Für die Methoden, die in dieser Untersuchung verwendet werden sollen, folgt aus diesen Überlegungen, daß die Entwicklung der Signifik nicht aus der Perspektive einer bestimmten Disziplin, also nicht disziplingeschichtlich, sondern problemgeschichtlich betrachtet werden soll. Dies erlaubt es, von Grundannahmen gegenwärtiger kommunikations- und sprachwissenschaftlicher Theorien

weitgehend unbeeinflußt die Faktenrekonstruktion, -selektion und -verknüpfung vornehmen zu können. Denn die problemgeschichtliche Betrachtungsweise ist im Gegensatz zur disziplingeschichtlichen nicht in der Gefahr, sich am falschen Leitbild einer kontinuierlichen und kohärenten Fortentwicklung von Wissenschaft bis in die Gegenwart hinein zu orientieren. Statt dessen gilt das Hauptaugenmerk der Zeit- und Kontextbezogenheit der Ideen der Signifiker, da uns diese Ideen als Problemlösungen nur in ihrem Bezug zu den Elementen im historischen und kulturellen Hintergrund ihrer Autoren verstehbar sind, die integrale Bestandteile der ursprünglichen Problemstellung bilden (dazu: Janik/Toulmin 1973: 32; Aarsleff 1982: 319).

Wesentlich für dieses Verfahren ist es, mit genauen, detaillierten Darstellungen und Analysen der weithin unbekannten und unzugänglichen Publikationen der Signifiker zu beginnen, und zwar auch solcher Veröffentlichungen, die von ihren Autoren nicht als signifische deklariert worden sind. Von dorther sind dann Traditionen und zeitgenössische (Gegen-) Positionen aufzusuchen, an die man anzuknüpfen suchte, gegen die man argumentierte oder die man stützen wollte. Auf diese Weise wird das einzubeziehende Material systematisch erweitert, werden die Bezüge zum intellektuellen Kontext schrittweise hergestellt.

Da Veröffentlichungen je nach Stil des Autors oder je nach akzeptierter wissenschaftlicher oder literarischer Konvention einen unterschiedlichen Grad der Durchlässigkeit für diese Methode aufweisen können, sind sie häufig keine ausreichende Grundlage für die Rekonstruktionsarbeit, insbesondere nicht für die, welche auf wissenschaftssoziologische Phänomene gerichtet ist, z.B. auf die Vorbereitung und Etablierung von wissenschaftlichen Vereinigungen. Das Verfahren ist daher auf unpublizierte Texte wie Vortragsmanuskripte, Programmentwürfe, Sitzungsprotokolle, Korrespondenzen, Tagebücher etc. auszudehnen, wo immer dies möglich ist.

Dabei ist natürlich streng chronologisch vorzugehen, damit Entwicklungen und Modifikationen von Positionen überhaupt erfaßt werden können.

Diese sicherlich sehr aufwendige Methode ist natürlich nicht geeignet für historiographische Darstellungen weitgreifender wissenschaftsgeschichtlicher Epochen. Doch da sie dem Denken und Handeln derer besser gerecht zu werden vermag, die als die handelnden Subjekte der Wissenschaftsgeschichte zu betrachten sind, und da sie eher vor verfälschenden Generalisierungen schützt als andere Vorgehensweisen, habe ich es vorgezogen, den Untersuchungsgegenstand zeitlich enger zu begrenzen, als es meine

frühere Absicht war (10), um somit bei dieser Arbeitsweise verbleiben zu können.

Neben den z.T. nur noch schwer zugänglichen Publikationen der frühen Signifiker und einiger ihrer Zeitgenossen stützt sich meine Studie vor allem auf Archivmaterial unterschiedlichster Art und verschiedenster Herkunft:

a) Aus dem Frederik van Eeden Museum in der Universiteits-Bibliotheek, Amsterdam, habe ich unveröffentlichte Manuskripte, Programme, Manifeste etc. benutzt. Dabei handelt es sich um Aufzeichnungen, Vortragsmanuskripte und für die Veröffentlichung bestimmte Text Van Eedens, aber auch um Materialien, die sich auf den "Forte-Kreis" (Nr. 635-666a), die "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort" (Nr. 667-675), das "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" (Nr. 676-696) und den "Signifische Kring" (Nr. 697-721) beziehen. Unter diesen Materialien befinden sich zahlreiche Dokumente, die nicht von Van Eeden selbst verfaßt wurden. Schließlich habe ich auch die umfangreiche Korrespondenz Van Eedens mit den verschiedenen Kreis- und Institutsmitgliedern sowie die Briefe von und an Lady Welby ausgewertet. Letztere liegen in einer wohl vollständigen Sammlung in Amsterdam vor und sind nur unvollständig und z.T. in Auszügen veröffentlicht worden (vgl. Van Eeden/Welby 1954). Materialien aus dem Frederik van Eeden Museum werden im folgenden durch das Kürzel "E" und die entsprechende Dokumentennummer gekennzeichnet. (11)

b) Die für diese Untersuchung wertvollste Dokumentensammlung und zugleich die umfangreichste zur Geschichte der Signifik stellt das "Significa-Archief" dar. Es befindet sich, zur Zeit noch ungeordnet, unkatalogisiert und z.T. in Kisten verpackt, in der Universiteits-Bibliotheek von Amsterdam und wurde etwa 1970 für die 1942 ins Leben gerufene "Nederlandse Wijsgerige

---

10 Mein ursprünglicher Plan für diese Untersuchung sah sogar vor, die Entwicklung der Signifik insgesamt, angefangen bei Lady Welby und endend in der Gegenwart der niederländischen Signifik, zum Gegenstand zu nehmen. Die Entscheidung für die soeben skizzierte Untersuchungsmethode und der außerordentlich große Umfang des schließlich aufgefundenen Archivmaterials machten jedoch eine Aufteilung in zwei Einzelstudien erforderlich: eine, die sich mit Lady Welby, der Entstehung der Signifik und einigen ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Wirkungen außerhalb der Niederlande befaßt (Schmitz 1985a), und die vorliegende Arbeit.

11 Frau C. Faas und Herrn R. Richard, Verwalter des Frederik van Eeden Museums, möchte ich für ihre freundliche Unterstützung meiner Archivstudien im Frühjahr und Sommer 1982 danken.

Verzameling" (NWV), die in dieser Bibliothek untergebracht ist (vgl. Klever 1969), von Frau Vuysje-Mannoury erworben. Das Archiv besteht aus den Nachlässen von Gerrit Mannoury und dessen Schwiegersohn David Vuysje; die Bücher und zahlreiche Sonderdrucke aus diesen Nachlässen wurden der Universiteits-Bibliotheek einverleibt, alle anderen Dokumente werden im Archiv der Bibliothek aufbewahrt.

Die Archivmaterialien dokumentieren einerseits die Geschichte der signifischen Bewegung von ihren Anfängen bis in die zweite Hälfte der 60er Jahre, andererseits beziehen sie sich auf Mannoury (seine Vorlesungen, Publikationen, Korrespondenzen) und auf Vuysje (Veröffentlichungen und Korrespondenzen) und schließlich auch auf die Geschichte der alten "Synthese" und die Gründung der Zeitschrift "Methodology and Science".

Als für die Geschichte der Signifik besonders wichtige Materialien sind hier zu nennen: die Korrenpondenzen der verschiedenen Vereinigungen der Signifiker, Mannourys Vortrags- und Vorlesungsmanuskripte, Mannourys Korrespondenz (12), drei Hefte mit den Protokollen zu den Sitzungen der Mitglieder des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" und des "Signifische Kring" und ein ausführliches Registerheft dazu sowie zahlreiche Protokolle und Berichte über Tagungen und Diskussionen späterer signifischer Arbeitsgruppen.

Dokumente aus dem Significa-Archief werden im folgenden durch das Kürzel "S" sowie ihren Titel oder andere zusätzliche Merkmale charakterisiert, die eine eindeutige Identifizierung gewährleisten, denn andere klare Kennzeichnungen gibt es für das bisher noch völlig unbearbeitete Material nicht. (13)

---

12 Mannourys Korrespondenz, von ihm selbst alphabetisch geordnet und auf drei Kartons verteilt, scheint vollständig zu sein. Die sozialgeschichtlich relevanten Teile seiner Korrespondenz, z.B. mit Henriette Roland Holst (1925-1927) und Trotzki, hat Mannoury selbst noch an das Internationale Instituut voor Sociale Geschiedenis in Amsterdam gegeben (vgl. Mannoury 1954c: 633). In ihrer Einleitung zum "Inventaris van het archief van Prof. G. Mannoury" (im I.I.S.G.) vermerken J. M. Welcker und M. Campfens: "Het archief omvat briefwisseling, (collectie S volgens de aanduiding van Mannoury zelf), en een aantal knipselboeken."

13 Es bestehen allerdings z.Z. Pläne, das gesamte Significa-Archief zu ordnen und zu katalogisieren, um anschließend auch wichtige Dokumente zur signifischen Bewegung zu publizieren. Mit einer ersten allgemeinen Bestandsaufnahme hat drs. A. F. Heijerman (Houten bei Utrecht) Ende 1982 begonnen.

c) Aus dem Brouwer-Archief, das Prof. D. van Dalen vor weniger als zehn Jahren am Mathematischen Institut der Rijksuniversiteit von Utrecht aufzubauen begonnen hat, habe ich vor allem die dort vorhandenen Teile von Brouwers Korrespondenz mit einigen seiner Zeitgenossen, aber auch einige andere Dokumente zu seiner Biographie und zur Signifik (Zeitungsausschnitte, Vortragsmanuskripte, Programmentwürfe etc.) benutzt. Die Sammlung ist sorgfältig geordnet, und ein großer Teil der Dokumente, die alle unnummeriert sind, liegt in gut lesbaren Abschriften vor. (14) Trotz seines relativ geringen Umfangs ist dieses Archiv bedeutsam für die Erforschung der Geschichte der signifischen Bewegung, da es wichtige Materialien enthält, die in den beiden anderen Sammlungen fehlen.

Unterlagen aus dem Brouwer-Archief werden im weiteren durch das Kürzel "B" sowie weitere identifizierende Angaben kenntlich gemacht.

d) der Nachlaß von J. van Ginneken, S. J., einem weiteren Mitglied des signifischen Kreises, befindet sich, soweit er überhaupt erhalten geblieben ist, in der historischen Handschriftenabteilung des "Archief van de Nederlandse Provincie der Jezuïten" in Nijmegen. Die wenige Briefe umfassende Korrespondenz Van Ginnekens mit den Signifikern De Haan, Brouwer, Henri Borel und Mannoury trägt die gemeinschaftliche Signatur "Z 33". (15) Teile der Korrespondenz Van Ginnekens mit F. van Eeden befinden sich im Besitz von Fr. Pijnenborg, S.J., Utrecht. Soweit ich mich im weiteren auf Dokumente aus dem Nachlaß van Ginnekens beziehe, werde ich sie durch das Kürzel "G" und nähere Angaben kennzeichnen.

---

14 Prof. D. van Dalen sei an dieser Stelle dafür gedankt, daß er mir Einsicht in das Brouwer-Archief gewährte und mir das Studium der Dokumente durch Rat und Unterstützung erleichterte. Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich drs. A. F. Heijerman, der die Abschriften der meisten Archivdokumente angefertigt hat und der mir nicht nur bei der Sichtung dieses Archivs, sondern auch in zahlreichen anderen Problemen während der Vorbereitung dieser Untersuchung freundschaftlich und großzügig geholfen hat.

15 Die relevanten Dokumente machte mir Herr J. T. P. Barten, S.J. freundlicherweise in Form von Kopien zugänglich. Nach einer brieflichen Mitteilung vom 22. 3. 1983 durch Herrn Barten befinden sich im Nachlaß Van Ginnekens keinerlei Manuskripte mehr, die in direktem oder indirektem Bezug zur Signifik stehen. Sie sind möglicherweise zusammen mit anderem Material während des 2. Weltkriegs von Van Ginneken als Brennmaterialersatz verheizt oder vielleicht auch schon früher vernichtet worden.

e) Von den Unterlagen der "Internationale School voor Wijsbegeerte" in Leusden bei Amersfoort konnte ich ein bisher unveröffentlichtes Dokument benutzen, das die Hintergründe der Beteiligung von Brouwer, Bloemers und Van Eeden an den Gründungsvorbereitungen einer "Internationale Hoogeschool voor Wijsbegeerte te Amersfoort" ebenso beleuchtet wie die ihres Rückzugs aus dem Gründungskomitee. Die Herkunft des Dokuments werde ich durch "A" anzeigen und dann auch nähere Angaben zu seiner Identifizierung machen. (16)

f) Die Dokumentenlage zur Geschichte des Forte-Kreises ist sehr unbefriedigend, da das wahrscheinlich sehr umfangreiche und kulturhistorisch nicht ganz unbedeutende Archiv des Kreises bisher nicht aufgefunden werden konnte. Erich Gutkind, der mit Van Eeden zu den Begründern des Kreises gehörte, hat von etwa 1911 an alle Briefe und Rundschreiben zumindest in Form von Abschriften systematisch gesammelt und aufbewahrt. Neben den Korrespondenzen der Kreismitglieder waren darunter zahlreiche Briefwechsel mit Schriftstellern, Dichtern, Philosophen und Politikern, darunter solche mit Rathenau, Rilke, Dehmel, Spitteler, Romain Rolland u.a.m. Möglicherweise hat Gutkind das Archiv bei seiner Emigration in die USA mitgenommen; in den bekannten deutschen Archiven, Bibliotheken und Privatsammlungen befinden sich jedenfalls nicht einmal Teile dieser Dokumentensammlung. (17) Neben der nicht unbeträchtlichen Sammlung von Materialien zum Forte-Kreis im Frederik van Eeden Museum (siehe a) habe ich mich daher lediglich auf zwei kleinere Nachlaßteile stützen können, die sich ebenfalls auf den Forte-Kreis beziehen. Dabei handelt es sich einmal um den "Folder Z" im Nachlaß von Gustav Landauer im "Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis" in Amsterdam, im folgenden als "Z" bezeichnet und durch nähere Angaben zu den Dokumenten charakterisiert. (18) Zum anderen machte mir Dr Ingemar Nilsson (Göteborgs Universitet) einige Kopien von Dokumenten zugänglich, die aus dem Nachlaß von Dr. Poul Bjerre, einem der Kreismitglieder, stammen und sich in unbearbeitetem Zustand in der Königlichen Bibliothek in Stockholm befinden (im weiteren mit "St"

---

16 Das Dokument habe ich mit Unterstützung von drs. A. F. Heijerman auffinden können.

17 Dies ist das Ergebnis meiner eigenen umfangreichen Nachforschungen. Was die USA betrifft, so ist auch dem in diesem Falle zuständigen Leo Baeck Institute in New York nichts über den Verbleib des Gutkind-Nachlasses bekannt. Frau C. Holste (Berlin), die z.Z. eine Dissertation über den Forte-Kreis vorbereitet, verfügt ebenfalls über keinerlei Informationen zum Verbleib von Gutkinds Archiv.

18 Frau Thea Duijker sei für ihre Unterstützung bei der Sichtung des Landauer-Nachlasses gedankt.

gekennzeichnet).

Da sich die in Archiven vorliegenden Materialsammlungen zur Geschichte der Signifik recht gut ergänzen, so daß z.B. manche Korrespondenzen zusammengefügt werden können, und da sie die gesamte relevante Zeitspanne umfassen, kann die Quellengrundlage für diese Studie als vollkommen hinreichend bewertet werden. Lücken bestehen lediglich bezüglich des Forte-Kreises (s.o.) sowie dadurch, daß entweder Material offensichtlich vernichtet worden ist - etwa im Falle Van Ginnekens - oder mir Nachlässe unbekannt geblieben sind, so z.B. die von H. Borel und von Bloemers, die aber beide keine sehr bedeutende Rolle in der signifischen Bewegung gespielt haben. Soweit quellenkritische Anmerkungen erforderlich sind, werde ich sie an den Stellen einbringen, an denen ich mich auf die jeweiligen Dokumente beziehe, da sie sich meist auf Details erstrecken, die nur im Zusammenhang der übrigen Quellenlage und der je spezifischen historischen Situation verständlich sind.

II. FREDERIK VAN EEDEN ALS SIGNIFIKER

1. Frederik van Eeden und seine Beziehung zu Lady Welby

Unter den niederländischen Literaten der Jahrhundertwende ist Frederik Willem van Eeden (3. 4. 1860 - 16. 6. 1932) sicherlich die markanteste und vielseitigste Persönlichkeit. Als Dichter, Psychiater und Sozialreformer, in dessen Werk sich die unterschiedlichsten intellektuellen und sozialen Strömungen seiner Zeit vereinigen, scheint er mir die damalige kulturelle Situation in den Niederlanden eindringlicher zum Ausdruck zu bringen als irgendein anderer seiner Dichterkollegen. Dies nicht zuletzt auch wegen seiner inneren Widersprüchlichkeit und des manchmal zwar schmerzlich empfundenen, aber für ihn unüberwindlichen Gegensatzes zwischen Ideal und Wirklichkeit in allen Lebensbereichen (vgl. Van Tricht 1934: 10f). (19)

Man muß die intellektuelle Entwicklung Van Eedens und den Kontext seines Werdegangs als Dichter und Psychiater näher betrachten, wenn man verstehen will, wie aus seiner Beziehung zu Victoria Lady Welby die Einführung der Signifik in den Niederlanden resultieren konnte und welchen Beweggründen und Einflüssen der ungewöhnliche Traktat über "Redekunstige grondslag van verstandhouding" (Van Eeden 1897a) seine Entstehung und Teile seines Inhalts verdankt. Denn es ist weder selbstverständlich, daß sich ein Dichter Problemen der Bedeutung, der Zeichentheorie und der Erkenntnis zuwendet, noch ist geklärt, ob Van Eeden seinen Traktat unbeeinflußt von Lady Welby geschrieben hat, wie Willink (1975: 19) unter Berufung auf Van Eeden, aber ohne Quellenangabe, behauptet, (20) oder aber von ihr beeinflußt worden ist, wie Mannoury meinte (vgl. Mannoury 1939b: 13; 1949a: 16).

---

19 Zur Persönlichkeit Van Eedens vgl. vor allem Van Tricht (1934; 1960); zu seinem literarischen und wissenschaftlichen Werk vgl. Van Tricht (1934), Padberg (1925), Verwey (1939), Knuvelder (1976: 179-196), Mannoury (1949a: 15-18; 1954a; 1958), Simons (1950a), Henrard (1977: 103-140), wo jeweils weitere Literatur angegeben worden ist.

20 Bei Willink (1975: 19) heißt es lediglich: "(...), hoewel Van Eeden schrijft dat de Redekunstige grondslag vóór haar (Lady Welbys; H. W. Sch.) invloed tot stand kwam." Diese Auffassung hat Van Nieuwstadt (1978: 342) ungeprüft übernommen. Bei ihm heißt es: "volgens Van Eeden, die er vanaf 1893 aan werkte, niet door Lady Welby beïnvloed." - Die dem zugrundeliegende Behauptung Van Eedens wurde 21 Jahre nach Veröffentlichung seines Traktats geschrieben (vgl. Van Eeden 1918d: 7).

Das Weltbild des jungen Van Eeden war wie das seiner schulischen und auch universitären Umgebung rationalistisch-materialistisch geprägt (vgl. Van Tricht 1934: 25; Henrard 1977: 111-115). Das Studium der Medizin (1878-1885), die damals weitgehend von der Physiologie beherrscht wurde, verstärkte diesen Einfluß, zugleich aber auch den Widerspruch zu seinen dichterischen Anlagen, seiner Feinfühligkeit und seinem Glaubensbedürfnis. Die sich damit ankündigende Überwindung seines Jugendweltbildes war schon mitangelegt durch die Einflüsse seines Vaters, die kaum so einseitig rationalistisch gewesen sein können, wie sie in der Literatur dargestellt werden. Denn Van Eeden schrieb darüber am 15. Jan. 1894 an Henri Borel:

> Ik heb heel veel in Indische wijsheid gesnuffeld, al van jongs af aan. Mijn vader had er veel boeken over. Over de 'Bhagavad Gita' hielden wij al gesprekken, nu bijna twintig jaar geleden. Toen kwam het als iets nieuws. Mijn vader was altijd de eerste om boeken of schrijvers te vinden, die eerst veel later een grooten naam kregen; b.v. Schopenhauer, en Nietzsche met wien hij correspondeerde toen niemand nog hun naam kende in Holland.
>
> (Van Eeden 1934: 36)

Und in einem Brief an Lady Welby (30 May 1901) ergänzt er die Liste der von seinem Vater bevorzugten Autoren durch die Nennung der französischen Mystikerin J. M. B. de la Mothe-Guyon (1648-1717) und erwähnt dann noch, daß sein Vater, der Botaniker, in ihm die Liebe zur Natur erweckte (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 54).

Die weitere Entwicklung Van Eedens fand ihren Ausdruck sowohl in seiner Hinwendung zur Psychotherapie als auch in seinem literarischen Werk. Für seine Dissertation über "Kunstmatige voeding bij tuberculose" (Amsterdam 1886) ging er kurze Zeit nach Paris, wo er wie Freud die Hypnoseexperimente von Charcot kennenlernte. 1887 gründete er zusammen mit Dr. A. W. van Renterghem in Amsterdam das "Instituut voor Psychische Therapie", wo er in seinen Behandlungen wie Van Renterghem die Methode von Liébault (Schule von Nancy) anwendete, die er bei einem Aufenthalt in Nancy kennengelernt hatte (vgl. Van Renterghem 1930). Seine Erfahrungen im psychotherapeutischen Bereich führten ihn, im Gegensatz zur herrschenden Auffassung der Medizin seiner Zeit, zu der Annahme, daß das Physische und das Psychische zwei Gebiete seien, von denen das eine nicht durch das andere erklärt werden könne. - Man vergleiche damit Bühlers (1978: 165ff) Kritik am "Stoffdenker" Freud wegen dessen Schlüssen vom Physischen auf das Psychische. - Zwar sei durch das Studium der Physiologie zu erkennen, was geschehe, wenn jemand denkt oder Schmerz empfindet, nicht aber was Denken oder Schmerz sei. Letzteres sei nur auf dem Wege der Selbsterfahrung oder der Introspektion zu bestimmen. Auch wenn man annehmen dürfe, daß es sich um dasselbe handele,

das lediglich auf zwei unterschiedliche Weisen erfahren werden könne, so sei doch mit dieser Feststellung die Grundlage dafür gewonnen, daß die psychologische Untersuchung unabhängig von der medizinischen durchgeführt werden könne. Und diese seine Untersuchungen ließen ihn auch den Terminus "das Unbewußte" verwerfen und unter der Annahme, daß (nach Herbart) Persönlichkeit und Bewußtsein zusammenfallen, erstmalig ein "Doppel-Ich" postulieren:

> De term is onjuist, een persoonlijkheid die met overleg handelt, die logisch antwoordt, die zich alles herinnert wat er is voorgevallen, zoowel wakend als slapend, dus meer nog dan de gewone wakende persoonlijkheid, kan niet onbewust genoemd worden. Men moet het een tweede persoonlijkheid noemen, een dubbel-ik.
>
> (Van Eeden 1890c: 178)

Auch in seinem literarischen Werk behandelte Van Eeden schon sehr früh den eigenen Konflikt zwischen materialistischer Wissenschaft und menschlichem Gefühl: zunächst in "Het rijk der wijzen" (erschienen 1882) und dann in "De kleine Johannes" (zuerst 1885). In letzterem Werk, das Van Eedens Ruhm als Dichter begründen sollte und das stark autobiographische Züge trägt, wird die Überwindung des Rationalismus durch die Vertreibung Pluizers verbildlicht. Und diese Vertreibung war für Van Eeden nicht nur eine moralische, sondern in letzter Instanz eine religiöse Tat (vgl. Van Tricht 1934: 26f; Verwey 1939: 36, 46f; Knuvelder 1976: 179). Doch damit war der Konflikt nicht endgültig behoben, sondern er blieb nur solange unwirksam, wie es Van Eeden gelang, die gesuchte Harmonie zwischen Vernunft und Glaube, zwischen Wissenschaft und Religion aufrecht zu erhalten (vgl. Van Eeden 1894a: 75). Aber sein Glaube bedurfte stets wissenschaftlicher oder philosophischer Stützung, worin sich ein wesentlicher Beweggrund für die Problemstellung seines Traktats von 1897 andeutet; und seine Einsicht in die begrenzten Möglichkeiten symbolischer Erkenntnis, ebenfalls zentral in "Redekunstige grondslag van verstandhouding", verlangte nach Sicherheit im Glauben, allerdings jenseits der ihm unerträglichen kirchlichen Lehren und Vorstellungen:

> Naar ervaring blijft ons weten altijd een reflectief, relatief gelooven. Een wijsheid zonder reflectie, dus onbewust, en buiten relatie, dus absoluut, kunnen wij wel aannemen, maar dan slechts als het Allerhoogste, als God.
>
> (Van Eeden 1894a: 77; zuerst 1890)

In dieser Situation die Lösung der allgemein konstatierten Glaubenskrise von den Künstlern und den Philosophen zu erwarten - und zu den Philosophen rechnete er auch die großen Naturwissenschaftler, die nur ihrer Wissenschaft dienten - (Van Eeden 1894a: 80), bedeutete zugleich, daß sich Van Eeden als Dichter wie als

Wissenschaftler selbst eine große ethische Aufgabe stellte.

In dieser Hinsicht hat Van Eeden zurecht eine Verwandtschaft mit Shelley gesehen (vgl. Van Tricht 1979: 164), der z.B. in seinem Vorwort zu "Prometheus Unbound" schrieb:

> My purpose has hitherto been simply to familiarize the highly refined imagination of the more select classes of poetical readers with beautiful idealisms of moral excellence, aware that until the mind can love, and admire, and trust, and hope, and endure, reasoned principles of moral conduct are seeds cast upon the highway of life which the unconscious passenger tramples into dust, although they would bear the harvest of his happiness.
>
> (Shelley 1968: 43)

Auch läßt sich Van Eedens "Het lied van schijn en wezen", dessen erstes Buch er gleichzeitig mit seinem Traktat verfaßte, nicht nur in der Tendenz zur "geestelijke kunst" während der 90er Jahre verstehen, sondern vielmehr als eine poetische Philosophie, die sich auf Shelleys "Defence of Poetry" berief und berufen konnte (vgl. Weevers 1960: 174). (21) Auch für andere Dichter der "Beweging van Tachtig" war Shelley das große Vorbild, so für Kloos, Verwey, Gorter u.a., doch für sie eher als für Van Eeden hinsichtlich Ursprünglichkeit der Bildsprache, Klang und Rhythmus seiner Dichtung. Damit ist auch schon der Konflikt angedeutet, der zwischen Van Eeden und den übrigen Redakteuren von "De Nieuwe Gids", dem 1885 gegründeten Sprachrohr der neuen Dichtergeneration, aufbrechen sollte: der Streit zwischen unterschiedlichen Sprachauffassungen.

Von unterschiedlicher Art war auch der Einfluß eines anderen Lehrmeisters auf die Dichter der 80er Jahre, nämlich der von Multatuli (1820-1887). Er, den Fritz Mauthner einen der "leidenschaftlichsten und glühendsten Sprecher der Anklagedichtung",

---

21 Schon am 3. August 1882 notierte Van Eeden in seinem Tagebuch (Van Eeden 1971-1972, deel I: 107):
"Langsam gaan mijn oogen voor Shelley open. Juist in hem zie ik die zelfbewustheid, die overweldigende grootheid van gemoed en gedachte die geheel in zichzelven kracht en steun vindt."
Durchaus im Sinne meiner Ausführungen hat sich auch Mannoury (1939b: 13) geäußert:
"Van Eeden stond dus, als dichter niet alleen, maar ook als filosoof, onder de invloed van Shelley, al onderscheidde hij zich van deze door zijn nuchtere, kritische zin. En wie eens de geschiedenis van de signifika in Nederland zal willen schrijven, zal op zijn eerste bladzijde naast de dichter van "De broeders" ook die van "Prometheus unbound" moeten noemen."

"viel freier als Feuerbach oder das junge Deutschland: nur Narr, nur Dichter" (Mauthner 1923a: 344) genannt hat, vermittelte den Dichtern der 80er Jahre eine geistige Einstellung, gerichtet auf Freiheit, Wahrheit und Selbständigkeit. Seine Verteidigung der Dichtung gegen eine wissenschaftlich geprägte Gesellschaft nahmen die "Tachtigers" auf und setzten sie als Verteidigung verabsolutierter poetischer Schönheit fort. Sie strebten eine Aufwertung der Poesie an, wollten die Sprache der Dichtung erneuern und ursprüngliche Bilder schaffen, die unter Mitwirkung von Rhythmus und Klangausdruck ihre Gefühle und Stimmungen möglichst getreu wiedergäben (vgl. Weevers 1960: 165ff).

Daraus entsprangen für die meisten der "Tachtigers" wesentliche Gegensätze zu Multatuli, die zu einer harschen Abkehr von ihm führten:

> Multatuli dweept met de waarheid, die hij zich voorstelt als een spanningsveld waarop verbeelding en rede elkaar bestrijden en aanvullen. De Tachtigers zien die tegenstrijdige verhouding over het hoofd en funderen de waarheid op de overeenstemming tussen de aandoening en de verwoording hiervan. Terwijl Multatuli de vorm, i.c. het beeld, tegenover de inhoud, i.c. het begrip, stelt en in de paradox van het denk-beeld blijft steken, laten de Tachtigers het begrip vallen en verabsoluteren zij het beeld, d.i. ruim opgevat de vorm. De inhoud, nl. de zintuiglijke impressie, wordt in de vorm opgenomen, vandaar de bekende leus: 'vorm en inhoud zijn één'; aan de limiet wordt het woord volledig zinledig, als in sommige sensitivistische verzen van Gorter.
>
> (Henrard 1977: 100)

Van Eeden jedoch war im strengen Sinne kein "Tachtiger", vielmehr finden sich bei ihm alle wesentlichen Merkmale des Romantikers (vgl. Van Tricht 1934: 156ff; Knuvelder 1976: 180, 196) bis hinein in einzelne Bilder und Vorbilder (22). So war auch der

---

22 Ein bisher meines Wissens unbeachtet gebliebenes romantisches Bild in den Schriften Van Eedens ist das vom "vlinder" (Schmetterling). Es findet sich sowohl in "De kleine Johannes" als auch z.B. in "Het lied van schijn en wezen" (Zang XI, Anfang) und versinnbildlicht die Seele. Zwar findet man dieses Bild schon bei Ägyptern und Griechen, doch es wird eben wieder aufgegriffen u.a. von Jean Paul (z.B. in "Selina oder über die Unsterblichkeit der Seele" von 1827), von dem es später Nietzsche übernahm, allerdings im Sinne von "Wesen aus einer erdichteten, ertäuschten Welt" (vgl. zu diesen Zusammenhängen: Ungeheuer 1983c: 165, 174f).
Als eines der Vorbilder ist "Das fremde Kind" von E. Th. A.

Einfluß Multatulis auf ihn stärker und nachhaltiger als bei seinen Zeitgenossen. Nicht nur prägte Multatuli sein jugendliches Weltbild mit (vgl. Henrard 1977: 110f), sondern auch dessen Dichtkunst und dessen Begriffskritik beeinflußten den jungen Van Eeden (vgl. Mannoury 1958: 21). So schrieb dieser über Eduard Douwes Dekker 1887 nach dessen Tod:

> Nu is Douwes Dekker bijna de eenige geweest, die iets moois kon maken in Holland.
>
> (Van Eeden 1890a: 9)

Von Multatulis "Ideen" zitiert er dabei kennzeichnenderweise auch die folgende:

> 'Hoe gebrekkig de wijze van uitdrukking zij, een auteur die blijk geeft van oprechtheid, van streven naar waarheid is altijd beminnelijk en wint het immer van den gefendsten (geoefendsten; H. W. Sch.) schrijver die 'school' aanhangt of voorbeelden volgt'
>
> (S. 10; im Original kursiv)

Weiterhin lobt er Multatulis Prinzipienlosigkeit, da Prinzipien, für ein ganzes Leben festgelegt, das freie Wachsen einer Persönlichkeit behinderten. Und schließlich bekennt er sogar:

> Maar wij zullen allen gaarne erkennen, dat wij weinig dingen zeggen of denken, waarop zijn zeggen en denken geen invloed heeft gehad.
>
> (S. 13)

Und:

> En zoo zeg ik, - ik, die het waag veel aanmerkingen te maken op zijn werken en denken, - dat ik Douwes Dekker nader ben dan de blinde volgelingen, die bekrompenheid prediken tot zijn eer.
>
> (Van Eeden 1890a: 14)

Daß Van Eeden 1893 den Bruch mit den übrigen Redakteuren von "De Nieuwe Gids" vollzog, geht nicht nur auf seine vornehmlich ethischen Beurteilungen alles Seienden zurück, in denen positiv und negativ mit gut und schlecht, aber auch mit real und irreal, schön und häßlich zusammenfielen (vgl. Van Eeden 1894b: 28), sondern auch auf die an Multatuli gepriesene und z.B. gegen alle ästhetischen Dogmen gerichtete Prinzipienlosigkeit, mit der Veränderung und Entwicklungsmöglichkeit als wesentlich für alles

---

Hoffmann zu nennen, worin sich u.a. auch die für "De kleine Johannes" so bedeutsame Vertreibung Pluizers vorgestaltet findet.

Lebende bestimmt werden. Indem Van Eeden Prinzipienlosigkeit in diesem Sinne auch für die Sprache in Anspruch nahm, war der Bruch mit den "Tachtigers" und ihren Doktrinen unvermeidlich:

> Steenen huizen deugden niet voor een trekkend volk, steenen stelsels niet voor een ontwikkelend menschdom, - evenmin als onveranderlijke wetten voor een groeienden staat of een levende taal.
> (Van Eeden 1890d: 140; zuerst 1886. Vgl. auch Van Tricht 1934: 30, 90)

Das soll nicht heißen, daß Van Eeden ein großes sprachschöpferisches Talent gehabt hätte, wohl aber, daß er die Notwendigkeit von Ausdruckswahl und Sprachveränderung für die Formulierung oder den dichterischen Ausdruck neuer Gedanken und subjektiver Empfindungen sah; und diese Notwendigkeit ließ sich keiner Stilrichtungsdisziplin unterwerfen.

Schon relativ früh hat Van Eeden seine Auffassung von der Unzulänglichkeit der Sprache als Ausdrucksmittel ausgebildet. Gerade weil Worte konventionelle, sozial tradierte Zeichen sind, taugen sie für ihn nur sehr begrenzt zu zwischenmenschlicher Verständigung und als Erkenntnismittel. Der Dichter Albert Verwey (vgl. Zaalberg 1979) berichtet in seinem Buch über Van Eeden von einer Diskussion zwischen ihm und Van Eeden über Sprache, die 1884 stattfand:

> Voor mij waren woorden elementen van levende spraak en als zodanig onderworpen aan de bewegingen van het gemoed, het oor en de verbeelding. Voor Van Eeden waren ze conventionele tekens, waarvan we 't gebruik leerden en waarme ieder trachtte zo goed mogelijk zijn begrip weertegeven. Men kon die twee opvattigen tot elkaar doen naderen. Ik kon erkennen dat ik ten slotte een bestaande taal gebruikte. Van Eeden kon erkennen dat een gedicht niet enkel uit betekenissen bestond. Maar het onderscheid lag in ons uitgangspunt: hij van de vaste zin waardoor het woord een teken was, ik van gevoel en verbeelding die zich in woorden uitdrukken. Het laatste was niet alleen het mijne: de hele beweging van '80 zocht taalvernieuwing langs de weg van gevoel en verbeelding, Van Eeden alleen aanvaardde de taal als een hulpmiddel dat alleen zo goed mogelijk moest worden gebruikt.
> (Verwey 1939: 136)

Nun, der Gegensatz zwischen den Auffassungen bestand weniger darin, daß Van Eeden jedem Wort einen festen und beständigen Sinn zusprach, während Verwey den Worten Gefühlswerte beimaß. Vielmehr scheint mir bei Van Eeden das Problem der Verständigungsmöglichkeit im Vordergrund gestanden zu haben, bei Verwey dagegen die subjektive Ausdrucksmöglichkeit, der das Verstandenwerden erst

sekundär wichtig ist. Dies scheint mir jedenfalls deutlich zu werden an einem Brief Van Eedens an Verwey vom September 1884, den Verwey an anderer Stelle seines Buches zitiert:

> Want wat je zeggen moogt, een woord is een teeken - een beknopte term. Geloof je dat het mogelijk is een gemoedsaandoening te zeggen in een klank, zooals men een gedachte denkt? Geloof je dat een gedicht ooit iets meer zal zijn dan door afgesproken teekens bij anderen een geestes-toestand teweeg te brengen die ongeveer gelijkt op die van den dichter? Geloof je dat er ooit meer verband zal komen tusschen woorden en begrippen dan tusschen de gesproken klanken en de geschreven letters - zoodat ieder mensch, ja misschien een dier, zou kunnen hooren wat je dacht? Dan alleen zouden woorden geen teekens en de taal geen hulpmiddel meer zijn.
>
> (Verwey 1939: 230)

Als sich Van Eeden fünf Jahre später in seinem Aufsatz über "Gorter's verzen" erneut diesem Thema zuwandte, hatte er sich Verweys Auffassung von der Dichtersprache weitgehend angenähert. Aber nun behandelte er das Problem in größerem Zusammenhang und so grundsätzlich, daß wir in diesem Text den Inhalt und den Argumentationsgang des späten Traktats über "Redekunstige grondslag van verstandhouding" in nuce vorliegen haben.

Van Eedens Überlegungen setzen hier ein mit einer Kritik der alltagsweltlichen Vorstellungen vom Menschen, von Worten und von Kommunikation, Vorstellungen, die auf ein Transportmodell zwischenmenschlicher Verständigungsprozesse hinauslaufen. Danach ist der Mensch eine "Kaserne von Gedanken", und die Gedanken kann er in Worte verpacken, die allen gemeinsam sind, und verschicken; und dabei lebt man in dem Wahn, es sei nur eine Sache des guten Willens, um so einander die Seele bis ins Tiefste zu erkennen zu geben. In Wirklichkeit aber hat alles Reden über Gott, das Höchste und das Alltägliche nichts mit dem zu tun, was eigentlich "in den Seelen der Menschen wohnt":

> Als groote rijken zijn de menschen naast elkaar, aan de grenzen is druk verkeer, maar een klein weinig dieper-in houdt alles op, daar voert elk rijk zijn eigen afgesloten staat, daar zijn wegen en steden die geen ingeborene verlaat en geen vreemdeling betreedt.
>
> (Van Eeden 1890b: 74; zuerst 1889)

Doch es gibt eine Drang und das Begehren, aus diesem Solipsismus auszubrechen, das Unaussprechliche zu suchen und näher an das Unerkennbare im Menschen heranzukommen, immer noch bei einigen Menschen. Zu jenen, die diesem Instinkt der Menschheit folgen, sich mehr bewußt zu werden, sich dem Unbegriffenen im Menschen zu nähern, gehören die Wissenschaftler und die Philosophen. Aber

ihre Erkenntnis kann nur eine symbolische Erkenntnis sein, die grob, vage und oberflächlich bleibt bezüglich Aufbau der und Geschehen in der Seele. Denn:

> (...) zij kunnen dit maar op één enkele wijze: ordenen, ordenen, ordenen. De geleerden ordenen de zinnelijke verschijnsels, de wijsgeeren ordenen de gewaarwordingen der bewuste ziel. Dit werk geschiedt door woorden, woorden worden gevormd als bepaalde beelden van bepaalde gewaarwordingen - en dan geschikt en aaneengevoegt, zoodat zij een voorstelling, een symbool zijn van hetgeen er in werkelijkheid gebeurt. En die woorden elk streng vasthoudend zijn concreet begrip, worden dooreen gewerkt en verbonden, zooals dat met de teekens der algebra gebeurt, en er wordt uit afgeleid en berekend.
> Maar dit woordenspel speelt nog altijd maar in de allerbuitenste sfeer van onze ziel.
>
> (Van Eeden 1890b: 78)

Der letztendliche Grund für die Oberflächlichkeit und prinzipielle Begrenztheit symbolischer Erkenntnis liegt im Problem der "gradatie", wie Van Eeden es später in seinem Traktat bezeichnen sollte (im 1. Kap.). Hier wird davon zumindest angedeutet, daß die symbolische Erkenntnis auf das Abstrakte und die Bestimmung von Relationen beschränkt ist, das komplexere Konkrete aber und die Inhalte nicht erfassen kann:

> Men moet het wel weten en bij al wat men zegt innig beseffen, dat wat er in onze ziel gebeurt, een eindeloos samengestelde, zonder grenzen aaneensluitende verzameling, volkomen onnoembare en onverdeelbare dingen is, - waarvan de dikke boeken vol woordgekrinkel maar kinderlijk ruwe voorstellingen zijn.
>
> (Van Eeden 1890b: 78f)

Was aber der Philosoph mit seinen Erkenntnis- und Ausdrucksmitteln nicht vollbringen kann, das leistet die intuitive Erkenntnis des Künstlers, und zwar "door onmiddellijk, onbewust gevonden klank" (Van Eeden 1980b: 79). Die Mitteilbarkeit der vom Künstler empfundenen Seelenzustände durch Verse, Melodien oder Gemälde wird dadurch ermöglicht, daß Worte, Töne oder Farben zwar etwas anderes sind als die Dinge, die sie bildlich darstellen, aber doch diesen Dingen gleichen können. Dabei gilt Van Eeden die Musik als die reinste und unmittelbarste Kunst. Denn Klangreihen sind vergleichsweise einfache Empfindungen, am wenigsten symbolisch und am realsten, so daß man beinahe sagen könne, daß sie wegen ihrer Ausdrucksgenauigkeit dasselbe seien wie der dargestellte Seelenzustand (vgl. Van Eeden 1890b: 80, 86). Worte in Versen dagegen weisen nicht diesen Grad an Gleichheit oder Ähnlichkeit zum bildlich Dargestellten auf, da sie Symbole sind, also Klangzeichen mit einem abstrakten Sinn. Weil sie aber

genauso wie Melodien eben Klänge sind, eignen sie sich zum klanglichen und rhythmischen Ausdruck des innerlich Empfundenen, und das umso eher, je weniger sie Sinnbilder, also Symbole, und je mehr sie Musik sind. Der dichterische Ausdruck beruht also auf der gleichzeitigen Anwendung der expressiven Kraft von Sinnbild und Klang.

Eben weil der Künstler es auf diese Weise vermag, seine eigensten und tiefsten Empfindungen zum Ausdruck zu bringen und damit sich selbst mitzuteilen, möchte Van Eeden den Ausdruck "spreken" auf diese inhaltlich und formal gekennzeichnete Art der Kommunikation beschränkt sehen, während das alltägliche Gerede genauso wie das Sprechen und Schreiben der Philosophen nur "praten" heißen dürfe.

Dabei übersieht Van Eeden keineswegs die besondere Schwierigkeit, die das Verstehen der durchaus individuellen Ausdrucksformen des Dichters dem ungeschulten Leser oder Hörer bereiten. "Gorter's verzen" hat denn auch nicht zuletzt zum Ziel, den Leser oder Hörer von Versen anzuleiten, damit die Mitteilung des Dichters auch verstanden werden kann. Alle Ratschläge, die nun erteilt werden, basieren auf der Annahme der Ähnlichkeit zwischen Musik und Dichtung: 1. Es bedarf einer besonderen Anstrengung, um verstehen zu können. 2. Die Fähigkeit, Verse hören zu können, muß geschult und entwickelt werden, und zwar aus den genannten Gründen mehr als die, Musik hören zu können. 3. Mit gutem Willen und Bescheidenheit dem Gegenüber schweigend zuhören, der im Ernst und in guter Gesinnung spricht. 4. Nicht danach fragen, was an Gedanken in einem Vers steht, denn:

> Woordenreeksen zijn zielebeelden, zoo goed als melodieën; wie dat niet voelt, kan geen verzen verstaan. Met 'gedachten' bedoelt men logische schikking of vergelijking van zielstoestanden. Maar iedere versregel is de meest juiste expressie van een bepaalden zielstoestand, is in algemeenen zin een gedachte, zooals ook een melodie of een kleurenbeeld een gedachte is, (...)
>
> (Van Eeden 1890b: 94f)

5. Wer Verse liest, muß bedenken, daß es sich dabei nicht um die Worte von jedermann handelt, sondern um die eines bestimmten Menschen, weshalb die Aufgabe lautet, herauszufinden, wie der Dichter die Worte gesprochen hätte, "want niemand zal zich ooit verbeelden ze mooier te kunnen hooren dan hij, die ze in zich heeft voelen ontstaan" (Van Eeden 1890b: 99; vgl. auch Van Eeden 1934: 41).

Trotz intuitiver Erkenntnis des Künstlers und trotz der besonderen Ähnlichkeit zwischen Ausdrucksform und Seelenzustand bleibt Van Eeden auch am Ende seines Aufsatzes bei der schon Verwey gegenüber vertretenen Auffassung von der Sprache als

gebrechlichem Hilfsmittel. So schließt er mit den Worten:

> Zie, alle woorden zijn benadering, ook verzen, ook muziek, - ook in deze zoo geprezen verzen staat het Hoogste niet, - maar door het licht van hun hoogstralend schoon doen zij ons de diepte en ondoorgrondelijkheid beseffen van onze eigen ziel.
> (Van Eeden 1890b: 104)

Es ist höchst eigenartig, daß gerade Van Eeden, der selbst kaum jemals Verse solcher Eigenständigkeit zu schreiben vermochte, wie er sie in Herman Gorters "Mei" (1889) fand und pries, diesen sprach- und erkenntnistheoretischen Ansatz entwarf und ihn dann in den 90er Jahren noch systematisierte und weiter ausbaute. Und dies noch, nachdem ihm Verwey 1894 den schlimmsten aller damals unter Dichtern gebräuchlichen Vorwürfe wegen der Werke "Ellen" und "Johannes Viator" gemacht hatte, nämlich den, daß es sich dabei um "rhetorica" handele (vgl. Padberg 1925: 64; Verwey 1939: 111f).

Schließlich ist noch ein letzter Aspekt der Entwicklung der Dichtung jener Zeit zu behandeln, ohne den Van Eedens Traktat ebensowenig zu verstehen ist wie "Het lied van schijn en wezen"; es handelt sich um die Tendenz zu "geestelijke kunst". Als kurz nach 1890 das Streben nach vollkommener Befreiung der dichterischen Imagination und Ausdrucksformen seinen Höhepunkt in Gorters "sensitieve verzen" erreicht hatte, wurde die Erschöpfung des poetischen Impressionismus' sichtbar und die Notwendigkeit einer poetischen Kontrolle erkannt. Zusammen mit diesem Übergang fiel für die Mehrzahl der Beteiligten die inhaltliche und geistige Zuwendung zur Philosophie. Verwey, Gorter, H. Roland Holst und auch Van Eeden begannen sich intensiv mit Spinoza zu beschäftigen (vgl. Weevers 1960: 173ff; Kossman 1978: 444ff; Henrard 1977: 101ff). (23) Während H. Roland Holst und Gorter angesichts der sozialen Probleme, die schon seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit der "Tachtigers" gefunden hatten, sich schon bald wieder von Spinozas Philosophie abwandten und sich politisch zu engagieren begannen, wollte Van Eeden den Sozialismus mit dem Idealismus versöhnen und konnte daher nicht an Spinoza vorbeigehen (vgl. Henrard 1977: 103), sondern suchte, in Auseinandersetzung mit

---

23 Daß es sich hierbei nicht um ein ungewöhnliches Ereignis in der Geschichte der Dichtung handelt, belegt ein Blick auf die Dichtung in Deutschland: "Vollends die Dichtung, weil sie sinnlich gestaltete Weltanschauung ist, hat in Deutschland seit Goethes Jugend nicht aufgehört, spinozistisch zu sein. Vorher gab es in der Lyrik eine anthropomorphe, humanisierte Natur, eine Natur mit Menschenfratzen; jetzt möchte die Menschenseele selbst natürlich empfinden und reden." (F. Mauthner 1921: 41f)

diesem seinen eigenen Weg zu finden. Seine ausgedehnte philosophische Lektüre, darunter vor allem auch die der Texte Spinozas, begann er 1893.

Doch Van Eeden muß sich schon früher mit Spinoza beschäftigt haben, und zwar während der Zeit, da er sich von seinem materialistischen Jugendweltbild gelöst hatte. Am 24. 10. 1882 notierte er in seinem Tagebuch:

> Maar ik word nooit uitsluitend medicus - ik ben altijd idealist geweest en ik zal dat blijven. Mijn studie is mooi, maar het grondbegrip er van: anderen helpen en zelf beter worden, is hoofdzaak... Want studie zonder filosofische of sociale beteekenis stel ik niet het hoogste. Ik wil nader komen aan de kennis van Spinoza's God, (...)
>
> (Van Eeden 1971-1972, I: 111)

Wahrscheinlich verstärkte diese (keineswegs nachgewiesene) Beschäftigung mit Spinoza Van Eedens Interesse an Psychotherapie, aber auch das allgemeinen romantischen Tendenzen entsprechende Studium von Magnetismus, Spiritismus, Hypnotismus und parapsychologischen Phänomenen, die um die Jahrhundertwende so eifrig wissenschaftlich diskutiert und untersucht wurden (vgl. Knuvelder 1976: 181f; Verwey 1939: 40f, 46f). Die Möglichkeit, daß es so der Fall war, liegt darin begründet, daß Spinoza in seiner "Ethik" ja die These vertritt, daß Materie und Geist nicht ineinander übergehen, geistige Phänomene also nicht aus materiellen abgeleitet werden können. Und es scheint, daß Van Eeden tatsächlich den spinozistischen Gedanken vom Parallelismus zwischen Ausdehnung und Denken ausgearbeitet hat, als er sich für seine psychologischen Untersuchungen die Grundlage schaffte. Denn am 4. 2. 1886 schrieb er in sein Tagebuch:

> De wetten der niet materieele gebeurtenissen uit die der materieele te willen afleiden is volkomen ongerechtvaardigd. Er is samenhang, d.w.z. de niet materieele gebeurtenissen gaan waarschijnlijk, - zoover wij weten - met zintuigelijk waarneembare gepaard, doch zij zijn niet identisch - en er is geen een grond aan te nemen, dat zij het <u>altijd</u> doen.
>
> (Van Eeden 1971-1972, I: 122)

Wenn diese Annahme eines früheren Einflusses durch Spinozas Philosophie stimmt (vgl. dazu im übrigen Henrard 1977: 116), dann ist es umso verständlicher, daß Van Eeden 1893 zu den Schriften Spinozas zurückkehrte, als er sich erneut mit einer wissenschaftlichen Grundlegung befaßte. Nur ging es diesmal nicht um die Psychologie, sondern um Fragen der Erkenntnis und der Verständigung, und auf diesem Gebiet war er 1893 besser gerüstet, um in eine echte Auseinandersetzung mit dem Spinozismus eintreten zu können.

Im Jahre 1892 nahm Van Eeden als Delegierter der "Société d'-Hypnologie et de Psychologie" am "International Congress of Experimental Psychology" in London (1. - 4. August) teil, um dort über "The Theory of Psycho-Therapeutics" (Van Eeden 1892a, b, c; 1894c) vorzutragen. Unter den Kongreßteilnehmern war auch Victoria Lady Welby (1837-1912), die dort ein umfangreiches terminologiekritisches Pamphlet über "The Use of the 'Inner' and 'Outer' in Psychology: Does the Metaphor Help or Hinder?" (Welby 1892) vorlegte mit dem Ziel, weitere wissenschaftliche Kreise auf das Problem der Bedeutung aufmerksam zu machen und einige Wissenschaftler dazu zu bewegen, diesem Problem spezielle Untersuchungen zu widmen. Offensichtlich sah Lady Welby in Van Eeden einen Wissenschaftler, der dem von ihr behandelten Problem der Bedeutung in Sprache, Kommunikation und Erkenntnis sowohl aufgeschlossen gegenüberstand als auch die notwendigen Voraussetzungen für dessen Bearbeitung mitbrachte. Denn sie lud ihn ein, im Anschluß an den Kongreß einige Tage auf ihrem Schloß (Denton Manor) zu verbringen, wo Van Eeden dann auch vom 5. - 9. August 1892 verweilte.

Van Eedens Vortrag mußte Lady Welbys Interesse auf den Autor lenken. Selbst Padberg, sonst so kritisch und weitgehend sogar ablehnend Van Eedens Werks gegenüber, ist von diesem Text geradezu begeistert, und schließt seine Besprechung mit dem Satz:

> Wie Van Eeden als wetenschappelijk man wil zien in zijn volle kracht, leze deze bladzijden.
>
> (Padberg 1925: 100)

In der Tat ist Van Eedens Darstellung der Prinzipien der Psychotherapie deutlich und erfolgreich bemüht, die Grundbegriffe klar zu bestimmen in einer kleinen Liste von Definitionen, die therapeutischen Methoden und Wirkungsweisen in ihrem Für und Wider zu erörtern und vor allem die notwendigen theoretischen und methodischen Abgrenzungen zum Hypnotismus und zur rein physiologisch orientierten Medizin vorzunehmen. In alledem finden sich scharfsinninge terminologische Erörterungen, von denen insbesondere die über "normal" und "abnormal" (Van Eeden 1894c: 228ff) hervorzuheben sind.

Obwohl Van Eeden sich an verschiedenen Stellen und zu unterschiedlichen Zeiten über seine erste Begegnung mit Lady Welby geäußert hat (vgl. Van Eeden 1907: 65; 1912: 82ff; 1934: 54; 1971-1972, I: 228; Van Eeden/Van Deyssel 1964: 165f), ist weder bekannt, worüber man während jener fünf Tage gesprochen hat, noch welche Wirkung der Aufenthalt auf Denton Manor auf Van Eeden hatte. Man muß sich jedenfalls vergegenwärtigen, daß Lady Welby zu jenem Zeitpunkt ihre theoretische Fundierung der Signifik noch nicht ausgearbeitet hatte. Erst in den Jahren 1890 und 1891 hatte sie begonnen, aus der Privatheit ihrer ausgedehnten Korrespondenzen mit zahlreichen bedeutenden Wissenschaftlern ihrer Zeit heraus vor eine breite Öffentlichkeit zu treten (vgl. Schmitz 1985a,

Ch. 2.4). Am ehesten wird der damalige Stand ihrer Untersuchungen noch repräsentiert durch ihren Artikel über "Meaning and Metaphor" (Welby 1893). Darin geht sie von dem Problem der willkürlichen Verwendung und der daraus resultierenden Mißverständlichkeit von Metaphern und Analogien aus und verlangt zunächst eine Einsicht in den Zeichencharakter der Sprache und damit eine strenge Unterscheidung von Zeichen und Bezeichnetem. Da aber dies ebensowenig zur Sicherung zwischenmenschlicher Kommunikation ausreicht wie das Bemühen um Klarheit der Rede, fordert sie zusätzlich eine Kritik der bestehenden Auffassungen vom Metaphorischen und Buchstäblichen und vor allem vom "Plain Meaning", damit also eine Kritik der falschen Alltagsvorstellungen vom Funktionieren des Kommunikationsprozesses. In Ansätzen leistet Lady Welby diese Kritik ebenso wie die der überkommenen Sprache und ihrer veralteten Bilder, die dem Erkenntnisstand der Wissenschaften nicht mehr gerecht werden und sich somit verfälschend und behindernd auf das Denken auswirken können. In allen diesen Überlegungen und Argumentationen steht entsprechend der Kommunikationsorientiertheit ihres Ansatzes die Untersuchung der Ausdrucksmittel in Sprechen und Schreiben gleichberechtigt neben der Analyse des Interpretations- und Verstehensprozesses.

Darüber wie über irreführende und unbrauchbare Termini in den verschiedensten Wissenschaften, die für Lady Welby ihre Ursache in der Vernachlässigung des für alle Erkenntnis grundlegenden Bedeutungsproblems hatten, wird man wohl gesprochen haben. Van Eeden war jedenfalls beeindruckt von den Gesprächen, aber - was nicht ganz unbedeutend ist - ebenfalls von ihrer Persönlichkeit und der ihm bis dahin völlig unbekannten aristokratischen Atmosphäre, über die er auch später noch schwärmend berichtete. Am 6. August 1892 schrieb er in einem Brief:

> Ik leer veel, want lady W. is een merwaardig mensch, iets heel bizonders, ik breng boeken van haar mee. Je kunt het je hier moeilijk te mooi voorstellen (...) Lady W. heeft mij in haar studeerkamer gevraagt van morgen en drie uur tegen mij gepraat. O, het is een zeer buitengewone vrouw.
>
> (Van Eeden 1907: 65)

Am 9. August 1892 schrieb er dann an Lodewijk van Deyssel:

> Door een merkwaardig toeval, dat ik maar niet als een toeval opnemen kan, ben ik hier in een voorname Engelsche familie verzeild geraakt. Ik hield in London een voordracht, en een zekere lady Welby inviteerde mij naar anleiding daarvan op haar landhuis. Ik ben hier een week geweest en het is een merkpunt in mijn leven. Het is hier een perfectie van mooi-leven zooals die zeker nergens in de wereld bereikt wordt.
>
> (Van Eeden/Van Deyssel 1964: 165; Hervorhebung H. W. Sch.)

Diese Zeilen lassen deutlich erkennen, wie groß der Eindruck war, den der Aufenthalt auf Denton Manor auf Van Eeden machte. Ob Van Eeden allerdings Lady Welbys Anliegen und die Zielrichtung ihrer Untersuchungen zu jener Zeit verstanden hat, ist zu bezweifeln. Dies scheinen sowohl die weitere Entwicklung der Beziehung zwischen Lady Welby und Van Eeden zu belegen als auch die folgende Seite aus einem Vortrag, den Van Eeden in einer ersten Version wohl am 13. März 1918 gehalten hat:

> Nu was ik zelf (zur Zeit der Begegnung mit Lady Welby; H. W. Sch.) al op weg naar een taalcritisch inzicht. Ik had daaraan ook reeds uiting gegeven, maar ik was nog lang niet gekoomen tot een helder begrip van de zaak en het heeft jaren geduurd, eer ik door gedachtenwisseling en persoonlyke omgang goed begreep, wat Lady Welby bedoelde.
>
> (Van Eeden: Significa E 1284, S. 5f)

Diese retrospektive Einschätzung Van Eedens wird auch bestätigt durch seine Tagebuchaufzeichnungen, in denen er zum ersten Mal am 20. 1. 1904 während eines Aufenthalts bei Lady Welby vermerkte:

> Ik voel nu eerst de groote beteekenis van Lady Welby's bedoelingen en inzichten. Dat alles hangt ook met mijn werk te samen. Het is het groote, collectieve, internationale werk van tot Wijsheid geraken.
>
> (Van Eeden 1971-1972, II: 581)

Weitere derartige Eintragungen folgten dann in den Jahren 1906, 1907 und 1908 (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 702, 849, 898).

Andererseits gibt jedoch der zeitliche Zusammenhang zwischen Van Eedens Begegnung mit Lady Welby und der Entstehung seines Traktats Anlaß zu der Vermutung, daß Van Eeden durch das Kennenlernen von Lady Welbys Untersuchungen und Zielen stimuliert wurde, sich selbst dem Themenkomplex von Sprache, Erkenntnis und Verständigung erneut und nun gründlich zuzuwenden. Denn als er Lady Welby traf, lag seine letzte, noch recht allgemein gehaltene Veröffentlichung über dieses Problemfeld immerhin schon drei Jahre zurück ("Gorter's verzen", 1889). Zudem war Van Eedens sprachkritische Einstellung zwar schon vor Ende 1892 klar erkennbar, doch daraus alleine ist die Entstehung seines späteren Traktats nicht erklärbar; vielmehr muß dazu sowohl der kulturelle als auch der persönliche Kontext zusätzlich herangezogen werden. Und zu diesem Kontext gehört die damals weiter verbreitete intensive Beschäftigung mit Spinoza ebenso wie Lady Welbys Sprach- und Terminologiekritik und ihr zeichentheoretischer Ansatz.

Um die Art des hier unterstellten Einflusses von Lady Welby aufzuzeigen, sei zunächst der zeitliche Zusammenhang zwischen der weiteren Entwicklung des Kontaktes zu Lady Welby und der Entstehung von Van Eedens Traktat aufgewiesen. Soweit auch direkt

inhaltliche Einflüsse Lady Welbys auf Van Eedens "Redekunstige grondslag van verstandhouding" nachzuweisen sind, werde ich sie an späterer Stelle (II. 2. b) behandeln.

Van Eeden brachte von seinem ersten Besuch auf Denton Manor nicht nur manche Anregung mit ("But surely some new seed has fallen into me." (24)), sondern auch Bücher und zahlreiche Essays von Lady Welby, darunter auch ihr erstes Buch "Links and Clues" (Welby 1883). Zudem blieb der Kontakt zwischen beiden von nun an nicht auf Van Eedens Besuche in England beschränkt, sondern es entwickelte sich zwischen beiden ein regelmäßiger Briefwechsel, der allerdings zwischen 1895 und 1900 in starkem Maße durch Auseinandesetzungen über politische Ereignisse, insbesondere Englands Südafrikapolitik, geprägt wurde. Daß trotz dieses vor allem von Van Eeden heftig geführten Streits die gegenseitige persönliche Wertschätzung und Zuneigung nicht litt, galt schon Van Eeden als ein Zeichen für die außergewöhnlich starke und enge Beziehung, die sich zwischen ihm und Lady Welby entwickelt hatte. (25)

Am 19. 2. 1893, also ein halbes Jahr nach seinem Besuch bei Lady Welby, schrieb Van Eeden zum ersten Mal wieder etwas über seine neuen literarischen und wissenschaftlichen Pläne in sein Tagebuch. Der Eintrag beginnt sogleich mit dem Plan für seinen späteren Traktat:

> Project van een eenvoudig boek voor de menigte. Om hen te raden en aan te moedigen naar mijn ervaring. Eenvoudig, helder, expliciet - logisch elke zin vastzetten en elk idee soliede ondersteunen.
> De projecten waarmee ik mijn nieuw leven begin zijn dus:
> 1 Deze eenvoudige levensleer, de zuivere wereld, - (...)
>
> (Van Eeden 1971-1972, I: 232)

Dieser Plan nimmt also im wesentlichen die Absichten von 1889 wieder auf, indem er darauf abzielt, diejenigen anzusprechen, die dem dichterischen Werk mit Unverständnis gegenüberstehen und auf

---

24 Vgl. Van Eedens Brief vom 13. 8. 1892 an Lady Welby (Van Eeden/Welby 1954: 5).

25 So schrieb Van Eeden über diese Auseinandersetzungen im Jahre 1912: "And she stood it, for she <u>is</u> a very extraordinary woman indeed. It hurt her grievously, and so it did me, for there is nothing so painful as to see how the deepest friendship cannot prevent the deepest misunderstanding. Yet it brought no separation, no animosity." (Van Eeden 1912: 83f)
Vgl. dazu auch Van Eedens Gedicht "To Lady W." (Van Eeden 1901: 54)

diesem Wege nicht vom Dichter erreicht werden können, und ihnen damit zugleich den Zugang zur Dichtung zu eröffnen. Daß dies in der Tat eines seiner neuen Ziele und Verfahren sein sollte, hat van Eeden sowohl kurz darauf an Lady Welby geschrieben (am 26. 2. 1893; vgl. Van Eeden/Welby 1954: 8) als auch in dem 1894 entstandenen Aufsatz "Over kritiek" (Van Eeden 1894b) deutlich zu erkennen gegeben. Denn dort heißt es:

> Daarom, als wij tot dezen (woordgevoelloozen en filisters; H. W. Sch.) willen spreken, waaronder dikwijls goede en verstandige lieden schuilen, slechts, door gewoonte, misverstand en pressie der omgeving tot filister gemaakt, moeten wij woorden gebruiken van rede en logisch betoog.
> Niet dat deze woorden beter, eenvoudiger en rijker aan waarheid zijn dan de aller eenvoudigste, zuiverste, en waarste woorden van poëzie - maar omdat zij deze woorden kunnen verstaan en ook willen verstaan.
> Want alleen de liefde maakt geschikt tot begrijpen.
> En alleen de goede wil maakt ontvankelijk voor alle betuiging.
>
> (Van Eeden 1894b: 12f) (26)

Derartige pädagogische Ziele waren auch Lady Welby nicht fremd. Im Gegenteil, Lady Welby verfolgte neben den wissenschaftlichen Zielen der Signifik immer auch pädagogische, selbst mittels ihrer Publikationen, da sie glaubte, daß die Probleme zwischenmenschlicher Verständigung nur dann zumindest reduziert werden könnten, wenn schon in die Kindererziehung signifische Erkenntnisse eingebracht würden. Ja, sie nahm sogar an, daß die Mehrzahl der sozialen Probleme erst gar nicht entstünde, wenn Mißverständnisse durch eine verbesserte Einsicht in die Grundlagen der Kommunikation vermieden werden könnten. (27)

Schon 1893 begann Van Eeden mit der Niederschrift seines Traktats (vgl. Van Eeden 1971-1972, I: 280), an dem er in den folgenden Jahren parallel zur Abfassung von "Het lied van schijn en

---

26 Die Idee, daß Anerkennung der Qualitäten des Kommunikationspartners und eine liebevolle Gesinnung der gegenseitigen Verständigung dienlich seien, daß also Sympathie das gegenseitige Verstehen befördere, wird auch heute noch verschiedentlich vertreten. Van Eeden hat dies in einer Tagebuchnotiz weiter ausgearbeitet (vgl. Van Eeden 1971-1972, I: 236). Zu ähnlichen Überlegungen sei auf Philipp Wegener (vgl. Juchem 1984: 7f) und G. Ungeheuer (vgl. z.B. Ungeheuer 1974: 30) verwiesen.

27 In diesem Sinne ist auch Lady Welbys Antwort vom 3. 3. 1893 auf Van Eedens entsprechende Passage in seinem Brief vom 26. 2. 1893 zu verstehen (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 9).

wezen" ("reflective poetry" (Van Eeden/Welby 1954: 9)) weiterarbeitete. Für beide Texte studierte er nun ab Juli 1893 eine Vielzahl philosophischer Werke, darunter Protagoras, Platon, Marc Aurel, Lukrez, Comte, Taine, Eduard von Hartmann, Schleiermacher und vor allem Spinoza (28). Es scheint, als habe Van Eedens Freundschaft mit dem Dichter Herman Gorter, der sich damals ebenfalls intensiv mit Spinoza beschäftigte und sogar an einer Übersetzung von Spinozas Ethik arbeitete (publiziert 1895), das eigene Studium und auch das Verständnis der Spinoza-Texte gefördert und mit beeinflußt. Darauf deuten jedenfalls verschiedene Stellen in Van Eedens Tagebuch hin (vgl. z.B. 1971-1972, I: 241, 339).

Die anderen beiden Schwerpunkte seiner Lektüre zwischen 1893 und 1897 bildeten Werke der indischen Philosophie (die vedischen Hymnen, Rigveda, Mantraliteratur, Mahâbhârata, Bhagavad Githâ) und verschiedener Mystiker (Madame Guyon, Thomas von Kempen, Jacob Böhme und Meister Eckhart). Daneben war er zeitweise auch mit Naturphilosophie, Evolutionstheorie, Astronomie und Mathematik beschäftigt (vgl. Van Eeden 1971-1972, I: 259, 261, 309, 313, 331). (29)

Ende Juli 1895 weilte Van Eeden dann wieder einige Tage bei Lady Welby, und erneut wurde lange und ausführlich gesprochen über alles, womit sich jeder von ihnen beschäftigte (vgl. Van Eeden 1907: 122ff; 1934: 50ff; 1971-1972, I: 248; Van Eeden/Van Deyssel 1964: 278ff). Um die Bedeutung dieser Begegnungen zwischen beiden richtig einschätzen zu können, müssen vor allem zwei Aspekte davon beachtet werden: Lady Welby war seit Beginn ihrer sprachphilosophischen und zeichentheoretischen Studien darum

---

28 Van Eeden las zunächst "Spinoza van Saisset" (Van Eeden 1971-1972, I: 240). Es ist nicht ersichtlich, ob damit die französische Übersetzung von Spinozas Ethik gemeint ist oder die Einleitung dazu, in der Saisset der spinozistischen Denkweise eine christliche Färbung gibt (vgl. Henrard 1977: 116). Einen Monat später, im August 1893, notierte Van Eeden: "In de Engelsche Spinoza gelezen" (1971-1972, I: 251). Dabei handelt es sich wahrscheinlich um die erste englische Ausgabe von Spinozas gesammelten Werken: The Chief Works of Benedict de Spinoza, Translated with an Introduction by R. H. M. Elwes, London 1883 (vgl. Henrard 1977: 117). Unter dem 9. 3. 1895 findet sich dann der letzte Hinweis auf Lektüre eines Werkes von Spinoza: "Lees Spinoza's Staatk.-theol. Vertoog." (Van Eeden 1971-1972, I: 334) Damit dürfte gemeint sein: Godgeleerd-staatkundig Vertoog, vertaald door W. Meijer, Amsterdam: S. L. van Looy z.j.

29 Zu Van Eedens Studien und Lektüre in dieser Zeit vgl. auch seine Briefe an Henri Borel (Van Eeden 1934: 34, 36, 40, 43-45, 47f).

bemüht, zeitgenössische Wissenschaftler und Schriftsteller auf das ihrer Meinung nach lange vernachlässigte Problem der Bedeutung aufmerksam zu machen und sie dafür zu gewinnen, den von ihr aufgeworfenen Fragen eigene Untersuchungen zu widmen. Sie wollte also zunächst und vor allem nur Mahnerin und Anregerin sein, und diese Funktion nahm sie wahr mittels ihrer ausgehnten Korrespondenz, ihren privat gedruckten Essays und kleineren Begegnungen oder gar Tagungen in ihrem Hause. Ihr Ziel, die Signifik als eigenständige Disziplin von anerkannten Wissenschaftlern betrieben zu sehen, verfolgte sie hartnäckig weiter bis zu ihrem Tode im Jahre 1912, obwohl sie in der Zwischenzeit längst selbst zu einer anerkannten Wissenschaftlerin auf diesem Gebiet geworden war. Was Van Eeden anbelangt, muß seine enge persönliche Beziehung zu Lady Welby ebenso beachtet werden wie seine Bewunderung ihrer Persönlichkeit und ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse und auch seine Begeisterung über die langen anregenden und tiefen Gespräche, zu denen es für ihn in seinem Heimatland spätestens ab 1895 keine Entsprechung mehr gab. Denn 1893 hatte er seine Arbeit an der psychotherapeutischen Klinik aufgegeben und unter heftigen Auseinandersetzungen mit "De Nieuwe Gids" gebrochen; seinen meisten Dichterkollegen hatte er sich entfremdet. Van Eeden stand also um 1895 allein (vgl. Van Tricht 1979: 164). Seine Korrespondenz und seine Begegnungen mit Lady Welby müssen für ihn daher gerade in dieser Zeit sehr wichtig gewesen sein. So berichtete er an L. van Deyssel:

> En met haar intuitie raakt ze ongeloofelijk snel de diepste diepten van het gesprek, ze overziet in eens wat je wil, waar het heen gaat, en soms lijkt het weer alles verward en onduidelijk wat zij zegt. Maar ze heeft alles gelezen, en ze kan altijd door spreken, altijd scherp, levendig, diep, verrassend. Den eersten avond liet ze mij geheel en al droomerig van betooverheid, door haar diepe, teedere, volmaakt ongeaffecteerde manieren. Ik was meer épris dan ooit te voren.
>
> (Van Eeden/Van Deyssel 1964: 279)

Einige Anmerkungen Van Eedens zum Inhalt der Gespräche verdienen besondere Aufmerksamkeit. In dem schon zitierten Brief an L. van Deyssel heißt es:

> Ik las haar werk, haar essays, en zij wil strenge kritiek.
>
> (Van Eeden/Van Deyssel 1964: 280)

Und im Tagebuch findet sich der Eintrag:

> (...) veel over kinderen en opvoeding gesproken. Mijn bezwaren uitgelegd over Lady W's artikel.
>
> (Van Eeden 1971-72, I: 348)

Daraus ist zu schließen, daß man zumindest auch über die ersten Fassungen des 1896 erschienenen Aufsatzes Lady Welbys über "Sense, Meaning and Interpretation" (Welby 1896) gesprochen hat, der mit einem gewissen Recht allgemein als die erste Grundlegung der Signifik angesehen wird. Denn dieser Aufsatz entstand aus zwei schon 1894 fertiggestellten Manuskripten ("Psychology and Significance" und "Logic and Significance"), und zwar Mitte 1895 (vgl. Schmitz 1985a, Ch. 2.5). Van Eeden dürfte also damals schon mit Lady Welbys zeichentheoretischer Begrifflichkeit ("sense", "meaning", "significance") vertraut gemacht worden sein.

Doch auf diesem Gebiet kam es zunächst nicht zu einer Beeinflussung von Van Eedens eigenen Auffassungen bezüglich Erkenntnis und Kommunikation, da er - wie sich später zeigen sollte (Van Eeden/Welby 1954: 26f) - der Wissenschaftssprache viel unkritischer gegenüberstand als Lady Welby, die intuitiven Erkenntnis- und Ausdrucksleistungen des Dichters höher einschätzte und in erster Linie nach praktischen Lösungen für die erkannten Erkenntnis- und Kommunikationsprobleme suchte, ohne sich zuvor allzu lange mit theoretischen und empirischen Untersuchungen zu beschäftigen. Auch bezüglich der tatsächlich gegebenen Ähnlichkeiten zwischen den Auffassungen Van Eedens und denen Lady Welbys wird nur mit aller Vorsicht von Beeinflussungen zu sprechen sein, da Van Eeden selbst betont hat, daß zwischen 1892 und 1895 in Lady Welby dieselben Gedanken gereift seien wie bei ihm (vgl. Van Eeden 1934: 52). Andererseits darf diese Behauptung Van Eedens auch nicht überschätzt werden, da er in eben diesem Zusammenhang schrieb:

> (...), zonder dat ik, vier jaren lang, in gedachtenwisseling geweest was met lady Welby, (...)
>
> (ebenda)

Dies nämlich stimmt nachweislich nicht, - es wurde während der gesamten Zeit rege korrespondiert - und zwar auch nicht bezüglich des Themas, das er als Beispiel für die parallele gedankliche Entwicklung anführt: "de dronkenschap van het smart-verlangen" (ebenda). Denn den brieflichen Gedankenaustausch darüber eröffnete Ende 1894 Lady Welby (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 10f).

Im März und April 1896 arbeitete Van Eeden wieder an seinem Traktat, wovon er nun vier der insgesamt sieben Kapitel fertiggestellt hatte (vgl. Van Eeden 1971-1972, I: 372f). Als Lady Welby ihm dann Ende 1896 ein Exemplar ihres Aufsatzes über "Sense, Meaning and Interpretation" (Welby 1896) schickte, akzeptierte Van Eeden zwar die darin enthaltene Wissenschaftskritik, aber nicht ihren zeichentheoretischen Ansatz, in dem er keine Grundlage für eine praktische Lösung der Probleme symbolischer Erkenntnis und Kommunikation sah. Zudem hatte er trotz einiger terminologischer Übereinstimmungen - er sprach z.B. von "woordwaarde", Lady Welby von "value of a sign" (Van Eeden/Welby 1954:

27; Welby 1896: 28) - Schwierigkeiten, ihre Termini "sense", "meaning" und "significance" zu verstehen. So brachte Van Eeden nun mit seinem Brief vom 16. 12. 1896 an Lady Welby die Unterschiede zwischen ihren Auffassungen, die in ihrem Briefwechsel bis zum Jahre 1906 bestehen blieben, während sie in Van Eedens Tagebuch schon 1904 zu verschwinden beginnen, dadurch zum ersten Mal klar zum Ausdruck, daß er ihr einige der für seinen Traktat zentralen Thesen mitteilte.

Danach ist der von Van Eeden eingeschlagene Weg zur "Reinigung der Sprache" die Dichtung, und es ist allein der Dichter, der die Probleme beheben kann, für deren Erforschung Lady Welby eine eigene Wissenschaft für erforderlich hält, nämlich die Signifik. Während Lady Welby gerade bestreitet, daß wissenschaftliche Termini stets klar hinsichtlich ihrer Bedeutung bestimmt sind oder durch Definitionen dauerhaft determininiert werden können, geht Van Eeden, zumindest soweit die Naturwissenschaften betroffen sind, vom Gegenteil aus:

> I admit only two kinds of pure language i.e. a scientific and poetical. I think a book on physics pure, because every word has a unalterable worth, and allows free logical handling. But in every philosophical treatise the well-poised and unchangeable worth of words is lost, and this makes them as good as useless.
>
> (Van Eeden/Welby 1954: 27)

Während Lady Welby argumentiert, daß sprachliche Suggestivität und Flexibilität ebensowenig wie jede Ambiguität Übel seien, die beseitigt werden müßten, sondern vielmehr inhärente Charakteristika von Sprache, die es erst ermöglichten, sich unter ständig verändernden Bedingungen mitzuteilen, reklamiert Van Eeden genau diese Eigenschaften allein für die dichterische Sprache:

> This worth of words in poetry is not unchangeable, but altering, alive, as I might say, like the notes in music, their worth changing with their environment of neighbours. You see, a musical note is a fixed thing, it has a fixed amount of vibrations, but its worth, or value - its effect - changes with the change of the surrounding notes. So does the worth of the poetical word. I see no possibility of intensifying or purifying the language but by poetical feeling, artistic intuition - or by not accepting any speculation as rigidly scientific when not every word has a fixed worth, like it is the case in chemistry, physics astronomy a.o.
>
> (Van Eeden/Welby 1954: 27)

Da für Van Eeden, vor allem für den Dichter Van Eeden, diese Grundlage seines Traktats unumstößlich war, bereitete ihm das

Verständnis der Publikationen Lady Welbys auch noch während der folgenden zehn Jahre außerordentliche Schwierigkeiten. Dies änderte sich erst, als die Dichtung in seinem Schaffen zunehmend in den Hintergrund trat und zugleich die internationalen Aktivitäten begannen, die schließlich zum Forte-Kreis und dann zu den signifischen Vereinigungen in den Niederlanden führten.

Vor der Fertigstellung von "Redekunstige grondslag van verstandhouding" trat Van Eeden im Februar 1897 mit seinem Vortrag "Over hallucinaties" (Van Eeden 1897b) noch einmal als scharfsinniger Terminologie- und Erkenntniskritiker an die Öffentlichkeit. (30) Diese Rede stellte zusammen mit dem im selben Jahr veröffentlichten Traktat einen Höhepunkt in Van Eedens wissenschaftlicher Arbeit dar, an den er erst nach über zehn Jahren wieder anzuknüpfen vermochte.

Basierend auf den in seinem Traktat dargelegten Überlegungen versucht Van Eeden in diesem Vortrag den Begriff der Halluzination zu bestimmen, ohne dabei in den bei psychologischen Definitionen häufig anzutreffenden Zirkel zu geraten, der darin besteht, daß geistige Phänomene in den Leistungen der Sinnesorgane verankert werden, während doch erst im Nachhinein Aussagen über die Art des Zusammenhangs zwischen diesen Phänomenen und den Sinnesleistungen zu machen wären. Van Eeden zeigt nun, daß auch die Termini "objektiv" und "subjektiv" in Verbindung mit Empfindung nicht zur Bestimmung des Unterschieds zwischen Halluzinationen und anderen Empfindungen taugen. Denn "objektiv" fällt weder zusammen mit vollkommener Sicherheit und Beständigkeit bezüglich der Empfindungen, da jede derartige Sicherheit - unabhängig von ihrer Begründung - relativ ist, noch kann eine Grenze zwischen objektiven und subjektiven Dingen angegeben werden. Als griffe er Lady Welbys Kritik der Metaphern "innen" und "außen" in der Psychologie (vgl. Welby 1892) auf, bestreitet er nämlich, daß der Körper die Grenze darstelle. Vielmehr, so sagt er:

> (...) - ons heele lichaam, met bloed en hersenen en alles tot in zijn fijnste structuur is <u>buitenwereld</u>, wanneer wij tenminste aan dat woord eenige beteekenis

---

30 Vgl. zu diesem Text Van Renterghem (1930: 135) und Mannoury (1958: 22-26). - Zwar hatte Van Eeden Lady Welby in seinem Brief vom 16. 12. 1896 (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 27) geschrieben, er beabsichtige, ihr Werk und ihre Ideen in diesem Vortrag zu erwähnen, doch wie der veröffentlichten Vortragsfassung zu entnehmen ist, hat er dies dann nicht getan.
Es war dieser Vortrag, durch den Mannoury auf Van Eeden aufmerksam wurde und der zu einem ersten Briefwechsel zwischen beiden führte, in dem es um Probleme der Bestimmung des Ichbegriffs ging (vgl. Mannoury 1958: 24-26). Kurz danach lernten sich Van Eeden und Mannoury auch persönlich kennen.

> hechten.
> Hieruit volgt weer onmiddelijk dat als er iets binnenwereld, subjectieve wereld kan genoemd worden, dan is dat niet ons lichaam."
>
> (Van Eeden 1897b: 119)

Subjektiv im Sinne von "zum Subjekt gehörend" ist für Van Eeden nur das wahrnehmende Ich, während alles Wahrgenommene Objekt ist. (31) Auf den dahinter stehenden Begriff des Ichs oder des Selbst wird noch zurückzukommen sein (vgl. Kap. II. 2. a).

Meint man aber mit "subjektiv" das, was nur für eine Person Objekt sein kann wie etwa Schmerz, dann sind alle Wahrnehmungen subjektiv, nicht nur die Halluzination. Und Van Eeden fährt mit der wichtigen Feststellung fort:

> Niemands gewaarwording kan object zijn voor een ander. Het eenige waaromtrent wij ons verstaan is de abstractie, dat is dus ook het eenige wat inderdaad objectief kan genoemd worden.
>
> (Van Eeden 1897b: 123)

Er erläutert diese bedeutsame Feststellung bezüglich unserer Verstehensmöglichkeiten am Beispiel des Farbenblinden, der nicht weiß, daß er farbenblind ist, aber geschickten Gebrauch macht von dem Zusammenhang, in dem die Dinge genannt werden, und somit ihnen auch die Farbenbezeichnungen zuordnet, die andere ihnen zusprechen würden. Es ist dieser Erfahrungs- und Kommunikationszusammenhang, den Van Eeden "abstractie" nennt: "Dat verband, de abstractie, is het eenige waaromtrent wij ons verstaan." (Van Eeden 1897b: 123) So formuliert, ist Van Eedens These jedoch zumindest mißverständlich. Gemeint sein dürfte, daß die Abstraktion als Ergebnis eines sozialen Erfahrungs- und Kommunikationszusammenhangs das einzige ist, worüber wir uns (in weiteren Kommunikationsprozessen) verstehen. Denn die Abstraktion ist auch für Van Eeden auf der Zeichenebene angelegt, und so kann eben nur mittels der Allgemeinbedeutungen von Worten, die den kommunizierenden Individuen gemeinsam sind und die daher Van Eeden als objektiv gelten, über subjektive Wahrnehmungen Mitteilung gemacht werden (vgl. II. 2. a). Wenn wir uns aber nur über oder bezüglich Abstraktionen verstehen können, dann ergibt sich daraus nicht nur die Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, Subjektives mitzuteilen und zu verstehen, sondern auch - wie schon Van Eedens

---

31 Da Van Eeden selbst in seinem Aufsatz nicht streng zwischen "gewaarwording" und "waarneming" trennt, habe ich mich im Sinne einer genauen Darstellung des Textes an die jeweils von ihm benutzten Termini gehalten, ohne damit im Nachhinein eine Differenzierung einführen zu wollen, die bei Van Eeden nicht beabsichtigt scheint.

Beispiel nahelegt - die beständige Gefahr von Mißverständnissen. (32)

Zwischen April und Juli 1897 stellte Van Eeden seinen Traktat fertig, und rückblickend resümierte er dann am 30. 7. 1897:

> Ik ben vooral ook tevreden over het werk Redek. Grondslag. Dat is een machtige steun.
> (Van Eeden 1971-1972, I: 417)

Kurz zuvor hatte er Lady Welbys neues Buch "Grains of Sense" (Welby 1897) erhalten, das in gewisser Weise das Gegenstück zu Van Eedens Traktat ist. Denn während in "Redekunstige grondslag van verstandhouding" der Versuch gemacht wird, Probleme der Erkenntnis und der Kommunikation aus wissenschaftlicher Perspektive logisch-axiomatisch zu behandeln mit dem vorrangigen Ziel, Funktion und Bedeutung der Sprache der Dichtung in diesem Zusammenhang zu klären, handelt "Grains of Sense" ähnliche Probleme mittels Parabeln, Satiren und Aphorismen ab, "written on low level for I knew that those who most influence 'language' would not read a book on any other" (Lady Welby an Van Eeden, 18. 8. 1897; Van Eeden/Welby 1954: 28). Hinzu kommt, daß Lady Welby damals Van Eedens sprachphilosophische Auffassungen nicht teilen konnte und doch hoffte, ihn für eine wissenschaftliche Untersuchung der von ihr aufgeworfenen Fragen der Signifik gewinnen zu können (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 81ff), und daß andererseits Van Eeden sich wünschte, Lady Welby würde mehr wie ein Dichter schreiben (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 6, 82). Und so bemerkte denn der Dichter Van Eeden über "Grains of Sense":

> (...), that in matter of language the parable is the most stable and undeceiving thing. Meaning and sense of the single word change constantly and I do not see a way to fix them. But the parable remains unaltered, however translated or repeated.
> (Van Eeden/Welby 1954: 28)

Der Wissenschaftler Van Eeden sah nun jedoch auch, daß Lady Welby weitgehend dieselben Probleme zum Ausgangpunkt ihrer Untersuchungen machte wie er, daß aber Methoden und anvisierte Lösungen sich bei ihnen unterschieden:

> It is very remarkable how you touch the very things

---

32 Die von Van Eeden schließlich eingeführte Definition von Halluzination lautet:
"Hallucinaties zijn gewaarwordingen die onderling een geheel ander en raadselachtiger verband blijken te bezitten, dan de welbekende gewaarwordingen waar zij op gelijken." (Van Eeden 1897b: 121)

> which have occupied me so much, and which I consider to be the most important in our present condition of society, in intellectual respect.
> But sometimes we are too impatient. The material condition of society is as yet too undeveloped, how can a pure language grow on an impure and disturbed society? (...)
> Who knows what will come, when the equipoise of society is reached, when universal peace and quality reigns, when mankind becomes one nation. And this seems by no means an all too utopistic hope, when we consider what has changed in our short life-time.
> (Van Eeden/Welby 1954: 28)

So wichtig Van Eeden seine und Lady Welbys bisherigen Untersuchungen auch erachtete, um 1897 erschienen sie ihm doch verfrüht und somit nicht zeitgemäß. Wie die letzten Zeilen des Zitats andeuten, begann nun der Pionier und Sozialreformer Van Eeden in den Vordergrund zu treten, der glaubte, eine Veränderung der materiellen Bedingungen der Gesellschaft werde auch die Lösung der intellektuellen Probleme vorbereiten und schließlich nach sich ziehen. Erst zehn Jahre später, als alle seine praktischen Reformbemühungen gescheitert waren, wie Lady Welby es schon 1898 vorhergesagt hatte (vgl. Van Eeden/Welby) 1954: 37), begann er sich erneut in Publikationen mit Fragen der Signifik zu beschäftigen. Seine persönliche Beziehung zu Lady Welby, die von Anfang an durch seine innere Widersprüchlichkeit ebenso geprägt war wie durch die Verschiedenheit der Persönlichkeiten und er jeweiligen sozialen Herkunft, überdauerte diese Zeit. Über eben diese Beziehung setzte sich letztlich Lady Welbys wissenschaftlicher Einfluß durch.

2. "Redekunstige grondslag van verstandhouding"

a) Sprache, Erkenntnis und Kommunikation in "Redekunstige grondslag van verstandhouding" und in "Het lied van schijn en wezen"

In den 90er Jahren hat Van Eeden weitgehend gleichzeitig an zwei Werken gearbeitet, in denen er auf je verschiedene Weise seine Philosophie vortrug und in diesem Zusammenhang vor allem Probleme der Sprache, der Erkenntnis und der Kommunikation behandelte: dem ordine geometrico geschriebenen Traktat "Redekunstige grondslag van verstandhouding" (Van Eeden 1897a; 1975) und dem Gedicht "Het lied van schijn en wezen" (Van Eeden 1981). Von diesen beiden Werken bin ich denn auch ausgegangen, als ich im vorangegangenen Kapitel den biographischen und intellektuellen Kontext rekonstruierte, der mir für ein Verständnis der hierin vorgetragenen Gedanken wesentlich erschien.

"Het lied van schijn en wezen" besteht aus drei Büchern mit je zwölf Gesängen, die den Wandel von Van Eedens Philosophie im

Verlaufe von 30 Jahren widerspiegeln; sie wurden 1895, 1910 und 1922 veröffentlicht. (33) Inhaltlich und entstehungsgeschichtlich gehören das erste Buch und die beiden ersten Gesänge des zweiten Buches (entstanden zwischen 1892 und 1897) zusammen (vgl. auch Van Tricht 1981: 14); und so werde ich mich in der Behandlung von Van Eedens Traktat zum Zwecke der Erläuterung und des Vergleichs nur auf diese 14 Gesänge beziehen, die im Gegensatz zu den folgenden zahlreiche Parallelen zu den Sätzen (Lehrsätzen) des Traktats aufweisen.

In seinen Gesängen will Van Eeden gegen den Schein vom Wesen zeugen. Während gemäß der rationalistischen Auffassung Materie und Kraft das Wesen sind und die Entdeckung der Gesetzmäßigkeiten in der materiellen Welt zur Ergründung des Wesens führt, sieht Van Eeden darin nur den Schein und einen Weg zum Schein. Denn Erkenntnis des Wesens ist für ihn nur über die unmittelbare Schau, die Intuition, erreichbar und nur in der Tiefe der eigenen Seele zu finden. Hier tritt uns Van Eeden also als Mystiker und Gottessucher (vgl. Van Tricht 1981: 6) entgegen, dessen Mittel zur Mitteilung seiner intuitiven Erkenntnisse die Poesie mit ihren Sprachbildern, ihren Klängen und Rhythmen ist.

Auch Van Eedens Traktat ist "anti-rationalistisch" (Van Eeden 1971-1972, I: 372); aber er ist der Form nach, die Spinozas "Ethica" entlehnt ist, "redekunstig-harmonisch" (Van Eeden 1897a: 8), seine Sprache ist soweit als möglich "symbolisch" und nicht "bildhaft" (s.u.), und sein Gegenstand sind relativ primitive und nicht-zusammengesetze Dinge (ebenda), darunter auch die theoretische Grundlage für Gedichte von der Art des Lieds von Schein und Wesen. "Logische Grundlage der Verständigung" (34) ist also in

---

33 Zu "Het lied van schijn en wezen" vgl. die Inhaltszusammenfassung bei Verwey (1939: 112-117); eine allgemeine Beurteilung gibt Simons (1960a: 34); im einzelnen dazu vgl. Van Tricht (1934: 47-56; 1981); für weitere Besprechungen des Gedichts, die im Laufe der letzten 60 Jahre erschienen sind, vgl. die Angaben bei Van Tricht (1981: 20-25). - Ich werde im folgenden das Gedicht nach der kommentierten Ausgabe von Van Tricht (Van Eeden 1981) zitieren.

34 Dies scheint mir die treffendste Übersetzung des Traktattitels zu sein. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß Van Eedens Gebrauch von "redekunstig" in der Bedeutung von "logisch" individuell und veraltet ist (er gebraucht auch "wiskunst" anstelle von "wiskunde") und vielleicht an die gleichartige Verwendung des Wortes bei Multatuli anschließt (vgl. dazu: Woordenboek der Nederlandsche taal, XII, 3, 1972: 859f). "verstandhouding" entspricht im allgemeinen eher "Einverständnis", "Einvernehmen", "Verständnis". Die folgende Analyse des Textinhaltes wird jedoch die Berechtigung meines Übersetzungsvorschlags

Form, Sprache und Gegenstand das genaue Gegenstück zu Van Eedens dichterischen Gesängen.

Um im weiteren, dem Gang der Argumentation im Traktat folgend, vornehmlich Van Eedens Auffassungen von Sprache, Erkenntnis und Kommunikation darstellen und analysieren zu können, seien zunächst Aufbau und Gliederung der Darlegung ("betoog") beschrieben.

Der Text umfaßt sieben sehr verschieden lange Kapitel sowie eine Einleitung und ein Schlußwort. Die Kapitel bestehen aus einer Folge durchgehend nummerierter Lehrsätze ("stellingen"; st.), die z.T. untereinander in logischen Folgebeziehungen stehen und denen häufig durch Kleindruck abgesetzte Erläuterungen, Umschreibungen, Begründungen oder beweisartige Textstücke hinzugefügt sind. Einige der Erläuterungen sind durch vorangestellte Kleinbuchstaben gegliedert, andere bestehen nur aus einem Stück "a", wieder andere enthalten keinen Gliederungshinweis; möglicherweise sind in der zweiten Gruppe weitere Erläuterungsteile später wieder gestrichen worden, wie auch das Fehlen der Unterpunkte a und b in st. 27 und die Auslassung der stelling (-Nummer) 137 auf mögliche inhaltliche Diskontinuitäten verweisen. (35)

Die Einleitung (pp. 7-10), "Argument" überschrieben, skizziert in kurzen Zügen Ziel, Zweck und Gegenstand der folgenden Darlegung.

Das erste Kapitel ("Realiteit en Gradatie", st. 1-33, pp. 10-19) behandelt die Gradation in Realität und Denken vom Konkreten und Realen zum Abstrakten und Unrealen und die den jeweiligen Stufen entsprechenden Arten des Sprachgebrauchs (bildlich vs.

---

erweisen.
Allgemeine Erwähnung findet der Traktat bei Brouwer (1946: 201), Van Nieuwstadt (1978: 342), Van Tricht (1934: 26f, 52f; 1979: 164), Verwey (1939: 230) und Vuysje (1953a: 256); auf einzelne Stücke davon gehen (auch kritisch) ein: Giltay (1927: 563), Mannoury (1935a: 86f; 1939b, c: passim; 1949a: 16f; 1954a: 3-5) und Padberg (1925: 107-115); die einzigen etwas gründlicheren Behandlungen des Traktats finden wir bei Henrard (1977: 116-140), Willink (1975) und neuerdings Nap (1985), der auch zahlreiche literaturwissenschaftliche Beurteilungen des Traktats zusammengetragen hat (1985: 97-102).

35 Darauf hat auch Willink in editorischen Anmerkungen (vgl. Van Eeden 1975: 41, 107) hingewiesen. Entgangen aber ist Willink ein Druckfehler in st. 22 (Van Eeden 1897a: 16), der diesen Lehrsatz mit vorangehenden in Widerspruch bringt; Padberg (1925: 109) hat jedoch die resultierende Ungereimtheit bemerkt wie allerdings lange zuvor schon Van Eeden. In st. 22, vierte Zeile, muß "meer" durch "minder" ersetzt werden (vgl. Van Eedens Brief vom 12. 1. 1898 an Borel; Van Eeden 1934: 90).

symbolisch). Zugleich sollen hier die sprach- und erkenntnistheoretischen Grundlagen für den Traktat geklärt werden, die die Fragen danach betreffen, in welcher Sprache der Traktat abzufassen sei und aus welchen sprach- und erkenntnistheoretischen Gründen dies zu geschehen habe.

Das zweite Kapitel ("Woord-Waarde", st. 34-41, pp. 20-24) ist trotz seiner Kürze von besonderer Bedeutung, da es in Ergänzung des ersten Van Eedens Zeichentheorie enthält. Hier wird das Problem der Wortbedeutung erörtert, indem das Verhältnis zwischen Wirklichkeit, Bild der Wirklichkeit (Vorstellung) und Wort (symbolisches vs. bildliches) bestimmt wird.

Im dritten Kapitel ("Waarheid", st. 42-51, pp. 24-30) wird auf der Grundlage der vorangegangenen Erörterungen der Ausdruck "Wahrheit" in seiner gängigen Verwendung als "unreiner Terminus" erwiesen, und die Ausdrücke "Wahrheit sagen" und "aufrecht sein" werden auf ihre Implikationen hin untersucht. Nach einer Klärung seines Wahrheitsbegriffs folgt schließlich eine Auseinandersetzung mit Spinozas Begriff der "wahren Idee" und damit mit Spinoza allgemein.

Das vierte Kapitel (st. 52-100, pp. 31-45) läßt sich, wie der Titel "Zekerheid, Rede en Mysterie" schon andeutet, in drei Teile gliedern, in denen der Leistungsanspruch der Naturwissenschaften hinterfragt und relativiert und der symbolischen Erkenntnis die intuitive gegenübergestellt wird. In st. 52-62 wird Sicherheit in den Naturwissenschaften als Unveränderlichkeit in Raum und Zeit verstanden, die immer nur graduell und abhängig von Mensch und Sprache sei. Die Naturwissenschaften werden gesehen als Ausdruck des allgemeinmenschlichen Strebens nach Ordnung, Allgemeinheit und Beständigkeit sowie nach Einheit und Ruhe. Nach st. 63-80 ist die Vernunft zusammen mit dem "wahrnehmenden Ich" und dem, was wahrgenommen wird, konstitutiv für die Naturwissenschaften. Van Eedens Analyse von Terminus und Begriff der Vernunft führt jedoch zu dem Ergebnis, daß die Maßeinheit der Naturwissenschaften nicht in der menschlichen Vernunft liege, die als Maßstab aller Dinge unzugänglich sei, und daß letztlich auch in diesen Wissenschaften ein Streben nach Aufhebung der Vernunft und nach dem Absoluten zu konstatieren sei. Die Sätze 81-100 befassen sich schließlich mit dem Terminus "Mysterium" und versuchen zu zeigen, daß die Ablehnung der Mystik wie die Neigung dazu gleichermaßen ihren Grund im Streben nach dem Absoluten haben und daß Rationalisten und mystisch Gesinnte jeweils einseitig einer Erkenntnisart alleine anhängen.

Das fünfte Kapitel ("Het Ik", st. 101-113, pp. 45-57) führt die Bestimmung von "Ich" bzw. "Selbst" ein und definiert die höchste Erkenntnis als diejenige, welche die höchste Sicherheit gibt und bei der daher weder von Wahrnehmung noch von Vernunft die Rede sein kann, bei der Sein und Wissen zusammenfallen. Das Ich ist Van Eeden absolut und eins mit der höchsten Erkenntnis.

Das sechste Kapitel über "Tijdloosheid en Onsterfelijkheid" (st. 114-135, pp. 58-70) gliedert sich in drei inhaltliche Teile. St. 114-118 behandeln (wie übrigens auch einzelne andere Sätze des Traktats an ganz verschiedenen Stellen) die Möglichkeiten und Grenzen der logischen Verfahrensweise (ordo geometrica) bezüglich komplizierter Dinge wie "Seele", "Geist" etc.; sie sind also reflexiv bezüglich des Ganzen der Darlegung. St. 119-121 bestimmen alle Wahrnehmung im Prinzip als Gefühl und das Selbst als das, was fühlt, und als verschieden von der Person, jenem Ich, das als die Gesamtmenge unserer Gefühle umschrieben wird. In st. 122-126 wird der Ausdruck "sterblich" erörtert, um dann vom Ich (Selbst) zu behaupten, daß es weder veränderlich noch vergänglich sei, keinen Ort habe und sich an keinen Ort begebe und daß wir folglich mit vollkommener Sicherheit kennen und sind, was weder sterblich noch veränderlich und ebensogut allgegenwärtig wie nirgends gegenwärtig genannt werden kann. Davon wird in st. 127-136 schließlich "Person" abgesetzt, und Van Eeden geht der Frage nach, was von der Person endet und was nicht. Da für ihn keine Wahrnehmung allein und vollkommen von den Sinnesorganen abhängig ist, ist es ihm wahrscheinlich, daß Wahrnehmungen auch nach dem Ende des Körpers möglich bleiben und damit auch menschliche Individualität. Jede Person hat daher Teil am Unvergänglichen und Absoluten, aber in verschiedenem Maße, und in dem jeweiligen Maße ist sie auch unsterblich, unvergänglich und unveränderlich.

Im letzten Kapitel ("Richting, Vrijheid en Doel", st. 138-156, pp. 70-80) wird der logisch-dialektische Weg zunehmend verlassen (vgl. etwa st. 154 a.), und es werden hier einige begriffliche Veränderungen gegenüber den vorangegangenen Kapiteln eingeführt (vgl. vor allem st. 138, 142). In st. 138-147 führt die Analyse der Ausdrücke "beweging", "actie", "daad", "doen", "verandering", "oorzaak" und "richting" zur Einsicht in die Begrenztheit der logisch-symbolischen Verfahrensweise. Denn in der Anwendung dieser Ausdrücke auf Seele oder Leben behauptet man notwendig eine Unrichtigkeit. Entsprechend kritisiert st. 148 die bildliche Verwendung von "doel" und "afkomst". Nach einer Untersuchung des Bildhaften in den Ausdrücken "Freiheit" und "Unfreiheit" wird in st. 149-154 die Willensfreiheit des Selbst behandelt sowie ihr Einfluß auf alle menschlichen Handlungen (Problem des psycho-physischen Parallelismus) und die sich daraus ergebende Frage nach der Verantwortlichkeit. Die st. 155-156 enden schließlich nach Van Eedens eigener Auffassung in bildlichen Aussagen über Richtung und Ziel des Lebens, als welche Gott, das Absolute, die Einheit und die Unveränderlichkeit genannt werden.

Das Schlußwort ("Slotwoord", pp. 80-84) sieht im Traktat den Beweis als erbracht an, daß jede logische Abhandlung über höhere und tiefere Dinge in Absurdität und Widersprüche führen müsse, da in einem solchen Fall die einfachsten Termini zu Bildern werden. Argumentierende Philosophie darf daher nicht über das Einfachste hinausgehen. Sie ist vielmehr auf eine vorläufige Kritik

eingeschränkt, in der sie die Art des Erkenntnisvermögens, die Art des Ausdrucksvermögens, den Wert der Worte und den Wert der durch den Gebrauch an die Worte gebundenen Begriffe zu behandeln habe - wie im Traktat geschehen. Diese Grenzen zu überschreiten, ist allein der Poesie vorbehalten. Unter Poesie versteht Van Eeden dabei

> (...) elk sterk en zuiver spreken, waarbij de taal kracht heeft niet alleen door abstracte beteekenis, maar ook door haar klank, haar beeldende en muziekale uitdrukking. Zulk een taal behoeft geen vast metrum of rijm te hebben, maar wel altijd rhythme en welluidendheid of klankrijkheid.
>
> (1897a: 82)

An einem Zitat aus Kants "Kritik der Urteilskraft" versucht Van Eeden dann noch einmal zu zeigen, daß angesichts bestimmter Gegenstände die logische, mathematische oder - wie im Falle Kants - wissenschaftliche Form der Darlegung nicht nur unerreichbar, sondern auch ungeeignet ist. Denn in diesem Zitat kann er lediglich eine sehr gebrechliche Poesie erkennen. Der Text erscheine nämlich nur wissenschaftlich, in Wirklichkeit aber - und das ist das Entscheidende - besitze beinahe keines der verwendeten Substantive einen wohlbestimmten, unveränderlichen, sich in allen Zeiten und Sprachen gleich bleibenden Wert,

> (...) en het geheel verliest alle waarde en beteekenis voor den lezer die zich niet door lange oefening de symbolische teeken-spraak, de gedachten-algebra van Kant heeft eigen gemaakt.
>
> (1897a: 84)

Das heißt also, daß Van Eeden die von Kant gewählten Ausdrücke, die gewählte Sprachstufe als Mittel der Kommunikation über das "Erhabene" (Analytik des Erhabenen § 24) für ungeeignet, ja wirkungslos hält, und zwar vor allem deswegen, weil die Werte der Worte unbestimmt sind und weil Kants Begriffe nicht durch den allgemeinen Sprachgebrauch an die Worte gebunden sind.

Dies ist ganz anders z.B. in Liedern, Musik oder Parabeln. Denn, so schließt Van Eeden seinen Traktat:

> In dezen vorm nu is de uitdrukking veel vaster, blijvender en universeeler. Een melodie of een parabel wordt verstaan overal en altijd waar de menschlijke geest een zekere organisatie heeft bereikt en is veel meer onafhankelijk van en onaantastbaar door reproductie. Maar er zijn eindeloos veel overgangen, volmaakte vastheid en algemeenheid is onbereikbaar, maar wordt dichter benaderd naarmate de beelding eenvoudiger en zuiverder is.
>
> (1897a: 84)

Diese Feststellungen im Schlußwort des Traktats führen uns zurück zum hier besonders interessierenden Gegenstand sowie zu Ziel und Zweck von Van Eedens Darlegung. Sein Ziel ist es, wie ich im vorangegangenen Kapitel gezeigt habe, einen Text für die "Menge" zu schreiben und dabei "in een aantal stellingen een grondslag van verstandhouding te vestigen" (1897a: 7). Diese "Grundlage der Verständigung" bezweckt, demjenigen zu raten und den nach Van Eedens Erfahrung zu ermutigen (vgl. 1971-1972, I: 232), "die in de vlottende aandoeningen van poetische beelding en fantasie meent geen genoegzame bevrediging te kunnen vinden" (1897a: 7); oder wie Van Eeden am 30. 9. 1897 an Borel schrieb:

> Daarin hoop ik veel menschen te steunen en veel vragen te beantwoorden, die ik merk dat de menschen vervullen en bezwaren. Het zijn laddertjes en krukken en steunsels die ik timmer voor hen die niet makkelijk mee kunnen.
>
> (Van Eeden 1934: 82f)

Von seinem Ziel her bestimmen sich Vorgehensweise und Sprache des Traktats, vom Zweck her Gegenstand und Inhalt. Da Van Eeden glaubt, bei denjenigen, die er durch seine Dichtung nicht erreichen kann, bestehe ein Bedürfnis nach Gewißheit, Deutlichkeit und logischem Zusammenhang, heißt die notwendige Voraussetzung für das Erreichen des Ziels:

> De symbolische beteekenis van elk woord moet streng worden gehandhaafd en beantwoorden aan de meest algemeene opvatting. De termen moeten eenvoudig zijn in hun verband en redekunstig juist.
>
> (1897a: 7)

Van Eeden glaubt also, daß er die von der Menge verlangte Deutlichkeit nur dann erreichen kann, wenn er nur allgemein bekannte und gebräuchliche Ausdrücke und Wendungen benutzt, und den geforderten logischen Aufbau, wenn er diese Ausdrücke untereinander in logisch-harmonischen Zusammenhang bringt (vgl. 1897a: 8). Doch da nach Van Eedens Auffassung die Organisation der Sprache, wie sie von der Menge, selbst der gebildeten, gebraucht wird, nicht genauso "fein" und "zusammengesetzt" ist wie die Seele, deren Repräsentant und Versinnlichung sie ist (1897a: 7), können in dieser Sprache nur "betrekkelijk primitieve en niet-samengestelde dingen" (1897a: 8) formuliert werden. Denn nur in sehr einfachen Angelegenheiten ist die Bedeutung der Worte und Satzwendungen - vorausgesetzt, sie sind "rein" - beständig und bei vielen gleich. Ebenso ist der Zusammenhang formulierter Gedanken nach den Gesetzen der Logik nur bei einfacher Struktur der Aussagen erreichbar, weil die Worte und Sätze keine "feinere Organisation" zulassen. Dies hat zur Folge, daß man

> (...), steeds in 't oog houdend dat de ziel de realiteit en de taal daarvan de zinnelijke reproductie is,

> dikwijls bespeurt dat de harmonie der levende dingen zou worden opgeofferd aan de harmonie der rede, die de logica uitmaakt.
>
> (1897a: 8)

Das heißt: Nur wenn allgemein bekannte Worte und Formulierungen, deren Bedeutung beständig und bei vielen gleich ist, verwendet werden, können Aussagen logischer Struktur und logischen Zusammenhangs sein. Aber mittels solcher Worte und im ordine geometrica kann nicht über die Seele oder "de hoogere harmonie der meer reele, of laat ik liever zeggen levende dingen" (1897a: 9) gesprochen werden, sondern nur über sehr Einfaches. Will man über die Seele etc. sprechen, dann muß die Sprache auf ganz andere Weise gebraucht werden.

Van Eeden illustriert die Überlegungen durch ein Bild, mit dem er sich implizit gegen die Rationalisten wendet (1897a: 9; vgl. auch Van Eeden 1894d: 304ff): Die vollständigste Reproduktion eines lebenden Menschenkörpers ist ein Automat, der in Form, Farbe und Bewegung dem Original entspricht. Diese theoretisch beste Wiedergabe jedoch, so ausgeklügelt und komplex sie auch sein mag, kann lediglich sehr einfache Dinge darstellen. Dem "unentwickelten" Menschen mit seiner groben Beobachtung sind die Leistungen dieses Modells eine hinreichende und logische Darstellung des Zusammenhangs der Wirklichkeit. Ein paar vage, verzeichnende schwarze Striche auf weißem Papier dagegen haben für ihn keinen Sinn, während diese in einem empfindsamen und erfahrenen Betrachter einen viel stärkeren und genaueren Eindruck von Leben hervorrufen, als es ihm der Automat vermöchte.

Für diejenigen, die Automaten oder logische Modelle der Wirklichkeit bevorzugen, schreibt Van Eeden den Traktat, um ihnen etwas von dem mitzuteilen, was er den anderen mit seiner Dichtung sagen kann, und um ihnen die Bedeutsamkeit der dichterischen Sprache, ja der Dichtung überhaupt für die Erkenntnis und deren Mitteilung darzulegen. Für sie verfertigt er eine "redekunstig-harmonische taal-structuur, die beantwoordt aan eenvoudige en algemeene zaken <u>waarover wij elkander moeten verstaan</u>, (...)" (1897a: 10; Hervorh. H. W. Sch.). Van Eeden bezweckt also letztlich eine bessere zwischenmenschliche Verständigung.

Obwohl Spinoza auf den ersten Seiten des Traktats noch nicht genannt wird, ist hier schon deutlich, worin Van Eeden Spinoza folgen will und worin er gegen ihn Stellung bezieht. Van Eeden hält sich streng an den herrschenden Sprachgebrauch in sehr einfachen Dingen (welche dies sind, wird noch zu zeigen sein). So schrieb er am 17. 11. 1897 an G. Mannoury über eine Stelle in seinem Traktat (Mannoury 1958: 26):

> Ik heb mij nu er toe bepaald de eenheid der begrippen ("zijn" en "gewaarworden"; H. W. Sch.), uit het spraakgebruik afgeleid, als stellig aan te nemen.

Auch in den Erläuterungen der Lehrsätze kommt dies mehrfach zum Ausdruck. So in st. 152 (p. 72):

> Het spraakgebruik gedoogt het en er is geen vaste terminologie voor nauwkeuriger onderscheiding.

Und in st. 142 (p. 72):

> Kant maakt uitvoerige berekeningen en samenvoegingen van nog veel vager en samengestelder termen, zonder die steeds te toetsen aan den eenig mogelijken maatstaf, het gebruik. Hun waarde en beteekenis berust op de omslachtig, maar niettemin stellig daarin uitgedrukte intentie. (Hervorh. H. W. Sch.)

Hierin nun scheint Van Eeden der ersten der drei von Spinoza im "Tractatus de Intellectus Emendatione" aufgestellten "Lebensregeln" genau zu folgen (36); diese lautet nämlich:

> I. Ad captum vulgi loqui, et illa omnia operari, quae nihil impedimenti adferunt, quominùs nostrum scopum attingamus. Nam non parùm emolumenti ab eo possumus acquirere, modò ipsius captui, quantum fieri potest, concedamus; adde, quòd tali modo amicas praebebunt aures ad veritatem audiendam. (§ 17)

Dies heißt nun keineswegs, daß Van Eeden dem Sprachgebrauch unkritisch gegenübergestanden hätte. Er bestimmt vielmehr die Klasse von Ausdrücken, die für eine logische Darlegung allein geeignet sind - wie wir sehen werden -, und er prüft immer wieder, inwieweit die zur Verfügung stehenden Worte "reine Termini" sind und folglich für seine Zwecke taugen. Aber er verwirft selbst angesichts fehlender oder "unreiner Termini" Spinozas Definitionslehre als methodischen Ausweg; er hält sie für ungeeignet und in ihrer Anwendung für wirkungslos. Denn obwohl Spinoza in der oben zitierten "Lebensregel" allgemeine Verständlichkeit philosophischer Texte verlangt, spricht er doch den gebräuchlichen Worten weitgehend ihre Eignung zur Bezeichung wahrer Ideen etwa ab:

> Adde quòd (verba; H. W. Sch.) sint constituta ad libitum, et captum vulgi; adeò ut non sint nisi signa rerum, prout sunt in imaginatione, non autem prout sunt in intellectu; (...)
>
> (Tract. de Int. Em., § 89)

---

36 Van Eeden hat diesen Traktat Spinozas gekannt und auch zitiert (vgl. st. 105, p. 47).

Und Spinoza schließt, bevor er dann seine Definitionslehre darlegt, in § 94 desselben Traktats aus seiner vorangegangenen Untersuchung:

> Quare recta inveniendi via est ex datâ aliquâ definitione cogitationes formare: quod eò feliciùs et faciliùs procedet, quò rem aliquam meliùs definiverimus.

Van Eeden aber hält dagegen am Ziel der allgemeinen Verständlichkeit fest. In st. 103. a. (p. 46) heißt es:

> Bij het gebruiken der woorden 'Persoon', 'Ikheid' 'Zelf' (zie 57 vlg.) volg ik zooveel mogelijk het spraakgebruik, omdat ik meen dat men het spraakgebruik niet door willekeurige definities forceeren mag (116), (...)

In st. 116, auf die hier verwiesen wird, erfahren wir schließlich, warum Definitionen allein weder die Verständlichkeit einer Darlegung vergrößern noch immer dem spezifischen Untersuchungszweck dienlich sein können; der Sprachgebrauch der Menge ist nämlich ein Tyrann (37), gegen den Veränderungen nicht durchzusetzen sind:

> Men kan de begripsbepaling nog wel een eindweegs voortzetten, maar vervalt dan spoedig in duizelingwekkende complicatie. En men bereikt daarmede zeer weinig. Want dit is te vaak uit 't oog verloren, dat als termen geen bepaalde waarde hebben, men ze die ook niet geven kan. Men hangt hierin geheel af van de menigte die de taal maakt. Wanneer men aan een term een bepaalde waarde opdringt, en de menigte accepteert die niet, bereikt men niets en maakt de verwarring grooter. Terwijl de andere fout, waartoe alle wijsgeerige systeembouwers vervallen zijn deze is, dat men voor zich zelf de waarde van elken term bepaalt, en vergt dat de wereld die zal accepteeren. Dit leidt tot het vormen van een wijsgeeren-taal, een jargon, dat door de wereld reeds lang als ondulbaar is verworpen. (Hegel en volgelingen).
>
> (1897a: 59; Hervorh. im Original)

Van Eeden zieht also die kommunikative Wirksamkeit seines Traktats der Möglichkeit vor, durch Definitionen und Neuprägungen von Worten seine logische Darlegung auf inhaltliche Gebiete

---

37 Zur Geschichte des alten Tropus "der Sprachgebrauch als Tyrann", der von Van Eeden nicht verwendet wird, aber Lady Welby geläufig war, vgl. Ungeheuer (1980a: 75-82).

auszudehnen, die mittels gebräuchlicher, allgemein bekannter und reiner Termini nicht mehr zu erfassen wären.

Ein weiterer Punkt der Anlehnung an Spinoza und des Gegensatzes zu ihm klingt noch in der Einleitung des Traktats an. Es handelt sich um den psycho-physischen Parallelismus, von dem ich schon im vorangegangenen Kapitel zeigte, daß wahrscheinlich Spinoza (vgl. Ethica, pars I, prop. 10, schol.) und nicht erst G. Th. Fechner (1801-1887) Van Eeden zu dieser Auffassung führte. Van Eeden vertritt diesen Parallelismus auch in seinem Traktat, und er übernimmt zugleich den "ordinem geometricam" als die von Spinoza vorgeschlagene beste und sicherste Methode, um nach der Wahrheit zu suchen und diese zu lehren (vgl. Spinozas Princ. Phil. Cartes., Vorrede):

> Het ideale betoog is het mathematische. Uitgaan van axioma's. Alleen termen invoeren van bepaalde, onveranderlijke waarde. Inductief komen van het eenvoudige tot het samengestelde. Synthetisch voortbouwen, niet sneller, dan de volkomen bevestiging van al het voorafgegane gedoogt.
>
> (st. 1, p. 10)

Doch Van Eeden hält diese Methode - und hier wird sein erkenntnistheoretscher Gegensatz zu Spinoza hinsichtlich des psycho-physischen Parallelismus sichtbar - nur in ihrer Anwendung auf das Einfache und Abstrakte, auf die Welt allgemeiner Ideen, für gerechtfertigt, während das Konkrete ("de ziel de realiteit", p. 8) und Lebende, das Gefühl, aus Gründen, denen im weiteren nachzugehen sein wird, allein intuitiver Erkenntnis zugänglich sind, für deren Mitteilung es einer anderen Sprache und Form, nämlich der dichterischen bedarf. Für Spinoza sind Empfindungen meßbare Daten:

> Corpora ratione motûs, et quietis; celeritatis, et tarditatis, et non ratione substantiae ab invicem distinguuntur.
>
> (Ethica, pars II, prop. 13, lem. 1)

Für Van Eeden sind konzeptualisierte Gefühle keine Gefühle mehr, sondern nur Abstraktionen. Damit ist die geometrische Methode für Van Eeden kein Weg, um das Reale und Konkrete zu erfassen. Daß es aber dennoch eine Möglichkeit gibt, über das Konkrete sinnvoll zu sprechen, hängt, wie jetzt in der Analyse der Lehrsätze zu zeigen ist, damit zusammen, daß nach Van Eeden der psycho-physische Parallelismus auf dem Gebiet der Sprache seine Entsprechung findet (vgl. auch Henrard 1977: 127).

Der Ausgangpunkt von Van Eedens Traktat ist die Feststellung, daß die ideale Form der Darlegung die mathematische ist (st. 1), die aber allein in "abstrakten Dingen" streng durchgeführt werden kann, während die Strenge scheinbar wird, sobald "konkrete

Termini" eingeführt werden (st. 2). Das Abstrakte ist in sich jedoch nicht einheitlich, sondern es läßt sich durch einen Vergleich von Termini zeigen, daß es Grade, Stufen von Abstraktheit gibt, die von mathematischen Ausdrücken wie "drei" auf der höchsten Stufe über Ausdrücke mittleren Abstraktheitsgrads wie "Wirklichkeit" bis zur niedrigsten Stufe, z.B. "Schmerz" (ein bestimmter Schmerz einer bestimmten Person zu einem bestimmten Zeitpunkt) reichen (vgl. hierzu Van Ginneken 1907: 239f). Das am wenigsten Abstrakte ist also zugleich das Konkreteste, und die Sicherheit einer Darlegung ist am größten, je abstrakter die Termini oder je weniger konkret die Termini sind (st. 6).

Der Stufung vom Abstraktesten zum Konkretesten geht eine scheinbare Stufung vom Unwirklichsten zum Wirklichsten parallel (st. 7). Scheinbar ist diese Gradation, weil sie uns zwar zunächst sicher gegeben zu sein scheint, sich aber bei zunehmendem Verstehen der Dinge verändern kann: während uns zunächst die Gegenstände unserer Wahrnehmung als die wirklichsten erscheinen, ergibt eine Analyse des Wahrnehmungsprozesses, daß die Sinnesempfindung als sicherste Realität anzunehmen ist, während das Objekt lediglich auf einer Schlußfolgerung aus der Wahrnehmung beruht (st. 8; vgl. dazu Van Ginneken 1907: 239f). Es gibt also eine "<u>scheinbare</u> Wirklichkeit", deren Zustand und Veränderung abhängen von dem Inhalt, den wir abstrakten Relationen geben (st. 11. a.) - Gegen diesen Schein will Van Eeden in "Het lied van schijn en wezen" zeugen. - Unreal, etwas anderes als wirklich ist uns dagegen die gesamte nicht-angewandte Mathematik. Sie ist, so sagt Van Eeden unter Verwendung von Spinozas "modus"-Begriff (Ethica, pars I, def. V), "de wijze (modus) der werkelijkheid, in onze gedachten verbeeld of verfiguurlijkt door symbolen" (st. 9). Denn sie ist ein reines Relationensystem, ohne einen Inhalt von wirklichen Dingen, leer und nicht existent, da es z.B. "drei" nicht geben kann, sondern nur "drei Dinge". Werden aber den Relationen Inhalte zugeschrieben, so können die jeweiligen Dinge nur Gefühle sein, die die einzigen Wirklichkeiten sind, die wir kennen. In der Mathematik als der abstraktesten Wissenschaft werden die Inhalte durch fingierte Einheiten (Zahlen) oder durch Striche und Figuren ersetzt, während z.B. der Inhalt der Mechanik "Kraft" ist. Aus diesen Überlegungen folgt der zentrale Lehrsatz 11, der in seinem ersten Teil auf dem 4. Axiom der Princ. Phil. Cartes. von Spinoza fußt:

> En in alles is gradatie. Er zijn overgangen tusschen het concrete, meer reëele, maar in samenhang minder betrouwbare, en het abstracte, onreëele, maar in samenhang exacte, stabiele.
>
> (p. 12)

Dieses Prinzip der Gradation, des stufenweisen Übergangs ineinander, ist grundlegend für den gesamten Traktat und hat in den Überlegungen der Signifiker in den Niederlanden, noch verstärkt durch den Einfluß von Mannourys Relativismus, erhebliche

Nachwirkungen gehabt. Mit Mannourys Relativismus war es vereinbar, da in diesem Prinzip auch die letztendliche Verwandtschaft aller Begriffe behauptet wird (vgl. Mannoury 1949a: 17). Innerhalb seines Traktats aber hat Van Eeden das Prinzip nicht bis in die letzten Konsequenzen hinein aufrecht erhalten, denn ansonsten hätte er darin nicht so vom "Absoluten" und vom "Selbst" sprechen können, wie er es vom 4. Kapitel an tat.

Die Interpretation von st. 11 geht in die Irre, wenn man einen vollkommen gelungenen logischen Aufbau des Traktats unterstellt und die folgenden Lehrsätze als darauf aufbauende ansieht. Man muß vielmehr st. 12-16 und st. 138 als erläuternde Sätze hinzunehmen, um die Ausdrücke "overgangen" und "stabiele" recht verstehen zu können. Daraus ergibt sich nämlich, daß man zwar annehmen kann, daß es einen Punkt gibt, an dem das rein Abstrakte einen konkreten Inhalt erhält, in dem sich also der Übergang ineinander vollzieht, daß dieser Punkt jedoch nicht genau feststellbar ist. Es sind vielmehr immer nur leere Relationen konstatierbar, die Kennzeichen des Absoluten haben, nämlich Allgemeinheit und Stabilität, oder wie im Falle "Kraft" eine Relation, die schon einen Inhalt hat, der Wahrnehmungen entstammt, also nicht mehr rein abstrakt, sondern schon konkret ist (st. 12). Hinzu kommt, daß zwar Relationen auseinander abgeleitet werden können, nicht aber der Inhalt von Relationen aus Relationen. Somit kann dieser Inhalt, nämlich Wahrnehmung oder Gefühl, aus nichts anderem abgeleitet werden.

Damit sind die Grundlagen vorhanden, aus denen das Prinzip des psycho-physischen Parallelismus abgeleitet werden kann und aus denen sich zugleich ergibt, daß "overgangen" in st. 11 Übergänge über eine unbestimmte Grenze sind, über einen Scheidepunkt und nicht Durchgänge durch einen Berührungspunkt. Auch in "Over hallucinaties" (Van Eeden 1897b: 119) wird ja der Körper als solche Grenze verworfen, aber das Vorhandensein einer Grenze angenommen, wie wir im vorangegangenen Kapitel sahen. St. 15 formuliert also (ähnlich wie st. 17 und st. 27) das Parallelismusprinzip:

> Concreet en abstract zijn dus als twee stroomen, die niet in elkander overgaan, maar evenwijdig zijn, in gestadigen samenhang.

Der Zusammenhang aber ist von der Art, daß die Relationen komplizierter und verworrener werden, je konkreter ihr Inhalt wird (st. 16), woraus sich wiederum ergibt, daß sich eine logische Darlegung auf das Abstrakte beschränken muß, weil sie die Komplexität der Relationen, deren Inhalte Gemütsbewegungen wären, nicht mehr handhaben könnte.

Daß nun in st. 11 das Nicht-Wirkliche das Stabile genannt wird, hängt nach st. 138 damit zusammen, daß wir das als real bezeichnen, was uns real erscheint, und das nur scheinbar Reale

muß somit natürlich "instabil" genannt werden. Mit zunehmender Erkenntnis und Weisheit aber werden wir dem, was wir "abstrakt" und "unwirklich" nennen, Wirklichkeit bzw. "Wesensinhalt" zuerkennen, womit dann das Reale auch das Stabile für uns ist.

Dem stufenweisen Übergang (ohne scharf erkennbare Trennungslinie) von konkret zu abstrakt in den Dingen entspricht deren Reproduktion und Ausdruck mittels der Sprache (st. 17 u. 23), und zwar so, daß

> (...) de meest abstracte dingen worden vertegenwoordigd door de meest symbolische woorden.
> Hoe concreter de dingen zijn die uitgedrukt moeten worden, des te meer is ook de taal gevoel en klank, niet-symbolisch, imitatief, beeldend.
>
> (st. 17, p. 14)

Vorgreifend auf das zweite Kapitel erläutert Van Eeden in einer Fußnote (1897a: 15) den von ihm gemeinten Unterschied zwischen "Bild" und "Symbol": ersteres repräsentiert etwas anderes aufgrund seiner Gleichheit mit dem anderen, letzteres aufgrund vorangegangener Verständigung darüber, was durch das Symbol repräsentiert werden soll.

Reine Symbole sind die Worte der Mathematik (38), innerhalb der sie nichts durch ihren Klang bewirken; dagegen sind am wenigsten symbolisch und am bildhaftesten Ausrufe wie "Oh!" und "Ach!" oder Worte wie "blij" und "somber" (st. 18), die die konkretesten Dinge ausdrücken. Daß dem so ist, kann natürlich schlecht an einzelnen Worten nachgewiesen werden, da der klangliche Ausdruck, der für die bildhafte Sprache konstitutiv ist, nur durch die Zusammenstellung und die Abfolge von Worten entsteht, und so kann auch ein hinsichtlich seiner Bedeutung rein symbolisches Wort in einer bestimmten Wortreihung Kraft und Wirkung haben durch seinen Klang.

---

38 Um die Bedeutung und das Gewicht dieses Satzes in der damaligen Zeit richtig einschätzen zu können, muß man sich Entwicklungsstand und Auffassungen der Mathematik vor der Jahrhundertwende vergegenwärtigen. Mannoury hat daher zu Recht Van Eedens Aussagen über die Mathematik in folgender Weise gewertet: "En al bizonder opmerkenswaardig komen mij in dit opzicht enkele in de Grondslag geformuleerde stellingen voor, die betrekking hebben op de wiskundige grondbegrippen, waarvan hij het irreële en zuiver symbolische karakter scherp onderkende lang vóór derglijke opvattingen onder de mathematici van professie ingang begonnen te vinden." (Mannoury 1954a: 3; vgl. ebenso Mannoury 1930c)

Zusammen mit dem Vorangegangenen ergibt sich nun hieraus, daß eine "Sprachstruktur" umso weniger fehlbar ist, als sie Repräsentation abstrakterer Begriffe ist (st. 20). Und eine vollkommen symbolische Sprache wie die der Mathematik repräsentiert entsprechend die abstraktesten Begriffe, weshalb sie Van Eeden als unfehlbar gilt. (39) Je mehr aber eine abstrakte Sprache nachahmend, bildhaft oder "direkt expressiv" wird, vergegenwärtigt sie zunehmend weniger abstrakte Begriffe und ihre Relationen nehmen an Komplexität zu; Präzision, Einfachheit und Notwendigkeit nehmen ab. Oder anders ausgedrückt:

> In de exacte wetenschap worden de relaties ingewikkelder, - de mathesis hooger - naarmate men de levensverschijnselen, dus de zielsaandoeningen, nadert.
>
> (st. 22. c., p. 16)

Da sich symbolische Sprache und bildhafte Sprache zueinander ebenso wie das Abstrakte zum Konkreten verhalten ("De twee stroomen loopen paralel, (...)" (st. 27)), erstere also nur Relationen und abstrakte Begriffe vergegenwärtigt, letztere nur den Inhalt von Relationen und konkrete Dinge, sind beide Sprachen auch selbständig, und die eine kann die andere niemals ersetzen (st. 27-29).

> Het hoogste en beste in ons kennen wij onafhankelijk van wijsbegeerte en wetenschap. Wij erkennen het bestaan er van zonder naderen grond, door intuitie, gevoel, innerlijk besef. Wij exprimeeren het uitsluitend door beelding, door directe verzinlijking in visie en geluid, - door kunst, muziek en poezie.
>
> (st. 27. d., p. 17)

Zwar bestehen zwischen den konkreten Dingen dieselben Relationen wie zwischen den abstrakten, wenn auch in unendlicher Kompliziertheit, doch die bildhafte Sprache drückt nicht die Relationen aus, noch kann sie dies. Sie bedarf daher nicht der Logik, wie es bei der symbolischen Sprache möglich und gefordert ist, sondern allein der genauen Übereinstimmung mit den Seelenzuständen (st. 30, 31).

---

39 L. E. J. Brouwer hat einige Jahre später diese logische Unfehlbarkeit zwar nicht grundsätzlich bestritten, doch wohl die von Van Eeden unterstellte Allgmeinverständlichkeit und Unmißverständlichkeit mathematischer Termini wie "gleich", "ungleich", "identisch" etc. Eben weil die symbolische Sprache ihre Bedeutungen vorangegangener Verständigung darüber verdankt, waren für Brouwer Mißverständnisse in derartiger symbolvermittelter Kommunikation innerhalb der Mathematik nicht ausgeschlossen.

Da nur die Mathematik rein symbolisch ist, während selbst die exakteste Wissenschaft und die abstrakteste Philosophie hin und wieder bildhaft werden müssen, um die konkreten Dinge anzudeuten, über deren Relationen sie handeln, wundert es nicht, daß auch Van Eeden in den ersten 31 Lehrsätzen bildhafte Ausdrücke verwenden mußte. Solche Ausdrücke sind ihm also außerhalb der Mathematik unumgänglich, sie sind notwendiger Bestandteil unserer sprachlichen Möglichkeiten, sobald wir den engen Bereich des rein Symbolischen verlassen. Denn, so würden wir heute sagen, die Sprache ist durchgängig mit Tropen durchsetzt.

> Zoo spraak ik van Mathesis als den <u>vorm</u>, en van de dingen als den <u>inhoud</u> der relaties. Dit zijn beeldende expressies. 'Beelden bewijzen niet' zei mij eens een filosoof. Hij bedoelde niet taalbeelden, maar analogiën. Wij kunnen ze echter geen van beiden missen. Wij kunnen ook geen wiskunstige lijnen teekenen; maar moeten het doen met strepen.
>
> (st. 32, p. 19; Hervorh. im Original)

Damit ist die Frage nach der Sprache geklärt, in der der Traktat gehalten sein muß: Angesichts des Themas des Traktats ist es weder möglich noch notwendig "rein symbolisch zu sprechen". Seine Beweiskraft ist ausreichend, wenn die Bilder, die zur Wiedergabe des Konkreten erforderlich sind, "(...) als algemeen erkend kunnen gelden, en die zuiver logisch zijn gebonden" (st. 33, p. 19). Daß damit der Inhalt auf das Einfachste beschränkt bleiben muß, darauf habe ich schon hingewiesen.

Das erste Kapitel des Traktats ist also im wesentlichen der Herleitung und Begründung zweier extremer, entgegengesetzter Sprachstufen gewidmet, der symbolischen und der bildlichen. Beide Sprachstufen entsprechen nicht nur den Stufen der Abstraktheit und Konkretheit, der eventuell scheinbaren Unwirklichkeit und Wirklichkeit, sondern zugleich auch zwei verschiedenen Erkenntnisweisen, nämlich der symbolischen und der intuitiven Erkenntnis, deren Mitteilung nur mittels symbolischer bzw. bildhafter Sprache möglich ist. In ihren extremen Ausprägungen gelten Van Eeden beide Erkenntnisweisen, denen je verschiedene Gegenstände zugeordnet sind, als sicher; und gesichert erscheint auch die symbolische Mitteilung, während, wie ich schon vorwegnahm, Van Eeden vollkommene Festigkeit und Allgemeinheit der bildhaften Sprache in der Kommunikation intuitiver Erkenntnis für unerreichbar und das Verstehen dieser Sprache für fraglich hält. Denn, so schließt das erste Kapitel des Traktats,

> (...), doch de algemeene erkenning dezer beelden is onzekerder, hun kracht en invloed hangt af van de individueele ontvankelijkheid.
>
> (st. 33, p. 19)

Im 6. Gesang des ersten Buches von "Het lied van schijn en wezen" finden wir den dichterischen Ausdruck dieser zentralen Überlegungen des Traktatkapitels wieder. Von den beiden extremen Sprachstufen heißt es dort (Vers 19b-35):

Der woorden zijn twee orden
gerecht en goed, - d' een is het dood symbool,

't starre karakter, bleek en sterk, 't verdorde
maar harde hout, des wetens staf en schild,
stom, zielloos, maar door geestes wil geworden

heraut des geestes, wiens bericht verstilt
buiten sfeer van verstandhouding. Dë ander
is 't levend woord, dat van symbool verschilt

door de innige doordringing in elkander
van geest en stof, van 't zijn en 't fenomeen.
Dit heeft zelf ziel, zelf leven en is van der

menschen voorafspraak vrij. Het vindt alleen
den weg van ziel tot ziel, het kan ontwijken
de lage paden, die moet moeizaam treen

't symbool, dat traag door levenlooze rijken
des reinen geestes konde draagt. Op wiek
van eigen leven kan 't wat leeft bereiken.

In gleicher Weise finden wir in den folgenden Versen den Gegensatz zwischen intuitiver Erkenntnis, "wat door ons zonder / bemiddling van abstractie wordt gekend" (Vers 41b-42), und symbolischer Erkenntnis,

Maar d'afschijn zien wë, en Zijn groote stem
vernemen wij wel in 't bedekt gefluister

van cijf'ren en abstracties, - in d' omklemming der relatiën geprangd, ontberen
nochtans wij nooit aankondiging van Hem.
(Vers 58-62)

zum Ausdruck gebracht.

Unsicherheit der Erkenntnis und Mißverständnisse in der Kommunikation von Erkenntnissen nehmen nach Van Eeden in dem Maße zu, in dem die beiden Erkenntnisformen den ihnen zugehörigen Gegenstandsbereich verlassen und in dem sich die jeweilige Sprachform von ihrer reinen Ausprägung her auf die Zwischenstufen hin bewegt. Dies ist der Fall in den Naturwissenschaften, der Psychologie und der Philosophie, aber ebenfalls, so läßt sich hinzufügen, wenn Van Eeden sich in seinem Traktat dazu auch nicht explizit äußert, im Alltag. Daher heißt es in Vers 69b-70 desselben

Gesangs:

hoe tusschen doode abstractie
en 't levend lied de taal bestendig zweeft

Neben dem allgemeinen Gradationsprinzip wirkte von allen Konzepten des ersten Traktatkapitels das der Sprachstufen am stärksten fort in den Überlegungen und Theorien der signifischen Bewegung ab etwa 1917. Van Eedens "taalgradatie", die nur die beiden Extreme, symbolische und bildhafte Sprache, näher charakterisierte, wurde später nämlich ausgebaut, wie wir noch sehen werden (vgl. V. 2. c), und führte schließlich zur näheren Bestimmung von fünf Sprachstufen und ihren formalen und ontogenetischen Beziehungen zueinander. Diese Beziehung zwischen Van Eedens Traktat und der späteren Sprachstufentheorie ist unter anderem deswegen besonders erwähnenswert, weil sie schon in der signifischen Bewegung ab Mitte der 30er Jahre - außer bei Mannoury und Van Dantzig - nicht mehr bekannt war oder gesehen wurde.

Das zweite Kapitel des Traktats über "Wortwert" enthält Van Eedens erkenntnistheoretisch begründete Zeichentheorie und zugleich eine Relativierung der noch im ersten Kapitel unterstellten Gesichertheit symbolischer Erkenntnis und deren Mitteilung. Ausgangspunkt ist hier "Gleichheit" als primitivster Begriff. Die dann gegebene Begründung der Gewißheit hinsichtlich der Möglichkeit von Gleichheit läuft nicht nur auf eine Unterscheidung von "gleich" und "identisch", sondern letztendlich auch auf die Relativierung des Identitätsbegriffs hinaus (40):

> Evengoed als wij weten dat er iets is, weten we dat er twee dingen kunnen zijn die op elkander gelijken zonder hetzelfde te zijn, zonder identiek te zijn. Identiek is een term die eigenlijk een negatie uitdrukt 'niet iets anders'.
>
> (st. 34, p. 20)

Vergleichen als Hauptfunktion des Denkens macht in Kombination mit Wollen und Empfinden das Seelenleben aus, wobei alle drei in unbegrenzter Komplikation allzeit einander begleiten (st. 35). Die Empfindung, das Gefühlte ist das Existente, dem Realität als Eigenschaft in unterschiedlichem Maße zugeschrieben werden kann, und zwar so, daß dem Empfundenen, dem Objekt stets mehr Realität

---

40 Zu diesem Lehrsatz bemerkte entsprechend auch Mannoury (1954a: 3): "En voorts de nog dieper gravende uitspraak, in feite de relativering van het principium identitatis inhoudend, zoals die later door Korzybski en zijn school is voorgestaan (...)" - Zur Anwendung des signifischen Relativitätsprinzips auf das mathematische Identitätsprinzip vgl. z.B. Mannoury (1948: 66f).

oder Existenzsicherheit beizumessen ist als dem Empfindenden, dem Subjekt (st. 36). Der nächste entscheidende Satz, der wie die zwei vorangegangenen durchaus noch Anlehnungen Van Eedens an die Auffassungen Spinozas vermuten läßt, wie dieser sie z.B. in der Ethik dargelegt hat, lautet:

> Om het bestaande te begrijpen, d.i. te vergelijken en te ordenen maken wij er van een beeld.
>
> (st. 37, p. 20)

Zwar unterscheidet Van Eeden nicht wie Spinoza Bild und Vorstellung, aber Spinozas Einfluß wird doch nachvollziehbar (vgl. Ethica, pars II, prop. 49), wenn Van Eeden ausführt, daß wir die Realität begreifen wollen, weil dies notwendig mit leben, wachsen oder wollen einhergehe, und daß Begreifen eine Äußerung von Wollen und eine Voraussetzung weiteren Wollens sei. Unser Denken, so Van Eeden, arbeitet allein mit Vorstellungen oder Bildern als vom Existenten Verschiedenes. Es ordnet sie zu einem Schema der Dinge, dessen Organisation die Theorie ist (st. 37, 38). Während nun das "Wortsymbol" die sinnliche Repräsentation einer Vorstellung oder "Wortsymbole" Ausdruck des Schemas der Realität sind (st. 39), bildet das darstellende oder bildhafte Wort, die Dichtung, das Existente direkter ab.

> Niet geheel direct omdat het altijd gedeeltelijk symbolisch is. Muziek kan het meest directe beeld der realiteit heeten.
>
> (st. 40, p. 21)

Nun ist zwar Gleichheit des Bildes mit dem, was es abbildet, seine Haupteigenschaft, doch daneben hat es noch andere Eigenschaften, durch die es sich vom Abgebildeten unterscheidet. Da das Denken aber mit Vorstellungen von den Dingen und nicht mit den Dingen selbst arbeitet, muß gerade der Ungleichheit zwischen Bildern und Dingen, i.e. Empfindungen, Gefühlen und ihrem unmittelbaren Postulat, der Außenwelt, Rechnung getragen werden (vgl. auch Van Eeden 1894d: 302ff). Dies zu leisten wird noch erschwert, sobald die Sprache hinzukommt, bei der man es ja mit Symbolen von Bildern oder Bildern von Bildern zu tun hat, so daß die Gefahr einer Vernachlässigung der notwendigen Unterschiede verdoppelt wird. Dies gilt vor allem für den zwischen symbolischer und bildhafter Sprache liegenden Bereich von Sprachstufen:

> De voorstelling: een vaag, half-abstract, half zinnelijk zielebeeld, gebonden aan een vorm, een woord, een minder of meer bepaalde herinnering, en iets dat altijd willekeurig kan opgeroepen en vergeleken worden, het bestaande: een reeks van gewaarwordingen verbonden door een idee, het platonisch idee, een term door Descartes, Spinoza, Boehme enz. overgenomen, maar aanleiding tot groote verwarring.
>
> (st. 41, p. 23)

Zu den hierin beschlossenen Möglichkeiten, zu Fehlschlüssen und Mißverständnissen zu gelangen, kommt noch die hinzu, daß zwei Personen dasselbe Wort für ungleichartige Vorstellungen verwenden oder einen Teil derselben Vorstellung durch einander widersprechende oder ausschließende Termini repräsentieren wollen (p. 24). Damit erfaßt Van Eeden recht genau die Bedingungen dessen, was "semantisch bedingte Kommunikationskonflikte bei Gleichsprachigen" genannt wird (vgl. Richter/Weidmann 1969).

Die Gefahr von Verwirrungen ist geringer in der rein bildlichen Darstellung, die nicht auf Theorien oder Schlußfolgerungen aus ist, sondern mit dem Wort getreu dem Existenten, also der Empfindung oder dem Gefühl folgt. Und in der rein symbolischen Sprache kann der Fehler allein in den Vorstellungen stecken. Allerdings kommt der Verwendung reiner Symbole in den exakten Wissenschaften eine Besonderheit zu, die sie von anderen Sprachstufen, insbesondere der der bildlichen Sprache, absetzt. Van Eeden beschreibt dies in st. 69. a. so:

> Maar even als men na afloop eener chemische, physische of astronomische berekening, na het vinden eener nieuwe formule, zich moet te binnen brengen wat al de gebruikte termen in realiteit beteekenen, om welke beteekenis men gedurende de becijfering niet heeft kunnen denken, - zoo moet men na een logische conclusie overdenken welke concretie aan de gebruikte abstracte termen beantwoordt. Conclusie 69 is als cijferschrift. Ze drukt niets uit voor wie den sleutel niet heeft. Het is een getal, een formule. Om te kunnen zeggen dat men haar verstaat, moet men de realiteiten, dat is de <u>gevoelens</u> kennen, ondervonden hebben, of liever zelf geweest zijn, die door de termen worden vertegenwoordigd.

Zunächst ist daraus zu schließen, daß wir auch nach Van Eedens Auffassung nicht, wie er in st. 38 behauptet, nur mittels Vorstellungen denken, sondern daß es zumindest einige Fälle gibt - und solche hat er in st. 69 beschrieben -, in denen wir anstelle der Vorstellungen Symbole verwenden. Damit aber kommen die hier beschriebenen Fälle dem nahe, was Leibniz über die cognitio symbolica gesagt hat (vgl. Meditationes de cognitione, veritate, & ideis, 1694: 538). Ein Unterschied zwischen Van Eedens und Leibniz' Auffassung bleibt allerdings bestehen. Während Van Eeden in seinen Beispielen wohl nur an Verwendungen einer mehr oder weniger reinen symbolischen Sprache, wie er sie bestimmt hat, denkt, dehnt Leibniz den Anwendungsbereich der symbolischen Erkenntnis beinahe auf den gesamten Verwendungsbereich der Zeichen allgemein aus:

> (...), qualem cogitationem <u>caecam</u> vel etiam <u>symbolicam</u> appellare soleo, qua & in Algebra & in Arithmetica utimur, imo fere ubique.

(Leibniz 1694: 538)

Darüber hinaus muß davon ausgegangen werden, daß Van Eeden selbst in den von ihm genannten Fällen von der Zuverlässigkeit und Gültigkeit der Ergebnisse symbolvermittelter Erkenntnisse überzeugt war. Für Leibniz dagegen barg gerade die Blindheit der symbolischen Erkenntnis die Gefahr in sich, statt wahrer Erkenntnisse Chimären zu produzieren. (41)

Fassen wir also zusammen: Nach Van Eeden besteht der Wert der Worte in dem, was sie repräsentieren oder wofür sie stehen. Der Wert oder die Bedeutung, die hier wohl mit Recht gleichzusetzen sind, eines Symbols ist eine Vorstellung von etwas, das existiert, wobei die Beziehung zwischen Vorstellung und dem existierenden Vorgestellten die der Gleichheit bei teilweiser Ungleichheit ist. Die Vorstellung ist also eine Darstellung oder ein Modell des Vorgestellten (vgl. st. 44). Das bildliche ("beeldend" ist auch "darstellend") Wort steht in einem direkteren Sinne für das Existente, es bildet das Existente ab. Die Relation ist dabei die großer Gleichheit, aber immer noch bei gleichzeitiger Ungleichheit, da auch das dichterische Wort meist zugleich Symbol ist, also eine Vorstellung repräsentiert. Bildliche Ausdrücke oder Worte außerhalb der Dichtung sind nur Bilder (Darstellungen) von Darstellungen, weshalb hier zwischen Wort und existierendes Vorgestelltes nacheinander zwei Relationen der Gleichheit bei gleichzeitiger essentieller Ungleichheit treten. Beispiele für solche Ausdrücke sind alle metaphorischen Wortverwendungen. Denn in st. 140 heißt es z.B.:

> 'Beweging', toegepast op ruimtelooze dingen (gedachte, gevoel) is dus een beeldende uitdrukking.
>
> (p. 71)

Auf die spätere Entwicklung der Signifik in den Niederlanden hat diese Zeichentheorie, die man mit gewissen Einschränkungen eine Bild- oder Darstellungstheorie der Sprache nennen könnte, kaum eine Wirkung gehabt. Offensichtlich hat jedoch eine der Grundlagen dieser Theorie, nämlich die Annahme, das Seelenleben sei eine Kombination von Wollen, Empfinden (Fühlen) und Vergleichen, die

---

41 Zum Problemfeld der "cognitio symbolica" vgl. die beiden grundlegenden Aufsätze von G. Ungeheuer (1983a; 1984a), in denen er als erster gezeigt hat, daß es sich bei der symbolischen Erkenntnis um ein Phänomen handelt, dessen Behandlung unsere gesamte Geistesgeschichte durchzieht und das trotz aller Beruhigungsversuche durch Philosophen wie Spinoza, Kant und Russell stets virulent und für das Streben nach gesicherter Erkenntnis gefährlich geblieben ist. Für einen Überblick über Ungeheuers Arbeiten zu diesem Thema vgl. Juchem/Schmitz (1982).

spätere signifische Bedeutungstheorie mitgeprägt (vgl. Mannoury 1930c). Denn dort wird zwischen Willens-, Gefühls und Vorstellungsinhalt einer Sprachhandlung bzw. zwischen volitionalen, emotionalen und indikativen Bedeutungselementen derselben unterschieden; und zwischen diesen Elementen und den von Van Eeden angeführten bestehen auffällige Ähnlichkeiten, wenn sie sich auch in ihrer jeweiligen theoretischen Ausarbeitung voneinander unterscheiden.

Exkurs: Van Eedens "beeldende taal" und Schopenhauers Ästhetik

Im dritten Buch von "Die Welt als Wille und Vorstellung (1819), das Schopenhauers Ästhetik enthält, wird die Kunst als die Erkenntnisart bestimmt, welche "die Dinge unabhängig vom Satze des Grundes" (§ 36) betrachtet und deren Objekt "nur das Wesentliche, die Idee" (ebenda) ist. Dies impliziert, daß der Künstler zum dem Dienst des Willens entzogenen Subjekt der Erkenntnis wird, das nicht mehr Relationen nachgeht wie in der Wissenschaft, sondern in Kontemplation des aus allen Relationen gelösten Objekts ruht und dabei selbst eben "aus aller Relation zum Willen getreten ist" (§ 34). Die Idee, "durchaus anschaulich", wird dem Begriff, "abstrakt, diskursiv" (§ 49), gegenübergestellt.

Dies ist, kurz skizziert nur, der theoretische Hintergrund, vor dem sich Schopenhauer u.a. auch über Poesie und Musik äußert. In einem Vergleich dessen, was Schopenhauer hierüber sagt, mit den Auffassungen Van Eedens möchte ich nun zeigen, daß Van Eedens "beeldende taal", deren vollendetste Realisierung und Form er in der Musik sah, unter dem Einfluß von Schopenhauers Ästhetik entwickelt und konzeptualisiert worden sein dürfte. Daß Van Eeden das hier einschlägige Werk Schopenhauers kannte, darf sowohl aus biographischen Hinweisen als auch aus Verweisen auf dieses Werk (vgl. etwa st. 41, p. 24) geschlossen werden.

Zunächst ist eine, wenn auch nicht sehr weit reichende Übereinstimmung festzustellen zwischen dem bei Schopenhauer anzutreffenden Gegensatz von abstrakt begrifflicher Erkenntnis in den Wissenschaften, gerichtet auf die Bestimmung von Relationen, und der intuitiven Apprehension einerseits und Van Eedens Gegenüberstellung von auf Abstraktes, auf Relationen gerichteter symbolischer Erkenntnis und das Konkrete erfassender intuitiver Erkenntnis andererseits.

Was Van Eeden über die Sprache der Dichtung und ihre Wirkungsweise ("bijna alles alleen door hun klank"; st. 18. b.) feststellt, ist weiter oben dargelegt worden. Nach Schopenhauer (§ 51) hat die Poesie die Absicht, die Ideen zu offenbaren und dem Hörer deutlich und lebendig mitzuteilen, was allerdings nur durch Mithilfe der Phantasie des Hörers gelingen kann. Zu diesem Zweck müssen die abstrakten Begriffe, die das Material der Poesie sind, so miteinander verbunden und durch Epitheta ergänzt werden, daß "das Konkrete, Individuelle, die anschauliche Vorstellung" (§ 51)

damit ausdrückbar wird. Denn auf diese Weise schneiden sich die Sphären der Begriffe, und deren Allgemeinheit wird bis zur Anschaulichkeit eingeschränkt. Hierin ist nur soviel von Van Eedens Auffassung wiedererkennbar, als auch er betont, daß die Worte der Dichtung nicht nur Bilder, sondern zugleich auch Symbole sind, weshalb sie nicht nur das Konkrete bildlich darstellen, sondern auch noch Vorstellungen repräsentieren.

Anschließend heißt es bei Schopenhauer:

> Ein ganz besonderes Hülfsmittel der Poesie sind Rhythmus und Reim. Von ihrer unglaublich mächtigen Wirkung weiß ich keine andere Erklärung zu geben, als daß unsere an die Zeit wesentlich gebundenen Vorstellungskräfte hiedurch eine Eigentümlichkeit erhalten haben, vermöge welcher wir jedem regelmäßig wiederkehrenden Geräusch innerlich folgen und gleichsam mit einstimmen. Dadurch werden nun Rhythmus und Reim teils ein Bindemittel unserer Aufmerksamkeit, indem wir williger dem Vortrag folgen, teils entsteht durch sie in uns ein blindes, allem Urteil vorhergängiges Einstimmen in das Vorgetragene, wodurch dieses eine gewisse emphatische, von allen Gründen unabhängige Überzeugungskraft erhält.
>
> (§ 51)

Dennoch, dies entspricht nicht ganz Van Eedens Darstellung der klanglichen Wirkung der Poesie. Van Eeden hat die Dichtung in großer Nähe zur Musik gesehen oder auch dahin gebracht, so daß sie teilhaben konnte an der besonderen Wirkungsweise der Töne in der Musik. Wie Van Eeden erkennt Schopenhauer der Musik den ersten Platz unter den Künsten zu:

> Die Musik ist also keineswegs, gleich den anderen Künsten, das Abbild der Ideen; sondern <u>Abbild des Willens selbst</u>, dessen Objektität auch die Ideen sind: deshalb eben ist die Wirkung der Musik so sehr viel mächtiger und eindringlicher, als die der anderen Künste: denn diese reden nur vom Schatten, sie aber vom Wesen.
>
> (§ 52)

Und Van Eeden sagt von der Musik:

> Muziek kan het meest directe beeld der realiteit heeten.
>
> (st. 40, p. 21)

Und:

> Maar wie noemt woorden zoo volmaakt?
>
> Muziek,

> muziek alleen, dat is der spraken wonder,
> beeld noch symbool, maar wezen, gansch uniek
>
> van heil'ge zuiverheid.
>
> (Van Eeden 1981, I, vi, 36-39a)

Ist in diesem Punkte auch die Übereinstimmung zwischen Schopenhauer und Van Eeden offensichtlich, so müssen doch Ergänzungen hinzutreten, soll meine These hinreichende Plausibilität erreichen.

In einem Abschnitt des § 52 sucht Schopenhauer zu zeigen, daß "eine vollkommen richtige, vollständige und in das einzelne gehende Erklärung der Musik" in Begriffen eine hinreichende Erklärung der Welt in Begriffen, "also die wahre Philosophie" wäre. Dabei geht es also um die 'Übersetzung' einer Kunstform in eine andere Erkenntnisart. Schopenhauer fährt dann fort:

> Da nun aber ferner, vermöge der vielfältig bestätigten Wahrheit des Leibnizschen Ausspruchs (die Musik sei ein "exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi"; H. W. Sch.), die Musik, abgesehn von ihrer ästhetischen oder innern Bedeutung, und bloß äußerlich und rein empirisch betrachtet, nichts anderes ist, als das Mittel, größere Zahlen und zusammengesetzte Zahlenverhältnisse, die wir sonst nur mittelbar, durch Auffassung in Begriffen, erkennen können, unmittelbar und in concreto aufzufassen; so können wir nun durch Vereinigung jener beiden so verschiedenen und doch richtigen Ansichten der Musik, uns einen Begriff von der Möglichkeit einer Zahlenphilosophie machen, dergleichen die des Pythagoras und auch die der Chinesen im Y-king war, (...)

Hierzu findet sich die entsprechende Überlegung und auch Formulierung in st. 16 von Van Eedens Traktat. Als Erläuterung zu dem Satz, daß die Mathematik der Mathematik das Einfachste, die Mathematik des Konkretesten, der Gemütsbewegungen, aber unendlich zusammengesetzt und kompliziert sei, schreibt Van Eeden:

> Muziek verduidelijkt dit. Muziek kan het hoogst denkbare uitdrukken, is zuiver concreet als geluid, en kan zuiver geabstraheerd worden. Muziek is ook denkbaar zonder geluid, als enkel verhoudingen en getallen van groote samengesteldheid. Men kan zich een wezen denken dat zonder lucht of luchttrillingen te kennen, de abstracte verhoudingen van muziek zóó verstaat, als wij muziek verstaan. Niet indirect door berekening, (want berekenen is geen begrijpen maar middel tot begrijpen), maar direct, zooals wij voelen. Muziek schijnt dus het meest te naderen tot een zuiverder en volmaakter wijze van begrijpen van het

bestaande.

(st. 16, p. 14; vgl. auch st. 28 und 31)

Die angestellten Vergleiche machen einen Einfluß der Ästhetik Schopenhauers auf Van Eedens Konzept der "beeldende taal" plausibel, zumal ein entsprechender Einfluß von anderer Seite meines Wissens nicht gegeben und nirgendwo nachgewiesen ist. Zugleich zeigt das Vergleichsergebnis Van Eedens selbständige Verarbeitung und Modifikation der von Schopenhauer erhaltenen Anregungen, weshalb man Van Eeden wohl kaum einen Anhänger der Philosophie oder auch nur der Ästhetik Schopenhauers nennen kann.

Die folgenden Kapitel III-VII seien nun nur noch insoweit inhaltlich dargestellt und analysiert, als sie wesentliche Ergänzungen der ersten Kapitel enthalten und in Zusammenhang mit dem hier zentralen Problemkomplex "Sprache, Erkenntnis und Kommunikation" stehen.

Um zu zeigen, daß vor dem Hintergrund seiner Zeichen- und Erkenntnistheorie "Wahrheit" ein "unreiner Terminus" ist, faßt Van Eeden seine Theorie in einem Bild zusammen, das zwar, wie er selbst sagt, in seinen Details nicht aufgeht, für seine Zwecke aber ausreicht:

> Wij leven in het bestaande zooals menschen in een huis waar zij niet uit kunnen. Ieder maakt van dat huis een klein model binnenskamers. Dit komt overeen met onze voorstelling van de dingen. Hij maakt vervolgens van dat model een teekening en toont die door de ramen aan zijn buren. Dit komt overeen met onze taal.
>
> (st. 44, pp. 24f; vgl. auch Van Eeden 1981, I, vi, 1/13)

Bleibt man in diesem solipsistischen Bild, so wird deutlich, daß "die Wahrheit sagen" im Sinne von "aufrecht sein" nicht heißen kann, daß man Worte gebraucht, die den eigenen Gedanken und Vorstellungen genau entsprechen. Denn eine Zeichnung ist immer etwas anderes als ein Modell, und zugleich ist das Zeichenvermögen eines jeden mehr oder weniger entwickelt. Was also als moralische Verpflichtung auferlegt wird, ist eigentlich nur, daß man seine Vorstellungen nicht absichtlich unrichtig darstellen soll. Aber auch hiergegen findet der Psychotherapeut Van Eeden Einwände, daß nämlich Absicht und Bewußtsein gegeben sein können, doch so getrübt sind durch Emotionen z.B., daß man nichts von ihnen weiß. Van Eeden schließt daraus:

> De meeste onoprechte menschen kunnen niet oprecht

> zijn, wel-overlegde beredeneerde logen is zeldzaam, men liegt gewoonlijk te goeder trouw.
>
> (st. 46, p. 26)

Und "die Wahrheit" als Abstraktion, die in der moralischen Regel verlangt wird, bedeutet allein "Harmonie zwischen Worten und Gedanken", welche aber nur bei Klarheit der Vorstellung, Selbsterkenntnis und hohem Ausdrucksvermögen herstellbar ist. Das gewöhnliche Verständnis von "Wahrheit", das auf etwas Absolutes und Unveränderliches abzielt, das man sucht und zu wissen wünscht, ist dann jedoch unhaltbar, da es Wahrheit mit Wirklichkeit verwechselt und die Verschiedenheit von Wirklichkeit und Vorstellung vernachlässigt. Das Wahre, so Van Eeden in seiner Gleichsetzung von Empfindung und Gefühl mit Sein, kann man weder suchen noch wissen, "men kan het alleen zijn en ondergaan" (st. 48, p. 27; vgl. auch Van Eeden 1981, I, vi, 65f)

Was also als einzig zulässige Bedeutung des Wortes "Wahrheit" verbleibt ist: Harmonie oder Übereinstimmung zwischen Wort und Gedanke, Vorstellung und Wirklichkeit, Bild und Original. Wahrheit bezeichnet also eine Relation "reiner Widerspiegelung", und diese ist an Reflexion gebunden, so daß es ohne Reflexion keine Wahrheit geben kann. Absolute Wahrheit in diesem Sinne kann es nicht geben, weil immer eine "reinere Widerspiegelung" denkbar wäre und weil immer etwas vom Existenten, nämlich das, was widerspiegelt, das Selbst, unreflektiert bleiben muß.

Vor diesem Hintergrund konnte Van Eeden natürlich Spinozas Definition der adäquaten Idee und der wahren Idee nicht akzeptieren, weswegen die lange st. 51 noch einmal in eine geradezu heftige Auseinandersetzung mit Spinoza führt, in der wiederum Spinoza das Recht bestritten wird, das komplizierte Konkrete (z.B. auch Gott) in gleicher Weise logisch abzuhandeln wie das einfache Abstrakte (z.B. die Summe der Winkel eines Dreiecks). (42)

---

42 Schon zu Beginn seiner Spinoza-Lektüre hatte Van Eeden Schwierigkeiten mit Spinozas Begriff der "wahren Idee", und er scheint darüber ausführlich mit Herman Gorter diskutiert zu haben (vgl. Van Eeden 1971-1972, I: 321). Seine Probleme mit diesem Begriff, wie sie sich in st. 51 darstellen, gehen unter anderem darauf zurück, daß er "mentis conceptum" mit "ens rationis" gleichsetzt, woraus sich dann natürlich eine Vielzahl von Widersprüchen bei Spinoza herleiten lassen (vgl. dazu auch Padberg 1925: 109f). - Vgl. allgemein zu st. 51 Henrard (1977: 120) und zu der verbreiteten Schwierigkeit beim Verständnis von Spinozas Gottesbegriff F. Kaufmann (1940: 91), Mauthner (1921: 111f).

Innerhalb Van Eedens Darstellungstheorie der Sprache und der Erkenntnis ist Wahrheit also ein relativer Begriff des Übereinstimmungsgrades von Darstellung und Dargestelltem, von Modell und dessen Gegenstand. Wahrheit auf der Ebene der Darstellung oder des Modells im Sinne der Logik gibt es für ihn nicht, es sei denn als Richtigkeit oder Folgerichtigkeit.

Dieser Wahrheitsbegriff hat natürlich Folgen für Van Eedens Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Naturwissenschaften. Diese sind durch den Willen der Menschen entstanden, und da, wie wir gesehen haben, die Vorstellung eine Äußerungsform des Willens ist, wurde in ihnen, ausgehend von Sinnesempfindungen und Gefühlen ein großes abstraktes Schema entworfen. Mittels Sprache und Symbolen wurde diesem Schema Beständigkeit gegeben, und es wurde und wird aufrecht erhalten und verbreitet durch die Zusammenarbeit von Millionen einzelner Personen, die das Schema als Bild des Existenten gemacht haben und tragen. Damit aber ist das Schema den Personen untergeordnet und enthält nichts, was nicht in den Personen war; auch die Personen selbst umfaßt es nicht, noch könnte es sie umfassen, denn, wie wir sahen, das, was widerspiegelt, gehört nicht dem Widergespiegelten an (st. 56-58).

Die in den Naturwissenschaften erreichbare Sicherheit ist durch Allgemeinheit und Beständigkeit gekennzeichnet. Sie kann daher auch nicht absolut sein, sondern lediglich dem entsprechen, was in der Mathematik "Limes" genannt wird. Denn die Allgemeinheit wird letztlich immer nur durch die beschränkte persönliche Sicherheit des Individuums gestützt und konstatiert.

Darüber hinaus liegt die Begrenztheit naturwissenschaftlicher Erkenntnis ebenfalls in der begrenzten Leistungsfähigkeit der Vernunft begründet. Van Eeden faßt nämlich "rede" (Vernunft) in der ursprünglichen Bedeutung: "verhouding" (Verhältnis) auf (st. 65; vgl. Henrard 1977: 121), und Verhältnis ist abhängig von Reflexion und Widerspiegelung wie Wahrheit. Soweit nun die Vernunft nach dem Absoluten strebt, das sich nicht verändert, sondern eines ist und bleibt, ist sie auf ihre eigene Aufhebung gerichtet.

Van Eeden unterscheidet zwischen "Person", "Ichheit" und "Selbst" und sieht darin eine Gradation, die vom Besonderen, Vielfältigen und Relativen zum Allgemeinen, Einen und Absoluten geht. Über diese Unterscheidung schrieb er am 17. 11. 1897 an Mannoury (vgl. Mannoury 1958: 26):

> In de 'Grondslag van verstandhouding' zult U zien dat ik steeds onderscheid tusschen de 'persoon' (de som van al de bizondere eigenheden van één mensch) en de Ikheid of het Zelf, dat niet anders begrepen kan worden (dan) als een limiet, dat is één en ondeelbaar en niet het eigene van één mensch (omdat er dan evenveel Ikheden als menschen zouden moeten zijn)

maar een in alles en allen.

Den Terminus "Selbst" hat Van Eeden der hinduistischen Philosophie entlehnt (vgl. Van Tricht 1934: 49-53; Henrard 1977: 126, 128), und er hat den so bezeichneten Begriff zu einem wesentlichen Bestandteil seiner pantheistisch gefärbten christlichen Mystik gemacht. Das Ich oder Selbst ist bei Van Eeden das, was wahrnimmt und fühlt, aber stets verschieden ist vom Wahrgenommenen oder Gefühlten; es ist trennbar von der Vernunft, verschieden und trennbar von Raum- und Zeitwahrnehmung und auch beständiger als diese. Es gibt für Van Eeden in diesem Sinne auch kein Selbst-Bewußtsein, sondern entsprechend dem Widerspiegelungsbild, das er mehrfach verwendet, zieht sich das Selbst immer wieder hinter das zurück, dessen es sich bewußt ist. Intuitiv aber kennt der Mensch das Selbst und ist es. Genau diese Art von Kennen und Sein ist für Van Eeden die höchste Erkenntnis, da diese ohne Vermittlung von Wahrnehmung oder Vernunft zustande kommt (st. 109 ff).

Nun wird aber vom Selbst in st. 150 behauptet, daß es frei sei im Sinne von: gelöst aus dem Kausalzusammenhang, und in st. 151, daß es frei sei in seiner Tätigkeit, sowie schließlich in st. 153, die Handlungsfreiheit des Selbst habe Einfluß auf alle menschlichen Handlungen. Damit stellt sich Van Eeden nun explizit gegen die spinozistische Version des psycho-physischen Parallelismus (vgl. dazu Specht 1972: 154-163), gegen deren Behandlung durch Spinoza er ja auch erkenntnistheoretische Bedenken anführt, wie ich weiter oben dargelegt habe. Denn Spinoza hatte immerhin gelehrt:

> Nec Corpus Mentem ad cogitandum, nec Mens Corpus ad motum, neque ad quietum, nec ad aliquid (si quid est) aliud determinare potest.
>
> (Ethica, pars III, prop. 2)

Dennoch scheint mir, wie schon mehrfach angesprochen, Van Eeden eine Form des Parallelismus zu vertreten, der jedoch unter offensichtlichem Einfluß des Vitalismus' modifiziert worden ist. Daß Psychisches und Physisches zusammengehen, hatte er schon früher angenommen (Van Eeden 1971-1972, I: 122), aber eben auch, daß die Gesetzmäßigkeiten des Nicht-Materiellen nicht aus denen des Materiellen und daß Inhalte nicht aus Relationen abgeleitet werden können. Ersteres spricht gegen eine Anlehnung Van Eedens an Descartes, dessen Lehre von den beiden Substanzen ("res cogitans" und "res extensa") eine solche Parallelität streng genommen nicht zuläßt; Letzteres macht deutlich, daß Van Eeden auch nicht der Art von psycho-physischem Parallelismus folgt, wie sie z.B. von Wundt vertreten worden ist. Denn darin wird ja gerade von Physischem auf Psychisches geschlossen, welche man als ein und dasselbe in dualistischer Aspektenlehre betrachtet, und zudem kennt man dort nur psychisches Geschehen und keine psychische Entität (wie Van Eedens "Selbst"). Andererseits bestehen auch

Unterschiede bei gleichzeitig gegebenen gewissen Ähnlichkeiten zu Heymans' psychischem Monismus (vgl. Hubbeling 1980: 14f), da es dort keinen Kausalzusammenhang zwischen Psychischem und Physischem gibt. Und schließlich vertritt Van Eeden auch keine klar erkennbare Theorie der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, da er nirgends von einem Einfluß des Körpers auf die Seele spricht, wohl aber von Einflüssen in umgekehrter Richtung.

Van Eedens Theorie erscheint mir in diesem Punkte inkonsistent und widersprüchlich. Er akzeptiert Wesentliches aus der Parallelismusthese, räumt dabei aber dem Selbst in seiner beherrschenden Stellung (im Gegensatz zu Spinoza, Wundt und Heymans) die Möglichkeit ein, den Körper, also Physisches, zu beeinflussen. Dadurch jedoch stellt sich Van Eeden ein ähnliches Problem wie den Vertretern der letztlich auf Aristoteles zurückführbaren Wechselwirkungsthese: er muß dem im vorigen Jahrhundert entwickelten Energiebegriff Rechnung tragen, das heißt, das Gesetz von der Erhaltung der Energie darf nicht verletzt werden (vgl. zu diesem Komplex Ungeheuer (1984b: 15-21, 56)). Van Eeden sucht dies Problem zu lösen, indem er auf seiten des Selbst eine "Auslösungskausalität" annimmt, also eine minimale, ja vernachlässigbare Energie, die Prozesse maximalen Energieumsatzes auszulösen vermag. Die Gesamtargumentation nimmt dabei folgende Gestalt an:

Aus seinem Gradationsprinzip (st. 11) ergibt sich, daß alles in einem Zusammenhang steht, also auch der Zusammenhang der Dinge außerhalb von Zeit und Raum mit dem Kausalzusammenhang der Dinge in Zeit und Raum, daß aber der Übergang graduell und unmerklich ist. Somit kann auch das über Zeit und Raum erhabene Selbst die materiellen raum-zeitlichen Geschehnisse durch seinen Einfluß ändern.

> Van een schending van de wet van 't behoud van energie is hierbij geen sprake, omdat de mate van energie, benoodigt tot wijziging, <u>oneindig klein</u> is, doch de invloed der wijziging oneindig groot. Het duidelijkst voorbeeld geeft de beweging van een groote armee. De geweldigste effecten worden teweeggebracht door een psychische gebeurtenis in het hoofd van den veldheer, wier materieele energie tegenover de uitwerking feitelijk nul is. En de hersenwerkingen in het hoofd van den veldheer zijn weer onder den invloed van zijn tijd-en-ruimtelooze Zelf, dat de keuze van zijn bevelen bepaalt, en waarvan de 'actie' ook 'inactie' benoemd kan worden, daar het woord actie hier alleen beeldend en poëtisch gebruikt kan worden. Aldus verliest zich de oorsprong van de geweldigste levensgebeurtenissen en van alle daden voor ons oog in het ondoorgrondelijke en absolute.
>
> (st. 153. a., p. 77f; vgl. auch Van Eeden 1981, I, xii, 47-57)

Wie immer man auch Van Eedens unklar gehaltene Ausführung zum Leib-Seele-Verhältnis bewerten mag, das Ergebnis wird doch dem Gesamtzug der Argumente in "Redekunstige grondslag van verstandhouding" nichts von seiner Originalität und seiner Sonderstellung innerhalb der niederländischen Literatur- und Philosophiegeschichte nehmen können. In diesem Traktat hat der Wissenschaftler und Dichter Van Eeden zu einer einheitlichen Aussage gefunden, die in wesentlichen Zügen die spezifisch niederländische Signifik begründet hat. Daß dieses Werk bisher kaum eine eingehende Betrachtung gefunden hat, dürfte nicht nur an dem darin eingenommenen wissenschaftlichen Standpunkt liegen, sondern mehr noch damit zusammenhängen, daß sich die bisherige Forschung zu Van Eeden mehr am Dichter, am Psychiater und am Sozialreformer interessiert gezeigt hat und dabei den Signifiker weitgehend übersah; und die niederländischen Signifiker haben ihrerseits die Anfänge der Signifik schon bald aus den Augen verloren angesichts veränderter Problemstellungen und Interessenlagen seit Mitte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts.

Die in Van Eedens Traktat vorgetragene Theorie enthält dabei sowohl erkenntnistheoretische als auch zeichen- bzw. sprachtheoretische Elemente. Zugleich errichtet sie eine Grundlage der Verständigung. Denn sie erschöpft sich nicht in einer Kritik des Sprachgebrauchs und der erkenntnistheoretischen Grundannahmen in den sog. Geisteswissenschaften wie Philosophie und Psychologie und in einer Zurückweisung des Anspruchs naturwissenschaftlicher Disziplinen wie Physiologie und Physik, auch Aussagen über die menschliche Psyche machen zu können. Sie gibt vielmehr einen Zusammenhang an zwischen den Stufungen der Erkenntnisgegenstände (von abstrakten zu konkreten), den Erkenntnisarten (begrifflich-symbolische und intuitive) und den sprachlichen Mitteln, die im Erkenntnisprozeß oder in der Mitteilung der Erkenntnisse Verwendung finden sollen. Von den als unendlich zahlreich angenommenen Stufen werden drei (Gruppen) näher charakterisiert. Da sind die beiden Extreme der symbolischen Erkenntnis und der reinen Symbolsprache in der Mathematik einerseits und der intuitiven Erkenntnis und ihrer Mitteilung in der Dichtung andererseits. Zwischen beiden werden als Erkenntnisgegenstände die Dinge angegeben, die in Zeit und Raum wahrgenommen werden, die aber dem Wahrnehmenden nicht anders als in einer Kombination von Empfindungen gegeben sind, aufgrund derer er sich ein Bild oder eine Vorstellung von den Dingen macht.

Van Eedens Hauptkritik an Alltagsreden und dem Sprechen und Räsonieren der Philosophen, Psychologen etc. mündet nun in den Vorwurf, daß darin über das Seelische in Bildern gesprochen wird, die dem Sprechen über in Zeit und Raum wahrgenommene Dinge entlehnt sind und daß dabei die Ungleichheit zwischen Bild und Abgebildetem vernachlässigt wird. Ausdrücke wie "Bewegung", "Ziel", "Richtung", "Handlung" etc. werden also metaphorisch verwendet, von der Anwendung auf Vorstellungen von Phänomenen der postulierten "äußeren Welt" auf Seelisches übertragen, das wir selbst

"sind und kennen".

> Hierdoor wordt dus de bespreking steeds onjuister, omdat het beeld hoe langer hoe minder kan gelijken op wat verbeeld wordt.
>
> (st. 147, p. 75)

Oder:

> 'Beweging', toegepast op ruimtelooze dingen (gedachte, gevoel) is dus een beeldende uitdrukking.
>
> (st. 140, p. 71)

Und:

> (...), dat als men de ziel, of het leven noemt een beweging, met een oorzaak en een richting, dat men dan met ieder woord een noodzakelijke onjuistheid zegt.
>
> (st. 146, p. 74)

Erschwerend kommt dabei hinzu, daß ein angemessenes Verständnis der bildlichen Ausdrücke, die weiterhin allerdings unumgehbar sind, keineswegs gesichert ist.

Mit dem genannten Fehler geht nach Van Eeden in den Wissenschaften ein zweiter einher. Er besteht darin, daß Wissenschaftler und Philosophen glauben, nicht nur dieselben Methoden, die sie zur Untersuchung der Dinge der postulierten äußeren Welt verwenden, ebenso auf Gefühle und Gedanken anwenden zu können, sondern dabei auch weiterhin ihre Termini nach eigenem Gutdünken prägen und bestimmen zu dürfen. Dieses Recht aber spricht Van Eeden ihnen ab. Denn allein die Dichter vermögen dem Psychischen Ausdruck zu verleihen. Sie bilden das intuitiv Erkannte in ihrer Poesie beinahe direkt ab mittels Klang und Rhythmus der verwendeten Sprache, die immer auch noch aus Symbolen besteht. Damit reklamiert Van Eeden das Recht zur Sprachschöpfung, -veränderung und -verbesserung auf diesem Gebiet für die Dichter, ein Recht, auf dem er 30 Jahre später noch beharren sollte, und zugleich verweist er die Wissenschaften auf die dichterische Darstellung alles Psychischen als Datenbasis ihrer Untersuchungen des Seelischen:

> Het geldt hier het heiligste bezit van iedereen, en geen terminologie heeft waarde, dan die geboren is uit het sterkste en zuiverste gevoel, gerechtigd door consent van allen en bevestigd door duurzaam gebruik. Het woord is hier, in vollen zin, aan den dichter, den beelder, - en de geleerde, de ordenaar en rangschikker, is geheel aan hem ondergeschikt, op dezelfde wijze als hij bij de zinnelijke waarneming ondergeschikt is aan de feiten. Want de dichterlijke

> beeldingen, dat zijn zijn eenige gegevens, dat zijn de feiten, waaraan hij zich te houden heeft. Aangezien het innerlijk leven op geen andere wijze tot waarneembare uiting komen kan dan door dichterlijke beelding.
>
> (st. 116, pp. 59f)

Erkenntnis und Kommunikation, so ist Van Eedens Traktat zu verstehen, werden sicherer und erfolgreicher, wenn die Menschen sich die von ihm dargelegten Zusammenhänge zwischen Erkenntnisgegenstand, Vorstellung und sprachlicher Repräsentation bzw. Abbildung zu eigen machen und sie beachten. Der Traktat ist ihm daher eine logisch entwickelte Grundlage einer besseren zwischenmenschlichen Verständigung (43) im allgemeinen und eine Grundlage eines besseren Verständnisses seiner Auffassung von Leistungsfähigkeit und Funktion der Dichtung und seiner Philosophie im besonderen. Und dort, wo Van Eeden den Traktat mit seiner mehr oder weniger stringenten logischen Argumentation, formuliert unter Verwendung von (wenn auch nur selten "reinen") Symbolen, abbricht, da beginnt das Gebiet der Dichtung, der intuitiven Erkenntnis und des bildlichen Ausdrucks poetischer Sprache mit ihren Klängen und Rhythmen. Entsprechend heißt es in "Het lied van schijn en wezen" (II, ii, 49f):

> Merk 't laatste woord, wat àl symbolen spreken:
> 't eind is geheimnis!' - dan zijn ze stom.

b) Die Einflüsse Lady Welbys und die Gegensätze

Vergleicht man die Publikationen Van Eedens und Lady Welbys, die vor 1898 entstanden sind, dann treten sofort die Unterschiedlichkeiten in den Auffassungen von Sprache, Erkenntnis und Kommunikation hervor. Die Gegensätze sind so erheblich, daß über die schon genannten Einflüsse Lady Welbys auf Van Eeden (vgl. II. 1.) hinaus kaum weitere erwartbar erscheinen. Diesem keineswegs ganz zutreffenden Eindruck ist selbst Van Tricht erlegen, der erst im dritten Buch von "Het lied van schijn en wezen"

---

43 Willink (1975: 8) trifft nicht den Kern, wenn er behauptet, in dem Traktat Van Eedens liege der Nachdruck vor allem auf "der Sprache als Mittel rationaler Kommunikation". Rational soll allein die Grundlage, die theoretische Basis sein, die Van Eeden der zwischenmenschlichen Kommunikation mit seinen Lehrsätzen schaffen will.
Auch in anderen Details scheint mir Willink die Auffassungen Van Eedens nicht immer korrekt wiederzugeben. "Poezie legt directer vast dan wetenschappelijke taal." (1975: 10) ist einer der Sätze, die den Inhalt des Traktats zumindest mißverständlich, wenn nicht gar falsch referieren.

(vollendet 1922!) in Gesang X, Vers 10-11, "een der zeer wenige toespelingen op de door Van Eeden levenslang beoefende wetenschap der significa" (Van Eeden 1981: 159) feststellt. Wie zahlreich, wenn auch versteckt, die Bezugnahmen Van Eedens selbst in seinen literarischen Werken auf die Signifik und auf Gedanken Lady Welbys wirklich sind, wird noch zu zeigen sein (vgl. II. 4.).

Ich möchte zunächst die wesentlichen Gegensätze zusammen mit den Ähnlichkeiten zwischen den Auffassungen Van Eedens und Lady Welbys darstellen und anschließend einige ihrer Einflüsse auf das Werk Van Eedens bis 1897 nachweisen.

Van Eeden geht stets von Worten, Wortbildern oder Symbolen aus, denen aufgrund des Sprachgebrauchs oder wie im Falle der Symbole aufgrund von Vereinbarungen stabile Bedeutungen zukommen. Allein in der dichterischen Sprache kann sich der Wert der Worte durch Klänge und Rhythmen des Wortgebrauchs innerhalb der Umgebung, des Kontextes, anderer Worte verändern. Vom Wert der Worte oder Zeichen spricht auch Lady Welby, aber "sense", "meaning" und "significance" sind "Expression-values", d.h. Werte, die den Zeichen in ihrem jeweils spezifischen Gebrauch zukommen. Nach einer allgemeinen Bestimmung der Beziehung zwischen Zeichen und "sense" wird einem Stimulus aus der Umgebung des Organismus, dem Zeichen, eine unmittelbare, spontane Reaktion des Organismus als Wert (i.e. "Implication, indirect Reference, or intimate Response") zugeordnet. Gemäß einer spezifischeren Bestimmung aus kommunikativer Betrachtungsweise ist "sense" für Lady Welby mitbestimmt durch die besondere Verwendungsweise des Zeichens, also durch "the circumstances, state of mind, reference, 'universe of discourse' belonging to it", wie Lady Welby es später formulierte (Welby 1903: 5). Denn ein Wort als solches z.B. hat für Lady Welby nicht einen bestimmten Sinn, sondern es erhält diesen Sinn nur durch seine Verwendung in einer konkreten Situation und in einem spezifischen Kontext.

Ebenfalls wird "meaning" von Lady Welby kommunikativ bestimmt, und zwar als der Ausdruckswert eines absichtlichen und willentlichen Zeichengebrauchs, dessen Wert in der Mitteilungsabsicht, in der Intention des Sprechers oder Schreibers besteht. "Meaning" als Intention oder als volitionales Bedeutungselement ist damit nicht an bestimmte Worte oder Formulierungen gebunden, vielmehr kann der Sprecher sehr unterschiedliche Ausdrucksformen zur Mitteilung derselben Intention verwenden. Allein hierauf gründet sich die Möglichkeit, eine Formulierung als Paraphrase einer anderen zu bestimmen und zu verwenden. "Significance" schließlich besteht in jeder Art von durch den Hörer oder Leser erschließbaren Konsequenzen (allerdings vor allem moralischer Art) aus den (verstandenen) Zeichen, unabhängig davon, ob der Sprecher oder Autor diese Konsequenzen vorhersah, beabsichtigte, nachträglich erkannte oder nicht.

Auch Van Eeden unterscheidet verschiedene "Wort-Werte": Das Symbol steht gemäß vorangegangener Vereinbarungen für eine bestimmte Vorstellung oder ein bestimmtes Bild von wirklichen oder unwirklichen Dingen; Wortbilder, also Figuren oder Tropen, repräsentieren aufgrund einer stets unvollkommenen Gleichheit mit einem Bild oder einer Vorstellung eben dieses Bild. Das Bild oder die Vorstellung vermittelt zwischen Symbolen oder Wortbildern einerseits und den Dingen oder Empfindungen und Gefühlen andererseits. Diese vermittelte Relation zwischen Zeichen und Referenten (oder Objekten) behandelt Lady Welby überhaupt nicht.

Entsprechend ihrer mobilistischen Konzeption der Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung verwendet Lady Welby stets eine organische Analogie für Sprache und betont ihre Plastizität und Flexibilität, soweit sie ihr gegeben erscheint, und fordert sie, wo sie durch Formen der Sprachverwendung und inadäquater Sprachbetrachtung verlorengegangen ist. Plastizität ist ihr eine notwendige Qualität der Sprache, wenn diese ein geeignetes Mittel bleiben soll, die Vielfalt sich ändernder Erfahrungen in ständig wechselnden Situationen aus der Perspektive unterschiedlichster Individuen zum Ausdruck zu bringen. Ambiguitäten sind ebenfalls zunächst einmal positiver Bestandteil einer jeden Sprache und machen einen Teil ihrer Anpassungsfähigkeit aus; negativ vermögen sich nur solche Ambiguitäten auszuwirken, die durch die mangelnde Einsicht der Kommunikationspartner in die unumgehbaren kommunikativen Gesetzmäßigkeiten entstehen oder deswegen nicht behoben werden können (vgl. Welby 1896: 194f). Daß man durch Definitionen aller oder der wichtigsten Ausdrücke einer Sprache Ambiguitäten entweder überhaupt nicht oder zumindest nicht in sinnvoller Weise (für Hörer oder Leser) beheben kann, hat Lady Welby dabei klar erkannt und herausgestellt (vgl. Welby 1896: 194).

Zwar lehnt Van Eeden ebenfalls in bestimmten Fällen Definitionen ab, die solche Termini in ihrer Bedeutung festlegen sollen, die "keinen bestimmten Wert haben" (st. 116). Seine Begründung dafür beruft sich jedoch nicht auf die unumgehbare und unaufhebbare Plastizität der Sprache, sondern darauf, daß man solche Definitionen nicht gegen den Sprachgebrauch der Menge durchsetzen könne. Auch berücksichtigt Van Eeden in diesem Zusammenhang nicht die wechselseitige Bedeutungsdetermination von Wort und Kontext; ein solcher Gedanke steckt höchstens implizit in seiner Auffassung von der dichterischen Sprache.

Unterschiedlich ist schließlich noch die Beurteilung sprachlicher Figuren und Tropen. Obwohl Van Eeden sprachliche Bilder und Analogien in Alltags- und Wissenschaftssprachen für weitgehend unvermeidbar hält, wertet er sie als negativ und untauglich, wenn sie in alltäglicher oder wissenschaftlicher Rede verwendet werden, um über Gedanken, Gefühle oder allgemein Seelisches zu sprechen. Einen uneingeschränkt positiven Wert haben sie allein in der Dichtung.

Lady Welby dagegen bezieht ihre These von der durchgängigen Tropisierung der Sprache auf alle Sprachstufen, schließt also nicht wie Van Eeden die Symbole der Mathematik oder anderer Wissenschaften davon aus. Aufgrund der Beobachtung der Verwendung und der Notwendigkeit von Figuren und Tropen in den natürlichen Sprachen sieht Lady Welby die lexikosemantischen Grundrelationen der Sprache als dieselben an wie die, welche im üblicherweise der Rhetorik zugeschlagenen Gebiet der Tropik vorausgesetzt werden (vgl. dazu Ungeheuer 1980b; 1980c: 370; 1981). Zwar sind auch aus ihrer Sicht zahlreiche Verwendungen von Tropen, Figuren und Vergleichen als irreführend, ungeeignet oder dem Erkenntnisstand der Wissenschaften widersprechend zu kritisieren, doch sie erkennt ihre Unumgehbarkeit, ihren bedeutenden Einfluß auf den Zeichenwandel und ihre wesentliche Funktion im Prozeß der Erkenntnisgewinnung (vgl. Schmitz 1985a, Ch. 3.1. und 3.2.).

Als weitgehende Folge der Unterschiede in den Konzeptionen von Zeichen und Sprache sind die verschiedenen Beurteilungen symbolischer und intuitiver Erkenntnis zu betrachten. Werden ausschließlich Symbole verwendet, so ist nach Van Eeden die resultierende Erkenntnis "unfehlbar". Eine solche Sprache und eine derart gesicherte Erkenntnis gesteht er jedoch nur der Mathematik zu. Gewiß und gesichert ist ihm auch die intuitive Erkenntnis, doch ihre Mitteilung ist selbst vermittelt durch die Dichtung nur annähernd erreichbar. Dagegen ist für Lady Welby die symbolische Erkenntnis ebenso gefährdet wie ihre Mitteilung und bedarf daher einer Absicherung ihrer Präsuppositionen über intuitive Erkenntnisse. Sprachliche Kommunikation aber ist und bleibt prinzipiell fallibel.

Als letzter Gegensatz sei der in der Beurteilung des Stellenwerts und der Aufgaben von Wissenschaft und Dichtung angeführt; er stand lange Zeit im Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen Lady Welby und Van Eeden. Van Eeden reklamiert für die Dichtung nicht nur das Recht zur Sprachschöpfung, -veränderung und -verbesserung, soweit es um Worte für das ethisch, moralisch oder psychisch Relevante geht, sondern der Dichter soll auch als einziger zu Äußerungen über das Psychische befugt sein. Lady Welby dagegen beharrt auf der Vorrangstellung der Wissenschaft, von der allein sie sich Einsichten in alle Zusammenhänge und schließlich sogar in Bedeutung, Wert und Sinn des Lebens erwartet (vgl. Welby 1893: 525). (44)

---

44 Dieser Konflikt zwischen Van Eeden und Lady Welby wird indirekt angesprochen in einem Brief von R. Greentree, der von 1900 bis 1903 Lady Welbys Assistent war und in dieser Eigenschaft auch Van Eeden kennengelernt hatte. Greentree schrieb June 12th 1900 an F. van Eeden (E XXIV. C. 32 B. 2):
"I hope something will be made of Lady Welby's papers; one does not like to think of a great part of the labours of a

Im Vergleich mit diesen Gegensätzen und Ähnlichkeiten zwischen den Auffassungen Van Eedens und Lady Welbys sind die folgenden Beispiele für Einflüsse Lady Welbys auf Van Eedens Überlegungen weit weniger offensichtlich, zumal sie nur indirekt signifischer Art sind; und zwar insofern, als sie Ergebnisse signifischer Analysen und sprachkritischer Betrachtung sind. Ich werde im folgenden die Beispiele so anordnen, daß ich mit solchen beginne, bei denen ein Einfluß Lady Welbys zwar plausibel, aber nicht schlüssig nachweisbar ist, um schließlich zu immer klarer belegbaren Fällen überzugehen.

1. In st. 51 wirft Van Eeden Spinoza vor, Gott dadurch gering gemacht zu haben, daß er ihn durch eines seiner unendlich vielen Attribute benannt habe, indem er von Gott als "res cogitans" sprach. Und Van Eeden fährt fort:

> Voor het hoogste zijn is 'cogitatio' een gevaarlijke term, omdat ze leidt tot pogingen om het onnoembare langs menschelijke denkwijze te benoemen.
>
> (1897a: 30)

Von seinem ersten Besuch bei Lady Welby brachte Van Eeden u.a. ihr Buch "Links and Clues" (1883) mit. Darin bemüht sich Lady Welby um eine zeitgemäße Bibelinterpretation und behandelt dabei vor allem Fragen der Interpretation von Texten und der Unzulänglichkeit der Sprache beim Sprechen über die höchsten Dinge. Beispiele für Stellen, auf die sich Van Eeden beziehen konnte, sind die folgenden:

> We put supreme will and boundless power and omniscience first, and love second - or even on a level with all other 'qualities' or 'attributes.'
>
> (Welby 1883: 14)

> We are always 'bringing down.' When we make Him angry, jealous, changeful, vindicative - down <u>to</u> our level. When impassive, impersonal, loveless, ruthless, apart - below our level.
>
> (Welby 1883: 21)

---

life-time being lost. I remember you pressed her for definiteness, in which demand I heartily and humbly concur. I think she has been too much captivated by physical science; would not you say that most of the true apercus which have influenced mankind for good have been delivered not by scientists like Huxley or Herbert Spencer but by quiet mystics and philosophers like Plato, Spinoza, Dante, Ruskin and the like?"

Zudem findet sich der erste Eintrag über eine vermenschlichende Gottesvorstellung in Van Eedens Tagebuch erst unter dem 24. 10. 1894 (Van Eeden 1971-1972, I: 321). Dort heißt es (durchaus im Sinne Lady Welbys):

> Toen zei ik dat de voorstelling (von Gott; H. W. Sch.) niets anders zou wezen dan een spook, want dat een beperkte personificatie van een oneindig wezen altijd even onreëel moest zijn als 2 x 2 = 5.

2. In st. 155 (p. 79) und im Schlußwort (p. 81) führt Van Eeden die Unterscheidung zwischen "lager of hooger beteekenis" ein, um mit dieser Bedeutungsdifferenzierung gleichzeitig die Gegenstände und ihren Wert zu unterscheiden, über die in Worten gesprochen werden kann. Zugleich wird damit der Bereich der höheren Dinge" abgegrenzt, über den allein in poetischer Sprache angemessen gesprochen werden kann:

> In het licht der bovenstaande beschouwingen wordt het duidelijk hoe elke redekunstige bespreking van hoogere en diepere dingen moet uitloopen in absurditeit, en hoe elke hoogere bespiegeling noodwendig moet wemelen van tegenstrijdigheden. Want de allereenvoudigste termen worden daar niet meer dan beelden. (...)
> Evenwel kan er over al deze dingen wel gesproken worden <u>maar alleen in poëzie</u>. Want dan weet elk hoe hij de woorden te verstaan heeft, en er is geen gevaar, voor verwarring of ontheiliging.
>
> (1897a: 80f)

In Lady Welbys "Links and Clues" ist "the principle of the higher and lower" das zweite der von ihr untersuchten Interpretationsverfahren (1883: 32f), dem sie unter dem Titel "Higher and Lower" ein eigenes Kapitel widmet (1883: 37-48). Diese Unterscheidung und ihr expliziter Bezug auf religiöse und moralische Fragen dürfte Van Eeden bei der Lektüre kaum entgangen sein.

3. Van Eeden unterscheidet "Persoon", "Ikheid" und "Zelf" als drei Abstufungen vom Besonderen, Vielfältigen und Relativen zum Allgemeinen, Einen und Absoluten. Andererseits verwischt er selbst immer wieder diesen Unterschied zwischen "Ikheid" und "Zelf", indem er diese Termini gegeneinander austauscht. Daneben benutzt er "Ik" im Sinne von "Zelf" und "Ik" im Sinne von "Persoon". Während "Persoon" und "Persoonlijkheid" die Gesamtheit der Eigenschaften eines Individuums ausmachen, die allesamt mit dem Tode vergehen, sind ihm "Ik" oder "Zelf" unsterblich, weil unabhängig von Raum und Zeit (vgl. st. 123):

> Het Ik, dat wat voelt, sterfelijk te noemen heeft dus geen zin.

(1897a: 64)

Und Van Eeden ergänzt dies folgendermaßen:

> Maar men bedenke dat het evenmin zin heeft het onsterfelijk te noemen, strikt logisch gesproken. Dat zou zijn alsof men, bewezen hebbende dat ruimte geen kleur kon hebben, concludeerde, dat zij dus wit of zwart was.
>
> (ebenda)

Es scheint, daß Van Eeden den Ausdruck und die Konzeption des "Zelf" aus der hinduistischen Philosophie übernommen hat und daß er "Ik" und "Ikheid" mit "Zelf" synonym verwendet, weil er Lady Welbys Konzept des "I" übernahm, das seinem "Zelf" genau entspricht.

In einem Aufsatz über "Breath and the Name of the Soul" von 1891 schreibt Lady Welby:

> But may I suggest that the moment any expression for We, Us, I, Me began to emerge, they did so simply as the symbols of that personal identity which is the only value of a 'soul'? Their appearance, as the philosophical philologist has taught us, was due to that growing self-consciousness which learns more and more clearly to distinguish between owner and owned, between what we have and what we are. The distinction has from the first been provided for by the contrast of I or We and My or Our. Whatever we can properly place after a My or an Our is ipso facto thus relegated to a secondary or derivative place, as a belonging, not a being. (...) 'I AM that I AM,' not what I HAVE.
>
> (Welby 1891: 2894)

Zudem ist das "I" auch nach Lady Welbys Auffassung außerhalb von Raum und Zeit gestellt, weshalb es weder sterblich noch unsterblich genannt werden kann:

> But that which makes all the value of our 'I' is naturally persistent and imperishable (like the vibrations which it is always sending through the universe). An 'I' is not a question of beginning or end, any more than of quantity or place. It is a question of qualtity - of value - and therefore of significance. Death in its manifold forms, though it transforms and transfigures, though it disintegrates structure (the condition of pain in its barren form) and uncombines systems, can never touch the motive, motor, energeia (we have no word) - the personal radio-activity.

(Welby 1931: 17f; ähnlich 1931: 47 und Welby 1929: 196) (45)

Daß sein Konzept der Persönlichkeit ebenfalls stets mit dem Lady Welbys übereingestimmt hat, bezeugte Van Eeden einige Jahre später selbst in einer Tagebuchnotiz (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 1109f).

4. Ein weiterer Beleg dafür, daß es sich bei dem soeben angeführten Beispiel wahrscheinlich nicht um unabhängig von Lady Welby entwickelte Gedanken und Termini handelt, bietet die Textumgebung. Dort äußert sich Van Eeden in der schon genannten st. 123 nämlich ebenso kritisch zum Alltagsverständnis von "ewig" und "Ewigkeit", wie es vor ihm schon Lady Welby tat, und in st. 121 finden wir den ausführlichen Bezug auf ein Buch von Balfour, das Van Eeden - wie ich unter 6. zeigen werde - mit Sicherheit über Lady Welby kennenlernte.

In st. 123 heißt es über den Ausdruck "ewig":

> Beeldend en poëtisch kan men daarom zeer goed van eeuwig en onsterfelijk spreken. Als men maar bedenken blijft - wat weinig geschiedt - dat eeuwig niet beteekent 'oneindig lang', maar in 't geheel niet lang, en in 't geheel niet kort, maar zonder duur, zonder tijd.
>
> (1897a: 64)

Dec. 20 1886 schrieb Lady Welby an Norman Pearson (Welby 1929: 180f):

> I am glad you point out the difficulty of 'a something which is eternal at one end only,' having a beginning and no end. I venture to go further than you and to suggest that beginning and end are so to speak halves of one idea and absolutely inseparable, like e.g., up and down, or backwards and forwards. It belongs to the order of words in which whenever the one is used the other is implied: a principle constantly overlooked, to great confusion of thought and language.
>
> (vgl. auch Welby 1903: 119)

---

45 Es handelt sich in allen hier angeführten Fällen um Briefe Lady Welbys, von denen der älteste von June 4, 1887 stammt und an Prof. Henry Drummond gerichtet ist (vgl. Welby 1929: 196). Er wurde also lange vor dem ersten Zusammentreffen zwischen Van Eeden und Lady Welby geschrieben.

5. Während in Van Eedens Sprach- oder Zeichentheorie "meaning" oder "intention" in dem von Lady Welby bestimmten Sinne nirgends Berücksichtigung findet, verwendet Van Eeden den Ausdruck "intentie" einmal in seinem Traktat in diesem Sinne, und zwar im letzten Kapitel (st. 142):

> Kant maakt uitvoerige berekeningen en samenvoegingen van nog veel vager en samengestelder termen, zonder die steeds te toetsen aan den eenig mogelijken maatstaf, het gebruik. Hun waarde en beteekenis berust op de omslachtig, maar niettemin stellig daarin uitgedrukte intentie.
>
> (1897a: 72; Hervorh. H. W. Sch.)

Hier wird also im Gegensatz zu den Ausführungen im 2. Kapitel über "Woord-Waarde" Intention zu einem Wert bzw. Bedeutungselement sprachlicher Formulierungen. Dies scheint mir nun erklärbar als eine Wirkung von Lady Welbys Einfluß auf Van Eeden, der erst auf sein Denken ausgeübt wurde, als die ersten Teile des Traktats schon geschrieben waren. In der Tat hatte Van Eeden, wie ich schon dargelegt habe (vgl. II. 1), Ende März 1896 die vier ersten Kapitel des Traktats abgeschlossen, und trotz der Langwierigkeit seiner Arbeiten daran kann durchaus angenommen werden, daß er wenigstens die ersten zwei oder drei Kapitel des Traktats schon geschrieben hatte, als er Ende Juli 1895 seinen zweiten Besuch bei Lady Welby machte. (46) Bei diesem Besuch wurde Van Eeden dann zum ersten Mal mit Lady Welbys zeichentheoretischer Begrifflichkeit vertraut gemacht, aber die publizierte Fassung von Lady Welbys "Sense, meaning and interpretation" (Welby 1896), deren erste Version er 1895 kennengelernt hatte, erhielt er erst Ende 1896 (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 26). Welche der beiden Quellen Van Eeden auch benutzt haben mag, daß er hier auf die Begrifflichkeit Lady Welbys zurückgreift, ist äußerst wahrscheinlich, zumal Intention als Zeichenwert oder Bedeutungselement in der Literatur jener Zeit noch nicht den einige Jahre später erreichten Stellenwert erlangt hatte.

6. In den gleichen zeitlichen Zusammenhang der Einflüsse Lady Welbys gehört Van Eedens Lektüre von Arthur J. Balfours "The Foundations of Belief", worauf in st. 121 sehr ausführlich eingegangen wird. Dort heißt es zu Beginn:

> In het in 1895 zooveel opgang makende boek van Arthur Balfour, the Foundations of Belief, werd vooral op

---

46 Denn Van Eeden schrieb immerhin schon am 15. 2. 1894 in sein Tagebuch (Van Eeden 1971-1972, I: 280):
"Mijn wijsgeerig boek dat ik voor een jaar begon weer overgelezen. De inleiding is goed. Het geheel moeielijk, goed voor later."

> dit onderscheid de aandacht gevestigt. Het eerste werd genoemd het ideaal-Ego, het tweede het psychologisch Ego 'The relations between them are obscure'.
>
> (1897a: 63)

Gerade weil dieses Buch 1895 soviel Anklang fand, ist anzunehmen, daß Lady Welby Van Eeden bei seinem Besuch im Juli 1895 darauf aufmerksam machte. Dies ist umso sicherer, als Lady Welby selbst das Buch sehr schätzte und sie es als einen wesentlichen Beitrag zur Behandlung ihrer eigenen Fragestellungen ansah. In "Sense, meaning and interpretation" geht sie auf kein anderes Werk so ausführlich ein und stützt ihre Argumentation auf keine andere Publikation so sehr wie eben auf "The Foundations of Belief" (vgl. Welby 1896: 193, 195-198).

7. In den Erläuterungen zu st. 109 heißt es:

> Voor eenvoudige begrippen mag dit bijna ondenkbaar zijn, maar ik wijs er op dat er een wiskundig systeem gemaakt is uitgaande van de stelling dat twee evenwijdige lijnen elkander in 't oneindig verlengde kunnen snijden. En ook dat de vraag of ruimte eindig is niet rondweg door alle astronomen wordt ontkend, hetgeen daarop zou neerkomen dat er wellicht geen rechte lijn bestaat, maar alle lijnen deelen zijn van een cirkel-omtrek met zeer grooten straal. Het tegenbewijs is niet te leveren.
>
> (1897a: 53)

Das gleiche wird in "Het lied van schijn en wezen" (II, ii, 51-58) vorgetragen. Diese Ausführungen gehen mit Sicherheit auf Gespräche mit Lady Welby zurück. Denn es handelt sich dabei um Erkenntnisse, die mit Lady Welbys eigenen früheren Erfahrungen eng verbunden waren und über die sie gerade wegen ihrer großen Signifikanz immer wieder in Briefen aus den verschiedensten Jahren zwischen 1885 und 1905 geschrieben hat (vgl. Welby 1929: 111, 275f; 1931: 165ff). In einen ihrer Briefe aus dem Jahre 1885 heißt es:

> When I began to study Euclid (at twenty-three) I found I could not accept one of his axioms. To me parallel lines produced to infinity were inconceivable. Try as I would I could not keep out the idea of defection, of curvature, however distant or slight. Straightness appeared to me as a result of relative smallness: as if it only needed 'Alice's' power of telescoping indefinitely, in order to see that my straight line was but the section of a curve. So I thought (as in the case of motion before matter, heliocentric vs. geocentric, etc.) that this was my fault and defect. Now, years afterwards, I have come upon Clifford's Essay on Gauss and Lobatschewsky and

> Helmholtz, etc.... The axioms of geometry are only what we find in nature abstracted and reasoned from. But we don't find the straight line infinite. That belongs to the pre-copernican flat earth era. Euclid had to work from that received assumption which he shared with all men. This means so much to me.
>
> (Welby 1929: 111)

All diese Beispiele für Einflüsse Lady Welbys auf Van Eedens Denken und seine Ausführungen im Traktat von 1897 sind natürlich keinesfalls erheblich oder besonders weitreichend, und sie können daher auch nicht die eigene Leistung Van Eedens schmälern oder gar dazu dienen, den frühen Van Eeden als einen Schüler Lady Welbys darzustellen. Dazu sind die Grundzüge des Traktats zu eng verknüpft mit Van Eedens eigener gedanklichen Entwicklung und dem spezifischen intellektuellen Kontext in den Niederlanden jener Zeit. Doch sollten die Beispiele und die früher schon nachgewiesenen Zusammenhänge (vgl. II. 1) wohl zeigen, daß der Traktat nicht vollkommen unabhängig von Lady Welbys Überlegungen und Zielen entstanden ist, wie zunächst Van Eeden selbst (1918d: 7) und infolgedessen Willink (1975: 19) und Van Nieuwstadt (1978: 342) behauptet haben, sondern mit Recht als die erste signifische Studie in den Niederlanden zu gelten hat.

c) Van Eedens "Redekunstige grondslag van verstandhouding" und Wittgensteins "Tractatus logico-philosophicus" - Anmerkungen zu einem Vergleich

Dem aufmerksamen Leser von Van Eedens Traktat werden heute nicht nur die inhaltlichen und vor allem die formalen Anklänge dieses Werks an Spinozas "Ethica" auffallen, sondern ebenfalls mancherlei Ähnlichkeit mit Wittgensteins "Tractatus logico-philosophicus". In seiner Einleitung zur Wiederherausgabe von "Redekunstige grondslag van verstandhouding" im Jahre 1975 hat B. Willing (1975: 12-21) Wittgensteins Traktat mit dem Van Eedens verglichen, um dadurch den Inhalt des älteren Textes zu verdeutlichen und zu einer besseren Einschätzung seiner Qualtität zu gelangen (1975: 13).

Wittgensteins "Tractatus" war seit spätestens Mitte der 20er Jahre den niederländischen Signifikern bekannt, und sie haben ihn in einigen ihrer Veröffentlichungen zitiert oder erwähnt (vgl. etwa Mannoury 1947g; 1948a; 1949a; 1953; Van Dantzig 1949b). Eigenartigerweise ist jedoch keiner der Signifiker auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Van Eedens und Wittgensteins Traktat eingegangen, selbst Mannoury nicht in seinen historischen bzw. kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtungen. Willink war also der erste, der den naheliegenden Versuch eines Vergleichs unternommen hat (vgl. auch Van Nieuwstadt 1978: 342); auf seine Argumente sei deswegen an dieser Stelle kritisch eingegangen. Dabei möchte ich zeigen, daß es tatsächlich mehr, wenn auch nicht sehr grundlegende Ähnlichkeiten zwischen den beiden

Traktaten gibt, als Willink anführt, und daß er keineswegs "zu nachdrücklich" seine sehr allgemeinen Parallelen gezogen hat, wie er später distanzierend meinte (Willink 1979: 47), sondern eher etwas zu vorsichtig und zurückhaltend. Nicht nur "zu nachdrücklich", sondern geradezu unzulässig erscheint mir dagegen Willinks vergleichende Wertung der Traktate.

Willinks Vergleich beginnt mit einem Hinweis auf die formalen Ähnlichkeiten: Beide Texte bestehen aus sieben Gruppen oder Kapiteln von Aphorismen, und sie sind von ungefähr gleicher Länge (1975: 13). Demgegenüber ist die Beziehung beider Autoren zu Spinoza schon wichtiger. Es ist bekannt, daß G. E. Moores Titelformulierung für Wittgensteins Traktat einer Analogie zu Spinozas "Tractatus theologico-politicus" folgte, obwohl Wittgensteins Text nach Form und Inhalt weitaus stärkere Parallelen zu Spinozas "Ethica" aufweist. Van Eedens "Redekunstige grondslag" übernimmt jedoch nicht nur den "ordinem geometricam" Spinozas, sondern setzt sich zugleich an zahlreichen Stellen mit Spinozas philosophischen Grundlagen auseinander.

Der interessanteste und zugleich die wesentlichen Unterschiede erhellende Vergleichspunkt ist der inhaltliche. Willink geht etwas ausführlicher auf die "'beeldtheorie'" (1975: 14) beider Autoren ein und nennt als weitere Parallele die zwischen Van Eedens Ausführungen über das "Ich" (st. 122-125) und Wittgensteins Aphorismen zu Leben, Tod und Unsterblichkeit der Seele (um 6.4312). Als Belege führt er zu Ersterem die st. 37-39 an (vgl. II. 2. a) und stellt diesen folgende vier Aphorismen aus Wittgensteins "Tractatus" gegenüber:

> 2.1 Wir machen uns Bilder der Tatsachen.
> 2.12 Das Bild ist ein Modell der Wirklichkeit.
> 3 Das logische Bild der Tatsachen ist der Gedanke.
> 3.1 Im Satz drückt sich der Gedanke sinnlich wahrnehmbar aus.

Wer mit beiden hier behandelten Texten wohlvertraut ist, dem mögen solche Hinweise als exemplarische Belege der unterstellten Ähnlichkeit genügen, doch jedem anderen verschleiern sie sowohl das Ausmaß der Übereinstimmungen wie der Gegensätze. Die Belege müssen also zunächst einmal ergänzt werden bezüglich der jeweiligen Aussagen über die Bedingungen der Möglichkeit, daß Bilder etwas abbilden können. Bei Wittgenstein heißt es dazu u.a.:

> 2.16 Die Tatsache muß, um Bild zu sein, etwas mit dem Abgebildeten gemeinsam haben.
> 2.161 In Bild und Abgebildetem muß etwas identisch sein, damit das eine überhaupt ein Bild des anderen sein kann.
> (...)
> 2.2 Das Bild hat mit dem Abgebildeten die logische

Form der Abbildung gemein.

Van Eeden formuliert dazu nur einen Satz, dem aber mehr als zwei Seiten Erläuterungen folgen (1897a: 21ff):

> 41. Gelijkheid met het origineel is hoofdeigenschap van het beeld, buitendien heeft het nog andere eigenschappen waardoor het verschilt van het origineel.

Der Unterschied in den Auffassungen Van Eedens und Wittgensteins von einer Bild- oder Modelltheorie ist hier zunächst auf die Verschiedenheit von "logische Form der Abbildung" und "Gleichheit" bei gleichzeitiger Unterschiedlichkeit zu reduzieren. Doch diese Abweichung voneinander charakterisiert ebenfalls die wesentliche Differenz der beiden Ansätze, aus denen ganz unterschiedliche Beurteilungen der Möglichkeiten gesicherter Erkenntnisse und ihrer erfolgreichen Mitteilung resultieren (vgl. Janik/Toulmin 1973: 193; Van Eeden 1897a: 24f, st. 44).

Über die Bildtheorie hinaus gibt es jedoch noch weitere, eher randständige Entsprechungen. Da ist einmal Wittgensteins Philosophiekritik (3.324, 3.325, 3.328, 4.003, 4.0031) und seine Bestimmung der Aufgaben und der Methode der Philosophie. Zu Letzterem lauten zwei Stellen:

> 4.112 Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken.
> Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit. Ein philosophisches Werk besteht wesentlich aus Erläuterung.
> Das Resultat der Philosophie sind nicht 'philosophische Sätze', sondern das Klarwerden von Sätzen.
> Die Philosophie soll die Gedanken, die sonst, gleichsam, trübe und verschwommen sind, klar machen und scharf abgrenzen.

> 6.53 Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft - also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat -, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den andern unbefriedigend - er hätte nicht das Gefühl, daß wir ihn Philosohie lehrten - aber sie wäre die einzig streng richtige.

In durchaus ähnlichem Sinne können wir Van Eedens Aufgabenbestimmung der Philosophie verstehen (1897a: 81, Schlußwort):

> De redeneerende wijsbegeerte, die de beeldende, dichterlijke of muziekale kracht der woorden verwaarloost, en hen gebruikt als teekenschrift, symbolisch of algebraïsch, om er aldus een wetenschappelijk stelsel van te maken, mag niet verder gaan dan het eenvoudigste, namelijk een voorloopige kritiek, behandelende den aard van ons kenvermogen en uitdruks-vermogen, de waarde der woorden en der daaraan door 't gebruik gebonden begrippen, zooals dat in de bovenstaande 156 stellingen beproefd is, ter beter verstandhouding.

Noch kleinere Entsprechungen sind die Deutung des Ausdrucks "Ewigkeit" (6.4311; st. 123, p. 64) und die schon von Willink benannten Stellen über Leben, Tod und Unsterblichkeit; ja selbst zu Wittgensteins Leitermetapher lassen sich bei Van Eeden gewisse Parallelen finden (vgl. 1897a: 25 (st. 44), 9). Wichtiger und grundsätzlicher demgegenüber ist die Gleichheit der mit den beiden Traktaten verfolgten ethischen Bestrebungen, auf die Willink mit einer ausführlichen Erörterung der kulturgeschichtlichen Hintergründe der Entstehung der beiden Texte eingegangen ist (vgl. auch I. 2). Zu ergänzen bleibt jedoch der Nachweis in den Traktaten selbst. Die entscheidenden Aphorismen bei Wittgenstein sind in diesem Falle die beiden folgenden:

> 6.42 Darum kann es auch keine Sätze der Ethik geben.
> Sätze können nichts Höheres ausdrücken.
> 6.421 Es ist klar, daß sich die Ethik nicht aussprechen läßt.
> Die Ethik ist transcendental.
> (Ethik und Aesthetik sind Eins.)

Van Eeden sagt dazu im Schlußwort seines Traktats (1897a: 80f, 82):

> In het licht der bovenstaande beschouwingen wordt het duidelijk hoe elke redekunstige bespreking van hoogere en diepere dingen moet uitloopen in absurditeit, en hoe elke hoogere bespiegeling noodwendig moet wemelen van tegenstrijdigheden.

Und:

> Over het hoogste en heiligste mag en kan alleen gesproken worden in poëzie, wie anders beproeft bederft de taal en schendt het heiligste.

Mit gewissen Einschränkungen, die die Verschiedenheit der erkenntnistheoretischen und sprachphilosophischen Ansätze und Voraussetzungen Van Eedens und Wittgensteins betreffen, kann Janiks und Toulmins Interpretation der ethischen Zielsetzung des "Tractatus" also auch für die "Redekunstige grondslag van

verstandhouding" übernommen werden:

> Language can thus represent facts by means of propositions, or alternatively convey emotions in poems. The aim of the Tractatus is to distinguish the two, and thereby protect them from confusion.
> (Janik/Toulmin 1973: 193)

Als einen ersten wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Traktaten stellt Willink (1975: 14) fest, daß Wittgenstein Realität und Sprache in "logischen" Termini behandle, Van Eeden aber in "introspektiv-psychologischen". Obwohl dieses Urteil in seiner Generalisierung nicht alle Textpassagen gleichermaßen berücksichtigt, trifft es eine zentrale Differenz: Im einen Falle steht der propositionale Kalkül als Instrument einer strengen Sprachkritik im Mittelpunkt, im anderen eine psychologische Theorie von Sprache und Erkenntnis. Daß die Verschiedenheit der Ansätze und Grundannahmen für die Ausarbeitung der ethischen Bestrebungen, soweit sie beiden Autoren gemeinsam sind, folgenreich sein mußte, ist offensichtlich. Indirekt läßt sich von daher auch verstehen, was Willink die unterschiedliche "wissenschaftliche Schärfe" (1975: 20) der beiden Texte nennt, ohne daß man dabei über interne Widersprüche in der "Redekunstige gronslag van verstandhouding" hinwegsehen müßte. Doch es ist nicht zu ersehen, woher Willink in diesem Zusammenhang die Kriterien für sein Urteil hernehmen will, daß "Wittgensteins ontologisch-logische deel belangrijker is dan het overeenkomstige ontologisch-psychologische deel in de Redekunstige grondslag", während Van Eeden darin erfolgreicher gewesen sei, "het niet-wetenschappelijke element evenwichtig te behandelen" (1975: 20). Hier wird nicht nur eine vollständige Gleichheit der Problemstellungen und Ziele beider Autoren unterstellt, sondern auch ein unbekannter Bezugspunkt, von dem aus wissenschaftliche Analysen als "belangreicher" (für etwas) beurteilt werden könnten.

Der erste Teil des Urteils übersieht, daß weder Wittgenstein noch Van Eeden im jeweiligen Bezugsrahmen ein unabhängiger Nachweis möglich ist dafür, daß mittels des propositionalen Kalküls oder Symbolen wirkliche "Sachverhalte" beschrieben werden können. Demnach bliebe als "belangreicher" wiederum allein die Anwendung von Freges und Russells Logik auf Grundlagenprobleme der Philosophie übrig. Der zweite Teil des Urteils geht darüber hinweg, daß sich Wittgenstein zwar nicht im gleichen Maße mit dem "nicht-wissenschaftlichen Element" expressis verbis in seinem Traktat befaßt, daß er aber selbst erklärt hat, sein "Tractatus" bestehe eigentlich aus zwei Teilen und genau dieser zweite Teil, den er nicht geschrieben habe, sei der wichtigere im Vergleich zum ersten Teil seiner Arbeit, den er ausformuliert habe (vgl. Janik/Toulmin 1973: 192).

Von welchem Bezugspunkt aus Willink die beiden Texte letztlich bewertet und von wo aus und wofür er Wittgensteins

ontologisch-logischen Teil für "belangreicher" erachtet, können wir seiner abschließenden Beurteilung der "Stärken und Schwächen des 'Tractatus' und der 'Redekunstige grondslag'" entnehmen (vgl. Willink 1975: 21). Sein Maßstab dafür ist die jeweilige Wirkung der beiden Werke. Dabei hat seine Argumentation folgende Struktur: Wittgensteins "Tractatus" wurde zu einer Grundlage, auf der Russells logischer Atomismus genauso aufgebaut habe wie der logische Empirismus des Wiener Kreises; sowohl Russell als auch der Wiener Kreis seien aus heutiger Sicht (!) selbst wieder Vorläufer fruchtbarer Entwicklungen in Wissenschaft und Philosophie gewesen. Van Eedens "Redekunstige grondslag" dagegen habe vor allem bei den niederländischen Signifikern ihren Einfluß ausgeübt; die resultierende signifische Bewegung aber habe keinerlei wesentliche Nachwirkung in Wissenschaft und Philosophie gehabt. Im Gegenteil, die gegenwärtige (!) Sprachwissenschaft und die Philosophie der Mathematik und der empirischen Wissenschaften hätten die "Oberflächlichkeit und Unfruchtbarkeit" des psychologistischen Ansatzes weithin deutlich gemacht. Und weiter:

> De nadruk ligt tegenwoordig op formeel-logische en verwante analysen en de snelle vooruitgang op gebieden als syntaxis en semantiek van natuurlijke talen en het grondslagenonderzoek van wiskundige en empirisch-wetenschappelijke theorieen contrasteert scherp met de stilstand in de significa.
>
> (1975: 24)

Also: Da die Nachwirkungen der jeweiligen Wirkungen des "Tractatus" und der "Redekunstige grondslag" Willink aus der Sicht heute verbreiteter wissenschaftlicher Paradigmen unterschiedlich "belangreich" für eben diese Paradigmen sind, folgt für ihn daraus die "Stärke" des "Tractatus" und die "Schwäche" der "Redekunstige grondslag van verstandhouding". Die hier implizierte Bewertungsgrundlage ist inakzeptabel, so weit sie auch heute verbreitet sein mag (vgl. I. 2), und der Argumentation, die zu diesem Ergebnis geführt hat, liegt ein Konzept der Historiographie der Wissenschaften zugrunde, das keine Voraussetzung dafür bieten kann, ein adäquates Verständnis und eine angemessene Wertung der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Theorien zu erzielen und zu begründen (vgl. I. 2).

Dennoch bleibt es das Verdienst Willinks, als erster auf die Ähnlichkeiten nicht nur zwischen den Traktaten Wittgensteins und Van Eedens, sondern auch zwischen ihren jeweiligen intellektuellen Entstehungssituationen die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Willinks Versuch eines inhaltlichen Vergleichs, den ich durch einige Hinweise ergänzen konnte, trägt dabei so weit, daß man sich in der Tat von einer gründlicheren komparativen Studie weitere wertvolle Einsichten in die Grundlagen und damit vor allem in die erheblichen Unterschiede der beiden Werke ebenso versprechen darf wie in deren Verwurzelung in ihrer weitgehend gemeinsamen kulturgeschichtlichen Situation. In einem solchen

Zusammenhang wäre dann erneut den verschiedenen Rezeptionsgeschichten der beiden Texte vergleichend nachzugehen. Denn was Wittgensteins "Tractatus" anfänglich - wenn auch weitgehend entgegen den Absichten des Autors - für den Wiener Kreis war, das war Van Eedens "Redekunstige grondslag" in noch stärkerem Maße für die frühe signifische Bewegung.

3. Forte-Kreis und Signifik: Van Eeden als Verkünder

a) Signifik, ein Erfordernis der Zeit

In "A Study of Dreams", seinem Vortrag vor der "Society for Psychical Research" in London aus dem Jahre 1913, beschreibt Van Eeden die einschneidenden Veränderungen in der wissenschaftlichen und kulturellen Situation Europas nach der Jahrhundertwende mit foldenden Worten:

> The twentieth century has begun with many an enlightment, 'aufklärung' in all directions. Men of science have been severely reminded that they had been creating illusions instead of following truth; that they had been indulging in verbiage and rhetoric, where they were pretending to build up eternal systems.
> (...) For I know, as a psychologist, that there is no religion that has not been the dupe of illusions, and no philosophy that has not been the dupe of language, and of want of significal insight.
> (Van Eeden 1913b: 460f; auch 1979b: 351)

Drei Jahre früher hatte Van Eeden die geistige Lage in noch dramatischerer Weise gekennzeichnet (Van Eeden 1918b: 11, 23f):

> Geen crisis uit den ganschen duur van ons geslacht eevenaart te tegenwoordige.

Und:

> Dit alles duidt op het karakter van onzen tijd als een zeer snelle oovergangs-periode. De menschheid is vol gewoonten, conventies en symboolen die hun beteekenis en waarde verlooren hebben door den snellen gang der wijzigingen.

In dieser gegenüber den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts aus Van Eedens Sicht kulturell, sozial und auch persönlich stark veränderten Situation wurde die Signifik Lady Welbys für ihn zu einem Erfordernis der Zeit. Spätestens seit 1906 trat Van Eeden immer wieder als Verkünder auf, der in seinen literarischen Schriften wie in seinen Essays die Notwendigkeit signifischer Forschungen und Einsichten predigte. Man muß das Vorgehen Van Eedens als ein

Verkünden bezeichnen, da er selbst in dieser Zeit keine signifischen Analysen betrieb, sondern nur die Signifik als eine neue Wissenschaft forderte, da er diese Forderung mit der Verkündigung philosophischer und ethischer Ideale verband und weil er sich in diesen Angelegenheiten selbst für einen Propheten hielt und sich so bezeichnete (vgl. auch Verwey 1939: 319f).

Es ist sehr wichtig für ein Verständnis der weiteren Geschichte der signifischen Bewegung in den Niederlanden zu erkennen, daß Van Eeden von Anfang an die Signifik zu den zentralen Aufgaben des extrem idealistischen und wirklichkeitsfremden internationalen Forte-Kreises von 1914 rechnete, dessen Mitglieder sich als die berufenen Vertreter und geistigen Führer einer geeinten Menschheit verstanden, so daß er vor allem in dieser Hinsicht die späteren signifischen Vereinigungen als Nachfolger des Forte-Kreises betreiben und betrachten konnte. Dieser Zusammenhang mag den frühen Signifikern noch erkennbar oder auch bekannt gewesen sein, unter ihnen vor allem Henri Borel, der schon zum Forte-Kreis gehört hatte. In den geschichtlichen Rückblicken der Signifiker wird der wohl meist als peinlich empfundene Forte-Kreis jedoch nicht mehr erwähnt. Bis auf Verwey (1939) ist den Literaturwissenschaftlern dieser innere Zusammenhang ebenfalls entgangen, und selbst die bisher einzige Studie zum Forte-Kreis von Van de Put (1950 und 1983) enthält keinen Hinweis auf die Rolle, die Van Eeden der Signifik im Forte-Kreis zugedacht hatte.

Da die Gründung des Forte-Kreises letztlich auf das von Van Eeden und Erich Gutkind verfaßte Manifest "Welt-Eroberung durch Helden-Liebe" (Van Eeden/Volker 1911) zurückgeht (vgl. Van Eeden 1934: 133), nehme ich diesen Text als Ausgangspunkt für den Nachweis der behaupteten Rolle der Signifik im Forte-Kreis. Bevor ich darauf jedoch eingehe, muß gezeigt werden, wie und wodurch sich Van Eedens eher spröde und zumindest teilweise ablehnende Haltung gegenüber Lady Welbys Konzeption der Signifik während der 90er Jahre langsam änderte bis hin zur Annahme und schließlich zu ihrer Verkündigung im In- und Ausland.

Als 1897 das Ziel einer Gesellschaftsreform in den Mittelpunkt von Van Eedens Gedankenleben rückte, traten Sprachkritik und Signifik zwar in den Hintergrund, doch der briefliche Kontakt zu Lady Welby brach nicht ab, und Van Eeden reiste weiterhin fast regelmäßig nach England, um sie zu besuchen und die ihm so wichtigen Gespräche mit ihr fortzusetzen. 1898 gründete Van Eeden die Pruduktionskooperative "Walden" (vgl. Ley/Luger 1980), 1901 die "Vereniging Gemeenschappelijk Grondbezit" (G.G.B.) und schließlich 1904 die Verbrauchskooperative "De Eendracht", die den Lebensunterhalt der 1903 nach einem Streik ausgeschlossenen Bahnarbeiter sichern sollte. 1907 kam der finanzielle Zusammenbruch von "De Eendracht", in den auch "Walden" hineingezogen wurde. Damit war Van Eedens Versuch, die Realität seinen Idealen anzupassen (vgl. Van Tricht 1934: 93), gescheitert. Lady Welby hatte, als sie 1898 zum ersten Mal von Van Eedens Plänen hörte,

an ihn geschrieben:

> Thank you for telling me of it - I understand it all so well and sympathize and am glad, because it will by its very failure deepen and widen your mind and your power - (...)
>
> (Van Eeden/Welby 1954: 37)

Van Eeden nahm während dieser ganzen Zeit recht regen Anteil an Lady Welbys Ausarbeitung der Signifik. 1898 war er wieder bei ihr in England (vgl. Van Eeden 1907: 164), ebenso 1899, und im Mai 1900 wurde er sogar miteinbezogen in die Arbeit Lady Welbys und ihres Assistenten Greentree am Manuskript des späteren Buches "What is Meaning?" (Welby 1903) (vgl. Van Eeden 1971-1972, I: 487; 1934: 112f). Nachdem dieses Buch erschienen war, hat sich Van Eeden zu Stil und Argumentationsgängen darin sehr kritisch geäußert, die Grundgedanken aber als außerordentlich bedeutsam herausgestellt (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 58-61). Dieses Urteil hielt ihn jedoch nicht davon ab, seine eigene sozialreformatorische Arbeit für dringender zu halten und zugleich für eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß signifische Analysen, Sprachkritik und Sprachreform erfolgreich druchgeführt werden können (Brief an Lady Welby, Nov. 4, 1903):

> All your work and filosofy is premature, your book and the work of all our artists and filosofers and scientific men is more or less premature, i.e. the leisure gained by parasitism.
>
> (Van Eeden/Welby 1954: 60)

"Collective wealth", sein erstes Ziel, galt ihm als Voraussetzung für "collective wisdom", wie er Lady Welbys Ziel und sein Endziel nannte (ebenda).

In der inneren und sozialreformatorischen Verknüpfung dieser beiden Ziele sah Van Eeden bald darauf eine Bedingung, die es ihm ermöglichte, in seine Aufklärungsarbeit über seine eigenen sozialen Experimente die über Sinn und Notwendigkeit der Signifik als einer neuen Wissenschaft zu integrieren. Anläßlich seines sechsten Englandaufenthalts notierte er in seinem Tagebuch (20. 1. 1904):

> Ik voel nu eerst de groote beteekenis van Lady Welby's bedoelingen en inzichten. Dat alles hangt ook mit mijn werk te samen. Het is het groote, collectieve, internationale werk van tot Wijsheid geraken.
>
> (Van Eeden 1971-1972, II: 581)

Am 19. 2. 1904 griff er dieses Thema auf, als er in Leiden über

"Collectieve wijsheid en collectieve welvaart" sprach (47). Vier Tage später berichtete er darüber an Lady Welby:

> I lectured in Leiden last Friday, on the subject you know. I had not made any notes and it was an improvisation. (...) I wonder if there was one who understood me. Lorentz (48) was there and came to shake hands afterwards, as we never met before, and he seemed very sympathetic. Of course I drew fire at once of a whole regiment of Hegelian Bollandists.
>
> (E XXIV. B.20 B.1)

Daß Van Eeden in diesem Vortrag einen Beitrag zur Propagierung der Signifik sah, geht unter anderem auch daraus hervor, daß er in demselben Brief schreibt, er wolle an Lorentz und Mannoury eine in Neuseeland erschienene ausführliche und positive Besprechung von "What is Meaning?" schicken, die Lady Welby zusammen mit einem eigenen Kommentar privat hatte nachdrucken lassen (vgl. Salmond 1904):

> I send the Newzealand review to Lorentz and Mannoury. I think I shall continue this lecturing on the subject, when they ask me, and then write on it.
>
> (ebenda)

Zudem hatte sich ein weiterer Gesichtspunkt ergeben, der es Van Eeden erleichterte, die Ideen Lady Welbys mit den seinigen, wie er sie in seinem Traktat dargelegt hatte, zu verknüpfen. Bei seinem Englandbesuch Anfang 1904 hatte Lady Welby ihm offensichtlich berichtet über ihre Lektüre von Russells "The Principles of Mathematics" (Russell 1903). Lady Welby sah in diesem Buch einen bedeutenden Beitrag zu einigen Fragestellungen der Signifik, insbesondere war sie davon beeindruckt, daß hier die Möglichkeit aufgezeigt worden sei, durch die generelle Identifikation von Mathematik und Logik und beider mit dem Prinzip der Ordnung reine Mathematik in die Sprache der Philosophie zu übersetzen (vgl.

---

47 Dies ist der Vortragstitel, den Van Eeden in "Poëzie, wijsbegeerte en mathesis" in einer Fußnote angibt (vgl. Van Eeden 1908a: 156). Als Termin des Vortrags wird dort "in Maart 1904" angegeben, aus den Tagebuchaufzeichnungen geht jedoch hervor, daß der Vortrag am 19. 2. 1904 stattfand (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 584); letztere Angabe stimmt zudem mit der überein, die in dem im folgenden zitierten Brief gemacht wird.

48 Gemeint ist der Naturwissenschaftler Hendrik Antoon Lorentz (1853-1928), dessen wesentliche Beiträge zur modernen Physik Einsteins Relativitätstheorie ermöglichten. 1911 hat Van Eeden unter dem charakteristischen Titel "Weetenschappelijke mystiek" (Van Eeden 1918c) die Leistungen Lorentz' gewürdigt.

Schmitz 1985a, Ch. 4.6). Schon in seinem Vortrag in Leiden ging Van Eeden auf diesen Gedanken ein (49) (vgl. Van Eeden 1908a: 156) und verband ihn mit den Ideen zu Mathematik und Poesie aus seinem Traktat von 1897: Einerseits - so Van Eeden - ist die Mathematik in ihrer Strenge, Dauerhaftigkeit und Unveränderlichkeit das Gegenstück zur Poesie und das Vorbild jeder nach "vaste waarheid strevende wijsbegeerte" (1908a: 156). Andererseits findet die Poesie gerade in der neueren Mathematik - und hier gilt "het groote werk van Bertrand Russell" als "het eerste voorbeeld" (ebenda) - einen Bundesgenossen in der Verteidigung ihres Wertes und ihrer Rechte gegenüber einer anmaßenden rationalistischen Wissenschaft und Philosophie. Denn die Hauptabsicht von Russells Buch sei:

> aan te toonen, dat hetgeen de wiskundige denken kan, niet voor onbestaanbaar en onwezenlijk mag worden verklaard, omdat het voor den dialecticus onlogisch, en voor het menschelijk vermogen onvoorstelbaar is.
> (Van Eeden 1908a: 156f)

Die strengste aller Wissenschaften, in der Sprach- und Begriffskritik am weitesten fortgeschritten sind, verläßt also ebenso den Bereich des Vorstellbaren und führt gleichermaßen ins Irrationale und Mystische wie die Poesie.

In den Jahren 1905 und 1906 begann Van Eedens Rückkehr zur Kunst. Der allmähliche Rückzug aus der aktiven Arbeit innerhalb seiner sozialen Experimente bedeutete zugleich ein Sich-Abwenden

---

49 Er stützte sich dabei allein auf das, was ihm Lady Welby über Russells Buch gesagt hatte. Denn erst auf sein Betreiben hin kaufte die Königliche Bibliothek in Den Haag "The Principles of Mathematics", und Van Eeden erhielt dann dieses Exemplar am 5. 3. 1904 (vgl. den Brief an Lady Welby vom 23. 2. 1904 und Van Eeden 1971-1972, II: 584).
In eben diesem Brief an Lady Welby berichtet Van Eeden zudem folgendes: "The day before the lecture I met a friend - his name is Mannoury - who is an excellent mathematician. I had not seen him for years, but knew that he is very advanced en writes interesting essays. So I said to him: 'Now I know a book that you ought to read' and he answered without a moments hesitation: 'I know what you mean: Russell's principles' Is this not curious? It is the exact truth. He added that he had lectured on it at Utrecht, quite lately." (E XXIV. B.20 B.1)
Dieser Bericht belegt nicht nur Van Eedens Begeisterung über die neuen Entwicklungen in der Mathematik, sondern zeugt zugleich von der langjährigen Bekanntschaft zwischen Mannoury und Van Eeden, die sicherlich eine wesentliche Voraussetzung der späteren engen Zusammenarbeit in den frühen Vereinigungen der Signifiker gewesen ist.

von der Wirklichkeit (vgl. Van Tricht 1934: 100f). Diese Abwendung wurde sicherlich noch beschleunigt durch die sich seit 1904 vollziehende Hinwendung zu Fechners psychischem Monismus (50), den er zu einer eigenen Weltanschauung ausbaute und in dem Roman "De nachtbruid" (zuerst 1909) breit darlegte (vgl. Van Tricht 1934: 126ff, 132, 134ff; Verwey 1939: 231-236). S. M. Noach (1939: 370f) hat folgende Kurzdarstellung dieser höchst eigenartigen, aber nach der Jahrhundertwende keineswegs so ungewöhnlichen Weltanschauung Van Eedens gegeben, die vor allem an den Begriff des "Zelf" aus dem Traktat von 1897 anzuschließen vermochte:

> de aarde een levend, bewust wezen, waarvan de planten diersoorten de organen zijn, de individuen de cellen. De Mens-soort, het centraal zenuwstelsel der aarde, in voortdurend snelle ontwikkeling, heeft een hoger bewustzijn dan de individuen, de 'onwetende' componenten van een der verheven Intelligenties, die op hun beurt ondergeschikt zijn aan het hoogste Wezen. De Christus-idee: de materialisatie der onwaarneembare eenheid, de machtige, maar niet almachtige Soortgenuis of Stamziel, an wier verstand de constructie der onvolmaakte individuen wordt toegeschreven. Het menselijk instinct: 't verstand der soort; muziek: de taal der Stamziel; de bewuste ervaringen der individuen blijven bewaard als Rasgeheugen.
> (...) de oorsprongelijken, de losbrekers zijn de kiemcellen in het lichaam van Christus (...); alle uitwendige tekenen duiden op de werking van beperkte, onvolmaakte wezens of godheden; één Ik, één Geheugen (...), het Oerverstand, de Stamziel der mensheid (...).

In Van Eedens Selbstverständnis als "Ursprünglicher" liegt die Begründung seiner Verkünderschaft, die er vor dem Hintergrund dieser Weltauffassung zugleich als ein Vorantreiben von Reformen, als ein Anweisen der Richtung zur schnelleren geistigen Entwicklung und Vervollkommnung der Menschheit verstand. (51) Dies war

---

50 Gustav Theodor Fechner (1801-1887) legte seine metaphysischen Gedanken dar in "Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" (1897), worin er den Gegensatz des physikalisch-mathematischen Weltbildes (der "Nachtansicht") zu der beseelten Sinnenwelt (der "Tagesansicht") behandelt.

51 Van Tricht (1934: 102f) faßt den Wandlungsprozeß Van Eedens so zusammen: "Nu de praktische activiteit voor hem afgesloten is, zal hij blijven verkondigen, als de dichter-denker, die de Goddelijke vonk overbrengt en de daadkrachtigen de weg wijst

zudem die geistige, ideelle Basis der Aktivitäten, die schließlich zum Forte-Kreis führten. Van Eedens Auffassungen vom Traumleben (Van Tricht 1934: 120ff) und von parapsychologischen Phänomenen (vgl. Tenhaeff 1979) blieben damit vereinbar, ja fanden sogar weitere Stützung; Probleme bereiteten lediglich die inhärente Tendenz zum Solipsismus und das sich immer häufiger einstellende "Ich-jetzt-Bewußtsein" (vgl. Van Tricht 1934: 122-125) (52).

Zugleich ermöglichten diese neuen Vorstellungen aber auch die Übernahme und Inkorporation des für Lady Welby bedeutsamen Konzepts des "mother-sense" bzw. "primal sense", womit er bei seinem 7. Besuch in England Anfang 1906 vertraut gemacht wurde. Lady Welby verstand darunter die evolutionstheoretisch begründete Fähigkeit zu intuitiver Erkenntnis, auf der alle symbolische Erkenntnis aufbauen muß, wenn sie nicht blind und unbegründet in Absurditäten führen soll (vgl. Schmitz 1985a, Ch. 2.6). Van Eeden begrüßte dieses Konzept sofort und verband es unter Mißachtung seines Entstehungs- und Begründungskontextes umgehend mit seiner eigenen Weltauffassung, die Lady Welby ihrerseits niemals teilen konnte (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 64; Van Eeden 1971-1972, II: 642).

Was Van Eeden in jener Zeit unter Signifik verstand, ist trotz seiner zahlreichen Briefe an Lady Welby und seiner häufigen Tagebucheinträge dazu kaum mit Bestimmtheit zu sagen. Obwohl aus den meisten Briefen seine Zuneigung zu und Verehrung für Lady Welby deutlich herauszulesen ist, fehlt es ihnen doch bis auf wenige Ausnahmen an Offenheit und Klarheit, wenn von der Signifik die Rede ist. Van Eeden hat dies selbst bemerkt (53), und nicht

---

en tot geestdrift wekt."

52 Van Eeden hat dieses beklemmende Bewußtsein einmal so beschrieben (30.4.1910): "Noch weer telkens onuitsprekelijk verwonderd over die waarnemings concentratie in mijn ik. Ik spreek altijd over 'wij' en 'de mensch' maar dat is een onderstelling, een aanname, men zou zeggen: een beleefdheid. Er is alleen 'ik' voor mij. En dat 'ik' is geplaatst in een nietig menschje, in een nietig puntje of een klein planeetje. En toch is het anders dan alle andere, en voor mij het éénige. Of waarom 'voor mij'? - het is het éénige. En millioenen hebben hetzelfde gevoel. En dat juist is onmogelijk. Ze kunnen niet precies hetzelfde gevoel hebben. Het is een ijzingwekkend, angstig besef, als ware ik één enkele uitzondering in de oneindigheid. Het is niet te zeggen. Wat beteekent het? Het moet het allergewichtigste voor mij beteekenen. En er is bedrog, illusie bij. Wie zal dat opheldеren, en wanneer?" (Van Eeden 1971-1972, II: 1092)

nur seine letzte große Auseinandersetzung mit Lady Welby aus dem Jahre 1908, die noch darzustellen sein wird, ist eine Folge der mangelnden Offenheit und Aufrichtigkeit. Angesichts dieser Lage kann Van Eedens Verständnis der Signifik nur aus dem erschlossen werden, was er unter dieser Bezeichnung in seinen Publikationen und Vorträgen davon zu verbreiten versuchte. Was Van Eeden an Signifischem in seine literarischen Werke aufnahm wird getrennt zu behandeln sein (vgl. II. 4), unterscheidet sich inhaltlich aber nur wenig von dem, was er in seinen Essays z.B. vortrug.

Da ist zunächst der Text "Poëzie, wijsbegeerte en mathesis" (Van Eeden 1908a), geschrieben im Mai 1906 (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 658). Zwar ist darin nicht explizit von Signifik die Rede, doch kann dem Tagebuch entnommen werden, daß Van Eeden diesen Aufsatz "als een inleiding tot Significa" (1971-1972, II: 727) betrachtet hat. Es geht darin um die nun schon bekannte, für Van Eeden aber wieder an Bedeutung zunehmende Frage nach Rang und Bedeutsamkeit von Kunst, Wissenschaft und Philosophie. Die Antwort darauf ist die des Traktats von 1897: Die Dichterschaft im höchsten Sinne umfaßt den Philosophen; Dichter und Philosophen sind nicht zwei Menschenarten mit je eigener Ausdrucksweise, sondern beide wollen den Typus des vollkommenen Menschen verkörpern, und ihre Äußerungen betreffen das Allgemeinste, das für alle Menschen gilt (1908a: 151f). Die Wissenschaft dagegen bestimmt und untersucht nur einen Teil und kehrt schließlich zum Allgemeinen zurück "en ontmoet daar kunst en wijsbegeerte als haar meerderen" (1908a: 154).

Wenn nun aber die Philosophen glauben, sie müßten und könnten den Methoden der Wissenschaften folgen, denn Wissenschaft sei Wahrheit, Kunst dagegen nur Phantasie und Einbildung, dann - so Van Eeden - sind sie in einem gefährlichen Irrtum befangen, denn ihre Erkenntnis bleibt auch als wissenschaftliche eine Abbildung, poetisch dargestellt:

> Ook wetenschap en wijsbegeerte doen niets anders dan het ware afbeelden, niet alleen symbolisch en graphisch, maar vooral wat de wijsbegeerte betreft, ook plastisch en poëtisch.
>
> (1908a: 154)

Verwerflich ist jedoch nicht der Gebrauch von sprachlichen Bildern in philosophischen Texten; dies haben sie mit der Poesie

---

53 So schrieb Van Eeden z.B. am 26. 10. 1908 an Lady Welby: "I have never told you what I did not mean, and I have not changed my mind. But I have not contradicted you, where I would have done it, if your position, relation and life were not what they really are." (Van Eeden/Welby 1954: 77; vgl. auch pp. 67, 74f, 82f, 84f)

gemein. Gefährlich und verwirrend ist der unsystematische Metapherneinsatz bei gleichzeitiger Annahme, der Text sei wissenschaftlich oder gar mathematisch exakt und korrekt (1908a: 155). Die Mathematik kann weder als Vorbild der Philosophie noch als Gegenteil der Dichtung, "der vlottende, willekeurige, onzekere poëtische beelding" herangezogen werden. Denn zum einen führt die neuere Mathematik zu einer grundlegenden Kritik allgemeiner Begriffe - Van Eedens Beispiel ist hier der Raumbegriff -, zum anderen geht es dem Mathematiker nicht um das Vorstellbare, sondern um das Denkbare. Der Philosoph dagegen

> hoopt in onstuimigen redeneer-drang woorden op woorden, maar verzuimt de scherpe geduldige en methodische kritiek der elementen waarmede hij werkt, zooals de wiskundige die betrachten moet, en waarvan ik reeds in Spinoza's schijn-wiskundig betoog het ontbreken aanwees.
>
> (1908a: 160) (54)

Und der Dichter fühlt sich durch die Vorgehensweise der Mathematik ebenso wie durch ihre Ergebnisse

> gesteund en verhelderd, in werkelijke toenadering tot het eeuwig-zijnde, dat hij in zich leven voelt, en in zijn taal te beelden tracht.
>
> (1908a: 161)

Signifik, so muß man daraus schließen, beinhaltet für Van Eeden allein Sprach- und Begriffskritik, wobei sich die Sprachkritik zudem beinahe ausschließlich auf den mißleitenden, falschen und unbewußten Gebrauch von Metaphern oder allgemein sprachlichen Bildern bezieht. Andere Sachverhalte, die die Gebrechlichkeit der Sprache als Kommunikationsmittel bedingen, sowie Fragen der Interpretation, des Kontextes etc. bleiben ungenannt. Dadurch wird auch Lady Welbys Hoffnung falsch wiedergegeben, alle sozialen Probleme könnten durch ein hinreichendes signifisches Bewußtsein gelöst und vermieden werden, wenn Van Eeden gegen Schluß seines Aufsatzes schreibt:

> Men moet, als schrijver dezes, in het praktische leven ondervonden hebben, hoe alle verwarring en strijd, alle godsdienstig en politiek geharrewar, alle zelfverblinding en daaruit voortkomende boosheid, en dus in wijder werking ook alle menschelijke kwaad, jammer en ellende, terug te voeren zijn tot

---

54 Das Fehlen einer Wort- oder Sprachkritik im signifischen Sinne hat Van Eeden auch an Kant kritisiert, daneben aber ebenfalls an seinen Dichterkollegen Gorter und Verwey (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 850f, 854).

> waan en misverstand, en bijna alle waan en misverstand wederom tot gebrekkige uiting, in hoofdzaak verkeerd en onbewust aangewende beeldspraak, - om te beseffen welke grenzenlooze verschieten van opklaring en verheldering zich openen, wanneer er wiskunstige stelligheid begint te komen in de diepste, eenvoudigste, primitiefste elementen van menschelijke wijsheid.
>
> (1908a: 164) (55)

Die Träger signifischer Analyse, Sprachkritik und Sprachreform sind für Van Eeden die Mathematiker - hier bezieht er schon G. Mannoury (56) ein (1908a: 157, 160) - und natürlich die wahren Dichter im Gegensatz zu solchen, die nur nach formaler Virtuosität streben (1908a: 152).

Deutlicher als Plädoyer für die Signifik erkennbar ist die Einleitung von Van Eedens Vortrag "Is communisme een droombeld?", den er am 8. März 1908 in New York hielt (Van Eeden 1908b). Hier beginnt Van Eeden mit einer zentralen signifischen Fragestellung, in die er die Bestimmung des Kommunikationsziels als zeichenvermittelte Beeinflussung, Lenkung oder Steuerung einflicht:

> Wat doen wij wanneer wij een woord zeggen? En wat doen wij, wanneer wij woorden door woorden doen volgen, ze aaneenrijgende als kralen, ze bindend als

---

55 Diesen Gedanken hatte Van Eeden zuvor schon in "De kleine Johannes", Teil III (1906) formuliert (vgl. II. 4).

56 Dabei verweist Van Eeden auf Mannourys aphoristischen Text "Hegelen of cijferen" (Mannoury 1905), worin dieser aus seiner relativistischen Sicht u.a. gegen die Hegelianer unter Führung von G. J. P. J. Bolland zu Felde zieht. - Welchen Eindruck Mannourys mathematische Schriften damals auf Van Eeden machten, belegt eine Stelle in Van Eedens Tagebuch. Dort schreibt er unter dem 9. 5. 1910 über seine lektüre von Mannourys "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik" (Mannoury 1909a):
"En ik lees Mannoury's belangrijk boek over de Philosohie der Mathesis. Dat sterkt en verkwikt me zeer. Dat is werkelijke wijsheid en wetenschap. De zuiverste waarheid. Deze kennis is wel een enorme vooruitgang. Men ziet de gradueele vorderingen der synthetici als Descartes en Kant. Ze komen tot de dichters nader, die altijd intuitief op de juiste hoogte blijven, tot in Hegel die niets was als een in metaphysisch jargon verstikte poëtenziel. Aardig dat ik ook - van uit mijn intuitie - tegen Descartes te keer ging, en zijn grondstelling omkeerde. (Gr. v. Verstandhouding)." (Van Eeden 1971-1972, II: 1094f)

> bloemkransen, of ze vereenigend als schakels van een keten ten einde onze medemenschen voor te lichten, te bekoren of mede te slepen, hen dwingende te zien wat wij zien, te voelen, wat wij voelen, te gelooven, wat wij gelooven?
>
> (1908b: 222)

Van Eeden verwirft die alltagsweltliche Antwort auf diese Frage, der Sprecher teile, selbst in Kenntnis der Wahrheit, anderen die Wahrheit mit, und stellt dem zwei Wirkungsarten sprachlicher Zeichen entgegen: Für denjenigen, der eine gewisse Einsicht in das Funktionieren kommunikativer Prozesse besitzt, sind die Worte

> alléén signalen, wegwijzers, die het den reiziger vrijstaat te volgen naar eigen onafhankelijk verlangen en inzicht.
>
> (1908b: 223).

Für andere aber sind Worte verführerisch, suggestiv, zwingend, und sie drängen die Gedanken in eine bestimmte Richtung. Daß Worte die Wahrheit wiedergeben, scheint also nur so; in Wirklichkeit gilt:

> Wij kunnen <u>nooit</u> de Waarheid zeggen met onze woorden en toch geven wij altijd vóór het te doen.
>
> (ebenda)

Angesichts dieser Situation der Unzulänglichkeit der Sprache, ihres alltäglichen Gebrauchs und unserer Einsichten in ihre Wirkungsweisen und angesichts der weit verbreiteten Mißverständnisse und Irrtümer ist die Signifik ein Erfordernis ersten Ranges:

> Die nieuwe wetenschap van de beteekenissen, de <u>significa</u> is het hoog noodige voor ons allen, voor ieder man van onderzoek, voor natuurkundigen, filosofen, sprekers over algemeene onderwerpen, zelfs voor de mannen der praktijk, voor de politici, en de mannen van zaken.
>
> (1908b: 224)

Aus anderen Gründen als noch in seinem Traktat von 1897 verwirft Van Eeden - wie zuvor schon Lady Welby - Definitionen als Mittel der Behebung von Mißverständnissen, die aus der Vagheit und Wechselhaftigkeit der Wortbedeutungen entstehen. Denn Definitionen und Umschreibungen von Worten seien nicht dasselbe wie die

---

Diese durchaus auf Gegenseitigkeit beruhende Wertschätzung muß als wichtige Basis der späteren freundschaftlichen Zusammenarbeit in den signifischen Vereinigungen gesehen werden.

Vermittlung einer Einsicht in ihre Bedeutungen; sie gäben nicht gleichzeitig eine Kenntnis der Realität, die die Worte bezeichneten. Als Mittel, Irrtümer auszuschließen und falsche Erkenntnisse zu vermeiden, also als negative Bestimmungen oder als Ausgrenzungen seien gute Definitionen brauchbar; doch sie blieben unzureichend, da sie kein Wissen sind (1908b: 226f). Einsicht in die Bedeutung eines Wortes ist also allein möglich, wenn man die Realität kennt, die durch das Wort bezeichnet wird.

Sind diese Ausführungen noch in Einklang zu bringen mit Lady Welbys Auffassungen, so nicht mehr die Erwartungen, die Van Eeden an die Signifik knüpft. Er ermahnt seine Zuhörer nämlich, nicht aus dem Auge zu verlieren, daß er nicht in der Lage sei,

> 'de <u>waarheid</u> te zeggen', en dat de groote wetenschap nog ontbreekt, die mijne woorden zekere en blijvende waarde zou moeten geven.
>
> (1908b: 224)

Sichere und beständige Wortbedeutungen sind unvereinbar mit Lady Welbys Feststellung und Forderung der Plastizität der Sprache. Van Eeden hegte jedoch seine Erwartungen an die Signifik aufgrund seiner Verehrung für die Mathematik, deren Sprache ihm als Vorbild vorschwebte, nach dem die Alltagssprache neu geschaffen werden sollte. Dies geht zumindest aus einer Stelle in "De kleine Johannes", Teil III (Van Eeden 1906: 233) hervor (vgl. II. 4). Eine solche Überschätzung der Wirkungsmöglichkeiten einer Wissenschaft von den Bedeutungen im Kommunikationsprozeß kennzeichnet den Verkünder Van Eeden, der ja auch keine eigenen Analysen mehr durchführt wie noch in den 90er Jahren, sondern sich auf die Propagierung <u>der</u> Signifik beschränkt, wie er sie einigen eigenen Ideen assimilieren konnte.

In diesem Sinne muß man Van Eedens von 1906 an immer häufiger werdende Berichte über Vorträge und Publikationen verstehen, in denen er sich mit Signifik befaßte:

Am 17. 10. 1906 schrieb er an Lady Welby:

> In my third volume of Little Johannes I have put the question of Significa rather clearly, but shortly. Exactly this part has been quoted by a German review 'die Kunstwart.'
>
> (Van Eeden/Welby 1954: 68)

Am 15. 11. 1906 schrieb er:

> I think if I can work in good health & spirits for four years, I shall be able to get the ear of the world - if you allow the queer metaphor. And then (...) I shall lecture them on Significa, till they cry for mercy.

(E XXIV. B.20 B.1)

Gleichzeitig unterdrückte Van Eeden aufkommende Zweifel daran, daß man die Ziele der Signifik verwirklichen könne (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 702), und er sah zunehmend alle seine Ideale aufs engste verknüpft mit "de noodzakelijkheid der nieuwe leer, de Significa, de leer der beteekenissen" (ebenda; ähnlich: Van Eeden/Welby 1954: 69). Als er die erste Einladung zu einer Vortragsreise in die USA erhielt, schlug er neben anderen Themen "Significs, or the science of significance" (Brief an Lady Welby vom 30. 1. 1907, E. XXIV. B. 20 B. 2) vor. 1906, 1907 und 1908 weilte er jeweils für einige Zeit bei Lady Welby in England (57); Anfang 1908 erbat er von ihr bibliographische Angaben zur signifischen Literatur für einen Aufsatz über Signifik im "Berliner Tageblatt" (Brief vom 19. 1. 1908, E XXIV. B. 20 B. 1); im Januar 1909 sprach er in Berlin über "Die Mission des Dichters" und plädierte dabei für eine Signifik (Briefe an Lady Welby vom 11. 1. und 27. 1. 1909); im April 1909 sprach er anläßlich seiner zweiten Vortragsreise in die USA an der Kansas University in Lawrence über Signifik (Van Eeden 1971-1972, II: 980); und bis zum Frühjahr 1910 hielt er den Vortrag über "Die Mission des Dichters" auch noch in Frankfurt, Darmstadt, Stuttgart, Düsseldorf, Bonn (58), Wien, Dresden, Antwerpen, Brüssel, Kopenhagen, Stockholm und Aachen (Brief an Lady Welby vom 23. 2. 1910, E. XXIV. B. 20 B. 2).

---

57 Diese Besuche Van Eedens dürfen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Signifik in den Niederlanden nicht unterschätzt werden. Denn die Informationen aus erster Hand, die er dort über Ideen Lady Welbys und über die Arbeiten ihrer 'Mitarbeiter' erhielt, haben später nachweislich nachgewirkt. Auf diesem Wege erfuhr Van Eeden z.B. von F. Tönnies' Welby-Preisschrift (Tönnies 1899/1900; 1906), und in Harrow bei Lady Welby lernte er Tönnies kennen (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 672). Einige Überlegungen aus dieser Preisschrift haben später einen wesentlichen Einfluß auf das Programm der ersten signifischen Vereinigung ausgeübt über ihre Vermittlung durch Van Eeden.

58 Zu Van Eedens Vortrag in Bonn vgl. auch den "General-Anzeiger" vom 30. 1. 1910 und vom 3. 2. 1910. Offensichtlich empfand auch der Bonner Berichterstatter die Ziele Van Eedens als etwas wirklichkeitsfremd. In der Vorankündigung des Vortrags heißt es über die bekannt gewordenen Wirkungen der Reden Van Eedens in anderen Städten:
"Aus zahlreichen Städten Deutschlands wird uns über den tiefen und suggestiven Eindruck berichtet, den sein hoher und ehrlicher Idealismus, der kräftig zum Ausdruck gebrachte Glaube an die Mission des Dichters auf die andächtig lauschende Zuhörer-

So eindrucksvoll dieser Propagandafeldzug erscheinen mag, seine Hauptwirkung, wahrscheinlich sogar seine einzige Wirkung war, daß er Van Eeden mit Martin Buber, Erich Gutkind und Poul Bjerre zusammenführte, die später wichtige Mitglieder des Forte-Kreises werden sollten. Zudem scheint es so zu sein, daß eine solche Verkündigung nicht dem entsprach, was sich Lady Welby von Van Eeden erhoffte. Sie war mit der Fundierung und Ausarbeitung einer neuen wissenschaftlichen Disziplin befaßt, wobei sie sich wissenschaftliche Unterstützung von Van Eeden erhoffte. Zwar war auch die Anerkennung der Signifik ein Ziel, das zu erreichen Van Eeden mitwirken sollte, doch eben nicht mittels Dichtung oder Verkündigung, sondern durch wissenschaftliche Untersuchungen und Darstellungen des Problems der Bedeutung. Van Eeden spürte offensichtlich diese Erwartungen Lady Welbys, und sie fragte auch verschiedentlich an, wann sein Buch über Signifik fertig sei oder wann er sich mit Signifik zu befassen beginnen wolle (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 68, 77, 81). Van Eeden wehrte sich gegen solche Erwartungen mit dem Hinweis darauf, daß er ein Künstler sei und daß deswegen auch seine besten Mittel künstlerische sein müßten (Van Eeden/Welby 1954: 68). 1908 kam es schließlich zu einer langwierigen Auseinandersetzung zwischen beiden über Van Eedens Rolle im Prozeß der Ausarbeitung der Signifik. Die dem zugrundeliegenden Streitpunkte hat Van Eeden sehr klar formuliert. Am 29. 7. 1908 schrieb er an Lady Welby:

> You wondered often why I have not done more yet for the spreading of your significal work. It is because every one must know for himself what are his best ways of expressing himself and his best opportunities of making his work tell. (...), then I hope you will see also all the gifts of ideas that I got from you come to the world, <u>but only after being entirely assimilated by myself</u>, because that is the only condition in which I can give expression to any idea. And I think this will be to the advantage of our common cause.
>
> (E XXIV. B. 20 B. 1; Hervorh. H. W. Sch.)

Und am 9. 11. 1908 stellte Van Eeden in seinem Brief an Lady Welby fest:

> Our points of gravitation lie in the difficult question of 'art' or 'science'.
>
> (Van Eeden/Welby 1954: 80)

Damit war klar, daß Van Eeden trotz Übernahme zahlreicher Ideen und Konzepte Lady Welbys einige grundsätzliche Differenzen aus dem Jahre 1897 als weiterhin bestehend betrachtete. Er sah sich

---

schaft ausgeübt hat." (General-Anzeiger vom 30. 1. 1910)

nicht nur als Dichter, dessen beste Ausdrucksmittel eben poetische sind und nicht wissenschaftliche, sondern er bestand auch weiterhin auf dem schon in den 80er Jahren formulierten Primat der Dichterschaft gegenüber aller Philosophie und jeder Wissenschaft. Entsprechend konnte sein Eintreten für die Signifik nur ein Verkünden sein, nur ein prophetisches Wegweisen, dem dann andere, auch die Wissenschaftler folgen würden (Brief vom 19. 11. 1908):

> And so the science of Significs will come and find its devoted scholars, after its reason, its right of existence and its value have been founded and proved by the poet. The poet, who is, as Shelley, Schiller, Hebbel stated boldly, the only true man.
>
> (Van Eeden/Welby 1954: 83)

Es scheint, als hätte Van Eeden mit dem ersten dieser zwei Sätze in den Niederlanden Recht behalten.

b) Die "Königlichen vom Geiste"

Im Jahre 1910 machte Van Eeden die Bekanntschaft einer Reihe von Männern, denen er die gleiche oder zumindest eine ähnliche "Ursprünglichkeit" zuerkannte wie sich selbst; er betrachtete sie als bisher vereinzelte Mitstreiter für eine Umgestaltung der ideellen und materiellen Organisation der Menschheit. In den Vorstellungen davon, worauf er und die anderen "königlichen Menschen" (59) hinwirkten und hinarbeiten sollten, nahm für Van Eeden von Anfang an signifisches Gedankengut, so wie er es bis dahin seinen eigenen Ideen assimiliert hatte, einen wichtigen Platz ein. Sprachkritik, Sprachreform und das Streben nach einer möglichst vollkommenen Verständigung zählte er zu seinen wesentlichen Zielen auch für die Vereinigung mit diesen Gleichgesinnten

---

59 Dahinter verbirgt sich zunächst die schon von Shelley vertretene Auffassung, die Dichter seien die eigentlichen, aber unerkannten Gesetzgeber der Welt. In diesem Sinne hat Van Eeden den Dichter aber nicht erst seit 1909 verstanden, wie Van de Put (1950: 3f) behauptet hat. Vielmehr hing Van Eeden diesem Dichterbild schon seit spätestens 1886 an (vgl. dazu Verwey 1939: 46), und wir finden es in seinem Traktat von 1897 ebenso wieder wie später in "De nachtbruid" (Van Eeden 1909; dazu Verwey 1939: 252f und Noach 1939: 371). Vor 1909 wird die Idee der "Königlichen" mit der der "Ursprünglichen" verschmolzen und nun über die Dichter hinaus ausgeweitet auf geistig "vollkommene und unabhängige Menschen", die durch ihre Anweisungen die weitere Entwicklung der Menschheit lenken. Damit verbindet sich bei Van Eeden eine Verachtung der "Massen" und eine "Herrenmoral" (vgl. Van Tricht 1934: 134, 138; Van Eeden 1971-1972, II: 1074f).

im späteren Forte-Kreis von 1914 (vgl. I. 1.). Daß dies nicht oder erst in zweiter oder dritter Linie zugleich die Aufgabenstellungen der Mitstreiter Van Eedens waren, ist offenkundig und gehört mit zu den zahlreichen Differenzen zwischen den späteren Kreismitgliedern, die das Zerbrechen des Kreises nach Beginn des ersten Weltkriegs mitverursachten.

So aufschlußreich eine umfassende Darstellung der Entstehung und des Zerfalls des Forte-Kreises für die Erhellung der kulturgeschichtlichen Situation und vor allem der Gedankenlage zahlreicher Intelektueller beim Ausbruch des ersten Weltkrieges sein könnte, hier muß ich mich auf den Stellenwert der Signifik in der Entwicklung des Kreises beschränken und die übrigen Überlegungen und Ereignisse skizzenhaft darstellen. (60) Dies ist umso erforderlicher, als bis auf Verwey (1939: 267ff) keiner der Autoren, die sich bisher - meist nur am Rande - mit dem Forte-Kreis befaßt haben, die Signifik damit in Zusammenhang gebracht hat; augenscheinlich hat niemend von ihnen jemals Van Eedens und Gutkinds Manifest "Welt-Eroberung durch Helden-Liebe" (Van Eeden/Volker 1911) sorgfältig studiert, auf das der Forte-Kreis letztlich zurückgeht. Auf der anderen Seite ist eine solche Darstellung notwendig, weil - wie schon angedeutet (vgl. II. 3. a) - Van Eedens Aktivitäten ab 1915 in den Niederlanden, die schließlich zu den Vereinigungen der Signifiker führten, wesentlich getragen wurden von seinem Konzept der "Ursprünglichen" und der Idee ihres Zusammenschlusses in einem Kreis, den er bis über 1916 hinaus sogar noch mit dem eigentlich schon zerfallenen Forte-Kreis identifizierte. Ein solches Vorgehen Van Eedens macht aber eben nur dan Sinn, wenn man den Stellenwert signifischen Gedankenguts innerhalb der Überlegungen und Aktivitäten kennt, die ab 1910 den

---

60 Zwar gibt es bisher keine umfassende Untersuchung zu Entwicklung und Zerfall des Forte-Kreises, doch folgenden Publikationen sind einige Daten dazu zu entnehmen: Allgemein zum Forte-Kreis, vgl. Van de Put (1950; 1983), Van Tricht (1934: 106-109), Verwey (1939: 265-278); aus der Perspektive P. Bjerres, vgl. Bjerre (1945: 122-139), Bärmark/Nilsson (1983); aus der Sicht Bubers, vgl. Buber (1930; 1972, Bd. 1: 275f, 366-370, 373-385, 390, 394-399, 482-485, 489f, 518f), Schaeder (1972: 63ff, 85f) und Kohn (1930: 30, 150f); aus der Sicht Van Eedens, vgl. Van Eeden (1971-1972, II+III: passim; 1934); aus der Perspektive Gutkinds, vgl. Gutkind (1930); aus Landauers Sicht, vgl. Landauer (1929, Bd. 1: 386; 1929, Bd. 2: 1-6, 13-16, 54-58, 63-64, 71-92) und Lunn (1973: 9f, 245f, 262, 385, 388); aus der Sicht der nicht ursprünglichen Kreismitglieder, vgl. W. von Molo (1957: 173), Rathenau (1926, Bd. 1: 104, 167ff, 192, 306; 1967a: 164, 189; 1967b: 129f, 297ff), J. Joll (1967: 24ff), Loewenberg (1966: 116f, 208ff), R. Rolland (1952: 82, 94, 103ff, 113f, 163-171, 181, 236, 244, 317, 372, 619ff, 853f), U. Sinclair (1932: 253f, 261-266).

Forte-Kreis vorbereiteten.

Die erste wichtige Begegnung Van Eedens aus dem Jahre 1910 war die mit dem schwedischen Psychotherapeuten und Schriftsteller Dr. Poul C. Bjerre (1876-1964) (61) in Stockholm anläßlich einer Vortragsreise nach Schweden. Wie er über Bjerre dachte und wie er ihn bezüglich seiner und Lady Welbys Ziele einschätzte, teilte er Lady Welby in einem Brief vom 14. 6. 1910 mit (E XXIV. B. 20 B. 1):

> This winter I met a man in Stockholm whom you ought to know also, Dr. Poul Bjerre. He wrote several psychological works and a remarkable book on Genius and Insanity. He is one of our and will be a splendid fighter in the great cause.

Wesentlich bedeutsamer für die weitere Entwicklung war jedoch die Bekanntschaft mit Erich Gutkind (1877-1965) (62). Gutkind hatte nach Lektüre eines Buches von Van Eeden diesem sein eigenes, unter dem Pseudonym "Volker" publiziertes Buch "Siderische Geburt. Seraphische Wanderung vom Tode der Welt zur Taufe der Tat" (Volker 1910) geschickt. Gutkind schrieb später über den Inhalt dieses "Frühwerks":

> Das Menschenwesen wurde dort von aller naturalistischen Bestimmtheit abgelöst, und oberhalb aller Natur und Physik in seiner transcendenten Wesenheit constituiert.

---

61 Über Bjerre siehe Bärmark/Nilsson (1983).

62 Über Erich Gutkind ist kaum etwas bekannt. In Buber (1972, Bd. 1: 368) heißt es in einer Fußnote über ihn:
"Erich Gutkind (1877-1965), Schriftsteller, Philosoph und Soziologe, einer der acht Männer, die 1914 den Forte-Kreis vorbereiteten; 1919 Leiter des Jüdischen Volksheims in Berlin; 1933 Emigration zunächst nach England, dann in die USA."
Frau Gabriele Gutkind (University of Pennsylvania, Philadelphia) teilte mir über ihren Onkel freundlicherweise u.a. folgendes mit:
"I somehow doubt that he was a 'Leiter of a Jüdische Volksheim, in 1919' as you say. He came to New York in 1933/34. This is supported by the Family Chronicle Erich's mother wrote and a letter and photograph of Erich in cap and gown as professor at the New School of Social Research, signed by him 'New York, 1934.' He studied at the University, Berlin. However, he failed to get a degree. Most of the time, he lived on the allowance his father gave him. Later, Dutch and American friends helped. As a professor and lecturer he must have had a salary. This was always modest."

(Gutkind 1930: 68)

Van Eeden las das Buch und war begeistert; er glaubte, daß sich hinter dem Pseudonym Martin Buber verberge, den er Anfang des Jahres in Wien kennengelernt hatte. Offensichtlich ging seine Begeisterung nicht zuletzt darauf zurück, daß er hier zahlreiche seiner eigenen Gedanken wiederfand. So schrieb er z.B. am 21. 7. 1910 in sein Tagebuch (1971-1972, II: 1109):

> Dit wonderbare boek beteekent een keerpunt in de gansche beschavingsgeschiedenis. Méér dan dat. En ik wist het, en op mijn wijze heb ik het ook gezegd. Ik vind tal van mijn eigen gedachten weer. Zoo 'der Geist der Gattung'/zoo de beschouwing over de mathesis, over de taal, over de 'Hyle' ('Hielé') of 't materieel ziels-lijf.

Über Sprache hatte Gutkind in seinem höchst eigenartigen und etwas verworrenen Buch nur etwa eine Seite geschrieben (Volker 1910: 29); dort heißt es z.B.:

> Denn dies ist eine besonders beklemmende unter den Auflösungen unserer Zeit, dass uns die Sprache versagt. Wir können kein Wort mehr unbefangen gebrauchen, eine Ironie liegt über jedem Sprechen, so dass wir jedes Wort in 'Anführungszeichen' setzen möchten, und es wird auch jedes Wort von etwas geführt, das es zersprengen will und vor dem es zunichte wird. Wir kamen zur sprachkritischen Besinnung. D i e S p r a c h e e n d e t, denn siderische Geburt will heute anheben über den stammelnden Zeichen; Erden-Sprache kann uns nicht mehr genügen, wir wollen mehr als Sprache.

Und:

> Das Sprechen geht auf nichts. Das Formen, Begrenzen und Trennen und Verbinden der Sprache hat keine objektive Verbindlichkeit.

Diese möglicherweise von Mauthner beeinflußten Zeilen über die Sprache, die Ähnlichkeit zwischen Gutkinds und Van Eedens Gedanken und die Hoffnung, in Gutkind einen weiteren "ursprünglichen" Mitstreiter gefunden zu haben, stehen im Mittelpunkt von Van Eedens Antwortbrief an Gutkind vom 25. 7. 1910 (E XXIV. B. 11 B. 1b):

> Fast <u>alle</u> Ihrer Gedanken sind in meinen Werken zu finden. (...)
> Ich hoffe bald mit Ihnen bekanntschaft zu machen, denn ich komme diesen Herbst nach Berlin. Und ich kann Ihnen zeigen wo noch mehr Bundesgenossen

> stecken. Uber die Angelsachsen machen sie einen gewaltigen Missgriff. Wer Ihre Gedanken am besten verstehen wird ist eine Englische Frau. Auch gibt es Amerikaner und Schweden. (...)
> Und nur äusserst wenigen - ich weiß es - konnen verstehen was Sie über die Sprache gesagt haben. Und darauf kommt doch alles an.

Mit der englischen Frau ist natürlich Lady Welby gemeint, mit den Amerikanern die Schriftsteller Upton Sinclair (1878-1968) und G. S. Lee (1862-1944), von denen Van Eeden den ersteren zu den "Ursprünglichen" rechnete, und mir den Schweden P. Bjerre und Hjalmar Wijk (1877-1965); letzterer, ein Industrieller und Politiker, unterstützte Van Eeden finanziell und war auch später bereit, den Forte-Kreis finanziell mitzutragen.

Van Eeden hatte offenbar Lady Welby umgehend auf Gutkinds Buch hingewiesen, denn schon in Gutkinds erstem Antwortbrief wird davon berichtet, daß man aus London sein Werk angefordert habe, um davon eine Übersetzung "für eine Dame" zu machen (Gutkind an Van Eeden, 4. 8. 1910). Ebenfalls auf Van Eedens Hinweis hin wurde ein Exemplar von "Siderische Geburt" an P. Bjerre geschickt, während Gutkind Van Eeden auf Gustav Landauer (1870-1919), den antimarxistischen Anarchisten, Schriftsteller, Literaturkritiker und Philosophen aufmerksam machte (Gutkind an Van Eeden, 6. 9. 1910); Landauer, ein Freund und zeitweise Mitarbeiter von Fritz Mauthner, hatte sich 1903 in "Skepsis und Mystik" (vgl. Landauer 1923) kritisch mit Mauthners dreibändiger Sprachkritik auseinandergesetzt.

Anfang Oktober 1910 trafen sich Gutkind und Van Eeden zum ersten Mal in Berlin und verabredeten eine Zusammenarbeit, um mit ihren gemeinsamen Ideen und Zielen an die Öffentlichkeit zu treten. Aus Berlin schrieb Van Eeden am 7. 10. 1910 an Lady Welby (Van Eeden/Welby 1954: 88):

> I am here now in daily conversation with Volker, the author of Sideric Birth. There is your man, our man, the man the world is looking for, or rather waiting for without looking or knowing.

Und weiter (E XXIV. B. 20 B. 1):

> Do not omit to send Volker all your books. He does not speak Englich very well, but I will make him. That dredful wall of language may not remain between these two great worlds.

Vom 26. 10. bis 21. 11. 1910 weilte Van Eeden wiederum in Berlin bei Gutkind, um über das gemeinsame Manifest, den "'Oproep aan de Koninklijken'" (Van Eeden 1971-1972, II: 1136), zu sprechen. In dieser Zeit traf man auch mit Landauer zusammen, der sich für

ihre Pläne interessierte, und zweimal mit Martin Buber (1878-1965), dem jüdischen Religionsphilosophen und engen Freund Landauers. In all diesen Gesprächen festigte sich bei Van Eeden die Überzeugung, daß aus dieser einzigartigen Geistesgemeinschaft mit Gutkind, Buber, Sinclair und Bjerre etwas Besonderes hervorgehen werde (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 1137f). Die in dieser Zeit geborenen Pläne sah er dabei in enger Beziehung zu Lady Welbys eigenen Zielen; am 16. 11. 1910 gab er ihr aus Berlin folgenden Bericht (Van Eeden/Welby 1954: 90):

> But what will give you the most pleasure is this that Gutkind and I are preparing now a 'Call' an appeal to all the best minds in the world in order to come to an understanding. We will call it: A call to all kingly men, for the transcendent conquest of the world, by deeds of royal love. This will contain a philosophic and scientific exposition of our views and a practical programm: scientific and economic. The question of language and significs will be in the foreground. We will have it translated into four or five languages and a thousand copies distributed all over the world, to those whom we consider the most fit to understand it. Our motto will be not 'proletarians of all nations unite!' but 'noblest of all nations unite!'
> This is exactly the sort of thing you wanted me to do long ago. But the time hat not yet come, and it would have been waste of effort.

Es mag sein, daß Van Eeden damals tatsächlich glaubte, sein mit Gutkind zu schreibendes Manifest und die davon erhofften Wirkungen entsprächen genau dem, was Lady Welby von ihm erwartete. Wenn er dies annahm, dann täuschte er sich. Denn er blieb weiterhin der dichterische Verkünder, der Prophet, der die Notwendigkeit einer Sprachkritik predigte und eine signifische Untersuchung des Bedeutungsproblems forderte, ohne selbst den Weg zu einer sprach- und vor allem bedeutungstheoretischen Untersuchung zu finden. Er täuschte sich auch in der Bereitschaft seiner "königlichen" Mitstreiter, die signifischen Fragestellungen als vordringlich anzuerkennen und zu behandeln. Lady Welby mag dies geahnt oder auch gesehen haben. Denn als sie sich für Gutkinds Buch bedankte und ihm "What is Meaning?" schickte, schrieb sie diesem nach allgemeinen Bemerkungen über die Ziele ihrer signifischen Untersuchungen (am 12. 11. 1910; E XXIV C. 33 B. 2):

> But I think my friend Dr Van Eeden has told you that I am not content with dream and passion and poetry in our utterances on the needs of expression. I also appeal to science and logic; and I invite a criticism which cannot be too severe, of all the methods of Significs (...).

Gutkinds Antwort darauf (vom 6. 12. 1910), zu der Van Eeden eine englische Übersetzung schrieb, ist für uns in verschiedener Hinsicht erhellend. Zum einen zeigt sie die Berechtigung der Befürchtung Lady Welbys, die im ersten der beiden oben zitierten Sätze zum Ausdruck kommt. Zum anderen läßt sie erkennen, daß aus Gutkinds Sicht die Signifik in seinen und Van Eedens Plänen höchstens eine nachgeordnete Rolle spielen kann. Und in ihrem zweiten Teil weist diese Antwort schließlich die sprachkritische Besinnung aus als ein zwar sehr unterschiedlich motiviertes, nichtsdestoweniger aber allgemeines und internationales kulturelles Phänomen jener Zeit. Gutkind schrieb (E XXIV C. 33 B. 2):

> Der Grund der Verzögerung liegt darin, daß ich mit Herrn Dr. van Eeden, der erst vor wenigen Tagen nach Hause zurückkehrte, an den gemeinsamen Plänen arbeitete, von denen Herr van Eeden Ihnen gewiß schon erzählte, und die darauf hinauslaufen, durch eine Verständigung und Verbindung der führenden Köpfe eine neue Aristocratie entstehen zu lassen, die im Sinne einer neuen Religiosität unsere erschöpfte Cultur auf eine grundsätzlich höhere Stufe hebt. (...)
> Ich muß dabei, was die 'neue Himmelssprache' (63) angeht besonders auf das Problem der Gestalt und Gestaltlosigkeit, auf das Übergestaltliche und das Übersegende hinweisen, doch soll die Kritik der Sprache keineswegs bis jene Höhe erreicht ist das Sprechen verbieten, sondern es nur bewußt zum Symbol machen. Aber das Durchbrechen der Sprach-Fesseln bleibt mir ein ganz centrales Erlebniß. Ich denke in England sind wohl auch die sprachkritischen Arbeiten von Mauthner bekannt, der allerdings mehr zersetzend als aufbauend ist. Einer der vorzüglichsten Vertreter dieser Richtung ist Herr Gustav Landauer hier, der durch 'What is meaning' auf das Höchste interessiert ist. Ich glaube Sie würden Herrn Landauer, der in Hermsdorf bei Berlin wohnt eine große Freude machen, wenn Sie ihm ein Exemplar von 'What is Meaning' übersenden, und dürften damit in deutschen Kreisen einen der tief verständnisvollsten Leser gewonnen haben. (64)

---

63 Hier bezieht sich Gutkind auf folgenden Satz aus "Siderische Geburt" (Volker 1910: 30)
"Und erst wenn alles Sprechen von uns abfiel, werden wir recht deutlich die Sprache des Himmels erlernen."

64 Gutkind wollte, so geht aus dem weiteren Brief hervor, im Sommer 1911 nach London kommen und bei dieser Gelegenheit Lady Welby aufsuchen. Zu dieser Begegnung ist es jedoch nie gekommen.

Zwar erhielt auch Landauer ein Exemplar von "What is meaning?" (Welby 1903) (65), doch für ihn spielte die Signifik im Zusammenhang mit dem späteren Forte-Kreis und seinen Vorbereitungen genausowenig eine Rolle wie für Gutkind, Buber oder andere Mitglieder des Kreises. So verblieb allein Van Eeden, in dessen Plänen die Signifik, so wie er ihren Gegenstand und ihre Ziele verstand, weiterhin von vorrangiger Bedeutung war. Am 11. 12. 1910 skizzierte Van Eeden seinen Plan für einen "Weltreichstag", dem der "Aufruf an die Königlichen" gelten sollte, in seinem Tagebuch (Van Eeden 1971-1972, II: 1140). Dort hält er dieses Unternehmen für durchaus realisierbar. Es seien dafür lediglich ein paar Hauptpunkte der Übereinstimmung erforderlich, vor allem die Einsicht in den "materialistischen Wahn" und das soziale Unrecht. Zudem seien nur diejenigen zur Teilnahme aufzufordern, die sich durch eine "freie, königliche Gesinnung" ausgezeichnet hätten. Ein praktisches Programm hält er für ebensowenig notwendig wie Statuten oder einen Vorstand; erforderlich sei lediglich ein Sekretariat, das Gutkind später auch übernahm (66). Im weiteren heißt es dann zur Signifik:

> Wat er gedaan moet worden zal voortvloeien uit de gedachtewisseling en de verstandhouding. Het allereerste moet zijn een zuivere, nobele, klare verstandhouding. Een voorzichtig vergelijken, een wijsgeerige neiging tot eerlijk, onzelfzuchtig, belangloos verstaan. Is dat goed omschreven - dan volgen de

---

Von einem weiteren Brief Gutkinds (von Juli 1911) an Lady Welby existiert nur noch der Briefumschlag in Van Eedens Nachlaß. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um ein Dankschreiben, nachdem Lady Welby ihm "Significs and Language" (Welby 1911b), ihr letztes Buch, geschickt hatte.

65 Denn Van Eeden schrieb am 1. 3. 1911 an Lady Welby (E XXIV. B. 20 B. 1): "I know that Mr Landauer got your book. I spoke to him about it and he is a very appreciative reader and a deep mind."

66 Von diesem Sekretariat aus wurde der größte Teil der Propaganda zur Vorbereitung des Forte-Kreises geführt. Über das Sekretariat lief auch das gros der Korrespondenz zwischen den Kreismitgliedern, die dort abgeschrieben und verteilt wurde. So kam es, daß Gutkind nach dem Zerfall des Kreises über ein enormes Archiv verfügte, in dem sich Briefe von zahlreichen bedeutsamen Künstlern, Philosophen, Politikern etc. jener Zeit befanden. Nach einer persönlichen Mitteilung von Frau Gabriele Gutkind (University of Pennsylvania, Philadelphia) ist anzunehmen, daß Gutkind zumindest einen Teil des Archivs bei seiner Emigration in die USA mitgenommen hat. Ob und wo es dort erhalten geblieben ist, konnte ich nicht aus-

> daden van zelf. Eerst de significa. Een geduldig kritiseeren van elk woord. Een uiterste matigkeid in woorden. Een zeer bedachtsaam vaststellen van algemeene begrippen door niet mis-te-verstane woorden.

Hierin ist ohne Schwierigkeit Van Eedens eigene Auffassung der Signifik zu erkennen; vor allem kehrt hier die Idee aus der Zeit nach 1904 wieder, man könne Bedeutungen unmißverständlich klar festlegen und an bestimmte Worte koppeln. Dieser vermeintlich herstellbare Stabilismus in der Zeichen-Bedeutung-Relation steht in einem von Van Eeden offenbar nicht gesehenen Widerspruch zu einigen früheren und auch gleichzeitigen Äußerungen seinerseits über die Sprache. Zwei Beispiele aus ungefähr der gleichen Zeit seien dafür angeführt, zum einen der im Dezember 1910 zuerst erschienene Aufsatz "Kooningschap en dichterschap" (Van Eeden 1918b), zum anderen seine Auseinandersetzung mit der Rechtschreibungsreformbewegung von Kollewijn unter dem Titel "Onze schrijfwijze" von 1912 (Van Eeden 1918a).

In dem ersten Text sucht Van Eeden vor seinem nun schon bekannten philosophischen Hintergrund, angereichert durch Einflüsse Gutkinds, den durch die neueren Entwicklungen in der Mathematik (67) in seinem Wert und seinem Selbstgefühl gestützten Dichter als den "königlichen Menschen" zu erweisen, der als "Dichter-Prophet-Philosoph" in Zukunft in der Funktion der alten Könige und Herrscher die Menschheit regieren und zu ihrer wahren geistigen Bestimmung führen wird. In diesem Zusammenhang geht Van Eeden gleich zu Anfang auf die "Ohnmacht" und die "Unbrauchbarkeit" der Sprache, unserem "vornehmsten Mittel zum Denken und Mitteilen", ein (Van Eeden 1918b: 10). Es sei nämlich das "Unvollkommene" und das "Mißleitende" an der Sprache, was uns die Wirklichkeit als widersprüchlich und unharmonisch erscheinen lasse. Da wir aber ohne die Sprache nicht auskommen können, fordert er, daß wir im vollen Bewußtsein der Schwächen der Sprache sprechend ihr Meister bleiben müßten, indem wir uns nur unserem wirklichen Wesen unterwerfen und nicht durch vorgegebene Sprachformen binden und mißleiten lassen. Und in Entsprechung zu Lady Welbys Forderung nach Erhaltung und Stärkung der Plastizität der Sprache schreibt Van Eeden dann:

---

findig machen.

67 Was Van Eedens Ausführungen über die Mathematik anbelangt, ist hier schon ein Einfluß Mannourys nachweisbar, dessen Buch "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik" (Mannoury 1909a) Van Eeden einige Zeit vorher gelesen hatte. Die im Nachdruck von 1918 enthaltenen korrigierenden Fußnoten auf S. 38 und 40 lassen zudem auf Hinweise Mannourys oder auch Brouwers schließen.

> Wij moeten zorgen dat taal groeit in eeven snelle mate als ons eigen weezen. De taal moet steeds leevend, beweegelijk en veranderlijk blijven, (...)
> (1918b: 101f)

Und die Begründung dieses Postulats lautet:

> De raadselen ontstaan doordat de taal achterblijft bij de rasse veranderingen in ons weezen.
> (1918a: 2)

Klarer noch argumentiert Van Eeden im zweiten der genannten Aufsätze, indem er an Kollewijns Veränderungs- und Normierungsversuch im Bereich der Orthographie die negativen Folgen solcher Bestrebungen für Schrift und Sprache als Kommunikationsmittel aufzeigt. Wie schon bei Lady Welby die Funktion im Vordergrund stand, da sie das Instrument und seine Struktur schafft, ist hier auch Van Eeden die Funktion der Sprache die Hauptsache und nicht ihre Struktur:

> Want op de functie komt het aan, en het vereenvoudigen van de structuur maakt vaak de functie moeilijker en slechter.
> (1918a: 2)

Es kommt also alles auf die "praktische werking" und die "duidelijkheid" an, und wer etwas für die Sprache und die Schreibweise unternehmen möchte, muß versuchen, sie zu bereichern und zu verfeinern, um dadurch ihre Funktion zu verbessern. Eine Schreibweise ist aber in diesem Sinne nicht mehr "pragmatisch", wenn sie in vielen Fällen keine Hinweise enthält, die zur Unterscheidung von Worten erforderlich sind, und wenn sie es nicht mehr erlaubt, dem Schreibenden und Sprechenden wesentliche Klangwerte von Worten anzuzeigen. Daß diese Prinzipien ebenfalls für die gesprochene Sprache zu gelten haben, damit sie "ein lebendiger Organismus" bleibt, der stets den Ausdrucks- und Mitteilungsbedürfnissen anpaßbar ist, wird aus Van Eedens Kritik jeder normativen Grammatik ersichtlich, eine Kritik, wie man sie so (bezogen auf die Grammatik) nicht bei Lady Welby, wohl aber bei Mauthner finden kann, dessen Sprachkritik Van Eeden allerdings erst 1917 (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1609) gelesen hat:

> Voor de taalleer, de grammatica heb ik de hoogste achting, als wetenschap, maar ik acht mij geheel en al vrij van haar autoriteit, Wij, die spreeken en schrijven, maken de grammatica, die later door de taalgeleerden wordt geboekstaafd. Tot haar reegels moogen wij hen verwijzen, die onze taal wenschen te leeren, maar onze scheppende behoefte tot meededeeling en expressie is er niet aan onderworpen.
> (1918a: 6)

Am 18. 2. 1911 stellte Van Eeden seinen Teil des gemeinsam mit Gutkind zu schreibenden Aufrufs fertig. Gutkinds Reaktion darauf hätte Van Eeden klar machen müssen, daß dieser wie andere seiner Mitstreiter den Stellenwert entweder nicht erkannte oder nicht akzeptierte, den er der Signifik innerhalb des zukünftigen Kreises zugedacht hatte. Gutkind schrieb nämlich am 24. 1. 1911 an Van Eeden u.a. folgendes über den Inhalt des Manuskripts:

> Endlich bedaure ich, dass Sie das damals skizzierte praktische Programm gar nicht verwertet haben. Auch rein praktisch werden wir uns mehr präcisieren müssen. Die Significa sollten wir auch etwas schwächer betonen. Hier habe ich große Bedenken. Und ich glaube, nicht nur ich. Statt der neuen Sprache eine Significa, womöglich gar wieder als Wortsprache, ist das nicht ein (englischer) Rückzug, vor dem, was eben die Sprachkritik erreichte. Nimmt das nicht alles wieder zurück? Auch wird es praktisch unmöglich scheinen.

Gutkind hatte also nur soviel von dem verstanden, was Van Eeden Signifik nannte, daß ihr Ziel eine Sprachreform sein sollte. Dies aber mußte vor dem Hintergrund von Mauthners Sprachkritik sowohl als ein "Rückzug" als auch als ein unmögliches Unterfangen erscheinen. Denn Mauthner hatte ja gerade in seinem dreibändigen Werk nachzuweisen versucht, daß die Sprache ganz allgemein, also auch jede reformierte oder 'verbesserte' Sprache, aufgrund der menschlichen Konstitutionsbedingungen als Mittel der Erkenntnis untauglich sei und es bleiben werde (vgl. Mauthner 1982, I: 93f). Das Gewinnen neuer Erkenntnisse setzte für Mauthner voraus, daß es gelingt, sich zumindest zeitweise und ein wenig außerhalb der Sprache zu stellen. Nun dürfte Gutkind damals nicht gewußt haben, daß sein Bezug auf die im Vergleich zu Lady Welbys Signifik durchaus radikalere Sprachkritik Mauthners eine Ablehnung der wissenschaftlichen Richtung, nämlich der Signifik, begründen sollte, von der Mauthner selbst in seinem "Wörterbuch der Philosophie" (Mauthner 1923b, I: 150); zuerst 1910!) geschrieben hatte (68):

---

68 Wie Mauthner auf die Signifik aufmerksam geworden ist, habe ich nicht mit Sicherheit feststellen können. Landauer, der indirekt an der Erstellung des "Wörterbuch(s) der Philosophie" beteiligt war, scheidet als Quelle aus, da er Lady Welbys "What is Meaning?" erst 1911 erhielt; die im folgenden zitierte Passage war aber schon Bestandteil der ersten Ausgabe des "Wörterbuch(s)", die 1910 erschienen ist. Eine andere mögliche deutschsprachige Quelle, Tönnies' "Philosophische Terminologie in psychologisch-soziologischer Ansicht" (1906) ist ebenfalls auszuschließen, da Tönnies dort z.B. "significance" mit "Hochsinn" übersetzt, ganz anders also als

> Die englische Bedeutungslehre (significs) steht einer Kritik der Sprache nicht gar fern. Sie unterscheidet genau zwischen der usuellen Bedeutung (dem herrschenden Sprachgebrauche) (sense; H. W. Sch.), der individuellen Bedeutung (der Absicht des Redners oder Schriftstellers beim Gebrauche eines Wortes) (meaning; H. W. Sch.) und der Wertbedeutung einer Vorstellung (significance; H. W. Sch.).
>
> (vgl. dazu auch Weiler 1970: 125)

Die tatsächliche Verwandtschaft zwischen Mauthners Sprachkritik und Lady Welbys Signifik wird andererseits wohl weder für Gutkind noch etwa für Landauer allein aus Van Eedens Darstellung des Gegenstands und der Ziele der Signifik zu erkennen gewesen sein. Damit irrte Lady Welby, sowohl was den Gegenstand der Signifik als auch was die Akzeptierung der Signifik angeht, als sie auf Van Eedens euphorische Berichte aus genau dieser Zeit antwortete (Brief vom 7. 2. 1911):

> It is a joy to know that you and Herr Gutkind are going to recognise Significs.
>
> (E XXIV. C. 89 B. 2)

Wenn Gutkind in dem oben zitierten Brief davon spricht, daß nicht nur er, sondern auch andere "Bedenken" gegen die von Van Eeden gewünschte Betonung der Signifik hätten, dann kann er damit neben Landauer auch Buber meinen. Denn einen Monat zuvor noch hatte Gutkind Van Eeden über ein Gespräch mit Martin Buber berichtet, aus dem Bubers implizite Ablehnung der von Van Eeden vertretenen Version der Signifik erkennbar war. Gutkind schrieb am 7. 1. 1911 (E XXIV. C. 33 B. 2):

> Nun endlich ließ Buber von sich hören und wir waren gestern bis Mitternacht bei ihnen. (...) 'Mitmachen' wird Buber nicht. (...) noch billigt er irgendeinen Punkt, von dem, was wir sagten. 'Gemeinsamkeit' und 'Action' lehnt er schroff ab. (...) Verständigen konnten wir uns nur über Selbstverständlichkeiten, wie: daß es Gemeinsamkeit nur gibt für Taten aber

---

Mauthner. Ich möchte daher annehmen, daß Mauthner über einen englichen Originaltext Zugang zur Signifik fand. Allerdings kann es sich dabei nicht um Lady Welbys Aufsatz von 1896 handeln, wie Weiler (1970: 125) meint. Denn dort kommt "significance" als Terminus noch nicht vor. Vielmehr ist Mauthners eigenen Formulierungen zu entnehmen, daß er sich auf den Lexikonartikel "Significs" in J. M. Baldwins "Dictionary of Philosophy and Psychology" (vgl. Welby/Stout/Baldwin 1902) bezieht. Die dort eingangs gegebene Definition von "Significs" entspricht fast wörtlich Mauthners hier zitiertem Text.

> nicht für rein geistige Dinge. u.s.w. Er glaubt nicht einmal an eine 'Verständigung', nicht an Aufrufe, nicht an die 'Wenigen', an gar nichts, er sieht nicht das Geringste, was da wirklich besser wäre als Landauers klägliche Versuche.

Van Eeden hat solche und ähnliche Berichte während dieser Jahre offenbar niemals ernst genommen. Er war zu sehr erfüllt vom Glauben an seine Sache und von der Überzeugung, daß er und seine Ziele sich allen Widerständen zum Trotz durchsetzen würden. Zwar behielt er insofern Recht, als Buber sich 1914 tatsächlich dem Kreis anschloß, aber er übersah, daß sich damit Bubers Einstellung zu sprachphilosophischen und signifischen Fragen keineswegs änderten. Nur so ist es zu verstehen, daß Van Eeden später, nach dem Zerfall des Kreises und zum Zeitpunkt der Gründung der ersten signifischen Vereinigung in den Niederlanden, immer noch glaubte, er könne Buber und Landauer als ausländische Mitglieder für diese Vereinigung und ihre signifischen Ziele gewinnen (vgl. IV. 2. und IV. 3.).

Van Eeden verfolgte seine Ziele also unbeirrt weiter. Als er im Juni 1911 Lady Welbys letztes Buch "Significs and Language" (Welby 1911b) erhielt, bat er sie sogleich (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 91) je ein Exemplar davon an Upton Sinclair und an Gutkind zu schicken; was auch geschah (vgl. Lady Welbys Brief an Van Eeden vom 28. 6. 1911). Was Gutkinds Änderungswünsche bezüglich des Textes für den gemeinsamen Aufruf anbelangt, so ging Van Eeden zwar auf die Forderung nach einem pragmatischen Teil ein, doch die signifischen Gedanken darin behielten ihren Stellenwert, auch nach der abschließenden gemeinsamen Redaktion des Textes Anfang August 1911. Im November 1911 erschien schließlich das Buch, und es trug als Verlagswerbung auf Gutkinds Bemühungen hin eine Papierschleife mit dem Aufdruck: "An die Königlichen" (vgl. Gutkind an Van Eeden, Sept. 1911). Die beiden Autoren erwarben auf eigene Kosten 200 Exemplare des Buches, die sie mit persönlichen Widmungen an geeignet erscheinende Persönlichkeiten verschickten. Einige Adressatennamen seien hier genannt, um die Breite des Spektrums der Angesprochenen deutlich zu machen: Sinclair, Lady Welby, Bjerre, Wijk, Buber, Landauer, Gabriele Reuter, Zieler, Brandes (der dänische Literaturhistoriker), Hauser, Chamberlain, Textor (niederländischer Musiker), Drews (deutscher Theologe), Borel, Van den Bergh van Eysinga (niederländischer Dichter und Philosoph), H. Bahr (österreichischer Schriftsteller und Essaist), Ostwald (von der "Brücke"), A. H. Fried (österreichischer Journalist und Pazifist) u.a.m.

Die Reaktionen auf diesen Aufruf waren für beide Autoren enttäuschend (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1208), was - wahrscheinlich nicht nur aus heutiger Perspektive - angesichts des Buchinhalts nicht verwundert. Der Text gliedert sich in zwei gleich lange Teile, deren zweiter, "Welt-Eroberung" (Van Eeden/Volker 1911: 67-122), von Gutkind verfaßt wurde, und zwar in

enger inhaltlicher und sprachlicher Anlehnung an sein Buch "Siderische Geburt" (Volker 1910); über Sprache wird dort nicht mehr und nichts anderes ausgesagt (vgl. 1911: 80f) als in eben jenem Buch. Van Eedens Teil "Helden-Liebe" (1911: 7-66) wird von drei Themenkomplexen beherrscht: a) Art und Aufgabe der "Königlichen" bzw. "Ursprünglichen" und ihr Gegensatz zur "Masse" bzw. "Herde"; b) Probleme der Sprache und der Verständigung; c) die materielle und ökonomische Organisation der Menschheit in ihrem Verhältnis zur erneuerungsbedürftigen geistigen Organisation, die auf einen "idealen Anarchismus" hinzielt.

Van Eeden richtet das Buch an die "Königlichen vom Geiste" (1911: 9), worunter er ganz im Sinne früherer Publikationen die "Ursprünglichen" versteht, aber nun nicht mehr ausschließlich die "wahren Dichter", sondern alle "ursprünglich Denkenden und Empfindenden" (1911: 10), die Liebe geben und mitteilen und sich in Liebe "einigen und verbinden" (1911: 14) wollen. Im Gegensatz zu den Menschen der Masse kennen die "Königlichen" die "menschliche Schwäche im Verstehen und Ausdrücken", scheuen sie keine Mühe, "um zur besseren Verständigung zu kommen" (1911: 14), und suchen sie allein die kruziale Kommunikation, in der es nur um Verständigung und die Erkenntnis der Wahrheit geht (1911: 18). In ihrer Einsicht in die Unzulänglichkeit der Sprache für Zwecke der Erkenntnis und der Kommunikation ist das Wort, die Verbindung zwischen "Gedanken- und Körpertat" (1911: 19f), der "Angriffspunkt" der "Königlichen" mit dem Ziel einer "Wiederbelebung, einer Erneuerung der Sprache" (1911: 20). Da sich aber Neuschöpfungen von Worten durch den Einzelnen nicht durchsetzen können, bedarf es der Verbindung und der gemeinsamen Anstrengungen der "Ursprünglichen".

Sprachkritik und gemeinschaftliche Sprachreform sind dabei aus zwei Gründen wesentliche Voraussetzungen aller anderen Aktivitäten. Zum einen ist mangelhafte Verständigung die Ursache aller sozialen Übel, weswegen auch die Not der Menschen nicht gelindert werden kann "ohne Verständigung über das Wichtigste, die Endzwecke ihrer Tätigkeit" (1911: 21). Zum anderen gibt es die notwendige Gemeinschaft der "Königlichen" noch nicht, weil "sie sich noch nicht durch Rede und Kunst verständigen können" (1911: 21). Wie aber sollen unter diesen Bedingungen eine Einigung und neue Verständigungsmittel geschaffen werden? Van Eedens Lösung lautet, daß dies nicht allein auf intellektuellem Wege zu erreichen sei, sondern auch und vor allem auf emotionellem; durch Vertrauen und Liebe. Denn Sympathie (69), der Wille, einander zu verstehen, und die in solchen Gesprächen wesentliche Rolle der nonverbalen Verständigungsmittel könnten auch unter den gegebenen Umständen schon Verständigung ermöglichen. Komme dazu noch die Einsicht eines jeden in die "Unzulänglichkeit seiner Sprache", dann könne

---

69 Vgl. dazu auch Fußnote 26.

selbst mit diesen wenig geeigneten sprachlichen Mitteln ein neuer Anfang gemacht werden. Wie das Neue, die neue Sprache, aussehen soll, darüber kann Van Eeden hier nichts sagen, außer daß diese Sprache "organisch wachsen muß nach unseren Bedürfnissen" (1911: 23), also durch Plastizität gekennzeichnet sein muß.

Im weiteren verfolgt Van Eeden das Problem der Unzulänglichkeit der Sprache und der Verständigung mit seinen negativen Wirkungen in verschiedenen Bereichen. In den Religionen führte die Schwäche der Sprache zu deren Niedergang, die Wörter wirkten hier nur - wie in der Propaganda - durch Betrug und die "Macht der Suggestion" (1911: 30), und die Differenzen zwischen Glaubensinhalten beruhten letztlich nur auf Mißverständnissen. Die Naturwissenschaften leiden, wenn auch in geringerem Maße als die Religionen, ebenfalls unter der "trügerischen Macht der Worte". Einigend konnten diese Wissenschaften nie wirken, weil sie in "allen ethischen Fragen" (1911: 33) versagten. In gleicher Weise sind die Künste weithin durch einen Mangel an sprachkritischer Besinnung und ethischer Orientierung gekennzeichnet (1911: 47ff), weshalb ihre Wirkungen auf die Menschen eher gefährliche als befördernde sind.

Und welche sind die wesentlichen Merkmale der "Königlichen", so daß man sie daran erkennen könnte? Hier ist Van Eedens Antwort ebenfalls durch die besondere Stellung der Signifik innerhalb seiner Überlegungen bestimmt:

> Das Geld und die Sprache sind die Prüfsteine, an denen man die Königlichen erkennen kann.
> Wer den Betrug des Geldes und den Betrug der Worte nicht spürt, der hat nicht den richtigen führenden Geist.
>
> (1911: 45)

Und der einzige gesperrt gedruckte Satz innerhalb von Van Eedens Textteil lautet:

> Für die Königlichen enthält jedes Wort eine Lüge und ist alles Geld falsches Geld.
>
> (1911: 43)

In seinen "Pragmatische(n) Bemerkungen" erst äußert sich Van Eeden über einige Aspekte der zukünftigen erneuerten Sprache. Dabei zeigt sich der Einfluß Lady Welbys vor allem in zwei Punkten: Lady Welby vertrat stets die Auffassung, die Sprachen der Antike, vor allem das Altgriechische, hätten in Wortschatz, Sprachbildern und Ausdrucksmöglichkeiten noch in einer harmonischen Relation zum Erkenntnisstand jener Zeit gestanden und zugleich eine hinreichende Flexibilität besessen, um Denken und Erkenntnisfortschritte nicht zu behindern; dies alles im Gegensatz zu den modernen Sprachen ihrer eigenen Zeitepoche. Bezüglich der Beziehung zwischen Wort und Kontext lehrte sie, daß sich Wort- und

Kontextbedeutung gegenseitig beeinflussen, so daß erst aus der Wechselwirkung dieser Bedeutungsfelder die Gesamtbedeutung eines Satzes, eines Paragraphen oder eines Buches resultiert. Diese Auffassung implizierte natürlich zugleich, daß es weder fest und eindeutig umrissene Wortbedeutungen gibt noch eine stabile Relation zwischen einem Wort und seiner Bedeutung. In genauer Entsprechung zu diesen Überlegungen Lady Welbys charaktersiert Van Eeden hier die Sprache der Zukunft (1911: 61):

> Notwendig wird sich schon im Anfang etwas bilden, was durch Einfachheit und Klarheit an die Kraft und Wucht der Antike, an die gedrungene und bilderreiche Sprache der alten Weisen erinnert, aber mit allen Errungenschaften der neueren Naturerkenntnis bereichert. Das Wort wird mehr und mehr zum Buchstaben werden und nur durch Zusammenstellung wirken - und das neue, unbeschreibbare Einigungsmittel, die transzendente Sprache vorbereiten.

Sieht man einmal davon ab, daß Van Eeden in diesem Aufruf eine vollkommen neue Sprache fordert und nicht nur eine Sprachreform, die die Sprache und ihre bildlichen Ausdrücke im Sprachgebrauch wieder in Einklang mit dem Erkenntnisstand der Zeit bringt und der Sprache die teilweise verlorengegangene Plastizität wiedergibt, dann können wir in diesem idealistischen Manifest den Text aus Van Eedens Periode der Verkündigung erkennen, der von allen seinen Publikationen nach 1900 signifisches Gedankengut Lady Welbys trotz aller Verkürzungen noch am getreusten vermittelt. Hier hat Van Eeden es zum ersten Mal vermocht, Teile der Signifik Lady Welbys unverfälscht mit seinen eigenen philosophischen und sozialen Ideen zu verbinden. Im Hinblick auf eine weitere Entwicklung nach 1915, die vor allem in den Niederlanden stattfand, ist dieser Text als Ausdruck einer bedeutsamen Wende in Van Eedens stark emotional geprägtem Verhältnis zur Signifik und ihren Zielen zu betrachten.

c) Allen Upwards Parallelaktion

Am 31. Januar 1911, also noch vor Beendigung des ersten Manuskriptentwurfs für "Helden-Liebe", vermeldet Van Eeden in seinem Tagebuch, er lese Allen Upwards Buch "The New Word" (Upward 1907), womit er den großen Fund des Jahres gemacht habe (Van Eeden 1971-1972, III: 1152). Upward (1863-1926), ein englischer Philosoph und Soziologe, nimmt in diesem 1901 begonnenen Buch das Testament von Alfred Bernhard Nobel und dort vor allem die Bestimmung als Ausgangpunkt seiner Untersuchung, nach der derjenige einen Preis erhalten solle, "who shall have produced in the field of Literature the most distinguished work of an idealist tendency" (Upward 1907: 10). Ziel der Untersuchung ist es, die Bedeutung des Wortes "idealist" näher zu bestimmen, und zwar ausdrücklich nicht auf philologischem oder etymologischem Wege im Sinne von M. Bréals "La Sémantique" (vgl. Upward 1907: 40). Es

geht Upward vielmehr darum, was Nobel mit diesem Wort innerhalb des Kontextes seines Testaments gemeint haben könnte. Und dieses Untersuchungsziel führt den Autor eine weite Strecke durch sprachwissenschaftliche und philosophische Problemfelder hin zu Ansätzen einer Bedeutungstheorie, die bis in die Terminologie hinein große Ähnlichkeiten mit Lady Welbys Signifik und vor allem ihrem Buch "What is Meaning?" aufweisen.

Nach der Lektüre des Buches schrieb Van Eeden im Februar 1911 an Upward (E XXIV. B. 17 B. 1b):

> I wonder whether you know my dear friend Lady Welby. You must know her, for no author brought forth the ideas she has been fighting for during a life time in such a forcible way as you did. I want very much to make your acquaintance (...).

Was die Übereinstimmung zwischen Upwards Buch und Lady Welbys Publikationen angeht, so ist der weiteren Korrespondenz zwischen Van Eeden und Upward zu entnehmen, daß Upward darauf beharrte, sein Buch in Unkenntnis der Schriften Lady Welbys geschrieben zu haben, daß aber nach dem Erscheinen von "The New Word" eine Korrespondenz zwischen Lady Welby und ihm zustande gekommen sei, in der sie sich über fehlende Verweise auf ihre Arbeiten beklagt und ihn zu sich eingeladen habe. Er habe die Begegnung jedoch vermieden, um nicht noch mehr Zeit und Energie auf eine Sache zu verwenden, die ihn schon zu viele Opfer und Anstrengungen gekostet habe. (70)

Nun blieb es jedoch nicht bei dem gemeinsamen Interesse Van Eedens und Upwards an signifischen Problemen, sondern Upward schrieb gleich in seinem ersten Brief von Plänen, die insofern mit dem Thema seines Buches zusammenhingen, als er schon dort die Förderung genialer, aber von der Gesellschaft nicht anerkannter Individuen als eine bedeutsame Investition in die Zukunft der

---

70 Bezüglich der Korrespondenz zwischen Upward und Lady Welby vgl. seinen Brief an sie (Welby 1931: 69f).
Van Eeden schrieb in dieser Angelegenheit an Lady Welby (3. 2. 1911, E XXIV. B. 20 B. 1):
"I have just finished Upward's book 'The New Word' and I feel sure you must know that man. If you have nothing to do with the inspiration for that book it could be considered a miracle. I have written to him and hope to come in touch with him."
Darauf antwortete Lady Welby am 7. 2. 1911 (E XXIV. C. 89 B. 2):
"As to Allen Upward he wrote me enthusiastic letters about 'What is meaning' and I returned warm appreciation of 'The New Word' and begged him to come here and let us talk it out -"

Menschheit herauszustellen bemüht war. So antwortete er am 12. 2. 1911 Van Eeden u.a. (E XXIV. C. 81 B. 2):

> One of my aims is to establish an international headquarters of science & literature, to serve as an exchange for ideas. I hoped that the Nobel legacy might have been turned to such a purpose, but the despicable action of the Swedish Academy has ruined that prospect, & I must now look elswhere. (71)

Van Eeden erkannte in Upwards Plänen sofort eine Parallelaktion zu dem, worauf er zusammen mit Gutkind hinarbeitete, und beides sah er ebenso mit den Zielen Lady Welbys verbunden. Ende Februar 1911 schrieb er in diesem Sinne an Upward (E XXIV. B. 17 B. 1b):

> What you say about the 'International Headquarters' interests me more than I can tell you. For it is this idea, perhaps in a somewhat bolder conception, that I am trying to realise. I found it ripening in a few of the best minds that I have met in the world. In America, England and Germany. It is in fact also Lady Welby's idea. Of course every different person gives it a different form and name, but the principle is the same.

Wie Van Eeden war Gutkind von Upwards Plan angetan, wenn er auch wie jener darin eine Abschwächung dessen sah, was ihm zusammen mit Van Eeden vorschwebte (vgl. Gutkinds Brief vom Februar 1911).

Upwards Parallelaktion wurde in der Folgezeit offenbar nicht weiterbetrieben, zumal die Grundgedanken dafür noch sehr vage gehalten waren. Nicht zuletzt aus diesem Grunde verfolgten Gutkind und Van Eeden in den Jahren 1912 und 1913 ihre Ziele auf der Grundlage des gemeinsamen Manifestes weiter. Über die schon genannten Persönlichkeiten hinaus trat man in Kontakt zu Florens Christian Rang (1864-1924) (72), dem Van Eeden 1911 zum ersten

---

71 Upward hatte sein Buch mit folgendem Innentitel versehen: "An open Letter addressed to the Swedish Academy in Stockholm, on the meaning of the word IDEALIST." Daraus und aus den Einleitungs- und Schlußkapiteln kann erschlossen werden, daß Upward hoffte, mittels dieses Buches die schwedische Akademie dafür gewinnen zu können, die Preisgelder für Pläne wie diesen auszugeben. - Lady Welbys Exemplar von "The New Word" enthält im übrigen eine Vielzahl von handschriftlichen Randbemerkungen und einen fünfseitigen handschriftlichen Zusatzindex mit zahlreichen Verweisen auf eigene ähnliche Ideen und Konzepte. Lady Welbys Exemplar befindet sich in der Welby Library der University of London Library (vgl. Schmitz 1985a, Ch. 2.1).

Mal begegnet war; zudem wurden Gespräche mit Walther Rathenau, Upton Sinclair, dem schwedischen Maler Ernst Norlind (1877-1953), P. Bjerre und wieder mit Martin Buber geführt. Alles drängte auf eine konstituierende Versammlung der "Königlichen vom Geiste" hin. Im Frühjahr 1913 beschloß man schließlich, daß sich Van Eeden, Gutkind, P. Bjerre und H. Wijk in S. Vigilio am Gardasee zu einer vorbereitenden Sitzung treffen sollten. Zwar kamen Bjerre, Wijk und Van Eeden in München anläßlich des psychoanalytischen Kongresses zusammen, doch das erweiterte Treffen in Norditalien mißlang, so daß die entsprechenden Pläne auf 1914 verschoben werden mußten.

Wenn auch in dieser Zeit vermutlich nicht wieder über Signifik gesprochen wurde, blieben die Fragestellungen Lady Welbys doch weiterhin bedeutsam für Van Eeden. Ein Beleg dafür ist das fünfte Kapitel in Van Eedens Buch "Happy Humanity" (Van Eeden 1912a: 82ff), in dem er sich ausführlich mit dem Einfluß Lady Welbys auf ihn beschäftigt und nach einer Darstellung von Lady Welbys signifischer Sprachkritik genau die Verbindung zwischen Signifik und seiner Idee der "Königlichen" herausarbeitet, die er zuvor schon in "Helden-Liebe" dargestellt hatte (73). Daß letzterer Text tatsächlich eine Wende in Van Eedens Verhältnis zur Signifik bedeutet, zeigt das folgende Zitat aus "Happy Humanity", wo Van Eeden seinen alten Anspruch auf das Alleinverkündungsrecht des Dichters zurücknimmt und die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Bearbeitung signifischer Problemstellungen nicht nur anerkennt, sondern geradezu fordert:

> To me the friendship of Lady Welby and the acquaintance with her work have been of immense importance.
> As a poet one must have intuitive knowledge of the fact that our mind is outgrowing our language, that our implements for thinking and communication are ridiculous primitive and clumsy in comparison with the subtle realities we have to deal with. Every true poet feels this and his longing is, more or less vaguely, for some better means of understanding, for

---

72 F. Chr. Rang war zunächst Verwaltungsangestellter, wurde dann Pfarrer, kehrte aber als Leiter des Raiffeisenverbandes in die Verwaltungsarbeit zurück. Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde er zu einem begeisterten deutschen Patrioten, der aber nach dem Kriege eine Wandlung durchmachte, die er in seiner Schrift "Deutsche Bauhütte. Philosophische Politik Frankreich gegenüber" (Rang 1924) bezeugte.

73 Das erste Manuskript zu "Helden-Liebe" wurde im Februar 1911 abgeschlossen, das Manuskript zu "Happy Humanity" wurde am 22. 7. 1911 fertig (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1182).

> a transcendent language, meeting our needs of transcendent knowledge.
> Yet it is a different thing from feeling all this vaguely to go at it with full conviction and show it with forcible arguments to poor, struggling mankind. A universal insight of this truth, with all the authority of an acknowledged science, would mean more than a thousand peace conferences, (...).
>
> (Van Eeden 1912a: 86f)

Ein weiterer Beleg ist Van Eedens Vortrag vor der "Society for Psychical Research" in London aus dem Jahre 1913. Dieser Text beginnt mit Hinweisen auf Lady Welbys Signifik und einer für die Psychologie relevanten signifischen Kritik der Ausdrücke "internal", "peripheral" und "external" (vgl. Van Eeden 1913b: 433f); er endet mit einem eindringlichen Plädoyer für die Aufnahme der erforderlichen Untersuchungen im Bereich der Signifik (vgl. 1913b: 460f).

Van Eeden vermochte es jedoch nicht, seinen Mitstreitern dieselbe Einsicht in den Wert und die Notwendigkeit der Signifik zu vermitteln. Hier machte selbst A. Upward keine Ausnahme, der am 19. 11. 1913 die Korrespondenz mit Van Eeden wieder aufnahm und ihm ein vertrauliches Memorandum "On the Proposal to establish an International Order of Genius under the Protection of the Hellenic Kingdom" schickte. Upward wünschte, daß Van Eeden "Korrespondent" des Ordens in Holland werde und sich in Deutschland nach geeigneten Persönlichkeiten für das Unternehmen umsähe. Van Eeden gab Upward daraufhin zu, daß er schon länger an derselben Sache arbeite, bisher aber nicht einmal das Stadium der Benennung der geplanten Vereinigung erreicht habe. Auf jeden Fall wollte er sich auf die ihm vorgeschlagene Weise beteiligen. Upwards Absicht war, nach seinem Memorandum zu urteilen, die folgende: Es sollte ein internationaler Bund von Genies zusammengestellt werden, der, zunächst noch ohne Statuten, möglichst in Griechenland ein Stück Land oder eine Insel zur Verfügung gestellt bekommt oder erwirbt, um dort nach dem Vorbild des Vatikans einen selbstverwalteten Staat zu gründen. Die Vereinigung sollte dann dreierlei Mitglieder zusammenfassen: 1. Die eigentlichen Mitglieder, die sich vollkommen mit dem Orden identifizieren und eine dem Templerorden vergleichbare gemeinsame geistige Orientierung übernehmen sollten. 2. Weitere Genies, die sich den Angehörigen der ersten Klasse in Erwartung gegenseitiger Hilfe und Unterstützung anschließen sollten. 3. Anhänger des Ordens, die das ganze Werk finanziell zu unterstützen wünschen, ohne die Verpflichtungen der anderen Mitglieder übernehmen zu wollen. Im Hauptquartier des Ordens sollte ein geistiges Zentrum für Studien und internationale Begegnungen entstehen, das zugleich Ort wissenschaftlicher und literarischer Arbeit mit weltweitem Einfluß werden sollte.

Anfang Januar 1914 kam Upward nach Holland, um mit Van Eeden sein Memorandum umzuarbeiten und die Adressaten dafür zu bestimmen. (74) Angeschrieben wurden u.a.: P. Bjerre, E. Gutkind, G. S. Lee, F. T. Marinetti (Dichter, Futurist), Ezra Pound, R. M. Rilke, Romain Rolland, U. Sinclair, Tagore, H. Wijk etc. (vgl. E Nr. 637); Van Eedens und Upwards Kreise wurden also zusammengebracht. Bis Anfang März 1914 kam es dann zu Streitigkeiten zwischen Van Eeden und Upward über Eigenmächtigkeiten Van Eedens und über die Auswahl von potentiellen Mitgliedern des Ordens. Damit war Upwards Parallelaktion gescheitert, und Van Eeden wandte sich wieder stärker der eigenen Gruppe von bekannten Persönlichkeiten zu.

d) Der Forte-Kreis und der Krieg

Ende März 1914 weilte Van Eeden wieder in Berlin, und nun wurde in zahlreichen Gesprächen mit Gutkind, Rang, Buber, W. Rathenau und dem Philosophen Max Scheler ein konstituierendes Treffen im Herbst 1914 vorbereitet. Unter dem Gesamttitel "Ein Blut-Bund" wurden zunächst drei Texte zusammengefaßt und als Aufforderung zur Teilnahme an einen weiter vergrößerten Personenkreis verschickt. Zu den neuen Personen zählten u.a. Henri Borel, Sinologe, Schriftsteller und seit vielen Jahren Freund F. van Eedens, Theodor Däubler (1876-1934), expressionistischer Dichter und Schriftsteller, George D. Herron, sozialistischer Schriftsteller, Max Scheler, H. G. Wells u.a. Von den drei enthaltenen kurzen Texten stammte "Physiognomie" von Erich Gutkind, "Verwirklichung" von Van Eeden und "Erweiterung" von F. Chr. Rang. Kurze Zeit später wurde ein weiterer Text aufgenommen, den Martin Buber geschrieben hatte, nachdem er sich Mitte April doch zur Teilnahme entschlossen hatte.

Van Eedens Text, "Verwirklichung", beginnt mit folgendem Satz, dessen Inhalt wir in den Anfängen der niederländischen signifischen Vereinigungen wiederfinden werden:

> Es gilt eine Einigung zu schaffen zwischen Menschen von freiem Geist und edlem Charakter, ohne Rücksicht auf politisch-ökonomische Stellung, Macht oder Berühmtheit, und damit eine geistige Atmosphäre zu schaffen, in der neue Werte und neue Verbindungen

---

74 Van de Put (1950: 7) irrt, wenn er meint, das Memorandum sei von Van Eeden geschrieben worden. Das erste Memorandum (E Nr. 636) stammt jedenfalls von A. Upward, während die Korrekturen darin auf Van Eeden zurückgehen. Nach der Begegnung mit Upward Anfang 1914 hat Van Eeden dann unter weitgehendem Rückgriff auf das erste Memorandum das zweite geschrieben (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1352; E Nr. 637), das schließlich an wenigstens 15 Persönlichkeiten verschickt wurde.

entstehen können.

(E Nr. 641; Hervorh. H. W. Sch.)

Um dies bewerkstelligen zu können, soll ein anonymes "Comité" mit wenigen Mitgliedern die Initiative ergreifen und für Oktober und November ein großes Haus an der Mittelmeerküste anmieten, in dem sich die schließlich ausgewählten Mitglieder des Bundes treffen sollen. Alle weiteren Überlegungen zur Verwirklichung des Bundes erinnern an Upwards Pläne, wenn man von der Idee des eigenen Staates absieht.

Nach einer sehr geschäftigen Korrespondenz zwischen Van Eeden und seinen anfänglichen Mitstreitern kam es dann schließlich vom 9. bis 11. Juni 1914 zum Zusammentreffen des Komitees in Potsdam. Zum engeren Kreis gehörten Van Eeden, Gutkind, Buber, Däubler, Bjerre und Rang; später wurden Gustav Landauer und Henri Borel hinzugezogen. Die freien Gespräche, in denen sich nach den Äußerungen der Teilnehmer die Keimzelle des Kreises konstituierte, wurden in den Parks von Potsdam und später in einem Hotel geführt. Van Eeden wurde schließlich als unumschränkter Leiter des Kreises erkoren, und Forte dei Marmi, nördlich von Pisa, an der italienischen Mittelmeerküste (daher die Bezeichnung "Forte-Kreis"), wurde zum Ort des Treffens im Herbst desselben Jahres bestimmt. Van Eeden erhielt als Vorsitzender den Auftrag, nach Paris zu reisen und R. Rolland als Mitglied zu gewinnen. Als weitere Miglieder wurden Richard Dehmel, Hermann Stehr, Alfred Mombert, Margarete Susman und Ernst Barlach ausgewählt; schließlich auch Walther Rathenau, den Van Eeden schon einige Tage später aufsuchte.

Was die Ziele des Forte-Kreises angeht, so ist schon in der späteren Korrespondenz zwischen den Kreismitgliedern und erst recht in den wenigen Anmerkungen dazu in älteren oder neueren Publikationen immer wieder auf Auszüge aus Thesen zurückgegriffen worden, die Gustav Landauer in Potsdam vorgetragen hatte. Von den von Landauer genannten drei Aufgaben des Bundes wurde vor allem folgende zweite immer wieder genannt:

> 2) zu gemeinsamen Manifestationen und Aktionen zu schreiten, um bei den Gelegenheiten, die sich bieten, mit dem Ausdruck ihrer Einsicht und ihres Wollens als geschlossene Schaar vor die Völker der Menschheit zu treten.
>
> (vgl. Z. Ms.)

Schon dadurch ist Van Eedens signifisches Anliegen vollkommen aus dem Gesichtskreis verdrängt worden. Immerhin aber hieß es in Van Eedens "Tagebuchblätter aus der Zeit in Potsdam 1914" (75), die

---

75 Dieses 18-seitige Typoskript sollte sich nach der Feststellung

er auf Wunsch der Kreismitglieder als Rundbrief verschicken ließ, u.a. auch (unter "10. Juni"):

> Buber, Däubler und Rang sprachen wieder eine Zeit lang zu Drei, ohne dass ich etwas davon verstand. Wenn sie z.B. ein Wort gebrauchen wie 'motorisch', 'metaphysisch', 'einheitlich' u.s.w. so fang ich an zu überlegen was sie nun dabei meinen, was von meinem Kosmos, meinem Wesen unter diese Bezeichnung fällt, das führt mich dann sofort auf Pfaden der äussersten Komplikation und ich habe den Faden des Gesprächs ganz verloren.
> Im allgemeinen wird nach meinem Geschmack noch zu viel und zu lose, zu bewegt aufs geratewohl geredet. Ich möchte auch viel mehr meditatives Schweigen erwarten, nur dann und wann von kurzen pregnanten Aeusserungen durchbrochen. Aber es wurde keine Minute geschwiegen. Jeder schien ganz elektrisch geladen.
> (Z, Typoskript, pp. 7f)

Es ist der Signifiker Van Eeden, der in diesen Zeilen spricht und seinem persönlichen Empfinden unzureichender Verständigung Ausdruck gibt. Zwar konnte sich auch Van Eeden dem von allen Beteiligten gefeierten neuen Gemeinschaftsgefühl nicht entziehen, doch dieses zitierte Textstück ist das einzige Dokument der Potsdamer Tage, in dem das folgenreiche Mißverhältnis zwischen der vornehmlich emotionalen 'Einigung' und der vollkommen ungenügenden intellektuellen Verständigung klarsichtig formuliert wurde. Eine solche Gruppe unterschiedlichster Persönlichkeiten brachte angesichts dieser Umstände gar nicht die erforderlichen Voraussetzungen mit, um der alles bedrohenden Kriegsgefahr gegenüber als "geschlossene Schar" im Sinne Landauers aufzutreten. Man hielt den Krieg nicht einmal für wahrscheinlich, sondern bereitete das erweiterte Herbsttreffen in Italien vor, als wäre ein dauerhafter Friede verkündet worden.

Kaum war der Krieg begonnen worden, ließen Rangs nationalistische Gefühlsausbrüche den Zerfall des Kreises einläuten. Gutkind folgte ihm zunächst, und selbst Buber erlag zeitweise den anfänglichen Tendenzen zur Verherrlichung des Krieges als Ausdruck menschlichen Opfermutes. Van Eeden, Borel und Bjerre nahmen Partei für die angegriffenen Staaten, und nur Gustav Landauer

---

von K. van de Put (1950: 11) im Van Eeden-Archiv befinden. Mir konnte dort allerdings niemand das Dokument zugänglich machen, noch war jemandem etwas über seinen Verbleib bekannt. Im Landauer-Archiv ist jedoch ein Exemplar des Textes erhalten geblieben, der keineswegs - wie einige Fachleute meinen - identisch ist mit Van Eedens Aufzeichnungen in seinem privaten Tagebuch.

vermochte sich aus dem emotionsgeladenen Streit herauszuhalten. In eiligen Korrespondenzen und Kreisrundbriefen suchte man Streitigkeiten zu schlichten, neue Zusammenkünfte zu organisieren, Mitglieder auszuschließen und vor allem - den Kreis zu retten. Im September 1915 nannte Buber den Kreis ein "Phantom", was er seit einem Jahr tatsächlich schon war, und zusammen mit Landauer trat er formell aus dem Forte-Kreis aus, während Gutkind, Rang, Borel und Van Eeden zunächst noch weiter am Kreisgedanken festhielten. Dann ließen die brieflichen Auseinandersetzungen und Versöhnungsversuche langsam nach, der Zusammenhalt zwischen den letzten Anhängern wurde schwächer und schließlich blieb von der Kreisidee nur noch die melancholische Erinnerung an die drei Tage von Potsdam.

Nur Van Eeden macht hierin zwei, drei Jahre noch eine Ausnahme. Für ihn blieb dieser Kreis unzerstörbar, so daß sich auch niemand selbst daraus verabschieden konnte. Im Gegenteil, sein Kreis wuchs noch weiter, oder anders ausgedrückt, er verband ab Frühjahr 1915 die mit dem Forte-Kreis verbundenen Ideen mit den Plänen für die Gründung einer "Internationale Hoogeschool voor Wijsbegeerte" bei Amersfoort, an denen er seit April 1915 mitzuwirken begann. Diese formale und personelle Beziehung - aus der Sicht Van Eedens - zwischen dem Forte-Kreis und der zu gründenden Hochschule ist bisher ebensowenig gesehen worden wie die inhaltliche, die die erneute, nun offizielle Einbeziehung der Signifik betraf. (76) Es seien schon an dieser Stelle einige Belege für diesen Zusammenhang, wie Van Eeden ihn meines Erachtens gesehen hat, angeführt, da sonst in Kap. IV. unverständlich bleiben müßte, nach welchen Kriterien und aus welchen Motiven heraus Van Eeden verschiedene Persönlichkeiten - darunter ebenfalls Mitglieder des Forte-Kreises - zur Mitarbeit an der Gründung der genannten Hochschule oder der späteren signifischen Vereinigungen aufforderte.

Schon am 4. 8. 1915 stellte Van Eeden in seinem Tagebuch (1971-1972, III: 1453) zum ersten Mal implizit den erwähnten Zusammenhang her:

> De kring blijft, en de nieuwe Hoogeschool komt.

---

76 Van de Put (1950: 13f) hat lediglich aus Tagebuchnotizen Van Eedens den Zusammenhang zwischen dem Forte-Kreis und dem 1917 gegründeten "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam", der ersten signifischen Vereinigung, erschlossen. Die Kontinuität der Entwicklung von 1910 etwa bis 1917 ist dabei allgemein übersehen worden. Vage Vermutungen über eine derartige Kontinuität äußern allerdings die Herausgeber von Van Eedens Tagebuch in ihren Anmerkungen zu Seite 2006 (vgl. Van Eeden 1971-1972, IV: LXXXf).

Als Van Eeden im Oktober 1915 Bekanntschaft mit dem Mathematiker L. E. J. Brouwer schloß, der später zu einem der engsten Freunde Van Eedens werden sollte, notierte Van Eeden nach der ersten Begegnung zu Brouwer (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1466):

> Hij had in zich reeds het idee van den Forte-kring gevormd.

Diese Aussage ist hier insofern bedeutsam, als Brouwer in führender Position an der Gründung der Hochschule mitwirkte. Über eine kurz darauf abgehaltene Versammlung zur Vorbereitung der Hochschule heißt es dann wieder bei Van Eeden (1971-1972, III: 1466):

> Zondag een vergadering voor de Amersfoortsche Hoogeschool. Brouwer presideerde. Hij was soms verregaand naïef in zijn plannen. Maar het werd noch goed. Dit is reeds een uitwerking van de Kring.

Und am 27. 11. 1915 heißt es über Brouwer (Van Eeden 1971-1972, III: 1471):

> Hij is een van de weinige menschen. Hij hoort in den Kring.

Selbst noch am 11. 1. 1916, als der Forte-Kreis für die meisten anderen Mitglieder schon nicht mehr bestand, wurde der Rückzug von Brouwer, Van Eeden, Borel und Bloemers (vgl. Kap. IV. 2.) aus der Gründungsversammlung der Hochschule damit begründet, daß die gegnerische Mehrheit in der Versammlung "zonder begrip van de Kring-idee" (Van Eeden 1971-1972, III: 1481) sei; und da Bjerre und Norlind sich damals gerade auf einer Friedensmission in Holland befanden, stellte Van Eeden (ebenda) fest:

> Wij zijn nu met ons vijven, in Holland: Bjerre, Norlind, Brouwer, Borel en ik.

Halten wir also fest: Nach dem Scheitern seiner sozialen Experimente wurde Van Eeden zum Verkünder seiner sozialen und philosophischen Ideale, an deren Realisierbarkeit er nie zweifelte. Diesen Idealen und seinem durch Fechner beeinflußten eigenen Weltbild assimilierte er Teile der Signifik Lady Welbys, vor allem die signifische Sprachkritik und die sprachreformatorischen Ziele. Während der Vorbereitung des Forte-Kreises zusammen mit Erich Gutkind änderte sich zugleich ab etwa 1911 sein Verhältnis zur Signifik, und die Probleme zwischenmenschlicher Verständigung, die ihn schon lange vor seinem Kontakt zu Lady Welby beschäftigt hatten, begann er nun in genauer und detaillierter Anlehnung an Lady Welbys Perspektive zu betrachten und zu beurteilen. Dazu gehörte vor allem seine Anerkennung der Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Analyse des Bedeutungsproblems. Ungeachtet seines Scheiterns, sowohl in seinem Bemühen, die Signifik als eine zentrale Aufgabe des Forte-Kreises dessen

Mitgliedern zu vermitteln, als auch bezüglich der gesetzten sozialen und geistigen Ziele des Kreises, hielt Van Eeden an seiner Kreisidee und der damit verbundenen Aufgabenstellung "Signifik" fest und übertrug beides, Kreisidee und die Aufgabe "Signifik", auf sein nächstes Tätigkeitsfeld, nämlich die Vorbereitung der internationalen Hochschule, und auf seine Mitstreiter in dieser Sache. Von dorther führte der Weg unmittelbar in die erste signifische Vereinigung, in der die Kreisidee langsam in den Hintergrund trat, während die Aufgabe nun zur eigentlichen Basis der gemeinsamen Arbeit wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt (etwa im Jahre 1918) blieb Van Eeden der Verkünder der vergangenen Jahre, zuletzt vor allem der Verkünder der Signifik. In den dann geforderten gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeiten hat Van Eeden allerdings nicht mehr an seine eigenen Leistungen auf diesem Gebiet aus den 90er Jahren anknüpfen können. Der Krieg hatte seine Illusionen zerbrochen (77), und seine intellektuelle Kraft nahm in gleichem Maße ab, wie sich sein psychischer Zustand verschlechterte. Dennoch blieb er für die Entwicklung der signifischen Bewegung bedeutsam, insbesondere als derjenige, der als Vermittler zwischen Lady Welby und den niederländischen Signifikern ein gewisses Maß an inhaltlicher Kontinuität gewährleistete und zugleich repräsentierte.

4. Signifisches Gedankengut in Van Eedens literarischen Werken

Signifische Fragestellungen und Themen wurden von Van Eeden nicht allein in seinen wissenschaftlichen Abhandlungen oder Essays aufgegriffen. Sie waren für ihn vielmehr so wesentlich und so eng verknüpft mit seinem ganzen Denken, daß sie ebenfalls Eingang fanden in seine Dichtung und seine Romane. Darauf hinzuweisen und dafür Belege anzuführen, ist aus zwei Gründen erforderlich und bedeutsam:

1. Dieser Tatbestand ist erheblich für ein Verständnis der jahrelangen Verkündigung der Signifik durch Van Eeden. Wäre nur dem Wissenschaftler Van Eeden sein Verhältnis zur Sprache als Mittel der Erkenntnis und ihrer Mitteilung problematisch geworden, dann hätte ihn dies existenziell wohl weit weniger getroffen als die Einsicht, daß ihm die Sprache auch in alltäglicher Kommunikation und vor allem ebenfalls in seinem dichterischen und schriftstellerischen Schaffen versagt; und Van Eeden war nicht trotz, sondern in seiner Vielseitigkeit zuerst und vor allem ein Dichter, und zwar ein romantischer Dichter. Van Tricht hat den

---

77 Van Tricht schreibt dazu: "Hij heeft later gezegt, dat de oorlog hem gebroken heeft. Dit betekent: de oorlog brak zijn illusies, verijdelde zijn profeetschap, - en leverde hem over aan de, van binnen komende, melancholie." (Van Tricht 1934: 113)

Zusammenhang zwischen Van Eedens Verlust des Evidenzgefühls und der zunehmenden Bedeutsamkeit der Signifik für ihn treffend formuliert:

> Niets kan de twijfel van een romanticus te niet doen dan het eigen evidentiegevoel. Blijft dat uit, dan is alle redeneren zinloos en ieder woord een nieuw probleem.
>
> (Van Tricht 1934: 164)

Wenn nun signifisches Gedankengut selbst in Van Eedens Dichtung und in seinen Romanen nachweisbar ist, dann läßt sich dies natürlich auch als ein Verkündigen mit dichterischen Mitteln interpretieren. Man muß jedoch zugleich berücksichtigen, in welch erheblichem Maße Autobiographisches und Anteile des persönlichen Weltbildes in Van Eedens Werk einflossen.

2. Spätere Signifiker, insbesondere G. Mannoury, haben in ihren Verweisen auf Van Eedens Beiträge zur Signifik immer wieder einzelne Stellen aus seinen Romanen zitiert, in denen sie die Zielbestimmung für signifische Arbeiten offenbar klarer und signifisch relevante Erkenntnisse prägnanter formuliert fanden als in manchem der zahlreichen Essays aus den Jahren nach der Publikation der "Redekunstige grondslag" (vgl. z.B. Mannoury 1954a). Dagegen ist das literaturwissenschaftliche Interesse an Ausmaß, Verwendung und Herkunft signifischen Gedankengutes in Van Eedens Werken bisher äußerst gering geblieben, und entsprechend spärlich sind die Erträge der Forschung auf diesem Gebiet. Einige verstreute Hinweise finden sich in den Untersuchungen Van Trichts, und Verweys Beiträge hierzu beschränken sich auf die drei Bände von "Sirius en Siderius" (Van Eeden 1912b; 1914; 1924b). Meine eigenen Untersuchungen zu diesem Aspekt der literarischen Werke Van Eedens können und wollen entsprechende literaturwissenschaftliche Bemühungen nicht ersetzen. Sie zielen vielmehr darauf ab, anhand exemplarischer Textstellen in einigen Werken Van Eedens den Stellenwert der Signifik im Denken des Dichters zu verdeutlichen und dadurch unser Verständnis von Van Eedens besonderem Verhältnis zur Signifik zu fördern. Zugleich möchte ich damit die Darstellung der traditionsbildenden Vermittlung Van Eedens zwischen Lady Welby und den niederländischen Signifikern vervollständigen durch einen Aspekt, der unter den vielfältigen Formen bisher bekannter Prozesse der Tradierung wissenschaftlicher Ideenkomplexe wohl kaum Entsprechungen findet.

Daß Van Eeden Gedanken aus seinen wissenschaftlichen Untersuchungen in seine Dichtung aufgenommen hat, habe ich, soweit es seine Überlegungen zu Sprache, Erkenntnis und Kommunikation anbelangt, schon an der inhaltlichen Parallelität zwischen seinem Traktat und "Het lied van schijn en wezen" (Buch I und II, i-ii) aufzeigen können (vgl. II. 2. a). In den Jahren nach 1897 hat dann jedoch Signifisches in Van Eedens Poesie kaum noch eine besondere Rolle gespielt, dafür aber zunehmend in Prosawerken, in

denen sich jeweils das veränderte Verhältnis zur Signifik und die sich allmählich wandelnde Assimilation der Ideen Lady Welbys widerspiegelt.

1900 veröffentlichte Van Eeden den zwischen September 1898 und November 1900 geschriebenen Roman "Van de koele meren des doods" (Van Eeden 1900), der in den letzten 20 Jahren erneut ein außerordentlich starkes Interesse gefunden hat. In Kapitel XXXI finden sich zwei Stellen, die klar erkennbar Themen aus Van Eedens Traktat aufnehmen. Im ersten Textstück geht es nicht nur um den Begriff des "Selbst", sondern zugleich um die Frage, inwieweit man sich in Kommunikationsprozessen bei der Wahl seiner Ausdrücke dem gängigen Sprachgebrauch unterordnen muß und inwieweit es geradezu notwendig ist, sich den Schablonen des allgemeinen Sprachgebrauchs zu entziehen, wenn es um die Mitteilung individueller Erfahrungen geht. Hedwig, die Hauptperson des Romans, entscheidet sich gegen den Sprachgebrauch und für eine individuelle Sprachverwendung. Joob dagegen vertritt zunächst die Position des alltagsweltlichen Verhältnisses zur Sprache, und dann folgt zum Schluß eine Äußerung, die zwar Joob zugeordnet ist, in der aber Van Eeden selbst spricht über seinen Begriff des "Selbst", wie er ihn in seinem Traktat eingeführt hat. Dies zeigt in gewisser Weise sogar der Text an, der so, wie er dasteht, als Wiedergabe natürlicher Rede ungewöhnlich wäre, da der Unterschied zwischen "zelf" und "Zelf" hier nur durch die Schrift angezeigt wird. Die gemeinte Stelle lautet:

> En zij sprak van den Dood, die Leven brengt. Maar Joob, misschien wat afgunstig, zei:
> - "Och kom! wat is dat voor mystieke onzin. Leven is 't eenige, en dood is niks. Dat zijn weer van die kunsttermen. Zoo'n dievetaal onder mekaar. De vrijmetselaarstijd is voorbij, vrouwke. Niks van die esoterische grappen! Noem de dingen bij namen die de heele wereld gemaakt heeft."
> - "Ik weet geen beter naam Joob. Het is mij zóó alleen duidelijk. Ik voel het eigene in mij sterven en God in mij leven. Het doet pijn en maakt gelukkig."
> Joob bromde wat, en bladerde onhandig in een boek. Toen zei hij op eens, met zijn beminnelijken lach:
> - "Nou ja, wat doet 't er toe. Noem jij 't dan maar zóó. Kunsttermen worden wel eens gemeengoed. De wereld heeft wel wat anders an 't hoofd as namen te bedenke voor zulke zaken. Die denkt over Vraag en Aanbod, in plaas van Dood en Leve."
> Een tijd peinzens, en toen: "Weet je wat je óók kan zeggen: 't is de overgang van zelf tot Zelf, van het tijdelijke eigene zelf tot Het Zelf, het tijdelooze, dat alleen <u>is</u>."

In demselben Kapitel gibt es eine Textstelle, in der Van Eeden die Erzählebene zweimal kurz verläßt, um über die Beschreibungssprache der ersten Ebene auf einer Metastufe etwas auszusagen. Dabei scheint der Ebenenwechsel motiviert zu sein durch sein Empfinden der Unzulänglichkeit der Sprache angesichts des Gegenstands der Beschreibung. Zugleich könnte man die Feststellungen auf der Metaebene als Warnungen an den Leser und als Instruktion für die Interpretation der Beschreibung verstehen. Die Schwäche der sprachlichen Ausdrücke, um die es hier geht, ist die Ungenauigkeit sprachlicher Bilder, ist der irreführende Anteil von Ausdrücken für physische Phänomene, der bei der Übertragung dieser Ausdrücke auf psychische Gegebenheiten wirksam wird. Dies ist ebenfalls ein Thema aus Van Eedens Traktat, wo sogar die hier verworfenen Ausdrücke "beweging" und "richting" als Metaphern für Psychisches kritisiert wurden. Andererseits führt Van Eeden selbst auf der Metaebene vor, daß sprachliche Bilder unvermeidbar sind, eine Erkenntnis, die explizit in seinem Traktat vorgetragen wurde. Dennoch bleibt hier implizit ein Widerspruch zum Traktat bestehen: Wenn die sprachlichen Bilder im Werk des Dichters nicht nur erlaubt sind, sondern dort Klang und Rhythmus der Worte sogar ihre eigene Mitteilungskraft erst voll entfalten - wie es im Traktat geheißen hat -, warum ist hier im Roman dann ein solcher Ebenenwechsel erforderlich? Ist dies vielleicht schon ein kleines Anzeichen dafür, daß Van Eeden um 1900 die Sprache auch in seinem künstlerischen Werk zu versagen beginnt? Hier mag die Textstelle für sich selbst sprechen:

> Maar haar tijden van zelfschouw en inkeer waren nu groot en menigvuldig, het waren niet meer seconden, maar uren, soms dagen. De wisselingen van dit leven, de schaduwen en de hooge, stille lichten, eischen een andere beschouwingssfeer en zijn ook ter verwoording ongeschikt. (...)
> Al deze woorden zijn beeldingen; en beelden ontoereikend, want hooger leven is meer concentratie, samendringen van toekomst en verleden, van Al in Eén, dan evolutie of overgang van één in ander, - meer verstilling met toenemende innerlijke spankracht, dan beweging in deze of gene richting.

Zeigen diese beiden Beispiele noch eine klare Orientierung Van Eedens an der eigenen Sprachtheorie des Traktats, so ist der 1906 erschienene dritte Teil von "De kleine Johannes" (Van Eeden 1906) ein eindeutiges Anzeichen der Zuwendung zu Lady Welbys Signifik, so wie Van Eeden sie sich damals anverwandeln konnte. Dies hat Van Eeden sogar in einem Brief an Lady Welby festgestellt (vgl. Van Eeden/Welby 1954: 68).

Vor allem in Kapitel XVII hat Van Eeden signifisches Gedankengut verarbeitet. In diesem Kapitel wird Markus Vis, Van Eedens Christusfigur, von Dr. Cijfer und Professor Bommeldoos einer 'psychiatrischen' Untersuchung und Befragung unterzogen.

Was Van Eeden hier an signifisch Relevantem einbringt, läßt er kennzeichnenderweise Markus sagen. Zunächst geht es um die von Van Eeden schon in "Gorter's verzen" (Van Eeden 1890b) eingeführte Unterscheidung zwischen "spreken" und "praten", wobei hier allerdings "spreken" nicht mehr nur dem Dichter zugestanden wird, sondern jedem, der die Sprache in vollem Bewußtsein ihrer Schwächen, Unzulänglichkeiten und kommunikativen Möglichkeiten verwendet. Insofern gehört zu einem "Sprecher" in diesem Sinne auch ein Hörer, der in den von ihm verlangten Interpretationsleistungen geschult, signifisch geschult ist. Versteht man den folgenden Textauszug in dieser Richtung, dann läßt sich darin ein Schritt Van Eedens zur Anpassung der Signifik Lady Welbys an seine eigenen Ideen erkennen:

> - "Welnu, mijn vriend, dan zal ik geheel rechtuit met je spreken. Is dat dan beter? Zul je dan geheel rechtuit antwoord geven?"
> Markus zag hem eenigen tijd aan, en zeide: "U kunt niet."
> - "Kan ik niet?" vroeg Bommeldoos. "Wat kan ik niet?"
> - "Spreken," zeide Markus.
> - "Kan ik niet spreken? Wel! wel! kan ik niet spreken? - Collega! wil je misschien even noteeren.
> - "Ik kan niet spreken, zeg je? En wat doe ik dan nu?"
> - "Stamelen," zei Markus.
> - "Juist! juist! - alle menschen stamelen. De doktor stamelt en ik stamel, en Hegel stamelde en Kant stamelde...."
> - "Zoo is het," zeide Markus.
> - "Alleen de heer Vis, die kan spreken, is het zoo niet?"
> - "Met u niet," zeide Markus, "Om te kunnen spreken, moet men een hoorder hebben, die kan verstaan."
>
> (Van Eeden 1906: 227)

In gleicher Weise spricht Markus dem Professor, dem Wissenschaftler, die Fähigkeit ab, fragen zu können; er frage nicht, sondern er fasele (1906: 228). Die Auseinandersetzung darüber führt schließlich über in ein Textstück, in dem Van Eeden wiederum eigene Vorstellungen, nämlich seine Kritik des Anspruchs der Wissenschaften, insbesondere der Naturwissenschaften, mit einem Ideenkomplex aus Lady Welbys Signifik, der das Verhältnis zwischen Fragen und Antworten betrifft, auf eigene Weise verknüpft hat. Nach einer metaphorischen Äußerung von Markus heißt es weiter:

> - "Altijd die beeldspraak!" zei Bommeldoos. "Beelden bewijzen niets. Een zwak kinderlijk verstand werkt altijd met beelden. De wetenschap vraagt zuivere rede, en logische bewijsgronden." -
> - "Vergeef mij als ik u weder kwets," zei Markus, nu

> zacht en vriendelijk, terwijl hij zijn hand op het zwarte laken legde, dat om den arm van den professor sloot, "maar het is juist uw zwakheid, dat u niet vragen kunt. Wetenschap is het licht van den Vader, hoe zou ik dat niet eerbiedigen? En ik weet ook wat u gewerkt en geschreven heeft. Maar 't meeste werk wat u deedt is onvolkomen vragen, zich voordoend als volkomen antwoorden. Het verbaast u dat men uw antwoorden zoo moeielijk en zoo onbevredigend vindt, omdat u het onvolkomene van uw vragen niet beseft. Maar de heerlijkste en klaarste, en elk bevredigende en voor elk bevattelijke antwoorden wachten totdat men beter heeft geleerd te vragen. Als ik mij wijzer acht dan u, is het alleen omdat ik weet dat wij niet anders hebben dan beelden, en al die beelden moeten ontcijferen, geduldig en bescheiden, als een bericht van den Vader, terwijl u meent dat men in uw woorden en bewijzen zijn levend Aanzijn begrijpen kan."
>
> (Van Eeden 1906: 230f)

Sowohl des Professors "Beelden bewijzen niets." als auch Markus' Antwort darauf im letzten Satz seiner Entgegnung finden wir schon in Van Eedens Traktat; ersteres wörtlich, letztere sinngemäß. Markus' Ausführungen über Fragen und Antworten aber sind die Wiedergabe von Gedanken Lady Welbys dazu. Schon in einem 1886 veröffentlichten Text Lady Welbys mit dem Titel "Light" (Welby 1886) wird die "Licht"-Metapher Van Eedens und ihre Beziehung zum Frage-Antwort-Problem vorweggenommen. In Anwendung der Metapher schreibt Lady Welby u.a.:

> As God is Light, and the very Father of lights (St. Jas. i. 17), and in Him we live and move and have our being, does it not follow that every intelligible question implies an intelligible answer, and that we are intended <u>not</u> to rest content until we find it?
> If we were incapable of receiving an answer, we should be incapable of conceiving the corresponding question. Each seeking 'Why?' is put into our hearts by the very Light whereby we are at last to learn the answer.
>
> (Welby 1886: 149)

In "What is Meaning?" (Welby 1903), das Van Eeden auf jeden Fall gelesen hat, verbindet Lady Welby diese Gedanken mit dem "significance"-Begriff, der als ihr dritter zeichentheoretischer Begriff mit einer dritten Bewußtseinsstufe in Zusammenhang gebracht wird. In einer post-kopernikanischen Weltsicht, die dieser höchsten Bewußtseinsstufe entspricht, begreift sie die wichtigsten menschlichen Ideale - in physiologischer Analogie - "rather as 'injected' than as 'secreted'" (1903: 113). Und entsprechend ist der häufig von ihr gebrauchte Ausdruck "man, the expression of the world" zu verstehen, nämlich:

> (...) as it were 'expressed from' it by the commanding or insistent pressure of natural stimuli not yet understood"
>
> (Welby 1903: 6).

Es gilt Lady Welby als ausdrückliches Ziel der signifischen Methode, "the philosophy of significance" (1903: 165) zu ermöglichen. Sobald diese gegeben sei, könne dann zum ersten Mal mit Recht gesagt werden, daß der Mensch in einem wahren Sinne der Ausdruck der Welt sei, da diese in ihm "articulate description and definition" finde. Und Lady Welby fährt fort:

> and therefore significance (the pressure of the excitant, the Answer-world, stimulating us to Question) is the bond of bonds and the very character of true unity.
>
> (Welby 1903: 165; Hervorh. H. W. Sch.)

Schließlich finden wir in einem Fragment eines Briefes Lady Welbys an Bergson die folgende Formulierung des gleichen Gedankens:

> (...) calling to my fellows to see for themselves that answers are waiting for a change in our questioning. (78)

Aus der Art und der jeweiligen Formulierung der nur als Beispiele gewählten Zitate geht unzweifelhaft hervor, daß Van Eeden für die Äußerungen von Markus Vis nicht nur einen Gedanken aus der Philosophie Lady Welbys verwendet, sondern sogar Teile des sprachlichen Ausdrucks, den Lady Welby diesem Gedanken verliehen hat.

Nach einigen weiteren Abschnitten, in denen Markus auf den Unterschied zwischen Beweisen und Begreifen abhebt (1906: 231f), kritisiert er schließlich den Umgang mit der Sprache in den Wissenschaften: was an der Gesamtheit und Einheit des Lebendigen analytisch unterschieden worden ist, wird durch reifizierenden Wortgebrauch in Teile zerlegt und getrennt. Ohne hier einen Einfluß Lady Welbys behaupten zu wollen, sei doch darauf verwiesen, daß genau diese Kritik von Lady Welby immer wieder vorgebracht

---

78 Die Korrespondenz mit H. Bergson (geführt zwischen 1905 und 1911) befindet sich in der Welby Collection der York University Archives, Downsview, Ont., Canada. - Aus welcher Zeit das hier zitierte Brieffragment stammt, ist nicht mehr genau zu eruieren. Für den Nachweis des behaupteten Einflusses Lady Welbys auf Van Eeden ist dieser Tatbestand jedoch unerheblich, da "What is Meaning?" als Quelle Van Eedens vollkommen ausreicht.
Zu dem gesamten hier angesprochenen Ideenkomplex im Werk Lady Welbys vgl. Schmitz (1985a: ciiff).

wurde in den Jahren zwischen 1881 und 1911. Wie wesentlich ihr die Unterscheidung zwischen "separation" und "distinction" war, sei durch folgendes Zitat aus einem Brief an F. C. S. Schiller belegt:

> But to cut or tear apart is just what distinction does not do: rather it enables you to see the complex richness of a whole. 'Never confound and never divide' is a favourite motto of mine.
>
> (Welby 1931: 41)

Nun führt Van Eeden in Markus's Worten, wie sie gleich im Zusammenhang zitiert werden sollen, die Reifikation analytischer Unterscheidungen nicht nur - wie häufig auch Lady Welby - auf den Einfluß irreführender sprachlicher Ausdrücke auf unser Denken zurück, sondern er verlangt zugleich eine "Wissenschaft des Wortes" und eine "Lehre der Bedeutungen", also Signifik, als Weg zur Lösung der grundlegenden Probleme symbolischer Erkenntnis. Van Eedens Vergleich dieser Wissenschaft mit Astronomie und Mathematik könnte allerdings darauf hindeuten, daß er hier genauso wie in "Is communisme een droombeeld?" (Van Eeden 1908b: 224; vgl. II. 3. a) ganz im Gegensatz zu Lady Welby von der Signifik erwartet, daß sie "mijne woorden zekere en blijvende waarde zou moeten geven" (Van Eeden 1908b: 224). Andererseits erhellt aus der abschließenden Anbindung der Forderung dieser neuen Wissenschaft an die Erwartung eines schließlich veränderten Fragens und daraus resultierender erleuchtender Antworden und Erkenntnisse, daß Van Eeden wie Lady Welby die "philosophy of significance" zu einem wesentlichen Ziel der Signifik erklärt. - Die Rede Markus', auf deren letzten Absatz sich Mannoury verschiedentlich bezogen hat (vgl. Mannoury 1949a: 5; 1954a: 8), lautet in ihrem Zusammenhang:

> - "Wat noemen wij vast, wezens van één dag? Er is niets vast, en er zijn geen blijvende rassen. Het leven is stroomend water en vlammend vuur, nooit hetzelfde als een seconde vroeger. Maar gij maakt de vaste scheidingen in uw onverstand, de doode geschriften, de doode woorden, en meent er het levende mee te kunnen vatten."
> Er was een oogenblik stilte. Toen Markus nog:
> - "Gij zelf zijt het die den dood maakt en de grenzen stelt. Uw woorden zijn ziek en rottend. En met die woorden wilt gij het leven ontleden. Zult gij een operatie doen met vuile messen? Maar met uw doode woorden kerft gij in 't leven en verspreidt den dood." -
> Weder een stilte. En toen:
> - "Reinigt uw gedachten en uw woorden. Doet het vuil weg, dat is: het overtollige. Maakt een wetenschap des woords, zooals gij een wetenschap der sterren hebt gemaakt, zoo nauwkeurig en andachtig.
> Gij hebt door de samenwerking en de verbroedering

> onder de wijzen een leer der verhoudingen gemaakt, die mathesis heet. Maakt zoo een leer der beteekenissen, want gij werpt met woorden in 't wilde naar het schoonste en teederste leven, zooals kinderen vlinders willen vangen met mutsen en tasschen. En door de verbroedering en de samenwerking zult gij dan vragen stellen, waarop de antwoorden u zullen toeklinken als openbaring en evangelie. Helder, heugelijk, wonderbaar." -
>
> (Van Eeden 1906: 233f)

In der durch zweimalige Nennung hervorgehobenen "Verbrüderung" und "Zusammenarbeit" dürfen wir zurückblickend durchaus die Einsicht bei Van Eeden sehen, daß die Etablierung der Signifik ebenso wie soziale und geistige Reformanstrengungen nur in gemeinsamer Arbeit verwirklicht werden können. Im Streben nach diesem Ideal betrieb Van Eeden wenige Jahre später die Schaffung des Forte-Kreises und danach die Vereinigung der Signifiker. Ihre Berechtigung findet diese Interpretation unter anderem im 23. Kapitel des dritten Teils von "De kleine Johannes", in dem Johannes unter Windekinds Führung die Menschheit der Zukunft besucht. Dort werden die Menschen regiert von fünf Königen, die "de edelsten, de wijssten, de sterksten, de schoonsten, de waardigsten onder de menschen" (1906: 316) sind und von denen es weiter heißt:

> Zij zijn dichters, meesters van het woord, wijzen, die de zeden zuiveren en verheffen, regelaars van den arbeid, wegwijzers in bedrijf, in smaak, in wetenschap.
>
> (ebenda)

Die Signifik ist in dieser Zukunftsvision kein Thema mehr, sie scheint vielmehr ihre Funktion erfüllt zu haben. Denn auf Johannes' Frage, ob nun alle Menschen eine Sprache sprächen, antwortet Windekind:

> - "Hoort ge niet wat zij zingen? Die taal hebben alle menschen gekozen als de schoonste natuurlijke taal, dat is Grieksch.
>
> (Van Eeden 1906: 305)

Genau dies ist das in "Helden-Liebe" (1911) verkündete Zukunftsideal, auf desen Zusammenhang mit Lady Welbys Beurteilung der griechischen Sprache ich schon hingewiesen habe (vgl. II. 3. b). Offensichtlich verwendet Van Eeden an dieser Stelle wiederum einen Gedanken Lady Welbys, losgelöst aus seinem größeren Zusammenhang, als Material für seinen Roman und paßt ihn ein in seine eigene Vorstellungswelt, ohne die dabei auftretende Sinnverkehrung weiter zu beachten.

Zahlreicher noch als in "De kleine Johannes" werden signifische Themen in dem 1909 erschienenen Roman "De nachtbruid" (vgl. Van Eeden 1979c) eingeführt. Gleich im ersten Kapitel heißt es über die Leser dieser "Memoiren des Vico Muralto":

> Hij alleen die het woord verwonnen heeft, die de afgoderij van het ware woord heeft verzaakt - die kan mij met voordeel lezen en verstaan.
>
> (1979c: 14) (79)

Spezielle Themen, auf die Van Eeden im weiteren eingeht, sind: Sein altes Problem des Auseinanderfallens von Logik, Vernunft und Wort einerseits und Gefühl/Sein andererseits (1979c: 95, 128), womit die Auffassung zusammenhängt, daß Gewißheit ein Gefühl sei, weshalb ihre Mitteilung nicht logisch und verstandesmäßig sein könne, sondern allein über Intuition und Suggestion gelinge (1979c: 141); und immer wieder geht es um das Problem der Verständigung und die Funktion der Suggestion dabei.

Nicht nur behauptet Van Eeden wieder wie in seinen Essays, daß alles Elend der Menschen auf Mißverständnissen und den vollkommen unbefriedigenden Zustand unserer Sprache zurückgehe, sondern auch, daß eine allgemeine Ungewißheit darüber bestehe, ob man sich überhaupt versteht:

> En ook dit weer omdat er geen twee mensen zijn die weten of ze met één woord hetzelfde bedoelen.
>
> (1979c: 154)

In einem Dialog zwischen Elsje und Vico werden die Ungewißheit und zumindest eine ihrer Ursachen demonstriert, nämlich die Platizität der Sprache, die es erlaubt, den Worten eine individuelle Bedeutung beizumessen:

> - "Geloof je werkelijk, Vico, dat God zulke tekenen geeft aan de mensen?"
> - "Wat bedoel je met God, Elsje?"
> Elsje keek mij met peinzende verwondering aan.
> - "Geloof je dan alleen aan Christus en niet aan God?"
> - "Als ik een woord gebruik wil ik er iets mee bedoelen. Na lange jaren waarnemens en denkens begin ik iets min of meer duidelijk te bedoelen als ik Christus zeg. Waarom? - omdat ik van Christus zoveel tekenen kreeg, zintuigelijke en inwendige, dat ik er een vaste Idee uit vormen kan, geen voorstelling, geen beeld, maar een Idee, wat de professoren een

---

79 Auf diese Textstelle hat schon Mannoury (1954a: 5) aufmerksam gemacht.

> hypothese noemen, en waaraan men geloven moet (...).
> (1979c: 202)

Thematisiert wird ebenfalls die alte Idee Van Eedens, die später in "Helden-Liebe" (von 1911) wieder aufgegriffen wurde, daß Sympathie und vor allem liebevolle Zuneigung trotz aller Unzulänglichkeiten der Sprache eine Verständigung ermöglichen. Denn in dieser Einstellung zueinander gelingt es, das zu ergänzen und für die Konstruktion des Verständnisses mitzuverwenden, was sprachlich nicht oder nur unzureichend zum Ausdruck gebracht werden kann. Oder in Van Eedens Worten:

> Want hier was de oneindige liefde met haar wondere vertolkingsmacht, die het gebrekkige aanvult, en uit een paar hulpeloze woorden een groot gebouw van begrip en verstand weet samen te stellen, omdat het schone plan in spreker en verstaander door hoger wijsheid al van te voren is ontworpen, en niets van 't verstandsmateriaal wordt gebruikt en toegepast of 't moest in harmonie zijn met dat vaste ontwerp.
> (1979c: 180)

Was also Van Eedens - vor allem eigene - signifische Gedanken in "De nachtbruid" angeht, so kreisen sie in diesem Roman ausschließlich um ein Problem, nämlich das der zwischenmenschlichen Verständigung.

Den vielleicht deutlichsten Beleg für den bei Van Eeden sich allmählich einstellenden Verlust des Evidenzgefühls liefert das Büchlein "Paul's ontwaken" (Van Eeden 1913c), das sich in Form und Inhalt den gängigen literaturwissenschaftlichen Kategorisierungen entzieht. Ein kurzes Zitat aus diesem sehr persönlichen Text möge genügen, um zu zeigen, daß auch die Sprache als Erkenntnismittel hier allgemeinem Zweifel und tiefer Unsicherheit anheimfällt:

> Het is de twijfel, de onzeekerheid. Het vreesselijk inzicht in de ontoereikenheid van al ons weeten. Wij voelen ons te midden van een kosmos, die ons aan alle zijden te groot is, met begrijpsmiddelen, die aan alle zijden te kort schieten. Hoe meer wij denken, hoe meer wij den waan van al ons kennen beseffen. De innigste, meest algemeene begrippen blijken onwaar te zijn, illuzies, hulpmiddelen om voort te kunnen, krukken voor ons kreupel begrip.
> (1913c: 9)

Die Auswirkungen dieser persönlich und erkenntnistheoretisch zugespitzten Lage lassen sich in den drei Teilen von "Sirius en Siderius" (Van Eeden 1912b; 1914; 1924b) verfolgen. Der erste Teil mit dem Titel "De ouders" wurde schon 1909 begonnen und vor "Paul's ontwaken" veröffentlicht. Schon über dieses Buch, in dem

ich noch recht wenige signifische Überlegungen und Passagen entdecken kann, hat Verwey (1939: 292) klagend bemerkt:

> In deze hoofdstukken sluipt ook dat allerondichterlijkste element binnen, dat Van Eeden significa noemt, d.w.z. de kwasi-logische woordverklaring.

Im zweiten Teil, "Het kind", von 1914 tritt Van Eedens signifisches Interesse und das ihn bedrängende Gefühl der Unbestimmtheit von Wort- und Äußerungsbedeutungen in den Vordergrund. Sirius, Van Eedens Heiland-Figur, beginnt im Umgang mit einem protestantischen Geistlichen "zijn significistische talenten te oefenen" (Verwey 1939: 295); er stellt sich in der Tat zunehmend heraus als "een jeugdig adept in de Van Eedense significa" (Verwey 1939: 300). Wie für Van Eeden selbst werden Sirius immer wieder einzelne Worte oder ganze Äußerungen zu Problemen; die Intentionen seiner Gesprächspartner sind ihm nicht hinreichend deutlich erschließbar, er will eine für Alltagsgespräche ungewöhnliche Klarheit über die Mitteilungsabsichten der anderen gewinnen und überrascht daher seine Partner ebenso wie den Leser mit beharrlichen Nachfragen und Erläuterungsverlangen, wo ansonsten alltagsweltliche Gewißheiten potentielle Vagheiten erst gar nicht sichtbar werden lassen.

Dieses explizite Suchen nach den Bedeutungen der Worte und das hartnäckige Fragen nach den Intentionen der Sprecher, wie es in den drei Bänden zu "Sirius en Siderius" so auffällig hervortritt, führt auf direktem Wege zu "Het roode lampje. Signifische gepeinzen" (Van Eeden 1921), das in allen seinen kurzen Paragraphen - allerdings nicht mehr in Romanform - der eigenen Aufforderung folgt:

> Laat ons eindelijk weeten, wat we doen, als we spreken.
>
> (Van Eeden 1921, I: 45)

Mit den Bemerkungen zu Signifischem in "Sirius en Siderius" - auf "Het roode lampje" wird später noch einzugehen sein - habe ich zeitlich vorgegriffen bis auf die erste Hälfte der 20er Jahre, eine Zeit, in der Van Eeden schon aufgehört hatte, der Welt seine Ideale der kollektiven Wohlfahrt und der kollektiven Weisheit zu verkündigen. Die dazu erforderliche innere Gewißheit, diese Ziele erreichen zu können, war dem Propheten Van Eeden abhanden gekommen. Das unerbittliche Streben nach gesicherter Erkenntnis verlor seinen Halt, und zwar nicht zuletzt, weil die hohen Erwartungen, die er an die Signifik geknüpft hatte, sich nicht erfüllten: weder gelang es, mit den anderen Signifikern eine neue Sprache zu schaffen, noch führten die signifischen Analysen von Begriffen, Worten und Äußerungen zu einer Absicherung symbolvermittelter Erkenntnis. Im Gegenteil, die systematisch in Angriff genommene Sprach- und Begriffskritik hatte eine ständig zunehmende Verunsicherung zur Folge; jedes Wort und jeder Interpretationsversuch

wurde problematisch, Vagheit, Ungewißheit und Zweifel wurden ihm übermächtig. Dies hat nicht nur Van Eedens literarisches Schaffen gehemmt und beeinträchtigt, sondern sicherlich auch eine Rolle gespielt in seiner Entscheidung zum Eintritt in die katholische Kirche, von deren Lehren der Gottessucher Van Eeden sich einen Halt in seiner von Zweifeln bedrängten Existenz erhoffte. Nicht ohne Grund hat Mannoury am Schluß seiner Betrachtungen über Van Eeden als Signifiker die Frage aufgeworfen,

> (...), of het scherpe en meedogenloze begripskritische inzicht, dat uit zo menige plaats in Van Eedens werken blijkt, duurzaam tot zijn levensgeluk, dat is tot zijn levensvreugde en levensmoed, heeft bijgedragen of niet.
>
> (Mannoury 1954a: 8)

Mannoury hat die Antwort darauf offengelassen, zugleich aber die durchaus rechtfertigbare These aufgestellt,

> (...), dat verheldering van begrip en verdieping van inzicht niet altijd tot geestelijke bevrediging en psychisch evenwicht vermogen te leiden.
>
> (ebenda)

Eine weitere Überlegung drängt sich auf im Anschluß an den kurzen Überblick über signifische Anteile in den literarischen Werken Van Eedens. Die Beiträge Van Eedens zur Signifik, zur Vermittlung zwischen Lady Welby und den späteren niederländischen Signifikern und schließlich zur Institutionalisierung signifischer Forschung in den Niederlanden wurden in drei voneinander sehr verschiedenen Bereichen geleistet: auf wissenschaftlichem Gebiet, wozu wir nicht nur den Traktat von 1897, sondern ebenfalls einige seiner Vorträge, Essays und Zeitungsartikel (vor allem Van Eeden 1917a, b; 1918d, e) rechnen müssen; im praktisch organisatorischen Bereich, wozu der Forte-Kreis, die Vorbereitung der "Internationale Hoogeschool voor Wijsbegeerte" sowie die Mitbegründung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" als erste signifische Vereinigung und die Teilnahme an der Errichtung des "Signifische Kring" als zweite Organisation der Signifiker gehören; schließlich noch auf literarischem Gebiet, wozu einerseits "Het Lied van schijn en wezen" und andererseits die meisten seiner Romane zu zählen sind, kaum aber seine Schauspiele. Ein Vergleich dieser drei Arbeits- und Wirkungsstränge ergibt nun das auffällige Ergebnis, daß Van Eeden auf literarischem Gebiet und in seiner Dichtung seine wissenschaftlichen und organisatorischen Arbeiten, soweit sie die Signifik betreffen, stets inhaltlich-gedanklich vorbereitet und vorweggenommen hat; der Dichter und Schriftsteller Van Eeden ist dem Wissenschaftler und Organisator visionär um einige Jahre vorausgegangen in der Planung, in der Hoffnung und im Scheitern.

Dasselbe Phänomen der Zeitverschiebung ergibt sich in der Einstellung zu Lady Welby und ihrem Werk. Hier eilen die Tagebuchnotizen und vom dritten Teil von "De kleine Johannes" an auch die literarischen Werke in der allgemeinen Anerkennung der Signifik und in der Anpassung signifischer Ideen an die eigene Philosophie der Entwicklung der Korrespondenz mit Lady Welby voraus. Daraus läßt sich schlußfolgern, daß Van Eeden, zumindest soweit es die Signifik und sein Verhältnis zu dieser Wissenschaft angeht, tatsächlich in erster Linie Dichter war, was er Lady Welby gegenüber ja immer besonders betont hat.

In diesem Sachverhalt liegen die Besonderheiten der Tradierung von Lady Welbys Signifik durch Van Eeden im wesentlichen begründet, sowohl was die Entwicklung dieser Übermittlungsarbeit anbelangt als auch was die inhaltliche Modifikation, die Auswahl und die Eingrenzung signifischer Fragestellungen und Konzepte betrifft. Daß signifische Forschung in den Niederlanden etabliert und fortgesetzt wurde, war und bleibt das Verdienst des unermüdlichen Einsatzes Van Eedens, der im übrigen nur unzureichend verstanden wird, wenn man die enge persönliche Beziehung Van Eedens zu Lady Welby (80) nicht als eine bedeutsame Triebfeder seines Handelns mitberücksichtigt. Wie Signifik in den Niederlanden - vor allem in den Anfängen - verstanden wurde und welche Fragestellungen hier in den Mittelpunkt gerückt und zunächst behandelt wurden, ist dabei ebenfalls beeinflußt worden durch Van Eedens eigenes Verständnis und seine Konzeption der Signifik und war nicht allein abhängig von den Forschungsinteressen der übrigen Signifiker und deren - keineswegs in jedem Falle nachweisbarer - Rezeption der Schriften Lady Welbys. Man muß diese in der Wissenschaftsgeschichte ungewöhnliche Form der Vermittlung von Ideen zwischen zwei Generationen von Wissenschaftlern sehr unterschiedlichen disziplinären und geistigen Hintergrunds sowie verschiedener Nationalität und Sprache im Auge behalten, wenn man verstehen will, wie die genuin niederländische Signifik an das Werk Lady Welbys anschließt.

---

80 Diese Beziehung wurde von zahlreichen Gegensätzen geprägt, aber stärker noch von großer gegenseitiger Zuneigung, zu der auf Van Eedens Seite eine tiefe Verehrung hinzukam, die er für Lady Welby empfand. Als Van Eeden vom Tode Lady Welbys erfahren hatte, schrieb er z.B. in sein Tagebuch:
"Ik verlies bijna het liefste wat ik op de waereld had, mijn geestelijke moeder. De waereld verliest." (Van Eeden 1971-1972, III: 1234)

III. GRUNDLEGUNG UND ENTWICKLUNG DER RECHTSWISSENSCHAFTLICHEN SIGNIFIK DURCH JACOB ISRAËL DE HAAN

1. Werdegang eines Signifikers: De Haan zwischen Van Eeden, Lady Welby und L. E. J. Brouwer

Der Dichter und Rechtswissenschaftler Jacob Israël de Haan (31. 12. 1881 - 30. 6. 1924) ist wohl der einzige niederländische Autor, der den größten Teil seines wissenschaftlichen Werks dem Zusammenhang zwischen Sprache und Recht gewidmet hat (vgl. Broekman 1979: 48). Diese herausragende Position in der Geschichte der niederländischen Rechtswissenschaft in Verbindung mit den Besonderheiten eines ruhelosen Lebens als jüdischer Dichter, Zionist und schließlich Antizionist, hat das Interesse zeitgenössischer und heutiger Autoren immer wieder auf ihn und sein Werk hingelenkt. Doch obwohl De Haan als einzigem der niederländischen Signifiker mehrere Biographien (vgl. M. de Haan 1966; Meijer 1967; 1981) gewidmet worden sind und sich auch in jüngerer Zeit verschiedene Autoren (vgl. z.B. Broekman 1979; Esser 1975; Van den Bergh 1964a; 1964b: 143-149) mit seinem signifischen Werk befaßt haben, sind zahlreiche wissenschaftshistorische und -soziologische Zusammenhänge bisher unaufgeklärt geblieben. Die Biographen haben ihr Hauptaugenmerk auf die persönliche Entwicklung und das Verhältnis zum Judentum gerichtet (81) und De Haans wissenschaftliches Werk, wenn überhaupt, so nur am Rande betrachtet; Juristen, Philosophen und spätere Signifiker dagegen haben sich vornehmlich mit De Haans Dissertation (1916f) befaßt und dabei sowohl bedeutsame Wandlungen in seiner Konzeption der Signifik übergangen als auch den Einfluß der anderen Signifiker jener Zeit.

Angesichts dieser Sachlage möchte ich hier zunächst die für die Entstehung und Weiterentwicklung der rechtswissenschaftlichen Signifik De Haans relevanten historischen und soziologischen Umstände und Ereignisse rekonstruieren. Vor diesem Hintergrund werde ich dann vier Entwicklungsstadien seiner Konzeption der Signifik anhand jeweils eines charakteristischen Textes vorstellen und analysieren. In einem dritten Kapitel wird schließlich den Wirkungen nachzugehen sein, die De Haans signifisches Werk in den niederländischen Rechtswissenschaften und auf die signifische Bewegung insgesamt ausgeübt hat.

---

81 Die umfassendste und zuverlässigste Biographie De Haans hat Meijer (1967) vorgelegt. Sie enthält ein kurzes Kapitel über die Schriften zur rechtswissenschaftlichen Signifik (1967: 142-165). Meijers distanzierte und allzu häufig ironische Darstellung der Persönlichkeit De Haans findet noch am ehesten ein Korrektiv in Arnold Zweigs Roman "De Vriendt kehrt heim" (Zweig 1932).

Wer war De Haan, und wie kommt ein Jurist zur Beschäftigung mit Fragen der Zeichentheorie und hier insbesondere dem Problem der Bedeutung? Eine erste Antwort hierauf sei De Haan selbst gestattet. Denn in keinem anderen Dokument hat sich De Haan selbst so detailliert über seinen Werdegang geäußert, wie in dem folgenden Brief vom 25. 7. 14 an Jac. van Ginneken (G, Z 33), der zu jener Zeit einer der einflußreichsten Sprachwissenschaftler in den Niederlanden war:

> Zeer hooggeachte Doctor Van Ginniken,
> misschien hebt u wel eens gedichten van mij gelezen in De Beweging en in De Gids? Ik schrijf u thans dezen brief naar aanleiding van uwe taal-studies voor welk ik eene groote bewondering heb. Daaruit volgt meestal ook eenige kritiek. Ik ben voor onderwijzer opgeleid aan de Rijkskweekschool te Haarlem (1896-1900). In 1902 heb ik examen gedaan voor hoofdonderwijzer. Op het onderwijzers-examen kreeg ik 4 = onvoldoende voor stijl. Vindt u dat niet aardig? Mijn zuster, de schrijfster Carry van Bruggen kreeg in hetzelfde jaar van dezelfde commissie eveneens 4. In 1903 heb ik Staatsexamen gedaan en ben toen rechten gaan studeeren. Na mijn doctoraal (1909) ben ik gaan werken aan een proefschrift over de begrippen: Aansprakelijk, Verantwoordelijk, Toerekenbaar. Door allerlei omstandigheden ben ik in dat werk zeer opgehouden. En ik kan er ook nu slechts weinig aan werken. Toch denk ik het boek af te maken. Voor de titel van Mr. geef ik niets. Steeds meer en meer ben ik in de richting van de semantiek gekomen. En ik geloof, dat dit de goede richting ist. Uw proefschrift (82) zal ik niet in mijn beschouwingen betrekken dan eenigszins terloops. Wel uw Handboek van de Nederlansche Taal. Ik heb het eerste deel doorgewerkt. Ik sta zoowat tusschen de logische en de psychologische taalbeschouwing in. Daarover te schrijven ware al te uitvoerig. Maar als u belang stelt in mijn werk wil ik wel eens bij u komen. Ik heb twee merkwaardige Engelsche boeken. En tal van aantekeningen. Ik wou ook wel eens over uw eigen stijl spreken. In het Rechtsgeleerd Magazijn von 1911 (83) vindt u een artikel van mij "Nieuwe

---

82 Gemeint ist Van Ginnekens "Principes de linguistique psychologique" von 1907.

83 Hier irrt sich De Haan. Dieser Aufsatz erschien 1912 (vgl. De Haan 1912). - Mit den zuvor genannten zwei "englischen Büchern" sind "What is Meaning?" und "Significs and Language" von Lady Welby (1903; 1911b) gemeint.

> Rechtstaalphilosophie". Ten slotte: Ik ben bijna door de litteratuur, die ik lezen wilde, heen. Nu zou 't lastig zijn als de andere deelen van uw Handboek uitkomen wanneer ik bezig was te schrijven. Wanneer zullen zij komen? Zoudt u mij misschien een handschrift of een drukproef willen leenen? Ik hoorde van iemand, die een proef van het tweede deel had gehad.
>
> Inmiddels met oprechte hoogachting uw zeer dw,
> Jacob Israël de Haan

Soviele Einzelheiten diese autobiographische Skizze auch enthält, sie täuschen doch zugleich hinweg über einige lange nachwirkende Schwierigkeiten in De Haans Werdegang: seine frühe Lösung vom Judentum, seine vollkommene Isolierung nach der Publikation des Romans "Pijpelijntjes" im Jahre 1904, der erneut als skandalös empfundene Roman "Pathologieën" von 1908, seine allmähliche Rückwendung zum Judentum mit der 1912 erfolgten Mitgliedschaft im "Nederlandse Zionistenbond" etc. und daneben verschiedenste Schwierigkeiten, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, bis er schließlich nach seinem "doctoraal" gut beschäftigter Repetitor für Privat- und Strafrecht wurde. Alle diese persönlichen Probleme haben immer wieder auch De Haans Verhältnis zu Van Eeden (vgl. Simons 1960b) belastet, ohne jedoch die von beiden letztlich hoch geschätzte Freundschaft zu zerstören. Es war diese schon 1899 aufgenommene Beziehung zu Van Eeden, durch die De Haan "stets mehr und mehr in die Richtung der Semantik" gelangte.

De Haan begann sich schon um 1905 (vgl. De Haan 1919b) mit dem Thema seiner späteren Dissertation zu beschäftigen, den Termini "aansprakelijk" (i.e. verantwortlich im rechtlichen Sinne, wörtlich: 'ansprechlich'), "verantwoordelijk" (i.e. verantwortlich, zur Verantwortung rufbar) und "toerekeningsvatbaar" (i.e. zurechnungsfähig, unterschieden von "toerekenbaar": zurechenbar, ausgesagt von einem Delikt). Dieses Thema hatte De Haan mit dem Strafrechtler G. A. van Hamel (vgl. F. von Liszt 1917) noch abgesprochen, bei dem er 1909 auch sein "doctoraal-examen" ablegte, ohne jedoch in der Zeit zwischen 1902 und 1909 Vorlesungen besuchen zu können (vgl. De Haan 1917b: 274); daran war er durch seine Erwerbstätigkeiten zunächst als Lehrer, dann als Journalist, Schreiber bei der "Rijks Verzekeringsbank" und fortwährend als Schriftsteller und Dichter gehindert. Gleiches galt für die Zeit bis zu seiner Promotion im Jahre 1916, bei der der Strafrechtler J. A. van Hamel, Sohn von G. A. van Hamel und dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Strafrecht an der Universität Amsterdam, sein Promotor war. Was seine Ausbildung und seine Karriere als Jurist anbelangte, konnte De Haan später daher mit Recht feststellen:

> Leermeesters en studiegenooten heb ik niet gehad. Ik ben eigen wegen gegaan, de leerling van niemand en de

meester van velen.

(De Haan 1919b)

De Haan war also in der Frage seines theoretischen Ansatzes und seiner Methoden für die Analyse der drei ausgewählten Termini auf sich selbst gestellt, ganz ohne spezifische Bindungen an eine bestimmte Schule in den Rechtswissenschaften. Seine anfänglichen Auffassungen von seinem Thema, vor allem aber seine Unsicherheiten, kommen recht deutlich zum Ausdruck in einem Brief an F. van Eeden, der wohl im Jahre 1909, und zwar vor September 1909, geschrieben wurde (84):

> Dat gevoel ik in mijn werk ook, hoe geen twee menschen hetzelfde woord in gelijke beteekenis gebruiken. En juist die diepere woorden hebben daar het meeste van te lijden. Maar wat algemeen verstaan wordt onder: 'vrije wil', dat is toch goed genoeg bekend. Ik vrees ook, dat het onderwerp te zwaar zal zijn voor mijne krachten; ik wil van mijn werk geen compilatie-werk maken. Ja, het is meer nog een psycho-physiologisch dan een rechtskundig vraagstuk. Dat is juist het verbijsterende in de wetenschap: in 't begin lijkt alles kant en klaar. Maar hoe verder men komt, dan wordt alles duister.
>
> (zit. nach Meijer 1967: 125)

In seiner Suche nach Möglichkeiten, das einmal vorgenommene Thema angehen und bewältigen zu können, benötigte er Rat und Unterstützung. Aber er wandte sich dazu nicht an Juristen, sondern an seinen langjährigen Freund Van Eeden, der schließlich selbst ein ausgebildeter Wissenschaftler war. Zunächst schrieb er am 4. 9. 1909 an Van Eeden (E XXIV. C. 35) (85):

> Nu de dissertatie. Ik maak haar over 'strafrechtelijke aansprakelijkheid'. Een groot onderwerp. Maar ik heb tijd. Geld, dat ik nodig heb, verdien ik met repeteeren, vertalen, schrijven enz. Zoo gaarne had ik je over die dissertatie eens gesproken.

---

84 Die Korrespondenzen De Haans sind nur noch sehr bruchstückhaft erhalten. Er selbst hat im Laufe seines Lebens alle an ihn gerichteten Briefe vernichtet, und an seine Freunde richtete er mehrfach die dringende Aufforderung, dasselbe auch mit seinen Briefen zu tun. Van Eeden jedenfalls scheint diesem Drängen De Haans weitgehend nicht gefolgt zu sein.

85 Dieser Brief ist von Meijer vollständig publiziert worden (vgl. Meijer 1967: 125f). Der Anfang des hier zitierten Auszugs wird bei Meijer jedoch falsch wiedergegeben.

Ob es zu dem gewünschten Gespräch gekommen ist, ist nicht mehr festzustellen, zumal von Van Eedens Briefen an De Haan nur sehr wenige Durchschriften erhalten sind. Immerhin publizierte De Haan im Dezember 1909 einen ersten Aufsatz über sein Thema (vgl. De Haan 1909), in dem er sich mit der Auffassung des Utrechter Psychiaters Cox auseinandersetzt, der "Zurechnungsfähigkeit" nicht für einen juristischen, sondern für einen psychiatrischen Begriff hielt. In De Haans Entgegnung darauf, die beinahe alle wesentlichen Ergebnisse der in seiner späteren Dissertation durchgeführten Analyse in nuce vorwegnimmt, wird vor allem seine Hinwendung zur Sprachanalyse und zur Sprachkritik deutlich. Denn er gibt Cox zu, daß es sehr mühsam sei, die Bedeutung der drei Termini zu umschreiben, doch, so De Haan weiter (1909: 3), "dat ligt niet aan de juristen, maar aan de taal", und er beruft sich für diese Behauptung auf I. J. de Bussy (vgl. dazu Mannoury 1947d), der u.a. die Etymologie dieser Ausdrücke untersuchte.

Im Februar 1910 suchte De Haan erneut das Gespräch mit Van Eeden über seine Dissertation (vgl. Brief vom 18. 2. 10). Auch hierüber ist nichts Weiteres bekannt, doch die Ereignisse der folgenden zwei Jahre zeigen an, daß De Haan ganz offensichtlich Van Eedens Ratschlägen folgte. Dieser begann jedenfalls De Haans wissenschaftliche Arbeit zu schätzen (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 1106), während er dessen Dichtung noch für sehr schwach hielt, als Verwey De Haan die Anerkennung ab 1910 schon nicht mehr versagte.

In den Jahren 1910 und 1911 wandte sich De Haan vorübergehend einem anderen rechtswissenschaftlichen Thema zu; er setzte sich in einer Reihe von Aufsätzen kritisch mit dem Wert von Kriminalstatistiken auseinander (vgl. De Haan 1910a, b; 1911a, b). Van Eeden ließ De Haan jedoch auch in dieser Zeit beständig Anteil nehmen an seinen Überlegungen und Aktionen, die ihn damals mit Gutkind verbanden und die schließlich zum Forte-Kreis führten. Er machte De Haan mit Gutkinds Buch ("Siderische Geburt") bekannt und pries es wohl so sehr, daß De Haan sich ein Exemplar davon zulegte (Brief vom 16. 11. 11 an Van Eeden). Noch im November 1911 brachte er De Haan das zusammen mit Gutkind geschriebene Büchlein "Welt-Eroberung durch Helden-Liebe" (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1207). Und da Van Eedens Pläne in jener Zeit immer die Signifik mit einschlossen, wundert es nicht, daß er De Haan spätestens 1911 in Lady Welbys Signifik eingeführt und ihm eines ihrer Bücher - wahrscheinlich "Significs and Language" - geliehen hat. Am 11. 1. 1912 schrieb De Haan nämlich an Van Eeden (E, XXIV. C. 35):

> Beste Van Eeden, hierbij zend ik je met vriendelijke dank het boek van Lady Welby weerom. Ik bezit het nu zelf. Ik heb het geheel en al goed bestudeerd en vind het een sterk, bijzonder boek. Op 't oogenblik kan ik zeer weinig werken. Maar ik hoop over het boek te kunnen en te mogen schrijven in het Weekblad van het

> Recht. Dat zal ik je dan sturen.
> (...) Ik zal Lady Welby eenen Engelschen brief schrijven, omdat jij dat beter vindt dan als ik 't niet doe. Maar ik zie er erg tegen op.
> (vgl. auch Meijer 1967: 148)

Aus dem nächsten Brief De Haans an Van Eeden vom 25. 1. 1912 geht hervor, daß De Haan nun alle drei signifisch relevanten Bücher Lady Welbys kannte und daß Van Eeden in ihm der Signifik einen Schüler und Anhänger gewonnen hatte:

> Van Lady W. kreeg ik juist gisteren antwoord en een boek: Grains of Sense (Welby 1897; H. W. Sch.). Ik vind haar boek What is Meaning (Welby 1903; H. W. Sch.) zeker even goed als Significance and Language (86). Natuurlijk dat niet alle deelen voor mij even belangwekkend of nuttig zijn, maar ik sla er toch geen letter van over en verveel er mij geen oogenblik bij. Hoe zou het toch komen, dat ik aan hare boeken dadelijk een zoo hooge waarde heb toegekend, terwijl ik de geschriften van Gutkind eenvoudig niet doorkomen kan. Maar ik zal het nog eens met goeden wil en moed probeeren. Voorloopig lees ik Lady W. Ik denk daarover een klein artikel te schrijven in het Weekblad van het Recht en er daarna uitvoerig over te spreken in het Tijdschrift van Strafrecht en mijn proefschrift. (...)
> De boeken, die je mij raadde van Poincaré, Bergson en Boutroux heb ik, maar las er nog niet in.
> (E, XXIV. C. 35; vgl. auch Meijer 1967: 149)

Wie aus dem übrigen Brief zu entnehmen ist, hatte Van Eeden De Haan geraten, Lady Welby in Harrow zu besuchen, um mit ihr selbst über seine Vorhaben und über Signifik zu sprechen. De Haan hielt das wohl für unhöflich und bat statt dessen Van Eeden, mit ihm nach England zu reisen; für die gesamten Kosten wollte er aufkommen. Dies wiederum entsprach ganz den Vorstellungen Van Eedens: er als der Vermittler, der die geeigneten Personen zusammenbringt. Sogleich berichtete er Lady Welby über seinen bzw. ihren Erfolg (Brief vom 11. 1. 1912; E XXIV. B. 20 B. 1):

> But Mr. de Haan wants to answer your call and he will pay my journey. We will come together. He will stay in the 'Kings Head' and I in my garret, if I may, at Duneaves.
> (...) Mr. de Haan is the most marvellous conquest you made. I gave him your book when he visited me

---

86 Gemeint ist Lady Welbys letztes Buch "Significs and Language" (Welby 1911b).

> (Significs and Language) hoping he would like it. And he was so enraptured that he could speak of nothing else the whole evening. He drank it in like a thirsty man water. Now he is going to startle the Professors of Law in Amsterdam by quoting and writing articles about you in the Law-reviews. De Haan is a jew, very shrewed, immensily quick in learning things, a good poet and a renowned 'coacher' for the students of law. He will take his degree this year. The official Professors are rather afraid of him, for he looks like a juvenile Cherub, but he is as daring as a devil with his pen.
> He is very fond of me and one of my very few staunch supporters. That he enables me now to go and see you once more will oblige me to him all my life.

De Haan hielt, was sich Van Eeden von ihm versprach: er kaufte die Fahrkarten, nahm Unterrichtsstunden in englischer Konversation und vor allem schrieb er den versprochenen Artikel unter dem Titel "Nieuwe rechtstaalphilosophie" (De Haan 1912). Doch noch vor der Abreise erhielt Van Eeden die Nachricht, daß Lady Welby am 29. 3. 1912 gestorben sei. Als De Haan davon erfuhr, antwortete er Van Eeden in einem undatierten Brief (E, XXIV. C. 35):

> Beste Van Eeden, ook mij heeft de dood van Lady Welby ten zeerste getroffen, en ik kan mij zeer goed begrijpen, dat je bedroefd bent niet eerder te zijn gegaan. Maar misschien zou Lady W. je niet meer hebben herkend.
> Mijn artikel over hare boeken is aangenomen door de redactie van Themis (87), De Gids van de juristische litteratuur. Helaas: zijzelve zal het niet meer hooren.

Im April 1912 reisten beide dennoch nach Harrow, wo De Haan Einsicht nahm in Lady Welbys Manuskripte, worunter sich seinen eigenen Angaben zufolge Vorarbeiten zu einem "Handbook of Significs" befanden, woraus er sich verschiedenes notierte (De Haan 1915e: 458). Ebenfalls in Harrow dürfte es gewesen sein, wo De Haan vom Plan des englischen Psychologen und Philosophen G. F. Stout erfuhr, ein Buch unter dem Titel "Essays on Significs" als Gedenkschrift für Lady Welby herauszugeben (88). Wie De Haans

---

87 Dies ist ein gebräuchliches Kürzel für "Rechtsgeleerd Magazijn", damals die angesehenste juristische Fachzeitschrift; ihre Tradition wird heute durch das "Rechtsgeleerd Magazijn Themis" fortgeführt.

88 Dieses Buch sollte ursprünglich noch zu Lady Welbys Lebzeiten erscheinen und ihrer Signifik zu internationaler Anerkennung

Korrespondenz mit Van Eeden zu entnehmen ist, schlug er Stout seinen Aufsatz über "Nieuwe rechtstaalphilosophie" als niederländischen Beitrag für diesen internationalen Sammelband vor. Zwar scheint De Haan Stout auf dessen Wunsch eine englische Fassung seines Artikels geschickt zu haben, die Stout akzeptierte - was De Haan mit Genugtuung in einer Fußnote zur publizierten niederländischen Version ausführlich anmerkt (De Haan 1912: 481) -, doch ist die Gedenkschrift nie erschienen.

"Nieuwe rechtstaalphilosophie" machte niederländische Wissenschaftler zum ersten Mal bekannt mit Lady Welbys Signifik, ihren zeichentheoretischen Grundbegriffen und ihren Zielen (vgl. I. 1.), allerdings in einer Version, die stark geprägt ist von De Haans eigenen Überlegungen und Auffassungen. Diese erste Schrift De Haans über Signifik, kennzeichnenderweise sogleich als "neue Philosophie der Rechtssprache" ausgegeben, enthält nicht nur De Haans erste eigene Konzeption der Signifik, sondern liefert zugleich die wesentlichen theoretischen Grundlagen, auf denen De Haan in seiner späteren Dissertation aufbaute, weniger um sie zu modifizieren, als sie dort auszubauen. Als eine weitere Rechtfertigung dafür, diesen Text als Dokument der Anfangsphase in De Haans Werdegang als Signifiker zu betrachten und eingehender zu untersuchen (vgl. III. 2.), läßt sich anführen, daß De Haan in den folgenden zwei Jahren nichts mehr zur Signifik publizierte, während die Publikationen aus dem Jahre 1915 zu einem großen Teil Vorarbeiten waren zu spezielleren Teilfragen der gleichzeitig geschriebenen Dissertation.

Meijer hat mit großem Aufwand zu belegen versucht, daß De Haans juristische Dissertation und vor allem ihr Gegenstand allein zurückzuführen seien auf Antriebe, wie sie seinem persönlichen Problem entwuchsen, das sich in seinen beiden Romanen von 1904 und 1908 manifestierte mit ihren die Öffentlichkeit aufbringenden Beschreibungen homosexueller Handlungen (vgl. Meijer 1967: 144f, 162-165). Nach Meijer soll De Haan sein rechtswissenschaftliches Studium ausgebeutet und ausgebaut haben mit dem einzigen Ziel, die gesellschaftlichen und juristischen Grenzen eigener Leidenschaften und Taten kennen zu lernen (vgl. 1967: 145). Dies mag in der Tat eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Wahl einer Studienrichtung und eines Untersuchungsobjekts ist niemals frei von persönlichen Einstellungen und Wertungen. Allerdings läuft eine derartige monokausale, psychologisierende Erklärung Gefahr, die Zusammenhänge mit der gesellschaftlichen und hier insbesondere der wissenschaftlichen Situation zu übersehen.

---

verhelfen. Neben Vailati, Calderoni, Höffding, Stout etc. hatte auch C. S. Peirce einen Beitrag zugesagt. Zur Geschichte dieses geplanten Buches vgl. Schmitz (1985a: lxv).

Schon seit der Jahrhundertwende, möglicherweise auch noch früher, wurden nicht nur in den Niederlanden von verschiedenen Seiten her Klagen über die Rechtssprache vorgebracht. Einerseits gewann im Bereich der sozialen Bewegung, insbesondere mit Blick auf die Sozialgesetze, die alte Klage neue Aktualität, die Rechtssprache sei für die Recht Suchenden nicht verstehbar (vgl. Van den Bergh 1964a: 349). Andererseits wurde von Rechtswissenschaftlern kritisiert, die Rechtssprache sei nicht exakt genug, um die Rechtswissenschaft nach dem Vorbild der Naturwissenschaften aufzubauen; die Juristen ließen sich zu leichtfertig von Worten leiten und ihre Terminologie sei hoffnungslos verwirrt. Aus beiden Kritiken ergaben sich natürlich sehr unterschiedliche Anforderungen an die Rechtssprache und ihre 'Verbesserung': zum einen wurde hier von einer Fachsprache Allgemeinverständlichkeit, also größtmögliche Nähe zur alltäglichen Umgangssprache der Bevölkerung verlangt; zum anderen wurden klar und möglichst eindeutig definierte wissenschaftliche Termini gefordert, die zugleich die Tyrannei der überkommenen, aber für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbaren Worte beenden sollten.

De Haans Publikationen zeigen, daß er sich dieser Klagen seiner Zeitgenossen bewußt war und die grundlegende Verschiedenheit der an die Rechtssprache gestellten Forderungen, ja ihre weitgehende Unvereinbarkeit erkannte (vgl. De Haan 1915a (W. 9722): 7). Er verfolgte sehr genau die einzelnen Bemühungen um Verbesserung der Juristen- und Gesetzessprache: Der Allgemeine deutsche Sprachverein hatte in Deutschland eine Preisfrage ausgeschrieben zu den Forderungen, die an "'die Klarheit, Richtigkeit, Reinheit und Schönheit der Gesetzessprache'" (De Haan 1915a (W. 9790): 4) zu stellen seien. Die Ergebnisse wurden 1913 publiziert, nachdem sich zuvor schon zahlreiche Juristen des Problems der Unverständlichkeit der Rechtssprache für das Volk angenommen hatten. Desgleichen setzte die Nederlandsche Juristen-Vereeniging 1912 eine Kommission ein, bestehend aus Juristen und einem Philologen, mit dem allgemein gehaltenen Auftrag, einen Bericht zu erstellen "'omtrent de gebreken der Nederlandsche rechtstaal en de middelen tot verbetering'" (Van den Bergh 1964a: 348).

Wie eng De Haan seine eigenen signifischen Arbeiten und Absichten verknüpft sah mit den durchaus unterschiedlichen Bestrebungen einer Reform der Rechtssprache, geht einerseits hervor aus seinen immer wieder neu formulierten Erwartungen an die Arbeitsergebnisse der niederländischen Juristenkommission (De Haan 1915e; 1916f; 1917d): Vergrößerung der Allgemeinverständlichkeit, wo eben möglich - allerdings ohne blinden Purismus, der Fremdworte nur auszumerzen versucht, weil es eben Fremdworte sind (vgl. 1912: 513; 1915a (W. 9790): 4) -, aber gleichzeitig systematischer Neuaufbau der juristischen Terminologie als im Zweifelsfall vorrangiges Ziel. Andererseits vertrat er - auch als ausdrückliche Empfehlung an die Juristenkommisssion gerichtet - die Auffassung, das Studium und die Methoden der Signifik seien wertvolle Mittel in der Arbeit für eine befriedigende

Verbesserung der Rechtssprache (vgl. De Haan 1912: 513; 1915e: 474).

Zudem erkannte De Haan schon in seinem ersten Aufsatz zur Signifik (1912), daß die von ihm angestrebte Sprachkritik und Sprachanalyse in den niederländischen Rechtswissenschaften auf eine gewisse Tradition zurückblicken konnte. Da gab es nicht nur die Studien von I. J. de Bussy mit ausführlichen etymologischen Untersuchungen (89), sondern zahlreiche Juristen widmeten ihre Forschungen der Analyse zentraler rechtswissenschaftlicher Begriffe und der Möglichkeit, unklare Termini durch neue zu ersetzen. Neben Krabbe, De Savornin Lohman, Kranenburg, Scholten etc. war es vor allem I. Henri Hijmans, der mit seiner Antrittsvorlesung über "Het recht der werkelijkheid" von 1911 De Haan als ein Geistesverwandter erscheinen mußte (vgl. De Haan 1912: 512f), was für De Haan natürlich eine beständige kritische Auseinandersetzung mit Hijmans nicht ausschloß, sondern viel eher herausforderte; denn De Haan war als wissenschaftlicher Autor nicht selten tatsächlich "as daring as a devil with his pen", wie Van Eeden an Lady Welby geschrieben hatte.

Ordnet man De Haans signifische Schriften so in die historische Situation der Rechtswissenschaften ein, dann hat dies gegenüber Meijers psychologisierender Erklärung eine Reihe von Vorteilen: De Haans Werk läßt sich erkennen als zum Teil traditionsgebunden und gesellschaftlich motiviert, zu einem anderen Teil aber als Reaktion auf zeitgenössische Strömungen und Fragestellungen. Und von beidem ist die geistige Arbeit eines Individuums unablösbar. Darüber hinaus erklärt sich auf diesem Wege die Tatsache, daß De Haan seine mehr als 40 Aufsätze, die er innerhalb von etwa sieben Jahren schrieb, nicht nur überhaupt und irgendwo veröffentlichen konnte, sondern neben "Weekblad van het Recht" in den angesehensten Fachzeitschriften: "Rechtsgeleerd Magazijn", "Tijdschrift voor Strafrecht" und "De Beweging" (herausgeg. von Verwey). Zudem wird vor diesem Hintergrund eine Reihe von nicht direkt signifischen Aufsätzen De Haans verständlich und einordenbar, die unter den frühen Signifikern nicht ganz wirkungslos blieben. Gemeint sind hier fünf Kritiken niederländischer Wörterbücher (De Haan 1915a (W. 9802); 1915c; 1916a, b; 1919c (W. 10438)). De Haan las dafür die jeweiligen Wörterbücher von vorne bis hinten durch und prüfte dabei die jeweils angetroffenen Erklärungen juristischer Fachausdrücke. In seinen Kritiken beließ er es nun nicht dabei, die falsch umschriebenen Termini aufzuzählen, sondern er unterbreitete zugleich eine Vielzahl von Verbesserungsvorschlägen (vgl. vor allem De Haan 1915c). Diese Mühen entsprachen der Bedeutung, die De Haan den Wörterbüchern

---

89 Mannoury (1947d) hat viele Jahre später in De Bussy "einen Pionier theologischer Signifik" gesehen und ihn in diesem Sinne gewürdigt.

mit weitester Verbreitung als Vermittlern von Erklärungen für die Ausdrücke der Rechtssprache beimaß, deren mangelnde Verständlichkeit doch so allgemein beklagt wurde. Wenn schon die Fachsprache selbst aus wissenschaftlichen Gründen nicht immer und jedermann vollkommen verstehbar sein konnte, dann sollte es wenigstens allgemein gebrauchte Wörterbücher geben, die solche Fachtermini auf verständliche Weise korrekt erklären und somit den "richtigen Sprachgebrauch" fördern (De Haan 1916b (W. 9985): 3).

Daneben hatten diese Kritiken für De Haan und die Signifik zwei interessante Folgen. Zum einen nahm M. J. Koenens "Verklarend Handwoordenboek der Nederlandsche Taal" von 1916 neben von De Haan zuvor als fehlend vermeldeten juristischen Termini und von ihm neudefinierten Ausdrücken ("(on-) teorekenbaar", "(on-) toerekeningisvatbaar") auch "signifiek" und "signifisch" zum ersten Mal auf. Daß dabei "signifiek" erklärt wird als "'de wetenschap, die zich met het veklaren van woorden en uitdrukkingen bezig houdt'" (De Haan 1916b (W. 9985): 3), geht letztlich auf De Haans eigene Konzeption der signifischen Arbeitsweise zurück. Zwar war De Haan mit dieser Erklärung nicht ganz einverstanden, doch er erkannte sehr wohl, daß diese Aufnahme von "signifiek" ein wichtiger erster Schritt war in Richtung auf eine allgemeine Anerkennung der Signifiek als neuer Disziplin.

Zum anderen wurde genau diese 11. Auflage von Koenens Wörterbuch für De Haan zum Anlaß, sich mit seinen Klagen über die niederländischen Wörterbücher an die Regierung zu wenden. Was De Haan selbst darüber berichtet, sei hier vollständig wiedergegeben, weil darin eine Parallele zu den einige Jahre später gefaßten Plänen der Signifiker für ein eigenes Wörterbuch zu erkennen ist:

> Ik heb toen een onderhoud gehad met den kunstvollen en wetenschappelijken referendaris M. Duparc. Hij was bereid de uitgave van een handwoordenboek met een ruime regeeringssubsidie te bovorderen. De Heer L. Simons wilde het belangeloos uitgeven. O, wij hadden groote plannen in dien tijd. De oprichting van een signifisch rijksbureau, waar de taal van alle wetsontwerpen zou worden onderzocht. En zoo meer.
>
> (De Haan 1919c (W. 10438): 4; vgl. auch De Haan 1981: 147)

Weitaus problematischer als De Haans Verhältnis zu den rechtswissenschaftlichen Fragestellungen und Traditionen war das zur damals vorherrschenden psychologisch orientierten Linguistik. Denn nach De Haans Auffassung von der Signifik, wie er sie auch noch in seiner Dissertation beibehielt, mußte die Signifik, vor allem wegen der durch ihn vorgenommenen Gleichsetzung von Signifik mit Semantik, zur Linguistik gerechnet werden. Doch er teilte weder wesentliche Grundeinstellungen der Linguisten um "De Nieuwe Taalgids" gegenüber Grammatik und Lexikon noch übernahm er für

seine eigenen Analysen in der Dissertation deren "psychologische Methode", die er noch im Jahre 1915 (vgl. De Haan 1915b: 145) als "de goede werkwijze" hervorgehoben hatte. Weit mehr als seine Bezugnahmen auf Lady Welby oder Mauthner machte ihn aus damaliger Sicht sein Rückgriff auf ältere normative Grammatiker und ihre "logische Methode" angreifbar (vgl. III. 2. b). Denn er geriet dadurch nicht nur unter den Zwang, diesen Rückgriff gegen die vorherrschende Richtung der Linguistik zu verteidigen, sondern er befand sich als Jurist zusätzlich in der Rolle des Außenseiters. Die Probleme, die eine solche Rolle im Zuge wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und in deren Folge für die Anerkennung der von ihm propagierten Signifik mit sich bringen würde, hat De Haan überhaupt nicht gesehen. Im Gegenteil, er genoß seine Außenseiterrolle, weil er in ihr vornehmlich die Merkmale eines wissenschaftlichen Pioniers sah. 1919 schrieb er rückblickend (De Haan 1981: 139):

> Trouwens in meerdere wetenschappen is goed werk door amateurs en autodidacten gedaan. Fritz Mauthner, wiens 'Kritik der Sprache' eene revolutie is op taalgebied, is geen taalkundige van beroep. Evenmin Lady Welby, de grondlegster der moderne significa. Evenmin de Nederlandse significi: prof. Brouwer, Frederik van Eeden, prof. Mannoury. Later komen dan de geleerde taalkundigen en zoeken de kleine fouten, die dikwijls velen zijn, in het groote werk der amateurs en autodidacten.

Daß die gelehrten Fachwissenschaftler nicht erst später kommen, wenn die Autodidakten "das große Werk" geschaffen haben, sondern vielmehr schon der Entstehung des Werks argwöhnisch folgen, hätte De Haan beinahe am Falle seiner Dissertation erfahren müssen, wenn nicht günstige Umstände dies verhindert hätten.

1915, als De Haan seine Dissertation niederschrieb, hatte Van Eeden im Oktober Brouwer kennengelernt (vgl. IV.) und mit dessen und H. Borels Unterstützung Signifik als Gegenstand und Aufgabe der geplanten Internationalen Hochschule für Philosophie in das vorläufige Programm der Hochschule eingebracht. Brouwer war also im Herbst 1915 zumindest oberflächlich mit der Signifik Lady Welbys vertraut gemacht worden. Seinerseits stieß De Haan, entweder auf Hinweise von Van Eeden hin oder vermittelt durch andere Umstände, ebenfalls im Jahre 1915 auf Brouwers Dissertation "Over de grondslagen der wiskunde" (Brouwer 1907), worauf er mit 30 Zeilen in seiner eigenen Dissertation eingeht, ohne sich aber irgendeinen Gedanken Brouwers wirklich nutzbar zu machen (vgl. De Haan 1916f: 86f). So wie De Haan sich für die intuitionistische Grundlegung der Mathematik in ihrem Zusammenhang mit Fragen der Signifik zu interessieren begann, zeigte Brouwer sein Interesse an der Signifik und förderte er die erste niederländische Dissertation darüber. In seinem Tagebuch schreibt Van Eeden unter dem 8. 2. 1916 über ein Gespräch mit Brouwer über De Haan und dessen

Dissertation (Van Eeden 1971-1972, III: 1488):

> Brouwer zei ook dat professor de Boer de heele dissertatie onweetenschappelijk had gevonden en dat hij ze nooit zou hebben aangenoomen, en zeeker niet met lof. Persoonen als Lady Welby en Clifford Albut (90) achtte hij buiten de weetenschap te staan en niet au sérieux te neemen. Alleen door de verdeediging van Brouwer was het 'cum' er doorgekoomen.

De Haan stellte seine Dissertation mit dem Titel "rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: 'Aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar'" (De Haan 1916f), geschrieben, wie Van Eeden notierte, "naar het hart van Lady Welby" (Van Eeden 1971-1972, III: 1443), Ende 1915 fertig. Im Vorwort dazu dankt er, wie wohl weitgehend üblich, der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und - besonders - seinem Promotor, Prof. Van Hamel. Doch dann folgt als Höhepunkt eine ganz ungewöhnliche Dankbezeugung des Rechtswissenschaftlers De Haan gegenüber dem Dichter Van Eeden; in ihrem verdeckten Bezug auf die Entstehungsumstände der Dissertation sicherlich ehrlich und vielleicht sogar berechtigt, aber zugleich eine öffentliche Markierung des Außenseitertums des Signifikers De Haan und der rechtswissenschaftlichen Signifik gegenüber der etablierten Rechtswissenschaft und ihren universitären Vertretern:

> Maar een dank, waarvoor ik geen woorden weet, ben ik U verschuldigd, FREDERIK VAN EEDEN, mijn Meester, mijn Vriend. Ik weet, dat gij geene openlijke betuigingen van dank begeert. Mijn bede: 'Moge ik U niet onwaardig zijn'.
>
> (De Haan 1916f)

Am 1. 2. 1916 verteidigte De Haan in der Aula der Universität von Amsterdam seine Dissertation. Unbemerkt von der versammelten Öffentlichkeit wurde dies fast zu einer internen Angelegenheit der damals noch nicht formell organisierten Signifiker: einer von De Haans Paranymphen war nämlich F. van Eeden (91) und seine

---

90 Bei seiner Einführung der drei zeichentheoretischen Termini Lady Welbys in der Dissertation beruft sich De Haan neben Lady Welby auf eine kleine Schrift des Physikers T. Clifford Allbutt, in der dieser in Anlehnung an Lady Welbys Definitionen eigene Bestimmungen von "sense", "meaning" und "significance" formuliert (vgl. De Haan 1916f: 19; Allbutt 1906: 1120).

91 Offenbar betrachtete Van Eeden die Promotion De Haans als einen eigenen Erfolg: Er hatte wieder einmal jemandem den richtigen Weg gewiesen. Meijer (1967: 363) merkt dazu an: "Van Eeden 'acteerde' zo ostentatief, dat een der aanwezigen

Opponenten waren der Strafrechtler J. A. van Hamel und der damals schon international bekannte Mathematiker L. E. J. Brouwer.

Dies war Brouwers erste Begegnung mit De Haan. Van Eeden übernahm jedoch auch hier wieder seine Vermittlerrolle in der Absicht, die von ihm so hoch geschätzen, ja geradezu verehrten Freunde einander näher zu bringen. Er arrangierte ein Treffen auf Walden (vgl. Van Eeden 1934: 171f; 1971-1972, III: 1490f) und trug im Verlaufe weiterer Begegnungen dazu bei, daß Brouwer seine "physischen Antipathien" (Van Eeden 1971-1972, III: 1487f, 1492) De Haan gegenüber überwand und ihn als Dichter wie als Juristen und Signifiker zu schätzen lernte.

Durchaus unabhängig von seinen anfänglichen Antipathien De Haan gegenüber schrieb Brouwer 1916 zwei sorgfältig argumentierende, grundlegende Kritiken zu De Haans Dissertation (Brouwer 1916a, b). Während die Besprechungen der Juristen z.T. nichtssagend, z.T. lobend waren, richtete sich Brouwers Kritik auf die Grundannahmen und -begriffe in De Haans Konzeption der Signifik; insgesamt fiel diese Kritik vernichtend aus (vgl. IV.). Dies hat jedoch das weitere Verhältnis zwischen Brouwer und De Haan keineswegs beeinträchtigt. Im Gegenteil, De Haan erkannte die Argumente Brouwers an, er begann sich intensiver mit Brouwers Schriften zu befassen und geriet ab Mitte 1916 unter zunehmenden Einfluß von Brouwers Sprachphilosophie und Intuitionismus. Dies wurde zum ersten Mal deutlich in seiner Antrittsvorlesung, die De Haan am 31. 10. 1916 hielt, nachdem er schon im Juli dieses Jahres die Zulassung als Privatdozent erhalten hatte (vgl. Meijer 1967: 154). In dieser Vorlesung über "Wezen en taak der rechtskundige significa" ist die Orientierung an Brouwers Philosophie allerdings noch nicht vollständig vollzogen. De Haan steht dort zwischen Lady Welby, dem Vermittler Van Eeden und Brouwer. Drei Zitate aus Briefen De Haans an Van Eeden aus jener Zeit mögen dies näher charakterisieren. Am 23. 7. 1916 schrieb De Haan (E, XXIV. C. 35):

> Want ik heb Significs and Language nog eens zeer precies doorgelezen. Ik had er juist een dag voor noodig met tweemaal een half uur voor den maaltijd. Je hebt mij met dat boek toch maar een schat aangewezen. En je hebt mij geleerd het te verstaan. Iedere maal als ik het lees vind ik er prachtige dingen in.

(waarlijk niet de geringste) als zijn indruk weergaf, dat 'het scheen alsof Freerk zelf promoveerde...'" Ähnliches hat Brouwer später Van Eeden gegenüber kritisiert (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1488).
Wer der zweite Paranymph De Haans war ist unbekannt. Henri Borel, wie Meijer (1967: 362f) meint, war es jedenfalls nicht (vgl. Van Eeden 1934: 171).

> Ik ben nu bezig aan mijn Openbare Les. Dat wil zeggen: ik schrijf hem nog niet. Dat doe ik in September. Maar tot September denk ik erover. Daarom lees ik nu ook alleen wijsbegeerte en significa. Dan blijft de sfeer zuiver.

Und am 24. 9. 1916:

> Ik ben benieuwd wat je van de openbare les zult zeggen, en wat de machtige Brouwer (92) zeggen zal.

Schließlich am 4. 11. 1916, vier Tage nach der Antrittsvorlesung:

> Ik ben blij dat jij en Brouwer tevreden bent.

Da die Antrittsvorlesung den Wandel in De Haans Verständnis der Signifik, wie er soeben angedeutet wurde, deutlicher dokumentiert als seine anderen Schriften zwischen 1916 und 1919, werde ich sie als dritten Text im folgenden Kapitel eingehender analysieren.

Schon im November 1916 begann De Haan mit seinen Bemühungen um eine Professur für Strafrecht, indem er verschiedene Rechtswissenschatfler um Empfehlungsschreiben bat oder dazu Van Eeden als Vermittler einschaltete (vgl. De Haans Brief vom 27. 11. 1916 an Van Eeden). Ebenfalls Brouwer, erfahren in Angelegenheiten der Universität, schaltete sich ein. Offenbar hatte er als erster erkannt, welche Chance sich durch De Haans Privatdozentschaft für "rechtskundige significa" an der Universität eröffnet hatte. Es ging um nicht weniger als die Möglichkeit, die Signifik mit einem eigenen Lehrstuhl, sei es auch innerhalb der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, an der Universität zu etablieren, ihr also eine institutionelle Grundlage zu verschaffen, die zudem eine offiziell anerkannte Forschungsarbeit und Ausbildung von Studenten ermöglichte. Bereits am 5. 9. 1916 ließ Brouwer in einem Brief an Van Eeden solche Überlegungen anklingen. Zugleich warnt er dort Van Eeden vor unvorsichtigen Äußerungen in Zeitungsartikeln, die als Drängen auf De Haans Ernennung zum Professor ausgelegt werden könnten, was innerhalb der Universität nur negative Reaktionen auslösen würde. Abschließend kündigt er an, er wolle später eingehender mit Van Eeden "over de psychologie van universiteitsbenoemingen" sprechen (Vgl. B, CB. FED 3).

Als De Haan schließlich auf der konstituierenden Sitzung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" am 12. 9. 1917 (vgl. V.) Mitglied dieser Signifiker-Vereinigung wurde, war dies ein

---

92 "machtige Brouwer" ist eine Anspielung auf Van Eedens Besprechung von Brouwers "Leven, kunst en mystiek" (Brouwer 1905), die unter dem Titel "Een machtig Brouwsel" im Verlauf des Jahres 1916 erschienen ist (vgl. Van Eeden 1925).

Grund mehr, in der Unterstützung für De Haans Bewerbung auf den Lehrstuhl eine Förderung des gemeinsamen Anliegens zu sehen. So notierte Van Eeden u.a. über diese Sitzung (Van Eeden 1971-1972, III: 1614):

> Ik was er oover verheugd. Vooral om de warme waardeering van Brouwer voor Jaap de Haan. Hij steunt hem met groote oovertuiging en schreef een prachtig brief om zijn professoraat aan te beveelen aan de faculteit. Mannoury was uitsteekend. Praktisch en voortvarend. En hij zei van Jaap: wat die heeft aangesneeden is wel de ware koek.
>
> (vgl. auch Van Eeden 1971-1972, III: 1615f)

Am 9. 11. 1917 fiel die Entscheidung gegen De Haan und für Bernardus Maria Taverne (vgl. Meijer 1967: 158), der nicht gerade ein glänzender Jurist gewesen sein soll (vgl. Meijer 1967: 160). Damit war die Institutionalisierung der Signifik an der Universität vorerst gescheitert. Daß dies nicht nur sein persönliches Ziel war, hat De Haan durch die Wahl seiner Formulierungen gleich im ersten Absatz seiner Antrittsvorlesung deutlich gemacht, wo er zum ersten Mal den Anspruch der Signifiker vortrug:

> Maar wij achten een Hooger Onderwijs niet volledig, zoolang de Significa als leervak ontbreekt. Wij achten het wenschelijk, dat onderricht gegeven worde in de signifiek van elke bijzondere wetenschap en in algemeene significa daarenboven. Deze zal ons voeren tot het Begrip van het Teeken en tot het Begrip van de Beteekenis.
>
> (De Haan 1916h: 5) (93)

De Haans Enttäuschung darüber, daß man ausgerechnet Taverne ihm vorgezogen hatte, ließ ihn innerhalb und außerhalb der Universität gegen diesen zu Felde ziehen (Meijer 1967: 158ff; De Haan 1918a: 192f; 1919a: 116f). Dies befremdet, zumindest aus heutiger Sicht, da De Haan offenbar seine Chancen überschätzte, aus einer Position berufen zu werden, die doch zunehmend deutlicher außerhalb vorherrschender Strömungen angesiedelt war. Bezüglich der Sprachwissenschaft hatte er dies 1915 schon erkannt, und hinsichtlich der Rechtswissenschaft schrieb er schließlich noch im Mai 1917, daß er mit seiner Arbeit an der rechtswissenschaftlichen Signifik keinen Anschluß bei den Rechtswissenschaftlern finde, sondern vielmehr bei den philosophischen Dichtern F. van Eeden und N. van Suchtelen (vgl. Van Suchtelen 1907) und vor

---

93 Im Vorlesungsverzeichnis der Universität wurde die rechtswissenschaftliche Signifik umschrieben als: "'significatio verborum eorum quae ad ius pertinent.'" (vgl. De Haan 1916h: 27)

allem bei den "mathematischen Philosophen" Brouwer und Mannoury (vgl. De Haan 1917e (W. 10094): 4).

Zwischen 1916 und 1918 ergaben sich für den rechtswissenschaftlichen Signifiker nacheinander fünf Aufgabengebiete, selbst gestellte und an ihn herangetragene. Als erstes Gebiet ist die angewandte rechtswissenschaftliche Signifik zu nennen. Hier suchte De Haan im Anschluß an seine Dissertation, in einer Reihe von Aufsätzen signifische Grundannahmen und Methoden (der semantischen und logischen Analyse) anzuwenden auf solche Gesetzestexte und Urteile, die den juristischen Praktikern besondere Schwierigkeiten zu bereiten schienen; hierunter finden sich Analysen von einzelnen Ausdrücken wie "behoeftig" (De Haan 1917c) oder "aanbieden" (De Haan 1917h) in bestimmten Gesetzen, aber auch praxisorientierte Überlegungen zur Gesetzesauslegung mit einer Beschreibung und Empfehlung "pragmatischer Auslegung" (De Haan 1917j). Andererseits wurde er seit 1916 verschiedentlich von Anwälten um Gutachten gebeten über die möglichen Bedeutungen bestimmter Ausdrücke in Gesetzestexten (vgl. De Haan 1917h: 199f).

Ein zweites, für De Haan sehr wichtiges Aufgabengebiet waren ihm Vorbereitung und Halten seiner Vorlesungen (vgl. dazu Meijer 1967: 155). Seine dritte Aufgabe hatte er als Mitglied der Signifiker-Vereinigung, deren Sekretär, d.h. in erster Linie Protokollant, er Anfang 1918 wurde. Wie noch zu zeigen sein wird (vgl. III. 3., V.), hatte De Haan wesentlichen Anteil am damaligen Programm und den Arbeitsresultaten des Jahres 1918.

Als selbst gestellte vierte Aufgabe ist die "Übertragung" wesentlicher Grundlagen und Termini von Brouwers Intuitionismus in der Mathematik auf die Signifik im allgemeinen und die rechtswissenschaftliche Signifik im besonderen anzusehen. Damit hängt die fünfte isolierbare Aufgabe eng zusammen, weil ihre Lösung u.a. mittels jener Übertragung zu erreichen versucht wurde, nämlich die Aufgabe des systematischen Aufbaus des Problemfelds der Signifik mit einer entsprechenden Gliederung der Signifik in Teilgebiete. Vor allem die hier als vierte Aufgabe genannte Zielsetzung ist wesentliche Voraussetzung für ein Verständnis der Publikationen De Haans ab 1917. Denn De Haan verwendet darin Termini wie "Urintuition", "kontinuierlich", "diskret", "intuitiv", "System" und vor allem "bauen" beinahe beständig im Sinne von Brouwer, ohne allerdings in jedem Fall auf Herkunft und dortigen speziellen Sinn der Termini hinzuweisen.

De Haan, für den Brouwers Sprachphilosophie und Mathematik mittlerweile zu seinen wichtigsten Orientierungslinien geworden waren, war sich sehr wohl bewußt, daß er hier Übertragungen vornahm, also Metaphern oder zumindest Analogien verwendete. Doch er konnte dafür immerhin zweierlei Rechtfertigungen anführen: 1. Das Sprechen über geistige oder psychische Sachverhalte ist beinahe durchgehend notwendigerweise metaphorisch. Die in den

Rechtswissenschaften und in der Rechtssprache gebräuchlichen Sprachbilder sind jedoch so irreführend, daß es sinnvoll ist, sie durch weniger fehlleitende Metaphern aus einem Anwendungsgebiet zu ersetzen, das dem des Rechts "verwandt" bzw. "gleich gerichtet" ist. Genau letzteres, so De Haan (1917h; 1917k; 1919a), trifft für die Mathematik - und damit meint er die intuitionistische - zu. 2. Lady Welby hat "translation" (vgl. dazu Schmitz 1985a: lxxxviiiff) als ein Verfahren der Signifik eingeführt und beschrieben, gemäß dem nach eingehender Prüfung und Feststellung von Analogien oder grundlegenden Ähnlichkeiten zwischen zwei Sachgebieten oder ihren Theorien Ausdrücke für das eine auf das andere übertragen werden (können). Dies kann rein experimentell geschehen oder mit dem klaren Ziel, auf diese Weise neue Erkenntnisse, Interpretationsmöglichkeiten oder auch nur klarere und sinnvollere Ausdrucksmöglichkeiten zu gewinnen.

Genau in diesem Sinne führt De Haan (1917h: 209) neben anderen (s.o.) die Metapher "bauen" (und zwar im Sinne von "konstruieren", "herstellen") ein, und das offensichtlich nicht nur mit dem Ziel, irreführende andere Ausdrücke dadurch zu ersetzen:

> Door het gebruiken van spraakbeelden aan het bouwen ontleend handhaaft de rechtskundige, ook in zijne taal, de verwantschap tusschen Recht en Wiskunde. Want door de wiskundigen wordt de Wiskunde beschouwd als een intuïtieve bouwdaad. De wetenschap der wiskunde is het beschouwen van die bouwdaad. Zóó is ook de rechtspraktijk een intuïtieve bouwdaad. De rechtswetenschap is eene verzameling van verstandelijke uitspraken over die bouwdaad.

Es leuchtete ein, daß De Haans Juristen-Kollegen schon aus mangelnder Kenntnis der Schriften Brouwers in derartigen Publikationen rechtswissenschaftliche Relevanz nur noch selten zu entdecken vermochten. Für die Signifik jedoch gewannen diese Texte, vor allem die zum Aufbau der Signifik, an Bedeutung - auch gegenüber und im Vergleich mit der Dissertation. Zusammengefaßt und 'abschließend' behandelt finden sich diese Gedanken De Haans zur Signifik in seinem letzten Buch, "Rechtskundige significa" (1919a), das im wesentlichen auf De Haans Vorlesungsmanuskripten aus der Zeit zwischen Ende 1916 und Ende 1918 basiert (vgl. Meijer 1967: 155). Daher möchte ich dieses Buch als vierten Text De Haans im folgenden Kapitel näher betrachten.

Meijer (1967: 196f) hat in De Haans häufiger Verwendung der Worte "Bau", "Aufbau" und "bauen" nicht nur eine Übertragung aus Brouwers intuitionistischer Grundlegung der Mathematik gesehen, sondern zugleich eine beständige implizite Bezugnahme auf religiöse Elemente des Judentums. Darüber hinaus ist zunächst von Meijer (1967: 203, 373f; 1981: 49ff) und im Anschluß daran von Broekman (1979: 49f) eine direkte Beziehung zwischen jüdischer Sprachmystik und einigen Aspekten der Signifik De Haans

hergestellt worden. Ich möchte derartige Bezugnahmen und Beziehungen nicht ausschließen, zumal De Haan in jüdischem Milieu aufwuchs, ab 1914 (vgl. Meijer 1981: 42) bei J. Lew Straschun Hebräisch zu lernen begann und schließlich um 1915 zur jüdischen Orthodoxie zurückfand (vgl. Meijer 1967: 201f). Doch weder die Belege Meijers noch die Broekmans erschienen mir ausreichend; einige dürften vielmehr auf Mißverständnissen beruhen.

Ein erstes Beispiel ist der Gebrauch des Ausdrucks "bauen". Nur ihn zu betrachten wie dies bei Meijer geschieht, heißt den Gedankengang De Haans verkürzen. Denn für De Haan steht "bauen" - schon bei Brouwer eine zentrale Metapher (vgl. Thiel 1972: 108), die in der konstruktiven Logik der Erlanger Schule weiter 'ausgebeutet' worden ist - in allen seinen Texten innerhalb eines Umfeldes von anderen Ausdrücken aus Brouwers intuitionistischer Mathematik. Für diese anderen Ausdrücke aber dürfte Meijer kaum Bezugnahmen auf religiöse Elemente nachweisen könne. Daß De Haan später Ben-Jehoedah "de logische, wetenschappelijke bouwer van een nieuw Hebreeuwsch" (De Haan 1981: 131) genannt hat, widerspricht dem nicht. Denn hier ist ebenfalls der Gesamtzusammenhang zu berücksichtigen, und dazu gehört der folgende Satz im gleichen Text: "Bialik (der Dichter; H. W. Sch.) is de intuïtieve, dichterlijke scheppер van het Nieuwe Hebreeuwsch." (ebenda) Und "logisch" und "intuitiv" sind für De Haan - wie wir sehen werden (III. 2.) - die beiden sprachlichen und methodischen Extreme: sprachlich im Sinne der signifischen Sprachstufentheorie, die zwischen den Extremen emotionaler (bei De Haan: intuitiver) und logischer (rein wissenschaftlicher) Sprache aufbauend-verbindende Zwischenstufen bestimmt; methodisch wegen der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Verfahren im Sprachschöpfungs- und Sprachverstehensprozeß.

Daß De Haan in verschiedenen Publikationen immer wieder Beispiele aus dem gerade mühsam erlernten Hebräischen anführt, besagt bei den selbst von Meijer als sehr mangelhaft bezeichneten Sprachkenntnissen De Haans nur wenig. Da dürfte eher die Art der gewählten Beispiele für Meijers These sprechen.

Selbst De Haans eigene Forderung, wir bräuchten neben Sprachpsychologie und -philosophie vor allem "Sprachmystik" (1917d: 399), worauf sich Meijer (1967: 203) beruft, ist kein eindeutiges Argument für die These Broekmans und Meijers. Denn De Haan versteht darunter das "Erleben der Sprache, Wort für Wort", in dem "das Wort zur Seele und die Seele zum Wort" gemacht wird. In diesem Sinne erlebt der Fromme die Psalmen und der Dichter seine Lieder - "Wort für Wort" (1917d: 399). Es geht hier also um das emotionale (oder intuitive), ganz dem psychischen Zustand entsprungene, von ihm durchdrungene Verstehen und sprachliche Äußern. Ist es nicht in diesem Zusammenhang vielsagend und zugleich einleuchtend, daß De Haan gerade den folgenden Vierzeiler für Brouwer schrieb?

> Hoe zal het woord ooit zonder rest doordringen
> Het continu, waar 't Leven zich voltrekt?
> Dat kan alleen des Dichters Woord, wiens zingen
> Zijn intuities in het luistrend hart wekt.
> (zit. nach Meijer 1967: 265)

Ebenso scheint mir Broekman (1979: 49) den folgenden Satz De Haans mißverstanden zu haben, wenn er darin das Verlangen nach einer Sprache ausgedrückt sieht, die "auf mystische Weise mit dem Sein der Wirklichkeit" zusammenhängt:

> Wat wij noodig hebben is transcendentale, dat is eene bovenzinnelijke Taal.
> (De Haan 1916f: 27)

Der Ausdruck "transzendental" in diesem Zusammenhang stammt von Gutkind, wie aus De Haans Verweisen an dieser Stelle hervorgeht, und meint bei jenem tatsächlich eine mystisch fundierte und wirkende Sprache. Doch, wie wir aus De Haans eigenen Worten erfahren haben, konnte er Gutkind einfach nicht verstehen, und so macht er daraus eine "übersinnliche Sprache". Darunter versteht er, wie auf der nächsten Seite erläutert wird (De Haan 1916f: 28), eine Sprache, in der man nicht wie bisher über "übersinnliche Begriffe" in "sinnlichen Worten", also über Geistiges in dem Physischen entnommenen Metaphern spricht. Allgemein sind übersinnliche Worte für De Haan solche, die entweder auf nicht-metaphorische Weise Psychisches, Religiöses oder allgemein Geistiges zum Ausdruck zu bringen vermögen oder mit diesem geistigen Hintergrund in klar erkennbarer Beziehung stehen. - Es scheint sinnvoll, die Frage danach, welche Beziehung zwischen De Haans Signifik und jüdischer Sprachbetrachtung, Religion und Mystik besteht oder vorhanden sein könnte, als offen und ungelöst anzusehen.

Sicher ist dagegen, daß De Haans Verhältnis zum Judentum schließlich zu einem schweren Verlust für die Signifiker und die Signifik führte. Anfang November 1918 hörte Van Eeden zum ersten Mal von De Haans Plan, schon bald nach Palästina zu gehen. Nach seiner Rückkehr zur jüdischen Orthodoxie und nach jahrelanger Zugehörigkeit zum Zionistenbund war ihm dies zu einer vor allem aus religiösen Gründen notwendigen Entscheidung geworden. Diese traf Van Eeden persönlich (Van Eeden 1971-1972, III: 1714), und Brouwer war empört über De Haans "wegloopen naar Jeruzalem" (p. 1716). Nicht nur daß aus Brouwers Sicht die größten Hoffnungen auf De Haan ruhten, weil über ihn früher oder später die Signifik als eigenständiges Lehrfach an die Universität hätte gelangen können. Brouwer fühlte vielmehr auch - so Van Eeden - ein Bedürfnis nach Aktionen. Nun, da der erste Weltkrieg vorbei war, hätten die fünf Signifiker bei der anstehenden Erneuerung des sozialen Lebens ihren ganzen Einfluß geltend zu machen... De Haan aber konnte selbst ein grober Brief Brouwers (Van Eeden 1971-1972, III: 1719) nicht mehr umstimmen. Am 4. 1. 1919 trat er seine Reise nach Palästina an.

Kurz vor seiner Abreise überreichte ihm Izak Prins als Initiator eines Huldigunskomitees, dem u.a. Jac. van Ginneken und L. S. Ornstein (vgl. IV.) angehörten, eine Geldsumme zur Förderung der Signifik und ein Album mit den Namen der Komiteemitglieder. Bei dieser Gelegenheit trug De Haan I. Prins die Herausgabe von "Rechtskunstige significa" (De Haan 1919a) auf, wozu er das Manuskript im Herbst 1918 abgeschlossen hatte (De Haan 1919a: 7f).

In seinem schriftlichen Abschied von den Niederlanden und seinen Freunden dort, in "Heengaan uit Holland" (De Haan 1919b), heißt es u.a.:

> Ook aan de significa hoop ik te Jeruzalem te kunnen blijven werken.

Zwei Jahre lang konnte er sich diese Hoffnung erfüllen. Auf seiner Zwischenstation in London suchte er im Januar die Welby Library in der University of London Library auf (94) und in den beiden folgenden Jahren schrieb er noch eine Reihe signifischer Aufsätze (De Haan 1919c-e; 1920; 1921) für niederländische juristische Zeitschriften und eine Artikelserie für das "Algemeen Handelsblad", dessen Korrespondent er in Jerusalem war, über "Hebreeuwsche significa". Diese Arbeiten enthalten jedoch keinerlei neue Ideen mehr zur Signifik; sie sind Anwendungen älterer Gedanken auf juristische Probleme oder Antworten auf Kritiker, die 1919 klarer und heftiger hervortraten. Ab 1920 gab er Vorlesungen innerhalb eines juristischen Kurses auf Universitätsniveau (vgl. De Haan 1921: 115; Meijer 1967: 263f), aber was die Signifik anbelangt, war sein Blick eher rückwärts und heimwärts gewandt. Seine Briefe an Van Eeden (zwischen 1919 und 1922) dokumentieren dies. Darin wünscht er immer wieder Informationen über die Fortentwicklung in der Arbeit der Signifiker und über ihre Publikationen, und vor allem zeigt er sich weiterhin als der aktive, kämpferische De Haan, der mittlerweile ein Gespür dafür bekommen hat, auf welchem Wege es gelingen könnte, der Signifik offizielle Anerkennung und eine institutionelle Basis zu verschaffen. (95) Doch seine Aufforderungen, mehr zu publizieren und auf die Bemühungen um die Etablierung des Faches "Allgemeine Sprachwissenschaft" sensibler zu reagieren, verhallten bei seinen weniger drängenden Kollegen in den Niederlanden. Kennzeichnend ist folgender Briefwechsel mit Van Eeden, zugleich der letzte erhaltene; De Haan schrieb am 27. 4. 1922:

---

94 Zuvor gab es einen Briefwechsel zwischen De Haan und der Welby-Familie. Maria Welby, die ihm antwortete, war nicht die Tochter Lady Welbys, wie Meijer behauptet (Meijer 1967: 224), sondern deren Schwiegertochter.

95 Vgl. hierzu De Haans Briefe an Van Eeden vom 6. 5. und 20. 5. 1919 (E, XXIV. C. 35) und vom 13. 2. 1920.

> Hoe gaat het met de significa? Ik heb gezien, dat een Dr. Ewald Messing (96) aan de Handelshoogeschool te Rotterdam iets dergelijks doceert. Weten jullie daarvan?
>
> (E, XXIV. C. 35)

Und Van Eeden antwortete darauf, soweit es die Signifik betrifft, lediglich:

> Zondag werd hier de Signifische Kring gesticht, op 't grasveld onder de kastanjeboom.
>
> (E, XXIV. C. 35)

Gut zwei Jahre später, am 30. 6. 1924, fiel J. I. de Haan in Jerusalem dem ersten politischen Mord, verübt von Juden an einem Juden, zum Opfer (vgl. Meijer 1967: 318; I. Polak 1985).

2. Rechtswissenschaftliche Signifik

a) Eine erste Einführung und Grundlegung

De Haans erste Konzeption der rechtswissenschaftlichen Signifik von 1912 ist weniger eine neue Philosophie der Rechtssprache, wie es der Titel seines Aufsatzes verspricht (De Haan 1912: 480), als eine Anwendung einer sprachphilosophischen Skizze auf Beispiele aus der Rechtssprache. Wir können uns daher weitgehend darauf beschränken zu analysieren, wie De Haan Lady Welbys Signifik rezipiert hat und wie er sie einführt und darstellt.

Einführend verwendet De Haan keine Definition der Signifik, wie Lady Welby sie an verschiedenen Stellen ihrer Schriften gegeben hat (vgl. vor allem Welby 1911a), sondern er nennt als ihre "Umschreibung" von Signifik "the philosophy of significance" (De Haan 1912: 481), während dies für Lady Welby eine Aufgabe der Signifik war: Die Signifik strebe die Begründung einer "Philosophie der Bedeutsamkeit" (so Mauthners Übersetzung von "significance") an. Folgenreicher und charakteristischer noch für

---

96 Ewald J. Messing lehrte damals an der Handelshoogeschool te Rotterdam. Wahrscheinlich bezieht sich De Haan hier auf Vorlesungen Messings über "Wirtschaftssprache" (vgl. Messing 1928; 1932), in denen es diesem einerseits um die sprachwissenschaftliche Untersuchung der Sprache in Wirtschaft und Handel ging, andererseits um Sprache (im Sinne von Sprech- und Schreibhandlungen) als Faktor im wirtschaftlichen Produktionsprozeß. Eine gewisse Verwandtschaft mit De Haans rechtswissenschaftlicher Signifik ist unverkennbar, wenn sich Messing auch wesentlich an der traditionellen Sprachwissenschaft orientierte.

De Haans anfängliches Verständnis der Signifik ist, daß er die angebliche Umschreibung Lady Welbys einengend übersetzt als "de wijsbegeerte van het menschelijk Expressievermogen" (1912: 481) und dadurch den Schwerpunkt der kommunikationsorientierten Signifik Lady Welbys einseitig verschiebt auf Sprache und Sprecher. Diese Verschiebung wird auch dadurch nicht mehr vollkommen aufgehoben, daß er "Expressie" und "Relatie" im folgenden gleichsetzt. Die wichtigste Folge einer solchen Auffassung von Signifik ist bei De Haan eine Sprachkritik im engen Sinne, in der der Sprache die Schuld zugeschrieben wird an unserem mangelnden Ausdrucksvermögen und nicht den Sprechern, die die Sprache schaffen und gebrauchen, und auch nicht den in der menschlichen Natur verankerten Bedingungen jeglicher Kommunikation, insbesondere der unaufhebbaren Innen-Außen-Dichtomie (vgl. Ungeheuer 1974).

De Haan sieht die Signifik als entstanden aus einem Notzustand unseres Ausdrucksvermögens, nämlich der Einsicht, daß wir uns zwar prinzipiell niemals richtig ausdrücken können, daß aber Ungenauigkeit und Unreinheit unseres Ausdrucks akzidentell viel geringer sein könnten, als sie sind (1912: 481). Alltägliche Gedanken können zwar hinreichend klar mitgeteilt werden, nicht aber z.B. sittliche oder philosophische Ansichten, weshalb die meisten Klagen über das expressive Unvermögen der Sprache von Vertretern der Philosophie oder der Ethik kommen. Daß der mangelhafte Zustand der Sprache offensichtlich auch den Gesetzgeber hindert, "sich einfach und richtig auszudrücken" (1912: 482), belegt De Haan an Beispielen aus Gesetzen und aus juristischen Texten zur "strafrechtelijke aansprakelijkheid", wo er überall als Ursache herrschender Begriffsverwirrung den verworrenen Sprachgebrauch ausmacht (1912: 482-489). Ein unvermutet großer Anteil des Streits über Begriffe ist also in Wirklichkeit - und hier tritt ein jahrhundertealter Topos auf - "een strijd met woorden" (1912: 490), und die Wortstreite nehmen zu, je mehr der Gegenstand der Rede von Sachverhalten empirischer Art auf solche des tieferen geistigen Lebens übergeht. Verhängnisvoller als vermeidbare Wortstreitigkeiten ist aber, daß der Zustand des sprachlichen Ausdrucksvermögens die ohnehin zu konstatierende Machtlosigkeit der Vernunft noch weiter schwächt und damit die verbliebenen Erkenntnismöglichkeiten stärker einengt (1912: 492).

De Haan nennt vier Ursachen für die allgemeine Verwahrlosung der Sprache als Ausdrucksmittel:

1. Die Bedeutsamkeit eines möglichst richtigen Sprachgebrauchs, wovon De Haan nicht mitteilt, was er darunter versteht, wird allgemein nicht eingesehen. Dazu gehört - und hier greift De Haan implizit auf Überlegungen Lady Welbys zurück -, daß entgegen herrschender Meinung der gesamte Text nicht immer die mit bestimmten Worten verbundene Absicht des Autors klar machen kann. Er leidet vielmehr ebenfalls unter der unzutreffenden Auffassung der Bedeutung eines wichtigen Wortes. Hier geht es also um die Mißachtung der Determination des Kontextes durch die

Bedeutung eines ihn beherrschenden Wortes.

2. Die falsche Vorstellung vom Verhältnis zwischen Wort und Sache und damit von der Relevanz der ausdrucksvollen Sprache für die Erkenntnis:

> Men beschouwt het juiste woord als eene afbeelding van de juiste gedachte, maar het juiste woord is de juiste gedachte. Versterking van expressievermogen is vermeerdering van kennis. Het is juister, dat onze gedachten de dingen maken, dan dat de dingen onze gedachten maken.
>
> (1912: 494)

Diese alte Idee von der Einheit von Denken und Sprechen, für die sich De Haan auf den Linguisten Salverda de Grave und den Philosophen Bierens de Haan beruft, gibt für De Haan die Grundlage für zwei Behauptungen ab: Zum einen beeinträchtigt eine unzulängliche Sprache unser Denken und unsere Erkenntnis; zum anderen heißen Verbesserung und Vermehrung unseres Ausdrucksvermögens zugleich Verstärkung und Sicherung unseres Erkenntnisvermögens. Genau bei diesen Überlegungen setzt für De Haan wie für Lady Welby die kommunikationsethische Forderung nach einsichtigem und richtigem Sprachgebrauch an. Denn hieraus ergibt sich für beide die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Umgangs mit der Sprache und damit ebenso für De Haan die ethische Dimension einer rechtswissenschaftlichen Signifik, die sich später in deren Prinzip "Betere taal is beter recht" niederschlägt (vgl. dazu Broekman 1979: 48).

3. Die Sprache wird als eine Art menschlichen Ausdrucksorgans verstanden, das man ebensowenig wie andere Organe beeinflussen oder weiterentwickeln kann (De Haan 1912: 495).

4. Man glaubt, die Sprache entwickele sich wie eine Art sozialen Vermögens nach festen Gesetzen innerhalb des Volkes und sei daher weder durch Sprachkünstler noch durch Sprachwissenschaftler wirklich zu prägen oder auszugestalten. Dabei ist schon das Reden von "der Sprache" irreführend, weil doch jedes Individuum und jede Gruppe eine eigene Sprache hat. Indem man aber den Gegensatz Masse - Individuum in sozialen Fragen überbetont, unterschätzt man die Möglichkeiten des Individuums und kleiner "geistiger Gemeinschaften" wie die der "Beweging" unter Albert Verweys Leitung, das Ausdrucksvermögen der Sprache zu vergrößern (1912: 495f). Mit diesem Postulat, daß die Sprache gezielt verändert und verbessert werden könne, schafft sich De Haan den nötigen Freiraum für eine korrektive und innovatorische Wirksamkeit der Signifik und eine Aufgabenstellung, die ihn zunehmend in Gegensatz zur psychologisch orientierten Sprachwissenschaft seiner Zeit bringt.

Um zu wissenschaftlicher Einsicht gelangen zu können, so der Jurist H. I. Hijmans, dürfe kein Terminus gebraucht werden, dessen Bedeutung nicht genau bestimmt sei (vgl. De Haan 1912: 496). Bei dieser anfechtbaren Forderung des Rechtswissenschaftlers schließt De Haan an und stellt die von Hijmans vermiedene, aber notwendig dazugehörende grundlegende Frage: "'Wat is de B e t e e k e n i s van het woord beteekenis?'" (1912: 496) Auf diese zentrale und zugleich schwierigste Frage des Signifikers antwortet er mit seiner eigenen Übertragung und Bestimmung der drei zeichentheoretischen Termini Lady Welbys, die den Bedeutungskomplex von Zeichen in drei Bereiche verschiedener Art und unterschiedlicher Konstitutionsweise aufspalten. De Haans eigene Definitionen, die z.T. ganz wesentlich von denen Lady Welbys abweichen, geben seiner Konzeption der Signifik bis Ende 1916 eine besondere eigene Prägung mit einer Vielzahl theoretischer und methodologischer Folgelasten (97). Aus der auf den Kommunikationsprozeß konzentrierten Signifik Lady Welbys wird dadurch im wesentlichen eine sprecherbezogene Wortsemantik, die dann in der Dissertation von 1916 folgerichtig der Linguistik zugeordnet wird. De Haan definiert:

> "De Zin is de oorspronkelijke, letterlijke beteekenis."
>
> (1912: 497)

Gemeint ist hier die etymologisch bestimmte Bedeutung eines Wortes.

> De Bedoeling is de beteekenis, die het woord door eene meestal langzame verandering heeft gekregen.
>
> (1912: 497)

Hier wird also zur Lexikonbedeutung, was bei Lady Welby die Intention des Zeichenverwenders ist. Zwar bleibt bei De Haan die schon bei Lady Welby ins Auge gefaßte Möglichkeit erhalten, daß Zeichen oder Zeichenkombinationen ohne Sinn, aber nicht ohne Bedeutung ("meaning", "bedoeling") sein können und umgekehrt, doch die nun veränderten Begriffe bringen auch andere Beispiele ein: "3-8" ist für De Haan ohne "Zin", hat aber eine besondere "Bedoeling", nämlich "eine negative Zahl" (1912: 497).

"Significance" übersetzt De Haan mit "Waarde", und er führt dazu aus (1912: 498f):

> Niet alle woorden hebben een Waarde, verschillend van hunne Bedoeling en hunnen Zin. Maar die dit wèl hebben zijn in den zuiveren zin des Woords Waardevolle

---

97 Zum Verhältnis von Innovationen und Folgelasten in den Wissenschaften vgl. Specht (1972).

> woorden. Want onder de Waarde van een woord verstaan wij datgene, wat het woord ons mededeelt, of overbrengt aangaande het hoogste gevoels- en gedachtenleven van den gebruiker, zijn levens- en wereldbeschouwing, zijne zedelijke, wijsgeerige en kentheoretische gedachten.

Und einem Wort "Waarde" geben heißt, es "in verband brengen met onze levensleer en wereldbeschouwing" (1912: 499).

Es ist nur schwer verständlich, wie De Haan zu diesen drei Definitionen gelangt ist, wo doch andere nicht-englischsprachige Autoren wie etwa Mauthner und Tönnies (vgl. Tönnies 1906) überhaupt keine Schwierigkeiten mit der Übertragung von Lady Welbys Begriffsbestimmungen gehabt zu haben scheinen. Wahrscheinlich hat sich De Haan ausschließlich gestützt auf "Significs and Language" (Welby 1911b), ein Buch, das keinerlei Definitionen enthält, statt sich an "What is Meaning?" (Welby 1903) oder an Lady Welbys Lexikonartikeln zu "Significs" zu orientieren (z.B. Welby 1911a), wo das Verhältnis der Signifik zur Semantik Bréals ebenfalls klar bestimmt wird.

In Anwendung der drei so eingeführten Begriffe auf das Wort "toerekenen" und seinen Gebrauch versucht De Haan zu zeigen, daß der Hauptgrund für Wortstreite in den Geisteswissenschaften darin bestehe, daß Sprecher und Hörer zwar demselben Wort meist denselben "Zin" und dieselbe "Bedoeling", nicht aber denselben "Waarde" zuerkennen (1912: 499f). Dies soll nun daran liegen, daß der Übergang von "Zin" zu "Bedeoling" nur langsam vor sich geht, während der von "Bedoeling" zu "Waarde" "plotseling, individueel: een metaphoor" (1912: 500f) ist. Das Beispiel lautet: Der "Zin" von "toerekenen" ist "op iemands rekening zetten"; seine "Bedoeling" ist "kwalijknemen". Wenn aber Aletrino sagt: "'Omdat een mensch gedetermineerd is, kan men hem zijne daden niet toerekenen'", dann habe "toerekenen" nicht einfach die "Bedoeling" von "deswege reageeren", sondern den "Waarde" von "reageeren met een afkeurend zedelijk oordeel of met eene vergeldingsstraf" (1912: 499). Nun ist es nicht nur einfach der Sprung von "übelnehmen" zu dessen metaphorischer Bedeutung, versehen mit einem ethischen Wert, der Wortstreite fördert, sondern die auch in diesem Falle gegebene Möglichkeit mehrfacher metaphorischer Verwendungen eines Wortes mit je unterschiedlichem intendiertem Wert, ohne daß Sinn und Absicht (bedoeling) des wortes Hinweise auf den Wert gäben, den der Sprecher ihm beilegt. Durch Hinzufügung ergänzender Adjektive, die den Wert andeuten, oder durch Verwendung eines neuen Wortes könnte das bestehende Problem in diesem Falle leicht behoben werden (vgl. 1912: 501).

Daraus ergibt sich nun mit größerer Deutlichkeit die Relevanz der Wahl des richtigen Wortes, zumal für De Haan Wort und Gedanke zwar unterscheidbar, nicht aber trennbar sind. Sollen also Verwirrungen vermieden werden, muß für einen neuen Begriff auch ein

neues Wort eingeführt werden, möglicherweise eines, das aus einem anderen abgeleitet ist (1912: 501). Dieses Verfahren schließt allerdings die Schwierigkeit ein, daß die Bedeutung des neuen Wortes durch vorhandene Worte umschrieben werden muß. Dadurch, daß De Haan von einem relativ strengen Stabilismus der Zeichen-Bedeutung-Relation ausgeht, muß der Wert solcher Umschreibungen für ihn sehr begrenzt bleiben; und so stellt er denn auch fest:

> Principieel is dat nooit mogelijk. Maar accidenteel kan eene mate van duidelijkheid worden bereikt, die voldoet.
>
> (1912: 502)

De Haan scheint allerdings recht genau zu sehen, welche Schwierigkeiten seine Forderung nach neuen Worten für neue Begriffe insbesondere für die Geisteswissenschaften mit sich bringt. Denn er betont, daß dort in relativem Unterschied zu den Naturwissenschaften "Waardevolle denkbeelden" stets durch Worte ausgedrückt werden, die einen alltäglichen Sinn haben, der aber das Erfasssen des Werts zumindest stört (1912: 503). Also für jede "wertvolle Ansicht" ein neues Wort? De Haan läßt dies offen, zumal er erkennt, daß selbst naturwissenschaftliche Formeln als Ausdrucksmittel keine vollständige Lösung des kommunikativen Problems sein können (1912: 504ff). Denn, so stellt er ohne weitere Begründung fest,

> de Significa leert juist, dat eene absoluut zuivere Expressie en een absoluut zuiver Verstaan principieel onmogelijk zijn.
>
> (1912: 506)

Metaphern behindern aus De Haans Sicht nicht nur das Erfassen des Werts, sondern sie können auch in anderer Hinsicht Erkenntnis- und Verständigungsprozesse fehlleiten oder behindern, gerade dann, wenn der Redegegenstand das geistige Leben der Menschen ist, wofür uns selten andere Mittel als Metaphern zur Verfügung stehen. Da solche Metaphern ursprünglich Worte für physische Erfahrungen waren, haben sie gemäß der Dimensionalität des Raumes höchstens drei Dimensionen (1912: 507). Kommunikativ haben sie den Vorteil, die Sprachstruktur zu vereinfachen, ohne die Sprachfunktion zu beeinträchtigen. (98) Durch ungenauen oder unrichtigen Metapherngebrauch kann allerdings Verwirrung ausgelöst werden, wenn De Haan auch zugeben muß, daß die Deutlichkeit der Rede oder des Textes nicht unter jedem unrichtigen Gebrauch leidet. Denn die Verbindung unterschiedlicher Dimensionen in einer

---

98 De Haan hat seine Ideen zum Verhältnis zwischen Sprachstruktur und Sprachfunktion aus einem Aufsatz Van Eedens (vgl. Van Eeden 1918a; zuerst 1912) bezogen. An dieser Stelle erwähnt er Van Eeden jedoch nicht.

Metapher, z.B. "eine kurze Übersicht", ist streng genommen unrichtig, zu verstehen ist sie trotzdem.

Unter Berufung auf Lady Welbys Verfahren des "translation", der Übertragung im Falle bestehender Homologien oder auch Analogien, arbeitet De Haan schließlich ein durchaus interessantes Prinzip heraus:

> Want translatie van woorden heeft alleen logische Waarde, wanneer zij geschied van een gebied naar een in den signifischen Zin des woords Verwant gebiet. Alleen dan heeft een metafoor de waarde van een argument. En altijd anders slechts van eene vergelijking, van een illustratie."
>
> (1912: 508)

Anhand von Beispielen aus rechtswissenschaftlichen Schriften verschiedenster Autoren, die den Gebrauch von Ausdrücken wie "Organ", "Person" und deren Zusammensetzungen mit anderen betreffen, zeigt er, wie immer dann, wenn illustrative Metaphern als argumentative aufgefaßt und dann aus ihnen Schlüsse gezogen werden, Fehlschlüsse die Folgen sind (1912: 508-522).

Soweit die in diesen Beispielen sichtbar gewordenen Unzulänglichkeiten der Sprache und des Sprachgebrauchs und andere Gebrechen des Ausdrucksvermögens überhaupt zu beheben sind, so De Haans entscheidender Anspruch (1912: 513), kann dies in einem zufriedenstellenden Maße durch das Studium von Semantik und Signifik geschehen. Wie aber ist für De Haan das Verhältnis zwischen Semantik und Signifik beschaffen?

> Zij hebben zuiver denzelfden Zin. Significa zal voor hen, die Fransch verstaan, sterker expressief zijn. Wenschelijk is het, niet één van deze twee expressieve woorden op te offeren, maar hunnen Zin te beperken, zóó dat sémantica gebruikt wordt voor de wetenschap van de veranderingen in de beteekenis van de woorden, significa voor de wijsbegeerte van het geheele expressievermogen.
>
> (1912: 502f)

Diese Trennung und Unterscheidung ist, wie wir sehen werden, in De Haans Dissertation nicht mehr vorzufinden. Dort werden Signifik und Semantik gleichgesetzt. Später wird dann die Signifik wieder als Sprachphilosophie und schließlich als eine Art Kommunikationsphilosophie bestimmt, der die Semantik als spezielles Teilgebiet zugeordnet ist.

b) Rechtswissenschaftliche Signifik und ihre Anwendung

In De Haans Dissertation "Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: 'Aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar'" (1916f) finden wir seine erste Einführung und Grundlegung der Signifik von 1912 ausgebaut und in Details modifiziert. Der Ausbau betrifft die sprachphilosophischen Grundannahmen, die Terminologie und vor allem die Einführung und Anwendung näher bestimmter Methoden der Signifik, die weitgehend zusammenfallen mit Methoden der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts und mit denen der Etymologie. Die gesamte Arbeit ist gegliedert in fünf Kapitel: 1. Bestimmung des Gegenstands und der Methode der Untersuchung, 2. Begründung der Wahl des Gegenstands und der Methode der Untersuchung, 3. Gemeinsame Betrachtung der Begriffe: "Aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar", 4. Gesonderte Betrachtung der drei Begriffe, 5. Anwendungen der Ergebnisse auf Streitfragen im Zusammenhang mit den drei Begriffen.

Es ist De Haans Ziel in dieser Arbeit zu beweisen, daß eine rein logische Sprache von großer Bedeutung ist für jede Wissenschaft und insbesondere für die Rechtswissenschaft und daß ein sorgfältiges Betreiben rechtswissenschaftlicher Signifik zu "Reinheit und Vernünftigkeit der Rechtssprache" führen kann (1916f: 3f). Unter einer logischen Sprache versteht er dabei eine Sprache, "waarin het gebruik van oude woorden en de vorming van nieuwe woorden volgens vaste regelen en bewust geschiedt" (1916f: 79). Logizität hat also zwei Grundlagen, nämlich Beachtung der Etymologie und durchgängiges analoges Befolgen feststellbarer Wortbildungsregeln in Wortgebrauch und Wortneubildungen.

Diese Zielbestimmung hat eine Einengung der Signifik auf den Bereich der Semantik Bréals notwendig zur Folge, wie sie sich in dem Aufsatz von 1912 schon andeutete. De Haan hält diese weitere Begrenzung jedoch nicht streng durch. Im Gegenteil, wie wir sehen werden, erbringt seine Untersuchung dort Ergebnisse, die auch aus heutiger Perspektive noch von besonderem Interesse sind, wo er die Grenzen der traditionellen Semantik in Richtung auf eine kommunikationssemantische Betrachtung ("Zweckgedanke im Verb", "Bedeutungsverschiebungsphänomen bei Verben") durchbricht.

De Haan bestimmt gleich auf der ersten Seite seine Untersuchungsmethode als die "semasiologische, semantische, signifische", die er als einander gleichwertige Bezeichnungen durch "beteekenisleer" übersetzt; "Bedeutungslehre" und "Lautlehre" zusammengenommen bilden für ihn die Sprachwissenschaft (1916f: 1). Da "signifiek" und "semantiek" für ihn denselben Sinn haben, ist er nun im Gegensatz zu seinem Aufsatz von 1912 gewillt, eine der beiden Bezeichnungen aufzugeben und sich für "signifiek" zu entscheiden als Benennung seiner Methode, da dies die "deutlichere" sei (1916f: 8).

Der mangelnden Einsicht seiner Juristenkollegen in den besonderen Wert eines "mächtigen Ausdrucksmittels" für eine Wissenschaft stellt er sein zentrales Postulat gegenüber:

> Betere Taal is beter Recht.
>
> (1916f: 8)

Die Gültigkeit dieses Postulats ergibt sich für ihn daraus, daß in kaum einer anderen Wissenschaft die Sprache eine solche umfassende Rolle spielt wie in der Rechtswissenschaft und der Rechtspraxis, wo beinahe alles in und durch Sprache geschieht (vgl. 1916f: 68f). Zudem hatte der von De Haan zitierte Hermann Weck in "Die Sprache im deutschen Recht" nicht nur behauptet: "'Die meisten Mängel des Rechts sind nur Mängel seiner Sprache'", sondern auch - und hier deutet sich die Herkunft von De Haans Postulat an - "'Sprache ist Recht'" (De Haan 1916f: 70).

Darüber hinaus beruht das Postulat ebenfalls auf der nun von De Haan vollends vollzogenen Gleichsetzung von Sprache und Gedanke (1916f: 10) und von Sprechen und Denken (1916f: 13) im Anschluß an Mauthners nominalistische Sprachphilosophie. Mauthners, aber hin und wieder auch Hermann Pauls Einfluß, wird ebenfalls in De Haans allgemeinen Annahmen bezüglich Sprache und Bedeutung erkennbar. Sprache als Ausdrucksmittel ist für De Haan eine "Einheit von Gegensätzen" par excellence (1916f: 10): sie ist persönlich, insoweit zwei Menschen nicht vollkommen dieselbe Sprache sprechen; gesellschaftlich, soweit Menschen einanders Worte hinreichend verstehen; augenblicklich, soweit das Wort nur als ausgesprochenes wahrgenommen werden kann, während das (noch) unausgesprochene Wort auf keine wahrnehmbare Weise besteht; unzeitlich, als die Sprache nicht aufhört zu bestehen und beständig tradiert wird. Aus dieser Vereinigung von Gegensätzen rührt die Möglichkeit, Laut- und Bedeutungsveränderungen sowohl aus persönlichen (vgl. H. Paul) als auch aus gesellschaftlichen (vgl. W. Wundt) Ursachen zu erklären.

De Haan setzt nun nicht nur Sprache und Gedanke gleich, sondern in einem weiteren Schritt über seinen Aufsatz von 1912 hinaus auch Wort und Bedeutung. Er definiert:

> "Een woord <u>is</u> zijne beteekenissen met iets onkenbaars, dat de beteekenissen samenbindt tot een woord.
>
> (1916f: 14)

In der Wirkung dessen, was bestimmte Bedeutungen zu einem Wort vereinigt, so wie bestimmte Wahrnehmungen zu einem Ding vereinigt werden, erkennt De Haan die Wirkung des menschlichen Geistes, weshalb für ihn das Wesen von Wort und Ding das Wesen des Geistes ist (1916f: 15). Dies soll nun nicht heißen, daß ein und dasselbe Wort nicht zwei gegensätzliche Bedeutungen und zwei 'entgegengesetzte' Worte nicht ungefähr dieselbe Bedeutung haben könnten (1916f: 16f). Ebensowenig ist damit behauptet,

Bedeutungs- und Lautwandel seien von gleicher Art oder gingen notwendig zusammen einher (1916f: 17f). Von den Wortbedeutungen gilt vielmehr folgendes: a) ein Wort hat nicht als solches und auf sich gestellt eine Bedeutung, sondern nur in einem Satz; b) bei jedem Gebrauch hat dasselbe Wort eine andere Bedeutung, die dann zudem für Sprecher und Hörer nicht gleich ist. Aus dieser relativen Unvollkommenheit einer jeden Sprache rührt her,

> (...), dat wij niet de zekerheid hebben, dat wij verstaan worden. Integendeel hebben wij de zekerheid, dat wij niet verstaan en niet verstaan worden.
> (1916f: 15)

Mit seiner ersten Feststellung zu Wortbedeutungen (a) scheint De Haan sich auf Lady Welby zu beziehen, die dem Wort als solchem ebenfalls jede Bedeutung abspricht und in kommunikativer Betrachtungsweise (vgl. Ungeheuer 1972: 37ff) nur von "sense", "meaning" oder "significance" eines tatsächlich schriftlich oder mündlich verwendeten Wortes spricht. Indem De Haan sich aber nicht streng an dieses Vorbild hält und dem Wort nur innerhalb eines Satzes Bedeutung zuerkennt, handelt er sich Folgelasten ein, die er weder zu lösen in der Lage ist, weil er auf das Wort-Satz-Verhältnis im weiteren überhaupt nicht mehr eingeht, noch in der folgenden Untersuchung der drei Ausdrücke beachtet, da er diese dort als einzelne Worte betrachtet und hinsichtlich ihrer Bedeutungselemente analysiert. Feststellung b) zieht geradezu unbemerkt vom Autor den gesamten Wert seiner Untersuchung in Zweifel, zumal an keiner Stelle erläutert wird, inwieweit eine Begriffsanalyse überhaupt von praktischer oder wissenschaftlicher Relevanz sein könnte, wenn b) zutrifft. De Haan hat dieses Problem offensichtlich erst in seiner Antrittsvorlesung (De Haan 1916h) erkannt und dort zum zentralen Gegenstand seiner Überlegungen gemacht (vgl. III. 2. c).

Hierüber hinaus setzte De Haan seine Dissertation der scharfen Kritik anderer noch dadurch aus, daß er seinen eigenen Definitionen von "Zin", "Bedoeling" und "Waarde" als ordnende Kategorien der zahllosen Bedeutungen eines Wortes die Bemerkung voranschickt:

> Nochtans zijn de drie bovenstaande begripsomschrijvingen (Lady Welbys; H. W. Sch.) alleen van waarde voor hem, die de begrippen reeds kende. Zóó weinig is het uitdrukkingsvermogen van de Taal voldoende.
> (1916f: 19; vgl. auch 1916f: 27)

Denn für De Haan ergibt sich dies zwar aus der Sicherheit, daß man sich nicht verstehen kann, und aus dem, was daraus schon 1912 für die Einführung neuer Worte und für deren Umschreibung folgte, doch für den Leser stellt sich dabei unausweichlich die Frage nach dem wissenschaftlichen und praktischen Wert der gesamten Arbeit. In gewisser Weise war sich De Haan dieses Dilemmas wohl

bewußt, in dem sich vor ihm schon Mauthner und Lady Welby befanden: die Unvollkommenheit des Ausdrucksvermögens der Sprache und Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen zu müssen unter Verwendung eben dieser kritisierten gebrechlichen Sprache (1916f: 26). Die hier noch ermangelnde Reflexion dieses Problems hat De Haan erst später nachgeholt (1916h).

Mit leichten Abweichungen von den Bestimmungen aus dem Jahre 1912 definiert De Haan nun die drei zentralen Termini wie folgt:

> Onder den Zin versta ik de meest-letterlijke, oorspronkelijke Beteekenis. De Zin van 'aanspreken' is: 'tot iemand spreken'.
>
> (1916f: 20)

> Onder de Bedoeling versta ik de beteekenis, die het woord heeft in verband met den volzin en met mogelijke bijzondere bedoelingen van den spreker. De Bedoeling van 'aanspreken' is 'rekenschap vragen'. Hierbij voegt zich de gedachte, dat degene, die aanspreekt, niet lijdelijk zal blijven, indien de verantwoording van den aangesprokene hem onvoldoende voorkomt.
>
> (1916f: 20)

> Onder de Waarde versta ik het inzicht, dat het woord in verband met zijnen Zin en met zijne Bedoeling geeft in de wereldbeschouwing van den gebruiker. De Waarde van 'aanspreken' is dus verschillend naarmate de spreker wil uitdrukken eene burgerrechtelijke, strafrechtelijke, zedelijke of maatschappelijke aansprakelijkheid.
>
> (1916f: 20)

Die auffälligsten Veränderungen, gemessen an den Bestimmungen von 1912, finden sich bezüglich "Absicht" (Bedoeling) und "Wert" (Waarde). "Absicht" wird nun mitbestimmt durch den umgebenden Satz und durch besondere Sprecherabsichten oder -zwecke; "Wert" ist andererseits mitkonstituiert durch Sinn und Absicht eines Wortes. Dadurch sind zumindest "Absicht" und "Wert" Lady Welbys "meaning" und "significance" stärker angenähert, und alle drei Termini erscheinen nun klarer definiert und verständlicher. Der Gebrauch, den De Haan aber im weiteren von diesen Ausdrücken macht, führt in neue Verstehensschwierigkeiten, so z.B. in seiner Erläuterung des Verhältnisses zwischen Sinn, Absicht und Wert. Danach haben nicht alle Worte derartige Bedeutungselemente, und bei Worten zur Bezeichnung von Objekten alltäglichen Gebrauchs sind zwar zahllose Bedeutungen feststellbar, doch diese bleiben eng verbunden in einer Gruppe, sie divergieren kaum. Das Wort "Tinte" hat nun nach De Haan für den Tintenhersteller einen anderen Sinn als für denjenigen, der mit Tinte schreibt, aber weder für den einen noch für den anderen hat es Absicht oder Wert (vgl. 1916f: 21).

Der Sinn des Wortes für einen Sprecher wird also nicht nur durch die Etymologie des Wortes bestimmt, sondern auch durch den Umfang vorhandener Kenntnis von der durch das Wort bezeichneten Sache, wie aus einer anderen Publikation De Haans hervorgeht (vgl. De Haan 1915b: 143). Ohne Absicht könnte das Wort in diesem Beispiel nur sein, weil es nicht innerhalb eines Satzes auftritt. Aber warum sollte dann "aanspreken" in De Haans Umschreibung von "Bedoeling" eine Absicht zukommen? Die Schwierigkeit, De Haans eigenen Gebrauch des Ausdrucks "Wert" zu verstehen, zieht sich durch den gesamten Text und ist nur aufzulösen, wenn man "Waarde" eines Wortes und "Waardevol", ausgesagt von einem Wort oder einer Formulierung, in folgender Weise differenziert: einem Wort kommt dadurch Wert zu, daß der Sprecher es mit seiner Lebens- und Weltanschauung in Verbindung bringt, d.h. dem, was er mit diesem Wort bezeichnet, einen Platz innerhalb seiner Weltanschauung zuordnet. Entscheidend ist die hergestellte Beziehung zur Weltanschauung und nicht, was der Sprecher ansonsten denkt oder fühlt bezüglich des Wesens des durch das Wort Bezeichneten. Ob einem Wort überhaupt Wert beigemessen werden kann, hängt ebenfalls von der Art des mit dem Wort Bezeichneten ab, denn dem Bezeichneten muß eine Rolle in der Weltanschauung zukommen können. Was aus ethischer, religiöser oder allgemein ideologischer Perspektive betrachtet irrelevant bleibt, so wie die Tinte in De Haans Beispiel, muß auch ohne Wert bleiben, wenn es durch ein Wort bezeichnet wird.

"Waardevolle woorden" sind nach De Haans Gebrauch beinahe durchgängig nicht einfach Worte, denen ein Sprecher einen Wert beimißt, sondern es muß hinzukommen, daß die Art des Wertes aus dem Wort selbst oder der gesamten Formulierung für den Hörer erkennbar ist. Da eine solche Erkennbarkeit in unterschiedlichem Maße gegeben sein kann, sind Abstufungen wie "weniger wertvoll" und "wertvoller" als Eigenschaften von Worten aussagbar (vgl. vor allem 1916f: 180ff, 227-256, 265).

Mit De Haans Zielsetzung, den Wert einer logischen Sprache zu beweisen und aufzuzeigen, daß rechtswissenschaftliche Signifik "Reinheit und Vernünftigkeit der Rechtssprache" befördern kann, sind zwei Grundprobleme sprachwissenschaftlicher Art verbunden: 1. Wie sind sprachliche Phänomene zu beschreiben und zu erklären? 2. Kann der einzelne die Sprache bewußt beeinflussen?

De Haans Behandlung der ersten Frage ist eine Wiederaufnahme des jahrhundertealten Streits zwischen Anomalisten und Analogisten (vgl. dazu Ungeheuer 1980a: 69ff) innerhalb der Sprachphilosophie und der Sprachwissenschaften. Zu De Haans Zeit wurde die erste Gruppe vertreten durch die noch junge psychologische Sprachwissenschaft, die in "De Nieuwe Taalgids" ihr Forum fand. Zu ihnen zählten De Vooys, Van Wijk, Van Ginneken und Salverda de Grave; und im Ausland Dauzat, Wundt, und auch Mauthner. Die Analogisten, Vertreter der damals in den Niederlanden schon weitgehend verdrängten logischen Sprachwissenschaft, wurden

repräsentiert durch T. Terwey und den gemäßigteren C. H. den Hartog, auf dessen grammatische Studien sich De Haan vornehmlich bezieht, der aber von den psychologischen Linguisten ebenfalls abgelehnt wurde. Während die psychologischen Linguisten in ihrer Sprachbeschreibung sich darauf beschränkten, allgemein geltende Wortgebräuche und grammatische Regeln festzustellen, und damit akzeptierten und guthießen, was sie vorfanden als gebräuchlich, wollten die Vertreter der logischen Sprachwissenschaft über die Aufnahme des Vorgefundenen hinaus auch den "richtigen" Sprachgebrauch bezüglich Grammatik und Lexikon vorschreiben (vgl. De Haan 1916f: 30ff).

Obwohl De Haan erkennt, daß seine Betrachtungsweise den psycholgischen Linguisten als "konservativ" und "reaktionär" erscheinen muß (1916f: 35), bezieht er den Standpunkt eines strengen Analogisten. Denn nach seiner Auffassung schadet das wertungsfreie Akzeptieren jeglichen allgemeinen Sprachgebrauchs dem Ausdrucksvermögen der Sprache. Zwar kann eine Sprache nicht vollkommen logisch aufgebaut werden, und gelänge es, so wären die einsetzenden Laut- und Bedeutungsverschiebungen sicherlich nicht rein logische. Doch indem man zugibt, daß es auch psychologische Ursachen des Sprachwandels gibt, braucht man die Anforderung der Logik an die Sprache noch nicht aufzugeben und den 'unrichtigen' Wortgebrauch, der im Widerspruch zur ursprünglichen Wortbedeutung steht, nicht zu akzeptieren, obwohl er manchmal durchaus verständlich ist (1916f: 33ff). Denn, so De Haan, die Ausdruckskraft eines logisch geformten Wortes wird immer größer sein als die eines anderen Ausdrucks, weshalb bei Bestehen einer vollkommen logischen Sprache sich die menschlichen Beziehungen grundlegend ändern würden und die Sprache der Verständigung nicht mehr im Wege stünde. Nun ist eine vollkommen logische Sprache nicht möglich, aber das noch unbekannte Maß an Logizität, das tatsächlich erreichbar ist, sollte um seiner Vorteile willen angestrebt werden. Denn:

> Naarmate de Taal meer logisch wordt, neemt haar uitdrukkingsmacht toe.
>
> (1916f: 40)

Es ist dies die Auffassung De Haans, die nicht nur die Kritik des Linguisten C. G. N. de Vooys (vgl. De Vooys 1919), sondern vor allem die vernichtende Rezension Brouwers auf sich zog (vgl. Brouwer 1916b).

Das zweite Grundporblem, die bewußte Sprachbeeinflussung durch den einzelnen, besteht für De Haan aus zwei Teilproblemen, nämlich a) der Frage nach den Ursachen des Bedeutungswandels und b) der Frage danach, ob die Kenntnis der Etymologie und der Wortbildung das Verständnis eines Wortes erleichtert oder erschwert. Auf die erste Frage, ob die Ursachen des Bedeutungswandels im bewußten Willen des einzelnen zu sehen sind oder in allgemeinen psychologischen oder logischen Gesetzen, erwidert De Haan, hier

werde der Unterschied in der Betrachtungsweise mit einem nicht bestehenden Unterschied in der Erklärung verwirrt. Denn für die einen steht der persönliche Einfluß im Vordergrund, für andere der soziale. Persönliches und Soziales sind aber nicht zu trennen, weil sie sich gegenseitig bedingen. So ist im Falle von Sprachbildern und wissenschaftlichen Fachausdrücken der persönliche Einfluß auf ihre Entstehung und der soziale Einfluß auf ihre Verbreitung am deutlichsten (1916f: 47). In anderen Fällen finden Bedeutungsveränderungen und Wortneubildungen teils bewußt, teils unbewußt statt, doch es ist anzunehmen, daß durch Erziehung und Übung die bewußte Bedeutungsveränderung an Einfluß zunehmen kann (1916f: 61; 1981: 141ff). Dem stehen auch keine Gesetze des Laut- oder Bedeutungswandels entgegen, es sei denn, man verstünde darunter etwas anderes als beschreibende Formeln bezüglich der Zusammenhänge zwischen Phänomenen oder Phänomenbereichen (1916f: 48ff). Für De Haan steht damit fest:

> Wij meenen de taal in het algemeen en de rechtstaal in het bijzonder te kunnen verbeteren door het taalgebruik meer bewust, meer logisch te maken.
>
> (1916f: 52)

Gegen die von verschiedenen Seiten vertretene Auffassung, Worte könnten ihre vielfachen Funktionen und Bedeutungen nur übernehmen, weil ihre Etymologie und die Wortbildungsregeln unbekannt seien, führt De Haan ein einfaches, aber folgenreiches Argument an. Logisch aufgebaute und verwendete Worte, so meint er, könnten dasselbe mit größerer Ausdruckskraft und Deutlichkeit leisten, man benötige dann allerdings eine komplizierter aufgebaute Sprache, deren Gebrauch mühsamer sei. Wenn es aber wie im Falle der Rechtssprache um eine wissenschaftliche Fachsprache gehe, so müsse man dies in Kauf nehmen, um dadurch die Ausdruckskraft dieser Sprache zu vergrößern (vgl. De Haan 1916f: 60).

Daß De Haan diesen Fragen eine so große Bedeutung beimißt, daß er vom Gelingen seines Beweises der Möglichkeit und des Werts einer logischeren Sprache Scheitern und Erfolg seiner gesamten Untersuchung abhängig macht (1916f: 40), belegt die schon 1915 bei ihm vorhandene gleiche Gewichtung von beschreibender und erklärender Signifik einerseits und - wie er es später nannte (1918d: 375) - "aktiver Signifik" andererseits. Denn die Frage nach dem Einfluß des einzelnen auf die Sprache muß positiv beantwortet sein, ehe eine aktive oder "synthetische Signifik", wie es in den 30er Jahren die Signifiker der zweiten Generation nannten, sich der logischen und intuitiven Schöpfung neuer Symbole und Symbolsysteme zuwenden kann. Überhaupt finden wir in De Haans Dissertation eine Reihe von eingestreuten Überlegungen, die den späteren systematischen Aufbau der Signifik vorbereiten. Dazu gehört auch seine Forderung, die rechtswissenschaftliche Signifik müsse im Zusammenhang mit der allgemeinen Signifik und mit der Signifik der anderen wissenschaftlichen Fachsprachen betrieben werden. Als solche Fachsprachen, zu denen es Ansätze signifischer

(meist: sprach- und terminologiekritischer) Untersuchungen gibt, benennt er die der Ethik, der Ökonomie, der Psychiatrie und schließlich die der Mathematik (99); als Grundlage einer zukünftigen mathematischen Signifik wird Brouwers Dissertation "Over de grondslagen der wiskunde" (Brouwer 1907) angeführt. De Haans Gründe, aus denen diese Arbeit Brouwers für seine Untersuchung von "übergroßem Wert" gewesen ist (1916f: 87), seien hier kurz skizziert, weil sie einerseits in nuce die Übertragung von Brouwers Terminologie auf die Signifik enthalten, wie sie De Haan ab etwa 1917 vorzunehmen begann, und andererseits überleiten zu den unter kommunikationswissenschaftlichen Gesichtspunkten interessantesten Überlegungen der gesamten Dissertation.

Als besonderen Grund führt De Haan (1916f: 87f) an, Brouwers Buch habe ihm den Zusammenhang zwischen Wort und Wirklichkeit, die Hauptfrage der Signifik, klarer gemacht. Dies sei für ihn vor allem deswegen bedeutsam gewesen, weil die drei von ihm analysierten Termini durch das "Wesen des jeweiligen Verbs" bestimmt würden, von dem sie sich herleiten lassen, und dieses wiederum, wie sich herausstellen werde (s.u.), dem Wesen der Wirklichkeit gleichwertig sei. Der allgemeine Grund De Haans folgt aus dem besonderen: Zahlreiche Äußerungen Brouwers sind von erheblichem Wert für die Erkenntnis des Wesens der Sprache und das Verhältnis zwischen Sprache und Wirklichkeit. Als Belege zitiert De Haan zwei Stellen aus Brouwers Dissertation (Brouwer 1907: 140f, 177) (100). Die eine, die für De Haan das Phänomen der Tyrannei der Sprache verdeutlicht und für Mannoury später in Anlehnung hieran den Einfluß des Wort-Wort-Assoziationsnetzes auf den Gedankengang erkennbar macht (vgl. III. 3.), behandelt die Verwechslung mathematischer Aufbautaten mit der die Mathematik nur begleitenden und mitteilenden sprachlichen Formulierung, wobei die Sprache und die die Satzfolge leitenden logischen Gesetze fälschlich als das Essentielle der Mathematik angesehen werden.

---

99 Zur Fachsprache der Ethik verweist De Haan auf die Untersuchungen von De Bussy (vgl. Fußn. 89), zur Sprache der Ökonomie auf N. van Suchtelen (1907) und zur psychiatrischen Signifik u.a. auf Van Eedens Traktat (Van Eeden 1897a) und Tönnies' Welby Prize Essay (vgl. Tönnies 1899/1900; 1906). Unter den Autoren, die sich mit der Sprache der Medizin beschäftigt haben, nennt De Haan G. van Rijnberk, der tatsächlich einige Jahre später einen Aufsatz über "Geneeskundige significa" publizierte (vgl. Van Rijnberk 1918) unter dem Einfluß von De Haans signifischen Studien. Vgl. dazu auch die spätere Erwähnung Van Rijnberks durch De Haan (De Haan 1919a: 43) und De Haans Zitat aus einem Brief Van Rijnberks an ihn (De Haan 1919a: 84f).

100 De Haan (1916f: 88) gibt hierfür eine unzutreffende Quelle an.

Die zweite Stelle bezieht De Haan auf die von Hijmans geforderte Befreiung des Rechts von der Sprache und ihrem Einfluß, und er schließt daran seine Übertragung auf die rechtswissenschaftliche Signifik wie folgt an:

> Dan blijkt de waarde van 'rechtskundige formules' als 'rechtspersoon', 'orgaan', 'doelvermogen', die niet zijn waarheden, welke een onafhankelijk bestaan voeren, maar slechts teekens om ons zoo ekonomisch mogelijk te herinneren hoe het gebouw van het recht past in het gebouw van de werkelijkheid.
>
> (De Haan 1916f: 88)

Damit geht De Haan von Brouwers Behauptung aus, nach der die Urintuition der Mathematik zugleich die aller Tätigkeiten des Intellekts ist (Brouwer 1907: 8). Sowohl der Aufbau der Wirklichkeit (101) wie der des Rechts sind Ergebnisse intellektueller Tätigkeiten und beruhen damit letztlich auf der Urintuition,

> (...) het van qualiteit ontdane substraat van alle waarnemingen van verandering, een eenheid van continu en discreet, een mogelijkheid van samendenken van meerdere eenheden, verbonden door een 'tusschen', dat door inschakeling van nieuwe eenheden, zich nooit uitput.
>
> (Brouwer 1907: 8)

Nur aus diesen Überlegungen heraus kann De Haan zunächst vom Verb behaupten, es sei dem Wesen der Wirklichkeit gleichwertig (1916f: 87), wie sich herausstellen werde, und dann später, wo sich dies herausstellen soll, schreiben:

> Het Wezen van het Werkwoord is het Wezen van de Wiskunde.
>
> (1916f: 97)

Nach De Haans Übertragung des Brouwer-Zitats sind die 'rechtswissenschaftlichen Formeln' nur Zeichen, die möglichst leicht und einfach daran erinnern sollen, wie das Rechtsgebäude in das Gebäude der Wirklichkeit paßt. Wenn das aber die Funktion der sprachlichen Zeichen sein soll, liegt dann nicht dem Streben nach möglichst vollkommener Logizität der Sprache die von Brouwer im ersten Zitat kritisierte Verwechselung von Aufbautaten mit Sprachgesetzen oder logischen Gesetzen zugrunde? Wiederholt also De Haan nicht nur den Fehler Wundts, sondern begibt er sich mit seiner Berufung auf Brouwer nicht auch noch in einen Widerspruch zu seinen sonstigen Auffassungen der Sprache?

---

101 Man vergleiche damit, was De Haan über das Wesen des Worts und des Dings schreibt (De Haan 1916f: 15).

Im dritten Kapitel seiner Dissertation analysiert De Haan die drei Ausdrücke "aansprakelijk", "verantwoordelijk" und "toerekeningsvatbaar" als eine "fest geschlossene signifische Gruppe" (1916f: 67), die dadurch gekennzeichnet ist, daß ihre Worte untereinander häufig verwechselt werden, während nicht eine Bedeutung irgendeines dieser Worte mit einer Bedeutung irgendeines Wortes außerhalb dieser Gruppe verwirrt wird. Hinzu kommt im Falle dieser signifischen Gruppe die Besonderheit, daß "aansprakelijk" und "verantwoordelijk", weil man sie gegenseitig ersetzen kann, eine Zweiergruppe innerhalb der Dreiergruppe bilden (De Haan 1916f: 91).

Die in dieser Analyse verwendete Methode ist im wesentlichen die der grammatikalischen und etymologischen Analyse, die allerdings weder beschrieben noch erörtert werden. Dies hat De Haan an anderer Stelle getan (vgl. De Haan 1916b (W. 9949): 4). An einigen wesentlichen Stellen weicht er allerdings von diesen Methoden ab und wendet sich einer kommunikativen Betrachtungsweise des Wortgebrauchs zu.

Da die drei Worte von Verben gebildete Adjektive sind, sieht De Haan, wie schon angedeutet, ihr Wesen durch das Wesen des Verbs im allgemeinen und der drei entsprechenden Verben im besonderen bestimmt. Das Wesentliche am Verb ist für De Haan in Rückgriff auf Mauthner (1982, III: 59f) - der wiederum bezieht sich auf Lessing - der Zweckgedanke, den er wie folgt umschreibt:

> 'een werkwoord is niet de naam van ééne enkele handeling, maar een werkwoord is de verzamelnaam van een oneindig groot aantal van oneindig kleine handelingen, die allen verricht worden tot het bereiken van één doel. Het werkwoord geeft den naam aan van dit gemeenschappelijk doel.'
>
> (De Haan 1916f: 96)

Es ist der Zweck, der die unendliche Anzahl kleiner Handlungen zu einer Einheit zusammenfaßt und als solche zusammenhält. Zugleich ist eine Handlung, die nicht mehr weiter aufgespalten werden kann, für De Haan "undenkbar und unbeschreibbar". Und unter Verwendung eines Teils von Brouwers Aussage über die Urintuition (vgl. Brouwer 1907: 8) fügt er hinzu:

> Iedere handeling is 'een mogelijkheid van samendenken van meerdere eenheden, verbonden door een 'tusschen', dat door inschakeling van nieuwe eenheden zich nooit uitput'. Het Wezen van het Werkwoord is het Wezen van de Wiskunde."
>
> (De Haan 1916f: 97)

Wenn jede Handlung immer weiter aufgespalten werden kann, dann folgt notwendig, daß eine Handlung niemals vollkommen beschrieben werden kann (1916f: 99). Die Zweckbenennung im Verb hat nach De

Haans Analyse eine Reihe interessanter kommunikativer Aspekte. Zunächst ist es die organisierende Wirkung der Zweckbenennung, die schnelle Gedankenäußerungen und das Verstehen erst ermöglichen (1916f: 102) angesichts der Vielfalt sprachlich und verstehensmäßig zu erfassender Handlungen. Welche Menge von Handlungen man durch die Wahl eines Verbs zusammenfaßt, ist eine Frage der Zweckmäßigkeit im Zusammenhang mit dem Genauigkeitsgrad, den man einer Mitteilung zu geben wünscht. Sollte sich eine weitere Aufspaltung als notwendig erweisen im Verlauf der Kommunikation, so kann sie jederzeit nachgeholt werde. Dies allerdings nur bis zu einem bestimmten Aufspaltungs- oder Detaillierungsgrad, bei dem das Verständnis nicht mehr gefördert, sondern von nun an zunehmend behindert wird (1916f: 103f). "Aanspreken" z.B. kann nicht mehr weiter aufgespalten werden, ohne die Mitteilung undeutlicher zu machen, während ein Buch über den Krieg schreiben heißt, das Verb "oorlogvoeren" in Verben geringeren Umfangs aufzuspalten (1916f: 104). Andererseits ergibt sich aus der organisierenden Wirkung der Zweckbenennung neben den genannten Vorteilen ebenfalls die Vagheit der Verben und der daraus abgeleiteten Worte. Zu dieser relativen Unbestimmtheit kommt im Falle der drei untersuchten Adjektive noch hinzu, daß sie in der Rechtssprache metaphorisch verwendet, also von der materiellen auf die geistige Welt übertragen werden, die bei den Menschen unterschiedlicher ist als ihre Vorstellungen von der materiellen Welt.

Besonders wirksam ist der Zweckgedanke in den Verben, die eine Handlung benennen, die ausschließlich durchgeführt wird, um zu einer zweiten Handlung zugelangen, für die dasselbe wie für die erste gilt und so fort. Die Anzahl der Verben einer solchen Reihe wird bestimmt durch die Bedeutung des ersten Verbs. eine solche Reihe, innerhalb der der Zusammenhang äußerst stark ist, bildet in De Haans Terminologie wiederum eine geschlossene "signifische Gruppe" (1916f: 107). Von derartigen und anderen geschlossenen Wortgruppen gilt, daß sie signifisch in vielfältiger Hinsicht denselben Wert haben wie ein einzelnes Wort (1916f: 110).

Ein Beispiel für eine geschlossene signifische Gruppe von Verben ist die Reihe "aanspreken - antwoorden - toerekenen".

Das zweite kommunikationswissenschaftlich bedeutsame Phänomen, das De Haan im übrigen als seine Entdeckung reklamiert und das z.T. durch das Auftreten des Zweckgedankens erklärt werden kann, weshalb es bei Verben am deutlichsten hervortritt, ist das der Bedeutungsverschiebung (1916f: 108). De Haan umschreibt dieses Verschiebungsphänomen folgendermaßen (102):

---

102 In einem späteren Aufsatz (vgl. De Haan 1917l: 267ff) hat De Haan zahlreiche Beispiele für Vorwärts- und Rückwärtsverschiebungen der Bedeutungen juristisch relevanter Verben, Bewegungsverben im Zusammenhang mit ihren Präpositionen und

> 'Wanneer eene handeling verricht wordt met de bedoeling daardoor te komen tot eene tweede handeling, zoodat in het algemeen de eerste handeling door de tweede wordt gevolgt, dan worden menigmaal beide handelingen te zamen genoemd met één enkel werkwoord.' Die werkwoord is nu eens de naam van de eerste handeling, dan weder de nam van de tweede handeling. In het eerste geval spreek ik van voorwaartsche beteekenis-verschuiving. In het tweede geval spreek ik van achterwaartsche beteekenis-verschuiving."
> (De Haan 1916f: 109; Hervorh. H. W. Sch.)

Die Vorwärtsverschiebung der Bedeutung tritt nach De Haan weitaus häufiger auf als die Rückwärtsverschiebung und besonders rein in der Gruppe "aanspreken, antwoorden, teorekenen".

Betrachtet man nur De Haans Umschreibung des Phänomens, dann könnte man geneigt sein, die hier gemeinte Bedeutungsverschiebung für nichts anderes zu halten als den semantischen Effekt einer metonymischen Wortverwendung, in der z.B. die Ursache für die Wirkung oder die Wirkung für die Ursache stehen kann. De Haans Beispiele aber machen vollkommen klar, daß es sich hier um ein anderes Phänomen handelt, das zudem viel schwerer zu erkennen ist in Kommunikationspozessen als eine Metonymie. Eine Vorwärtsverschiebung in der Bedeutung des Verbs des folgenden Beispielsatzes kann, braucht aber nicht vom Sprecher intendiert zu sein: "Letztes Jahr habe ich meine Bücher verkauft." Dies kann intendiert sein als "verkauft und geliefert", aber auch als "verkauft, aber immer noch hier in meinem Zimmer" etc. Beispiele für mögliche Rückwärtsverschiebungen liefern spezifische Verwendungen der Worte "verpfänden" und "Verifikation" (1916: 109ff). Noch deutlicher treten diese Erscheinungen auf im Gebrauch von Verben für eine Bewegung zu einem Ort hin oder von einem Ort weg im Zusammenhang mit ihren jeweiligen Präpositionen (De Haan 1917l: 284ff). In jedem Falle gilt: Welche Bedeutungsverschiebung in welchem Grade bei der Verwendung eines Wortes stattfinden soll, wird vom Sprecher in inneren Handlungen gesetzt, die dem Hörer nur mittelbar über den Redekontext, die Situation etc. zugänglich, also erschließbar sind.

De Haan nennt daher zu Recht als den Hauptvorteil derartiger Verschiebungen die dadurch ermöglichte Kürze der Rede und als Nachteil, daß es schwerfällt, deutlich erkennbar auszudrücken, daß man nur die eine der möglichen Handlungen z.B. meint (De Haan 1916f: 109f).

Über die Details von De Haans etymologischen und juristischen Betrachtungen zu den drei rechtswissenschaftlichen Ausdrücken

---

Substantive untersucht.

kann hier nun hinweggegangen werden, da sie für seine Konzeption der Signifik und deren Leistungen keine neuen Gesichtspunkte mehr bieten. Von den Ergebnissen der weiteren Analyse sei nur soviel festgehalten: De Haan erkennt "aansprakelijk" und "verantwoordelijk" als zwei verschiedene Worte zur Bezeichnung derselben Relation (nicht Eigenschaft), von verschiedenen Seiten betrachtet. Zwar ist ein Aufbau des Strafrechts möglich auf der Grundlage der strafrechtlichen Handlung "aanspreken", doch die Strafbestimmungen finden nur einen Platz im Gebäude der Handlung "toerekenen", und zwar auf die Frage

> 'Waarmede rekent de Staat den beklaagde zijne handelingen toe?'
>
> (1916f: 183)

Daher kann das gesamte Strafrecht nur um diesen Handlungskomplex herum aufgebaut und das Strafrecht nur bestimmt werden "als de wetenschap van de strafrechtelijke toerekening" (ebenda). Und ein Strafgesetzbuch ist schließlich nichts anderes als eine "Beschreibung des Gebäudes der Handlung 'strafrechtlich zurechnen'" (1916f: 214)

Fassen wir also abschließend die zentralen Thesen von De Haans Dissertation zusammen:

1. Das Ausdrucksvermögen einer Sprache ist umso größer, je logischer diese Sprache ist.
2. Eine Sprache ist umso logischer, je bewußter von vorhandenen Worten Gebrauch gemacht und neue Worte gebildet werden.
3. Die Signifik versetzt uns in die Lage, die Sprache logischer und bewußter zu gebrauchen.
4. Die Signifik ist eine Bedeutungslehre; ihre Methoden sind die der 'logischen' Sprachwissenschaft und der Etymologie.
5. Die rechtswissenschaftliche Signifik muß betrieben werden in Zusammenhang mit der allgemeinen Signifik und der Signifik der anderen wissenschaftlichen Fachsprachen.
6. Wer das Ausdrucksvermögen der Rechtssprache vergrößert, vermehrt die Ausdruckskraft vieler anderer Fachsprachen - und umgekehrt. (103)

Die beiden folgenden Darstellungen späterer Überlegungen De Haans werden zeigen, wie sehr sich die Konzeption De Haans von 1915/1916 innerhalb von zwei bis drei Jahren noch änderte.

---

103 Bis auf These 4 wurden diese sechs Thesen in Anlehnung an De Haans eigene Zusammenfassung nach dem zweiten Kapitel (De Haan 1916f: 88f) formuliert, um somit genau die Aspekte seiner Konzeption der Signifik hervorzuheben, die ihm selbst besonders wichtig waren.

c) Wesen und Aufgabe der rechtswissenschaftlichen Signifik

Mit seiner Antrittsvorlesung vom 31. Oktober 1916 verfolgt De Haan zwei Ziele: Unter Berücksichtigung der Kritik Brouwers an seiner Dissertation soll die rechtswissenschaftliche Signifik nun neu bestimmt und in Zusammenhang damit eine Art Programm für seine zukünftigen Vorlesungen entworfen werden. Im Gegensatz zu früheren Schriften ist der Text der Antrittsvorlesung eher philosophischer Natur. Dies gilt für den Gegenstand ebenso wie für die Sprache, die in zahlreichen Wendungen an den Stil des Hegelianers Bolland erinnert.

De Haans Ausgangspunkt ist das stets schwankende Gleichgewicht des menschlichen Geistes zwischen einer zentrifugalen Kraft, dem Bedürfnis nach vermehrter Sachkenntnis, nach Erfahrung also und einer zentripedalen Kraft, dem Bedürfnis nach Einheit, nach Besinnung. Erfahrung und Besinnung, Wissenschaft und Weisheit sind nicht getrennt; sie verweisen aufeinander. Sie können allerdings unterschieden werden, und entsprechend dieser Unterscheidung will De Haan seine zukünftigen Vorlesungen mehr der philosophischen Besinnung auf Recht und Sprache widmen als der Erfahrung im Sinne von Rechts- und Sprachwissenschaft (1916h: 6).

Da es für De Haan als mittlerweile festgestellt gilt, daß die Rechtssprache der Verbesserung bedarf und daß diese Verbesserung durch Betreiben der rechtswissenschaftlichen Signifik erreicht werden kann, ist für ihn die Frage danach, zu wessen Aufgabe die rechtswissenschaftliche Signifik gehört, nicht mehr von besonderer Wichtigkeit (1916g: 7); sie hat sich mit seiner Dissertation ja auch geklärt.

Im Gegensatz zur "unphilosophischen und unbesonnenen" Sprachwissenschaft Van Ginnekens soll die Signifik philosophisch und erfahrungswissenschaftlich sein (1916h: 8). Das Wesen der rechtswissenschaftlichen Signifik wird durch philosophische Besinnung gefunden, ihre Aufgabe durch Erfahrung. Als ihr Wesen ist die philosophische Besinnung auf die Macht der Rechtssprache über das Recht zu sehen, als ihre Aufgabe das Zerbrechen dieser Macht durch eben die Mittel der Sprache (1916h: 9).

Natürlich beschäftigt sich die rechtswissenschftliche Signifik mit den Bedeutungen der Worte der Rechtssprache. Doch darin will sich De Haan in seinen Vorlesungen nicht verlieren. Statt dessen will er diese Bedeutungen sichten und gruppieren, und zwar so, daß dadurch das Wesen eines jeden Wortes und jeder Wortart erkennbar wird - wie in der Dissertation geschehen -, und mit dem Ziel, die Worte anderer besser zu verstehen und die eigenen besser zu gebrauchen. Und im Zuge dieser Untersuchung soll der Bedeutungsbegriff entwickelt werden (1916h: 9). Um dies leisten zu können, muß man sich allerdings zuvor von der durch die Sprache und vor allem ihren sinnlichen, materialisierten Metaphern aufgedrängten unbesonnenen Welt- und Sprachanschauung befreien. Denn

die sprachlichen Übertragungen vom Physischen auf das Psychische haben auch die Geisteswissenschaften vollkommen "materialisiert" und dabei z.B. einer stofflichen 'Außenwelt' eine geistige Welt der 'inneren' Erfahrung gegenübergestellt.

> Door zulke spraakbeelden is de kennisleer geworden tot eene wetenschap, die 'het waargenomene, gescheiden van een eigen ik, in een onafhankelijk daarvan gedachte aanschouwingswereld plaatst' (Brouwer 1905: 60; H. d. Sch.). In de beste geesten brekt de Waarheid door, dat het zwaartepunt weer moet worden teruggverplaatst van het aanschouwde naar den aanschouwer toe.
>
> (De Haan 1916h: 10)

Diesen erkenntnisphilosophischen Standpunkt fanden wir in De Haans Dissertation dort schon im Ansatz vor, wo er den Wert von Brouwers Intuitionismus für sein Verständnis des Verhältnisses zwischen Wort und Wirklichkeit erläutert. Und so überrascht es nicht, daß hier wiederum auf Brouwer, und zwar auf "Leven, kunst en mystiek" (Brouwer 1905) zurückgegriffen wird. Zugleich schließt De Haan mit diesen Gedanken an Mannourys Relativismus (vgl. V. 1.) an, der sich ebenfalls gegen die verschiedenen dualistischen Weltanschauungen, die hier kritisiert werden, wendet. Sieht man einmal von der etwas unklaren Position Van Eedens ab, so kann man in diesem Punkte eine gleich ausgerichtete Bestrebung bei den frühen Signifikern konstatieren - aufgrund einer weiteren Annäherung De Haans an die Ideen Brouwers.

Eine gleichartige Materialisierung sieht De Haan in der Alltagsauffassung von der Sprache: Die Sprache existiert außerhalb des Sprechers aus Worten, und dieser nimmt sie je nach Bedürfnis auf, um daraus Sätze zu bilden (1916h: 11). Dem stellt De Haan folgende philosophische Sprachbetrachtung gegenüber:

> Maar de Bezinning denkt zich de Taal als Ik en het Andere, die ieder op zichzelf gedacht zonder Inhoud zijn, maar die tegelijk gescheiden en vereenigd gedacht, de Taal vormen.
> Dat wil zeggen: de Taal is niet enkel persoonlijk, en de Taal is niet enkel zakelijk. Maar zij is beide tegelijk, dat is: geen van beide. Zij is niet subjectief. Zij is niet objectief. Maar zij is ejectief.
>
> (1916h: 12)

"Ejektiv" scheint für De Haan in diesem Zusammenhang lediglich folgendes zu besagen: Sprache kann immer nur individuell als Teil unseres Bewußtseins erfahren werden, schlußfolgernd und analogisierend aber wird sie zugleich als anderen ebenfalls so erfahrbar und damit als außerhalb unserer selbst existent angenommen.

Zwar erläutert De Haan nicht, woher er den Ausdruck "ejektiv" übernommen hat, doch man kann ziemlich sicher davon ausgehen, daß er ihn in dieser Bedeutung und in diesem Zusammenhang in den Schriften Lady Welbys kennenlernte, die ihn wiederum einer erkenntnisphilosophischen Schrift des Mathematikers und Philosophen W. K. Clifford (104) entnahm (vgl. Schmitz 1985a: xxxviif). Was De Haan unter einer ejektiven Sprache im Gegensatz zu einer objektiven und einer subjektiven Sprache im Hinblick auf ihre Wirkungen auf unsere Weltanschauung versteht, verdeutlicht er durch folgende Bilder: Eine objektive, selbst wieder materialisierende Sprache bringt die Sonne am Himmel an, eine subjektive Sprache stellt, alle Erfahrungen als eigenen Bewußtseinsinhalt darstellend, die Sonne in die Seele, aber eine ejektive Sprache bringt zum Ausdruck, daß Sonne ("äußeres" Ding) und Seele (Bewußtseinsinhalt "Sonne") zugleich getrennt und eins sind (De Haan 1916h: 25).

Wenn aber die Sprache ejektiv ist, dann kann ein Wort niemals zweimal dieselbe Bedeutung haben, weder für zwei noch für ein und denselben Sprecher (1916h: 12). In dieser zentralen Feststellung weiß sich De Haan einig mit Van Eeden, Van Suchtelen, Brouwer, Poincaré und Mannoury (vgl. vor allem Mannoury 1915); und zugleich führt ihn seine nominalistische Sprachphilosophie zu der Einsicht,

(...), dat de Taal noch met zinnelijke woorden noch

---

104 Für Clifford (1886: 274ff; zuerst 1879) sind "objects" Gruppen von Veränderungen in meinem Bewußtsein. Doch die erschlossene Existenz Deiner Gefühle, der objektiven Gruppierungen unter ihnen ähnlich denen unter meinen Gefühlen und einer subjektiven Ordnung in vielfältiger Hinsicht analog meiner eigenen, - alle diese erschlossenen Existenzen werden im Akt des Erschließens selbst aus meinem Bewußtsein 'hinausgeworfen' und als außerhalb meines Bewußtseins erkannt, als etwas, das nicht Teil von mir ist. Genau derartige erschlossene Existenzen nennt Cliffort "ejects" (1886: 275). Wie sehr De Haan die Argumentation von Clifford verkürzt, wird daraus deutlich, daß für Clifford erst durch die Konstitution von "social objects" (1886: 276) der Eindruck des 'Äußeren' in den Objekten entsteht. Denn indem ich schlußfolgernd annehme, daß es analog zu meinen Gefühlen, die die Objekte in meinem Bewußtsein ausmachen, gleiche oder ähnliche Gefühle bei Dir und vielen anderen gibt, verbinde ich meine Objekte mit Ejekten; die resultierenden komplexen Konzeptionen sind "social objects". Clifford hat im übrigen ebenfalls schon den Einfluß der Sprache auf die Konstitution von und den Glauben an "social objects" hervorgehoben.
Dies ist zudem der gedankliche Hintergrund, vor dem De Haan Brouwers Kritik (Brouwer 1916b), er habe in seiner Konzeption

> met onzinnelijke Teekens de werkelijkheid bereiken kan. Daarom is al ons spreken trachten en al ons weten is benaderen.
>
> (1916h: 13)

Für die Wissenschaften aber folgt daraus, gerade weil sie auf eine beinahe durchgängig metaphorische Sprache angewiesen sind, daß jede einzelne von ihnen eine jeweils "andere Metapher derselben Wirklichkeit" ist. Diese Bildhaftigkeit aber ist wiederum eine der Voraussetzungen dafür, daß die Grundthesen der einen Wissenschaft in Worte einer anderen übertragen werden können (1916h: 13). Für eine solche Übertragung ist allerdings - hier folgt De Haan Lady Welbys Verständnis von "translation" - zuerst eine Prüfung erforderlich, inwieweit z.B. die Grundlagen der Mathematik, Logik und Psychologie eins sind. Ist diese Voraussetzung erfüllt, so ermöglicht eine derartige Übertragung die Vergrößerung des Ausdrucksvermögens der jeweiligen Fachsprachen, und sie verringert Wortstreite und Mißverständnisse aufgrund von verbesserter sprachlicher Klarheit und Genauigkeit, wenn es z.B. gelingen sollte "das Grundgesetz des Rechtsgefühls" oder den Begriff "Vorsatz" in die Sprache der Mathematik zu übersetzen (1916h: 14). (105)

Wenn sich nun aber aus dem Wesen der Sprache ergibt, daß wir uns nicht verstehen können, dann sind auch Gesetzgebung und Rechtsprechung unmöglich. Denn - und hier akzeptiert De Haan einen weiteren Kritikpunkt Brouwers (1916b) - die Unmöglichkeit, das Wort "Unzurechenbarkeit" für die Rechtssprache handhabbar zu machen, impliziert die Leugnung der Möglichkeit der Zurechnung und damit der Rechtssprache überhaupt.

Zum gleichen Ergebnis führt die signifische Besinnung auf "Gesetzgebung" und "Rechtssprache": Recht ist ejektiv und wäre daher nur durch eine ejektive Sprache auszudrücken, ohne sogleich wieder materialisiert zu werden; doch eine solche Sprache erscheint selbst De Haan als für den Menschen unerreichbar (1916h: 16ff).

> En dit is het probleem: het Wezen van de rechtskundige significa voert ons tot het inzicht, dat wetgeving en rechtspraak onmogelijk zijn. En de taak van de rechtskundige significa is, te komen tot werkelijke

---

von Signifik und Sprache die Sprache objektiviert, entkräftet und zurückweist (vgl. De Haan 1916h: 24).

105 In derartigen Übersetzungsmöglichkeiten liegt für Lady Welby die Möglichkeit einer Einheit der Wissenschaften begründet (vgl. dazu Schmitz 1985a: xciif);vgl. zur Notwendigkeit solcher Übersetzungen auch Kuhn (1970: 202ff).

wetgeving en werkelijke rechtspraak.

(1916h: 14)

Doch De Haan akzeptiert dies nur als "Unmöglichkeit einer Möglichkeit", der das Bedürfnis nach Gesetzgebung und Rechtssprache gegenübersteht, das zu deren Möglichkeit führen soll (1916h: 15). Dabei denkt De Haan weniger daran, daß es der rechtswissenschaftlichen Signifik gelingen könnte, für das "geistige Recht" auch "geistige Worte" zu schaffen (1916h: 21) - was damals eines der Hauptziele in Brouwers Programm für die Signifik war (vgl. IV.). De Haan schlägt einen anderen Weg ein, und zwar über einen Vergleich zwischen Rechtsgefühl und Schönheitsgefühl. Während letzteres betrachtend ist und persönlich bleiben kann, schlägt das Rechtsgefühl in eine Tat um. Das heißt, das Recht dient zur Aufrechterhaltung einer gesellschaftlichen Ordnung und muß daher über das persönliche Rechtsgefühl herrschen. Das Recht kann seinem Zweck nur dienen, wenn es in dieser Weise herrscht. Es muß daher gesprochen werden, und somit gibt es Gesetzgebung und Rechtssprache (1916h: 21). Die gesellschaftliche Ordnung herrscht über das Recht, doch indem das Recht diese Herrschaft als rechtmäßig anerkennt, herrscht das Recht über die Ordnung (1916h: 22); dieser Gedanke findet sich übrigens deutlich repräsentiert in den verschiedenen Bedeutungen des englischen "rule".

Nun verlangt die gesellschaftliche Ordnung die Regelung verschiedenster Verhältnisse, denen das Rechtsgefühl vollkommen neutral gegenübersteht. Innerhalb des objektiven Rechts macht dieses Recht, "das Ordnung ist", den weitaus größten Teil aus; den geringeren Teil bildet das Recht, "das Recht ist", das also letztlich auf einem Rechtsgefühl beruht (1916h: 23)

Die Möglichkeit von Gesetzgebung und Rechtssprache ergibt sich also für De Haan im Bereich gesellschaftlichen Handelns zwischen den Individuen, dem sich jeder einzelne persönlich und geistig anerkennend unterwerfen muß.

Es ist somit nicht die Aufgabe des rechtswissenschaftlichen Signifikers die Sprache <u>des</u> Rechts zu verbessern, das als geistiges Phänomen nicht ausgesprochen zu werden braucht und in der verfügbaren Sprache auch nicht ausgesprochen werden kann. Dieses Recht erlebt man in den Rührungen des Rechtsgefühls.

> Maar als het recht is geworden tot handhaver van de maatschappelijke orde, moet het worden uitgesproken door den wetgever en door den rechter. <u>De taak van den rechtskundigen significus is: het wezen te onderzoeken van de verschillende woordsoorten en de talooze beteekenissen van de woorden van de rechtstaal met dit wezen te vergelijken</u>.
>
> (1916h: 24; Hervorh. H. W. Sch.)

Und die Erfüllung dieser Aufgabe dient dem Ziel, dem Gesetzgeber zu einer Wortwahl zu verhelfen, nach der sich die Richter möglichst gleich und möglichst wenig unterschiedlich richten können, und ebenso den höchsten Richtern zu einer Sprache zu verhelfen, wonach sich die Richter niedriger Instanzen richten können (1916h: 24).

Die Aufgabenbestimmung enthält also weiterhin Sprachkritik, grammatisch-logische Wortanalyse und etymologisch gestützte semantische Analyse von Worten und Wortsorten zum Zwecke der Verbesserung der Ausdruckskraft und der fachwissenschaftlichen Verständlichkeit der Rechtssprache. Damit bleibt für De Haan der Wert einer logischen Sprache weiterhin bestehen. Verändert dagegen hat sich De Haans sprachphilosophische Position gegenüber der, die er in seiner Dissertation einnahm, und dies führt zu einer wesentlichen Einschränkung des Geltungsbereichs des Werts einer logischen Sprache. Darin kündigt sich die spätere Gegenüberstellung von logischer und intuitiver Sprache und von logischem und intuitivem Verstehen an sowie deren Zusammenhang mit der signifischen Sprachstufentheorie, in der intuitive oder emotionale Sprache und logische oder formale Sprache als die beiden Extreme einander gegenüberstehen.

d) Der systematische Aufbau der Signifik

De Haan hat seine letzte Konzeption der Signifik und ihres Gegenstandes in dem 1918 geschriebenen und 1919 veröffentlichten Buch "Rechtskundige significa" niedergelegt (De Haan 1919a). Der Inhalt des Buches beruht auf seinen Vorlesungen zur rechtswissenschaftlichen Signifik und auf zwei größeren Aufsätzen aus den Jahren 1917 (De Haan 1917l) und 1918 (De Haan 1918d), die aber wegen einiger Abweichungen von den schließlich in "Rechtskundige significa" vorgetragenen Gedanken eher als Vorstudien zu betrachten sind.

Wie stark sich De Haans Vorstellung von der Signifik und ihrem Untersuchungsgegenstand im Laufe der Jahre gewandelt hat und wie wenig sinnvoll es daher sein muß, in allgemeinen Worten über <u>die</u> Signifik bei De Haan zu sprechen, führt uns der Autor gleich zu Beginn seines Buches vor Augen in einem Rückblick auf die in seinen Vorlesungen verwendeten Definitionen der Signifik:

> In 1916 zeide ik dit: 'significa is de stelselmatige leer van het uitingsvermogen'.
> In 1917 dit: 'significa is de stelselmatige leer van het verstandhoudingsvermogen'.
> In 1918 zeg ik dit: 'significa is de stelselmatige leer van het verstandhoudingsvermogen, van het zelfhandhavings-vermogen en van de daarbij behoorende symbolen-systemen'.
>
> (1919a: 9)

Nicht zuletzt durch die Einflüsse Brouwers und auch Mannourys gelangte De Haan innerhalb von drei Jahren von einer einseitig sprecher-, ausdrucks- und wortbezogenen Signifik schließlich zu einer Konzeption, die den Verständigungsprozeß in den Mittelpunkt rückt. Daß im Zuge dieser Wandlung die Wahl der Methoden dem veränderten Untersuchungsobjekt nicht oder nur sehr unzureichend angepaßt wurde, ist ein Problem, das De Haans Signifik mit den signifischen Arbeiten Brouwers und Mannourys weitgehend teilt, ohne darin von anderen Sozialwissenschaften jener Zeit besonders verschieden zu sein.

"Verständigungsvermögen": Unter Berufung auf Mannoury (1915) möchte De Haan hiermit zum Ausdruck bringen, daß jedes Symbol "daad is van emittent en van recipient" (1919a: 9f). Ersterer will verstanden werden, letzterer will verstehen. Der Hörer ist also gleichermaßen aktiv wie der Sprecher, dabei kann allerdings das vom Hörer verlangte Maß an Aktivität je nach Verständigungsmittel variieren:

> En meer inleving is noodig, naarmate het geemitteerde symbool veelduidiger is.
>
> (1919a: 10)

Um die Handlungen des Hörers, aber ebenso Teile der Sprecherhandlungen erfassen zu können, reklamiert De Haan den funktionspsychologischen "Einfühlungs"-Begriff als "allgemein signifischen Begriff" (1919a: 11f) (106), dem er "uitleving" als notwendig damit verbundenes Komplement auf Sprecher- und Hörerseite zuordnet:

> Uit- en inleving van emittent zijn van anderen aard dan uit- en inleving van recipient. In een gesprek is ieder afwisselend emittent en recipient. (...) En er is een natuurlijk taalverschil tusschen een opstel, een redevoering en een gesprek.
>
> In ieder verstandhouding zijn dus twee complementen onafscheidelijk gegeven: zelfverkeering en zelfhandhaving."

---

106 Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß De Haan den Wert der Funktionspsychologie für die Signifik erkannt hat, weil in ihr die eigene Aktivität des Hörers eher berücksichtigt werden kann als in der älteren Assoziationspsychologie. Eigenartigerweise hat Mannoury seine späteren Überlegungen zum Kommunikationsprozeß aber nicht auf die Funktionspsychologie, sondern auf die Assoziationspsychologie gegründet, was der Rezeption seiner durchaus bedeutenden Ideen offensichtlich erheblich geschadet hat (vgl. Schmitz 1984).

(1919a: 12; Hervorh. H. W. Sch.) (107)

"Uitleving" (Ausleben) entspricht hier "zelfhandhaving" (Selbsterhaltung), und "Einfühlung" ("inleving") entspricht "zelfverkeering" (Selbstverkehrung, -veränderung). Beides wird sowohl vom Sprecher als auch vom Hörer ausgesagt. Es scheint mir, daß De Haan hier auf grundlegende kommunikative Phänomene und Bedingungen gestoßen ist. Wer sich einem anderen mitteilen möchte, wird (kann) versuchen, seine individuellen Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, also sich 'auszuleben' und sich kommunizierend in der Eigenheit seiner Gedanken und Gefühle vollkommen selbst zu erhalten oder zu behaupten. Doch selbst wenn ein solcher individuellster Ausdruck individuellster Emotionen und Gedanken sprachlich z.B. möglich wäre, so könnte er nicht zu Verständigung mit anderen Menschen führen (De Haan 1919a: 13). Vielmehr muß sich der Sprecher ebenfalls in den Hörer einfühlen und entsprechend die Sprache, die Formulierung, die Argumentation wählen; die Orientierung am Hörer bringt also immer eine Veränderung, eine Selbstverkehrung beim Sprecher mit sich. Andererseits kann der Hörer, trotz aller Willigkeit zu verstehen, sich niemals vollständig in den Sprecher einfühlen, nie eine vollkommene Selbstverkehrung vollziehen, weshalb sein Verstehen im Sinne der Selbsterhaltung (des 'Auslebens') immer durch eigenes gekennzeichnet ist: Vollkommene Verständigung ist nicht möglich und "wäre auch keine Verständigung mehr" (1919a: 13).

Individualität ist also relative Einsamkeit und relative Gemeinschaft (ebenda), und das Individuelle kann nicht beschrieben werden. Für De Haan gibt es zwei Möglichkeiten, dennoch solche Beschreibungen anzustreben: Entweder mittels individuell verwendeter Symbole und Symbolverbindungen, die vom anderen "intuitiv-suggestiv" verstanden werden können, oder durch allgemein gebrauchte Symbole und Symbolverbindungen, welche jedoch einen metaphorischen Wert haben und durch den anderen "intuitiv-suggestiv" aus dem Gesamtzusammenhang heraus verstanden werden können (1914a: 14). Auch dies sei als eine wichtige Erkenntnis De Haans festgehalten. Doch was ist mit "intuitiv-suggestiv" gemeint?

Man kann De Haans spätere Schriften nicht verstehen ohne eine zumindest allgemeine Kenntnis der Publikationen Brouwers. Dies gilt hier ebenfalls. De Haan macht nämlich in seiner Umschreibung von "intuitiv-suggestiv verstehen" Gebrauch von Brouwers Beschreibung eines wesentlichen Verfahrens der intuitionistischen Mathematik, dem Einpassen neuer Systeme in ein gegebenes System. Denn nach Brouwer können in einem aufgebauten System häufig, ganz unabhängig von seiner Entstehungsweise, neue Gebäude

---

107 Daß man diese beiden Komplemente immer gemeinsam denken muß, drückt De Haan im folgenden wieder durch ein Zitat aus Brouwers Dissertation aus (Brouwer 1907: 8).

(Konstruktionen) sehr einfach angebracht werden, als deren Elemente die Elemente des alten oder Systeme davon genommen werden, in neuer Anordnung, dabei aber die Anordnung im alten Gebäude beachtend (Brouwer 1907: 77). Das heißt: In eine schon konstruierte Gruppe von Elementen z.B., an der entlang ich bis 10 zählen kann, läßt sich eine Gruppe einpassen, die aus der Nebeneinanderstellung von einer Gruppe, der entlang ich bis 6, und einer Gruppe, entlang der ich bis 4 zählen kann, besteht (10 = 6 + 4). Wo zudem ansonsten von einem Widerspruch die Rede ist, bemerkt man im mathematischen Aufbauprozeß einfach, daß das Bauen nicht weiter geht, daß in dem gegebenen Grundgebäude kein Platz zu finden ist für die geforderte Konstruktion. "En waar ik dat merk, denk ik aan geen principium contradictionis." (Brouwer 1907: 127)

Vor diesem Hintergrund ist vor allem die zweite im folgenden zitierte Umschreibung De Haans zu verstehen, während die erste zur Erläuterung des Ausdrucks "suggestiv" in obigem Zusammenhang hier wiedergegeben wird.

> Het is niet mogelijk met logische, discrete woorden rechtsintuïties te symboliseeren. Maar met woorden kan men intuïties suggereeren, die de recipient zelf doorleven moet.
>
> (1919a: 138)

> 'Afstand' en 'vewijdering' zijn metaforen, die intuïtief moeten worden verstaan. Dat wil zeggen: dat men de beteekenis niet kan beschrijfen met andere woorden. Maar men kan ze inbouwen in een stelsel zonder intuïtieve contradicties. Dat is: een stelsel, waarin het gevoel zich beweegt zonder pijn. Dat deze beschrijving van 'intuïtief verstaan' eerst intuïtief moet zijn verstaan spreekt vanzelf.
>
> (1919a: 75f; vgl. auch De Haan 1918d: 377)

Daß De Haans Umschreibung von "intuitiv verstehen" selbst wiederum intuitiv verstanden werden muß, hat seinen Grund darin, daß es sich hierbei um eine Übertragung (Lady Welbys "translation") einer Beschreibung mathematischer Konstruktionsprozesse auf einen kognitiven Prozeß bei einem Hörer handelt. Obwohl De Haans Umschreibungen einen gewiß zutreffenden Eindruck von einigen vom Hörer geforderten Aktivitäten vermitteln, scheint er sich des Unzureichenden darin bewußt zu sein. Denn er erklärt es als Aufgabe der experimentellen Psychologie, die psychischen Zustände beim Sprechen und Hören (Verstehen) zu beschreiben und zu erklären (1919a: 14).

Die Zentralität der Verständigungsproblematik zusammen mit der Beobachtung, daß ein und dasselbe Symbolsystem (z.B. eine besondere Gruppensprache) zu gleicher Zeit eine starke verständigende (nach innen) und eine große trennende Kraft (nach außen) haben

kann (1919a: 14), bringen De Haan dazu, das "Ich-Problem" und das "Gemeinschaftsproblem" als die bedeutendsten der Signifik herauszustellen. Selbst äußert er sich nur zu ersterem, und das allein sehr fragmentarisch. An seinen Ausführungen, die in gewissem Sinne Mannourys spätere Überlegungen zu beiden Problemen vorankündigen, ist zweierlei bemerkenswert. Zum einen sieht er die Ich-Entität psycho-physisch mit Akzent auf dem Psychischen (z.B. "Ich weiß, will, denke") oder auf dem Physischen (z.B. "Ich gehe, falle"). Zum anderen kritisiert er, daß G. Heymans eigentlich nur die Entstehung des physisch akzentuierten Ichs zu erklären versucht habe, und er ergänzt diese Erklärung, indem er die Entstehung des psychisch akzentuierten, denkenden Ichs bindet an das Bewußtwerden des Unvermögens, bestimmte Verständigungsempfindungen einer bestimmten Qualität zu produzieren (De Haan 1919a: 15f). D.h., das Gefühl von psychisch akzentuiertem Ich und Nicht-Ich entsteht aus der erlebten Hinderung, sich selbst mitzuteilen. Wie immer man über diesen Versuch denken mag, so ist doch der hier schon hergestellte Zusammenhang zwischen kommunikativer Interaktion und Ich-Identitätsentwicklung zu würdigen.

Aus der Bestimmung der Signifik von 1918 bleibt nun noch der Terminus "Symbool" zu erläutern:

> Onder symbool versta ik ieder verstandhoudingsmiddel, enkelvoudig of samengesteld: klank, figuur, teeken, beweging, dans, woord, zin, schilderij, accoord, muzieknoot, cijfer. Dat is dus een ruimer beteekenis dan gewoonlijk aan het woord 'symbool' gegeven wordt.
>
> (1919a: 17)

De Haan verwendet "Symbol" also in der Bedeutung des heute als allgemeinerer Terminus gebräuchlichen Ausdrucks "Zeichen" und geht damit weit über den Objektbereich der Sprachwissenschaft hinaus. Die Hinzufügung des Ausdrucks "Verständigungsmittel" legt zudem den Schwerpunkt auf die dem Symbol zukommende Bedeutung, allerdings ohne daß De Haan als notwendige Voraussetzung für die Zeichenbedeutung immer einen Interpreten des Zeichens mitdenken würde. Statt dessen unterscheidet De Haan aber zwischen "Zeichen", "Bedeutung" und "Bezeichnetem". Die Relation zwischen Zeichen und Bedeutung nennt der die "signifische Relation" (1919a: 19), und er definiert:

> Maar eene beteekenis is eene verhouding tusschen een Teeken en zijn Beteekende.
>
> (1919a: 20)

"Zeichen" ist für De Haan somit, was ansonsten Zeichengestalt (traditionell: vox) oder Zeichenkörper genannt wird, und es steht, vermittelt über die Bedeutung (traditionell: significatio), zu dem Bezeichneten (Referent; Ding, Gedanke) in einer Beziehung. Diese Auffassung ist in ihrer diagrammatischen Darstellung als "semiotisches Dreieck" bekannt (vgl. z.B. Lyons

1968: 404f). Abweichend von der traditionellen Konzeption vertritt De Haan nun jedoch einen Bedeutungsmobilismus, d.h. die Bedeutung als Relation zwischen Zeichen und Bezeichnetem kann bei ein und demselben Zeichen sehr vielfältig und unterschiedlich sein, ja sie ist weder für zwei Menschen noch für einen zu unterschiedlichen Zeitpunkten jemals gleich (1919a: 21f), womit natürlich auch das Bezeichnete jeweils verschieden ist. Zudem ist die Bedeutung eines Wortes z.B. für De Haan abhängig vom Kontext, vor allem dem Satz, und vom gesamten "Bedeutungssystem", zu dem es gehört. Denn eine einigermaßen bestimmte Bedeutung hat das Wort erst im Satz, und die "feineren Bedeutungen des Wortes" werden durch sein Bedeutungssystem bestimmt (1919a: 22) und schließlich durch die gesamte Sprache, zu der es gehört. Von daher erklärt sich, warum De Haan in seiner Definition von 1918 von "Symbolsystemen" und nicht nur von Symbolen spricht.

Im Verständigungsprozeß, so De Haan, sind Zeichen und Bezeichnetes niemals vollkommen getrennt oder vollkommen vereinigt, vielmehr besteht jeweils ein unterschiedlich großer 'Abstand' zwischen ihnen. Ein Beispiel für einen geringen 'Abstand' ist das Schachspiel: "Symbool-beweging en gedachte-beweging zijn hier welhaast volmaakt gelijk-gericht." (1919a: 75) Für die 'Entfernung' zwischen Zeichen und Bezeichnetem nennt De Haan zwei Extreme. Da ist einmal das "freie Denken" in Form von intuitivem Weiterbauen in einem Gedankensystem ohne Begleitung von Symbolen, z.B. die intuitive mathematische Konstruktion. Das resultierende System kann nicht mitgeteilt werden; wird es dennoch symbolisiert, verliert es seinen intuitiven Charkter. Da ist zum anderen das Weiterbauen in einem Symbolsystem gemäß den Regelmäßigkeiten der Sprache, die gewöhnlich als die "logischen Grundprinzipien" bezeichnet werden (vgl. wiederum Brouwer 1907: 140f, 164), ohne daß das Symbolsystem stets gleichgerichtet bleibt mit einem entsprechenden Begriffssystem (1919a: 76). In den Beispielen Mathematik und Recht geht es um den Problemfall, in dem die Regelmäßigkeiten der Sprache, die zum Zwecke der Mitteilung die mathematische oder rechtliche Konstruktion begleitet, ausgedehnt werden auf eine Sprache mathematischer oder juristischer Worte, die keinerlei Konstruktion begleiten (1919a: 76f). Auf diese Weise wird nämlich nur ein sprachliches Gebäude geschaffen, das von intuitiver Mathematik oder intuitivem Recht unwiderruflich getrennt bleibt.

Mit dem zweiten Extrem der 'Entfremdung' zwischen Zeichen und Bezeichnetem stößt De Haan in seiner Anlehnung an Brouwer auf das alte Problem der symbolischen Erkenntnis; dem Problemfeld der "cognitio symbolica", wie Leibniz diese der intuitven gegenübergestellte Erkenntnis nannte, ist Ungeheuer in verschiedenen Einzelstudien bei Leibniz, Wolff, Lambert, Nietzsche etc. nachgegangen (allg. dazu Ungeheuer 1984a).

Um über die Vielzahl von Bedeutungen eines Wortes und über ihre Ordnungsmöglichkeit sprechen zu können, bedient sich De Haan

wiederum einer Übertragung von Formulierungen Brouwers (vgl. z.B. Brouwer 1907: 9):

> Eene 'beteekenis' is voor de significa, wat een punt is voor de wiskunde. Een woord is een woord-continuum, waarop de oneindige verzameling van zijne beteekenis-punten overal dicht ligt. De beteekenis-punten groeperen en verdichten zich om kernpunten.
> (De Haan 1919a: 23)

Derartige Kernpunkte sind für ihn "Zin", "Bedoeling" und "Waarde". Dieses Bild stimmt weiterhin nicht mit Lady Welbys Verständnis von "sense", "meaning" und "significance" überein und auch nicht mit den folgenden Definitionen. Es scheint sich hier vielmehr um ein älteres Bild in neuer Formulierung zu handeln (vgl. De Haan 1917k), dessen gedankliche Nähe zum Stand von De Haans Dissertation erkennbar ist. Als Definitionen - und zwar als "abschließende", wie De Haan schreibt - werden nun diejenigen angeführt, die Brouwer von Sinn, Absicht und Wert in seiner kritischen Rezension der Dissertation De Haans gegeben hat (vgl. Brouwer 1916b: 335). Bei De Haan lautet diese Stelle:

> Zin: 'de verstandhoudende kracht (d.w.z. het constante element in den invloed op de feitelijke en potentielle handelingen van den recipient), die het bezitten zou, als men zich van den zin zijner componenten niet kon losmaken.' Bedoeling: 'de verstandhoudende kracht, die het inderdaad bezit.' Waarde: 'het geheel der levenselementen zijner emittenten en recipienten, waaraan het is geassocieerd, doch die aan zijn verstandhoudende kracht ontsnappen'.
> (De Haan 1919a: 23f; Hervorh. H. W. Sch.)

Hierin sind nun in mehrfacher Hinsicht radikale Veränderungen der Definitionen von Sinn, Absicht und Wert, wie sie De Haan 1912 und 1916 angelegt hatte, enthalten. Zunächst werden durch die zentrale Stellung von "verständigende Kraft" alle drei Termini bestimmt hinsichtlich des durch Zeichen bewirkten Einflusses auf den Hörer. Eine solche pragmatische Betrachtungsweise ist De Haan seit 1917 (vgl. De Haan 1917j) zwar nicht fremd, doch mit Bezug zum Bedeutungsproblem in dieser Art neu. Mit der Umschreibung von "verständigende Kraft" durch "das konstante Element im Einfluß auf die Handlungen des Rezipienten" bleibt weiterhin die Möglichkeit gegeben, daß Sprecher und Hörer über eine Kernbedeutung hinausgehende unterschiedliche Bedeutungselemente mit einem Wort in einer konkreten Kommunikationssituation verbinden; Verständigung wird hier also keineswegs als gesichert unterstellt. Die Kernbedeutung als "konstantes Element im Einfluß..." scheint von Brouwer und De Haan als eine Art sozial festgelegter, konventionalisierter Bedeutung verstanden zu werden. Gerade deswegen kann auch der Wert nicht Teil der "verständigenden Kraft" eines Wortes sein, was zur Folge hat, daß "die Gesamtheit der

Lebenselemente", die Sprecher und Hörer mit einem Wort verbinden, nicht mitteilbar und nicht verstehbar ist. Und daher kann, wie Brouwer in der Rezension schreibt, "der Begriff des Werts in der Sprachwissenschaft keine andere als eine negative Rolle spielen und dort ebensowenig neue Einsichten eröffnen wie z.B. der Gottesbegriff in den Naturwissenschaften" (Brouwer 1916b: 336).

Als handhabbare Termini bleiben De Haan auf diese Weise nur "Sinn" als eventuell wirksame etymologische Bedeutung und "Absicht" als Kern- oder Lexikonbedeutung. Dies hätte natürlich erhebliche Folgen für De Haans Methoden der Wortanalyse haben müssen, doch in dem hier behandelten Buch werden weder solche Konsequenzen behandelt noch werden einzelne Worte oder Sätze wirklich analysiert. Betrachtet man die nachfolgenden Publikationen De Haans (vgl. vor allem 1919e; 1921), so sind allerdings Zweifel daran angebracht, daß De Haan sich der Folgen derartiger Bestimmungen seiner drei Termini bewußt geworden ist.

Zwei Verfahren, nach denen die experimentelle beschreibende Signifik vorgehen könne, führt De Haan an (1919a: 25f). Doch diese sind allgemein auf den Umfang der Bedeutungsstreuung gerichtet und stehen in keiner spezifischen Beziehung zu Sinn, Absicht oder Wert als Bedeutungsklassen. Nach dem ersten Verfahren sind Symbole zu suchen für einen gegebenen Begriff, z.B. Worte, die den Begriff von "Bewegung" ausdrücken. Nach dem zweiten Verfahren sind Begriffe für ein gegebenes Symbol zu suchen, z.B. Begriffe, die durch das Wort "Geschichte" ausgedrückt werden. De Haan erläutert diese Methode nicht und wendet sie nicht an. Als interessante Auffälligkeit sei jedoch angemerkt, daß es gut erkennbare Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden Verfahren und den später von Mannoury entwickelten gibt, die dieser als "Sprachakttransformation" und "Exhaustionsmethode" bezeichnet hat (vgl. dazu Schmitz 1984: 458; VI. 3. b).

Bisher haben wir den Gegenstand der Signifik näher betrachtet, so wie er in der Definition von 1918 bestimmt wird. Im folgenden wird nun die Einordnung der Signifik in das Gefüge bestehender Wissenschaften zu behandeln sein und der interne systematische Aufbau der Signifik als "stelselmatige leer". Mit seiner Abgrenzung des signifischen Objektbereichs hat De Haan, wie wir gesehen haben, die ursprüngliche Zuordnung der Signifik zur Sprachwissenschaft implizit aufgehoben, d.h. seine Konzeption sprengt den Rahmen der psychologischen Linguistik z.B. von Jac. van Ginneken. Andererseits haben wir verschiedene Annäherungen an den Gegenstand und die Fragestellungen der Psychologie feststellen können. Dort, wo De Haan nun aber die Signifik in Beziehung setzt zu den bestehenden Disziplinen, werden die impliziten Distanzierungen und Annäherungen nicht mehr beachtet. Wie eigentlich nicht anders zu erwarten war, bei der Einführung und Einordnung einer neuen Disziplin tun sich zuvor nicht absehbare wissenschaftssystematische Probleme auf. Im Gegensatz zu Lady Welby und den anderen Signifikern versucht De Haan die Signifik bestehenden

Wissenschaften einzuverleiben, statt ihre Eigenständigkeit innerhalb des Verbands der Disziplinen zu reklamieren:

> Significa is een deel van de wijsbegeerte en een deel van de taalwetenschap.
>
> (De Haan 1919a: 37)

Diese Zuordnung läßt sich ohne Schwierigkeiten abbilden auf De Haans Unterscheidung zwischen "Wesen" und "Aufgabe" der Signifik von 1916 (vgl. De Haan 1916h), woraus sich sicherlich die Attraktivität einer solchen Lösung für De Haan zumindest z.T. erklärt. Zu einem anderen Teil erklärt sie sich aus der schon in der Dissertation vorhandenen Distanzierung von vornehmlich psychologischen Beschreibungen und Erklärungen, vor allem in den Sprachwissenschaften, weshalb selbst 1918 für De Haan eine eher psychologische Orientierung der Signifik nicht in Frage kommt. Im Gegenteil, er wendet sich vehement gegen die überall aufkommende "heerschappij der waanwijze psychologie" (1919a: 62).

Während die Juristen Kranenburg (1916: 238) und I. H. Hijmans (1917: 553) in ihren Rezensionen der Dissertation De Haans den besonderen Wert der Psychologie für die Signifik behauptet hatten und Mannoury in späteren Jahren tatsächlich die Signifik auf assoziationspsychologischer Grundlage aufbaute und betrieb, hält De Haan die Psychologie für eine Wissenschaft von geringem Wert für die Signifik. Wenn die Psychologen wirklich an ihre Bedeutsamkeit für die Signifik glaubten, müßten sie sie erst beweisen (1919a: 63). Dabei dient De Haan für seine Einschätzung der Psychologie das Beispiel ihrer Rolle in der psychologischen Sprachwissenschaft als Grundlage, wo für ihn die Überschätzung der Psychologie einhergeht mit der Unterschätzung von Philosophie und Logik. De Haans Kritik an Jac. van Ginneken und den anderen Autoren in "De Nieuwe Taalgids" läßt vermuten, daß er die Signifik nicht als Teil der psychologischen Sprachwissenschaft verstanden wissen will, sondern als Teil der älteren 'logischen' Sprachwissenschaft.

Für seine Kritik der psychologischen Sprachwissenschaft hat De Haan in seiner Zusammenarbeit mit den anderen Signifikern eine neue Basis gefunden: die Sprachstufentheorie (vgl. V. 2. c). Er hält den Vertretern dieser Sprachwissenschaft nämlich vor, sie sprächen ständig von der Sprache, die sie höchstens in "Gruppensprachen" und "persönliche Sprachen" unterteilten, und sie vernachlässigten dabei die beiden wesentlichen Extreme: "de logische, kinetische wetenschapstaal, gelijk bijvoorbeeld het symbolensysteem van de wiskunde" und "de intuïtieve, potentieele omgangstaal, gelijk bijvoorbeeld de taal van liefde en vriendschap" (1919a: 65), zwischen denen noch andere, z.B. "de handelstaal" einzuordnen wären (1919a: 66). Dieser relevante "signifische Gegensatz" von intuitiver und logischer Sprache liegt nach De Haan - er setzt hier "intuitiv" immer mit "emotional" gleich - nicht nur den Sprachstufen zugrunde, ausgehend von (beinahe) rein

intuitiver Sprache, aufbauend gestuft über Mischformen bis hin zur (beinahe) rein logischen Formelsprache (vgl. V. 2. c). Vielmehr ist dieser Gegensatz in jeder Verständigung aufzufinden (1919a: 150). Schon an den Worten sind drei Werte zu unterscheiden: "logische, algemeene, begripswaarde", "intuïtieve, persoonlijke, gevoelswaarde" und dazwischen "de sociale waarde" (1919a: 151; Hervorh. H. W. Sch.) (108). Entsprechend findet sich selbst im Gedicht dieser Gegensatz als der zwischen dem "logischen, allgemeinen Maß" und dem "intuitiven, persönlichen Rhythmus" wieder (1919a: 151).

Das Verhältnis zwischen den beiden gegensätzlichen Elementen - das dritte, der "soziale Wert" nämlich, wird von De Haan nicht weiter erläutert und behandelt - ist für De Haan bestimmt durch die Art der Verständigung und die Größe der Gemeinschaft, innerhalb der die Verständigung erzielt werden soll (1919a: 152). Mit "Verständigungsart" scheint hier der Gegenstand oder der Inhalt der Kommunikation gemeint zu sein; und die Größe der Gemeinschaft oder "Verständigungsgruppe" (1919c (W. 10449): 4) ist insofern relevant, als das intuitive Element umso stärker hervortreten und das logische oder "Ordnungselement" umso schwächer werden kann, je kleiner die Verständigungsgruppe ist: Die Verständigung zwischen Mutter und Kind kann sehr viel emotionaler oder intuitiver sein als die "Rechtsverständigung" zwischen Millionen von Menschen. In letzterer ist es ein Opfer an die gesellschaftliche Ordnung, das sich im Vorherrschen des logischen oder Ordnungselements in der Sprache ausdrückt (De Haan 1919c (W. 10449): 4). Die allgemeinen Verständigungsformen sind also emotionslos, bezogen auf Zeit, Raum, Zahl, Gewicht etc., was sehr deutlich wird am Beispiel eines Geldstücks, wovon De Haan sagt, daß es ein emotionloses Symbol vergangenen, aber auch zukünftigen Leids und Glücks sei (De Haan 1919a: 153). Und dennoch ist kein Zeichen nur von intuitivem oder nur von logischem Wert:

> Vinden wij dus in elke verstandhouding intuïtie en logica vereenigd, in geen enkele vinden wij ze gescheiden. Want de logische verzekerdheid wordt intuïtief aanvaard. En geene intuïtie is van haar redelijkheid verlaten.
>
> (1919a: 153)

---

108 Ich glaube, daß man diese Unterscheidungen De Haans nicht überinterpretiert, wenn man hierin eine Vorwegnahme der späteren Differenzierung Mannourys zwischen dem indikativen, dem emotionalen und dem volitionalen Bedeutungselement eines jeden Sprachaktes sieht (vgl. dazu Schmitz 1984: 452ff). Die geringste Übereinstimmung ist wohl zwischen "sozialem Wert" und volitionalem Bedeutungselement zu konstatieren.

Die zweite Schwäche der psychologischen Sprachwissenschaft liegt nach De Haan in ihrer falschen Einschätzung der Etymologie. Denn die Kenntnis der Etymologie - und hier schränkt De Haan seine frühere Bewertung ein - ist erforderlich für die Symbole einer logischen Wissenschaftssprache, während sie für die Worte der intuitiven Umgangssprache entbehrlich ist (1919a: 66f). Die dritte Schwäche schließlich liegt im Gutheißen jeglichen Sprachgebrauchs durch die Vertreter der psychologischen Sprachwissenschaft, ohne daß man hier ebenfalls je nach Sprachstufe differenzieren würde. In der intuitiven Umgangssprache nämlich kann man sich in der Tat an den Usus halten, aber eine logische Fachsprache muß sich an der Ratio orientieren. Damit spielt De Haan an auf den alten Streit über den Vorrang von Usus oder Ratio in der Rechtssprache (1919a: 69), der dem schon früher erwähnten über die Prinzipien der Anomalie und der Analogie entspricht.

Es ist diese Haltung zur psychologischen Sprachwissenschaft, vielleicht zusammen mit Van Eedens früherer Kritik am dünkelhaften Anspruch einer rationalistischen Psychologie in seinem Traktat, die De Haans Abgrenzung von der Psychologie ebenso motiviert wie sein Festhalten an einer teilweisen Einordnung der Signifik in die ältere 'logische' Sprachwissenschaft. Daneben bedarf die teilweise Zuordnung der Signifik zur Philosophie hier keiner weiteren Erörterung mehr, nachdem ich auf die Antrittsvorlesung De Haans ausführlich eingegangen bin (vgl. III. 2. c).

De Haans systematischer Aufbau der Signifik ist in folgender Bestimmung der Signifik konzentriert angegeben:

> Significa beschrijft, verklaart, critiseert en vernieuwt, zoowel de begrips- en gevoelswaarde der symbolen, als de symboliseering der begrippen en gevoelen in één onderscheidbare éénheid.
>
> (1919a: 75)

Das Systematische des Aufbaus liegt weniger in der internen Gliederung der Signifik in vier Teilbereiche und -aufgaben, als in der gleichzeitigen Festlegung von Beziehungen zwischen ihnen.

1. "Empirisch-beschrijvende significa": Sie bestimmt den Platz von Bedeutungspunkten auf dem Sprachkontinuum und sucht beschreibende Formulierungen für die Richtung der Bewegungslinien, die diese Bedeutungspunkte verbinden. Es handelt sich also um eine Art Semantik, deren "signifische Gesetze" lediglich den Status beschreibender Formulierungen haben (1919a: 29).

2. "Verklarende significa": Sie erklärt die empirisch gefundenen Formeln der Bedeutungsbewegungen, d.h. sie führt sie auf allgemeinere, nicht mehr weiter rückführbare Formeln zurück und bestimmt dadurch das Verhältnis zu anderen Wissenschaften. Aufgrund der Arten der erwartbaren Rückführungen (Erklärungen) läßt sich die erklärende Signifik unterteilen in logische,

philosophische, psychologische, soziologische und ethnologische Signifik (1919a: 29). Daß hier auch eine ethnologische Signifik genannt wird, hängt mit den zu De Haans Zeit einflußreichen Untersuchungen von C. C. Uhlenbeck und seinen Schülern (darunter z.B. J. P. B. de Josselin de Jong) über Sprachen der Indianer Nordamerikas zusammen (109).

3. "Actieve significa": Sie hat das Zeichen, als einfaches oder komplexes, für den Begriff im allgemeinen schöpferisch zu schaffen und für den Begriff des Zeichens und des Bezeichneten im besonderen. Zudem muß sie für jedes Bedeutungssystem (das rechtswissenschaftliche, philosophische, mathematische etc.) ein gleich gerichtetes intuitives und logisches Symbolsystem schaffen (1919a: 30). Als Vorbild schwebt De Haan hier wohl die Herstellung einer Übersetzbarkeit (im Sinne Lady Welbys) zwischen formalistischer und intuitionistischer Mathematik vor, etwa durch eine Formalisierung der intuitionistischen Mathematik, wozu er Ansätze bei Mannoury (vgl. Mannoury 1917b: 12ff) sieht. Tatsächlich erreicht worden ist dieses Ziel wohl erst durch Arbeiten von Arend Heyting (vgl. z.B. Heyting 1930).

4. "Critische significa": Darunter versteht De Haan logische, philosophische, psychologische und ethnologische Kritik der verwendeten Symbolsysteme (1919a: 30).

Diese vier Unterteilungen bilden für De Haan Teile einer organischen Einheit. Denn sie sind nicht zu trennen, sondern nur ihrem Akzent nach zu unterscheiden (ebenda). Wegen des schon früher hervorgehobenen methodisch-internen Zusammenhangs zwischen Beschreiben und Erklären liegen beschreibende und erklärende Signifik eng beieinander (1919a: 31). Ebenso gehören aktive und kritische Signifik zusammen, da für De Haan systematische Kritik nicht von systematischer Schöpfung von Begriffen und Zeichen zu trennen ist (1919a: 32).

Aus diesen Umschreibungen und Aufgabenbestimmungen leiten sich entsprechende Gliederungen der rechtswissenschaftlichen Signifik her, aber ebenso jeder anderen fachwissenschaftlichen Signifik. Dies beginnt mit einer allgemeinen Festlegung des Gegenstandsbereichs der rechtswissenschaftlichen Signifik, nämlich:

> Rechtskundige significa behandelt dus: het veranderlijke en het onveranderlijke in het juridisch symbolensysteem beschouwd in verband met het veranderlijke en het onveranderlijke in het stelsel der juridische verstandhouding en zelfhandhaving.
>
> (1919a: 33f)

---

109 Die Signifiker versuchten damals Uhlenbeck und De Josselin de Jong als Mitarbeiter zu gewinnen (vgl. V. 2. a).

Neben der beschreibenden, erklärenden, aktiven und kritischen Signifik der Rechtswissenschaft möchte De Haan allerdings noch ein zusätzliches Teilgebiet einführen, die "angewandte rechtswissenschaftliche Signifik", worunter er aus seiner aprioristischen rechtswissenschaftlichen Grundposition Gesetzgebung und Rechtsprechung versteht. Ihre angrenzenden Gebiete sind kritische und aktive rechtswissenschaftliche Signifik. Es ist vor allem diese Auffassung von Gesetzgebung und Rechtsprechung als angewandte rechtswissenschaftliche Signifik, die neben zahlreichen entsprechenden Überlegungen in anderen Publikationen De Haans seine Einsicht betont, daß sich der Jurist gerade in diesen Handlungen als ein professioneller Bedeutungsverleiher innerhalb der Gesellschaft erweist (vgl. dazu Broekman 1979: 54).

De Haan sieht die rechtswissenschaftliche Signifik vor allem vor zwei grundsätzliche Probleme gestellt; das eine betrifft den Signifiker selbst, das andere die Bestimmung des Symbolsystems der Rechtssprache. Der Signifiker, der rechtswissenschaftliche Signifik betreiben will, muß die allgemeine Signifik kennen, da er die allgemeinen signifischen Phänomene auf das Recht anwenden muß. Aber er muß darüber hinaus - und damit stellt sich ein weiteres praktisches und soziales Problem für die Verbreitbarkeit der rechtswissenschaftlichen Signifik unter Juristen - in Philosophie und Sprachwissenschaft bewandert sein, da die Signifik ein Teil dieser Disziplinen ist (1919a: 37). Was De Haan damit verlangt ist in der Tat "ein kühner und universeller Denker" (ebenda).

Zwar ist kein einziges Symbolsystem frei vom Einfluß der Umgangssprache und anderer wissenschaftlicher Symbolsysteme. Doch wie der Unterschied zwischen Peanos Pasigraphie und der Rechtssprache zeigt, gibt es verschiedene Grade der Abhängigkeit von der Umgangssprache, und die Sprache des Gesetzgebers und des Richters steht in einer starken Abhängigkeit von der Alltagssprache, da sie ja gerade die Verhältnisse des alltäglichen Lebens zu regeln hat (1919a: 37f). Im Bereich des Rechts unterscheidet De Haan in Entsprechung zur Mathematik das Symbolsystem, das den intuitiven Aufbau des Rechts in einem idealen Sinne begleitet, von einem anderen Symbolsystem, in dem Recht mitgeteilt wird, als der Sprache der Rechtswissenschaft, der Gesetzgebung und der Rechtsprechung. Es ist vor allem das letztere, welches als Mittel der gesellschaftlichen Verständigung zugleich Untersuchungsobjekt der rechtswissenschaftlichen Signifik zu sein hat. Nun sind damit aber noch nicht die für die Rechtssprache spezifischen Symbole ausgemacht, eben wegen des engen Zusammenhangs mit Umgangssprache und anderen Fachsprachen. De Haan bleibt nur eine von ihm selbst eingestandene unscharfe Abgrenzung übrig: Zur Rechtssprache zählt er diejenigen Symbole, die dort überwiegend häufiger vorkommen als in der Umgangssprache und anderen Symbolsystemen (1919a: 39).

Neue Untersuchungen zur Rechtssprache hat De Haan in "Rechtskundige significa" (1919a) nicht mehr vorgelegt. Statt dessen

kritisiert er über mehr als 25 Seiten die Sprache einiger Juristenkollegen (vor allem I. H. Hijmans, dessen 'Freunde' und Schüler) und stellt sie bloß, weil sie die Erfahrungsregel bezüglich guten Metapherngebrauchs nicht beherzigen, wonach in logischen Sprachen, nicht aber in emotionalen, intuitiven Sprachen die vorstellbaren Metaphern ausnahmslos realisierbar sein müssen (1919a: 96ff). Wie Hijmans' Reaktion darauf belegt (vgl. Hijmans 1921), hat De Haan damit weder der rechtswissenschaftlichen Signifik noch der Signifik im allgemeinen einen Dienst erwiesen. Im Gegenteil, gerade De Haans streitbare Art hat sein Verhältnis zu den Juristen belastet und damit gleichzeitig deren Bereitschaft gestört, sich ernsthaft mit der rechtswissenschaftlichen Signifik zu befassen. Er war erst gar nicht gewillt, seine Leidenschaften zu verleugnen (vgl. De Haan 1917d: 428); er schrieb auch seine rechtswissenschaftlichen Publikationen mit "heftiger Liebe" zur Sache und "tiefem Haß" gegen alles, was er für falsch, oberflächlich oder unmoralisch hielt (vgl. 1917d: 403, 428), und er bemühte sich nicht nur als Dichter, die "Schablonen met nette manieren" (1917d: 403) selbst zu vermeiden und anderen auszutreiben.

Auch dies scheint mir wissenschaftssoziologisch wenig beachtet, aber relevant für die Frage, warum De Haan in Juristenkreisen für seine Signifik keine Anhänger und lange Zeit keine Nachfolger fand. Denn in keiner juristischen Rezension seiner Werke und in keiner rechtswissenschaftlichen Entgegnung auf einzelne Schriften sind De Haan Fehler in seiner fachlichen Argumentation oder in der Interpretation von Gesetzestexten vorgeworfen worden. Zudem ist der Wert der Signifik für die Rechtswissenschaften nicht allgemein bestritten worden. Wohl aber fühlten sich verschiedene Autoren zu Unrecht angegriffen und nicht selten sogar bloßgestellt, so daß sie sich zur Selbstverteidigung genötigt sahen. Darüber gerieten De Haans tatsächliche Leistungen als Rechtswissenschaftler und vor allem als Signifiker zunehmend in den Hintergrund. Selbst solche Erkenntnisse bezüglich Sprache und Kommunikation wurden dabei übersehen, die, wie sich gezeigt haben dürfte, beinahe 70 Jahre später immer noch Gültigkeit besitzen.

3. Einige Bemerkungen zu den Wirkungen der Schriften De Haans

In seiner Dissertation von 1916 führt De Haan folgendes eigenartige, für den Autor aber durchaus charakteristische Beispiel an für das Zusammenwirken von persönlichen und gesellschaftlichen Einflüssen auf die Prägung und Einführung neuer Ausdrücke einer Sprache:

> Het woord 'signifiek' is in Holland het eerst gebruikt in mijne bijdrage: 'Nieuwe Rechtstaalphiloso-

phie' in het 'Rechtsgeleerd Magazijn' van 1912. (110) Ik kende het uit de geschriften van LADY WELBY. Dat ik deze geschriften kende heeft tallooze oorzaken: persoonlijke en maatschappelijke. De toekomst van het woord 'signifiek' in de Nederlandsche rechtstaal is voor een gedeelte afhankelijk van mijne toekomst als rechtsgeleerde. Deze hangt af van talrijke oorzaken: persoonlijke en maatschappelijke.
(De Haan 1916f: 47; Hervorh. H. W. Sch.)

In dieser Textstelle ist in der Tat ein komplexes Bündel von Ursachen konzentriert auf die wesentlichen Gründe für die relativ geringen Wirkungen der Schriften De Haans - zu seinen Lebzeiten ebenso wie während der mehr als 60 Jahre seit seinem Tode. Die Bindung der rechtswissenschaftlichen Signifik an die eigene Person war nicht nur zu stark, um in einer Schaffensperiode von nur sieben Jahren breitere Spuren zu hinterlassen, sondern ebenfalls zu eng, um Juristenkollegen geduldig argumentierend von ihrem Wert zu überzeugen, statt, wie De Haan es bevorzugte - die Signifik aggressiv und polemisch zu propagieren und den Rechtswissenschaftlern kritisch vorzuhalten (vgl. auch Broekman 1979: 50f; Van den Bergh 1964a: 351, 353). Hinzu kam De Haans vornehmliche Orientierung an Lady Welby, Van Eeden und schließlich Brouwer bei gleichzeitiger Ablehnung der psychologischen Sprachwissenschaft und heftiger Kritik der prominenten Rechtswissenschaftler seiner Zeit.

Nach Van den Bergh (1964a: 340) fielen De Haans signifische Publikationen in eine Periode der niederländischen Rechtswissenschaft, als die Zeit des Dogmatismus gerade vorüber war und die Rechtswissenschaft vornehmlich beherrscht wurde durch die Rechtsfindung, ja sogar mit ihr identifiziert wurde. Da mußte Sprachanalyse als von sekundärer Bedeutung erscheinen.

Dennoch begleiteten die Juristen die ersten signifischen Arbeiten De Haans mit relativ hoch gespannten Erwartungen (vgl. Van den Bergh 1964a: 339), und die ersten Rezensionen waren z.T. neutral, z.T. durchaus zustimmend; Brouwers Besprechung der Dissertation blieb die einzig wirklich vernichtende. Ab 1917 begannen sich die Reaktionen der Juristen allmählich zu ändern. In sachlichen Fragen blieb die Zustimmung zwar erhalten, wenn man auch die anfänglichen Erwartungen, die De Haan selbst geweckt

---

110 Hier irrt De Haan. F. van Eeden hat den Ausdruck "significa" schon 1908 und damit wirklich als erster in Holland verwendet (vgl. Van Eeden 1908b: 224). De Haan kann hier kaum meinen, "signifiek" sei ein tatsächlich anderer Ausdruck als "significa" und er habe "signifiek" als erster eingeführt. Denn in dem Aufsatz von 1912, auf den er sich bezieht, gebraucht er nicht "signifiek", sondern wie zuvor Van Eeden "significa".

hatte, nicht erfüllt sah. Doch man erwiderte von nun an De Haans Polemik gegen Personen und ihren tatsächlich etwas bombastischen Sprachstil. (111) Eine Wende gegen De Haan und die rechtswissenschaftliche Signifik brachte das Jahr 1919, als De Haan schon in Jerusalem lebte und nur noch wenige Möglichkeiten hatte, seinen Kritikern in gewohnter Manier zu begegnen. Die nun einsetzende Kritik an Grundlagen und Zielen der rechtswissenschaftlichen Signifik wurde auffälligerweise nicht von Juristen vorgetragen, sondern zum einen von A. B. Davids (1919), der sich selbst als juristischen Laien bezeichnete, in einem 29 Seiten umfassenden Büchlein und zum anderen von dem einflußreichen Vertreter der psychologischen Sprachwissenschaft, dem Utrechter Professor C. G. N. de Vooys. Beide haben insofern einen Einfluß ausgeübt auf die ohnehin geringe Wirkung De Haans auf die Rechtswissenschaft, als das Büchlein "Over significa" gerade im "Rechtsgeleerd Magazijn" eine "enthusiastische redaktionelle Ankündigung" (Van den Bergh 1964a: 340) erhielt und De Vooys' Aufsatz (De Vooys 1919) ebenfalls in dieser juristischen Fachzeitschrift erschienen ist.

Beide Texte dürfen in ihren Folgen nicht unterschätzt werden, weil in beiden signifische Grundannahmen befragt und kritisiert werden. Davids zieht dabei Nutzen aus den tatsächlich widersprüchlichen Auffassungen von Gegenstand und Methode der Signifik bei Van Eeden (vgl. Van Eeden 1918d-g) und De Haan (Davids 1919: 6) und aus verbreiteten Vorurteilen und Abwehrreaktionen gegen die Logik wie gegen den Jargon Bollands und seiner Schüler (Davids 1919: 11). So ironisch sein Text auch geschrieben ist, ein großer Teil seiner Einwände ist doch ernsthaft, da er seine Stützung in der psychologischen Sprachwissenschaft (1919: 11f) und in der damaligen Identifizierung der Rechtswissenschaft mit Rechtsfindung (1919: 14ff) findet.

Wie für Davids' war gleichermaßen für De Vooys' Entgegnung De Haans vernichtende Kritik an dem Bericht der von der Niederländischen Juristenvereinigung eingesetzten Kommision zur Verbesserung der Rechtssprache (vgl. De Haan 1917d; 1917e (W. 10103)) der

---

111 Ich kann Van den Bergh (1964a: 339f) in seinen Bewertungen der Rezensionen von Schriften De Haans nicht folgen. Er scheint mir nicht hinreichend zu unterscheiden zwischen Zustimmung in der Sache, soweit es um wissenschaftliche Fragen geht, und negativer Reaktion auf De Haans Kritik an Personen und ihrem Sprachstil.
Darüber hinaus halte ich Van den Berghs Darstellung der rechtswissenschaftlichen Signifik nicht für durchgängig zutreffend (vgl. Van den Bergh 1964a: 341-353). Auf einige Punkte, in denen ich nicht mit ihm übereinstimme, bin ich in den vorangegangenen Kapiteln explizit eingegangen, in anderen widerspreche ich ihm implizit mit meiner Analyse der vier Entwicklungsstadien in De Haans Signifik.

zentrale Anlaß. De Haan hatte in seiner Besprechung der Kommission jegliche fachliche Kompetenz abgesprochen, zumal nicht einmal ein einziger Sprachwissenschaftler oder Signifiker Kommissionsmitglied war (112), und die gesamte Arbeit als ohne jegliche theoretische Grundlage und als unbegründetes Austreiben aller Fremdworte der Rechtssprache verworfen. Als die Rechtswissenschaftler De Haans Verurteilung des Kommissionsberichts schon längst mit einiger Zustimmung begrüßt hatten, folgten die Entgegnungen der juristischen Laien. Und Van den Bergh bewertet die Wirkung von De Vooys' Aufsatz wohl richtig, wenn er feststellt, daß damit De Haans Reputation als Signifiker und Sprachwissenschaftler direkt angegriffen worden ist; den Juristen als sprachwissenschaftlichen Laien mußte der Eindruck entstehen, De Haan sei auf seinem eigenen Terrain von De Vooys geschlagen worden (vgl. Van den Bergh 1964a: 340, 349).

Nun erklärt sich De Vooys in seinem Aufsatz keineswegs einverstanden mit dem Ergebnis der Kommissionsarbeit (vgl. De Vooys 1919: 10f), aber er kann ihr doch mehr Positives abgewinnen als De Haan, weil er die versuchte Annäherung von Fach- und Volkssprache für sinnvoll hält, während es De Haan vornehmlich um die Verbesserung des inneren Aufbaus, um die interne Logik der Fachsprache ging. Das Entscheidende in De Vooys Kritik ist, daß er sich als Sprachwissenschaftler befugt weiß, über De Haans Signifik als einer Version der Semantik zu urteilen. Und hier wirft er De Haan zu Recht eine Überschätzung der Etymologie vor (vgl. De Vooys 1919: 12ff), eine Vernachlässigung der Unterschiede von Fach- und Volkssprache in seiner Dissertation - er bezieht sich wie Davids nur auf die Dissertation, und das im Jahre 1919 -, eine Mißachtung des Gefühlswerts der Worte und schließlich ein Verkennen des subjektiven Charakters der Sprache, wenn De Haan glaube, mit einer logischeren Sprache alle Mißverständnisse beheben oder vermeiden zu können. Am Ende weist De Vooys auf offensichtliche Unterschiede hin zwischen Mannourys und Brouwers Verständnis der Signifik (aus dem Jahre 1917) und De Haans Konzeption der Signifik in seiner Dissertation (von 1916), die De Vooys im übrigen identifiziert mit Lady Welbys eigenem signifischen Ansatz (vgl. De Vooys 1919: 20; vgl. auch Stutterheim 1947).

Aus dem letzten Kritikpunkt ergibt sich, daß - z.T. durch eigenes Verschulden De Haans (113) - weder De Haans Zeitgenossen

---

112 Diesen Vorwurf sieht Van den Bergh dadurch motiviert, daß De Haan selbst sich bei der Zusammensetzung der Kommission übergangen gefühlt habe (vgl. Van den Bergh 1964a: 348). Darüber zu spekulieren, halte ich für wenig sinnvoll, zumal die Juristenkommission 1912 zusammengestellt wurde und De Haans erster signifischer Aufsatz erst Ende 1912 erschienen ist.

noch manchem späteren Autor (vgl. Van den Bergh 1964a; Esser 1975; Broekman 1979) hinreichend deutlich geworden ist, daß in De Haans Schriften keineswegs eine durchgängige einheitliche Position vertreten wird, sondern sich mehrfach ändernde Konzeptionen der Signifik.

Die Rezeption von De Haans rechtswissenschaftlicher Signifik läßt sich in groben Zügen anhand der nicht ganz vollständigen Bibliographie von Van den Bergh aufzeigen, die die bis 1964 erschienenen Publikationen enthält, welche sich auf die eine oder andere Weise mit De Haans Signifik befassen. Danach erschienen bis 1924 17 rechtswissenschaftliche Publikationen und je eine sprachwissenschaftliche, signifische und psychiatrische Veröffentlichung; zwischen 1924 und 1964 dagegen waren es 15 juristische Arbeiten, eine sprachwissenschaftliche (wiederum von De Vooys) und drei signifische (vgl. Van den Bergh 1964a: 356ff). Bedenkt man dabei noch, daß von den späteren Publikationen die meisten sich nur auf wenigen Seiten mit De Haan auseinandersetzen, dann wird das nachlassende Interesse an der rechtswissenschaftlichen Signifik vor allem innerhalb der Rechtswissenschaften hinreichend deutlich. Van den Bergh stellte denn auch im Jahre 1964 fest:

> Tegenwoordig is DE HAAN voor de meeste juristen niet meer dan een naam; van zijne signifische publikaties vindt men hoogstens het proefschrift, de openbare les en het boekje uit 1919 hier en daar vermeld. De werking van zijn geschriften is minimaal; zelfs juristen die zich met logische onderzoekingen bezighouden, weten er niets mee aan te vangen.
>
> (Van den Bergh 1964a: 340)

Daß De Haan selbst heute noch den Rechtswissenschaftlern einiges zu sagen hätte, wenn sie sich der Bedeutsamkeit der Sprache und der kommunikativen Prozesse in ihrer Wissenschaft und ihrer Rechtspraxis stärker bewußt würden, betont nicht nur Van den Bergh (1964a: 354), sondern das belegen auch die neueren Studien von Broekman (1979) und Schuyt (1982: 22ff; 1984: 257ff).

Von einem Einfluß der Schriften De Haans auf andere wissenschaftliche Disziplinen kann man nach meinen Nachforschungen nur in einem Fall sprechen, und dort handelte es sich ebensowenig um eine nachhaltige Wirkung. Zwischen August und Oktober 1918 veröffentlichte G. van Rijnberk, Professor der Medizin, in der "Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde" eine Artikelserie unter dem Titel "Geneeskundige significa" (Van Rijnberk 1918). Darin

---

113 Man bedenke zum Beispiel die Außenwirkung der immer wieder gleich oder sehr ähnlich lautenden Titel der Publikationen De Haans; vgl. dazu die Bibliographie.

macht der Autor seine Kollegen mit De Haans Schriften bekannt und empfiehlt ihnen deren Lektüre (Van Rijnberk 1918: 941ff). Aber er bleibt nicht dabei stehen, sondern erörtert in Anlehnung an De Haan zeichentheoretische Termini ("significans - significatum - significatio"), weist auf Verständigungsschwierigkeiten in der Arzt-Patient-Kommunikation hin (Van Rijnberk 1918: 1082f) und untersucht die mögliche Funktion der Semantik als Mittel zur Verhütung besonders mißverständlichen Sprachgebrauchs. Schließlich berichtet er von einem Plan der Zeitschriftenredaktion, eine Kommission einzusetzen, die die medizinische Signifik systematisch betreiben soll, um die Redaktion in sprachwissenschaftlichen Fragen zu beraten (Van Rijnberk 1918: 1154). Vor allem drei Aufgaben soll die Kommission erfüllen: 1. Neuere Fachausdrücke mit niederländischem Klang kritisch untersuchen und entweder verwerfen oder empfehlen für den weiteren Gebrauch; 2. Untersuchen, inwieweit vorhandene ausländische Fachausdrücke durch alte oder neue niederländische Termini ersetzt werden sollten und können; 3. Die Schreibweise der Fachtermini untersuchen und festlegen (Van Rijnberk 1918: 1154f).

Was aus diesem Plan und allgemein aus der medizinischen Signifik geworden ist, habe ich nicht feststellen könne. Es erscheint mir jedoch als sehr wahrscheinlich, daß Van Rijnberk seinen Plan und die Signifik schon bald wieder aufgegeben hat, obwohl die in den nachfolgenden Artikeln veröffentlichten und kommentierten Zuschriften anderer Mediziner auf ein günstiges Echo schließen lassen. Der Anhaltspunkt für meine Vermutung ist ein längeres Zitat aus einem Brief von Van Rijnberk an De Haan (vgl. De Haan 1919a: 84f), aus dem hervorgeht, daß Van Rijnberk mittlerweile eine aktive Signifik im Sinne De Haans für unmöglich hielt. Dadurch aber wurden zugleich die drei Aufgaben der Kommission für medizinische Signifik für unlösbar erklärt.

Von erheblich größerem Einfluß als außerhalb sind De Haans Schriften innerhalb der Signifik und der signifischen Bewegung gewesen. In einem Brief vom 4. 12. 1947 an Jaap Meijer (vgl. Meijer 1967: 151f) hat Gerrit Mannoury sich wie folgt über De Haans Beiträge zur Entwicklung der Signifik geäußert:

> Ik stel voorop, dat ik De Haan, mèt van Eeden en Brouwer als tot de eigenlijke baanbrekers op dit m.i. voor de kultuurhistorie van onze tijd zo betekenisvolle gebied behorend beschouw. En dat wel in hoofdzaak in tweeërlei opzicht: ten eerste wat betreft de grote, maar toch geenszins alles overheersende invloed van het woord-woord associatienet op de gedachtegang en voorts wat de organische, trapsoflaagswijze struktuur onzer taalmiddelen aangaat.

Der "Einfluß des Wort-Wort-Assoziationsnetzes auf den Gedankengang", so Mannoury weiter, stelle das Hauptthema von De Haans Dissertation und sei dort am deutlichsten gefaßt worden, wo De

Haan versuche, den Wert von Brouwers mathematischer Signifik für die rechtswissenschaftliche Signifik auseinanderzusetzen (vgl. De Haan 1916f: 86ff; vgl. III. 2. b). Die Sprachstufentheorie als ein Aspekt sowohl der analytischen wie der synthetischen Signifik (diese Unterscheidung stamme von De Haan) sei als Teil einer Art Arbeitsprogramm von den Mitgliedern des Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam gemeinsam, also zusammen mit De Haan, erarbeitet worden. Die Veröffentlichung (vgl. Mannoury/Brouwer/Borel/Van Eeden 1919a,b) trage nur deswegen nicht den Namen De Haans, weil die Endredaktion des Textes zufällig auf der ersten Versammlung stattgefunden habe, an der De Haan wegen seiner Auswanderung nach Palästina nicht mehr teilnehmen konnte (vgl. Meijer 1967: 152).

Einen weiteren Beitrag De Haans zur allgemeinen Signifik scheint Mannoury in seiner Aufzählung vergessen zu haben. Dabei handelt es sich darum, daß De Haan als erster auf den Einfluß hingewiesen hat, den die Lehre Freuds vom Unbewußten und insbesondere seine Betrachtungen über Worte mit entgegengesetzten Bedeutungen (z.B. "sacer") auf die Sprachwissenschaft ausüben könnten (vgl. De Haan 1916h: 25). Beide Aspekte der Lehre Freuds haben später einen erheblichen Einfluß auf Mannourys Theorie der zwischenmenschlichen Verständigung gehabt (vgl. z.B. Mannoury 1949a: 23).

In den folgenden zwei Jahrzehnten nach De Haans Emigration haben seine Schriften selbst bei den Signifikern nur sporadische Erwähnung gefunden. Eine Ausnahme bildet hier lediglich ein Aufsatz des Psychoanalytikers H. Giltay, in dem gerade wegen De Haans Hinweis auf Freud ausführlicher auf dessen rechtswissenschaftliche Signifik eingegangen wird (vgl. Giltay 1927: 564, 566ff). Die Wiederentdeckung der Publikationen De Haans durch die Signifiker begann erst 1939, als die Juristen A. Stoop und Jan Mannoury (vgl. Stoop/Mannoury 1939) ihre rechtswissenschaftlichen Kollegen im "Nederlands Juristenblad" aufriefen, in einer eigenen Sektion innerhalb der Signifikervereinigung "Internationale Signifische Studiegroep" an einer "juridische significa" mitzuarbeiten. Im gleichen Jahr und am gleichen Ort folgte dann eine Ergänzung des Aufrufs durch C. A. J. Hartzfeld (vgl. Hartzfeld 1939). Die Sektion konnte in der Tat 1939 - zunächst allerdings nur für eine kurze Dauer - gegründet werden und erhielt die Bezeichnung "Juridische sectie". Der 2. Weltkrieg und die Besetzung der Niederlande machten jeglicher wissenschaftlicher Zusammenarbeit in Gruppen schon bald ein Ende. Am 10. Januar 1948 wurde die frühere Sektion neubegründet als "Ethisch-juridische sectie", woraus schon zu ersehen ist, daß ihr nun nicht nur Juristen angehören sollten oder konnten. Daß diese Sektion schon vor dem 2. Weltkrieg tatsächlich wieder an De Haans Konzeption einer rechtswissenschaftlichen Signifik anknüpfte, ist dem Aufruf zu ihrer Gründung zu entnehmen. Daß die Neubegründung ebenfalls mit einer Rückbesinnung auf De Haans Überlegungen ihren Anfang nahm, ist aus dem ausführlichen Protokoll der ersten Sitzung der

Ethisch-juristischen Sektion am 10. 1. 1948 zu ersehen (vgl. Significa-Archief). Sicher, die Untersuchungsmethoden hatten sich mittlerweile entgegen der Enschätzung De Haans denen der Psychologie angelehnt, und entsprechend dem Hinweis De Haans sollten nun auch psychoanalytische Erkenntnisse und Methoden genutzt werden. Ebenfalls die nun zu untersuchenden Begriffe ("Strafe", "Schuld", "kollektive Verantwortlichkeit"; vgl. u.a. Van Dantzig 1946) waren nicht mehr identisch mit den von De Haan bevorzugten. Doch insgesamt blieben De Haans Ideen, soweit sie 1948 noch zu rechtfertigen waren, der Ausgangspunkt der Arbeit dieser Sektion. 1951 hatte die Sektion 20 Mitglieder und war damit die größte der fünf aktiven Arbeitsgruppen. Unter den Mitgliedern befand sich auch der Rechtswissenschaftler Prof. R. Kranenburg, der 1916 in seiner Rezension der Dissertation De Haans geschrieben hatte:

> Hiermee raakt gij het verband tusschen de signifiek en de psychologie, en het komt mij voor, dat daar inderdaad het middel ligt om de signifiek tot verdere resultaten te brengen.
>
> (Kranenburg 1916: 238)

IV. L. E. J. BROUWER UND DER PLAN, EINE "INTERNATIONALE AKADEMIE VAN PRACTISCHE WIJSBEGEERTE EN SOCIOLOGIE" ZU GRÜNDEN

1. Brouwer, Mystiker, Philosoph und Mathematiker, über Sprache und Kommunikation

Aus Van Eedens Tagebuch (1971-1972, III: 1466) wissen wir, daß er und Henri Borel sich am 21. 10. 1915 zum ersten Mal mit dem Mathematiker Brouwer trafen, um bei dieser Gelegenheit Fragen zu besprechen, die die Gründung einer internationalen Hochschule für Philosophie in Amersfoort betrafen. Ebenso ist bekannt, daß sich schon sehr bald danach zwischen Van Eeden und Brouwer eine enge Freundschaft entwickelte (vgl. H. Van Eeden 1967), und vor allem, daß es in den folgenden zwei Jahren in erster Linie Brouwer war, der den Aktivitäten der niederländischen Signifiker mit seinen Ideen und Manifesten Gestalt gab und ein Ziel setzte. Was aber verband Brouwer und Van Eeden miteinander, so daß über ihre persönliche Beziehung hinaus die gemeinsamen Bemühungen um die Etablierung der Signifik und um signifische Forschung erklärbar oder zumindest verstehbar würden? Welche Auffassung hatte Brouwer damals von Sprache und Kommunikation, und wie war sie vereinbar mit Van Eedens Verständnis der Signifik?

Man wird meinen, daß die Antworten auf diese Fragen nicht in Brouwers mathematischen Schriften zu finden sein dürften, zumindest solange nicht, wie man an dem von manchem Mathematiker gewünschten und mitgeprägten Bild von Brouwer und seiner Mathematik festhält. (114) Daß Brouwer nicht nur einfach einer der Grundleger der Topologie und der Begründer der intuitionistischen Mathematik war, sondern zugleich ein Mystiker und Philosoph, dessen Mystizismus grundlegend für seine Philosophie im allgemeinen und seine Philosophie der Mathematik im besonderen war, ist erst in den letzten Jahren wieder sichtbar geworden durch die aufschlußreichen Nachforschungen, Analysen und Texteditionen von Van Dalen (1978b; 1981a, b; 1984a, b), Van Stigt (1979) und Heijerman (1981). Gestützt auf die Ergebnisse der neueren Brouwer-Forschung werde ich zunächst eine kurze biographische Skizze entwerfen und dabei die Texte und ihre Entstehung allgemein charakterisieren, die Brouwer bis 1915 publizierte und die für die Beantwortung der eingangs gestellten Fragen wesentlich sind. Im Anschluß daran werde ich Brouwers Mystizismus und seine Philosophie darstellen und dabei besonderes Gewicht legen auf bestehende Verwandtschaften mit Van Eedens Auffassungen und auf seine Gedanken über

---

114 So mußte Heyting erst von Van Stigt dazu überredet werden (vgl. Brouwer 1975: XV), wenigstens Auszüge aus Brouwers kleinem Buch "Leven, kunst en mystiek" (Brouwer 1905) in den ersten Band der "Collected Works" aufzunehmen (vgl. Brouwer 1975: 1-10).

Sprache und Kommunikation. Abschließend ist anhand von zwei Publikationen aus den Jahren 1916 und 1917, wobei es sich im ersteren Fall um die ausführlichere Besprechung der Dissertation De Haans (Brouwer 1916b) handelt, zu zeigen, wie Brouwer seine Philosophie auf konkrete Problemfelder von Sprache und sprachlicher Kommunikation anwendet, um daraus seine Vorstellung von den Aufgaben der Signifik zu ermitteln.

Luitzen Egbertus Jan Brouwer (27. 2. 1881 - 2. 12. 1966) war nicht nur ein genialer Mathematiker, sondern ein Mensch mit vielfältigen Begabungen (vgl. Van Dalen 1984b: 138). So nimmt es nicht wunder, daß er schon 1897 sein Studium der Mathematik und der Physik an der Universität Amsterdam beginnen konnte. Das Manuskript seines im März 1898 formulierten Glaubensbekenntnisses läßt die Philosophie des 17-jährigen als subjektiven Idealismus erkennen, der deutliche solipsistische Züge trägt. Gerade weil Brouwer diesem seinem Ausgangspunkt mit wenigen späteren Abwandlungen treu geblieben ist, möchte ich zwei wichtige Passagen daraus vollständig wiedergeben (zit. nach Van Dalen 1981: 3f):

> 'Immers het enig ware voor mij is mijn eigen ikheid van het ogenblik, omgeven door een schat van voorstellingen waaraan de ikheid gelooft, en die haar doen leven. Een vraag, of die voorstellingen 'waar' zijn heeft geen zin, voor mijn ikheid bestaan alleen de voorstellingen en zijn als zodanig reëel; van een tweede, onafhankelijk van mijn ikheid, daaraan beantwoordende realiteit is geen sprake'.
> 'De voorstellingen verder, die mij gegeven zijn, bevatten in zich bij voorbeeld ook dat er andere ikheden zouden zijn, ook met voorstellingen, maar deze zijn niet reëel, zij zijn dus delen van mijn voorstellingen, dus van mij'.
> 'Mijn God namelijk heeft mij ook het streven gegeven om mijn leven, dat wil zeggen mijn voorstellingen, zo schoon mogelijk te maken; daaruit vloeit voort dat ik in de, deel van mij zijnde, mij omgevende wereld, getroffen word door de walgelijkheden, en die wil trachten weg te nemen, ook wat betreft de mensenwereld'.

Darüber hinaus hält Brouwer schon in diesem frühen Text die Sprache für "'een te onhandig instrument'" (zit. nach Heijerman 1981: 15), um seine religiöse Erfahrung damit zu beschreiben.

Von 1903 an gehörte Brouwer zu den ersten wenigen Hörern der Vorlesungen von Gerrit Mannoury (vgl. Van Dantzig 1957: 2), der ihm die Faszination vermittelte, die von einer Mathematik ausgehen kann, die Raum bietet für Spielerisches, Phantasie und Schönheit (vgl. Van Dalen 1984b: 140). Im Laufe der Jahre entstand zwischen beiden eine Freundschaft, die die wechselseitigen Beeinflussungen der späteren Kollegen noch beförderte (vgl. Van

Dantzig 1957: 4f, 15; Brouwer 1947; Mannoury 1943; 1947b). Später soll Brouwer einmal gesagt haben, "dat hij meende wel 80 procent van zijn ideeën aan Van Eeden en Mannoury te danken te hebben" (115). Dies mag erheblich übertrieben gewesen sein, doch es bringt jedenfalls die Wertschätzung Brouwers für Van Eeden und Mannoury zum Ausdruck, die ihm in gleicher Weise von jenen entgegengebracht wurde. Daß Mannoury von Mitte 1917 ab sich den Signifikern um Brouwer anschloß, muß somit wiederum als wesentlich mitbedingt durch bestehende persönliche und fachliche Beziehungen betrachtet werden. Und in diesem Zusammenhang versteht es sich schon fast von selbst, daß Mannoury bei Brouwers Promotion einer der vom Kandidaten ausgewählten Opponenten war und daß ein Ordinariat, das Brouwer in Bleibeverhandlungen in Amsterdam zugesagt worden war, mit Brouwers Freund und Mentor Mannoury besetzt wurde (vgl. Van Dalen 1984b: 155).

Nach seinem "doctoraalexamen" im Jahre 1904 schrieb Brouwer im Winter 1904/1905 den Text "Leven, kunst und mystiek" (Brouwer 1905), "een filosofische belijdenis, die de proloog van mijn werk zal zijn" (116). Zunächst nur vor Studenten am 29. 3. 1905 in Delft vorgetragen, erschien dieses erste wichtige Dokument für Brouwers Mystizismus und Philosophie noch im selben Jahr als Buch. Van Dalen bemerkt in einer Anmerkung zu diesem Erstlingswerk (in Scheltema/Brouwer 1984: 57):

> (...), door weinigen gelezen en in het algemeen genegeerd. Ten onrechte waarschijnlijk, omdat ze (die Vorlesungen; H. W. Sch.) in zekere zin een sleutel tot Brouwers denken bevatten.

Wie zutreffend dieses Urteil ist, hat nicht zuletzt die vorzügliche Studie Heijermans über "Intuition and the Intellect. On the relation between mathematics, philosophy and mysticism in the work of L. E. J. Brouwer ; including a comparison with Nicholas of Cusa" (Heijerman 1981) nachzuweisen vermocht. Dennoch, die Negierung dieses Werks durch Zeitgenossen und spätere Kollegen oder Schüler Brouwers ist nicht sehr verwunderlich. Denn "Leven, kunst en mystiek" ist ein druchweg pessimistischer Text, in dem der 'Fortschritt', der nach Brouwers Meinung die Menschen in den Untergang führt, auf allen Gebieten verurteilt wird (117). Die

---

115 Persönliche Mitteilung von Prof. J. Ch. Boland (Gorssel) vom 9. 2. 1982.

116 Brouwer in einem Brief vom 4. 7. 1904 an seinen Freund, den Dichter Adama van Scheltema (vgl. Scheltema/Brouwer 1984: 52).

117 Eine allgemeine Beschreibung und Diskussion des Inhalts findet sich bei Heijerman (1981: 17-34). Neuerdings hat sich

einzige bekannte Besprechung des Buches ist - was angesichts der Grundgedanken darin gar nicht verwundern darf - eine enthusiastische Rezension durch Van Eeden aus dem Jahre 1916. (118) Darin heißt es u.a.:

> Deze honderd bladzijden Hollandsch proza zijn wel de machtigste, maar ook de verschrikkelijkste, naar mijne meening, die in deeze eeuw zijn gepubliceerd. Ze zijn schoon en diep en vol waarheid. Maar ze zijn fel-revolutionair, volstrekt-vijandig aan onze geheele maatschappij. Ze gaan reegelrecht in teegen de orde, het geloof en het recht der menschen.
>
> (Van Eeden 1925: 76)

> Maar Brouwer is een echte ketter, en staat kettersch teegenoover het gansche geestesleeven van de menschheid waarin hij verkeert.
>
> (Van Eeden 1925: 78)

Auf die Übereinstimmungen zwischen Brouwers Buch und Van Eedens Traktat vor allem wird noch zurückzukommen sein.

Brouwer war als Philosoph ein Autodidakt und sah sich wohl kaum einer Schule zugehörig (vgl. Van Dalen 1981a: 2). Dennoch ist von verschiedenen Seiten zu Recht auf Schopenhauers Einfluß auf ihn verwiesen worden (vgl. Van Eeden 1925: 106; Heijerman

---

Kousbroek (1982) kritisch mit Brouwers Mystizismus auseinandergesetzt. Sein Essay scheitert allerdings daran, daß er letztlich die Übersetzbarkeit des mystischen 'Weltbildes' in ein rationalistisches unterstellt und umgekehrt. Es ist jedoch lächerlich ein mystisches 'Weltbild' nach rationalistischen Kriterien bemessen zu wollen. Beide 'Weltbilder' schließen einander weitestgehend aus und müssen sich daher gegenseitig verwerfen. Daher erkennt Kousbroek nicht - ja er hindert sich selbst daran -, daß es Brouwer um den Primat der subjektiven Welt seelischer Zustände und Veränderungen vor der objektivierten äußeren, unabhängig vom Individuum gedachten 'Wirklichkeit' geht, wozu eben auch die anderen Individuen gehören.

118 In Van Eedens Tagebuch finden sich folgende Eintragungen über "Leven, kunst en mystiek" und Van Eedens Rezension. Unter dem 28. 8. 1916 heißt es: "Gister avond las ik in de brochure van Brouwer. Er ontbreekt iets troostrijks aan. Het is hard en bitter." (Van Eeden 1971-1972, III: 1529) Und unter dem 6. 9. 1916: "Ik las hem (Brouwer; H. W. Sch.) mijn artikel oover zijn Delftsche reede voor en hij drukte mijn hand." (Van Eeden 1971-1972, III: 1531)
Mannoury schrieb in einem Brief vom 28. 12. 1925 (E, Nr. 710)

1981: 6; Scheltema/Brouwer 1984: 28, 126). Auffallende Übereinstimmungen, ohne daß wirkliche Einflüsse nachweisbar wären, gibt es in Brouwers Philosophie mit der Erkenntnistheorie Bergsons und dessen Gedanken über Zeit (vgl. vor allem Bergson 1903). Andererseits ist weder Brouwers Mystizismus noch sein Idealismus im Widerspruch zur Mathematik oder zur geistigen Situation der Zeit um die Jahrhundertwende: Gerade in der Mathematik sind Mystiker nicht selten vertreten, und zu Brouwers Zeit bestand vor allem an indischer und chinesischer Mystik ein gewisses Interesse, so z.B. bei Erich Gutkind, Henri Borel und auch F. van Eeden (1897a) (vgl. dazu Van Dalen 1981a: 5; Heijerman 1981: 10f). Der Idealismus war zudem damals durch Bolland kräftig repräsentiert, und wie zahlreiche Beispiele aus der Philosophiegeschichte belegen, ist eine Verbindung zwischen Idealismus und gewissen Formen des Mystizismus keineswegs ungewöhnlich. Daß Brouwers Buch dennoch seine Leser abstieß, liegt an der darin zum Ausdruck gebrachten Feindlichkeit gegenüber Mitmenschen und Gesellschaft, an der Verurteilung von Wissenschaft, Sozialismus, Frauenemanzipation und an dem Zynismus, in dem über Menschenrechte und Sozialreformen gesprochen wird. Für Brouwer war dies alles jedoch kein Spiel mit den Empfindungen der Öffentlichkeit, sondern ein Teil seiner Überzeugungen seines praktischen Lebens. Feste Lebensregeln z.B., wie sie für ihn zu seinem Mystizismus gehörten und die vegetarische Ernährung, Luftbäder, bestimmte Fastenzeiten etc. betrafen, beachtete er seit etwa 1904 (vgl. Van Dalen 1984b: 142).

Brouwers berühmte Dissertation "Over de grondslagen der wiskunde" - "Een geloofsbelijdenis van een renegaat." (Mannoury 1907b: 242) - aus dem Jahre 1907 scheint, so wie sie publiziert wurde, ohne engen Zusammenhang mit den Gedanken aus "Leven, kunst en mystiek". Erst durch Van Dalens und Van Stigts Entdeckung der Korrespondenz zwischen Brouwer und seinem Promotor D. J. Korteweg und der unpublizierten Fragmente der Dissertation, die auf Drängen Kortewegs herausgenommen wurden, ist dieser Eindruck vollständig korrigiert worden (vgl. Van Stigt 1979; Brouwer 1982: 5-35). Van Dalen hat daraufhin feststellen können:

> Het is volstrekt duidelijk dat Brouwer's conceptie van wiskunde als vrije schepping van de menselijke geest en de secundaire rol van de taal (inclusief de logica) een evidente consequentie zijn van zijn mystieke filosofie, zoals uiteengezet in 'Leven,

---

an Van Eeden über dessen Rezension: "Ja, Brouwer's brouwsel is inderdaad revolutionair, in meer dan één betekenis, daar heb je schoon gelijk aan, maar daar zal de grote menigte voorlopig nog niemendal van merken. Die doet me denken aan een stof-en-drankbruiloft: als eindelijk een van de gasten zegt "ik geloof, dat het al begint te schemeren", en de luiken openzet, dan is het al volle dag geworden!"

> Kunst en Mystiek'. Eveneens is zijn theorie over de toepassingen van de wiskunde op de wereld al in de kiem aanwezig in 'Leven, Kunst en Mystiek', met name in de 'sprong van doel op middel'. De uitgewerkte versie van 'volgreeksen' staat compleet in het proefschrift, hoewel pas in 'Consciousness, Philosophy and Mathematics' (Brouwer 1948; H. W. Sch.) de bijbehorende (solipsistische) achtergrondfilosofie volledig uiteengezet wordt.
>
> (Van Dalen 1981a: 14f)

In gleichem Sinne hatte Van Eeden 1916 in seiner Rezension von "Leven, kunst en mystiek" geschrieben (Van Eeden 1925: 77):

> Heeft hij zijn woorden ingetrokken? Ik heb er niets van vernoomen. Ik meen zeeker te weeten van niet.

Ganz offensichtlich ist die Zusammengehörigkeit von "Leven, kunst en mystiek" und Brouwers Aufsatz über "De onbetrouwbaarheid der logische principes" (Brouwer 1908b), dies sowohl aufgrund des Inhaltes wie durch die Verweise auf das Buch von 1905. In diesem Aufsatz warnt Brouwer vor blindem Vertrauen auf die logischen Prinzipien und verwirft die allgemeine Gültigkeit des Prinzips vom ausgeschlossenen Dritten, da es im Unendlichen keine Gültigkeit besitze, weil dort die Zahlen nicht konstruierbar seien. (119)

Vor diesem Hintergrund ist es also gerechtfertigt, die drei erwähnten Publikationen Brouwers aus den Jahren 1905, 1907 und 1908 als zusammengehörig und als einheitlichen Ausdruck seiner damaligen philosophischen und mathematischen Auffassungen zu behandeln. Ich werde daher diese drei Texte innerhalb des Rahmens des ersten darstellen und analysieren. Man könnte sogar ohne besondere Schwierigkeiten spätere Arbeiten Brouwers miteinbeziehen (z.B. Brouwer 1933; 1948) (120), was jedoch an dieser Stelle

---

119 Es ist nicht ganz klar, ob dieser Schritt Brouwers tatsächlich auf Drängen Mannourys hin erfolgte, wie vor allem Van Dantzig (1957: 15) behauptet hat. Wenn man unbedingt will, kann man Mannourys Rezension der Brouwerschen Dissertation (vgl. Mannoury 1907b, insbesondere p. 248) durchaus in diesem Sinne interpretieren. Van Dalen sieht dies offensichtlich anders (vgl. Van Dalen in Brouwer 1982: 4). In seiner Dissertation (vgl. Brouwer 1907: 131f) soll Brouwer das Prinzip des tertium non datur schon deswegen nicht verworfen haben, weil er dort "A∨¬A" als "Wenn nicht A, dann nicht A" fehlinterpretiert habe (vgl. dazu Van Dalen 1978b: 300; 1981a: 13).

120 Dies stützen die Feststellungen von Kousbroek (1982: (24. 9.

nicht erforderlich ist, da es uns hier um die Auffassungen Brouwers geht, die er zur Zeit der Zusammenarbeit mit Van Eeden, Borel, De Haan und Mannoury vertreten hat.

Zur Vervollständigung der biographischen Skizze bleibt noch zu erwähnen, daß Brouwer 1909 Privatdozent, 1912 außerordentlicher Professor und Mitglied der "Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen" und 1913 schließlich ordentlicher Professor an der Universität Amsterdam wurde. Brouwer behielt sein Ordinariat bis 1951. Die Entwicklungen in der signifischen Bewegung verfolgte er auch über die Auflösung des signifischen Kreises im Jahre 1926 hinaus mit einem gewissen Interesse (vgl. auch Brouwer 1946), ohne sich allerdings an den Forschungsaktivitäten der späteren Signifiker wirklich zu beteiligen.

Brouwer hat nicht unbedingt konsequent die Philosophie gelebt, wie wir sie im folgenden in "Leven, kunst en mystiek" kennenlernen werden; Kousbroek (1982) gründet einen Teil seiner Kritik an Brouwer darauf. Hätte Brouwer sich streng an seine eigene Lehre gehalten, wäre seine intensive Mitarbeit in den frühen signifischen Vereinigungen für ihn unmöglich gewesen. Dem Briefwechsel zwischen Brouwer und Adama van Scheltema ist zu entnehmen, daß sich Brouwer nach seiner Dissertation wieder stärker der äußeren Welt und der ihn umgebenden Gesellschaft zuzuwenden begann. In ständig zunehmendem Maße ließ er sich in allerlei soziale Verpflichtungen und Unternehmungen einbeziehen, so sehr er sie auch scheute und so stark sie ihn zu belasten schienen. 15 Jahre nach der Veröffentlichung von "Leven, kunst and mystiek" schrieb er schließlich in einem Brief vom 10. 11. 1920 an Adama van Scheltema (Scheltema/Brouwer 1984: 123):

> Ik heb weinig tijd voor contemplatie. Veel werk, veel vijanden, toenemende verantwoordelijkheid. Aan doodgaan denk ik heel wat minder dan voor twintig jaar.

Brouwers Ausgangspunkt in "Leven, kunst en mystiek" sind Werden und Zustand der "traurigen Welt". Das als ursprünglich vorhanden unterstellte "Gleichgewicht" innerhalb der Natur ist durch die Eingriffe der Menschen zerstört worden, woraus als Folgen zunehmend härtere Arbeit und schwierigere Aufgaben erwuchsen. Gleichfalls setzten die Menschen dem Gleichgewicht zwischen den ursprünglich in der sie tragenden Natur getrennt lebenden Individuen ein Ende, indem sie Macht übereinander und Sicherheit für die Zukunft erstrebten (vgl. Brouwer 1905: 7). Schließlich stören Medizin und Psychiatrie nicht nur "het vagevuur der lusten", sondern sie zerbrechen dabei auch das Gleichgewicht zwischen psychischer Verantwortlichkeit und körperlicher Verfassung (1905: 8). "Uit opstand tegen Gods wil is alles voortgekomen!"

---

82)), Sundholm (1983/1984: vi) und Heijerman (1981: 50-68).

[(vgl. auch Van Stigt 1982: 507f.)

(ebenda) Brouwer glaubt jedoch zu sehen, daß die "Wahrheit" schon in der Luft liegt, daß man den Vorrang des Gewissens vor dem Verstand spürt, wenn sich die Menschen auch dagegen versündigen.

Den Zustand der traurigen Welt charakterisiert er bezüglich Individuum und Menschheit in folgenden Feststellungen:

> Het leven van het individu is illusie, doelnajaging met zwaren arbeid en - ontgoocheling; (...)
>
> (1905: 9)

> Het leven van de menschheid als geheel is een arrogant uitvreten van haar nesten over de gave aarde, een knoeien aan haar moederend gewas, knagend, schendend, een steriel maken van haar rijke scheppingskracht, totdat ze alle leven heeft vervreten, en om de dorre aarde dort de menschenkanker weg.
> De dwaasheid in hun hoofd, die dát begeleidt, en hen zelf gek maakt, noemt ze: 'De wereld begrijpen.'
>
> (1905: 10)

Die Vergegenwärtigung der traurigen Welt bringt den Menschen zur "Selbsteinkehr". Diese Wendung nach innen, die Zuwendung zum eigenen Selbst, ist allerdings ein schmerzhafter und schwieriger Prozeß:

> het zelf is ook niet te benaderen in denken of woorden, maar alleen in dat 'tot zich zelf inkeeren', als het u wordt gegeven.
>
> (1905: 13)

Je näher man dem Selbst kommt, umso größer werden die Hindernisse weiterzugehen. Gleichzeitig aber spürt man sich absterben von der alten Anschauungswelt, von Zeit und Raum und jeder Vielheit, und alle Leidenschaften werden zum Schweigen gebracht (1905: 14). Und in den aufsteigenden Phantasien ohne Trennung, Festigkeit oder Bewegung kennt man doch eine Richtung, der man von selbst folgt.

In den folgenden Äußerungen Brouwers über das "Selbst" und seine "Richtung" ist unschwer die Verwandtschaft mit Van Eedens Charakterisierungen des "Selbst" in seinem Traktat zu erkennen, was damit zu erklären sein mag, daß beide Autoren sich in diesem Punkte an Texte der indischen Philosophie anlehnten.

> Want het Zelf gaat zijn Richting, gestadig, omkeerbaar, (...)
>
> (1905: 15)

> De verschijnselen volgen elkaar in den tijd, gebonden door de causaliteit, omdat ge zélf in omneveling de verschijnselen in dien regelmaat wilt; maar dóór de wanden der causaliteit glijden en vloeien voortdurend

> de 'wonderen', zichtbaar alleen voor de vrijen, de verlichten; ge ziet, (...) handen manifest worden, die de eeuwige Gerechtigheid handhaven, maar ook hoe boven de physische causaliteit een duidelijke Richting in uw eigen levensloop valt te bespeuren, gedirigeerd door het Zelf, en parallel met de Richting van het Zelf; (...)
>
> (1905: 15)

Die zeitliche Aufeinanderfolge der Phänomene und ihre Kausalitätsgebundenheit sind also eine Folge des menschlichen Willens, während die durch das Selbst gewiesene Richtung zeitlos und jenseits physischer Kausalität ist.

Ebenfalls in dem, was Brouwer im dritten Kapitel von "Leven, kunst en mystiek" unter dem Titel "De val door het intellect" darlegt, ist eine große Übereinstimmung mit Van Eedens frühen antirationalistischen Gedanken erkennbar. Van Eeden hat in seiner Rezension selbst darauf hingewiesen (Van Eeden 1925: 88, 90f), dabei aber als Parallele nicht seinen Traktat, sondern "De kleine Johannes" (Teil I) angeführt. Dennoch, Brouwers Verurteilung des Intellekts ist heftiger und grundsätzlicher.

Nach Brouwer ist die Menschheit unerschütterlich gebunden an "het kind van Tijd en Ruimte, het Intellect, (...), het symbool van der menschen val" (1905: 19). Der Intellekt ist nämlich das Vermögen und zugleich der Zwang, die beängstigende, voneinander absolut unabhängige Existenz der Teilphantasien aufzuheben und, statt sie einzeln mit dem Selbst zu verbinden, sie durch kausale Verknüpfungen als 'Wirklichkeit' außerhalb von uns in Zusammenhang zu bringen (1905: 19).

> Dat Intellect doet in het Leven van Begeerte den menschen den duivelsdienst van den band doel-middel tusschen twee fantazieën.
>
> (ebenda)

Wie der folgenden Passage aus Brouwers Dissertation entnommen werden kann, ist dieses Vermögen des Intellekts, das den Fall des Menschen verursacht, die Fähigkeit, die Welt "mathematisch zu betrachten", d.h. Kausalsysteme in der Zeit wahrzunehmen.

> Den menschen is een vermogen eigen, dat al hun wisselwerkingen met de natuur begelijdt, het vermogen n.l. tot <u>wiskundig bekijken</u> van hun leven, tot het zien in de wereld van herhalingen van volgreeksen, van causale systemen in den tijd. Het oer-phenomeen is daarbij de tijdsintuitie zonder meer, waarin herhaling als 'ding in den tijd en nog eens ding' mogelijk is, en op grond waarvan levensmomenten uiteenvallen als volgreeksen van qualitatief verschillende dingen; die vervolgens zich in het intellect

> concentreeren tot niet gevoelde, doch waargenomen wiskundige volgreeksen.
>
> (Brouwer 1907: 81) (121)

Daß die kausalen Systeme "wahrgenommen" werden heißt nun nicht, daß sie wirklich existierten, das "Wahrnehmen" ist vielmehr ein Ausdruck des menschlichen Willens; der Mensch will die Welt kausal betrachten. Als alleinige Leistung des Intellekts und ohne Leitung durch das Selbst oder Gefühle ("zonder contrôle van meer centrale instincten" (Brouwer 1982: 26)) ist die Zuverlässigkeit der Überzeugung, daß die Teile der Folgereihen tatsächlich zusammengehören, alles andere als vollkommen und kann daher stets enttäuscht werden. Aber nicht nur das. Vertrauend auf die Überzeugung sucht man schließlich nur noch das Mittel. Da die Mittel aber nie genau auf den Zweck zuführen, sondern in Bezug darauf immer einen kleinen Winkel bilden, kann bei mehrfacher Wiederholung des Zweck-Mittel-Sprungs die Handlung im Kreise führen und dem ursprünglichen Zweck gegenwirken. In solchen Prozessen, in denen die Mittel zu Zwecken, zu sich verselbständigenden Zwecken, werden, liegt nach Brouwer die Ursache der anti-ökologischen Wirkungen der Industrie, der Störung des natürlichen Gleichgewichts, und auch der Ursprung der Wissenschaften. Denn in der Begierde, Vorhersagen treffen zu können, wurde das Selbst, das die Richtung wies, verlassen. Im Dienste der Industrie entstanden die Wissenschaften, um innerhalb der und über die Anschauungswelt generalisierende Thesen zu entwickeln (1905: 21).

> Het intellectueel bekijken der wereld wint in uitgebreidheid, doordat men, onafhankelijk van directe toepasbaarheid, uit de oer-intuitie van het intellect de abstracte wiskunde (reine Mathematik) opbouwt, en zoo een voorraad van onwerkelijke causale volgreeksen kan klaar hebben, die slechts wachten op een gelegenheid, om in de werkelijkheid te worden geprojecteerd. Men bedenke hierbij, dat de wiskundige systemen, waarin geen tijdcoördinaat voorkomt, bij practische toepassing toch al hun relaties tot

---

121 Wie in einer derartigen mathematischen Betrachtung des Lebens neben den Folgereihen auch Objekte geschaffen werden, erklärt Brouwer auf folgende Weise: "Wij scheppen de wiskundige systemen in den buitenwereld als moment in onze verwerkelijking, dat is zelfhandhaving daartegen; en daar een 'object' niets anders is, dan een met betrekking tot andere variable causaliteitsreeksen constante causaliteitsreeks (zoo in de eerste plaats de rigide lichamen, wier bewegingsgroep bij zooveel wisselingen invariant blijft; maar even objectief is b.v. de energie van een systeem, als de stoffelijke deelen ervan), kunnen we zeggen: wij scheppen in vrijheid de objectieve wereld." (Brouwer 1982: 30f)

> causale relaties in den tijd zien worden.
>
> (Brouwer 1907: 82f)

Die alles beherrschende Rolle der mathematischen Betrachtung des Lebens verändert das Körpergefühl derart, daß es schließlich nur noch im Kopf konzentriert ist, während der übrige Körper negiert wird. Diese Konzentration auf den und im Intellekt wird begleitet von der Entwicklung von

> (...) de vastheid in het bestaan van een eigen individu, en van een daarvan gescheiden en onafhankelijke aanschouwingswereld.
>
> (1905: 21)

Zwar manifestiert sich weiterhin das Selbst im "Hunger nach höheren, erhabenen und transzendenten Dingen" (1905: 24) oder im "instinktiven Wert" (Brouwer 1982: 28) von Resultaten der mathematischen Betrachtung des Lebens, doch dem wirken Gewissensberuhigungen durch die Genuß und Ablenkung verbreitenden Industrien der Kunst, der Poesie und der Religion entgegen, und in den Wissenschaften antworten Metaphysik, Moral- und Kunstphilosophie, Theosophie etc. darauf, die doch zugleich den Glauben an eine Wirklichkeit und das logische Denken erhalten (1905: 24ff).

Die intuitionistische Mathematik, für Brouwer die einzig zulässige und zuverlässige, ist in ihrer Gründung auf die Zeitintuition, "waarin herhaling als 'ding in den tijd en nog eens ding' mogelijk is" (1907: 81), zwar ebenfalls ein Akt des Intellekts. Doch sie unterscheidet sich von den anderen Wissenschaften, die die "religielooze scheiding tusschen subject en tot iets anders geworden onbereikte bereikbaarheid" (Brouwer 1908b: 1) voraussetzen und aufrechterhalten, dadurch, daß die im Intellekt des Mathematikers aufgebauten Reihen ohne jeden Inhalt sind:

> (...) de oer-intuitie der wiskunde (en van alle werking van het intellect) als het van qualiteit ontdane substraat van alle waarneming van verandering, een eenheid van continu en discreet, een mogelijkheid van samendenken van meerdere eenheden, verbonden door een 'tusschen', dat door inschakeling van nieuwe eenheden, zich nooit uitput.
>
> (1907: 8)

Die geschaffenen Reihen sind also 'unwirklich' und gehören somit nicht zur traurigen Welt (vgl. Heijerman 1981: 39). Denn, so Brouwer:

> De wiskunde is een vrije schepping, onafhankelijk van de ervaring; (...)
>
> (1907: 179)

Während die negative Seite des Intellekts in der Projektion von Kausalsystemen in die 'Wirklichkeit' besteht mit all ihren Folgen, findet dies in der intuitionistischen Mathematik nicht statt. Obwohl sie ebenfalls ein Akt des Intellekts ist, bleibt sie introspektiv und ist daher letztlich ähnlich gerichtet wie die "Selbsteinkehr". Heijerman (1981: 37ff), der diese Stellung der Mathematik in Brouwers Philosophie als erster klar herausgearbeitet hat, zeigt die Zusammenhänge in einem Schema auf, das recht erhellend ist (vgl. Heijerman 1981: 40). Danach führt die Selbsteinkehr über drei Stufen; sie nimmt ihren Ausgang bei der Erfahrung der traurigen Welt und gelangt über die mathematische Erfahrung schließlich zur mystischen Erfahrung. Diese drei Stufen korrespondieren mit der Erfahrung der Vielheit, der Einheit in der Vielheit (vgl. dazu Juchem 1970: 16, 18, 25, 35) und endlich der Einheit. Die Mathematik hat also für Brouwer ihren festen Platz auf dem Weg zur mystischen Erfahrung.

Nach Brouwer ist die äußere sichtbare Welt voller Widersprüche, und jedes Bemühen, eine bessere Ordnung oder gar Harmonie zu schaffen, ist unsinnig, weil letztlich unmöglich. Denn sie besteht aufgrund der Illusion des freien Willens, während zugleich der Wille unentrinnbar in Kausalität gefangen ist. So bleibt als einzige Lösung, die Welt als selbstevident zu akzeptieren und als "voldongen karma" zu empfinden (1905: 31ff). So gelangt man zur Versöhnung mit der Welt.

Im 5. Kapitel von "Leven, kunst en mystiek", das über die Sprache handelt, sah Van Eeden dieselbe grundlegende Sprachkritik und Besinnung auf Wert und Funktion der Sprache, wie er sie in "Gorter's verzen", "Poëzie, wijsbegeerte en mathesis" und in "Happy Humanity" (vgl. Van Eeden 1890b; 1908a; 1912a) niedergeschrieben hatte; und Brouwers Haltung der Sprache gegenüber verglich er mit der von Carl Spitteler und Tagore, Lady Welby, N. van Suchtelen, De Haan und Mannoury (vgl. Van Eeden 1925: 97f, 100f). Grob betrachtet, mögen diese Feststellungen zutreffen. Sehen wir jedoch auf die Details, dann werden wichtige Unterschiede sichtbar, auch zwischen Van Eedens und Brouwers Auffassungen.

Der Intellekt ist für Brouwer direkt verbunden mit der Sprache (1905: 37). Schon die Schöpfung der Sprache ist ein Beispiel einer menschlichen, uninstinktiven (vom Selbst abirrenden) und auf mathematischem Wissen basierenden Tat (Brouwer 1982: 28). Sprache ist also ebenso wie die äußere Wirklichkeit ein gewolltes Produkt des Intellekts und seiner mathematischen Betrachtung des Lebens. Die Gemeinschaftlichkeit mathematischer Systeme der Weltbetrachtung und auch der Sprache ist als solche nicht erstrebenswert, denn "aan psychische vereeniging is ze vreemd" (Brouwer 1982: 28); erstrebenswert ist sie nur als Mittel. Wiederum ist es der Intellekt, der uns mit der Sprache ein Mittel zur Verfügung stellt, um Zwecke darüber zu erreichen in der Außenwelt. Wie demzufolge die Bedingungen und Möglichkeiten von

Kommunikationsprozessen in Brouwers Auffassung gestaltet sind, sei durch ein längeres Zitat erläutert (Brouwer 1905: 37f):

> Met het leven in het intellect komt de onmogelijkheid, om zich op directe wijze - door gebaar en blik van oogen instinctief, of nog materieloozer, door alle afstandsscheiding heen - met elkaar in betrekking te stellen, en gaan ze zich en hun nakroost dresseeren op een teekenverstandhouding door grove klanken, moeitevol en - vrij machteloos, want nooit nog heeft door de taal iemand zijn ziel aan een ander meegedeeld; alleen een verstandhouding, die toch reeds is, kan door de taal worden begeleid; waar twee menschen reeds hetzelfde begeeren en behoeven, maar de stuurloos dolende begeerten ieder oogenblik in gevaar zijn, van elkander af te raken op zijpaden, houden ze door de taalgemeenschap moeitevol en angstig gelijken tred. Alleen in zéér eng afgegrensde fantazieën, zoo in insluitend intellectueele wetenschappen, zonder verband met de aanschouwingswereld, die dus het minst aan 't eigenlijk mensch-zijn raken, daar is het elkander verstaan vrij lang en goed vol te houden; over 'gelijk', over 'driehoek', zal weinig misverstaan mogelijk zijn; toch zullen daarbij nooit twee personen precies hetzelfde voelen, en zelfs bij de meest beperkte wetenschappen, logica en wiskunde, die eigenlijk niet scherp te scheiden zijn, zullen bij de grondbegrippen, waaruit ze zijn opgebouwd, geen twee hetzelfde denken. Maar toch is hier de wil bij beiden parallel, bij beiden dezelfde wijze van doorjaging der attentie door een klein onbelangrijk gebied in het hoofd. Zoo ook, waar eenige menschen samen tegen den vijand vechten, of samen een huis bouwen of een brug, of samen handel drijven, bezig zijn een koop te sluiten, ook daar beantwoordt de taal aan haar doel, dat is: het wilsbeweeg der gescheiden personen op één pad te houden.

Zentrale Voraussetzung für sprachliche Verständigung ist also neben der gemeinsamen Sprache das Vorhandensein einer Parallelität der Willen kommunizierender Individuen als eine Art vorgegebenen Einverständnisses, und Sprache als geschaffenes Mittel dient dabei dem Zweck, die steuerlos umherirrenden Begierden und Willensbewegungen gleichgerichtet zu halten. Mit sprachlichen Äußerungen zwingen sich die Individuen - innerhalb gewisser Grenzen - gegenseitig ihren Willen auf. Dabei bleibt der gesamte Verständigungsprozeß im Bereich der äußeren objektiven Welt, d.h. er ist aufgrund seiner Voraussetzung nicht in der Lage das Individuell-Psychische einzubegreifen. Denn die Sprache lebt nach Brouwer nur mit und durch die Kultur, und der Sprachgebrauch festigt die Kultur, indem er sich auf ihrem Gebiet bewegt (1905: 41).

Das vorgegebene Einverständnis beinhaltet somit nicht allein eine Parallelität der momentanen Willen oder Absichten (z.B. "gemeinsam eine Handlung durchführen wollen"), sondern ebenfalls eine ungefähre Entsprechung der von jedem Individuum wollend und intellektuell hervorgebrachten mathematischen Systeme. Die Objektivierung der Welt in solchen mathematischen Systemen oder Kausalsystemen bei verschiedenen Individuen wird durch die "leidenschaftslose Sprache" untereinander in Verbindung gehalten; dabei läßt die Sprache im Hörer ein mit dem beim Sprecher vorhandenen identisches System 'aufsteigen', während die an dieses System geknüpften Gefühlsinhalte bei beiden vollkommen verschieden sein können (Brouwer 1982: 28). Dasselbe gilt nun aber ebenfalls für die Sprache selbst, die als Produkt des Willens und des Intellekts ihre Bestimmtheit und Beständigkeit allein dem Willen entlehnt. Wenn Brouwer also von der Parallelität der Willen als Voraussetzung für Verständigung spricht, so muß das in diesem umfassenden Sinne verstanden werden.

Über Themen rein intellektueller Wissenschaften wie der Mathematik oder der Logik kann man sich gerade deswegen über eine recht lange Zeit und ziemlich gut verständigen, weil diese Wissenschaften ohne Bezug zur Anschauungswelt sind und das eigentliche Menschsein daher am wenigsten berühren. Das heißt, die hier verlangte Willensparallelität braucht nicht einmal die Kausalsysteme bezüglich der äußeren Welt vollständig einzuschließen; das ansonsten erforderliche vorgegebene Einverständnis kann in diesem Falle stark reduziert sein, ohne daß die ohnehin nicht sonderlich weit reichende Verständigung dadurch gefährdet würde. Dies betrifft allerdings ausschließlich solche Redegegenstände, die Van Eeden in seinem Traktat "abstrakt" oder "Relationen" genannt hat (vgl. II. 2. a).

Entsprechend dieser Grundauffassung von Verständigungsprozessen gilt Brouwer der Sprachgebrauch dann als lächerlich, wenn <u>über</u> feine Willensschattierungen gesprochen wird, ohne daß die Gesprächspartner <u>in</u> diesen Willensschattierungen leben (1905: 38). Wenn z.B. Philosophen über Gott, Bewußtsein usw. sprechen, ohne einander zu mögen oder gar Gemeinsamkeiten feiner Seelenbewegungen zu besitzen, so reden sie entweder aneinander vorbei oder bauen ein logisches System auf ohne jeglichen Bezug zur Wirklichkeit;

> want logica is leven in de hersenen, begeleiden kan ze het leven daarbuiten, richten uit eigen kracht nooit; ja, een bestáánde wilsgelijkheid kan schijnen logica met voeten te treden; zoo kan het samen zeggen: 'er is geen kwaad' en 'er is niets dan kwaad' slaan op eenzelfde 'éénheid van zin.'
>
> (Brouwer 1905: 38)

Ein ähnliches Beispiel finden wir in Van Eedens Traktat (vgl. II. 2. a).

Lächerlich ist ebenso der Sprachgebrauch im Falle einer Meinungsverschiedenheit, in dem man durch Argumentation einig zu werden trachtet. Denn hier fehlt die Willensgleichheit als Voraussetzung für sprachliche Verständigung. So wirkt man letztlich nur auf die Begierde ein, sozial geschätzten Idealen zu entsprechen, oder auf die Furcht, dem 'Allgemeingültigen' nicht zu entsprechen. Aus ähnlichen Gründen ist die Sprache in geselliger Konversation lächerlich, und komisch wird die Sprache schließlich im Gespräch zwischen Jungen und Mädchen, da hier die sprachlich herzustellende Willensharmonie schon von vornherein bestand und daher der Sprache nicht mehr bedarf - es sei denn zur Maskierung eben dieser vorhandenen Willensharmonie (Brouwer 1905: 39).

Es erhebt sich nun die Frage nach der Rolle der Sprache in Erkenntnisprozessen, insbesondere innerhalb der Mathematik, der Logik und der Philosophie, also den Wissenschaften, mit denen sich Brouwer in erster Linie beschäftigt hat. Wie sich im folgenden zeigen wird, betrachtet Brouwer jegliche Sprache, also nicht nur die natürliche Sprache, als untaugliches, weil stets unzuverlässiges Mittel der Erkenntnis. Für ihn besteht der einzige Weg, um zu gesicherter Erkenntnis zu gelangen, in der Intuition, wobei trotz aller Ähnlichkeit zwischen Brouwers Erkenntnistheorie einerseits und Leibniz' oder Bergsons Auffassungen von symbolischer und intuitiver Erkenntnis andererseits der jeweils verschiedene Intuitionsbegriff zu bedenken ist. Symbolische Erkenntnis erlangt nur dadurch den Status gesicherter Erkenntnis, daß man sie tatsächlich auf intuitive Erkenntnis zurückführt, daß man also zu jedem Schritt des symbolischen Erkenntnisprozesses die entsprechenden mentalen Konstruktionen durchführt und so ihre Realisierbarkeit und damit ihre Existenz nachweist.

Das einzige von Brouwer anerkannte Apriori ist "de intuitie van veeleenigheid, de oer-intuitie der wiskunde"; es ist jeder Mathematik gemein und zudem zureichend, um jede Mathematik aufzubauen (Brouwer 1907: 98). Die Urintuition fällt zusammen mit dem Bewußtwerden der Zeit als Veränderung als solche. Da - wie wir schon sahen - für Brouwer alle wissenschaftliche Erfahrung ihren Ursprung in der Anwendung der intuitiven Mathematik findet und es außer der Erfahrungswissenschaft keine andere Wissenschaft gibt als eben die Eigenschaften der intuitionistischen Mathematik (122), ist das einzige apriorische Element in der Wissenschaft die Zeit, und zwar die intuitive Zeit (Brouwer 1907: 98f).

---

122 Brouwer weist in einer Fußnote hierzu (vgl. Brouwer 1907: 98) darauf hin, daß die Konstruktion der intuitiven Mathematik als solche eigentlich eine "Tat" ist und keine Wissenschaft; eine Wissenschaft werde sie erst in der Mathematik zweiter Ordnung, die in der mathematischen Betrachtung der Mathematik oder der Sprache der Mathematik besteht.

Die Mathematik im Sinne einer intuitiven Konstruktion ist eine freie Schöpfung des Intellekts und unabhängig von jeder Erfahrung (1907: 178). Sprache begleitet diese konstruktive Tätigkeit nur, hat aber mit der Mathematik selbst nichts zu schaffen (1907: 141). Die sprachliche Begleitung hat zwei unterschiedliche Funktionen, von denen die erste ohne jeden Belang für die Mathematik selbst ist, die zweite aber von Bedeutung werden könnte, was Brouwer allerdings weder erwähnt noch für sonderlich relevant hält: 1. dient die Sprache als Hilfsmittel, sei es auch ein sehr gebrechliches, um Mathematik mitzuteilen (1907: 141); 2. dienen sprachliche Ausdrücke oder Formeln, also allgemein, Zeichen, als Hilfsmittel,

> (...), om zich zoo ekonomisch mogelijk te herinneren, hoe in een zeker gebouw een ander gebouw is ingepast. Zoo leze men in de formule
>
> $$13 = 7 + 6$$
>
> de herinnering aan het inpassen in een groep waarlangs men tot 13 kan tellen van een groep bestaande uit de iuxtapositie van een groep waarlangs men to 6, en een waarlangs men tot 7 kan tellen.
>
> (1907: 177)

Die zweite Funktion kann insofern die behauptete Bedeutung für die Mathematik selbst bekommen, als der Mathematiker wegen der Begrenztheit seines Erinnerungsvermögens Zeichen benötigt, um sich an früher schon realisierte Konstruktionen erinnern zu können und um nicht bei jeder neuen Konstruktion von Grund auf neu mit der Folge der natürlichen Zahlen beginnen zu müssen. In neue Konstruktionen dürften somit die dafür als vollzogen vorausgesetzten früheren Konstruktionen nur noch in Form von Erinnerungszeichen eingehen.

Die sprachliche Mitteilung intuitiver mathematischer Erkenntnis ist wie jegliche Kommunikation ein prinzipiell fallibler Akt, in dem der Sprecher dem Hörer seinen Willen aufzuerlegen sucht.

Die Sprache, die die mathematische Tätigkeit begleitet, folgt natürlich den Regeln der gewählten Sprache, aber weder ist die Sprache etwas Essentielles bezüglich der mathematischen Tätigkeit noch sagen die sprachlichen Regelmäßigkeiten irgendetwas über die Mathematik aus. Die Sprache ist vielmehr, und zwar erst recht bezüglich der Mathematik, kontingent. Denn, so Brouwer (1907: 129):

> Het is dus zeer goed denkbaar, dat bij dezelfde organisatie van het menschelijk intellect, dus bij dezelfde wiskunde, een andere taal van verstandhouding ware ontstaan, waarin voor de ons bekende taal der logische redeneeringen geen plaats zou zijn.

Die theoretische Logik, entstanden aus der mathematischen Betrachtung der Sprache, und die Logistik, hervorgegangen aus der mathematischen Betrachtung der mathematischen Sprache (die die mathematische Tätigkeit zu begleiten pflegt), sind nun empirische Wissenschaften und als solche Anwendungen der Mathematik; bezüglich der Organisation des menschlichen Intellekts werden sie niemals etwas lehren können, und die Sprache der logischen Argumentation ist sowenig eine Anwendung der theoretischen Logik wie der Körper eine Anwendung der Anatomie ist (Brouwer 1907: 129f). Die Überzeugung von der Zuverlässigkeit der Anwendung logischer Prinzipien beruht allein auf der Sicherheit, daß es mathematisch konstruierbare Systeme sind, über die man spricht (1907: 132). Solange aber Konstruierbarkeit nur unterstellt wird und nicht durch den Vollzug der Konstruktion das in Existenz (123) gebracht worden ist, worüber man spricht, bleibt die ganze logische Argumentation eine Sprachkonstruktion, die mit der eigentlichen Mathematik nichts zu tun hat (Brouwer 1907: 132-136, 177). Insofern ist es nicht nur als solches ohne Belang, ob eine die mathematische Tätigkeit begleitende Sprache widerspruchsfrei ist, sondern dies ist auch kein Kriterium für die mathematische Existenz im Sinne vollzogener intuitiver Konstruktion (1907: 177). Die Mathematik ist also unabhängig von der Logik, und der Vollzug der entsprechenden mathematischen Konstruktion begründet erst die Sicherheit einer logischen Schlußfolgerung.

Verläßlich ist daher für Brouwer allein die intuitive Erkenntnis, in der die Wahrheit erfahren wird. In der symbolischen Erkenntnis, die sich ausschließlich auf die regelgerechte (i.e. logische) Verknüpfung der Symbole verläßt und dabei in einem gewissen Maße die spezifischen Bedeutungen der einzelnen Symbole vernachlässigt, kann am Ende des Prozesses nicht mit Gewißheit angenommen werden, daß das, was die Symbole als Ergebnis bezeichnen, tatsächlich auch existiert, d.h. konstruktiv in Existenz gebracht werden kann. Brouwers Lösungsvorschlag für das jahrhundertealte Problem der symbolischen Erkenntnis (vgl. Ungeheuer 1984a) besteht aus zwei wesentlichen Elementen: Zum einen erweitert er den Anwendungsbereich intuitiver Erkenntnis durch eine Neufassung (etwa gegenüber Leibniz und Wolff) des Intuitionsbegriffs; zum anderen fordert er die tatsächliche Rückführung symbolischer Erkenntnis auf intuitive, wofür man in Chr. Wolff bei aller Unterschiedlichkeit der Verfahren einen Vorläufer sehen könnte (vgl. Ungeheuer 1983a).

Als exemplarische Belege dieser Interpretation seien zwei Zitate angeführt. Das erste stammt aus Brouwers "De

---

123 "bestaan in wiskunde beteekent: intuitief zijn opgebouwd" (Brouwer 1907: 177). Entsprechend sind mathematische Ergebnisse aus intuitionistischer Sicht Erfindungen und nicht Entdeckungen (vgl. Krol 1981: 32).

onbetrouwbaarheid der logische principes", worin er die allgemeine Gültigkeit des Prinzips vom ausgeschlossenen Dritten verwirft. Das zweite ist einem Aufsatz Mannourys entnommen, da dort am Ende auf die Chimären, "die Fiktionen", in der rein symbolischen Erkenntnis in der Nachfolge aristotelischer Logik verwiesen wird.

> Zoo blijft nu alleen nog de meer gespecialiseerde vraag: 'Kan men bij zuiver wiskundige constructies en transformaties de voorstelling van het opgetrokken wiskundig systeem tijdelijk verwaarloozen, en zich bewegen in het accompagneerend taalgebouw, geleid door de principes van syllogisme, van contradictie en van tertium exclusum, in vertrouwen dat door tijdelijke oproeping van de voorstelling der beredeneerde wiskundige constructies telkens elk deel van het betoog zou kunnen worden gewettigd?'
> Hier zal blijken, dat dit vertrouwen voor de beide eerste principes wèl, voor de laatste niet gegrond is.
>
> (Brouwer 1908b: 4) (124)

> Brouwer à son tour marque une autre époque, une époque qui ne vient que de s'annoncer. C'est l'époque de la naissance d'une autre science, qui jusqu'ici n'a que faiblement signalé son existence: la science de l'homme et de la vie. La tâche de cette science ne sera pas de supplanter et de réduire à néant la science des objets, mais de donner à cette dernière, tout en lui enlevant son hégémonie et ses fausses prétentions, fondation plus solide que les distinctions absolues et définitives dans lesquelles les hommes ont mis une confiance trop naïve pendant si longtemps, et qui se sont avérées comme des fictions."
> (Mannoury 1943: 165f; vgl. auch Mannoury 1947b: 517f)

---

124 Man vergleiche mit diesem Zitat das folgende aus den "Meditationes" von Leibniz:
"(...): ita cum Chiliogonum seu Polygonum mille aequalium laterum cogito, non semper naturam lateris & aequalitatis & millenarii (seu cubi a denario) considero, sed vocabulis istis, (quorum sensus obscure saltem atque imperfecte menti obversatur) in animo utor loco idearum quas de iis habeo, quoniam memini me significationem istorum vocabulorum habere, explicationem autem nunc judicio necessariam non esse; qualem cogitationem caecam vel etiam symbolicam appellare soleo, qua & in Algebra & in Arithmetica utimur, imo fere ubique."
(Leibniz 1684: 538)

In "Leven, kunst en mystiek" unterscheidet Brouwer in sehr vagen Formulierungen zwischen "immanenter Wahrheit" und "transzendenter Wahrheit", beide Manifestationen des Selbst. Erstere weist hin auf das vollendete Karma dieser Welt, auf die ewige Gerechtigkeit, auf die Evidenz der widersprüchlichen und unversöhnten Interessen und weg von allen Äußerlichkeiten, die Aspekte der selbstgefangenen Begierden sind. Die transzendente Wahrheit weist hin auf das persönliche Leben, frei von Furcht und Begierde, wo Seligkeit und Weisheit der Selbsteinkehr sind (Brouwer 1905: 47). Immanente Wahrheit bricht in der Sprachkunst und in den bildenden Künsten durch, straft gesunden Menschenverstand, Kausalität und Wissenschaft Lügen und ist gelöst von den herrschenden Zuständen und vom Kultursystem. Ebenso bricht sie in den Wissenschaften durch, z.B. in der Astronomie, wo sie den Schwerpunkt vom Angeschauten zum Betrachter zurückverlegt.

> Kopernicus bracht de draaiing der hemellichamen naar de aarde: ze zal nog in het eigen lichaam worden geplaast.
>
> (1905: 61)

Außer bei einzelnen, etwa Bach und Leonardo da Vinci, erscheint transzendente Wahrheit dagegen nicht; sie bleibt außerhalb des abgegrenzten Lebens und daher außerhalb der Verständigung (1905: 66, 74). Dafür erscheint sie jedoch in den "Phantasien der Mystik". Wie aber kann der Mystiker über seine Erfahrungen sprechen und vor allem, zu welchem Zweck soll er dies tun? Die Antwort hierauf ist wesentlich, denn sie liefert, wie wir sehen werden, die Grundlagen für Brouwers Ziele und Aktivitäten als Signifiker.

In "Leven, kunst en mystiek" heißt es hierzu lediglich, daß die Mystiker - Brouwer zitiert neben Meister Eckhart vor allem Jacob Böhme und die Bhagavadgita - ihre Aussprache über dem praktischen Leben halten und für den praktischen Verstand unbegreiflich sind (1905: 76). Deutlicher sind die Fragmente (unpublizierte Teile der) zu Brouwers Dissertation. Dort wird die Mystik durch einen Sprachgebrauch charakterisiert, der unabhängig von den mathematischen Systemen der Verständigung und von direkten Empfindungen von Furcht und Begierde ist (vgl. auch 1908b: 3). Weiter heißt es:

> Kleedt zij zich zoodanig in, dat het lezen van voorstellingen van de beide zooeven genoemde groepen, onmogelijk is, dan kunnen misschien die contemplatieve gedachten, waarvan de in het wiskundig systeem levende, de wiskundige vereenzijdigingen zijn, weer ongetroebeld doorbreken, daar er geen wiskundig systeem is, dat ze verwringt. En waar de mystieke schrijver voorstellingen van de laatste soort samenvoegt tot meer centrale aandoeningen, waarvan ze vereenzijdingen waren, kan hij met de gewoonste woorden stoot voor stoot de weerstanden om de

> contemplatieve sfeer verbreken, en terug geleiden naar het 'alles-omvattende', dat iedere dichter zoekt te benaderen.
>
> (Brouwer 1982: 28f)

Der Mystiker muß also Worte und Formulierungen finden und verwenden, die nicht mehr im Sinne der von Willen und Intellekt nach dem Kausalitätsprinzip aufgebauten äußeren Wirklichkeit verstanden werden können, aber auch nicht in Entsprechung zu den Grundempfindungen des menschlichen Lebens in dieser Welt, nämlich Furcht und Begierde. Und er kann dies leisten nach Brouwers Auffassung, indem er Vorstellungen, die mit Furcht und Begierde zusammenhängen, zu solchen Empfindungen zusammenfügt, die dem Selbst näher stehen; dies kann mit gebräuchlichen Worten geschehen, die die vorherrschenden Empfindungen bezeichnen, sie aber in einen neuen Zusammenhang bringen. Dies würde natürlich zur Folge haben, daß die Sprache des Mystikers für jene sinnlos wäre, die nur sprachliche Mitteilungen über 'vernünftige' und mathematisch geordnete Sachverhalte erwarten. Andererseits muß der Mystiker alles sorgfältig vermeiden, "wat naar wiskunde of logica zweemt" (1982: 29), um keine falschen Vorstellungen und Handlungen hervorzurufen.

Brouwer sieht zu Recht die Hauptschwierigkeit für die sprachliche Vermittlung zentraler Empfindungen und Werte im "bewußten Sprachgebrauch", der eine Lösung der Worte von ihrer üblichen Bedeutung innerhalb der Anschauungswelt verlangt (Brouwer 1982: 33). Damit stellt sich für ihn implizit schon 1907 die Frage, ob es tatsächlich möglich ist, verfügbare Worte zu diesem Zweck, nämlich anderen die Rückkehr zur kontemplativen Sphäre des Mystikers zu ermöglichen und aufzuzeigen, zu verwenden, oder ob dazu nicht vielmehr neue Worte geprägt und eingeführt werden müssen.

Mit der vorangegangenen Darstellung und Analyse des Mystizismus, der Sprachphilosophie und der Erkenntnistheorie in Brouwers frühen Schriften haben wir den gedanklichen Hintergrund rekonstruiert, vor dem wir Form und Ziele seiner Zusammenarbeit mit Van Eeden und anderen Signifikern verstehen müssen. Der zeitlich letzte Text Brouwers, der dafür herangezogen werden konnte (vgl. Brouwer 1908b) stammt allerdings aus dem Jahre 1908, während die Kooperation mit Van Eeden und Borel erst im Herbst 1915 begann. Um nun einerseits zu prüfen, inwieweit sich Brouwers Grundauffassungen im Verlaufe dieser Zwischenzeit änderten, und um andererseits Beispiele von Anwendungen der Brouwerschen Sprachphilosophie geben zu können, sei abschließend auf die beiden schon eingangs erwähnten Aufsätze Brouwers aus den Jahren 1916 und 1917 eingegangen. Die Ergebnisse dieser zusätzlichen Betrachtungen werden uns in den folgenden Kapiteln eine zusätzliche Hilfe sein in dem Bemühen, das spezifische Interesse Brouwers an der Signifik zu verstehen.

Im Jahre 1916 veröffentlichte Brouwer zwei Rezensionen der Dissertation De Haans (vgl. Brouwer 1916a, b), von denen die erste weitgehend identisch ist mit einem Teil der längeren zweiten Besprechung. Dieser zweite Text, der De Haan zu wesentlichen Änderungen in der Bestimmung seiner drei zeichentheoretischen Termini "Zin", "Bedoeling" und "Waarde" führte (vgl. III. 2. d), ist insofern für die weitere Entwicklung der Signifik in den Niederlanden von Bedeutung gewesen, als er einen gewissen Einfluß auf Mannourys spätere Konzeptionen ausübte. (125) Die beiden einleitenden Abschnitte seien hier im Wortlaut wiedergegeben, da sie die wesentlichsten Modifikationen und Differenzierungen in Brouwers Sprachphilosophie enthalten.

> Individuen met parallelle wilsorienteering berustend op vrijwillige of gedwongen aanvaarding eener gemeenschappelijke waardebepaling, onderhouden en differentieeren dit parallelisme door woorden, dat zijn teekens, voor ieder individu geassocieerd aan een levenselement, en dientengevolge den wil van den vernemer impulseerend of zijn wilsdispositie beïnvloedend. Het feit, dat een groot gedeelte van het de woordwerking dragende wilsparallelisme is verduurzaamd tot geloof in een voor alle individuen gemeenschappelijke objectieve aanschouwingswereld, neemt niet weg, dat alle woorduitingen meer of minder ontwikkelde verbale imperatieven zijn, dat dus toespreken altijd neerkomt op bevelen of bedreigen, en begrijpen op gehoorzamen; en dat de 'opvoeding der massa' neerkomt op verdere differentieering van haar wilsparallelisme, dat wil zeggen op haar geschiktmaking tot ingewikkelder en meerderlei gehoorzaamheid. De zin van een woord wordt nimmer volkomen verstaan, niet alleen omdat hij niet anders is, dan de door den emittent verwachte invloed op de handelingen van den vernemer, en van verwachtingen volkomen verwezenlijking is uitgesloten, doch ook doordat ieder individu behoort tot meerdere groeperingen, elk berustend op een eigen, door een eigen taal onderhouden, wilsparallelisme, en bij het afwisselend gebruik dezer talen noodzakelijk tot verwarrende slordigheid vervalt.
>
> (Brouwer 1916b: 333)

---

125 Zur allgemeinen Bedeutung dieser Rezension Brouwers vgl. Van Nieuwstadt (1978: 345). - Mannoury hat aus Brouwers Besprechung nicht nur ausführlich zitiert (vgl. Mannoury 1934c: 291), sondern an derselben Stelle auch den Einfluß Brouwers selbst zugegeben (vgl. dazu Schmitz 1984: 448).

Man kann hierin unschwer die frühen Gedanken Brouwers wiedererkennen; daneben fallen jedoch einige Ausarbeitungen und Spezifizierungen auf. Der ursprünglich allgemein eingeführte Ausdruck des Willensparallelismus wird hier in verschiedener Hinsicht näher bestimmt: Zum einen beruht er auf der freiwilligen oder erzwungenen Akzeptierung einer gemeinschaftlichen Wertbestimmung, die je nach sozialer Gruppe innerhalb einer Gesellschaft variiert, in jedem Falle aber durch eine je spezifische Sprache aufrecht erhalten wird. Ein Mittel des Erzwingens der Annahme von Wertbestimmungen und gleichzeitig der weiteren Differenzierung dieser Werte und damit des Willensparallelismus ist die Erziehung. Zum anderen wird die allgemeinste und dauerhafteste Art von Willensparallelismus zwischen den Individuen im Glauben an eine allen gemeinsame objektive Anschauungswelt gesehen. Die objektive Anschauungswelt, bzw. der Glaube daran, ist damit ein Bestandteil der gemeinschaftlichen Wertbestimmung. Als weitere sozial bestimmte Werte wird man, ohne Brouwers Text mißzuverstehen, Legitimationssysteme wie Wissenschaft oder Religion, aber ebenfalls soziale Normen und Institutionen annehmen können.

Worte oder allgemein Zeichen erhalten den Willensparallelismus und differenzieren ihn, etwa in Erziehungsprozessen, weiter. In ihrer Funktion, äußere und innere Handlungen der Individuen zu beeinflussen und zu steuern, die in Brouwers Darstellung an das alte Konzept der Psychagogie und an Ungeheuers Differenzierung zwischen Dominanz des Sprechers und hypothetisch gehaltener Subjektion des Hörers (vgl. Ungeheuer 1974) erinnert, setzen die Zeichen zugleich einen bestehenden Willensparallelismus voraus. Die Wirkung der Zeichen in Kommunikationsprozessen beruht allerdings nicht ausschließlich auf dieser sie "tragenden" Voraussetzung, sondern daneben darauf, daß Zeichen für jedes Individuum mit einem Lebenselement verbunden sind. Darunter sind nicht nur Vorstellungen zu verstehen, wie sie durch die mathematische Betrachtung des Lebens aufgebaut werden, sondern vor allem "gevoelsvoorstellingen" (Brouwer 1982: 28), die entweder direkt mit einem Wort assoziiert sein können oder indirekt, d.h. vermittelt über Elemente der mathematischen Systeme, die durch Worte bezeichnet werden (vgl. dazu Brouwer 1982: 28).

Die Willensauferlegung in und durch Kommunikation, Verständigung also, kann nun aus zwei Gründen niemals vollkommen gelingen. Zum einen, weil Verstehen des Sinns eines Wortes, im Sinne des Eintretens des vom Sprecher erwarteten Einflusses auf die Handlungen des Hörers, schon dadurch ausgeschlossen ist, daß Erwartungen niemals vollkommen verwirklicht werden können; dies ergibt sich für Brouwer aus der prinzipiellen Unvollkommenheit hergestellter Zweck-Mittel-Relationen. Der andere Grund liegt im verwirrenden Gebrauch gruppenspezifischer Sprachen. Ein Beispiel dafür wäre das folgende: Der Wissenschaftler X gehört nicht nur zu einer Gruppe von Fachwissenschaftlern, sondern ist gleichzeitig Mitglied einer Familie, einer Partei, einer Kirchengemeinschaft usw. Der abwechselnde Gebrauch von Sprachen, die

bestimmten dieser Gruppen und ihrem Willensparallelismus zugehören, bedingt nach Brouwer notwendig eine verwirrende Nachlässigkeit, die z.B. zur Verwendung wissenschaftlicher Ausdrücke in Parteiversammlungen führt.

Auf die Probleme der Rechtssprache angewandt führen diese Grundauffassungen zu folgenden Überlegungen (Brouwer 1916b: 333f). Die Rechtssprache dient der Aufrechterhaltung des Willensparallelismus', auf den sich der Staat gründet. Welcher Art diese Sprache sein muß, hängt davon ab, welche Kräfte die Staatsgruppierung zusammenhalten. Handelt es sich bei diesen Kräften um ein aus freiem individuellem Willen entsprungenes soziales Bewußtsein der Mitglieder (einer "reinen Demokratie"), dann ist das Recht eine von allen gleich gewünschte "administrative Regelung der Zusammenarbeit", und ein nur wenig differenziertes Gesetzessystem, begleitet von einer ebensolchen Rechtssprache, wird durch die leitende Kraft des sozialen Bewußtseins in die Lage versetzt, Konflikte gerecht zu lösen (Brouwer 1916b: 333f). Je mehr aber der Willensparallelismus der Staatsgruppierung auf Zwang beruht, desto mehr steht er im Widerspruch zu den individuellen Willen, weswegen er den Individuen weniger bewußt und dadurch größeren Störungen unterworfen sein dürfte. Damit unter diesen Bedinungen die sprachlichen Formulierungen der Gesetze möglichst eindeutig interpretierbar sind, sind sie vor allem auf solche Worte angewiesen, die sich auf den einzigen verbliebenen stabilen Willensparallelismus beziehen, nämlich auf den Glauben an eine gemeinsame objektive Anschauungswelt. Als Ausdrücke für die objektiven Begriffe dieser Anschauungswelt wird der Staat daher solche Worte fördern, die durch ihre Zusammenstellung einen eventuell mit den Begriffen verbundenen nachteiligen Staatszwang als etwas Selbstverständliches suggerieren. Brouwer gibt dafür folgendes Beispiel:

> het woord 'eigendom' bijvoorbeeld voor onder bescherming van het staatsgezag aan de vrije beschikking zijner medeburgers onttrokken goed, suggereert als vanzelfsprekend de tegen niet-eerbiediging van die onttrekking bedreigde straf; (...)
>
> (Brouwer 1916b: 334)

Entsprechend ist De Haans Versuch, die Rechtssprache objektiv zu machen, für Brouwer ein Anzeichen dafür, daß De Haan den niederländischen Staat als vornehmlich auf Zwang beruhend sieht. Diese Objektivität aber dadurch erreichen zu wollen, daß man die Sprache in De Haans Sinn 'logischer' macht, hält Brouwer schon deswegen für unausführbar, weil

> (...) het practische leven veel meer <u>primaire</u> begrippen eischt, dan de taal <u>primaire</u> woorden en verbindingswijzen van woorden heeft te bieden.
>
> (Brouwer 1916b: 334)

"Primäre Begriffe" sind für Brouwer solche Begriffe, mit denen man rein psychische Phänomene zu fassen sucht, also Phänomene ursprünglicherer Art, die dem Selbst näher stehen. So drückt z.B. das von De Haan untersuchte Wort "ontoerekenbaarheid" - De Haan selbst spricht von "ontoerekeningsvatbaarheid" - einen primären Begriff aus,

> (...) onderhoudend een wilsparallelisme gericht op de handhaving ook tegenover de rechtsorde van de onschendbaarheid aller zuiver impulsieve, door geen intellectueelen doel-middelsprong beïnvloede daden.
> (Brouwer 1916b: 334)

Ein solches zusammengesetztes Wort, das wie überhaupt viele zusammengesetzte Worte einen primären Begriff bezeichnet (vgl. Brouwer 1916a), etymologisch zu analysieren, hätte nur eine Verdunkelung des primären Begriffs zur Folge. Dies offenbar deswegen, weil das Ergebnis der Analyse zu einer Rückbindung der Wortbedeutung an Phänomene innerhalb von Kausalsystemen führen und damit den Gefühlswert mindern würde. Die Rechtssprache logisch aufzubauen hieße nun, sie aus Grundworten aufzubauen, die sich auf das praktische Leben beziehen; an solchen Worten aber (sie gehören in der späteren signifischen Sprachstufentheorie zur "Basissprache") besteht ein erheblicher Mangel.

Brouwer nennt noch einen zweiten, ihm viel wesentlicheren Grund, weshalb De Haans wie alle anderen Bemühungen scheitern müssen, das Wort "Unzurechnungsfähigkeit" für die Rechtssprache handhabbar zu machen:

> Iedere beoordeeling van <u>vrijwillige uitschakelingen</u> van het intellect vooronderstelt erkenning der spirituele levenswaarden, waaran de moraal de onderschikking van het intellect kan eischen, doch waarvoor de huidige taal zelfs geen woorden bezit. De ingang van het begrip 'ontoerekenbaarheid' in de verstandhouding der rechtsorde is reeds daardoor beperkt tot de enkele voorkomende gevallen van <u>totale verdooving</u> van het intellect (waaromtrent overigens hoogstens psychiaters competent kunnen zijn).
> (Brouwer 1916b: 334f)

Damit sind wir bei Brouwers Hauptinteresse an signifischer Sprach- und Kommunikationsanalyse angelangt, das sich auf den Mangel an Worten für "spirituelle Lebenswerte" richtet. Das sind die Werte, die auf dem Wege der mystischen Selbsteinkehr erkannt bzw. in Brouwers Sinn wiedererkannt werden und die im Einklang mit der Richtung des Selbst stehen. Die Moral ("mystieke wijsheid gaat niet zonder moreele hoogheid" (Brouwer 1905: 76)) kann die Unterwerfung des Intellekts unter solche Werte verlangen; mit der freiwilligen Ausschaltung des Intellekts werden dann ebenso wie mit seiner krankheitsbedingten Zerstörung rein impulsive

Handlungen möglich. Gerade der Behauptung der Unantastbarkeit solcher Handlungen dient der Begriff der Unzurechnungsfähigkeit. Will man also den Begriff handhabbar machen, muß man solche Werte erkennen und anerkennen, denen die Moral den Intellekt unterwerfen kann.

Brouwer richtet seine Aufmerksamkeit, so können wir zusammenfassen, auf die Grundlagen und Gegenstände zwischenmenschlicher Verständigung. Dabei stellt er als negative Erscheinung einen suggestiven Sprachgebrauch fest, in dem im Gebrauch bestimmter Worte (z.B. "Eigentum", "Vaterland") ein gegen das Individuum und seinen Willen gerichteter Staatszwang als etwas Selbstverständliches erscheint und sich somit hinsichtlich seines Legitimationsmangels verschleiert. Zudem konstatiert er einen Mangel an primären Worten für die Vielzahl wesentlicher primärer Begriffe. Worte für spirituelle Lebenswerte schließlich, die u.a. erst die Mitteilung mystischer Erfahrungen ermöglichen würden, sind, so Brouwers Feststellung, überhaupt nicht vorhanden. Alle diese Erscheinungen sind dabei aus Brouwers Sicht von erheblichem Einfluß auf die Entwicklungsmöglichkeiten des Individuums, die Moral und die Gestaltung einer gerechten Gesellschaftsordnung. Brouwers Interesse an der Signifik kann daher ebenso wie das Van Eedens und De Haans als vornehmlich ethisch motiviert verstanden werden.

Daß eine derartige Beschäftigung mit Problemen der Sprache und der Kommunikation von 1915 ab, also vom 2. Jahr des ersten Weltkriegs an, nicht allein von Brouwers Mystizismus und seiner Philosophie stimuliert wurde, belegen Brouwers eigener Rückblick auf jene Zeit (vgl. Brouwer 1946: 201) und seine Rezension vom Februar 1917 unter dem Titel "Antinationalistische literatuur" (Brouwer 1917). Viele standen damals unter dem Eindruck der falschen Kriegsslogans, auch in einem neutralen Land wie den Niederlanden. Den Schlagwörtern und Sprüchen, in propagandistischer Absicht geprägt und verbreitet, wollte man als Heilmittel eine allgemeine philosophische Besinnung entgegenstellen (vgl. Brouwer 1946: 201). Dabei ging es Brouwer niemals allein um die Sprache als solche und ebensowenig darum, nur die Kriegspropaganda zu neutralisieren. Für ihn war dies in erster Linie eine moralische Aufgabe, eine auferlegte Pflicht, ein Teil des Kampfes um die Befreiung des Individuums von Ausbeutung, Unterdrückung, suggestiven Massenbeeinflussungen und geistiger Dressur, womit der Staat und beherrschende Gruppen die geistige und moralische Entwicklung des Einzelnen seiner Meinung nach verhinderten oder zerstörten.

Brouwer gehörte damals gewiß genausowenig wie Van Eeden zu denjenigen, die soziale, ökonomische oder politische (Macht-) Verhältnisse realistisch einzuschätzen vermochten. Aber deswegen darf man doch die Leidenschaft, mit der er damals seine Aufgabe sah und anging, nicht übergehen. Sie gehört mit zu den Anfängen der Signifik in den Niederlanden, insbesondere bei De Haan und

Brouwer, und diese Tatsache ist ein weiterer Baustein in dem Bemühen, die aus heutiger Sicht zu hoch gesteckten Ziele und das Scheitern der Zusammenarbeit in den ersten Signifikervereinigungen zu verstehen. Um dies zu vermitteln und den Zusammenhang anzudeuten, in dem Brouwers Plan für eine "Internationale Akademie van practische Wijsbegeerte en Sociologie" entstanden ist, sei abschließend der Schlußteil von Brouwers Rezension aus dem Jahre 1917 wiedergegeben. Dort heißt es, ganz in der aggressiven Sprache von "Leven, kunst en mystiek":

> Ernstig bemoeilijkt kan de bestendiging der vaderlanden door de daarbij belanghebbenden eerst worden na uitroeiing van het machtwoord 'vaderland' zelf. Immers evenals het veelsoortige private, is ook het maatschappelijke onrecht voor de verlamming van het menschelijk denkvermogen in zijn bestrijding op geen middel zoo dwingend aangewezen, als op het werken met machtwoorden. De onmogelijk zijn zonder machtwoorden, als ondernemer, rentevoet, winst en de voor bestendiging van het maatschappelijk onrecht vereischte morphiniseering van het geweten zou onmogelijk zijn zonder machtwoorden als geluk, godsdienst, kunst, beschaving, genie, plicht, betrouwbaarheid.
>
> Deze weermiddelen van het onrecht, waaronder het woord 'vaderland' een der machtigste is, kunnen slechts worden vernietigd, door aan de huidige anarchie in de woordvorming een einde te maken. En daarom verschijnt als de primaire ons door het geweten opgelegde sociale taak de stichting van een instituut van taalbezinning, dat vooreerst in uitvoerige analytische manifesten de machtwoorden van het onrecht zal hebben te brandmerken, en dat zich vervolgens zal hebben bezig te houden met de vorming van woorden ter verwerkelijking van het gemeenschappelijke intuïtieve rechtsgevoel, zoodra de eugenetiek (126) voor dit rechtsgevoel een ontwikkelingsmogelijkheid zal hebben geschapen.
>
> (Brouwer 1917)

---

126 Brouwer verstand unter Eugenik offensichtlich allein allgemeine Regelungen der Frage, welchen Paaren die Zeugung von Kindern erlaubt sein sollte. Aus seiner Sicht sollten solche Bestimmungen der Verbesserung der menschlichen Gesundheit und der Verringerung der Bevölkerungsdichte dienen (vgl. Brouwer 1917). Mit derartigen Gedanken stand Brouwer damals nicht allein; sie wurden seit Francis Galtons ersten Schriften zu "eugenics" nach der Jahrhundertwende in breiten Kreisen diskutiert.

[onderdrukking van den naaste door privaatbezit en handel zou

2. Die Signifiker und die Gründung der "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort" oder: Der Rückzug der Minderheit

Entstehung und Geschichte der "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort" sind aufgrund einiger Publikationen (vgl. z.B. J. den Tex 1966; Van Everdingen 1976) recht gut bekannt. Weitgehend im Dunkeln geblieben ist jedoch, welche Rolle dabei die Signifiker H. P. J. Bloemers, H. Borel, L. E. J. Brouwer und F. van Eeden spielten und wie aus ihrem Zusammenwirken im Vorfeld der eigentlichen Gründung der Amersfoortschen Schule die Idee zu einer "Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie" entstanden ist, die schließlich zur formellen Stiftung eines "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" führte. (127) Die Ziele und Aufgaben des letztgenannten Instituts bedürfen, um angemessen verstanden und eingeschätzt werden zu können, des Hintergrunds, den die Ereignisse und Diskussionen der Jahre 1915 und 1916 bilden, insbesondere diejenigen, aus denen sich die Schule von Amersfoort entwickelte.

Die Quellen für die Rekonstruktion dieses Hintergrundes sind neben Van Eedens Tagebuch, seinem Briefwechsel mit Brouwer (B und E), seinen Briefen an Borel (Van Eeden 1934) und einigen Dokumenten im Van Eeden-Archiv vor allem zwei Dokumente, die sich in einigen Details entsprechend den Perspektiven der Autoren widersprechen. Das eine, verfaßt von Reiman Jr. und Denier van der Gon, ist ein am 15. Mai 1916 vorgelegter Bericht über die Vorgeschichte der Gründung der "Internationale School voor Wijsbegeerte" (sechs Seiten; A), das andere, einseitige Dokument wurde von L. E. J. Brouwer verfaßt und am 12. Juli 1917 von Van Eedens Sekretär an die damaligen Signifiker verschickt; es trägt den Titel "Ontstaan en korte geschiedenis tot 1 Mei 1917 van het Comité tot Stichting eener Internationale Academie van Practische Wysbegeerte en Sociologie" (S).

Im April 1915, als Borel und vor allem Van Eeden allen Ereignissen zum Trotz immer noch am Forte-Kreis festhielten, entstand bei einigen Niederländern der Plan, angesichts des durch den Krieg offensichtlich gewordenen Mangels an "geistigem Einheitsbewußtsein" im Sommer 1915 einen dreitägigen Kongreß zu veranstalten, der die Gemeinsamkeit des religiösen Strebens der Menschen und die Notwendigkeit, diesem Glauben gemäß zu leben, über alle Religionsgrenzen hinweg zum Ausdruck bringen sollte (vgl. A, p. 1). Ein zu diesem Kongreß aufrufendes Rundschreiben, gezeichnet von Frau Gravin van Randwijck-de Jonge und dem Teemakler und

---

127 Die wenigen Angaben in der Literatur (vgl. Van Eeden 1971-1972, IV: LXXXf; H. van Eeden 1967: 29-32), die sich auf die Signifiker in jener Zeit beziehen, sind sehr unzuverlässig und großenteils sogar falsch.

Theosophen J. D. Reiman Jr., wurde im April 1915 gedruckt (vgl. E, Nr. 667), dann aber doch nicht verbreitet, weil man die Zeiten nicht für günstig erachtete, um den Plan einer internationalen Hochschule verwirklichen zu können, zu dem man sich als Folge des Kongresses schon damals die allgemeine Zustimmung erhofft hatte. In einem folgenden Gespräch zwischen Reiman und Henri Borel drängte letzterer, wohl noch ganz unter dem Eindruck der hehren Ziele des Forte-Kreises, darauf, den etwas vagen Plan einer internationalen Hochschule nicht aufzugeben, sondern zu verwirklichen (A, p. 1).

Borel zog nun Van Eeden hinzu (vgl. Van Eeden 1934: 158f; 1971-1972, III: 1429), für den die geplante "Academie voor hoogere Wijsheid" (1971-1972, III: 1445) ganz deutlich eine Fortsetzung der Forte-Kreis-Idee bedeutete, jetzt allerdings mit tatsächlich praktischen Folgen. Nach einer ersten Besprechung zwischen Borel, Van Eeden, Reiman und dem bald darauf wieder ausgeschiedenen Mystiker Schoenmakers entwarf Reiman ein neues Rundschreiben (vgl. E, Nr. 668). Dieser Entwurf diente als Grundlage für verschiedene, unter dem Datum "September 1915" gedruckt erschienene Rundschreiben in Niederländisch und Englisch, deren erste Version wohl am 18. 8. 1915 in Gegenwart von Van den Bergh van Eysinga, J. A. Blok, Denier van der Gon, Graaf van Randwijck, Borel, Reiman und Van Eeden verabschiedet wurde. (128) Nach diesem als "Streng vertrouwelijk" gekennzeichneten Prospekt (vgl. E, Nr. 670) wollte man in Amersfoort ein Zentrum des philosophischen Lebens gründen, das Studenten ein philosophisches Propädeutikum bieten und in einer Verbindung von westlicher und östlicher Philosophie allgemein "levenswijsheid vereenigd met kennis" vermitteln sollte. Mitten unter den einzelnen Zielen und Aufgaben steht in diesem Prospekt auch folgender Satz, der in Reimans Entwurf noch nicht enthalten war und mit Sicherheit durch Van Eeden eingebracht worden sein dürfte:

> Ook voor de philosophie der taal, zooals die in den laatsten tijd als significa of semantica beoefend wordt, zal de Hoogeschool de rechte plaats zijn.
> (E, Nr. 670) (129)

---

128 Vgl. Van Eeden (1971-1972, III: 1456); der im Archiv von Amersfoort liegende Bericht von Denier van der Gon und Reiman nennt den 31. August 1915 als Termin, zu dem die Tagung des vorläufigen Komitees begonnen wurde, um am 21. 9. 15 beendet zu werden. Der erste Termin läßt sich weder durch Van Eedens Tagebuchnotizen noch durch den Briefwechsel zwischen Van Eeden und Borel (vgl. Van Eeden 1934) stützen.

129 In späteren Exemplaren des Prospekts tritt dieser Satz nur noch in einer gekürzten Fassung auf (vgl. E, Nr. 669 sowie ein Exemplar in A). Dort heißt es dann: "Ook voor de philo-

Das mittlerweile stark angewachsene "Voorloopig Comité" wurde dann am 21. 9. 1915 endgültig zusammengestellt, und auf Antrag der Initianten des ganzen Plans wurden Frau Van Asbeck, Frau Van den Bergh van Eysinga sowie die Herren Bloemers, Blok, Brouwer, Van Eeden und Reiman zu Mitgliedern des Vorstands ernannt (vgl. A, p. 2). Was Brouwer in diesen Kreis führte, ist nicht bekannt; jedenfalls wurde er nicht über Van Eeden dort eingeführt, wie H. van Eeden (1957: 29) behauptet. Wahrscheinlicher ist, daß er sich durch das über den Prospekt vermittelte Programm angezogen fühlte. Van Eeden selbst begegnete Brouwer zum ersten Mal anläßlich der Tagung des vorläufigen Komitees Ende September 1915 (vgl. Van Eeden 1934: 168). Drei Tage vor der ersten Sitzung des Vorstands am 24. 10. 1915 machten Borel und Van Eeden einen Besuch bei Brouwer. Es ist anzunehmen, daß die beiden "Forte-Kreis-Mitglieder" für ihre eigenen Vorstellungen von der Amersfoortschen Schule einen Verbündeten suchten. In seinem Tagebucheintrag zu dieser Begegnung beschreibt Van Eeden Brouwer mit folgenden Sätzen:

> Een sympathiek man, met de aardige kinderlijke manieren van een geniaal mensch. Wonderlijk is het dat zoo vaak mathematische begaafdheid samengaat met vrijheid van oordeel en eedel karakter. Een fijne, schrandere, vergeestelijkte kop, gladgeschoren, met jonge rimpels. Hij is pas 34 jaar. In een wit linnen pak gekleed. In het gesprek gaat hij soms, als in gedachten, op den grond zitten. Hij had in zich reeds het idee van den Forte-kring gevormd.
>
> (Van Eeden 1971-1972, III: 1466)

Auf der ersten Vorstandssitzung wurde Brouwer gebeten, an Van Eedens Stelle den Vorsitz zu übernehmen, da diesem dazu die nötige Zeit fehle; Reiman wurde bei dieser Gelegenheit Sekretär, Bloemers Kassenführer. Van Eeden berichtet über diese Zusammenkunft:

> Brouwer presideerde. Hij was soms verregaand naïef in zijn plannen. Maar het werd toch goed. Dit is reeds een uitwerking van de Kring.
>
> (1971-1972, III: 1466)

Einen Monat später notierte Van Eeden:

> Ik reisde af met Brouwer. Hij is een groot beminnelijk kind, in zijn geprek vol onverwachte wendingen en diepe geest. Ik voel zeer tot hem aangetrokken. Hij is een van de weinige menschen. Hij hoort in den Kring.

---

sophie der taal zal de Hoogeschool de rechte plaats zijn."

(1971-1972, III: 1471)

Der Vorstand kam überein, eine Stiftung zu gründen, die den Namen "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amersfoort" tragen sollte, und am 6. 12. 1915 wurden die Statuten der Stiftung verabschiedet. Die drei ersten Artikel davon, die später in leicht abgewandelter Form in die Statuten des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" eingingen, lauten (E, Nr. 678):

> Artikel 1. De stichting heeft haar zetel te Amersfoort.
> Artikel 2. Het doel der stichting is: vernieuwing van de waardebepaling der levenselementen van individu en gemeenschap.
> Artikel 3. Zy tracht dit doel te bereiken door
> a. het stichten en instandhouden eener Internationale academie voor practische Wysbegeerte en Sociologie;
> b. het stichten en in stand houden van een internationale school voor wysbegeerte en het daaraan verbinden van gelegenheid tot samenleving voor de studeerenden.
> c. het organiseeren van cursussen, ook buiten die school.
> d. andere wettige middelen, welke aan haar doel bevorderlyk zyn.

Die Formulierungen der Statuten dürften im wesentlichen auf Brouwer zurückgehen. Dabei entsprachen der zweite Teil von Art. 3. b, und Art. 3. c den Wünschen eines Studentenkomitees, das besonderes Interesse an dem Plan einer Schule für Philosophie gezeigt hatte. In Art. 2 erkannte Van Eeden ebenfalls einen Gedanken aus dem Forte-Kreis wieder:

> (...), en het kwam oovereen met hetgeen Rathenau zei omtrent 'Wertung'. Wie de waardebepaling wijzigt, wijzigt van zelve den gang der menschheid.
> (Van Eeden 1971-1972, III: 1474)

Aus alledem wird deutlich, daß Brouwer mit seinen Vorstellungen recht genau in Van Eedens Idee von den "Königlichen" paßte. Noch ehe Van Eeden einige Wochen später Brouwers "Leven, kunst en mystiek" und "Over de grondslagen der wiskunde" las (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1474f, 1480), hatte er die geistige Verwandtschaft gespürt, die die Grundlage einer lebenslangen Freundschaft wurde. Brouwer ging es seinerseits nicht anders. Ihm war die Idee von den "Königlichen des Geistes" in der Tat nicht fremd, wie frühe Briefe an Adama van Scheltema beweisen (vgl. Scheltema/Brouwer 1984: 36ff, 52), und der damalige Anflug von elitärem Denken konnte in Van Eedens Gesellschaft nur verstärkt werden. Einen weiteren Aspekt von Brouwers Zuwendung zu Van Eeden

führt Van Dalen an:

> Van Brouwers kant is de attractie van Van Eeden ook duidelijk de herkenning van een geestverwant, maar misschien ook wel een stukje ijdelheid - ten slotte is zelfs een beroemd mathematicus geen partij voor een kunstenaar wanneer het om bekendheid gaat.
> (Van Dalen 1984b: 156)

Henri Borel war seinerseits ungemein stolz darauf, mit einem berühmten Mathematiker persönlich bekannt zu sein. (130) Der Vorzeigewert einer solchen Bekanntschaft ist jedoch umso geringer, je mehr andere Personen sich ihrer ebenfalls erfreuen. Hierin lag u.a. ein Grund für die späteren Spannungen zwischen Borel und Van Eeden. Andererseits schätzte Brouwer Borel wegen seines Witzes, seiner Kenntnisse über chinesische Philosohie und Mystik und wegen gewisser Gemeinsamkeiten in ihrer Haltung gegenüber den Werten der bürgerlichen Gesellschaft.

Brouwers Vorgehensweise und seine Vorstellungen stießen jedoch innerhalb des Vorstands mehrfach auf Unverständnis und sogar Widerstand. So drängte er z.B. auf die Einführung einer asketischen Lebensweise an der Amersfoortschen Schule, wovon seiner Meinung nach alles abhinge (Vgl. A, p. 2). Die alles entscheidende Schwierigkeit entstand schließlich zwischen Brouwer und dem etwas diktatorischen Teemakler Reiman. Brouwer wollte nämlich nach eigenem Bekunden (vgl. Brouwer, S) durchsetzen, daß sich die fünf aktiven Vorstandsmitglieder Brouwer, Borel, Bloemers, Van Eeden und Reiman vom vorläufigen Komitee trennten, da man inhaltlich ohnehin schon zu weit entfernt sei von den Zielen dieses Komitees. Anschließend sollten sich die Komiteemitglieder, die mit den Statuten einverstanden seien, einzeln als Mitwirkende dem Bund der Fünf anschließen können, sofern sie wollten. Reiman soll dann jedoch von der erzielten Übereinkunft wieder abgegangen sein, um die kollektive Entscheidung dem Komitee auf einer Sitzung zu erläutern, in der Hoffnung, die volle Unterstützung auf dieser Versammlung zu erhalten. Dies gelang am 10. 1. 1916 natürlich nicht, zumal Reiman Brouwers Vorstellungen nicht mehr mittrug und Brouwer offensichtlich nicht einmal den Unterschied zwischen einer Akademie und einer Hochschule den Komiteemitgliedern deutlich machen konnte. Brouwer wurde von der Versammlung gezwungen, den Vorsitz abzugeben, und an seine Stelle trat Reiman

---

130 Vgl. dazu Borels Briefe an Martin Buber vom 7. 12. 1916, 25. 1. 1917 und 26. 2. 1917. Die Briefe befinden sich in The Jewish National and University Library, Jerusalem (Arc. Ms. Var. 350/137).
Ebenso aufschlußreich sind die zahlreichen Briefe Borels an Brouwer (B), worauf sich ebenfalls die folgenden Bemerkungen stützen.

(vgl. auch Van Eeden 1971-1972, III: 1481). Daraufhin verließen Borel, Brouwer und Van Eeden (Bloemers war nicht anwesend) die Sitzung.

Nach dieser Erniedrigung und Kränkung Brouwers konnte auch ein erneutes Gespräch am 24. 1. 1916 zwischen Reiman und Van der Gon einerseits und Borel, Brouwer, Bloemers und Van Eeden andererseits den Auszug der Minderheit nicht mehr rückgängig machen (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1484). Brouwers Bedingungen dafür liefen nämlich auf seinen alten Plan hinaus: Artikel 2 der Statuten, also die generelle Zielsetzung, sollte unverändert bleiben, und ihm und seinen Mitstreitern sollte freie Hand gelassen werden bei der Gründung der Akademie. Da dies für die Gegenseite unannehmbar war, kündigten die Vier ihre Mitarbeit endgültig auf (vgl. A, p. 4).

Am 11. Februar 1916 wurden auf einer weiteren Versammlung des vorläufigen Komitees, dem übrigens eine gewisse Zeit lang auch Gerrit Mannoury angehört hatte, alle Artikel aus den Statuten gestrichen, die zu Brouwers Plan einer Akademie in Bezug standen. Damit sollte Brouwer die Gründung der Akademie überlassen werden (vgl. A, p. 4). Die Versammlung gab ihrer Stiftung den Namen "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort"; am 13. 2. 1916 wurde der notarielle Stiftungsakt vollzogen. Die kleine Lösung, die Internationale Schule für Philosophie in Leusden bei Amersfoort, besteht heute noch, während die große, die Akademie, immer noch auf ihre Verwirklichung wartet.

3. Das Programm der "Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie"

Drei Tage vor dem letzten Treffen zwischen Reiman und Van der Gon als Vertretern der Mehrheit mit Brouwer und den drei übrigen Mitgliedern der Minderheit fragte Brouwer bezüglich dieser geplanten Begegnung bei Van Eeden an:

> Of vind je beter, Reiman in geen geval meer aan onze zaak te binden, même s'il se rend pieds et poings liés?
>
> (Brief vom 20. 1. 1916; B, CB. FED 2)

Dies klingt so, als verfügte Brouwer über ein vorläufiges Komitee von über 30 Mitgliedern mit Unterstützungsbekundungen von beinahe 250 Persönlichkeiten aus dem ganzen Land, während dies in Wirklichkeit die organisatorische Basis Reimans und der Amersfoortschen Schule war. An Selbstbewußtsein mangelte es der Minderheit der Vier also nicht, wie die folgenden Zeilen Van Eedens an Borel (Brief vom 10. 2. 1916) ebenfalls belegen, in denen er das erste eigene Treffen der Vier ankündigt:

> Van middag om 4 uur koomen we bij Bloemers. Ook de

> studenten koomen er, die van het propaganda comité. Zij hebben ook met Reiman gebrooken. Hij zit nu vrijwel met de Bollandisten alleen en Mauve (131) verwacht ook niets van hem. De vraag is nu of we Amersfoort zullen behouden als centrum, of dit aan Reiman zullen ooverlaten. Ik denk dat het zich wel zal oplossen.
>
> (Van Eeden 1934: 171)

Dieses Selbstbewußtsein hatte etwas vom schon mehrfach bei Van Eeden festgestellten Sendungsbewußtsein und war gepaart mit einer höchst unrealistischen Einschätzung der damals vorherrschenden geistigen Strömungen, der notwendigen organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen für das eigene Akademieprojekt und vor allem der tatsächlich geringen Attraktivität des eigenen Programms für die meisten Zeitgenossen und des mangelnden Einflusses und der schwachen Anziehungskraft der vier Vertreter der Minderheit. Dabei hätten die Erfahrungen während der Mitarbeit an der Vorbereitung der Schule in Amersfoort allen Vieren die wirklichen Schwierigkeiten vor Augen führen können, die der Realisierung des eigenen Vorhabens im Wege stehen würden. Die geringe Anziehungskraft Van Eedens war immerhin sichtbar geworden, als der einflußreiche Philosoph G. J. P. J. Bolland es ablehnte, dem vorläufigen Komitee beizutreten, weil einer der Initiatoren des Plans (nämlich Van Eeden) ein Dichter sei; das war für Bolland "'een raar gezelschap'" (Van Everdingen 1976: 8). Daß auf jeden Fall Van Eeden, wahrscheinlich aber auch Brouwer, nicht nur Bolland, sondern alle seine Schüler von der Mitarbeit an der Schule in Amersfoort ausschließen wollte, war ein Beispiel für die Verkennung der Anzahl und des Einflusses der Bollandisten bzw. der direkten oder indirekten Schüler Bollands. G. A. van den Bergh van Eysinga (132) hat später einmal aufgerechnet, was eine solche Entscheidung, wäre sie verbindlich geworden, für die Schule in Amersfoort bedeutet hätte (vgl. Van Everdingen 1976: 8). Und schließlich hatte man im Fall der Schule für Philosophie durchaus erkannt (vgl. Van Eeden 1934: 160), welchen Stellenwert eine breite Unterstützung durch angesehene Persönlichkeiten aus den Bereichen der Kunst, der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens für die erfolgreiche Verwirklichung eines solchen Projekts hat. Wer aber waren im Vergleich damit Bloemers, Borel, Brouwer und Van Eeden, auf wen hätten sie zählen können, wer würde ihnen die notwendigen Mittel für die Gründung einer Akademie zukommen lassen? Diese Fragen scheinen damals kaum eine Rolle gespielt zu

---

131 Gemeint ist der Architekt Rudolf Mauve (1878-1965).

132 Über die Beteiligung von Van den Bergh van Eysinga und J. D. Bierens de Haan an den Aktivitäten zur Gründung der "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort" vgl. Van den Bergh van Eysinga (1945) und Van der Bend (1983).

haben, entscheidend waren nur die eigenen Ziele, das Programm für die Akademie, getragen von persönlichen Überzeugungen und betrachtet - zumindest von Brouwer, Van Eeden und vielleicht auch Borel - als moralische Aufgabe.

Wenn die Gruppe der Vier sich diese Fragen auch nicht stellte, hier soll ihnen kurz nachgegangen werden, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen geht es wiederum um das wissenschaftshistorisch auffällige Phänomen - mit allen seinen wissenschaftssoziologisch relevanten Folgen -, daß sich die signifische Bewegung bis 1926 vornehmlich auf enge persönliche Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern gründete, sowohl was die Tradierung signifischen Gedankenguts von Lady Welby bis zu Mannoury anbelangt als auch was den Zusammenhalt und den Zusammenschluß in formellen Vereinigungen angeht. Dabei spielte natürlich auch die geistige oder gedankliche Verwandtschaft zwischen den beteiligten Personen eine Rolle, doch eher als ein die persönliche Beziehung stärkendes Element. Die Gemeinsamkeit des Interesses an Problemen der Sprache und der zwischenmenschlichen Kommunikation war dabei sicherlich genauso generell Voraussetzung für die Zusammenarbeit wie der ethisch fundierte Antrieb zur Verbesserung der Lebensbedingungen in der Gesellschaft; aber diese Voraussetzungen waren nur notwendig und keineswegs hinreichend für eine aktive Kooperation unter den Signifikern. Wären sie auch hinreichend gewesen, dann wären die Arbeitsprogramme der Signifiker weniger persönlich und eher allgemein fachlich wissenschaftlich motiviert und orientiert gewesen, ausschließlich persönliche Differenzen und Abneigungen (etwa zwischen Borel und Van Eeden) hätten nicht unbedingt zu Austritten von Mitgliedern führen müssen, und vor allem die Basis der gemeinsamen Arbeiten wäre offener und neutraler gewesen und hätte dadurch die Mitarbeit und Mitgliedschaft einer größeren Anzahl von Wissenschaftlern unterschiedlichster Disziplinen ermöglicht - wie etwa 1937 tatsächlich geschehen.

Der andere Grund besteht darin, daß hier die personellen und organisatorischen Möglichkeiten abgeschätzt werden müssen, die damals für die Durchführung des Akademieprojektes gegeben waren. Ohne derartige Überlegungen müßte das Scheitern dieses großen Plans als alleinige Folge der darin gesteckten Ziele erscheinen. Dies aber wäre, wie sich zeigen wird, eine zu einseitige Betrachtung der damaligen Ereignisse.

Was Henri Petrus Johan Bloemers (1880-1947) mit Borel, Brouwer und Van Eeden verband, ist nicht bekannt. Bloemers war nach seinem Studium an der Rijksuniversiteit Utrecht von 1905-1907 Bürgermeister von Willemstad und anschließend bis 1915 Bürgermeister von Borculo. (133) Die Begegnung und Zusammenarbeit mit den

---

133 Sämtliche Daten zur Biographie von H. P. J. Bloemers verdanke ich einer persönlichen Mitteilung seines Sohnes, H. W. Bloe-

Signifikern fiel in die Zeit (1915-1917), in der Bloemers Sekretär der "Maatschappij tot Nut van het Algemeen te Amsterdam" war. Es handelte sich dabei um die Dachorganisation der zahlreichen örtlichen "Nutsverenigingen", die z.B. Schulen und Bibliotheken einrichteten und Vorträge, Aus- oder Weiterbildungskurse organisierten. Dies macht zwar Bloemers Mitgliedschaft im vorläufigen Komitee für die Amersfoortsche Schule verständlich, doch nicht, was ihn dazu bewog, sich im Laufe der Auseinandersetzungen auf die Seite der Minderheit zu stellen. Möglicherweise sah er in Brouwers Akademieplan die von studentischer Seite vorgetragenen Wünsche besser berücksichtigt, vielleicht sympathisierte er aber (zugleich) mit den besonderen Zielen der Akademie. Wie dem auch sei, er nahm jedenfalls häufiger und regelmäßiger teil an den gemeinsamen Sitzungen, auf denen das endgültige Programm und die Statuten der Akademie festgelegt wurden, als Henri Borel. Bis Ende 1917 blieb Bloemers Mitarbeiter der Signifiker, und er gehörte damit noch zu den Gründungsmitgliedern des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam". Wegen seiner Ernennung zum Bürgermeister von Rheden im Jahre 1917 konnte er von Ende jenes Jahres an nicht mehr an den Versammlungen der Signifiker teilnehmen. (134) Bloemers' Beteiligung an den Aktivitäten der Signifiker scheint ausschließlich sachlich motiviert gewesen zu sein; Hinweise auf persönliche Beziehungen zu irgendeinem der Signifiker gibt es jedenfalls nicht. Gerade deswegen ist zu bezweifeln, daß eine längere Mitgliedschaft Bloemers', dem einzigen Praktiker mit wirklichem organisatorischem Talent innerhalb der damaligen Vierergruppe, die Organisation und die Pläne der Signifiker tatsächlich hätte beeinflussen können.

Henri Jean François Borel (23. 11. 1869 - 31. 8. 1933), Schriftsteller, Dolmetscher und Sinologe, erwarb sich einen Ruf als Prosaautor mit seinen Entwicklungsromanen "Het jongetje" (1899) und "Het zusje" (1900). Er verbrachte verschiedene Jahre als Sinologe und Dolmetscher für Chinesisch in China und auf Java und schrieb vielbeachtete kulturhistorische Studien über chinesische Kunst, Sprache, Philosophie und Religion. Von 1913 an war er Feuilletonredakteur von "Het Vaderland". Borel war seit 1889 mit F. van Eeden befreundet (vgl. Van Eeden 1934) und wohnte 1905 eine Zeit lang auf Walden. Zwistigkeiten, die beide für ca. sieben Jahre auseinanderbrachten, wurden 1912 beigelegt. Nachdem die

---

mers (Putten), vom 31. 3. 1984. Den Informationen H. W. Bloemers ist ebenfalls zu entnehmen, daß sich im Nachlaß seines Vaters keinerlei Unterlagen befanden, die in irgendeinem Bezug zur signifischen Bewegung stehen.

134 Bloemers war bis 1931 Bürgermeister von Rheden und hatte anschließend die Bürgermeisterschaft von Groningen (1931-1934) und Arnhem (1934-1944) inne. 1944 wurde er von der deutschen Besatzungsmacht abgesetzt.

alte Freundschaft wiederbelebt worden war, gelangte Borel über Van Eeden in den Forte-Kreis - als einziger Niederländer neben Van Eeden, und an diese Zeit und die mit dem Kreis verbundenen Ideen schlossen beide gemeinsam an mit ihrer Beteiligung an der Vorbereitung der Schule von Amersfoort. Doch schon ab Juni 1916 (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1513, 1518, 1524, 1548 etc.) ergaben sich erneut erhebliche persönliche Differenzen zwischen Van Eeden und Borel, die im Verlaufe der folgenden Jahre nicht mehr beigelegt, sondern nur von beiden Seiten zeitweise zurückgestellt werden konnten. Nach Van Eedens Übertritt zur katholischen Kirche im Februar 1922 führten die Animositäten zwischen beiden schließlich zu Borels Weigerung, weiterhin an Versammlungen der Signifiker teilzunehmen.

Für Borel, noch stärker und vor allem wesentlich länger als für Van Eeden, war die Zusammenarbeit unter den Signifikern eine Fortsetzung der Bemühungen des Forte-Kreises. Aus dieser Perspektive sah und stützte er Brouwers Ziele für die Akademie. Je mehr jedoch in den folgenden Jahren die sprachwissenschaftliche und sprachphilosophische Arbeit in den Vordergrund trat, desto geringer wurde sein Interesse. Erschwerend kam hinzu, daß Borel häufiger als jeder der anderen Signifiker wegen beruflicher Verpflichtungen bei gemeinsamen Arbeitssitzungen fehlte. Was Borel dennoch solange an der Gruppe der Signifiker festhalten ließ, war allein sein gutes persönliches Verhältnis zu Brouwer, das zwar auch nicht ohne vorübergehende Störungen blieb, aber schließlich sogar die Zusammenarbeit unter den Signifikern überdauerte. Da Borel weder als Sinologe noch als Feuilletonist als Autorität galt, war er kaum in der Lage, neue Mitarbeiter zu gewinnen. Wohl war er es und nicht Van Eeden, der die anfängliche Gruppe der Vier, und dies heißt in erster Linie Brouwer, mit Martin Buber, Gustav Landauer und Erich Gutkind (wieder) in Kontakt brachte.

Brouwer war der einzige der Signifiker in der Zeit bis zur Gründung des "Signifische Kring" im Jahre 1922, der von allen anderen persönlich geschätzt und fachlich sehr geachtet wurde. Trotz Mannourys besonderen organisatorischen Einsatzes ab Mitte 1917 blieb Brouwer vorerst die integrierende Persönlichkeit; Mannoury kam diese Funktion erst endgültig im "Signifische Kring" zu. Dies und seine ungewöhnlichen intellektuellen Fähigkeiten gaben Brouwers Vorstellungen von den Aufgaben und Zielen der geplanten Akademie vor allem in der Phase bis zu Mannourys Beitritt ein beherrschendes Gewicht (135), dem Borel, Bloemers oder Van

---

135 Dies läßt sich sogar in Einzelheiten nachweisen. Im Van Eeden-Archiv befindet sich z.B. ein Exemplar der im Vorstand beschlossenen Statuten für die spätere "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort" (E, Nr. 678). In dem von Brouwer in den wesentlichen Punkten ausgearbeiteten Entwurf hat Van Eeden handschriftlich Änderungswünsche eingetragen,

Eeden kaum etwas entgegenzusetzen hatten. Doch Brouwer hatte weder ein besonderes organisatorisches Talent, noch war er ein geschickter Diskussionsleiter oder Verhandlungspartner - wie sich Ende 1915 und Anfang 1916 zeigte -, noch war er trotz seines mittlerweile internationalen Rufes als Mathematiker im eigenen Lande hinreichend geschätzt, um zahlreiche Interessenten für seine Ideen gewinnen zu können. Dazu fehlte - zumindest anfänglich - bei ihm das notwendige Maß an Kompromißbereitschaft in den Fragen, die sein Akademieprojekt betrafen. Immerhin gelang es ihm aber, den Physiker L. S. Ornstein vorübergehend für seinen Plan zu interessieren und Mannoury für beinahe 40 Jahre für Fragen der Signifik zu begeistern.

F. van Eeden war zuerst und vor allem der Vermittler der Signifik Lady Welbys, und zwar zumindest gegenüber Borel, De Haan, Brouwer und Mannoury. Wie wir sahen, brachte er die Signifik ebenfalls in die Pläne für die Amersfoortsche Schule ein. Als einer der Redakteure von "De Groene Amsterdammer" nutzte er in der Folgezeit dieses Forum, um die Signifik und die Pläne der Signifiker in den Niederlanden bekannter zu machen (vgl. Van Eeden 1917a, b; 1918d-g). Hinzu kam Van Eedens Fähigkeit, sehr verschiedene Persönlichkeiten unter dem Banner einer Idee zusammenzubringen. In diesem Sinne war es kein Zufall, daß Van Eeden ursprünglich den Vorsitz im Vorstand übernehmen sollte, als es um die Vorbereitung der Gründung der "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort" ging. So führte Van Eeden De Haan und Brouwer zusammen, und mit Mannoury, der ihn sehr schätzte, war er fast ebensolange persönlich bekannt wie mit Borel. Andererseits hatte Van Eeden damals den Höhepunkt seines dichterischen und schriftstellerischen Schaffens schon einige Zeit überschritten; literarisch und mit seinem dramatischen Werk gelang ihm kein wirklicher Erfolg mehr. Trotz seiner zahlreichen Vorträge, die er in jenen Jahren hielt, und trotz seiner politischen Aktivitäten, denen im übrigen kein Erfolg beschieden war, muß die ihm entgegengebrachte Anerkennung und Wertschätzung in den Niederlanden als sehr gering angesehen werden. Van Eeden konnte also kaum einen wesentlichen Einfluß geltend machen bei der Verbreitung und Propagierung der Ziele der Signifiker oder der Signifik im

---

die u.a. die zentralen Artikel 2 und 3 betreffen. Unabhängig davon, ob Van Eedens Änderungsvorschläge noch für die Amersfoortsche Schule bestimmt waren, worauf einiges hindeutet, oder für das 1917 gegründete "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam", kein einziger Korrekturvorschlag wurde angenommen. Dies jedenfalls erbringt der Vergleich dieses älteren Brouwerschen Entwurfs mit dem Text der Statuten, der 1917 gedruckt und verschickt wurde (vgl. E, Nr. 679 oder Rückseite von E, Nr. 1261). Mannoury dagegen hat noch Mitte 1917 einige kleine Änderungen an den Statuten vornehmen können!

allgemeinen. Im Gegenteil, in den Augen mancher Wissenschaftler mußte die Mitgliedschaft eines Dichters die Vereinigung der Signifiker unangemessen und die signifische Forschung als fachlich unzureichend qualifiziert erscheinen lassen. In dieser Hinsicht war Bolland sicherlich keine exotische Ausnahme.

Betrachtet man diese personelle und fachliche Konstellation unter Berücksichtigung dessen, was den Beteiligten 1916 im Frühjahr bekannt gewesen sein konnte, dann wird sofort augenfällig, mit welchem Selbstbewußtsein und Optimismus die kleine Gruppe der Vier ein so schwieriges Projekt, wie es eine solche Akademie damals war und noch heute ebenso wäre, angegangen sein muß. Nach dem ersten Treffen mit Bloemers und Brouwer schrieb Van Eeden denn auch in sein Tagebuch (1971-1972, III: 1485):

> Op deze wijze kunnen we opschieten.

Schon 14 Tage später berichtete Van Eeden in einem Brief vom 16. 2. 1916 an Borel (Van Eeden 1934: 172):

> Beste Henri, op de bijeenkomst van Bloemers en Brouwer hebben wij met succes geconfereerd en vlot beslooten. Eergister was Brouwer bij mij en stelden wij de statuten vast. We zullen voortaan gereegeld eenmaal 's weeks bijeen koomen. Morgen (Donderdag) om half vijf leeszaal Kras.

Die hier von Van Eeden genannte Vereinbarung, sich einmal wöchentlich in Amsterdam zu treffen, ist noch ein Zeichen des anfänglichen Schwungs, mit dem man den eigenen Plan nun durchsetzen wollte. Diese Begeisterung klang allerdings bald ab. Der Gang der weiteren Ereignisse war nun der folgende. (136) Am 6. 3. 1916 fand eine weitere Zusammenkunft statt, an der wiederum nur Van Eeden, Brouwer und Bloemers teilnahmen, letzterer wahrscheinlich in der Funktion des Sekretärs; es wurden die "Prinzipien der Akademie" besprochen, und zwar abschließend. Denn schon am 27. 3. 1916 fertigte Van Eeden eine englische Übersetzung des Prospekts für die Akademie an (Van Eeden 1971-1972, III: 1499). Eine weitere Besprechung folgte am 30. März, ebenfalls ohne Borel.

Vermutlich schrieb man unmittelbar nach diesem Termin die Personen an, die an der Errichtung "van eene Akademie voor Wijsbegeerte te Amersfoort" (E, Nr. 676) Interesse gezeigt

---

136 Diese Phase der Entwicklung der signifischen Bewegung ist bis zum Beitritt Mannourys Mitte 1917 nur schlecht dokumentarisch belegt. Die Hauptquellen für die folgende Darstellung sind Van Eedens Tagebuch, einige schlecht (d.h. zeitlich falsch) geordnete Dokumente im Van Eeden-Archiv sowie vereinzelte Briefe von Brouwer an Borel.

hatten. (137) In diesem Schreiben (vgl. Angang B, Nr. 1) werden den Adressaten die Gründe der Vier erläutert, aus denen sie sich aus dem Vorstand zurückzogen: a) die Unmöglichkeit, in einer großen Gesellschaft die für das angestrebte Ziel notwendige Einheit zu erreichen; b) Reimans Organisationsmethoden, wonach mehrheitlich über die leitenden Prinzipien der Stiftung entschieden werden sollte; c) Reimans Widerstand gegen die Absicht des Vorstands, frei und selbständig zu handeln und sich nur gegenüber einem regelmäßig einzuberufenden "Raad von Advies en Contrôle" zu verantworten. Im Anschluß daran wird den Adressaten mitgeteilt, daß die vier Unterzeichner den Akademieplan jetzt selbständig verwirklichen wollen, indem sie sich als "uitvoerend Comité" konstituieren und sich um die gesetzliche Befugnis bemühen, die Akademie zu gründen, die Zahl der Komiteemitglieder durch Kooptierung zu vergrößern, die Akademiemitglieder auszuwählen und gleichzeitig einen aus im Lande bekannten und dem Plan freundlich gesinnten Personen bestehenden "Raad van Advies en Contrôle" zu bilden. Abschließend werden die Adressaten aufgefordert, ihren Platz gemäß den in den beigefügten Statuten festgelegten Regelungen in dem genannten Rat einzunehmen. Einen Termin für eine erste Versammlung, auf der die Pläne und die notwendige Organisation besprochen werden sollten, werde man schon bald bekannt geben. Ob diesem Rundschreiben an zahlreiche niederländische Persönlichkeiten schon ein gedruckter Prospekt mit einer Darstellung der Prinzipien der geplanten Akademie beilag, ist ungewiß; möglicherweise wurde dieser erst Ende 1916 verschickt.

Hierauf folgte zunächst eine Zeit des Abwartens. Lediglich von Gerrit Mannoury scheint im April 1916 eine zustimmende Antwort eingegangen zu sein (vgl. Fußn. 136). Brouwer, Van Eeden und Borel trafen sich zwar verschiedentlich wieder - u.a. nahm Brouwer an einer der Séancen teil, die Van Eeden in jener Zeit regelmäßig besuchte (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1513) -, doch das Akademieprojekt scheint dabei eher im Hintegrund gestanden zu haben. Im Juni 1916 kam es dann zum Bruch der Freundschaft zwischen Van Eeden und Borel, der allerdings Van Eedens enges persönliches Verhältnis zu Brouwer nicht wirklich beeinträchtigte. Am 7. August schließlich besuchte Brouwer zusammen mit seinem Utrechter Kollegen, dem Physiker Leonard Salomon Ornstein (12. 11. 1880 - 20. 5. 1941), Van Eeden, um dort gemeinsam die Akademiepläne zu besprechen. Zugleich - und dies stützt erneut meine These bezüglich der besonderen Bedeutung der persönlichen Beziehungen für die frühe signifische Bewegung - sprach man, und zwar in Gegenwart Ornsteins, über Van Eedens Streit mit Borel, der keinerlei

---

137 Diese Datierung ergibt sich daraus, daß auf einem entsprechenden Schreiben, das sich zusammen mit einem Exemplar der Statuten und einem gedruckten Akademieprospekt in Mannourys Nachlaß in Significa-Archiv (S) befindet, in Mannourys Handschrift der Vermerk findet: "Beantw: 17 - 4 - '16: bereid."

Bezug zu den gemeinsamen Plänen und Aktivitäten hatte (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1525).

Ornstein, seit 1915 Professor für mathematische Physik in Utrecht (vgl. allg. Zernike 1941), blieb bis Ende April 1918 Mitglied und Mitarbeiter in der signifischen Bewegung. (138) Über seine Motive zur Mitarbeit ist nichts bekannt; möglicherweise spielte dabei seine Bekanntschaft mit Brouwer eine Rolle. Als Mitglied des niederländischen Zionistenbundes war Ornstein damals zugleich Mitstreiter De Haans. Zusammen mit Van Ginneken und anderen gehörte er zu dem Ende 1918 gebildeten Huldigungskomitee, das De Haan vor seiner Emigration nach Palästina eine Geldsumme zur Förderung der signifischen Forschung übergab (vgl. De Haan 1919a: 7).

Im Dezember 1916 waren dann endlich die nötigen Vorbereitungen getroffen, um den Akademieplan Persönlichkeiten außerhalb der Niederlande vorzustellen und sie zur Mitarbeit aufzufordern. Am 14. 12. 1916 schrieb Brouwer (B, CB. FED. 4) an Van Eeden:

> Beste Kerel, Tegelijk hiermee zend ik je eenige exemplaren van de zoo juist afgedrukte Fransche en Engelsche statuten. Wanneer je er van, tezamen met de correspondeerende vertalingen van het manifest, verzendt, houd je dan voor het Archief van ons Comité (139) copie van de eventueele begeleidende brieven, die je er bij voegt? Als er wat antwoorden kunnen zijn ingekomen, wat wel Januari zal worden, zullen we weer eens met ons vieren vergaderen.
>
> Je B.

Die bekannt gewordenen ausländischen Adressaten des Aufrufs zur Mitarbeit belegen noch einmal den Zusammenhang in Van Eedens und Borels Sicht zwischen der Idee des Forte-Kreises und der

---

138 Nach zwei undatierten Briefen Ornsteins an Brouwer (B) dürfte der Mitgliedsbeitrag in Höhe von 40 Gulden Ornsteins Hauptgrund für seine Aufkündigung der Mitgliedschaft im "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" gewesen sein. Zugleich rechtfertigt er sich Brouwer gegenüber: "(...), ik hoorde daar niet in, voelde tenslotte niet voor de zaak, had er niets voor over - dat houd ik voor mijn recht nu nog - maar ik had het anders moeten aanpakken. Ik hoop dat je deze erkentenis van ongelijk al komt ze laat aanvaarden wilt."
Dies läßt den Schluß zu, daß Ornstein tatsächlich eher um seiner Bekanntschaft mit Brouwer willen Mitglied wurde, als aus Überzeugung von der Sache, um die es ging.

139 Dieses Archiv wurde bisher nicht aufgefunden.

geplanten Akademie. Borel schickte den Akademieprospekt und die Statuten nämlich an Martin Buber, Gustav Landauer und Erich Gutkind, Van Eeden schrieb an Ernst Norlind (vgl. Norlind o.J.: 68) und Walther Rathenau. (140) Auf die ablehnenden Antworten Bubers und Gutkinds und Brouwers Replik darauf wird noch einzugehen sein. Bis zur konstituierenden Sitzung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" im September 1917 bezeugten ihre Sympathie mit dem Institut und der geplanten Akademie (vgl. Mannoury 1939b: 15): die Mathematiker Artur Moritz Schoenflies (Frankfurt), Giuseppe Peano (Turin), George David Birkhoff (Cambridge, Mass.) und Magnus Gustav Mittag-Leffler (Stockholm) sowie der amerikanische Schriftsteller George Davis Herron, der englische Autor Allen Upward und schließlich der deutsche Autor und Politiker Walther Rathenau. Die Reaktion im In- und Ausland war also nicht sonderlich ermutigend, zumal derartige Sympathiebekundungen in so geringer Zahl kaum dazu beitragen konnten, die personellen, organisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten des Akademieprojekts zu beheben.

Erst am 21. 5. 1917 trafen sich Brouwer, Borel und Van Eeden wieder, um bei dieser Gelegenheit die Antworten auf das Rundschreiben zu besprechen. Anschließend wurde Remko ter Laan, Van Eedens Sekretär von Mai 1917 bis Februar 1919, gegen ein Gehalt von 10 Gulden pro Monat als Sekretär der Signifiker eingestellt (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1588).

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte vor allem Brouwer die Bemühungen um die Verwirklichung des Akademieplans getragen. Dies änderte sich Anfang Juni 1917, als Brouwer endgültig Gerrit Mannoury als gleichberechtigtes Mitglied in die organisatorische Arbeit einbezog. Erst von diesem Zeitpunkt an wurde zielstrebig innerhalb weniger Monate und ohne Rücksicht auf die erhoffte, aber ausgebliebene allgemeine Unterstützung die Gründung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" vorbereitet und

---

140 Martin Bubers Antwort auf das Rundschreiben wurde verschiedentlich veröffentlicht (vgl. Buber/Brouwer 1918: 28f; Buber 1965: 15; 1972: 482). Landauer scheint ebenfalls geantwortet zu haben (vgl. Landauer 1929, Bd. 2: 178), der Text konnte allerdings nicht aufgefunden werden. Gutkinds Einwand wurde wie der von Buber von den Signifikern publiziert - allerdings nur auszugsweise - zusammen mit einer Antwort Brouwers darauf (vgl. Gutkind 1919). Rathenaus Reaktion auf das Rundschreiben wurde als Sympathiebekundung aufgefaßt und von den Signifikern nicht veröffentlicht. In Wirklichkeit ist Rathenaus Brief sehr zurückhaltend und abwartend. Er will die Akademie erst dann unterstützen, "(...) sobald ich die Wege etwas klarer sehe, denn mit der Beseitigung von Wörtern allein scheint es mir nicht getan zu sein." (Brief vom 17. 8. 1917 an Van Eeden; vgl. Rathenau 1926, Bd. 1: 306)

vollzogen (vgl. V. 2). Ehe darauf eingegangen werden kann, ist zuvor noch Brouwers Akademieplan und sein wissenschaftshistorischer Hintergrund näher zu betrachten.

Soweit ich sehe, gibt es in den Publikationen der niederländischen Signifiker nur einen Hinweis darauf, woran Brouwer mit seinem Plan für eine internationale Akademie anschloß, woher er also diese Idee übernahm. 1949 schrieb Mannoury darüber:

> De daarbij oorspronkelijk voorzittende bedoeling, tot een internationale Akademie te geraken, die Tönnies' ideaal zou verwezenlijken en de begripskritiek door georganiseerde samenwerking zou trachten te bevorderen (...).
>
> (Mannoury 1949a: 19)

Einige Seiten vorher erwähnt Mannoury (1949a: 14f) auch das Werk des Philosophen und Soziologen Ferdinand Tönnies, in dem dieser den Plan einer internationalen Akademie entwickelt hat (vgl. auch Van Nieuwstadt 1978: 342); es handelt sich um Tönnies' "Welby Prize Essay" "Philosophical Terminology" (1899/1900), der später von Tönnies in der ursprünglichen deutschen Fassung unter dem Titel "Philosophische Terminologie in psychologisch-soziologischer Ansicht" (1906) erneut publiziert wurde.

1896 schrieb Lady Welby einen Preis in Höhe von £ 50 aus für die beste Abhandlung zu dem Thema:

> 'The causes of the present obscurity and confusion in psychological and philosophical terminology, and the directions in which we may hope for efficient practical remedy.'
>
> (Advertisement 1896: 583)

Weiterhin wurden eine generelle Behandlung des Problems der Bedeutung und praktische Nützlichkeit der vorzuschlagenden Lösungsmöglichkeiten angesichts des im Thema genannten Zustands der Terminologie verlangt. (141) Als Jurymitglieder fungierten E. B. Titchener, G. F. Stout, E. Boirac, J. Sully und Oswald Külpe. Tönnies' Schrift, die den Preis gewann, enthält nicht nur eine originelle soziologisch fundierte Zeichentheorie, sondern sie unterbreitet auch ausführliche Lösungsvorschläge. Im hiesigen Zusammenhang ist von alledem nur zweierlei relevant: Tönnies' Konzeption von Wissenschaft und seine Lösungsvorschläge.

---

141 Zu Tönnies, seiner Zeichentheorie und dem nachhaltigen Einfluß seiner Preisschrift auf Otto Neurath und Rudolf Carnap und damit auf den Wiener Kreis vgl. Schmitz (1985a: cxvii-cli; 1985b).

Nachdem Tönnies seine Zeichentheorie, aufbauend auf seiner Willenstheorie, dargestellt hat, erklärt er abschließend noch den Sinn, in dem er "Wissenschaft" als eine Form des sozialen Willens bestimmt hat, den Sinn, "wodurch Begriffsnamen ihre Bedeutung oder, sagen wir, ihren Kurs erhalten" (Tönnies 1906: 44):

> Denn dieser Sinn ist, seiner normalen Gestalt nach, durchaus bedingt durch die Methode der Übertragung und Interpretation solcher Bedeutungen.

Denn nur im Falle von Wissenschaft bildet die Lehre ausschließlich die Essenz des sozialen Willens, so daß dieser durch Lehre entsteht, erhalten und propagiert wird. Der soziale Wille wird in erster Linie durch den Lehrer als Einzelperson repräsentiert, und seine Schüler willigen aus freier Einsicht in die Anerkennung der von ihm gebildeten Begriffe und in die Geltung von deren Zeichen ein. Die Zeichen sind dabei nichts anderes als Zeichen, "d.h. als Mittel für die Bezeichnung, ohne allen 'inneren Wert'" (Tönnies 1906: 45).

Diese Auffassung beinhaltet nun, daß Bildung und Prägung von Begriffen Leistungen genialer Individuen sind, die damit sozusagen zu Gesetzgebern werden, vor allem in Bezug auf ihre Schule. Die freie Zustimmung der Schüler und anderer ist dabei eher auf Zweifel als auf Glaube gegründet - obwohl auch der häufig eine große Rolle spielt -, und sie stempelt schließlich Begriffe zu "konventionell gültigen Mitteln der Erkenntnis" (1906: 45).

Die Richtung, aus der wirksame Abhilfe bezüglich der Terminologieprobleme zu erwarten ist, hat Tönnies zuvor schon durch seine Diagnose des Zustands und seine Behandlung der Ursachen angedeutet:

1. Durch den Fortschritt des Denkens selbst und zwar besonders durch seinen zunehmend internationalen Charakter. 2. Die modernen Kommunikationsmittel fördern den ständigen Kontakt zwischen den Wissenschaftlern und damit auch das Bewußtsein für die Hinderlichkeit verschiedener Terminologien und für die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache. Im Vertrauen auf derartige Entwicklungen legt Tönnies sodann einen eigenen Entwurf für die Konstruktion einer einheitlichen und internationalen Terminologie vor, der, wenn auch als Begriffsschrift gedacht, ganz offensichtlich an einige Ideen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, etwa bei Leibniz und Lambert, anzuknüpfen versucht (vgl. Tönnies 1906: 82; Schmitz 1985b). Für die Realisierung einer solchen Idee schlägt Tönnies eine Stelle vor, die ihre Anerkennung und Autorität allein aufgrund ihrer Leistungen erringen soll. Ihrer Aufgabe gemäß sind Konsultation, Kooperation und Organisation erforderlich.

> Die gegebene Form für eine solche gelehrte Körperschaft ist die Akademie. Was die nationalen

> Akademien für die Förderung der Naturwissenschaften leisten sollten und zum guten Teile geleistet haben, das ist für die Geisteswissenschaften einer Internationalen Akademie als Aufgabe zu stellen. (...) diese soll eine Schöpfung des demokratischen Relativismus (den wir als Kommunismus zu definieren freistellen) und des Geistes der friedlichen Arbeit sein. Ihrer Idee liegt das ideale praktische Interesse der Menschenerzieher und Weltbürger zu grunde, ein Interesse, das Psychologie und Soziologie zum Range der leitenden Organe in einem moralischen Körper erheben will, dem die gebildeten Nationen sich willig eingliedern und unterordnen werden. (...) Eine solche Akademie soll in erster Linie eine Stätte für wissenschaftliche Forschung und Gedankenarbeit sein. Eben dadurch soll sie in zweiter Linie auch eine Stätte der Lehre sein. Nur nicht der Lehre als eines Mittels zur Ausbildung von Beamten oder zur Ausstattung wohlhabender Männer und Frauen mit dem Apparate unterrichteter Plauderei - sondern einer Lehre, die unmittelbar aus der Mitarbeit des Forschens und Denkens hervorgeht, die also in persönlichem Verkehr, im Einflusse und Vorbilde der Meister ihre lebendigen Quellen habe, die nur den wahrhaft Wissensdurstigen zugänglich, auf diese aber auch intellektuell und moralisch befruchtend wirken kann.
>
> (Tönnies 1906: 83f)

Als Einheitssprache der Akademie und der Wissenschaften schwebte Tönnies das wiederaufgenommene "Neulateinische" vor.

Daß diese Ideen Tönnies' in der Tat in den Grundzügen das Modell für Brouwers Akademie haben abgeben können, wird im folgenden sichtbar werden. Aber es können noch zwei weitere Hinweise hinzugefügt werden, die es zumindest plausibel machen, daß Brouwer die Preisschrift Tönnies' direkt oder indirekt kennenlernte. Zum einen war Van Eeden mit der Schrift Tönnies' auf jeden Fall durch Lady Welby vertraut gemacht worden; wahrscheinlich besaß er sogar ein Exemplar davon. Denn Lady Welby hat sich von 1900 an beinahe drei Jahre lang immer wieder bemüht, eine internationale Vorkonferenz für die Gründung einer solchen Akademie zustande zu bringen. Doch es gelang ihr einfach nicht, einen allen Interessenten aus verschiedenen Ländern genehmen Termin festzusetzen. Zudem war Van Eeden mit Tönnies persönlich bekannt (vgl. Van Eeden 1971-1972, II: 672).

Zum anderen hat De Haan in seiner 1915 geschriebenen Dissertation, die Brouwer noch vor ihrer Publikation gelesen hatte, ausdrücklich auf Tönnies' Preisschrift als einen großen Fortschritt in der Signifik hingewiesen (vgl. De Haan 1916f: 85f). Brouwer könnte also sowohl über Van Eeden als auch über De Haan auf Tönnies' "Philosophische Terminologie" aufmerksam geworden sein.

In Entsprechung zu den Statuten, die für die Amersfoortsche Schule entworfen worden waren, beziehen sich nun die neuen Statuten auf die Gründung eines "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte", das jetzt allerdings seinen Sitz in Amsterdam haben soll (vgl. Anhang B, Nr. 3). Artikel 2, die Formulierung des Stiftungsziels, und Artikel 3a, betreffend die Gründung einer internationalen Akademie, sind gleich geblieben, während Artikel 3 b in der neuen Fassung noch deutlicher das Tönniessche Modell wiedererkennen läßt, als dies schon im Namen der Akademie mit der Hinzufügung "van Practische Wijsbegeerte en Sociologie" zum Ausdruck kommt:

> het stichten en instandhouden van een school ter verspreiding van de door de Academie te vormen begrippen en begripsverhoudingen.

Der Text des Akademieprospektes (vgl. Anhang B, Nr. 2) ist eine allgemeine Erläuterung des Konzepts der Akademie und der in den Statuten genannten Zielsetzung, die lautet:

> Het doel der stichting is vernieuwing van de waardebepaling der levenselementen van individu en gemeenschap.

Als Hintergrund des Akademieplans werden drei Überlegungen angeführt: 1. Die Entwicklung der gegenwärtigen Rechtsordnung wird allein vom Streben nach Lebenssicherheit und materiellem Komfort beherrscht, womit einhergehen das Verkennen und Verdrängen der spirituellen Lebenstendenzen und die Unterwerfung der Natur. Dabei führt die Demokratie lediglich zu einer gleichmäßigeren Verteilung der erstrebten Güter unter den Menschen, gemessen an früheren Rechtsordnungen. 2. Die hinreichende Erkenntnis spiritueller Lebenstendenzen ist gegenwärtig schon dadurch ausgeschlossen, daß die geltende Rechtsordnung um ihrer Wirksamkeit willen auf die Verwendung einer allgemein verständlichen Sprache angewiesen ist und daß in den westlichen Sprachen ein Mangel an Worten mit "besonnenem spirituellem Wert" besteht. 3. Wertbestimmungen, die letztlich im Streben nach Lebenssicherheit und materiellem Komfort wurzeln, werden in der herrschenden Rechtsordnung fälschlich als solche immateriellen Ursprungs ausgegeben, was zu einer Verirrung der spontanen spirituellen Lebenstendenzen bei den Menschen führt. Zugleich wird diese Verzerrung von einigen wenigen suggestiv ausgenutzt, um allein zu ihrem eigenen Vorteil die Massen zu Handlungen zu treiben, die den Wenigen zwar nützen, der Gemeinschaft und den Zwecken der Rechtsordnung aber immer mehr schaden.

Während man in der ersten Überlegung eine Zusammenfassung von Brouwers erstem Kapitel aus "Leven, kunst en mystiek" über "De droeve wereld" sehen kann, bringt die zweite Brouwers sprachphilosophischen und -soziologischen Gedanken wieder in Erinnerung, wonach die bestehende Rechtsordnung sich als Voraussetzung

für das Gelingen von Kommunikation nur noch auf den beständigsten Willensparallelismus beziehen kann, nämlich auf den gemeinsamen Glauben an eine objektive äußere Welt. Damit hängt ebenfalls der hier erneut konstatierte Mangel an "primären Worten" zur Bezeichnung "primärer Begriffe" zusammen. Die dritte Überlegung betrifft die sich aus der zweiten ergebende Konsequenz, daß zur Erhaltung einer aufgezwungenen Rechtsordnung Worten, die eigentlich nur aufgrund des gemeinsamen Glaubens an eine objektive äußere Welt Bedeutung haben, durch suggestiven Mißbrauch der Anschein verliehen wird, sie bezeichneten ethische Werte rein spirituellen Ursprungs. Denn nur indem sich die Rechtsordnung so darstellt, als gründe sie sich auf allgemein menschliche Werte, kann sie, obwohl der Menge aufgezwungen, erhalten werden und den Wenigen in Wirtschaft und Politik von Vorteil sein.

Aus diesen Ausgangsüberlegungen werden nun die drei Aufgaben der geplanten Akademie abgeleitet. 1. Sie soll Worte spirituellen Werts für die westlichen Sprachen schöpfen, um dadurch innerhalb der westlichen Völker überhaupt erst die Möglichkeit zu schaffen, über spirituelle Werte zu kommunizieren. Da - wie wir gesehen haben - die Erkenntnis ethischer oder spiritueller Werte in Brouwers Auffassung nur auf dem Wege einer Abkehr von der traurigen Welt, also durch die Selbsteinkehr oder Kontemplation möglich wird, bei der sich die Richtung des Selbst zeigt, geht es hier im Kern darum, die mystische Erfahrung mitteilbar zu machen und dadurch wiederum den Mitmenschen den Weg zur eigenen Selbsteinkehr zu ermöglichen und zu weisen.

2. Die Akademie soll in der bestehenden Rechtsordnung und in der sich unter ihrem Schutz entwickelnden Wirtschaft die Elemente ausfindig machen, die spirituelle Tendenzen besonders stark zurückdrängen oder betäuben, um daraufhin die notwendigen Beschränkungen des Einflußbereichs von Rechtsordnung und Technik angeben zu können. Brouwer möchte offenbar auf diese Weise den Primat des Subjekts gegenüber den gesellschaftlichen und technischen äußeren Zwängen möglichst weitgehend 'wiederherstellen' und die gesellschaftliche Ordnung auf den Willen möglichst autonomer Individuen gründen. Darauf zielt gleichermaßen die dritte Aufgabe ab.

3. In den wichtigsten Sprachen sind solche Worte zu brandmarken, die spirituelle Werte für Begriffe suggerieren, welche tatsächlich nur im Streben nach Lebenssicherheit und Komfort wurzeln; in diesem Sinne sind die Zielsetzungen der Demokratie zu klären und zu präzisieren in Richtung auf einen Weltstaat mit ausschließlich administrativen Funktionen. Das heißt, daß mit dem Brandmarken solcher Worte, durch deren Verwendung und Wirkung sich die aufgezwungene Rechtsordnung nach Brouwers Auffassung erhält, eben dieser staatlichen Ordnung die Willensgrundlage entzogen wird. Und eines dieser mißbrauchten Worte ist "Demokratie". Denn eine wirkliche Demokratie beruht, wie schon gezeigt wurde, nach Brouwers Meinung auf einem sozialen Bewußtsein, das dem

freien individuellen Willen entspringt, weshalb eine solche Rechtsordnung nicht des Zwangs bedarf, sondern sich auf ausschließlich administrative Leistungen beschränken kann. - Die drei Aufgaben sind zugleich sinnfällige Erläuterungen des Namens der Akademie.

Der Schlußteil des Akademieprospekttextes befaßt sich mit der Notwendigkeit, die gestellten Aufgaben in einer Gruppe selbständiger Denker anzugehen und zu bewältigen. Die Tatsache nämlich, daß sich schon zahlreiche Philosophen einzeln um die Bewältigung dieser Aufgaben bemüht haben und dabei scheiterten, zeigt, daß die individuelle Arbeit allein Worte hervorbringt, die zwar der Erinnerung an damit ausgedrückte Gedanken auf Seiten des Autors oder des einsamen Lesers dienen, nicht aber Eingang finden können in die zwischenmenschliche Verständigung. Von daher mußte der Einfluß solcher philosophischer Werke gering sein. In einer "Gemeinschaft rein empfindender, selbständiger Denker" dagegen, so Brouwer, erhalten die in ihrer Kommunikation miteinander gebildeten Einsichten "van zelf een taalbegeleiding", die geeignet ist, ihren Platz in den Verständigungshandlungen der Masse zu finden. Zudem besitzt nach Brouwers Meinung "een gedachte als daadembryo" dann eine weitaus größe Entwicklungsmöglichkeit, wenn ein solcher Gedanke die gemeinschaftliche innere Überzeugung einer Gruppe von Menschen darstellt.

Die Verwendung des Ausdrucks "taalbegeleiding" erinnert wohl nicht zu Unrecht an Brouwers Formulierungen, wonach die Sprache der Mathematik die intuitive mathematische Tätigkeit nur <u>begleitet</u>. Demnach hätten auch die Mitglieder der Akademie den Weg der Intuition (als Vorstadium der Selbsteinkehr) zu beschreiten. Wichtiger aber sind an dieser Stelle die Bedeutung, die Brouwer - wie Tönnies - dem gemeinschaftlichen Erkenntnisprozeß beimißt, und die Hoffnung darauf, daß eine sprachliche Ausdrucksform, die sich innerhalb eines solchen Prozesses bewährt, ebenfalls erfolgreich in die allgemeinen gesellschaftlichen Verständigungsprozesse eingeführt werden könne. Es scheint mir so, als verließe Brouwer mit diesen Annahmen die willenstheoretische Grundlage seines Konzepts von Verständigung. Denn man müßte wohl davon ausgehen, daß die Akademiemitglieder im Laufe der Zeit eine eigene soziale Gruppe bilden, deren Sprache auf einem spezifischen Willensparallelismus basiert und mehr oder weniger erfolgreich funktioniert. Diese Sprache aber im Sinne dieser Gruppe außerhalb der Gruppe, also in allgemeinen Verständigungsprozessen der Masse zu verwenden, hieße doch gerade die Verwirrung erzeugen, die nach Brouwer einer der beiden Hauptgründe dafür ist, daß wir uns nicht verstehen können.

Dagegen könnte Brouwer zu Recht einwenden, die nach Art. 3. b zu gründende Schule habe genau die Aufgabe, die von der Akademie gebildeten Begriffe und ihre Relationen untereinander weiterzuvermitteln und zu verbreiten; dieser Schule komme die Übersetzungsarbeit zu. Wenn dies von Brouwer allerdings so intendiert

war, wie Tönnies "Wissenschaft" verstand, einschließlich des besonderen Lehrer-Schüler-Verhältnisses, dann könnte man sich in der Tat die Vermittlung der Ergebnisse der Akademie als eine Art universitären Lehr- oder sogar Schulungsprozeß vorstellen.

Die Sicherstellung der Internationalität der Akademie ist eigenartigerweise nicht mehr in den endgültigen Statuten des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" (vgl. Angang B, Nr. 3) enthalten. Artikel 13 der den Rundbriefen beigefügten Statuten (vgl. S), der in die notarielle Version nicht mehr Eingang fand, wurde aber von den Mitgliedern des Instituts in der Arbeit ab 1918 weiterhin berücksichtigt und ernst genommen. Er sei daher an dieser Stelle wiedergegeben:

> De leden der Academie worden benoemd voor het leven. De Academie stelt haar eigen reglement vast, dat echter de goedkeuring van het Bestuur behoeft. De Raad van Bewindvoerders benoemt voor 1 Sept. 1918 twaalf Academieleden, waarvan hoogstens 1/3 Nederlanders zyn. Daarna vult de Academie zich zelf door coöptatie aan met dien verstande, dat elke benoeming de goedkeuring van het Bestuur behoeft, dat het aantal leden hoogstens 40 bedraagt en dat nimmer meer dan 1/3 der leden Nederlanders mogen zyn.
>
> (S, p. 2; vgl. auch Angang B, Nr. 5)

Die Entsprechung zu der als Modell fungierenden Idee Tönnies' besteht also ebenfalls hinsichtlich der Besetzung der Akademie.

Liest man die Texte, die als Rundschreiben verschickt wurden (vgl. Anhang B, Nr. 1 und 2), losgelöst von dem Hintergrund, den die früheren Publikationen Brouwers abzugeben vermögen, dann läßt sich nachempfinden, warum kaum einer der Adressaten die dahinter verborgenen Absichten Brouwers erkennen und würdigen konnte. Selbst Mannoury hat später bekannt (vgl. Mannoury 1939b: 15f):

> Wàt Brouwer nu precies met die 'woorden van spiritueele waarde' uit punt 1 bedoeld heeft, en hoe hij zich voorstelde, die woorden in dienst te stellen van de geestelijke wereldhervorming, die ons allen ongetwijfeld voor ogen zweefde, is mij nooit geheel duidelijk geworden, maar dàt de door hem ontworpen drieledige doelstelling een strijdkreet inhield tegen de dwingelandij van afgod Woord en tegen de blinde overmacht van blinde vooroordelen, was mij reeds bij eerste lezing des te duidelijker, en voor mij altans voldoende reden om mij met hart en ziel bij het kleine groepje geestelijke pioniers aan te sluiten, en de stichtingsbrief van het nieuwe instituut mede te ondertekenen.

Nun, dies war für Martin Buber kein hinreichender Grund, sich anzuschließen. Er scheint zwar verstanden zu haben, was Brouwer mit "woorden van spiritueele waarde" meinte. Doch er nahm Anstoß an der Auffassung, man könne Worte gemeinschaftlich schöpfen. Für ihn war die Entstehung des Wortes ein "Mysterium, das sich in der entbrannten, aufgetanen Seele des weltdichtenden, weltentdeckenden Menschen vollzieht" (Buber/Brouwer 1918: 28). Eine Gemeinschaft dürfe sich daher nur eine "Reinigung des Wortes" (1918: 29) vornehmen und den Mißbrauch "der großen alten Worte" (ebenda) bekämpfen.

Diese Vorstellungen sind Brouwer ähnlich fremd und unverständlich gewesen, wie die seinigen es für Buber oder Gutkind waren. Brouwers Antwort an Buber (vom 4. 2. 1918; vgl. Buber/Brouwer 1918: 29f) stellt denn auch keine wirkliche Erläuterung seines Programms für die Akademie dar, sondern wiederholt lediglich die dort vertretenen Thesen in anderen Worten. Dabei mag er noch zusätzliche Verwirrung gestiftet haben, indem er am Rande auf seine eugenischen Forderungen verwies. Buber hat daraufhin den Briefwechsel über die Akademie nicht mehr fortgesetzt.

Gutkinds Einwand gegen die Akademie konzentriert sich darauf, daß worte wie das chinesiche "Tao" auf der Grundlage europäischer Kultur niemals entstehen könnten. Sollte dies doch versucht werden, dann sei dies nur sinnvoll, wenn zuvor eine "höhere Form der Gemeinschaft" vorhanden sei (Gutkind 1919). Dem hält Brouwer in seiner Antwort darauf entgegen, daß an jedem Befreiungsprozeß "die rechtzeitige Bildung von den neuen Werten angepassten Worten einen wesentlichen Anteil" habe (Brouwer 1919b: 33). Der "Mangel an sprachkritischer Besinnung" verhindere die notwendigen Wandlungen der Gemeinschaft. Beide, Gutkind wie Brouwer, argumentieren in einem deterministischen Kausalschema. Den Ausweg daraus suchte erst einige Zeit später Mannoury mit dem Konzept der Wechselwirkung.

Es ist Brouwers Verdienst, mit seinen sehr persönlichen Programmideen und organisatorischen Bemühungen eine erste gemeinsame Basis geschaffen zu haben für eine Zusammenarbeit der bis dahin isoliert arbeitenden Signifiker Van Eeden, Borel, De Haan und in gewissem Sinne Mannoury. Seine Konzeption des Kommunikationsprozesses als Steuerungshandlungen in Verbindung mit seinen erkenntnistheoretischen Grundannahmen war, wie das Beispiel De Haan zeigt, ein wesentlicher Anstoß, gängige wortlinguistische und grammatische Betrachtungsweisen zu Gunsten einer kommunikativen Perspektive aufzugeben. Andererseits haben Brouwers Mystizismus, seine sehr persönliche Ausdrucksweise und seine Schwierigkeiten im Umgang mit der Gesellschaft ihn daran gehindert, die Signifik und die Signifiker in eine wissenschaftlich und sozial weniger isolierte Position zu führen, als sie schon bei De Haan erkennbar geworden ist. Hier lag die schwierige Aufgabe Mannourys in den folgenden Jahren.

Obwohl Mannoury, wie wir sahen, Brouwers Programm für die internationale Akademie weder recht verstehen noch vollkommen akzeptieren konnte, hat er dessen Beiträge zur Entwicklung der Signifik doch sehr geschätzt und immer wieder darauf hingewiesen,

> (...), dat vooral Brouwers onderzoekingen omtrent de onbetrouwbaarheid der logische principes en het verband van logica en levensdoeleinden voor die latere ontwikkeling (der Signifik; H. W. Sch.) toonaangevend zijn geweest.
>
> (Mannoury 1935a: 87)

V. DAS "INTERNATIONAAL INSTITUUT VOOR WIJSBEGEERTE TE AMSTERDAM"

1. Gerrit Mannoury: Die relativistisch-psychologistische Betrachtung der Lebensphänomene

a) Lehrer, Mathematiker und Philosoph: Eine biographische Skizze

1919 schrieb der Dichter Albert Verwey in einer Rezension der Antrittsvorlesung des außerordentlichen Professors G. Mannoury:

> Anarchist en paradoxaal te zijn, en tevens wiskundige, er is geen aanlokkelijker saamstelling. Hater van gezag, en welk onaantastbaarder gezag schijnt er te zijn dan de wiskunde. Paradoxaal en dit terwijl de wiskunde heet uit te gaan van axiomata. Toch kan het niet anders of de menschelijke mensch die de heer Mannoury zegt te willen wezen, moet voelen dat er nog een andere wereld is dan die in formules bevat kan worden, dat er buiten de waarheid die in die bevatting ligt opgesloten nog een andere zijn moet waardoor ze eerst mogelijk wordt.
>
> (Verwey 1917: 443)

In der Tat, eine ungewöhnliche Kombination von Attributen für einen Wissenschaftler, der schon wenig später zur führenden und integrierenden Forscherpersönlichkeit der signifischen Bewegung werden sollte. Schon wegen dieser besonderen Position Mannourys unter den Signifikern erscheint es gerechtfertigt, näher auf seine Biographie einzugehen und dabei die Merkmale seiner Persönlichkeit sichtbar werden zu lassen, aufgrund derer er seine zentrale Rolle in der signifischen Bewegung erhalten konnte. Zudem gibt es bisher nur eine kurze wissenschaftliche Biographie Mannourys, verfaßt von seinem Schüler David van Dantzig (1957), während andere Publikationen über Mannoury neben ihrer Knappheit häufig wegen falscher Datenangaben von nur geringem Wert sind. (142)

---

142 Ich stütze mich im folgenden vor allem auf diesen Artikel von Van Dantzig (1957) und ein ebenfalls von diesem verfaßtes Typoskript aus dem Significa-Archief, das wahrscheinlich 1947 geschrieben wurde unter dem Titel "Beknopte schets van leven en werken van prof. dr. G. Mannoury" (zitiert als Van Dantzig Ms.). Da Van Dantzig ein sehr enges persönliches Verhältnis zu Mannoury hatte, übernehme ich seine Beurteilung Mannourys nur in solchen Fällen, in denen sie durch Aussagen anderer Zeitgenossen gestützt wird.
Weitere Informationen über Mannoury und dessen Werk enthalten die folgenden Publikationen: Beth (1957; 1958; 1963b: 480, 489), Boek en Lezer (1949), Boland (1978; 1979), Bourgin

Gerrit Mannoury (17. 5. 1867 - 30. 1. 1956) wurde als drittes Kind des Schiffskapitäns gleichen Namens (gest. 1870) in Wormerveer geboren. Unterstützt durch ein Stipendium der Stadt Amsterdam, besuchte er das erste HBS (Gymnasium) Amsterdams. Schon drei Monate nach seinem Abschlußexamen im Jahre 1885 legte er mit gutem Erfolg das "onderwijzersexamen" ab (vgl. Van Dantzig Ms.: 1). Damit schien eine gewöhnliche niederländische Lehrerlaufbahn vorgezeichnet. Doch der Lehrer Mannoury, dessen pädagogische Fähigkeiten von Vorgesetzten und Schülern immer wieder gelobt wurden (vgl. z.B. Van Dantzig 1947b: 31f), machte auch hier eine Ausnahme (143). 1886 wurde er Grundschullehrer in Amsterdam, 1888 Lehrer am ehemaligen "Instituut Schreuders" in Noordwijk-Binnen, 1891 befristet angestellter Lehrer an einer öffentlichen Handelsschule in Amsterdam; von 1893-1902 war er "gouverneur", also Privatlehrer und -erzieher, des Sohns von Mevr. Wed. Jhr. Henry Tindal in Amsterdam. Von 1902-1905 war er Lehrer an der Grundschule der "Bloemendaalsche Schoolvereniging", wo er zum ersten Mal Gelegenheit fand, seine pädagogischen und didaktischen Auffassungen an einer Schule in die Praxis umzusetzen (vgl. Van Dantzig Ms.: 1). 1905 erhielt Mannoury eine befristete Lehrerstelle in Helmond und ab 1910 zunächst eine befristete, dann ab 1912 eine feste Stelle für Buchhaltung, Mathematik und Handelswissenschaften am HBS (mit angeschlossener Handelsschule) in Vlissingen; dort wurde er 1913 zusätzlich Leiter der neueröffneten Handelsabendschule der Gemeinde. Nebenher übte Mannoury seit etwa 1894 verschiedene Tätigkeiten im Bereich der Bücherrevision und des Rechnungswesens aus (vgl. dazu auch Mannoury 1910).

Daß Mannoury es trotz dieser 32-jährigen Ausübung seines Lehrerberufes zum Professor für Mathematik brachte, ist das

---

(1958), Brouwer (1910a, b; 1947), Van Dantzig (1947b; 1948a; 1949b, c; 1957; 1958); Destouches (1958), Van Eeden (1908a), Esser (1981), Ferrater (1979, III: 2095f), Gagnebin (1955), Giltay (1925), De Groene Amsterdammer (1956), Hempel (1938), Heyting (1947a; 1956; 1957; 1958; 1978a), De Jong (1956), De Jonge (1972), Kattsoff (1948: 196-206), Meertens (1958), Neurath (1938a: 4f), Nieuw Archief voor Wiskunde (1956), Nieuwe Rotterdamsche Courant (1915; 1937), Van Nieuwstadt (1978; Ms.), Preissmann (1947), Van Ravesteyn (1926; 1946; 1956), Scheffer (1956), Schmitz (1984), Spartacus (1956), Stoffer (1955), Studentenweekblad (1906), Synthese (Redactie) (1947b; 1958a, b), Verwey (1917), Vuysje (1963; 1969), Willink (1979), De Wolff (1956). - F

143 Die folgenden Daten über Mannourys Tätigkeiten als Lehrer entstammen seinen eigenen Aufzeichnungen, vgl. "Brievenkopieboek AI (privé) 1904-1914" und "Kopieboek BI (Korr. Nr. 22: Diversen) 20. 1. 1915 - 3. 9. 1917" im Significa-Archief.

F Einen ersten Versuch einer umfassenden Bibliographie der Publikationen Mannourys hat Stegeman (1985) unternommen.

Ergebnis seiner unermüdlichen Selbststudien und der persönlichen Förderung durch seinen und Brouwers Lehrer Korteweg. Nacheinander erwarb er die Akte M.O. Wiskunde K I (1887), die Hauptakte (1890), die Akten M.O. Boekhouden K XII (1893), Mechanica K II (1895) und Wiskunde K V (1902). Zur Vorbereitung seines Examens K II soll Mannoury nach Van Dantzig (1957: 2; Ms.: 1) während eines Jahres die Vorlesungen von Korteweg über Analytische Mechanik gehört haben; andere Informationen (144) besagen jedoch, daß Mannoury in jenen Jahren nur einmal den Versuch machte, an Vorlesungen teilzunehmen, ihn aber wieder aufgab, woraufhin Korteweg ihm anbot, jeweils gestellte Aufgaben sonntags in Privatstunden zu besprechen. Wie dem auch gewesen sein mag, Mannoury war und blieb als Mathematiker - wie übrigens ebenfalls als Philosoph - ein Autodidakt.

Schon 1895 wurde Mannoury Mitglied der "Wiskundig Genootschap", und von 1905 bis 1947 Mitglied ihres Vorstands; er erstellte den systematischen Katalog der Bibliothek dieser Genootschap (publiziert: Amsterdam 1907) und der mathematischen Bücher der Bibliothek der Universität Amsterdam; 1918, 1919 und 1938 war er Präsident der Gesellschaft und von 1931-1939 Konservator ihrer Bibliothek (Van Dantzig 1957: 2; Ms.: 1).

Zwischen 1897 und 1900, also noch vor seinem K V-Examen, publizierte Mannoury schon

> (...) een klein aantal, door hun originaliteit, hun rijke meetkundige intuïtie en een fijn gevoel voor formeel zuivere notatie treffende zuiver wiskundige artikelen.
>
> (Van Dantzig Ms.: 1)

In einem dieser Aufsätze, "Lois cyclomatiques" von 1896, führte Mannoury die Topologie in den Niederlanden ein (vgl. allg. Van Dantzig 1957: 3-9). In dieser Zeit ungefähr lernte er die pasigraphischen Methoden Giuseppe Peanos kennen, deren eifriger Bewunderer und Anhänger er wurde. Peano, wohl auch im Glauben, Mannoury sei Professor für Mathematik, besuchte ihn in jenen Jahren einmal in Amsterdam (vgl. Fußnote 143). 1903 erfogte Mannourys Zulassung als Privatdozent für die logischen Grundlagen der Mathematik an der "Gemeentelijke Universiteit te Amsterdam". Boland (1978: VI) hat diese Ernennung eines Lehrers ohne akademisches Studium zu Recht als eine "merkwaardige benoeming" genannt, die allerdings sowohl von Mannourys Fähigkeiten einen Beweis gebe als auch vom Weitblick der Universitäts- und der Gemeindeleitung. In seiner Antrittsvorlesung vom 21. 1. 1903, "Over de beteekenis der wiskundige logica voor de philosophie", führte Mannoury nicht nur

---

144 Persönliche Mitteilung von Frau Vuysje-Mannoury, G. Mannourys Tochter, vom 11. 8. 1982.

die symbolische Logik Peanos in den Niederlanden ein, vielmehr enthält der Text darüber hinaus das Programm für seine Arbeit als Privatdozent und im Ansatz einige seiner erst später ausgearbeiteten Ideen: einen formalen Rahmen seiner späteren signifischen Forschungen (vgl. dazu Beth 1957: 298f; 1958: 432). Neben Brouwer zählten J. A. Barrau, Th. van der Waerden und G. van Hasselt zu seinen ersten und treusten Schülern. Offiziell behielt Mannoury seine Privatdozentur bis 1915, seine Vorlesungen stellte er jedoch schon 1910 ein, als er seine neue Lehrerstelle in Vlissingen erhielt.

Der Lehrer und Privatdozent der Mathematik studierte nach 1903 weiter - alleine - und legte schließlich 1907 als 40-jähriger das Staatsexamen A ab, um anschließend endlich ein akademisches Studium der Mathematik aufnehmen zu können. Doch über einen Anfang - er besuchte einige Zeit wöchentlich das physikalische Praktikum von Prof. Sissingh - kam Mannoury nicht hinaus, da die Fahrten von Helmond nach Amsterdam angesichts seiner übrigen Verpflichtungen zu zeitraubend waren.

Den Stoff seiner Vorlesungen als Privatdozent, den er in gekürzter Fassung 1906 auch in einem Ferienkurs für Mathematiklehrer vorgetragen hatte, veröffentlichte er 1909 in dem Buch "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik" (Mannoury 1909a), das neben Brouwers Dissertation als erster relevanter niederländischer Beitrag zur Grundlagendiskussion in der Mathematik gilt und zugleich als das erste und einzige Werk, in dem das Grundlagenproblem konsequent von relativistischem Standpunkt aus behandelt wird (vgl. Beth 1957: 299; Van Dantzig Ms.: 4).

1917 wurde Mannoury schließlich - wahrscheinlich aufgrund von Brouwers Unterstützung - zum außerordentlichen Professor ernannt; 1918 folgte die Ernennung zum ordentlichen Professor für Analytische und Deskriptive Geometrie, Mechanik und Philosophie der Mathematik, und zwar als Nachfolger seines Mentors D. J. Korteweg. Dieses Amt an der Universität Amsterdam hatte Mannoury bis 1937 inne. Wie schon seine Antrittsvorlesung von 1917 - kurz nach der von ihm mitgetragenen Gründung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" - so nutzte Mannoury von nun an vor allem seine alljährliche Vorlesung zur Philosophie der Mathematik, um seine Studenten mit den Ergebnissen seiner signifischen Forschungen vertraut zu machen. Hier hatte die Signifik schließlich einen begrenzten, aber gesicherten Raum in der institutionell abgesicherten universitären Lehre gefunden.

Im Jahre 1927 stellte Mannoury die jährliche Preisfrage der "Wiskundig Genootschap" - übrigens nach brieflicher Absprache mit Brouwer -, deren Beantwortung durch Heyting (1928) zur Grundlegung der intuitionistischen Logik führte (vgl. auch Van Dantzig 1957: 15f).

Nach seiner Emeritierung widmete Mannoury sich ausschließlich der signifischen Forschung, er wurde zum Mitbegründer der "Internationale Signifische Studiegroep" (1937) und der "Internationaal Signifisch Genootschap" (1946). In dieser Zeit verfaßte er den größten und signifisch bedeutsamsten Teil seines Werks: mehr als 25 Aufsätze, eine Brochüre und sechs Bücher. Am 16. 9. 1946 verlieh ihm die Universität Amsterdam die Ehrendoktorwürde (vgl. Brouwer 1947), und als er am 17. 5. 1947 80 Jahre alt wurde, huldigte ihm ein großes wissenschaftliches Komitee, dessen Initiatoren Van Dantzig, Beth, Brouwer, J. Clay und G. Révész waren, und finanzierte die damals äußerst schwierige Drucklegung der zwei Bände seines "Handboek der analytische signifika" (vgl. Mannoury 1947g; 1948a; Van Dantzig 1947b).

Daß Mannoury unter schwierigen sozialen Umständen seinen Weg in die Wissenschaft als Autodidakt bewältigen mußte, ist ihm einerseits stets als ein Mangel und ein Hemmnis spürbar geblieben (vgl. Van Dantzig Ms.: 2), hat ihn aber andererseits, wie er selbst erkannte, nicht zu einem treuen Schüler der um die Jahrhundertwende eher rückständigen Lehre der Mathematik in den Niederlanden werden lassen:

> 'Als iemand niet zo goed geleerd heeft waar de officiële wandelpaden liggen, komt hij er eerder toe een onbekend zijpad in te slaan, dat hem dan soms onverwachts tot een verrassend uitzicht voert'.
> (Mannoury, nach Boland 1978: V)

Dies trifft vor allem auf dem von Mannoury in den Niederlanden eingeführten Forschungsgebiet der Grundlagen der Mathematik zu. (145) In seinen Analysen mathematischer Konzepte und Theorien vermochte er Denkgewohnheiten freizulegen, deren Anwendbarkeitsbereich sich als enger oder auch als sehr viel breiter herausstellte, als gemeinhin angenommen wurde. Mannourys Entdeckung, daß derartige Denkgewohnheiten oft auf gängige Redeweisen zurückgeführt werden können, so Brouwer (1947: 191), ließ ihn die Bedeutung der Sprache für die Mathematik und die Philosophie und die Wichtigkeit einer Systematisierung und Symbolisierung der mathematischen Sprache im Sinne der Pasigraphie Peanos erkennen. Dabei machten es seine Studien zur Rolle der Wissenschaftssprachen unvermeidlich, sie zunehmend stärker hinsichtlich ihrer Bezüge zur Alltagssprache und schließlich allgemein zu den Phänomenen zwischenmenschlicher Verständigung und gegenseitiger Beeinflussung zu betrachten. Von daher ist es gerechtfertigt, die Besonderheit des außerordentlich breiten Werkes Mannourys darin zu sehen, daß er die äußere Verschiedenheit seiner Studien zu

---

145 Zur Würdigung des mathematischen Werkes Mannourys vgl. Beth (1957: 300), Brouwer (1910a; 1947), Van Dantzig (1957), Destouches (1958), Heyting (1947a; 1958).

einer inneren Einheit verarbeitete (vgl. Van Dantzig Ms.: 2). Denn Mannourys Publikationen betreffen eben nicht nur das Gebiet der reinen Mathematik, sondern mehr noch die Didaktik der Mathematik, die logischen und signifischen Grundlagen der Mathematik, die allgemeine Signifik, allgemeine Philosophie, Kultur- und Religionsgeschichte, Massenpsychologie, Soziologie, Ökonomie und Politik. Für ihn wiesen Religion, Philosophie und Politik, Mathematik, Rechtssprache und Ökonomie grundlegende Gemeinsamkeiten auf. Er betrachtete sie nämlich allesamt als Lebensphänomene, geschaffen von Menschen für menschliche Lebenszwecke, als verschiedene Formen und Arten zwischenmenschlicher Beeinflussung und Verständigung.

Schon die späten Signifiker haben den Wert des Mannouryschen Werkes weniger in einzelnen Resultaten seiner Forschungen gesehen, als in der Art der Behandlung und Betrachtung von Problemen, in den allgemeinen Aspekten, unter denen die besonderen Probleme gesehen wurden. Dies sind die Charakteristika eines Pionierwerks, das eher neue Gebiete eröffnet, als es alte abschließt (vgl. Beth 1957: 300; Van Dantzig Ms.: 2).

Im Bereich der Mathematik verteidigte Mannoury den Formalismus, allerdings mit so spezifischen Einschränkungen und Zusätzen, daß Heyting sich berechtigt sah, neben Russells Logizismus, Hilberts Formalismus und Brouwers Intuitionismus Mannourys relativistischen Standpunkt als eigene vierte Position bezüglich der logischen und epistemologischen Grundlegung der Mathematik aufzuführen (vgl. Heyting 1947a: 519). Mannourys für ihn kennzeichnende Antwort auf diese Darstellung Heytings, die uns die wesentlichen philosophischen Quellen seines Relativismus nennt, ist folgendermaßen wiedergegeben worden:

> (...), Mr. Mannoury begs to keep in mind, that these ideas are not in the least to be regarded as his personal acquirement. They are the reflection of a train of thoughts, that counts its representatives in every period of cultural history. Not to mention Lao-Tse, Heraclite and Saint Augustine, it may be said that the modern relativistic philosophy originates from Hume and Berkeley and is clearly to be traced in the words of Hegel, Nietzsche and Mach. And as to the relation between relativism and intuitionism, the speaker has always regarded the differences between these philosophical schools as being mainly of a terminological nature.
>
> (Heyting 1947a: 521)

Der erste Satz dieser Antwort darf nicht nur als ein Verweis auf die Traditionsgebundenheit des eigenen Denkens verstanden werden, sondern ist zugleich zu sehen als eine Betonung des durchaus im Sinne von Marx und Engels gedachten Einflusses des gesellschaftlichen Seins auf das Denken des Individuums - allerdings ohne

einseitigen Determinismus, also mit Berücksichtigung der Rückwirkung des individuellen Denkens auf die Gesellschaft und ihre jeweiligen Zustände. Diese Sichtweise kommt vielleicht am deutlichsten zutage in Mannourys Aufsatz über die Geschichte der Mathematik (1917a). Dort stellt er nach Betrachtung einiger Entwicklungsphasen fest:

> (...), geen wetenschap, die zóo sterk het beeld vertoont eener gemeenschappelijke denkdaad, die de weerspiegeling en tegelijk de uiting is van gemeenschappelijk behoeften, als juist de wiskunde.
> (Mannoury 1917a: 91)

In diesem Zusammenhang von Denken und Leben sah er einen weiteren Grund für seinen Zweifel am absoluten, transzendenten Charakater selbst der abstraktesten 'Wahrheiten' und für die Annahme, daß auch die anerkanntesten Sätze der Mathematik

> (...) in hun diepsten grond en wezen even relatief-menschelijk zijn als de wetten van kunst of van staatsmanswijsheid.
> (Mannoury 1917a: 92).

Mannoury hat später seine monistische Grundposition als "relativistisch-psychologistisch" (1949a: 94) bezeichnet. Das zentrale Konzept ist dabei das des "psychischen Gleichgewichts", das besagt, daß jedes Individuum danach strebt, die sich ständig ändernde Wechselwirkung zwischen einander zum Teil entgegengesetzten Dispositionen, zwischen Zuständen starker Konzentration und vorherrschender Exzentration, zwischen "Mathesis en Mystiek" (Mannoury 1925c) z.B., in einen optimalen Gleichgewichtszustand zu bringen (1949a: 94; 1953: 92). Den leitenden Gedanken seiner Position nennt Mannoury das "Gradualitätsprinzip" (1949a: 94) - das wir schon bei Van Eeden antrafen -, wonach jede Abstufung, Unterscheidung oder Opposition durch einen allmählichen Begriffsübergang aufzulösen oder zu überbrücken ist (1953: 155); (146) jede Trennungslinie zwischen Konzepten ist demnach willkürlich, rein formal, also Basis jedes Formalismus, und hängt ab von (ist relativ zu) dem Zweck, zu dem sie gezogen wird, und der Person, die sie zieht (Van Dantzig 1958: 424). Mit diesem in seinen Konsequenzen pragmatistischen Prinzip hängt das entsprechende "signifische Relativitätsprinzip" (1953: 163) zusammen, welches

---

146 Das Gradualitätsprinzip ergibt sich für Mannoury aus der Unaufspaltbarkeit des "Lebensbewußtseins". Unter letzterem versteht er nämlich das uns direkt introspektiv gegebene Bewußtsein, das aus bis zu einem bestimmten Grade isolierten Unterscheidbarkeiten (psychischen Inhalten) und einem nicht aufspaltbaren und nicht zusammenfaßbaren Restteil (psychischen Hintergrund) besteht (vgl. Mannoury 1953: 158).

besagt, daß die Bedeutung eines Wortes und die Tragweite eines Begriffes von anderen, damit assoziierten psychischen Inhalten abhängig (relativ dazu) sind (vgl. Mannoury 1925c, 1978: 90f, 116).

In Entsprechung zu den "deux pôles de l'esprit" (Mannoury 1933b) sieht Mannoury auch in der gesamten Geistesgeschichte zwei in Tendenz und Wesen vollkommen gegensätzliche Strömungen am Werk. Einmal "een algemeen causaliteitsbeginsel, een aan-vaste-wetten-onderworpen-zijn van de natuur" als Grundauffassung, zum anderen "een lange rij van 'dialectische' wijsgeerige stelsels", "reikend van Heracliet (om van Lao-Tse en Boeddha niet te spreken!) tot Hegel en Bolland toe" (Mannoury 1917a: 95). Den Gang der Geistesgeschichte betrachtet er dabei als Wechselwirkung zwischen den extremen und einander aufhebenden Formen des Denkens, zwischen den "ideeën van bepaaldheid en algemeenheid, van het formeele en het intuïtieve" (1917a: 95f).

Mannoury war davon überzeugt, ja beseelt von dem Glauben, in geistes- wie in sozialgeschichtlicher Hinsicht an der Schwelle einer neuen Zeit zu leben. Die Epoche, von der er annahm, daß sie mit Kant begonnen habe und nun ihrem Ende entgegengehe, sah er durch zweierlei Strömungen auf mathematischem wie auf allgemein-philosophischem Gebiet charakterisiert:

> eenerzijds een streven naar het concrete, het onmiddellijk-nuttige, het onomstootelijke, anderzijds naar het abstracte, het van-den-verschijningsvorm-der-werkelijkheid-onafhankelijke, het algemeene.
>
> (1917a: 108)

Für die aufkommende neue Epoche nahm er auf geistigem Gebiet die Etablierung eines Gleichgewichts zwischen diesen einander widerstreitenden und um Vorherrschaft ringenden Tendenzen an, während er, mitgetragen von der durch den aufkommenden Sozialismus geweckten starken Emotion, auf sozialem Gebiet erwartete, daß das Denken und Handeln der Masse stärker auf das Gemeinschaftsleben als auf das Individuum gerichtet würden, um auch dort das Gleichgewicht zwischen den Extremen zu erreichen (vgl. auch Boland 1978: VIf).

Mannourys Monismus und Relativismus scheint schon um 1897 ausgearbeitet gewesen zu sein, zumindest in den Grundzügen, wie sein Briefwechsel aus jenem Jahre mit F. van Eeden hinreichend belegt (vgl. Mannoury 1958). Die in der Antrittsvorlesung von 1903 gewählten Beispiele sind dazu wie eine Ergänzung zu lesen (vgl. Mannoury 1903). Der angeführte Gegensatz zwischen Bestimmtheit und Allgemeinheit, zwischen formalistischer Mathematik und dialektischer Philosophie etc. steht, wie der Titel schon erkennen läßt, im Vordergrund des kleinen Artikels "Hegelen of cijferen"

(1905) (147), der in manchen Formulierungen an Multatuli erinnert und zudem Mannourys spätere Negationstheorie in nuce enthält (vgl. dazu Van Nieuwstadt 1978: 343; Ms.). Hieran schließt der unpublizierte Vortrag unter dem Titel "1", gehalten am 22. 10. 1906 vor der "Vereniging voor Wijsbegeerte" in Leiden, unmittelbar an, indem er das Problem der Einheit aus mathematischer Sicht und vom Standpunkt der Hegelschen Philosophie (in Leiden lehrte damals der Meister-Hegelianer Bolland) aus behandelt. Der ebenfalls unveröffentlichte Vortrag "Het woord", am 30. 10. 1906 vor eben der studentischen Vereinigung "Vrije Studie" in Delft gehalten, der Brouwer ein Jahr zuvor "Leven, kunst en mystiek" vorgetragen hatte, behandelt nun die Sprache aus relativistisch-psychologistischer Sicht. Und so zieht sich das Grundthema des Mannouryschen Denkens durch alle seine frühen Publikationen (1907b; 1909a, b; 1917a; 1919) und einen weiteren unveröffentlichten Vortrag mit dem Titel "De veritate non disputandum" (Nieuwe Rotterdamsche Courant 1915) (148), um schließlich in dem Büchlein "Mathesis en mystiek" (1925c) inhaltlich und sprachlich-formal einen Höhepunkt zu erreichen. Das allgemeine Grundproblem des Gegensatzes und der Wechselwirkung zwischen Bestimmtheit und Allgemeinheit bzw. Relativität und sein Sonderfall, nämlich der Zusammenhang zwischen Worten und Begriffen, bilden selbst in Mannourys Buch über den Buddhismus (Mannoury 1911; zuerst 1907) zentrale Themen. Dies verwundert schon deswegen nicht, weil Mannoury in der buddhistischen Philosophie wesentliche Elemente seiner eigenen wiederfinden konnte.

---

147 Zu seinen Vorlesungen als Privatdozent (Mappe "Kolleges, De logiese grondslagen der Wiskunde", Significa-Archief) notierte Mannoury am Ende der Auflistung:
"Bovendien een college van ± 3 jaar over 'Hegelen of cijferen', op verzoek van den Rector Magnificus f echter niet als officieel beschouwd maar (na het 1e college) aan huis gegeven.
Blijvende hoorders, Barrau, L. E. J. Brouwer, v. Hasselt, Mauve, Theo v. d. Waerden.
f stelde mij de vraag: valt dat onder wiskunde of onder filosofie. Antw.: het laatste."

148 Gehalten am 11. 12. 1915 vor "de Philosophische Faculteit der Leidse Studenten".
Auf den Titel dieses Vortrags spielte De Haan mit dem folgenden Mannoury gewidmeten Vierzeiler an:

G. Mannoury
"Men kan niet twisten over waarheid"
Hadt gij niet anders dan dit woord geleerd,
Ik zoude u prijzen om uw klaarheid
Als men een Meester eert.

Wenn Mannoury später - wie wir gesehen haben - auch zahlreiche Philosophen als Ahnen seines Relativismus angeführt hat, so waren es im wesentlichen doch nur zwei Quellen, aus denen sich sein eigener relativistisch-psychologistischer Standpunkt in den Anfängen speiste: die Philosophie Hegels und die Nietzsches, während die Werke anderer Autoren erst später und ergänzend sein Denken beeinflußten. Die Hegelsche Philosophie wurde damals in den Niederlanden vor allem, und zwar selbstherrlich, vertreten durch G. J. P. J. Bolland; in England gehörten in dieser Zeit Bradley und Joachim zu den führenden Hegelianern. Alle diese Autoren finden wir neben Hegel selbst häufig zitiert in "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik" (1909a), aber ebenfalls in anderen Publikationen Mannourys; zudem hat Mannoury verschiedentlich bewiesen, wie gut er die Hegelsche Dialektik beherrschte (vgl. 1905; 1909b; 1925c). Dennoch ist zu bezweifeln (vgl. Heyting 1958: 441), daß Mannoury in dem Sinne Hegelianer gewesen ist, daß er Hegels philosophisches System insgesamt akzeptierte. Hegelianer war er in der Methode und dem Ziel seiner Kritik jeden Glaubens an die absolute Gültigkeit einer Aussage und in der gnadenlosen Analyse philosophischer Vorurteile. Kritisch betrachtete Mannoury die Menschen Hegel und Bolland. Vor allem das anmaßende Verhalten Bollands und dessen Absolutheitsansprüche bezüglich der "reinen Vernunft" forderten Mannourys Spott und Ironie heraus (149) und gelegentlich auch publizierte Kritik:

> Ik voor mij ben hegelaar genoeg om het te betwijfelen, en van de 'Rede' te geloven, wat Bolland zoo terecht van de 'Natuur' heeft opgemerkt:
> dat zij 'op zichzelve geene waarheid heeft.'
> (Mannoury 1909b: 3)

Nietzsches Einfluß auf Mannoury ging in zwei Richtungen. Zum einen fühlte sich Mannoury angezogen von Nietzsches Idee und Praxis, den Einfluß der Sprache auf die philosophischen und nichtphilosophischen Gedanken zu untersuchen (vgl. Nieuwe Rotterdamsche Courant 1915). Zum anderen rührt Mannourys Psychologismus wahrscheinlich von seiner Nietzsche-Lektüre her, zumindest aber ging ein verstärkender Einfluß Nietzsches in diese Richtung. Mannoury stellte jedenfalls nicht von ungefähr sein Buch "Methodologisches und Philosophisches zur

---

149 In dem Vortrag "Het woord" (30. 10. 1906) beendet Mannoury eine Fabel so: "(...) *her*dersjongen werd dadelijk door den duivel gegrepen, en in de hel van de hegelaars gestopt: u weet wel, waar de zielen van de zondaars worden verschroeid met gloeiende hagelsteenen en bevroren door ijskoude vlammen!
Haec fabula docet: 1. dat de waarheid betrekkelijk is, en 2. dat een echte hegelaar zelfs een engel zijn geduld zou doen verliezen." (p. 9bis f; S)

Elementar-Mathematik" (1909a) unter den folgenden Satz Nietzsches als Motto:

> 'Das eigentliche Material alles Erkennens sind die allerzartesten Lust- und Unlustempfindungen ...' (150)

Mannourys ausführliche zustimmende Darstellung von Nietzsches Analyse des Willensaktes und seines monistischen Standpunktes (vgl. Mannoury 1909a: 25ff, 33f) sind zwei weitere Belege für meine These. Zudem arbeitete Mannoury zwischen Mitte 1908 und Anfang 1910 an einem Buch über Nietzsche, das allerdings nie vollendet wurde. Das erste Kapitel sollte Nietzsches "'monistische wereldbeschouwing' (Kennistheorie enz.)" behandeln (vgl. S). Dafür schon muß Mannoury sich recht gründlich mit Nietzsches Psychologie beschäftigt haben.

Anläßlich Bollands Tod im Jahre 1922 schrieb Mannoury nach einer Kritik an den Menschen Hegel, Bolland und Nietzsche die folgenden deutlichen Sätze:

> Maar Hegel en Nietzsche en Bolland hebben de wortel en de wortelbodem aangetast van alle vooroordeel en alle geestesdood, van alle starheid en alle dogmatiek. Want zij zijn Afgod Woord tegengetreden, zij hebben hem de schoonstschijnende lappen van het houten lijf gerukt en zijn vermolmende naaktheid tentoongesteld.
>
> (Mannoury 1924: 50)

Wenigstens erwähnt sei schließlich noch der Einfluß Multatulis auf Mannoury, insbesondere seinen Stil (vgl. Boek en Lezer 1949; Brouwer 1947: 191; Van Nieuwstadt 1978: 343), dessen Witz und paradoxe Formulierungen hin und wieder meisterhaft sind, die aber zugleich die dahinterstehenden tiefgründigen Gedanken nur äußerst mühsam erschließen lassen und manches Problem eher verdunkeln als klären. Bis gegen Ende der 20er Jahre haben Mannourys Publikationen über signifische Themen aufgrund dieses eigenen Stils ein breites Verständnis für seine Untersuchungen und Ideen erheblich behindert (vgl. Van Dantzig 1947b: 33).

Man würde weder Mannourys Persönlichkeit noch seinem relativistischen Standpunkt noch seinen Publikationen zur Signifik gerecht, ließe man seine politische Auffassung und Aktivität außer acht. Ab 1900 war er Mitglied der SDAP und gründete 1902 den "Sociaal-democratische Studieclub" (SDSC), dessen Sekretär er bis 1909 blieb (vgl. De Wolff 1956). Nach dem SDAP-Kongreß von

---

150 Nietzsche: Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne (1873)

Deventer zählte er zusammen mit ca. 400 anderen ehemaligen SDAP-Mitgliedern am 14. 3. 1909 zu den Begründern der SDP (Sociaal-Democratische Partij Nederland); neben Van Ravesteyn, Ceton, Gorter und Mendels gehörte auch Mannoury dem neuen Parteivorstand an (vgl. De Jonge 1972: 17). Mit dieser Gründung beginnt nach verbreiteter Auffassung die Geschichte des Kommunismus in den Niederlanden (vgl. Lademacher 1983: 274).

Mannoury war von Anfang an als ein mehr oder weniger unabhängiges Mitglied in der Partei bekannt, das auch theoretisch keiner bestimmten Schule zuzurechnen war (vgl. Van Ravesteyn 1926). Schon im Mai 1917 gehörte Mannoury zu einer kleinen Gruppe von Kritikern der Parteiführung (De Jonge 1972: 29f). Auf dem Kongreß vom 16./17. 11. 1918 wurde die SDP in CPN (Communistische Partij Nederland), in den 20er Jahren dann in CPH umbenannt. Im Mai 1925 führten Mannourys Aktivitäten, unterstützt durch die Kommunistische Internationale, schließlich zum Sturz der Parteiführung (Wijnkoop, Van Ravesteyn und Ceton) (vgl. Van Ravesteyn 1926; 1956: 5; Mannoury 1930d). Kurze Zeit später begannen die ersten polemischen Angriffe von Parteimitgliedern gegen Mannourys Relativismus (vgl. Mannoury 1927d: 71ff). Nach der Verbannung Trotzkis wurde seine Position zunehmend schwieriger, da sich die Parteiführung der CPH auf Stalins Seite stellte, während Mannoury die weiteren Ereignisse mit hefiger interner Kritik an der CPH und der Kommunistischen Internationale begleitete. Im November 1929 scholß die Parteiführung den angeblichen 'Trotzkisten' Mannoury aus der Partei aus (vgl. De Jonge 1972: 51; Mannoury 1930d).

Van Dantzig hat folgenden plausiblen Zusammenhang, der in Mannourys Schriften seine Stützung findet, hergestellt zwischen Persönlichkeit, Relativismus, Signifik und politischer Aktivität Mannourys:

> He was a revolutionary from nature, a renovator in every respect, and completely unselfish. (...) His socialism contained a very strong chiliastic element. He was absolutely convinced that society was moving towards a state of more perfect 'social-biologic equilibrium', which meant a state of greater excentration, as he believed the last few centuries to have shown too strong formalism, nationalism, etc. Therefore he saw relativity theory, psycho analysis, intuitionistic mathematics, relativistic philosophy, but also the Russian revolution as symptoms of this development. As usual, the communist party used him as long as it could, but when they found out that he was too independent, he was thrown out (1929).
> He tried to take action against every form of injustice, inside his own party no less than outside, and he accused Roman Catholics, Protestants and Communists all alike of claiming adherence to definite

> verbal statements, whereas only the underlying ideas, emotions and volitions were relevant.
>
> (Van Dantzig 1958: 430)

Wie bei Van Eeden, De Haan und Brouwer treffen wir bei Mannoury auf eine starke ethische Motivation, die gesellschaftlichen Lebensumstände gerechter zu gestalten und einem idealen Gleichgewichtszustand anzunähern. Dies schloß auch für Mannoury die signifische Arbeit ein, die er seine "verdammte Pflicht" zu nennen pflegte (Scheffer 1956: 14).

In der Beurteilung von Mannourys Persönlichkeit stimmen alle seine Zeitgenossen überein: Eine vollkommen harmonische Persönlichkeit (151), freundlich, stets umgänglich, prinzipientreu und äußerst bescheiden, weshalb er für seine Ideen kaum Propaganda machte und ihm die Urheberschaft nebensächlich war, zumal ihm an äußeren Ehrbeweisen wenig lag; er glaubte vielmehr, seine Gedanken würden sich von selbst eine Bahn brechen (vgl. Van Dantzig Ms.: 11, Scheffer 1956: 13; Van Ravesteyn 1946; Boland 1978: XII).

Schon dies hätte über keinen anderen der frühen Signifiker gesagt werden können. Doch noch wichtiger für Mannourys Mittlerrolle zwischen den sehr verschiedenen Mitgliedern der signifischen Bewegung waren seine kommunikativen Fähigkeiten und ihr Einsatz in Diskussionen:

> Mannoury was a synthetic spirit, meaning that he was able to understand divergent trends of thought and that he knew how to combine divergent views without violating the 'meaning' of the 'sign users'. (...) The ineffectual way in which political and even scientific discussions are held, was an everlasting annoyance to him.
>
> (Synthese (Redactie) 1958a: 410)

Hinzu kam, daß Mannoury den Relativismus nicht nur theoretisch vertrat, sondern ebenso in weiten Bereichen des praktischen Lebens. Meinungsverschiedenheiten konnten ihm daher nicht als prinzipielle und unüberbrückbare erscheinen, es gab für ihn stets graduelle Übergänge zwischen ihnen (ebenda, p. 411).

Diese Aspekte seiner Persönlichkeit und seines Verhaltens und die langjährige Bekanntschaft und Freundschaft mit Van Eeden und

---

151 Nach dem Tode Mannourys sagte Brouwer zu dessen Tochter: "Ja, je vader is een van de weinige menschen welk' ik nooit ruzie mee gehad heb. Maar die haalde het goede in de menschen tevoren en ik het slechte." (Persönliche Mitteilung von Frau Vuysje-Mannoury vom 11. 8. 1982)

Brouwer erlaubten es ihm, schon bald, nachdem er zu den Signifikern gestoßen war, Brouwers ehemals führende Rolle, nun allerdings auf seine eigene Weise, zu übernehmen. Nicht zuletzt dadurch konnte die Zusammenarbeit der Signifiker überhaupt so lange fortgeführt werden.

Mannourys Wirkung als Mathematiker, Philosoph und Signifiker blieb letztlich eingeschränkt auf einige Schüler und Kollegen. Zu nennen sind hier neben anderen vor allem Beth, Boland, Brouwer, Van Dantzig und Heyting. Um eine eigene Schule zu begründen, war er zu wenig dogmatisch (Heyting 1956), und es widersprach seinen Vorstellungen (Synthese (Redactie) 1958a: 412). Da er mit wenigen Ausnahmen nur in Niederländisch publizierte und zudem eine eigene Terminologie entwickelte, standen weiter reichenden Wirkungen von Anfang an zu große Hindernisse im Wege. (152) Die Ausarbeitung des spezifisch niederländischen signifischen Ansatzes mit seiner starken relativistischen Komponente und seinen vornehmlich psychologischen, später auch soziologischen Grundlagen war und bleibt in erster Linie Mannourys Werk.

Konzentriert auf drei zentrale Publikationen Mannourys (1903; 1909a; 1917b) möchte ich im folgenden aufzeigen, welche wesentlichen Ideen Mannoury vor seinem Kontakt mit den Signifikern schon entwickelt hatte und dann in die gemeinsame Forschung innerhalb des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" ab September 1917 einbrachte.

b) Bestimmtheit und Allgemeinheit - Mathematik und dialektische Philosophie

Mannourys Antrittsvorlesung "Over de beteekenis der wiskundige logica voor de philosophie" aus dem Jahre 1903 markiert nicht nur die Einführung der symbolischen Logik (Peanos) in den Niederlanden (vgl. Boland 1978: VI; Van Nieuwstadt 1978: 343). Diese Rede zielt auf mehr. In einer Zeit, in der Logik noch weithin als die Wissenschaft von den Denkgesetzen gilt, stellt Mannoury die symbolische Logik als ein rein formalistisches Instrumentarium dar und demonstriert dessen Arbitrarität, indem er Peanos "enti primitive" mit Schachfiguren und die "proposizione primitive" mit den Regeln des Schachspiels vergleicht. Zudem beschränkt sich Mannoury nicht auf eine Darstellung des "Formulaire des mathématiques" Peanos und auf die ursprünglichen Zwecke der Pasigraphie im Bereich der Untersuchungen der Grundlagen der Mathematik, sondern es geht ihm ausdrücklich um die Möglichkeiten und erwartbaren Resultate der Methoden Peanos und seiner Mitarbeiter außerhalb des Gebiets der eigentlichen Mathematik (Mannoury 1903:

---

152 Zu weiteren wissenschaftsgeschichtlichen Gründen für die sehr begrenzte Wirkung von Mannourys Werk vgl. Schmitz (1984: 459f).

3). Anwendungsmöglichkeiten dafür im Bereich der Philosophie ausfindig zu machen setzt dabei eine heute zwar vertraute, damals aber - vor allem in den Niederlanden - unerhört provokative Sichtweise voraus, nämlich die, daß die Philosophie letztlich ihren Ursprung in sprachlichen Problemen habe (vgl. dazu Beth 1958: 432). Und schließlich nutzt Mannoury seinen historischen Überblick über einige Entwicklungsphasen der Mathematik, um gegen den Platonismus und den Kantianismus in der Mathematik diese Wissenschaft als ein Lebensphänomen zu betrachten, das in Relation zu dem bzw. unter dem Einfluß dessen steht,

> (...) wat de een de sociale verhoudingen, de ander de productievormen der maatschappij noemt.
>
> (Mannoury 1903: 8)

Tritt darin zum ersten Mal in einer seiner Publikationen sein relativistischer Standpunkt hervor, so zeugen die Wahl seiner Beispiele und die Analyseergebnisse der Anwendung der symbolischen Logik auf philosophische Termini gegen den allseits vorherrschenden Dualismus und für seine monistische Grundauffassung.

Es ist diese Kombination von Gegenständen und Zielen der Rede, die sowohl ihre besondere Bedeutung in jener Zeit - wenn auch damals nur wenig beachtet und erkannt - als auch ihre Relevanz für ein Verständnis der Auffassungen Mannourys ausmacht.

Mannoury sieht die Philosophie als entstanden aus Problemen der Sprache, mittels derer Menschen trachten, beieinander genau die Vorstellungen hervorzurufen, die sie selbst mit den jeweiligen Worten verbinden. Die dabei angestrebte Übereinstimmung ist stets unvollkommen, und es ist für Mannoury in diesem Zusammenhang durchaus zweifelhaft, ob Gleichheit von Vorstellungen im allgemeinen überhaupt ein definierbarer Begriff ist (1903: 10f), da dies - so wäre zu erläutern - die klare Abgrenzbarkeit und Unterscheidbarkeit von Vorstellungen voraussetzen würde. Mannoury fährt dann fort:

> de kracht en de beteekenis der woorden verschilt van individu tot individu vrij merkbaar - vooral wanneer zij tot begrippen samengevatte voorstellingen vertegenwoordigen. Uit die onvolkomenheid nu van overeenkomst, uit de 'dwaling' dus, is m.i. als haar tegendeel het begrip 'waarheid' geboren, en ik geloof niet te ver te gaan door te beweren dat de studie van dat begrip, leidend tot het zoeken naar moeilijke definities, naar de ontleding van abstracte begrippen, naar de oplossing van 'wereldraadsels', die wij door eigen toedoen ons hebben gesteld, aanleiding is tot en tegelijkertijd wezen van de philosophie. Naar die opvatting kan dus de geheele philosophie, evenmin als haar onderdeel, de logica, iets aan ons weten toevoegen, dat haar niet door de

> waarnemingswetenschappen, door de physica, de sociologie, de psychologie, is geleverd.
>
> (1903: 11)

Es ist also die aufgrund sprachlicher und kommunikativer Probleme entstandene Philosophie, deren Untersuchungsgegenstand die Relation zwischen Worten und Vorstellungen, zwischen Termini und Begriffen ist, der Mannoury die mathematische Logik als eine Methode empfiehlt, falsche Schlußfolgerungen zu vermeiden, indem sie ihre Argumente sozusagen mit dem Bleistift in der Hand "nachrechnet" (1903: 10). Der Vorschlag, mittels mathematischer Logik Begriffserklärung und -unterscheidung zu betreiben, bietet sich für Mannoury nicht nur angesichts dieser Auffassung von Philosophie an, sondern steht zugleich in einem Zusammenhang mit seinen Erwartungen an die "mathematische Denkform", ein Denken in zunehmend klareren und bestimmteren Begriffen und Begriffsrelationen. Hierin besteht die innere Verbindung zwischen der Antrittsvorlesung von 1903 und der von 1917 (vgl. V. 1. c).

Nach Mannoury beruht der Vorteil der mathematischen Logik gegenüber der des Aristoteles darauf, daß sie zur Trennung und Unterscheidung zwischen dem Gehalt der Prämissen und dem der Vorstellungen zwingt, daß die Symbolschrift den Ausdruck alles unklaren Beigemenges verhindert, das sich aus den Vorstellungen unter allerlei Vorwänden in die Argumentation einschleicht, daß sie Fehler in Schlüssen ebensoleicht feststellbar macht wie Rechenfehler und daß schließlich das Spiel mit Symbolen Vorstellungs- und Begriffskombinationen erleichtert und auf diese Weise eher neue Sichtweisen eröffnet (1903: 12). In der Anwendung der symbolischen Logik wird also ein kontrollierendes und innovatorisches Element gesehen. Es ist daher davon keine schlagartige Auflösung von Problemen zu erwarten, wohl aber erhalten die philosophischen Probleme - und dies möchte Mannoury an seinen Beispielen zeigen - unter dem Einfluß dieser Methode eine besondere Gestalt.

Bezüglich des Zeitproblems zeigt Mannoury nun, daß die "proposizione primitive", die die Verwendung der "enti primitive" "gleichzeitig mit", "später als", "früher als" als Prädikate regeln, vollkommen dieselben sind wie die, welche den Gebrauch der räumlichen Prädikate "gleich", "größer als" und "kleiner als" bestimmen. Aus diesem Ergebnis folgert er:

> (...), zoodat de consequentie van onze methode nu eischt, dat dan ook de tijd worde opgevat als in aard niet verschillend van de drie dimensies der ruimte, m.a.w. dat wij het geheel van al het gebeurde, gebeurende en toekomstige hebben samen te vatten tot een ruimte van vier dimensies, (...)
>
> (1903: 14)

Auf die gleiche Weise gelangt er bezüglich des alten Gegensatzes von Materie und Geist nach Untersuchung der "enti primitive"

"bestaan" und "gewaarworden" (als gemeinschaftlicher Begriff von "bewust zijn", "leven", "gevoelen") (1903: 14) zur Identität der beiden Prädikate, woraus für ihn einmal folgt, daß der Unterschied zwischen dem "Lebenden" und dem "Leblosen" nur graduell ist, zum anderen

> (...), dat wij met de beide praedicaten nooit verschillende begrippen hebben kunnen bedoelen, al mag ons dat door 'overproductie op de woordenmarkt' wat onduidelijk zijn geworden.
>
> (1903: 15)

In diesen beiden wie in anderen Beispielen, die im übrigen allesamt Vorwegnahmen späterer detaillierterer Analysen Mannourys darstellen (153), schließt Mannoury aus der Ähnlichkeit in der formalen Struktur von Prädikaten auf eine Ähnlichkeit ihrer Natur. Die Frage, ob dieser Schluß unter den von Mannoury eingeführten Voraussetzungen hinreichend gerechtfertigt ist, betrifft nicht nur diesen Text aus dem Jahre 1903. Denn in der Gleichsetzung von "gewaarworden" und "bestaan" ist die in späteren Schriften Mannourys behauptete Äquivalenz von "Ich-Sprache" ("auto-psychologische" oder "volitionale Terminologie") und "Es-Sprache" ("heteropsychologische" oder "Beobachtungsterminologie") (vgl. Mannoury 1934c: 298ff; 1949a: 52ff) in nuce enthalten. Beth (1958) hat denn auch die Prämissen Mannourys angezweifelt, nicht aber seine Folgerungen, als er sich zu Recht gegen das Prinzip "formal equivalence of 'defining properties' entails likeness in nature" (Beth 1958: 435) wandte.

Indem Mannoury vorschlug, philosophische Probleme mittels der symbolischen Logik zu analysieren, setzte er die Möglichkeit und die Berechtigung voraus, das Kontinuierliche und Allgemeine auf Diskretes und Bestimmtes zu reduzieren; er unterstellte also den Einheitsbegriff. Nach dem Ursprung dieses "einfachsten" und zugleich "unentbehrlichsten" mathematischen Begriffs und damit nach den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Mathematik und jener Reduktion fragt Mannoury in seinem Buch "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik" (1909a), worüber

---

153 "(...) van de analogie tusschen de herinnering aan onze eigen daden en gedachten en de kennis, die wij hebben omtrent andere personen of omtrent gebeurtenissen in het verleden, een vraagstuk, dat in nauw verband staat met dat omtrent het al of niet bestaan eener ik-heid als mathematische eenheid; verder wijs ik op de overeenkomst of het verschil tusschen 'opeenvolging' en 'veroorzaking', tusschen 'post' en 'propter'; een vraag, die o.a. deze tweede met zich brengt: is 'willen' iets anders dan 'zijn eigen daden, door ondervinding geleerd, zien aankomen', en die ook weder met het tijdsbegrip in verband kan worden gebracht." (Mannoury 1903: 16)

Brouwer in einer Rezension vielsagend schrieb:

> Een veelzijdige verhandeling over de grondslagen der wiskunde en der kennistheorie welker lectuur zoowel van hegeliaansche neigingen, als van verstandigheid genezen kan.
>
> (Brouwer 1910b)

Gegenüber der damals verbreiteten Auffassung von der unbedingten Gewißheit der Mathematik (vgl. Heyting 1958: 440f) erbittet sich Mannoury in diesem Buch ironisch die Erlaubnis, die Unbedingtheit auf ihre Gewißheit und die Gewißheit auf ihre Unbedingtheit hin untersuchen zu dürfen. Dazu zeigt er, daß wir weder in unserer äußeren Erfahrung noch in unserer 'Innenwelt' unteilbare Einheiten auffinden können, die vollkommen von Beziehungen zu allem anderen zu trennen wären. Hieraus folgt für Mannoury:

> Wenn dies aber so ist, und wir auch in uns selbst nichts wahrzunehmen vermögen, das dem Begriffe eines wirklich Einzelnen genügt, so muss auch der mathematischen Einheit, welche doch nur ein Produkt unseres Geistes sein kann, dieselbe Grundeigenschaft von Unscharfheit und Relativität anhaften, und ist es uns nur möglich in der Mathematik eine scheinbare Exaktheit hineinzulegen, indem wir das Mangelhafte des Einheitsbegriffs so viel wie möglich vergessen, es so viel wie möglich außer Acht lassen.
>
> (Mannoury 1909a: 8; Hervorh. H. W. Sch.) (154)

Ebensowenig wie der Begriff der Einheit können die Begriffe der angewandten Mathematik, nämlich der Zeit, des Raums und der Kausalität, ihren mathematischen Charakter angesichts der Überlegungen Mannourys vollkommen beibehalten (1909a: 9ff).

> Von welcher Seite wir also die Frage betrachten, welche wir uns anfangs gestellt haben, nirgends lässt sich eine haltbare Bestimmtheit, eine unbedingte Gewissheit, worauf ein neuer Atlas-Cartesius die Welt stützen möchte, entdecken.
>
> (1909a: 11)

---

154 Mannourys in Deutsch geschriebenes Buch enthält zahlreiche orthographische und grammatische Fehler. Ich verzichte jedoch weiterhin darauf, derartige Fehler als die des zitierten Autors zu kennzeichnen. - Das Buch erreichte übrigens nur geringe Verbreitung trotz seiner Allgemeinverständlichkeit: bis 1917 waren 310, bis 1929 insgesamt 375 Exemplare verkauft worden (S).

Hinzu kommt, daß nach Mannoury die Erkenntnisse der "mathematischen Philosophie" dazu zwingen, die traditionelle Trennung zwischen einer materiellen, von Maß, Zahl und somit Notwendigkeit beherrschten, und einer geistigen, Maß und Zahl schöpfenden Welt aufzugeben und damit auch den Unterschied zwischen "mathematischer" und "experimenteller", zwischen "unendlicher" und "endlicher" Wahrheit "für einen graduellen, einen unwesentlichen zu erklären" (1909a: 12). Mathematische und physikalische Vorstellungen von und Beschreibungen der Wirklichkeit sind niemals adäquat in einem absoluten Sinne. Die Wirklichkeit kann vielmehr nur dann dem Prinzip der Allgemeinheit und Notwendigkeit unterworfen werden, wenn sie zuvor für die Zahlensysteme zurechtgemacht (1909a: 12), wenn das Kontinuierliche auf Diskretes reduziert worden ist.

Die Relevanz dieser Ergebnisse seiner Überlegungen liegt für Mannoury nun nicht nur in einer Bestätigung seines monistischen und relativistischen Ausgangspunktes, und sie ist auch nicht auf das Gebiet der Grundlagen der Mathematik allein bezogen. Die Kritik des mathematischen Einheitsbegriffs ist für ihn vielmehr von Anfang an verbunden mit Fragen nach den Grundlagen und der Exaktheit der Sprache, der Kommunikation und des sprachlich mitteilbaren Denkens. Um dies zu belegen, sei aus einem Entwurf eines Briefes Mannourys an Van der Wyck (155) zitiert, der in seiner Besprechung (Van der Wyck 1910: 326) des Mannouryschen Buches genau die Passage zum Einheitsbegriff wiedergegeben hatte, die ich selbst weiter oben schon angeführt habe. Mannoury schrieb Van der Wyck:

> Biezonder trof mij dat U juist de zinsnede hebt geciteerd, die er h. w. punt van mijn gehele betoog aangeeft: wat daaraan voorafgaat is eigenlijk slechts inleiding, en wat volgt toelichting tot die stellingname. Het gaat bij de oorsprong van het eenh.-veelh. begrip (of, wat hetzelfde is, van het begrip 'onderscheiden') eigenlijk om de grondslag van alle redelijke verstandhouding, vandaar dat het m.i. zo moeilijk is, in deze 'des Pudels Kern' in diskussie te brengen: zonder 'onderscheiden' of, zooals U terecht zegt, zonder 'tellen' is geen 'denken' (tenminste geen in door-taal-mededeelbaar-denken) mogelijk, en daarom (?; H. W. Sch.) dat iedere redenering dat 'onderscheiden' of 'tellen' rechtvaardigen wil, per se een petitio principii bevatten moet... die ik dan ook in de door U aangevoerde beschouwing van Sigwart meen te zien (...)

---

155 Vgl. Mappe "'Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik'" (Significa-Archief). Der Briefentwurf ist undatiert; Van der Wycks Antwortkarte ist vom 19. 2. 1910.

Nicht nur die Mathematik setzt also den Einheitsbegriff voraus, sondern ebenfalls die Sprache, die Kommunikation und das sprachlich mitteilbare Denken. Denn wenn weder unsere 'innere' noch unsere 'äußere' Welt diskret ist, sondern kontinuierlich, wenn es keine "Dinge an sich", sondern nur "Dinge für uns" gibt, dann kann es auch keine Übereinstimmung zwischen Wort und Wirklichkeit geben, dann können wir einander nichts Haltbares, geschweige denn Wahres oder Sicheres mitteilen. (156) Zu dieser relativistischen Sicht jedenfalls wird Mannoury durch die dialektische Philosophie geführt, von der er sagt:

> Hegelarij is de algemeenheid van de betrekkelijkheid in alle denkbaarheid. (157)

Doch um sprachlich mitteilbares Denken zuzulassen, muß auch der Hegelianer den Einheitsbegriff voraussetzen, und in diesem Sinne gilt:

> de hegelaar bestaat slechts bij de gratie van de cijferaar. (156)

Zum Rechnen nämlich gehören Bestimmtheit, Einheit, Logik, Mathematik; und sieht man die Mathematik als möglich an, dann ist sie par excellence

> (...) de zeggelijkheid van de bepaaldheid in haar algemeenheid. (156)

Daß dementsprechend ebenfalls bezüglich der Sprache ein klarer Einheitsbegriff ermangeln muß, betont Mannoury in seiner Betrachtung der mathematischen Logik als einer Systematisierung einiger Sprachgesetze (im Sinne von Verknüpfungsregeln bzw. -regelmäßigkeiten). Es sind nämlich keineswegs alle sprachlichen Formen ("Redefiguren") in die Gestalt mathematischer Formeln zu bringen. Denn, so Mannoury, die Sprache ist letztlich nichts anderes

> (...) als eine bestimmte Gruppe menschlicher Handlungen (Handlungen, sowohl des Redenden, als des Angeredeten), welche jede für sich nur annähernd als Einheiten zu betrachten und mit einander zu vergleichen sind.
>
> (1909a: 130f)

---

156 Vgl. Manuskript des Vortrags "Het woord" vom 30. 10. 1906 (S).

157 Vgl. Mannourys Notizen zu dem Vortrag "1" vom 22. 10. 1906 (S).

Hier wird deutlich, daß vom relativistischen Standpunkt aus sprachliche Einheiten nur annähernd bestimmt und festgelegt werden können, also niemals adäquat; deutlich wird dies vor allem, weil aus dieser Sicht Sprache nicht als solche oder "an sich" gesehen werden kann, sondern immer nur als Sprache für uns, für den Sprechenden und für den Hörenden, und als eine "Gruppe menschlicher Handlungen", die menschlichen Zwecken dienen. Sind aber Worte und ihre Bedeutungen relativ zum Sprecher, zum Äußerungszweck und zum Hörer, ist also die klare (externe) Bestimmtheit der Worte unhaltbar, dann kann auch Verständigung nur annähernd erreicht werden. Mannoury hat diese seine Grundgedanken in den folgenden prägnanten und schönen Sätzen zum Ausdruck gebracht und zusammengefaßt:

HET WOORD.

Eensdeels:
Het woord is wederkering, en dus gelijkheid; het is relatie, en dus verschil. Het is daad van spreker en daad van hoorder, om te verdelen wat niet deelbaar is en vast te leggen, wat niet bestendig is. Het woord is onhoudbare bepaaldheid.
Anderdeels:
Onwrikbaar is het woord-als-werkelikheid. Het is verleden leed en komende vreugde, klacht en wil inénen. Het woord is menselikheid.

(Mannoury 1915) (158)

Mannourys Leugnung der Wohlbestimmtheit sprachlicher Zeichen (im Sinne von signifiant-signifié-Einheiten) impliziert zugleich die Ablehnung der verbreiteten Annahme der Rekonstruierbarkeit der Semiosis aus Lexikon und Grammatik. Seine früh ausgebildete relativistische und pragmatische Betrachtung der Sprache, diese Konzentration auf den Kommunikationsprozeß als Gemeinschaftshandlung (vgl. Ungeheuer 1972: 13ff), ist als wesentliche Grundlage seiner später entwickelten Sprachakttheorie anzusehen. Dort sind "Sprachakte" nämlich inhaltliche oder psychische Einheiten, zu deren Bestimmung nicht auf die weitgehend grammatisch und gewohnheitsmäßig geregelte Abfolge und Gliederung sprachlicher Elemente allein zurückgegriffen werden darf (vgl. Schmitz 1984: 451). Zudem können wir hierin die Vorwegnahme der erst 1917 (vgl. Mannoury 1917b) explizit vollzogenen Abgrenzung von linguistischen, etymologischen und philologischen Betrachtungsweisen und Fragestellungen sehen (vgl. V. 1. c), die in den folgenden Jahrzehnten immer wieder neu betont worden ist. Schließlich ist schon diesen wenigen Äußerungen Mannourys über Sprache eine sehr weitgehende Übereinstimmung mit Brouwers Auffassungen zu

---

158 Bis auf eine kleinere Veränderung im zweiten Absatz war dies ursprünglich der Einleitungstext und der Schluß des Vortrags gleichen Titels vom 30. 10. 1906 (S).

entnehmen, während sie mit Van Eedens und De Haans Positionen zu jener Zeit lediglich durch das gemeinsame Interesse an einer strengen Terminologiekritik verbunden sind.

Nun bleibt Mannoury jedoch nicht bei seiner Kritik des mathematischen Einheitsbegriffs stehen; dies hieße, die Mathematik für unmöglich zu erklären. Er will vielmehr den Formalismus verteidigen, indem er das Problem seiner Grundlegung so zu lösen versucht, daß die mathematischen Konzepte eine angemessene Präzisierung erhalten und die Theoreme mit angemessener Sicherheit bewiesen werden können. Seine Vorgehensweise in ihrer Verschiedenheit von den Bemühungen Russells und Hilberts hat Brouwer in einer Rezension folgendermaßen charakterisiert:

> De heer Mannoury tracht zich dan ook op andere wijze uit de moeilijkheid te redden, en wil de studie der bijzondere rol, tusschen de eindelooze verscheidenheid der wartalen gespeeld door de taal der wiskunde, schuiven op de schouders der psychologie (...).
> (Brouwer 1910a: 200)

In der Tat ist Mannourys Ausgangspunkt ein Vergleich zwischen einer mathematischen und einer empirischen Aussage, dessen wichtigstes Ergebnis der ganz erheblich höhere Grad von Überzeugung ist, der allgemein bezüglich der Gewißheit und der Richtigkeit der mathematischen Aussage besteht. Angesichts der Überlegungen zum Einheitsbegriff, die demgegenüber die absolute mathematische Gewißheit als relativ und scheinbar erkennen ließen, erhebt sich nun die Frage (159),

> (...) woher denn dieser Schein stammt, auf welchem Wege er zu einem so 'starken Scheine' geworden ist.
> (Mannoury 1909a: 13)

Dabei betont Mannoury die Relevanz dieser Prüfung auch für die Philosophie, da diese sich erst nach Aufhebung des Widerspruchs

---

159 Es reicht nämlich nach Mannourys Auffassung nicht aus, den Einheitsbegriff der Mathematik zu leugnen, sondern es ist zusätzlich zu zeigen, wie auf einem unscharfen und relativen Begriff die ganze Mathematik aufgebaut werden konnte. Hierin zeigt sich eine deutliche Parallele zu dem, was Mannoury über die Leugnung des Dualismus durch den buddhistischen Monismus geschrieben hat: "Het Boeddhistisch monisme zou dien naam dan ook niet verdienen, indien het enkel de uiterlijke en vormelijke ontkenning van die opvattingen inhield, zonder de wijze na te gaan, waarop zij noodzakelijk moeten ontstaan, om eerst daarna en daaruit tot het inzicht te geraken van de betrekkelijkheid van al deze 'aanvankelijke verstandelijkheden.'" (Mannoury 1911: 43; zuerst 1907)

vom Diskreten und Kontinuierlichen der Methoden und der Ergebnisse der Mathematik bedienen könne. Damit wird offensichtlich angespielt auf die Rolle der mathematischen Logik für die Philosophie (vgl. Mannoury 1903) und die Bedeutung der mathematischen Denkform (Mannoury 1917b; vgl. V. 1. c) für sie.

Mannourys monistische und relativistische Position führt ihn notwendigerweise dazu, die Grundlagen und die Berechtigung des mathematischen Einheitsbegriffs - selbst nicht mehr zur Mathematik, wohl aber zur Philosophie der Mathematik gehörend - im Psychischen zu suchen. Sein Ausgangspunkt ist dabei die Idee, der schon Ziehen (1898), den Mannoury seit 1909 immer wieder zitiert hat, gefolgt war, jedes Konzept auf eine Kombination der einfachsten auffindbaren psychischen Phänomene zurückzuführen. Nur, ein nicht mehr teilbares Einzelnes ist dabei genausowenig zu finden wie eine Relation "an sich". Mannoury muß daher beim "Schein-des-Einzelnen" (1909a: 18) selbst anfangen, indem er ein "willkürliches 'Ding-für-uns' und eine willkürliche 'Relation-für-uns' als gegeben" (1909a: 19) setzt: Er wählt solche Empfindungen, deren Teilbarkeit nicht mehr bewußt unterschieden werden kann, also Lichteindrücke, Tast- und Muskelempfindungen, sowie als Relationen "Lust" und "Unlust" (1909a: 19ff), und zeigt daran die Möglichkeit der Bildung und Verknüpfung einiger Empfindungskomplexe als Grundbedingungen für die Entstehung eines "Einheit-Vielheit-Begriffes" auf.

> Einheiten sind Empfindungs-Komplexe und eine Vielheit besteht aus gegenseitig verknüpften Einheiten, (...).
> (Mannoury 1909a: 31)

Demgegenüber, so Mannoury, betrachtet der Dualismus die Einheiten nicht als zum denkenden Individuum gehörend, sondern als 'äußere' Dinge, die zusammen die 'Außenwelt' ausmachen, welche als prinzipiell verschieden von der 'Innenwelt' gilt. Wenn nun unter den Dualisten darüber gestritten wird, ob die Beziehung zwischen diesen beiden 'Welten' der Wechselwirkungstheorie oder dem psychophysischen Parallelismus entsprechend gestaltet sei, wird vergessen, daß ein Vergleich dieser beiden Beziehungen miteinander und mit der, die schon in der angenommenen Verschiedenheit der 'Welten' liegt, eben nur möglich ist unter Bezugnahme auf psychologisch bekannte Beziehungen oder Verknüpfungen; und schon dadurch wird die 'Außenwelt' in die 'Innenwelt' gezogen. Damit unterstellt Mannoury den Dualisten nicht, sie täuschten sich über die Objekte in der Wirklichkeit. Aber er behauptet, daß sich die dualistische Auffassung von der monistischen "nur der Form nach" unterscheide (1909a: 125): 1. Die "Tatsache" oder das "faktische Urteil" des Dualisten sind nur Zusammenfassungen von Urteilen, die einen "Komplex von Erinnerungen und Erwartungen" betreffen (1909a: 32, 125).

> "und zweitens: dass alle diese Urteile nur in Bezug auf eine willkürlich gewählte, künstliche Einteilung

> der Wirklichkeit in diskrete Bestandteile, d.h. am Ende nur in Bezug auf die menschliche Sprache einen Sinn haben. Zu diesen willkürlich gewählten diskreten Bestandteilen gehört auch 'mein Gedankeninhalt', 'meine Psyche', 'meine Ichheit', und nur in Bezug auf diesen Bestandteil kann von 'Aussenwelt' und von 'wahrgenommenen Phänomenen' gesprochen werden.
>
> (1909a: 32)

Andererseits hält Mannoury es für "natürlich" (im Sinne von "menschlich"), daß sich der skeptische Monismus (Nietzsches z.B.) nicht so leicht der alltäglichen Ausdrucksweise anpaßt und die alltäglichen Denkgewohnheiten befriedigt.

> Wäre dies anders, so hätte das menschliche Denken niemals eine mathematische Form annehmen können.
>
> (1909a: 35)

Damit sind wir beim entscheidenden Punkt in den Überlegungen Mannourys angelangt. Die Mathematik ist eine Art des Denkens und Sprechens über die Welt mit einer niemals vollkommenen Genauigkeit, also ohne absolut adäquate Deskriptionen. Sie setzt eine willkürliche Einteilung der Wirklichkeit in diskrete Bestandteile voraus, und derartige Einteilungen, Abgrenzungen, Bildungen von Einheiten nennt Mannoury "Formalisierungen". Er benutzt dabei diesen Ausdruck in einem weiteren Sinne als ansonsten üblich in Mathematik und Logik. Formalisierungen werden durch Worte oder Symbole bezeichnet und aufrecht erhalten. In diesem Sinne sind die beiden folgenden Sätze Mannourys zu verstehen:

> Neen, wiskunst, d.i. nominalisme.
>
> (1905: 74)

> der eigentliche Anfang der Mathematik, ihre Abgrenzung der Erfahrung gegenüber, ist nur in der Ausdrucksweise gelegen: die 'mathematische' Ausdrucksweise bezweckt eben, den Schein-des-Diskontinuirlichen, welcher jeder Erfahrung ebensogut als das Wesen-des-Kontinuirlichen (...) eigen ist, hervorzuheben und absichtlich einseitig zu beleuchten.
>
> (1909a: 236f)

Daraus geht weiter hervor, daß die Formalisierungen bestimmten Zwecken dienen. Dies kann, wie im Falle der Zahl als "Name der Vielheit", der Zweck des Vergleichs mit anderen Vielheiten sein (1909a: 39), aber auch der einer "bequemeren Verständigung" (1909a: 149). In diesem Sinne ist Mannourys Auffassung von der formalistischen Mathematik, einschließlich ihres Wahrheitsbe-

griffs (160), durchaus pragmatistisch zu nennen.

Auf allen Stufen der Formalisierung lassen sich Inadäquatheiten nachweisen, also strenge Unterscheidungen, wo tatsächlich nur graduelle Unterschiede vorliegen. Beispiele sind Einheit - Vielheit, Endlichkeit - Unendlichkeit oder Brouwers Zulassung einer Ordnung der Unendlichkeit und Ablehnung einer anderen.

Jeder Anspruch, die grundlegenden mathematischen Gesetze zu beweisen, ist ungerechtfertigt. Diese Gesetze sind lediglich Formalisierungen von Regularitäten der natürlichen Sprache, die nur als Regeln und annähernd gelten:

> Urteile, wie die anfangs von uns als Beispiel gewählten, können mehr oder weniger 'wahr' sein (in relativem und subjectivem Sinne), die Mathematik enthält weder Wahrheit noch Lüge, sie hat nur eine bestimmte Form: die logische."
> (1909a: 127; vgl. auch 1905: 73)

Eine solche Konzeption der Mathematik muß auch dem Widerspruch eine andere Bedeutung beimessen, als Hilbert dies getan hat. Für Mannoury sind Widerspruch und mathematische Gewißheit Gegensätze, die jeder für sich unverständlich sind.

> Is in wiskunst contradictie? - Neen, want contradictie vóóronderstelt gewisheid.
> (Mannoury 1905: 73)

---

160 Dazu schreibt Mannoury z.B.:
"Dass aber das für-wahr-halten eines Urteils eine geistige Handlung sei, nach deren Zweck gefragt werden kann und soll, und daher die alte Frage nach dem Wesen der Wahrheit von der nach dem (gesellschaftlichen) Ziel der Wahrheits-Konvention vorangegangen sein muss, ist bis jetzt nur von sehr wenigen Philosophen betont worden. Unter ihnen hat vielleicht keiner mehr als Friedrich Nietzsche sich der grossen, tiefgewurzelten Vorurteile zu befreien gewusst - (...)." (Mannoury 1909a: 150)
Wenn Mannoury nicht wie viele seiner Zeitgenossen (z.B. Simmel, Vaihinger, Ernst Mach) unabhängig von anderen Pragmatisten (etwa Peirce und James) seine eigenen pragmatistischen Auffassungen entwickelte, dann ist nach meiner Kenntnis der Literatur, die er in seinen frühen Publikationen erwähnt hat, nur ein fremder Einfluß denkbar, der ihn zu pragmatistischen Ansichten führen konnte: der Einfluß Nietzsches. Zu Nietzsches Experimentalismus und seinem Pragmatismus vgl. Walter Kaufmann (1982: 102ff, 415).

Wenn man wie Hilbert in der Mathematik nur die Form sieht, in der die unveränderliche Wahrheit einer "eigentlichen" Mathematik zugänglich werden soll, dann wird natürlich der Fall gefürchtet, in dem die Form mit dieser Wahrheit in Widerspruch geraten könnte. Wer aber wie Mannoury

> (...) im Symbolismus nur ein Werkzeug sieht zur bequemeren Verständigung über Urteile deren 'Wahrheit' oder 'Unwahrheit' immer relativ, und am Ende auf Abschätzung von Empfindungen zurückführbar ist, kann dem 'Widerspruche' keine objektive Bedeutung, sondern nur die einer bestimmten Zusammenstellung von Redefiguren (Symbolen) beilegen.
>
> (1909a: 149f)

Probleme und Mißverständnisse treten in der Mathematik, aber ebenso in der Philosophie und anderswo dadurch auf, daß man Formalisierungen generell oder solche empirischer Phänomene für Wahrheiten hält, indem man ihre Inadäquatheit, also ihre Unschärfe und Relativität vergißt. Das Grundlagenproblem einer Wissenschaft kann daher nicht dadurch zu lösen versucht werden, daß man nach absoluten und vollkommen gewissen Ausgangspunkten sucht, um von dort aus ihren Aufbau zu betreiben. Statt dessen besteht dieses Problem gemäß Mannourys Erkenntnistheorie darin, die Grenzen der Validität der verwendeten formalen Systeme herauszufinden, also ihre Inadäquatheiten (vgl. Van Dantzig 1957: 12). (161)

Diese Überzeugung ist der Hintergrund dafür, daß Mannoury die von Brouwer als letzte Grundlage der Mathematik angenommene Kontinuitätsintuition nicht als Gewißheit sichernden Ausgangspunkt akzeptierte. Zwar stand er dem Intuitionismus Brouwers sehr positiv gegenüber, doch er sah selbst hierin noch eine Reihe von Formalisierungen: die vollständige Induktion, die Unendlichkeit der Reihe der natürlichen Zahlen und schon die Unterscheidung zwischen "eins" und "zwei" (vgl. Van Dantzig 1957: 13; Mannoury 1907b: 248f; 1909a: 143). Dennoch enthält der Intuitionismus Brouwers weit weniger Formalisierungen als etwa der Logizismus. Hinzu kommt, daß Mannoury in der Sprache und den Symbolen und, vermittelt durch diese, in den psychischen Phänomenen die einzigen Stützen der Mathematik sieht (vgl. Mannoury 1909a: 143). Eine intuitive Erkenntnis, die tatsächlich ohne Formalisierungen und damit ohne Sprache auskommt, ist für ihn undenkbar (vgl.

---

161 So ist auch Mannourys "Hegelen of cijferen" zu verstehen, wo es u.a. heißt: "Met grond mogen wij beiden dan ook hopen, het nog eens te beleven, dat niemand meer zal meenen dat in de 'wiskunst' wis-kunde ligt. En dan eerst zal de grens van des cijferaars rijk scherp .... neen, dat nooit, maar dan toch minstens zeer scherp getrokken zijn." (1905: 73)

1909a: 33f). Distinkte mitteilbare Erkenntnis ist stets symbolische Erkenntnis und als solche auf Menschliches bezogen, also relativ.

Andererseits konnte Brouwer gemäß seiner Konzeption der Mathematik weder die Rolle akzeptieren, die Mannoury der Sprache in der Mathematik beimaß, noch Mannourys Rückbindung dieser Sprache und der dadurch bezeichneten Formalisierungen an psychische Phänomene. Denn die Psychologie war für Brouwer als Erfahrungswissenschaft eine Form der mathematischen Betrachtung der Welt, und damit

> (...) onderstelt de psychologie de wiskunde minstens tot en met de eerste oneindige machtigheid, steunt dus reeds principieel op de intuitie der volledige inductie.
>
> (Brouwer 1910a: 200)

Brouwer sah daher das "Leck" im Formalismus durch Mannoury genausowenig gedichtet wie durch die Anstrengungen Russells oder Hilberts. Mannourys Psychologismus war aus seiner Sicht eben ohne Relevanz für den Intuitionismus (Brouwer 1910a: 201).

Erst 25 Jahre später hat Mannoury die sprachlichen und psychologischen Grundlagen der Mathematik sorgfältiger ausgearbeitet und darüber unter dem Titel "Die signifischen Grundlagen der Mathematik" publiziert (vgl. Mannoury 1934c; 1947f). Dieser Titel deutet die Verschmelzung des "Sprachlichen" als Zeichensubstrat mit dem "Psychischen", als die Bedeutungselemente und die mit ihnen relationierten Prozesse umfassend, in dem Ausdruck "signifisch" an. In der Tat brachte Mannoury neben Ansätzen zu einer kommunikativen Sprachhandlungstheorie, seinem Pragmatismus, seinem Konzept des Formalismus und dem Relativismus auch seinen Psychologismus in die kooperative Forschung der Signifiker ein. Dabei war Mannoury im wesentlichen Anhänger der Assoziationspsychologie und seit den 20er Jahren zusätzlich beeinflußt von der Psychoanalyse Freuds. Van Dantzig, Mannourys Schüler, und Heyting, Brouwers Schüler, haben beide Mannourys psychologische Betrachtungen und Konstruktionen als von Anfang an "schwach begründet" und mittlerweile veraltet charakterisiert (vgl. Van Dantzig 1957: 11; Heyting 1958: 411; ähnlich Willink 1979). Soweit dieses Urteil die späteren Untersuchungen Mannourys betrifft, muß man ihm wohl zustimmen; trotz zahlreicher intensiver Kontakte mit Psychologen in der signifischen Bewegung (nach 1937) verließ Mannoury den Boden seiner anfänglichen psychologischen Auffassungen nicht. 1909 jedoch bediente sich Mannoury der damals noch weit verbreiteten Assoziationspsychologie in Anlehnung an Ziehen (1898), und die zu jener Zeit noch recht neuen gestaltpsychologischen Ansätze dürften ihm als Laien auf diesem Gebiet kaum hinreichend vertraut gewesen sein. Für die Entwicklung der Signifik bis ca. 1926 war die Richtung der von Mannoury vertretenen Psychologie im übrigen von untergeordneter Bedeutung.

In dieser Zeit standen andere Fragen im Vordergrund, und Mannoury hatte wesentlichen Anteil an der Formulierung dieser Fragen und der Bestimmung der Aufgabe der Signifik.

c) Die mathematische Denkform und die Funktion der Signifik

Ungefähr einen Monat nach der Gründung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" (vgl. V. 2. a) hielt Mannoury seine Antrittsvorlesung als außerordentlicher Professor an der Universität Amsterdam: "Over de sociale betekenis van de wiskundige denkvorm" (162). Mannoury ließ diese äußerliche zeitliche Abfolge der beiden für ihn so folgenreichen Ereignisse in seiner Rede zu einem inneren Zusammenhang werden zwischen seinen Ansichten über die Mathematik als Lebensphänomen und der Signifik als Aufgabe. Zugleich nutzte er seine öffentliche Rede um - nach De Haans Antrittsvorlesung zum zweiten Mal - die Signifik und ihre Ziele vorzustellen und um die gesellschaftlichen Funktionen von Mathematik und Signifik, d.h. ihre Verbindungen mit der sozialen Entwicklung aufzuzeigen, auf die er hoffte und an die er glaubte. Zeitpunkt und Inhalt seiner Rede machen diesen Text zu einem wichtigen Dokument für Mannourys anfängliche Vorstellungen von Aufgabe und Funktion der Signifik.

Mannoury beginnt seine Ausführungen mit der damals sicherlich nicht weniger als heute ketzerischen Behauptung, die mathematische Wissenschaft sei eine "bij uitstek praktiese" (1917b: 5) und somit in gewisser Hinsicht mit den Vorhersagen des Zauberers in anderen Gesellschaften zu vergleichen. Dabei nähert er die Mathematik als Wissenschaft dem an, was Brouwer die mathematische Betrachtung der Welt nannte mit dem für diese kennzeichnenden "Sprung vom Zweck auf das Mittel". Formeln und Figuren sind ihm nämlich lediglich Hilfsmittel, um früher schon einmal erfahrenen Aufeinanderfolgen von Wahrnehmung und Wunsch, von Wissen und Wollen eine gewisse Dauerhaftigkeit zu geben und damit die alten Gedankengänge in Zukunft leichter wiederholen und nachvollziehen zu können. Der so ausgedrückte Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Handlung ist eben wie bei den Naturvölkern von psychischer Art.

In jedem Falle aber enthält die Mathematik Inadäquatheiten, weshalb die Naturgesetze nur unter der Bedingung gültig sind, daß wir die niemals ermangelnde Abweichung einfach außer acht lassen (1917b: 6). So betrachtet, sagen mathematische Behauptungen nichts darüber aus, was wirklich ist, sondern nur etwas darüber, was sein würde, wenn es so wäre; sie abstrahieren also letztlich

---

162 "Een der fraaiste in Nederland uitgesproken akademische oraties. Stylistisch en wat bevattelijkheid betreft slechts met die van Barrau en de recente rede van Van der Corput te vergelijken." (Van Dantzig, Ms.: 5)
Vgl. auch Van der Heijde (1918).

von der Wirklichkeit (1917b: 6f). Oder, wie Mannoury es an anderer Stelle ausdrückt:

> Nettenknopen staat tot vissenvangen als de wiskunst tot de empirie, en alle rekenmeesters van de wereld kunnen geen tittel of jota aan onze kennis-van-de-werkelijkheid toevoegen. Zuivere wiskunst is zuivere logiek en dus: zinneloos.
>
> (Mannoury 1914)

Es bleibt also eine Differenz bestehen zwischen der Wirklichkeit "an sich", einer Unteilbarkeit, und der Wirklichkeit "für uns", in erster Annäherung eine - endliche - Vielheit, und über letztere geht der Anspruch der Mathematik nicht hinaus.

> En zo beperkt de mathematikus zich opzettelik tot die eerste ruwe benadering van de menselike schijnbuiten-wereld, die in afgetelde woorden is weer te geven, en laat de wereld van het wezenlik-gevoelde en het wezenlik-doorleefde aan de kunstenaar, die zijn woorden niet telt, maar weegt.
>
> (1917b: 7)

Die strenge und durchgängige Formalisierung der Sprache der Mathematik beschränkt diese Sprache auf die Wirklichkeit als Vielheit und unterscheidet sie von der kaum formalisierten Sprache der Kunst, die - so wäre hinzuzufügen - durch Einheit in der Vielheit gekennzeichnet ist und diese zum Ausdruck bringt. Hinter dieser Unterscheidung der beiden Sprachen und Gegenstandsbereiche ist Mannourys Auffassung zu sehen, daß formale Systeme und formale Sprachen im allgemeinen ihren Wert ableiten vom nicht-formalisierten intuitiven, künstlerischen oder gar instinktiven Ausdruck menschlicher Emotionen und Begehren (vgl. Van Dantzig 1957: 13). Nicht zuletzt deswegen gibt es selbst in der Mathematik, die gefühllos, unwesentlich, tote Formel sein will, etwas "(...) dat zich niet becijferen laat" (Mannoury 1917b: 8): Schönheit, Harmonie, empfundener Widerhall und Rhythmus (vgl. auch Mannoury 1937a).

In diesen Überlegungen können wir den Kern des Mannouryschen Beitrags zur Sprachstufentheorie der Signifiker erkennen, der im übrigen eine gewisse Verwandtschaft mit Brouwers Ideen aufweist. Die verschiedenen Sprachen bauen von der nicht-formalisierten bis hin zur streng formalisierten aufeinander auf durch zunehmende Formalisierung von Elementen und Verknüpfungen. Dabei dient jede neue Formalisierung und Sprachstufe ganz eigenen Zwecken, ohne daß die Verbindung zur untersten Stufe, der emotionalen, vollständig aufgehoben werden könnte.

In welchem Sinne soll nun aber von "mathematischer Denk-

form" (163) gesprochen werden können, wo die eigentliche Mathematik doch keine Denkform ist, sondern "hoogstens taalvorm" (1917b: 8) genannt werden kann? Mannourys Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Frage ist die Feststellung, daß man, um seine Gefühle lenken und beherrschen zu können, sie zuerst analysieren muß, wozu allerdings die überkommenen sprachlichen Formen unzureichend sind.

> Maar onze woorden zijn oud en deels versleten, en zij dragen ieder het kenmerk hunner historie met zich, zij sleepen ons mee door hun klank en hun verwantschap met andere klanken, en brengen spreker en hoorder waar zij niet wilden zijn.
>
> (Mannoury 1917b: 9f)

Die hier aufgeführten Mängel der verfügbaren Worte sind es wert, näher betrachtet zu werden. Der Vorwurf der Verschlissenheit der Worte scheint auf die Unbestimmtheit und Vagheit ihrer Bedeutungen und die entsprechend breite Verwendbarkeit anzuspielen. Ist an den Worten ihre Etymologie zu erkennen, dann kann auch ihre "Geschichte" zur Unbestimmtheit ihrer Bedeutung beitragen. Der Wortklang oder - wie Mannoury es später nannte - das (auditive) "Wortbild" (vgl. etwa Mannoury 1947g: 33) kann nicht nur mit Gedanken, also Erinnerungsbildern oder Vorstellungen, assoziiert werden, sondern ebenso mit anderen Wortklängen. Eine solche "Wort-Wort-Assoziation" - so Mannourys späterer Terminus - kann als sprachliche Gewohnheit oder Sprachregelmäßigkeit beim Sprecher die Anordnung seiner Gedanken beeinflussen, während sie beim Hörer u.U. Vorstellungen und Erinnerungsbilder weckt, die der Sprecher mit seinen Worten nicht aufrufen wollte. Bei diesem Einfluß der Wort-Wort-Assoziation auf den Gedankengang handelt es sich im Prinzip um ein zuvor schon von Brouwer kritisiertes Phänomen, das in der Mathematik dann auftritt, wenn man die Gesetze, die die Abfolge sprachlicher Einheiten beherrschen, als das Essentielle der Mathematik betrachtet und daher als Anleitungen für mathematische Konstruktionsakte ansieht (vgl. Brouwer 1907: 140f). Von Brouwer übernahm De Haan diesen Gedanken (vgl. III. 2. b), und Mannoury, der De Haans Dissertation in seiner Antrittsvorlesung erwähnt (vgl. Mannoury 1917b: 9), hat ihn nach eigener Auskunft (vgl. Meijer 1967: 151f) wiederum von De Haan übernommen.

---

163 Die Entwicklung des Begriffs der mathematischen Denkform in dieser Rede schließt unmittelbar an den Schluß von "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik" (1909a: 268) an. 1937 hat sich Mannoury erneut und ausführlich mit diesem Thema befaßt (vgl. 1937b). Überhaupt weist das gesamte Werk Mannourys eine erstaunliche Kontinuität und Kohärenz auf.

Gegenüber diesen Schwächen der Sprache kann zwar auch die mathematische Sprache nicht für sich in Anspruch nehmen, das Wirkliche adäquat zu beschreiben, denn jede ihrer Unterscheidungen (Formalisierungen) ist, so notwendig sie für das Zählen und Messen sein mag, relativ. Doch dies hindert nicht daran, daß wir unterscheiden und voneinander abgrenzen auf jeglichem Gebiet.

> Zeker, onze onderscheidingen zijn slechts aanvankelik en verstandelik, niet waarlik-houdbaar en redelik, maar niet de zuivere rede, slechts de dolende verstandelikheid is menselik, en daarom kunnen wij het rekenen, ondanks alle misrekening, niet laten!
>
> (Mannoury 1917b: 10f)

Wir können also nicht anders - wenn auch gegen besseres Wissen -, als Dinge der Wahrnehmung und Dinge des Begriffs in Einheiten zu denken. Daher lautet die Frage nicht, ob unsere Denkform mathematisch sein kann, denn dies ist sie ja schon in einem gewissen Maße, sondern, ob sie nicht mathematischer sein könnte als bisher. Denn:

> wiskunst is het werken met bepaalde eenheden en met bepaalde relaties tussen die eenheden, en hoe bepaalder, hoe onwankelbaarder en dus hoe onwezenliker die eenheden en die relaties zijn, hoe wiskundiger die wiskunst is.
>
> (Mannoury 1917b: 11)

Da der Grad der Bestimmtheit der Einheiten nicht allein eine Frage der Wahrnehmung, sondern vor allem eine Frage der Sprache ist, kann die Denkform nur dadurch mathematischer gemacht werden, daß die Ausdrücke genauer bestimmt und die Begriffe schärfer gefaßt werden. Vonnöten ist also eine stärkere Formalisierung der Sprache. Dies ist zu erreichen über "signifiese arbeid" (1917b: 12). Was Mannoury darunter versteht, und wie er ihre Aufgabe bestimmt, erläutert er in folgenden Sätzen:

> Signifiese arbeid, zeide ik. Dàt is het, wat van node is om onze denkvorm in het algemeen meer wiskundig te maken. Geen etymologie, geen semantiek, geen speuren naar de vele en velerlei diensten, die elk woord aan spreker of hoorder bewijst of bewezen heeft, maar signifika in aktieve, in voortbrengende zin: het opbouwen van woordsystemen, die kunnen dienen om onze begrippen en het leven van onze begrippen op menselik begrijpelike wijze af te beelden. Wat nodig is, is het geduldig en moeizaam opsporen en benoemen van die kleinst mogelike elementen, die bij nauwkeurige zelfanalyse in ons denkleven waarneembaar of vermoedbaar zijn, en van hun onderlinge betrekking.
>
> (1917b: 13)

In Übereinstimmung mit Brouwer, aber zu jener Zeit im Gegensatz zu De Haan, erklärt Mannoury hier die Signifik als verschieden von Etymologie und Semantik und stellt ihr den Aufbau von Wortsystemen (Terminologien) als Aufgabe. Da die Termini Begriffe von Elementen des Gefühlslebens bezeichnen sollen, gehört es zu dieser Aufgabe, im Zuge von Selbstanalysen die kleinsten Elemente und ihre Relationen untereinander zu bestimmen, die Ausdrücke dafür festzulegen und aus diesen Grundeinheiten und -bezeichnungen die komplexeren aufzubauen. Es ist einleuchtend, daß eine so vorgehende aktive (oder synthetische) Signifik bezüglich vorhandener Ausdrücke schließlich analytische Wirkung hat, d.h. sie ermittelt die Begriffselemente, die durch solche Ausdrücke bezeichnet werden, und gibt die Stufe an, zu der diese Ausdrücke als Prädikate gehören (vgl. Mannoury 1917b: 12).

Eine solche signifische Arbeit und die daraus resultierende mathematischere Denkform und Sprache haben aus Mannourys Sicht insofern eine soziale Relevanz, als sie zu einer Entwirrung und Verbesserung der Denk- und Sprechweisen und der "Wortgebäude" der Menschen beitragen können, die nach Ausweis der jüngeren gesellschaftlichen Entwicklungen die Verständigung über soziale Zwecke und Mittel erheblich behindert haben. Mannourys Beispiele zeigen, daß er die mathematische Denkform als Gegenpol zu und als Mittel gegen die ideologische Denkform (vgl. Mannoury 1949a: 75) versteht. Letztere ist nicht allein auf Weltanschauungen beschränkt, sondern meint jegliche auf Allgemeinheitskonzeptionen gerichtete Begriffsbildung, also eine Tendenz, die ebensogut in einem Grundgesetzartikel oder einem Stimmungsgedicht zum Ausdruck gebracht werden kann wie in einem religiösen Dogma (vgl. 1917b: 15f). Die mathematische Denkform dagegen ist durch jenes scharf unterscheidende und streng festhaltende Element gekennzeichnet, das das Wesentliche einer mathematischen Beweisführung ausmacht. Sie erfordert Beruhigung zu heftiger Emotionen und fördert sie ebenso wie zwischenmenschliche Verständigung (vgl. Van Dantzig 1957: 13).

Mannoury hat in späteren Schriften immer wieder betont, daß man den negativen Folgen von Ideologie und ideologischer Denkform am ehesten durch eine Analyse der ihnen zugrundeliegenden psychischen Phänomene begegnen könne. Es scheint, daß er gerade deswegen 1917 der Signifik die Funktion beimaß, die mathematische Denkform dort auszubauen und zu stärken, wo die Emotionen der Gegenstand des Denkens sind. Vor dem Hintergrund der Erfolge der Mathematik der letzten 100 Jahre zeigt er sich in seiner Antrittsvorlesung überzeugt davon, daß "de zorgvolle woordkunst die mathesis heet" (1917b: 21) zu freierem Urteil, zu freierer Wahl der Mittel zur Bestimmung des Urteils, zu Kritik der Dogmen und zur Zerstörung von allein in Worten wurzelndem Glauben führen wird. Und schließlich:

> De waarde van het woord als schakel tussen ziel en ziel zal oneindig stijgen, maar de onwaarde van het

> woord-zonder-meer als richtsnoer onzer daden meedogenloos helder aan den dag worden gebracht.
>
> (1917b: 22)

Zweifellos hat Mannoury mit der Vielzahl der in seiner Antrittsvorlesung entwickelten bzw. angedeuteten Überlegungen zu Sprachanalyse, Terminologiekritik und Verständigungsproblemen einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt auf die Arbeit der Signifiker ab 1918. Darüber hinaus brachte er den Psychologismus, den Relativismus und sein Konzept des Formalismus in die kooperative Forschung ein und teilte mit Brouwer die Auffassung von Kommunikation als Gemeinschaftshandlung, in gewissem Maße pragmatistische Betrachtungsweisen und schließlich die Abgrenzung der Signifik gegenüber Etymologie und Semantik. Es sind im wesentlichen diese Beiträge Brouwers und Mannourys gewesen, aus denen sich in der Folge die spezifischen Problemstellungen der Signifik und der signifischen Bewegung in den Niederlanden entwickelten.

2. Die Institutionalisierung signifischer Forschung

a) Gründung, Aufgabe und Entwicklung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte"

Als nach Mannourys Ernennung zum außerordentlichen Professor absehbar war, daß er in Kürze seinen Wohnsitz von Vlissingen nach Amsterdam verlegen würde, teilte Brouwer ihm in einem Brief vom 9. 6. 1917 (S) ganz unvermittelt mit:

> Tegelijk hiermee zend ik je in 4 talen 8 x 12 exemplaren van manifest + statuten der Intern. Acad. van Practische Wijsbeg. en Sociologie. Sinds den tijd van opstellen van het manifest is de Raad van Beheer, waarvoor toen nog slechts 4 leden waren aangewezen, uitgebreid met L. S. Ornstein (hoogleeraar in de physica te Utrecht) en G. Mannoury. Je hadt je daartoe immers indertijd bereid verklaard? Dat we je nooit meer voor een vergadering hebben gevraagd, lag in ieder geval uitsluitend hieraan, dat we van je onmacht om over te komen zeker waren. We hopen, dat dit nu na den zomer anders zal worden, en dat je misschien nu de tijd kunt vinden, eenige exemplaren der circulaires aan je binnen- en buiten-landsche relaties te verzenden ter verkrijging van sympathiebetuigingen, en ter voorbereiding van benoeming van vertegenwoordigers in andere landen. Voeg dan voor de verzending met inkt zoowel in de statuten als in de onderteekening van het manifest de namen van Ornstein en Mannoury toe, en verbeter de eenige overgebleven drukfout in het Duitsche manifest, waar op 'beeinflusst' een Umlaut is blijven staan.
>
> Je Bertus Brouwer.

Mannourys Antwort vom 11. 6. 1917 (164) zeigt ihn in voller Übereinstimmung mit dem Ziel der Akademie, soweit es allgemein das für die kommende Zeit "eene nodige" umfaßt, nämlich die Entwirrung des Durcheinanders der Worte und Vorurteile. Dahin sieht er sich selbst durch seine bisherigen Überlegungen gebracht, doch eben ausgehend von einem Punkt, der sich erheblich von Brouwers und eventuell Van Eedens und Borels Ausgangspunkten unterscheidet. Von daher ist es ihm unmöglich, das Manifest, wie von Brouwer gewünscht, zu unterschreiben:

Er staan voor mij 'haarsträubende' ketterijen in.

Eine Festlegung über das zentrale Ziel der Sprach- und Vorurteilskritik und -analyse hinaus auf (vor allem) Brouwers Ansichten über Politik, das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft und zwischen Mensch und Natur war, so scheint es, Mannoury angesichts seiner eigenen Auffassungen unmöglich. Dagegen war er wohl bereit als Sympathiebekunder oder als lediglich in den Statuten genanntes Mitglied aufgeführt zu werden, da er dabei immer noch die Möglichkeit sah, das allgemeine Ziel der Akademie von seinem Standpunkt aus zu verteidigen. Brouwer erklärte sich mit der zweiten Lösung einverstanden (Brief vom 18. 6. 1917 (S)), drängte aber zusätzlich darauf, daß sich Mannoury aus der Mitarbeit, die er der "Internationale School voor Wijsbegeerte" in Amersfoort schon zugesagt hatte, zurückzöge, da sich die Leiter dieser Schule in der Vergangenheit so unkooperativ verhalten hätten.

Mannoury verschickte in der Tat seine Exemplare des Akademieprospekts und der Statuen, wovon insgesamt 200 Stück der niederländischen und jeweils 600 der englischen, französischen und deutschen Version gedruckt worden waren. Die wenigen Reaktionen, die er darauf erhielt, gaben ihm in seinen Bedenken gegen den Text des Prospekts Recht. Die genannten Ziele und ihre Begründungen wurden entweder mißverstanden, oder man fühlte sich abgestoßen durch die weltanschaulichen Elemente darin. Sympathiekundgaben besonders einflußreicher Persönlichkeiten konnte daher auch Mannoury nicht mehr gewinnen. Der Prospekt hatte sich als ungeeignet erwiesen, eine Forschungskooperation auf einem Gebiet zu fördern, das seit der Jahrhundertwende in den verschiedensten Disziplinen zunehmend relevant geworden war.

Keineswegs entmutigt durch die ausgebliebene Unterstützung, vor allem von Seiten der Wissenschaftler im In- und Ausland, fanden sich Borel, Brouwer, Van Eeden, De Haan und Mannoury am 12. 9. 1917 in Amsterdam zur offiziellen Gründungsversammlung des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" zusammen. Mannoury wurde zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates des

---

164 Davon liegt nur noch der Briefentwurf vor (S).

Instituts gewählt, De Haan zum Sekretär; Ornstein und Bloemers, zwei weitere Mitglieder des Rates waren nicht anwesend. Der notariell beglaubigte Gründungsakt, durch den die Statuten des Instituts rechtliche Wirksamkeit erhielten, wurde am 31. 12. 1917 nachgeholt und ebenfalls von Bloemers und Ornstein mitgetragen. Am 12. 3. 1918 wurde Brouwer zum Schatzmeister gewählt. Mit diesem formalen Zusammenschluß der Signifiker, der die gemeinsame Arbeit hinsichtlich Form und Ziel institutionalisierte, wurde eine wesentliche Voraussetzung für eine geregelte und langfristige Kooperation geschaffen, die entscheidend zur Intensität und (relativen) Dauerhaftigkeit signifischer Forschung beitrug.

Daß man damals langfristig plante und die Breite der auch organisatorischen Ziele im Auge behielt, belegen die beiden am 12. 9. 1917 gefaßten Beschlüsse. Davon betraf der eine die Festlegung auf eine allmonatliche Versammlung des Rates und der andere die Gründung einer "Vereeniging tot Instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte", die allein der finanziellen Unterstützung des Instituts und seiner Ziele dienen sollte. Wie dem Entwurf einer Satzung dieser Vereinigung zu entnehmen ist (vgl. S), geht die Idee, eine solche zusätzliche Organisation zu schaffen, auf Mannoury zurück. Die öffentliche Gründungssitzung fand am 21. 9. 1917 in einem Amsterdamer Hotel statt; die rechtlich verbindliche Festlegung der Statuten (vgl. Anhang B, Nr. 4) erfolgte auf einer Mitgliederversammlung am 13. 1. 1918. Neben den Mitgliedern des Verwaltungsrates des Instituts, dessen Vorsitzender zugleich den Vorsitz in der "Vereeniging tot Instandhouding" innehatte, schlossen sich noch etwas mehr als 20 Personen dieser Vereinigung an. Da der Mitgliedsbeitrag nur 2 1/2 Gulden betrug und die meisten nach 1920 ihre Beiträge nicht mehr bezahlten (165), blieb die anfangs erhoffte kräftige finanzielle Unterstützung des Instituts aus, ja sie reichte nicht einmal zur Deckung eines Teils seiner Unkosten.

Der geringe Erfolg dieser Vereinigung hat im Laufe der Jahre sicherlich zur Ernüchterung der Signifiker bezüglich ihres aufwendigen Akademieplanes beigetragen. Doch - wie noch zu zeigen sein wird - der später von Brouwer (1946: 204) erweckte Eindruck, das Institut sei allein oder vor allem aufgegeben und 1922 durch den "Signifische Kring" ersetzt worden, weil die finanziellen Mittel zur Realisierung des Akademieprojektes gefehlt hätten, trifft nicht zu. Denn den Ausschlag gab letztlich die mangelnde Resonanz der signifischen Studien bei anderen Wissenschaftlern, die man zur Mitarbeit aufgefordert, bzw. deren Unterstützung man erhofft hatte.

---

165 Vgl. dazu den Brief vom Nov. 1922 von Henk Giltay an G. Mannoury (S). - Eine Liste der Mitglieder der Vereinigung findet sich in Mannourys "Kopieboek - Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte (IvW). Nr. 42" (S).

Relativ spät erst, nämlich am 12. 11. 1918, beschloß der Verwaltungsrat des Instituts das in Art. 14 der Gründungsakte (vgl. Anhang B, Nr. 3) geforderte "Huishoudelijk reglement", in dessen zweiten Teil Regelungen für die Zusammensetzung der geplanten Akademie aufgenomen wurden (vgl. Anhang B, Nr. 5), und zwar im wesentlichen entsprechend den ursprünglichen Plänen Brouwers. Eine zusätzlich aufgeführte Übergangsbestimmung macht allerdings erkennbar, daß man möglicherweise schon zu dieser Zeit eine zu geringe Mitgliederzahl der Akademie befürchtete und sich gegen eine daraus resultierende etwaige Arbeits- und Beschlußunfähigkeit der Akademie dadurch absichern wollte, daß man sich die Möglichkeit offenhielt, selbst neue Mitglieder zu benennen.

Neben der formalen Organisation der Zusammenarbeit, die natürlich ebenfalls eine recht wirksame Sicherung der wissenschaftlichen und praktischen Kooperation bedeutete, stellten Gründung und Herausgabe einer eigenen Zeitschrift weitere bedeutsame Schritte zur Institutionalisierung der signifischen Forschung dar. Der Beschluß darüber wurde am 13. 11. 1917 (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1613) (166) gefaßt und Anfang 1918 verwirklicht. Das erste Heft der "Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" (No. 1. Maart 1918) erschien Mitte 1918, 32 Seiten stark. Es enthält den Akademieprospekt von 1916 auf Niederländisch, Französisch, Deutsch und Englisch, eine Rede von Mannoury vom 21. 9. 1917, die Gründungsakte mit Zusammenfassungen in drei Sprachen, die Statuten der "Vereeniging tot Instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" und Auszüge aus dem schon erwähnten Briefwechsel zwischen Martin Buber und Brouwer. Die Auflage betrug 1.000 Exemplare, von denen jedoch nur sehr wenige verkauft wurden (167); dagegen wurden Frei- und Besprechungsexemplare an die wichtigsten nationalen und internationalen philosophischen Zeitschriften und an bekannte - fast ausschließlich niederländische - Philosophen, Mathematiker, Linguisten und Rechtswissenschaftler versandt.

Diese erste Nummer der Zeitschrift konnte - wenn überhaupt - nur einen geringen Werbeeffekt haben. Ihr Inhalt war zu allgemein programmatisch, um irgendeinen Aufschluß über die beabsichtigte signifische Forschung geben zu können. Die Kosten dagegen waren beträchtlich und mußten zum größten Teil von den zu jener Zeit noch verbliebenen fünf Mitgliedern des Instituts getragen werden. Im Vergleich dazu kann man das Mitte 1919 erschienene zweite Heft

---

166 Vgl. dazu auch S. 4f der Protokollkladde des Instituts (S). Siehe auch Fußn. 179.

167 Einem Brief des Verlags Noordhoff (Groningen) vom 9. 2. 1926 an G. Mannoury ist zu entnehmen, daß zu diesem Zeitpunkt noch 668 Exemplare des ersten und 823 des zweiten Heftes der Zeitschrift beim Verlag vorhanden waren.

der "Mededeelingen" schon als ein Exemplar einer wissenschaftlichen Zeitschrift ansehen. Neben dem "Huishoudelijk reglement" und dem ebenfalls schon erwähnten Briefwechsel zwischen Erich Gutkind und Brouwer enthält es zwei für die Signifik bedeutsame Artikel, beide in Niederländisch, Deutsch und Französisch: "Signifisch taalonderzoek" und "Onderscheid der taaltrappen ten aanzien van de sociale verstandhouding" (vgl. V. 2. c). Die Verbreitung dieses Heftes war jedoch noch geringer als die des ersten, und so verwundert es angesichts der Kosten (196 Gulden für die erste und 349 Gulden für die zweite Nummer) (168) nicht, daß die Signifiker sich eine dritte Nummer der Zeitschrift nicht mehr leisteten. Die "Mededeelingen" wurden (offiziell erst 1922) eingestellt.

Obwohl also die wichtigsten Merkmale einer institutionalisierten Zusammenarbeit feststellbar sind, zeigen doch schon die beiden ersten Jahre des Instituts die entscheidenden Schwächen auf, die schließlich zum Scheitern der breit angelegten Bemühungen um eine dauerhafte Etablierung der signifischen Forschung innerhalb einer festen Organisationsform führen mußten. Dabei verbanden sich verschiedene Faktoren. Die geringe Mitarbeiterzahl von anfänglich sieben Personen wurde in erster Linie aufgrund bestehender enger persönlicher Beziehungen zusammengehalten und erst in zweiter Linie durch ein vage umschriebenes und zugleich sehr hoch gestecktes Ziel des Instituts, auf das noch zurückzukommen sein wird. Eng damit verknüpft war die Tatsache, daß die Mitarbeit für alle nebenberuflich war, wobei neben De Haan nur für Mannoury eine innere sachliche Beziehung zwischen der Arbeit innerhalb des Instituts und seiner beruflichen Tätigkeit in Forschung und Lehre, vor allem auf dem Gebiet der Philosophie der Mathematik, bestand. Zu der damit erwartbaren Konkurrenz zwischen persönlichen und sozialen Zielen einerseits und denen des Instituts andererseits kam also die zwischen der eigenen Profession und einer 'Nebentätigkeit', die einer Professionalisierung auf dem Gebiet der Signifik, d.h. vor allem einer Übernahme extrinsischer, sachlich auferlegter Relevanzen als intrinsische (vgl. Schütz 1964: 126ff), im Wege standen.

Da Bloemers ab 1918 an gemeinsamen Sitzungen nicht mehr teilnahm, Ornstein nur an zwei Versammlungen und De Haan lediglich während des Jahres 1918 regelmäßig beteiligt war, blieben von den Verwaltungsratsmitgliedern nur vier von Anfang 1918 bis März 1922 in die Kooperation involviert. Weil aber schon aus Gründen der rein beruflichen Belastungen höchstens 10 Sitzungen pro Jahr veranstaltet werden konnten, ergaben sich in dieser Zeit des Bestehens des Instituts insgesamt nur 40 Treffen. An diesen konnte oder wollte Borel lediglich 17 mal teilnehmen. Als mehr oder weniger regelmäßige Mitarbeiter verblieben also allein Brouwer,

---

168 Vgl. Brief der Firma Noordhoff, Groningen, vom 15. 6. 1918 an G. Mannoury (S).

Van Eeden und Mannoury. So betrachtet, war die Anzahl der Institutsmitglieder natürlich gering, und nicht zuletzt aufgrund ihrer Einsicht in diese Schwäche ihrer Organisation bemühten sich die Signifiker ab Herbst 1919 um eine Ausdehnung ihres Mitarbeiterkreises.

Ein weiteres Hemmnis innerhalb des Institutionalisierungsprozesses bildete die trotz aller Bemühungen - noch im Sommer 1920 ging man auf die Suche nach Mäzenen für das Institut - im Effekt völlig unzureichende finanzielle Unterstützung und Absicherung des Instituts, die nicht einmal für die Organisation und Durchführung einer größeren Tagung gereicht hätte und selbst den grundlegenden Anforderungen wie Finanzierung der Zeitschrift oder öffentlicher Vorträge nicht genügen konnte.

Hing die ermangelnde finanzielle Unterstützung des Instituts vornehmlich mit der geringen Mitgliederzahl der "Vereeniging tot Instandhouding" zusammen, so verschlechterte sich diese Situation noch durch den ausbleibenden Verkaufserfolg der "Mededeelingen", wodurch die persönlichen Unkosten und nicht die Einnahmen des Instituts in die Höhe schnellten. Man brachte es auf nicht mehr als fünf Abonnenten, und selbst ein Beschluß, den Mitgliedern der "Vereeniging tot Instandhouding" die Zeitschrift zum halben Preis anzubieten, konnte natürlich keine Verbesserung der Lage erbringen. Absicherung und Fortführung des Instituts scheiterten also letztlich an der ausbleibenden Außenwirkung:

> (...), de overige kulturele of wijsgerige periodieken in Nederland namen van signifika, semantiek of verstandhoudingspsychologie niet de minste notitie (...).
>
> (Mannoury 1949a: 19)

Dies gilt, wie am Beispiel De Haans gezeigt wurde (vgl. III. 3.), für die Rechtswissenschaften ebenso wie für die Linguistik, und auch nach der Veränderung der Problemstellung der Signifik durch die Einflüsse Brouwers und Mannourys änderte sich nichts daran; darüber kann selbst die zeitweise Beteiligung dreier sehr unterschiedlich orientierter Sprachwissenschaftler zwischen November 1919 und März 1922 an den Arbeitssitzungen des Instituts nicht hinwegtäuschen. Die Aufgabenstellung und die darin enthaltene Problemstellung signifischer Forschung des Instituts lag weitgehend außerhalb des Relevanzbereichs, wie er durch die Problemstellungen der älteren 'logischen' und der jüngeren 'psychologischen' Sprachwissenschaft in den Niederlanden bestimmt war. Eventuelle Verbindungen zur Psychologie sind für Mannoury stets sichtbar gewesen, doch sie wurden sowohl von De Haan als auch von Van Eeden und zunächst ebenfalls von Brouwer als wenig fruchtbar für die Signifik betrachtet, und für die niederländischen Psychologen waren sie - nicht zuletzt wegen eines mangelnden Interesses an sprachlichen und kommunikativen Phänomenen - zur Zeit des Instituts überhaupt nicht erkennbar; weder Wundts noch Bühlers

sprachpsychologische Fragestellungen und Untersuchungen hatten damals in der niederländischen Psychologie ein spürbares Echo oder gar ihresgleichen.

Etwas komplexer war die Beziehung zwischen den Signifikern und den Philosophen. Einerseits finden sich in den Schriften Van Eedens, De Haans, Brouwers und Mannourys umfangreiche sprachphilosophische Betrachtungen, die bei aller Unterschiedlichkeit auf die eine oder andere Weise an den philosophischen Idealismus anschließen; doch während Mannoury im Werk Bollands wichtige Beiträge zu einer kritischen Sprach- und Vorurteilsanalyse entdeckte (vgl. auch V. 2. b), standen vor allem Van Eeden und Brouwer den niederländischen Philosophen eher ablehnend gegenüber, ganz besonders der weithin vorherrschenden Gruppe der Hegelianer. Andererseits lehnten einige Hegelianer, allen voran Bolland selbst, eine Zusammenarbeit mit dem Kreis der Signifiker als einer Verbindung von Laienphilosophen und Dichtern (vgl. IV. 2.) ab. Darüber hinaus scheinen aber auch Vertreter anderer Philosophenschulen - zumindest noch einige Jahre zuvor - sowohl Brouwer als auch Mannoury als 'Außenseiter' betrachtet zu haben. Dies belegt eine kurze Episode aus dem Jahre 1906. Damals wollten Maas & Van Suchtelen als Verlagsinhaber die erste niederländische Zeitschrift für Philosophie etablieren. Aus welchen Gründen auch immer wandte man sich an Mannoury wegen der Übernahme der Herausgeberschaft. Dieser war unter der Bedingung, daß der Verlag ihn durch ein entsprechendes Entgelt teilweise von seinen Vorlesungen als Privatdozent 'freikaufte', bereit, die Zeitschrift unter dem Namen "Tijdschrift voor Philosophie" zusammen mit Brouwer herauszugeben. Mannoury suchte die Mitarbeit und Beiträge zu gewinnen von Bolland, dem kirchlichen Hochschullehrer Pater J. V. de Groot (Professor für Thomistische Philosophie), Prof. Winckler ("liefst over het tot stand komen van woord-beelden"! (Mannoury)), dem Philosophen und Psychologen Heymans, Van Eeden etc. Von ihnen lehnten sowohl Bolland - auf seine bekannte arrogante Weise - als auch Van Eeden das Projekt überhaupt ab. Entscheidend wurde dann jedoch, daß die verschiedenen niederländischen philosophischen Vereinigungen nun plötzlich selbst gemeinsam eine solche Zeitschrift gründen wollten, und zwar nur dann bei Maas & Van Suchtelen, wenn sie selbst - so Kohnstamm, ihr Sprecher und einer der frühen Widersacher von Brouwer - die Herausgeber bestimmen könnten; und diese wären auf keinen Fall Mannoury und Brouwer. Daraufhin brachen Maas & Van Suchtelen die schon begonnene Zusammenarbeit mit Brouwer und Mannoury ab und übernahmen das Angebot der philosophischen Vereinigungen. (169) Brouwer und Mannoury wurden in der Folge lediglich Mitarbeiter der schließlich gegründeten "Tijdschrift voor Wijsbegeerte".

---

169 Vgl. zu dieser Darstellung die Dokumente in der Mappe "Korr. Tijdschrift voor Philosophie 1906" im Significa-Archief.

Diese Ergebnisse belegen zusammen mit anderen Indizien das schwierige Verhältnis zwischen den Signifikern und den niederländischen Philosophen, angesichts dessen selbst inhaltliche Anknüpfungspunkte eine wissenschaftliche Kooperation nicht herbeiführen konnten.

Eine Wirkung der signifischen Forschungen innerhalb der Mathematik schließlich begann sich damals erst gerade abzuzeichnen, vermittelt durch Mannourys Vorlesungen über die Philosophie der Mathematik. Diese erreichten jedoch lediglich einige junge Mathematikstudenten, so daß ein Einfluß, der auf die signifische Forschung hätte zurückwirken können, erst nach einigen Jahren - wenn überhaupt - eintreten konnte.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die weithin ausgebliebene Außenwirkung des Instituts muß man wohl den Schwierigkeiten zuschreiben, die die Signifiker untereinander und erst recht Außenstehende mit der Aufgabe des Instituts und seiner näheren Bestimmung hatten. Dabei lag das erste Problem weniger in der Zielbestimmung, wie sie im Akademieprospekt formuliert worden war, als vielmehr in der Verknüpfung der Akademieaufgabe mit - speziell - Brouwers Philosophie und den daraus abgeleiteten soziologischen und politischen Auffassungen. Mannoury hat dies wohl richtig erkannt, als er in seiner Antwort auf das weiter oben gennannte Schreiben Brouwers dagegen opponierte und darauf verwies, daß Brouwers Weg, der ihn zu Sprachanalyse und -kritik sowie zur Notwendigkeit der Bildung neuer oder neu bestimmter Worte führte, nur einer unter vielen möglichen sei und deswegen nicht Bestandteil eines Programms sein dürfe, wenn man tatsächlich die auf jeden Fall erforderliche Mitarbeit möglichst vieler anderer gewinnen wolle - im Sinne der Zielerreichung. Statt der sehr persönlichen Programmatik war also möglichst der "größte gemeinsame Nenner" (Mannoury) zu suchen.

In seiner Rede (Mannoury 1918) anläßlich der Gründungsversammlung der "Vereeniging tot Instandhouding" am 21. 9. 1917 tat Mannoury einen wichtigen Schritt in diese Richtung, indem er den Akademieprospekt auf seine allgemeinverständliche Weise interpretierte und das darin angesprochene zentrale Problem der zwischenmenschlichen Verständigung deutlicher herausschälte. Dazu verweist er darauf, daß ein großer Teil der Meinungsverschiedenheiten im sozialen Bereich ebenso wie zahlreiche Hemmnisse in der Weiterentwicklung der Wissenschaften auf eine Anhäufung von Mißverständnissen und einen Mangel an "redelike verstandhouding" zurückzuführen seien. Die in beiden Gebieten notwendige Auseinandersetzung verfehlt ihr Ziel, da sie häufig - und hier greift er wie sechs Jahre vorher schon De Haan einen alten Topos auf - "vruchteloze en onvruchtbare woordestrijd" (1918: 14) ist. Wortstreitigkeiten aber sind, wie wir schon sahen, für Mannoury allein durch eine mathematische Denkweise zu beheben, also dadurch, daß man sich über die Bedeutung und den Zweck der Worte Rechenschaft gibt und die Elemente

und ihre Beziehungen untereinander genau angibt, die zur Begriffsbestimmung verwendet werden.

Um dies zu erreichen, ist es nach Mannoury erforderlich, an den "woorden-zonder-meer" zu zweifeln, zu untersuchen und zu untergraben, um schließlich zu den Grundlagen zu gelangen, die unter den Fundamenten der Gesellschaft und des Wissens verborgen liegen (1918: 16). Diese Vorgehensweise, die offensichtlich analog seinen Untersuchungen zu den Grundlagen der Mathematik entwickelt wurde, sieht er im Widerstreit mit der seit Kant anwachsenden Tendenz, auf allen Gebieten nach Bestimmtheit und Sicherheit zu suchen, und er weiß daher um den schwierigen Stand der Suchenden und der Zweifler, die ihren Gegnern die vermeintlichen, weil letztlich nur durch Worte gestützten, Sicherheiten untergraben.

Es scheint, daß Mannoury damit in der Tat sehr hellsichtig ein Problem bezüglich der Durchsetzung und Anerkennung der Signifik aufgezeigt hat. Mehr noch, es ist eine Schwierigkeit jeglicher an Prozessen und Veränderlichkeit orientierter Forschung gegenüber den (scheinbare) Sicherheit versprechenden, systemorientierten Untersuchungen, die die Unveränderlichkeit und bestimmte Gegebenheit ihrer Objekte voraussetzen. Es ist dies ein kennzeichnendes und offensichtlich auch die soziale Akzeptanz beeinflussendes Merkmal des Unterschieds in der Problemstellung zwischen der Sprachkritik Mauthners und der Wittgensteinschen im Tractatus, zwischen Kommunikationsforschung und Systemlinguistik, zwischen der Tradition kritischer Auseinandersetzung mit der symbolischen Erkenntnis von Leibniz bis Bergson (vgl. Ungeheuer 1984a) und den demgegenüber eher 'beruhigenden' Systemen, z.B. der Formalisten (Hilbert), Logizisten (Russell) und Neopositivisten (Wiener Kreis). Wissenschaftshistorisch gesehen ist es diese, hier nur vereinfachend angedeutete Auseinandersetzung, in deren Zug die Signifik, die spätere signifische Bewegung, in den 50er Jahren wieder verdrängt wurde.

Was aber will nun die Signifik, was streben die Signifiker nach Mannoury an? Es geht, so Mannoury, um die Untersuchung, die Bestimmung und den Vergleich der "Levenselementen" - ein zentraler Ausdruck im Akademieprospekt - als <u>den</u> komplexen und veränderlichen Bestandteilen der Begriffe, die die Systemkonstrukteure als "Ecksteine" verwendet haben. Mannoury, so können wir vor dem Hintergrund vorangegangener Analysen (vgl. V. 1. b und c) annehmen, deutet Brouwers Ausdruck "levenselement" als psychische Grundlage von Begriffen, womit er zumindest diejenigen von Brouwer angenommenen Bestandteile solcher Elemente trifft, die dieser "gevoelsvoorstellingen" (Brouwer 1982: 28; vgl. IV. 1.) nannte. Mannoury gelingt es auf diese Weise, Brouwers Ideen und seinen Psychologismus zusammenzuführen. Als weitere Ziele des Instituts nennt Mannoury abschließend ohne weitere Erläuterung die folgenden:

> Wij vragen naar taalzuivering, zeker, naar overeenstemming in wetenschappelike terminologie, naar bestudering van het verschijnsel der gedachtemededeling, zoals die heden plaats vindt, maar wij vragen meer dan de etymologie, de semantiek, de metodiek of de systematiek ons kunnen geven: wij vragen verrijking van ons denkmateriaal. Wij vragen aan de mannen, die wij hopen daartoe in alle landen der aarde bereid te vinden, die middelen op te sporen, die een zuiverder gedachtewisseling, een scherpere wilsuitdrukking, en dus een vruchtbaarder geestesstrijd mogelik zullen maken. Wij vragen een nieuwe ondergrond van menselik weten en menselik geloven, wij vragen een nieuwe wetenschap (des Wortes und der Bedeutungen; H. W. Sch.) (...).
>
> (Mannoury 1918: 16f)

Sprachreinigung, Terminologievereinheitlichung, (empirische?) Untersuchung von Kommunikationsprozessen und ihre Verbesserung, Schaffung neuer Worte (und Begriffe) und zusammenfassend eine neue Wissenschaft der Sprache und der Bedeutungen - unter expliziter Berufung auf Van Eedens Forderung in "De kleine Johannes" (Teil III) -, dies ist also der Katalog von Aufgaben für das Institut und die Akademie nach Mannourys Neuinterpretation des Akademieprospekts. Dabei ist er sich durchaus bewußt (1918: 16), daß er mehr fordert, als das Institut jemals wird leisten können.

Die Notwendigkeit, Prioritäten zu setzen, war am Tage dieser Rede allen Teilnehmern klar, und man beschloß als erste Aufgabe des Instituts und der Akademie, ein Wörterbuch zu erstellen (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1616). In der nächsten Sitzung am 13. 11. 1917 erhielt Brouwer den Auftrag, die Arbeitsweise der Akademie und dabei auch das diskutierte Wörterbuchprojekt, zu dem ich frühere Ansätze schon bei De Haan, Brouwer und Mannoury nachgewiesen habe, in einer Neubestimmung der Arbeit der Akademie gegenüber dem ursprünglichen Prospekt genauer zu beschreiben. Wie aus den Protokollen der Verwaltungsratssitzungen des Instituts - im folgenden abgekürzt als "Notulen I" (170) - hervorgeht, wurde

---

170 Die insgesamt 40 Arbeitssitzungen des Instituts wurden auf 259 Seiten einer Kladde (DIN à 5) mit der Aufschrift "Intern. Instituut v. Wijsbeg. te A. Notulen" handschriftlich protokolliert (Significa-Archief). Alle Protokolle mußten in den folgenden Sitzung - nach eventuellen Korrekturen - formell angenommen werden; sie geben also stets die Sicht aller Beteiligten wieder. Solange De Haan als Sekretär fungierte, trug er auch selbst das Protokoll in die Kladde ein. Später wurde Brouwer Sekretär des Instituts, und bei verschiedenen Gelegenheiten zeichneten auch andere, sogar Gäste, in dieser Eigenschaft. Die Mehrzahl der Protokolleintragungen in die

auch Brouwers Neuformulierung nicht akzeptiert, weil er nach Meinung der Mehrheit immer noch zu großes Gewicht auf die Untersuchung der Rechtssprache legte (Notulen I, pp. 2f). Schließlich wurde ein Text entworfen, der nach mehr stilistischen Veränderungen später in die Publikation "Signifisch taalonderzoek" als § 2 aufgenommen wurde (Mannoury/Brouwer et al. 1919a: 5f; vgl. Anhang B, Nr. 6); darin heißt es zum Wörterbuchprojekt:

> het vaststellen van grondwoorden voor de taal der rechts- en belangenverhoudingen der samenleving en de uitgave van (veeltalige) woordenboeken dier taal, waarbij alle woorden door middel van de grondwoorden behoren te worden gedefiniëerd.

Damit hatte die ehemals vorgesehene Aufgabe der Akademie eine vollkommen neue Gestalt angenommen und war befreit von dem sehr persönlichen Zusammenhang mit Brouwers Philosophie. Hierin konnten vorläufig alle Institutsmitglieder ihre eigenen Ideen und Ziele wiederfinden, und zugleich ergab sich daraus schon bald als Aufgabe des Instituts die theoretische Behandlung von Fragen, die ein derart geforderter stufiger Sprachaufbau aufwarf (vgl. V. 2. c).

Als zweite spezifische Aufgabe stellte sich nach dieser erreichten Klärung des Arbeitsprogramms für die Akademie dem Institut die Auswahl und Benennung der zukünftigen Akademiemitglieder (Notulen I, p. 5). Damit machte die Institutsarbeit im engeren Sinne ihren Anfang (vgl. V. 2. b).

Um Ziele und Arbeitsweisen des Instituts einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurden von der ersten protokollierten Sitzung an mehrfach Vorträge von Institutsmitgliedern oder Gästen angeregt. Verwirklicht wurde nur wenig davon. Dennoch muß man derartige Vorträge wie auch Publikationen zur Signifik außerhalb der eigenen Zeitschrift des Instituts als eigenständigen Versuch betrachten, einer Institution und ihrer Forschungsarbeit Anerkennung, Anhänger und Mitarbeiter zu verschaffen. Es ist daher noch der Frage nachzugehen, wie man diese Aufgabe zu bewältigen suchte und warum man auch darin die gesetzten Ziele nicht erreichte (vgl. V. 2. d).

Neben den schon genannten Schwierigkeiten prägten drei Umstände in ganz besonderem Maße die Entwicklung des Instituts, d.h. vor allem die Zusammenarbeit und die Diskussionen unter den Signifikern: 1. Die Hauptaufgabe des Instituts wurde anfangs in der Gründung der Akademie gesehen, der die eigentliche

---

Kladde sind nach De Haans Emigration von Mannoury vorgenommen und vom jeweiligen Sekretär unterzeichnet bzw. gegengezeichnet worden.

signifische Forschungsarbeit mit dem Ziel eines neuen und neuartigen Wörterbuchs zum Zwecke sozialreformatorischer Wirksamkeit obliegen sollte. Die geringe Aussicht auf eine baldige Gründung der Akademie sowie die Einsicht in die Notwendigkeit, deren Arbeit vorzubereiten sowie Methoden und Ziele der Signifik dafür wie für die Selbstdarstellung nach außen auszuarbeiten, führten schon bald zu eigener wissenschaftlicher Arbeit des Instituts. 2. Nach dem Ausscheiden von Bloemers, Ornstein und schließlich De Haan war nicht nur der Mitarbeiterkreis zu klein für das Institutsvorhaben, sondern er entsprach auch nicht mehr dem ursprünglichen Plan einer Zusammenarbeit von Vertretern zahlreicher, sehr unterschiedlicher wissenschaftlicher und weltanschaulicher Richtungen. Es mußte also versucht werden, den Kreis auszudehnen und Gäste zu den Arbeitssitzungen einzuladen. 3. Die ohnehin im Laufe der Zeit deutlich hervortretenden Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Akademieaufgaben und der Grundlagen und möglichen Ziele der eigenen wissenschaftlichen Arbeit wurden durch hinzugezogene Gastteilnehmer noch weiter ausgedehnt, zumal diese mit den ursprünglichen Ideen der Signifiker erst allmählich vertraut wurden. Die jeweils eigenen Ansichten und Grundannahmen der Gäste führten zwar auch zu einer Bereicherung der Diskussionen, doch zugleich beeinträchtigte das Nacheinander der Aufnahme neuer Gäste zusammen mit ihrer und vor allem Borels unregelmäßiger Teilnahme an den Treffen die kontinuierliche gedankliche Entwicklung innerhalb der Diskussionen.

Die Auswahl der ersten Akademiemitglieder und deren Begründungen in Form ausführlicher Empfehlungsschreiben bildete den Hauptgegenstand der Institutsarbeit während der ersten neun Sitzungen zwischen Januar und September 1918 (vgl. V. 2. b). Noch während dieser Zeit entwickelte Mannoury eigene Ideen, nach denen das von der Akademie erwartete Wörterbuch erstellt werden könnte. Diese erstmals im Mai 1918 vorgetragenen Gedanken zu einer Sprachstufentheorie (vgl. Notulen I, p. 32) wurden in den folgenden Monaten schriftlich vorgelegt und diskutiert, wonach der Text "Signifisch taalonderzoek" (vgl. Anhang B, Nr. 6) durch einen auf Brouwers Wünsche zurückgehenden Schlußparagraphen ergänzt und schließlich gemeinsam beschlossen und unterschrieben wurde (vgl. Notulen I, 39f, 47, 52, 54f). Brouwers übrige Beiträge zu Mannourys Arbeitsprogramm für die Akademie wurden aus redaktionellen und stilistischen Gründen von ihm in einem eigenen Text unter dem Titel "Onderscheid der taaltrappen ten aanzien van de sociale verstandhouding" (vgl. Anhang B, Nr. 7) zusammengefaßt, beschlossen und gemeinsam unterzeichnet. Im Verlaufe der folgenden Monate nach diesen Beschlüssen vom 18. 2. 1919 wurden beide Texte noch ins Deutsche und Französische übersetzt und schließlich in Nr. 2 der "Mededeelingen" publiziert (vgl. Mannoury/Brouwer/Borel/Van Eeden 1919a, b).

Diese erste zügige und erfolgreiche Phase wissenschaftlicher Zusammenarbeit (vgl. V. 2. c) sollte nach Van Eedens Wunsch fortgesetzt, intensiviert und durch Zusamenkünfte in kürzeren

Zeitabständen von höchstens drei statt, wie bis dahin üblich, vier bis sechs Wochen verbessert werden. Es ist kennzeichnend für die besonderen Umstände, unter denen in diesem Institut kooperiert wurde, daß ein entsprechender Beschluß vom 18. 2. 1919 schon am 31. 3. 1919 auf Drängen Brouwers zurückgenommen wurde; einem erneuten derartigen Beschluß vom 29. 6. 1919 - wiederum auf den Wunsch Van Eedens hin - wurde nur einmal gefolgt, dann wurde er durch die Praxis wieder aufgehoben (vgl. Notulen I, p. 58, 64, 80f).

Schon nach dem Austritt Ornsteins im Mai 1918 erwog Mannoury als erster die Frage, ob eine Vergrößerung der Zahl der Verwaltungsratsmitglieder nicht wünschenswert sei. Auf Vorschlag Brouwers kam man jedoch überein, nicht nach neuen Mitgliedern zu suchen, sondern lieber darauf zu warten, daß sich Vorschläge geeigneter Persönlichkeiten von selbst ergäben (Notulen I, p. 28). Dieser Beschluß wurde am 9. 7. 1918 erneuert, als Van Eeden den Dichter und Philosophen J. A. dèr Mouw (1863 - 1919) als Mitglied des Verwaltungsrates in Erwägung zog (Notulen I, p. 43). Dies hinderte jedoch nicht daran, daß Dèr Mouw, dessen Gedichte Van Eeden durch De Haan kennengelernt und auf einer Institutssitzung vorgetragen hatte, an der 12. Zusammenkunft am 18. 2. 1919 als Gast teilnahm. (171)

Diese anfängliche Haltung gegenüber einer möglichen Ausweitung des Mitarbeiterkreises änderte sich nach Abschluß der Diskussionen über die Sprachstufentheorie, zumal nun der Plan entstand, aus "taktischen Gründen" (Notulen, p. 61) als nächstes die Sprache der Religion einer signifischen Analyse zu unterwerfen, d.h. gemäß den methodischen Implikationen der Sprachstufentheorie zu untersuchen. Dazu aber war die Mitarbeit eines sachkundigen Theologen erforderlich. Man suchte nach einem katholischen Philosophen, wollte also beispielhaft die Sprache der katholischen Theologie analysieren,

> (...), omdat het taal- en begrippensysteem van het katholicisme meer stabiel en hecht wordt geacht dan dat der overige Europeesche godsdiensten.
> (Notulen I, p. 61).

Man beschloß, um ein Treffen mit Prof. J. V. de Groot (1848-1922), Dominikaner und Hochschullehrer für Thomistische Philosophie in Amsterdam, nachzusuchen, um ihn um Mitarbeit oder Vermittlung eines anderen katholischen Theologen zu bitten, der

---

171 Nach Van Eedens Tagebucheintragung zum 11. 6. 1918 soll es Brouwer gewesen sein, der Dèr Mouw so sehr schätzte, daß er ihn als Institutsmitglied vorschlagen wollte (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1678). Nach den Protokollen war es jedoch Van Eeden, der den Vorschlag einbrachte.

bereit wäre, sich dem Verwaltungsrat anzuschließen oder an den Sitzungen teilzunehmen, auf denen dieses Thema behandelt werden sollte. Van Eeden und Mannoury suchten De Groot auf, der selbst eine Mitarbeit wegen seines hohen Alters ablehnte, dann aber Dr. Jac. van Ginneken, S.J., für eine Teilnahme an den Zusammenkünften gewann (Notulen I, p. 65, 69f). Am 8. 11. 1919 nahm Van Ginneken zum ersten Mal an einer Arbeitssitzung teil, die sich wie die folgende am 7. 12. 1919 mit "Theologische significa" befaßte und die beide 20 Jahre später nach dem Wortlaut der Protokolle in "Synthese" publiziert wurden (vgl. Brouwer/Van Eeden/Van Ginneken/Mannoury 1939).

Van Ginneken blieb jedoch darüber hinaus Gast des Instituts, nahm an insgesamt 13 der verbleibenden 21 Zusammenkünfte teil und gehörte 1922 schließlich zu den vier Begründern des "Signifische Kring". Der Grund dafür liegt darin, daß Van Ginneken eben nicht nur Theologe, sondern zugleich Psychologe und Linguist war, dessen Untersuchungen zur Kindersprache von den Signifikern ausdrücklich als von größtem Interesse für die Signifik betrachtet wurden (Notulen I, p. 78f; Mannoury 1935a: 88).

Jacobus Joannes Antonius van Ginneken (21. 4. 1877 - 20. 10. 1945), Jesuit seit 1895, studierte in Leiden bei Uhlenbeck, wo er auch mit seinen international bekannt gewordenen "Principes de linguistique psychologique" (Van Ginneken 1907) promovierte. (172) Diese erste größere Studie zu einer psychologischen Sprachwissenschaft lehnt sich eng an Wundts Theorien an und fußt auf allgemeinen Lehrsätzen der Assoziationspsychologie, ohne dabei in schwierige Detailanalysen überzugehen. Sind die Ausführungen zur Wort- und Satzbedeutung in der Dissertation noch äußerst knapp und allgemein gehalten, so finden sich in "Het gevoel in taal en woordkunst" (Van Ginneken 1911; 1912) reichere Untersuchungen zur Wortbedeutung, insbesondere deren emotionalen Elementen. Van Ginnekens zweibändiges "Handboek der Nederlandsche taal" (1913-1914), das nicht nur einen systematischen Überblick über die niederländischen Dialekte, sondern auch über die verschiedenen Gruppen- und Berufssprachen enthält, stellt den sprachsoziologischen Gesichtspunkt in den Vordergrund. Doch damit ist noch keine zweite, angeblich sprachsoziologische Phase im Werk Van Ginnekens zu rechtfertigen (vgl. Wils 1950: 135). Vielmehr gingen von nun an psychologische und soziologische Faktoren zusammen in seiner Sprachbetrachtung.

---

172 Vgl. zu diesen und den folgenden Daten Van Haeringen (1946), Mannoury (1946a), Weynen (1948), Wils (1950). Für eine vollständige Bibliographie der Schriften Van Ginnekens bis 1937 vgl. Renders (1937); weitere bibliographische Angaben finden sich bei Weynen (1948: 60f). - Die erste und bisher einzige Studie über Van Ginnekens Rolle innerhalb der frühen signifischen Bewegung hat Noordegraaf (1980) vorgelegt.

Wenn die Signifiker und später vor allem Mannoury in Van Ginneken auch einen Fachmann für Kindersprache sahen, dann bezogen sie sich ausschließlich auf "De roman van een kleuter" (Van Ginneken 1917a), intendiert als eine Art biogenetische Methode der Sprachlehre (dazu: Van Haeringen 1946: 223f). Es sind im wesentlichen die bisher genannten Arbeiten Van Ginnekens, die als Grundlage seiner Beiträge zu den Diskussionen der Signifiker betrachtet werden können. Eigene signifische Studien hat Van Ginneken nie publiziert, und es gibt keinen Hinweis darauf, daß er tatsächlich durch Ideen der Signifiker beeinflußt worden ist. (173)

Als Van Ginneken, der seit 1916 Mitglied der Kon. Akademie van Wetenschappen war, 1919 zu den Signifikern stieß, war er Professor für Philosophie am Collegium Berchmannianum in Oudenbosch; vier Jahre später wurde er zum Professor für "Nederlandse taalen letterkunde, de vergelijkende Indogermaanse taalwetenschap en het Sanskrit" an der neuerrichteten Katholischen Universität Nijmegen ernannt, und 1924 trat er aus dem "Signifische Kring" aus.

Van Ginneken war kein scharfsinniger und geduldiger Analytiker (vgl. Van Haeringen 1946: 228ff; Weynen 1948: 51; Wils 1950: 139). Der Wert seiner Mitarbeit lag für die anderen Signifiker einerseits darin, daß er ihnen das Feld der psychologischen Sprachwissenschaft eröffnete, und andererseits in seiner Rolle als Linguist, der die Entwicklung des signifischen Ansatzes aus seiner eigenen Perspektive kritisch begleitete und dem gegenüber sich die Argumente der anderen Mitarbeiter zu bewähren hatten. Darüber hinaus war Van Ginneken, den Mannoury (1946a: 35) einmal als "stoere, gave en overtuigingszekere denker" charakterisierte, als Theologe für die anderen Signifiker auch persönlich von Bedeutung, da er sein Fach nicht nur wissenschaftlich vertrat, sondern auch als aktiver Jesuit erheblichen Anteil an der Bekehrung von Niederländern zum Katholizismus hatte (vgl. auch Van Ginneken 1924). So bemühte er sich, wie seine Korrespondenzen zeigen (G, Z

---

173 Ein möglicher Einfluß der Diskussionen unter den Signifikern könnte in Van Ginnekens "De oorzaken der taalveranderingen" von 1925 vermutet werden. Dort führt er nämlich neben psychologischen, soziologischen und stilistischen Faktoren, die den Sprachwandel beeinflussen, linguistisch-politische Faktoren an. Damit sind Fälle gemeint, in denen die Regierung oder eine kleine Gruppe führender Persönlichkeiten mit gewissen politischen oder sozialen Absichten z.B. eine lingua franca oder einen besonderen Sprachstil unter der Bevölkerung propagieren. Derartige Überlegungen finden sich in den Protokollen der Signifiker und in den frühen Schriften Brouwers und Mannourys, nicht aber in früheren Publikationen Van Ginnekens. – Aus späteren Werken Van Ginnekens ist mir lediglich eine kritische, distanzierende Randbemerkung zur "moderne significa" (Van Ginneken 1946: 31) bekannt (vgl. dazu Noordegraaf 198o: 53).

33), Borel und Brouwer, ganz besonders aber Van Eeden zur Konversion zu bewegen (vgl. Van Tricht 1934: 150ff) und dabei behilflich zu sein, und er versuchte in langen Briefen und Gesprächen, auf Van Eedens sprach- und terminologiekritische Auseinandersetzung mit den Lehrsätzen der Katholischen Kirche in "Het roode lampje. Signifische gepeinzen" (Van Eeden 1921; vgl. V. 2. d) mäßigenden und lenkenden Einfluß zu nehmen (E, XXIV. C. 30 B. 2). Und Van Eedens Entscheidung zur Konversion stand zeitlich in unmittelbarem, sachlich vielleicht eher indirektem Zusammenhang mit Borels und seinem Aufenthalt in einem Exerzitienhaus, in das Van Ginneken sie und Brouwer zu sich eingeladen hatte (G, Z 33; Van Eeden 1971-1972, IV: 1938). (174) Van Eedens Taufe folgte dann im Februar 1922, und Van Ginneken blieb ihm weiterhin ein sehr strenger geistlicher Berater. Auf diese Weise wurde Van Ginneken, ursprünglich nur Gast des Instituts, in das Gefüge persönlicher Beziehungen unter den Signifikern einbezogen, das weiterhin eine wesentliche Grundlage der Zusammenarbeit blieb.

Daß die Meinungsverschiedenheiten unter den Signifikern nicht erst durch Gäste in das Institut getragen wurden, belegen drei Sitzungen, die nach der Behandlung der Sprachstufentheorie und vor den Diskussionen mit Van Ginneken über theologische Signifik zu den Themen "Doel en strekking van het Instituut" und "Sociale betekenis der signifiek" im Mai, Juni und Oktober 1919 abgehalten wurden. Darin ging es (vgl. V. 2. c) um die Klärung der verschiedenen Auffassungen von der Aufgabe des Instituts und den von signifischen Studien erwartbaren Wirkungen. Dabei zeigte sich, daß mit der Anfang 1918 vorgenommenen Neuformulierung der Aufgabe der Akademie weder von Brouwer noch von Van Eeden die ursprünglich von der Signifik erhofften sozialen Wirkungen aufgegeben worden waren.

In der gleichen Zeit ersuchte man nun tatsächlich Dèr Mouw um Teilnahme an einer der folgenden Sitzungen, da seine Mitarbeit als Kenner orientalischer Sprachen für das Institut von besonderem Interesse sei (Notulen I, p. 79). Doch Dèr Mouw lehnte ab. Aus ganz anderem Grund wurde die Dichterin und Essayistin Henriëtte Roland Holst (1869-1952), zur Dichtergeneration Van Eedens und zur Partei Mannourys gehörend, zur Teilnahme an Zusammenkünften eingelanden. Sie sollte als Frau und Dichterin an Besprechungen über die Unterschiede zwischen Frauen- und Männersprache teilnehmen. Dabei interessierte die Signifiker dieses Thema besonders, weil sie die Untersuchung der "emotioneele woordwaarden" in den Vordergrund der Arbeit stellten und davon ausgingen, daß die weiblichen Denk- und Sprachformen eher den

---

174 Damit soll keineswegs der wohl entscheidende Einfluß von Prof. de Groot auf Van Eeden bestritten werden; er war geistlicher Berater und Lehrer Van Eedens und wurde von diesem ab 1918 verschiedentlich aufgesucht.

emotionalen Sprachstufen, die männlichen dagegen mehr den indikativen Sprachstufen zugehören (Notulen I, p. 80). Das Thema Männer- vs. Frauensprache ist dann am 10. 3. 1920 behandelt worden (vgl. V. 2. c), doch Roland Holst konnte nicht an der Sitzung teilnehmen.

Aufgrund der Gespräche mit Van Ginneken setzte man sich im nächsten Zug (Mai 1920) noch einmal mit der eigenen Methode auseinander, die man im Zusammenhang mit der Entwicklung der Sprachstufentheorie vorläufig festgelegt hatte, und diskutierte einen neuen Vorschlag Mannourys für eine veränderte Arbeitsweise des Instituts (vgl. V. 2. c).

Als sich dann im Oktober 1920 nach nur zwei eingegangenen Antworten auf die Ernennungsschreiben an die zukünftigen Akademiemitglieder deutlicher abzeichnete, daß es kaum noch zur Gründung der Akademie kommen würde, wurde erneut ein Versuch gemacht, die Anzahl der Institutsmitarbeiter zu vergrößern, um damit die eigene Forschungsarbeit zu intensivieren, fachlich und personell auf eine breitere Basis zu stützen und über die verschiedenen Mitarbeiter die Außenwirkung des Instituts zu stärken. Es wurde beschlossen, zur nächsten Sitzung im November 1920 folgende Wissenschaftler einzuladen: Prof. Johan Huizinga (1872-1945), also den bekannten Kulturhistoriker und ehemaligen Sprach- und Literaturwissenschaftler, der seit 1915 Professor in Leiden war; Prof. Barend Faddegon (1874-1955), seit 1919 außerordentlicher Professor an der Universität Amsterdam, Sanskritist und namhafter Kenner der indischen Philosophie, der sich selbst in erster Linie als Philologe und erst in zweiter Linie als Linguist und Psychologe betrachtete (175); und schließlich Professor Christianus Cornelius Uhlenbeck (1866-1951), Indogermanist in Leiden, dessen wissenschaftliches Interesse jedoch vornehmlich auf linguistische Anthropologie, bzw. - wie er selbst es nannte - Ethnopsychologie, gerichtet war (176). Van Ginneken wollte sich bei seinem Promotor Uhlenbeck für dessen Teilnahme an der Institutsarbeit einsetzen (Notulen I, p. 130).

Lediglich Faddegon folgte der Einladung und nahm an den beiden letzten Versammlungen des Jahres 1920 und an vier weiteren im

---

175 Vgl. Faddegons Brief vom 8. 7. 1921 an G. Mannoury (S).
Von Faddegons Publikationen sind zu nennen: Het sprookje van den verliefden grammaticus in verband met de vragen der taalwetenschap, Amsterdam 1919; De taal, een academische les en sonnetten-cyclus, Amsterdam 1924; Phonetics and phonology, Amsterdam 1938.

176 Zu Uhlenbeck vgl. den Nachruf von Josselin de Jong (1953), der eine vollständige Bibliographie der Schriften Uhlenbecks enthält.

folgenden Jahre teil. In dieser Zeit war er ein engagierter Mitarbeiter des Instituts, der im Februar 1921 sogar einen öffentlichen Vortrag auf einer Veranstaltung der "Vereeniging tot Instandhouding" hielt (vgl. V. 2. d). Faddegon zweifelte jedoch zunehmend daran, daß es möglich sei, im Sinne der Signifiker eine wissenschaftliche Signifik aufzubauen und, was für ihn noch schwerer wog, ein Gebiet unmittelbarer Aktivität für das Institut, im Sinne einer Einflußnahme auf die Sprache und das Sprachbewußtsein der Sprecher, angeben zu können (vgl. Brief vom 8. 7. 1921 an Mannoury; S). Hierüber erhoffte er sich vor allem von Verschuur, auf den noch zurückzukommen sein wird, und Van Ginneken Aufklärung im Verlauf der Institutsdiskussionen.

Innerhalb der Institutsarbeit nahm Faddegon, z.T. zusammen mit Van Ginneken, als Gast teil an einer Reihe von Besprechungen, die zwischen dem 9. 11. 1920 und dem 17. 3. 1921 über das Thema "Misverstand op geestelijk gebied, ontstaan door gebrekkig taalgebruik" geführt wurden (Notulen I, pp. 132-171). Dieses sechste zentrale Diskussionsthema des Instituts (vgl. dazu V. 2. c) steht vom Inhalt und seinen Resultaten her dem ersten, das von der Sprachstufentheorie handelt, in nichts nach. Dies haben die Signifiker selbst so gesehen. Denn am 15. 2. 1921, also vor der abschließenden Behandlung dieses Themas, beschlossen sie, die Protokolleintragungen darüber in einer dritten Nummer der "Mededeelingen" zu publizieren, da diese Besprechungen

> (...) (altans indien op een der volgende vergaderingen een konklusie kan worden gevonden, die de mening van allen weergeeft) enigermate als een werkprogram zijn te beschouwen.
>
> (Notulen I, p. 159)

Doch zu einer abschließenden Besprechung kam es nicht mehr. Die Gründe dafür lagen in der schwierigen Zusammenarbeit mit den Gästen des Instituts. Im Gegensatz zu Faddegon lehnte Van Ginneken es am 17. 3. 21 unter ausdrücklichem Hinweis auf seine Profession und seine Auffassungen als Linguist ab, auf einer Veranstaltung der "Vereeniging tot Instandhouding" einen Vortrag zu halten, da er unmöglich die Ideen mitvertreten könne, die der Gründung des Instituts zugrunde gelegen hatten. Nur wenn man zu einem gemeinsamen Forschungsprogramm finde, das alle seine Einwände gegenstandlos mache, sei er auch zu einer derart weitgehenden Mitarbeit bereit (Notulen I, p. 166). Zugleich drängte Van Ginneken auf eine weitere Ausdehnung des Kreises "naar de linguistiese zijde" und unterstützte den Vorschlag Mannourys, Dr. Verschuur zur Teilnahme an einigen Sitzungen des Instituts einzuladen (Notulen I, pp. 166f). So sehr also die Signifiker an einer Zusammenarbeit mit Linguisten interessiert waren und aus sachlichen Gründen auch sein mußten, die grundlegenden Differenzen zwischen linguistischer und signifischer Betrachtungsweise ließen Gemeinsamkeiten innerhalb eines Forschungsprogramms nur auf sehr begrenztem Gebiet zu. Brouwers ursprüngliche Ideen, verbunden mit

dem Akademieprojekt, waren weder die einzigen noch die wichtigsten strittigen Punkte zwischen den Linguisten im Institut und den Signifikern (vgl. V. 2. c).

A. Verschuur (1863-1945), Sprachwissenschaftler mit besonderem Interesse an der Geschichte der Sprachwissenschaft und der Sprachphilosophie, war offenbar anders als Faddegon und Van Ginneken sehr vertraut mit Mauthners Sprachkritik und mit den Hauptschriften Lady Welbys; (177) er war damals Direktor des H.B.S. in Amsterdam. Verschuur nahm von April bis Dezember 1921 an insgesamt sechs Zusammenkünften des Instituts teil. Durch seine Teilname entstanden neue Diskussionspunkte, insbesondere: Geschichte, Gegenstand und mögliche Wirkungen der Sprachkritik, mit denen die thematisch kontinuierlichen Besprechungen abgebrochen wurden.

Eine neue und zugleich letzte Arbeitsphase des Instituts wurde im Juni 1921 mit Van Eedens Vorschlag eingeleitet, einen Arbeitsplan aufzustellen, der es dem Institut durch sachliche Vorgaben erlaube, zu einer öffentlichen Verdeutlichung seiner Ziele und einer exemplarischen Anwendung signifischer Methoden zu gelangen, in der einem breiteren Publikum die signifische Analyse und Betrachtung der Sprache verständlich gemacht werden könnte (vgl. V. 3). Das darin zum Ausdruck kommende Streben nach öffentlichem Auftreten und nach Einwirkung auf die Öffentlichkeit und ihr Sprachbewußtsein mußte natürlich die alten Akademieziele wieder in den Vordergrund bringen. An eine sozialreformatorische Wirksamkeit der Signifik konnten aber weder Faddegon noch Verschuur glauben. Hinzu kam, daß beide eher negative Folgen einer umfassenden, in die Öffentlichkeit getragenen Sprachkritik, z.B. im Sinne Mauthners, befürchteten und mit den Grundannahmen der Signifiker bezüglich Sprache und Kommunikation nicht einverstanden sein konnten. Daher teilten Faddegon mit einem Brief vom 27. 9. 1921 (S) und Verschuur in einem Schreiben vom 13. 2. 1922 (S) Mannoury ihren Rückzug aus der Arbeit des Institutus mit (vgl. Notulen I, pp. 214f, 243f).

Angesichts des Umfangs der Differenzen zwischen den Linguisten und den Signifikern, die in den Diskussionen über einen neuen Arbeitsplan zutage traten, muß es verwunderlich erscheinen, daß Van Ginneken dem Institut nicht den Rücken zukehrte. Dies zu erklären, ließen sich drei Gründe anführen: 1. Van Ginneken war im Gegensatz zu Faddegon und Verschuur schon sehr bald einigen Signifikern persönlich verbunden; seine Beziehung zum Institut

---

177 Vgl. Notulen I, pp. 181f. Von Verschuur sind lediglich zwei Buchpublikationen bekannt geworden: Klankleer van het Noord-Bevelandsch, Amsterdam 1902; Een Nederlandse uitspraakleer der 17e eeuw. De Spreeckonst van Petrus Montanus van Delft (1635), Amsterdam 1924.

war nicht ausschließlich sachlich und wissenschaftlich geprägt. 2. Van Ginneken nahm lediglich an zwei Sitzungen teil, bei denen zugleich Faddegon oder Verschuur anwesend waren, und war daher nur sehr oberflächlich mit der Kritik seiner Kollegen an der signifischen Sprachauffassung vertraut. Ihre Befürchtungen bezüglich negativer Folgen der Sprachkritik auf einzelne oder Gruppen teilte er zudem überhaupt nicht. 3. Anders als seine beiden Fachkollegen sah und nutzte Van Ginneken seine Möglichkeiten, auf den geplanten gemeinsamen Textteil der schließlich resultierenden Prinzipienerklärung seinen ganzen Einfluß auszuüben. Daß er dabei seine Ziele erreichte, wird dadurch belegt, daß er den "Signifische Kring" mitbegründete und die diesem als Programm dienende Prinzipienerklärung mit unterschrieb.

Daß die Arbeit des Instituts im Jahre 1922 auf der 40. Sitzung am 23. März eingestellt werden mußte (vgl. V. 3.) ergibt sich aus den skizzierten Problemen der internen Zusammenarbeit und der damit verknüpften minimalen Außenwirkung. Damit ist allerdings noch kein Urteil gefällt über die in den Institutsbesprechungen entwickelten Überlegungen zu Sprache und Kommunikation, zu denen vor allem Mannoury, daneben aber auch Brouwer und Van Ginneken wesentliche Beiträge leisteten.

b) Die Wahl der Mitglieder der "Internationale Akademie"

Da das Akademieprojekt letztlich scheiterte, ist die Tatsache, daß die Signifiker Mitglieder für eine solche Akademie im Verlaufe von sieben Zusammenkünften zwischen Februar und August 1918 auswählten, von geringer Bedeutung. Doch für ein Verständnis der Auffassungen der einzelnen Signifiker von den Aufgaben der Akademie ergeben sich mancherlei Hinweise daraus, wer von ihnen welche Persönlichkeit als Akademiemitglied vorgeschlagen und mit welcher Begründung empfohlen bzw. abgelehnt hat. Aus diesem Grunde seien der Auswahlprozeß und die dabei vorgebrachten Argumente kurz skizziert.

Bei der ersten vorläufigen Vorstellung von Akademiemitgliedern am 19. 2. 1918 (Notulen I, pp. 9-11) brachte Mannoury Bolland, De Bussy, De Groot, Peano und Tagore ins Gespräch; Brouwer unterstützte davon die drei letzten, Van Eeden und Borel gaben den zwei letzten davon die Zustimmung. Van Eeden schlug den Schriftsteller und Dichter Carl Spitteler sowie Fritz Mauthner vor, dessen "Sprachkritik" er einige Monate zuvor gelesen hatte (vgl. Van Eeden 1971-1972, III: 1609); De Haan, mit Mauthners Schriften seit vor 1915 vertraut, gab hier seine Unterstützung kund. Brouwer empfahl Russell, Landauer, H. G. Wells, G. B. Shaw, Peano und Fréchet (?) und stimmte De Haans Empfehlung von Eugen Ehrlich zu. Jedes Verwaltungsratsmitglied sollte nun eine schriftliche Empfehlung für ein Akademiemitglied ausarbeiten: Borel für Tagore, Brouwer für Landauer, Van Eeden für Spitteler, De Haan für Ehrlich und Mannoury für Peano.

Mannoury hielt sich jedoch nicht an diesen Auftrag und legte am 12. 3. 1918 eine Empfehlung Bollands und Peanos vor (S), da für ihn die Kandidatur Peanos in engem Zusammenhang mit der Bollands stand. Der Hintergrund dafür ist, wie er selbst erläutert, seine Auffassung (vgl. V. 1. a), daß sich durch die gesamte Geschichte der Philosophie zwei entgegengesetzte Tendenzen hindurchziehen:

> (...) het streven naar bepaalde begrippen en vaste wetten aan de ene zyde en naar éénheidsgedachten en vryheid van geestesleven aan de andere kant: naar 'wis'-kunst en naar 'wysheid'. (178)

Seit dem 19. Jahrhundert aber gibt es, so Mannoury, allmählich eine Entwicklung, die die beiden Extreme einander annähert und eine Verschmelzung der Betrachtungsweisen zu einer "de wezenlikheid in al haar verschyningsvormen omvattende begripsleer" erahnen läßt. Das Ziel der Akademie nun kann für ihn kein anderes sein, als eben die Möglichkeit einer solchen Begriffslehre, die eine gemeinsame Grundlage für die Entwicklung von beiderlei Betrachtungsweisen daraus abgibt, durch Verbesserung der Mittel für eine vernünftige Verständigung vorzubereiten.

In Bolland und Peano sieht er einerseits Vertreter der beiden entgegengesetzten Tendenzen, andererseits Denker, deren jeweilige Verfahren der Begriffs- und Sprachanalyse schon als solche von großem Wert für die Aufgabe der Akademie wären, letztlich aber zusammengebracht werden müssen, um das genannte Ziel erreichen zu können. Denn Bollands Denken gehe stets aus "van de emotioneele (= dichterlijke) waarde van het woord", während die Naturphilosophen und die Logistiker von der "taal der bepaaldheid" ausgingen, um von dort den Zusammenhang mit "de emotie-taal" herzustellen (Notulen I, p. 15).

Soweit Mannourys Empfehlung Bolland betraf, stieß sie auf allseitige Kritik und Ablehnung durch die Institutsmitglieder. Brouwer, Borel und Van Eeden kritisierten vor allem Bollands Unfähigkeit zur Zusammenarbeit und zum Zuhören (Notulen I, p. 13, 17). Zudem sah Brouwer bei Bolland wie bei Peano einen mangelnden Sinn für Mystik ("Beide systematiseeren buiten verband met Tao." (p. 16)), und mit Rückgriff auf seine Bolland-Kritik in "Leven, kunst en mystiek" charakterisierte er Bollands Emotionen als solche von allein "sportieven aard". Das von Mannoury anvisierte Ziel war für Brouwer viel eher durch ein Zusammenbringen von Peano mit Landauer zu erreichen, da Peano ein Verlangen nach intellektueller Verständigung, Landauer dageben ein Streben nach

---

178 Vgl. Mannourys Schreiben vom 12. 3. 1918 "Aan den Raad van Bewindvoerders van het Internationaal Instituut van Wysbegeerte" (S), p. 1.

sozialer Verständigung erkennen lasse. Der autonome und der durch die Seele geleitete Intellekt waren die für Brouwer erforderlichen Gegensätze innerhalb der Akademie (vgl. Notulen I, p. 16). - Brouwers Vorstellungen von der Akademie waren also weiterhin die alten, verbunden mit seinem Mystizismus und der Suche nach einer Sprache für eine Verständigung über wesentliche innere Erfahrungen.

Van Eeden sprach Bolland nicht nur Dichtereigenschaften ab, sondern warf ihm seine oftmals bezeugte Ablehnung der Dichter und seine arrogante Zurückweisung Lady Welbys und ihrer Signifik vor (vgl. Schmitz 1985a: xxvi). (179) Damit war die Kandidatur Bollands hinfällig geworden, während Peanos Empfehlung durch Mannoury angenommen wurde (Notulen I, p. 18). In einem neuen Empfehlungsschreiben für Peano (vom 5. 6. 1918 (S)) stellte Mannoury dann die Bedeutung von Peanos Pasigraphie für die Sprachanalyse und sein großes Interesse an wissenschaftlicher Zusammenarbeit in den Vordergrund.

De Haans Empfehlung des vor allem als Vertreter der Freirechtslehre und als Begründer der Rechtssoziologie bekannt gewordenen Eugen Ehrlich aus Czernowitz stellte zwei Argumente in den Mittelpunkt. 1. Aus der Aufgabe der Akademie, die Grundworte der Rechts- und Interessenbeziehungen der Gesellschaft festzulegen, ergibt sich die Notwendigkeit, einen Rechtswissenschaftler in die Akademie zu berufen, der beschreibende, erklärende und aktive rechtswissenschaftliche Signifik zu betreiben in der Lage ist. 2. Da für die Verwerfung veralteter und den Aufbau neuer Rechtsgedanken neue Worte erforderlich sind, muß der gesuchte Rechtswissenschaftler vor allem einen klaren Begriff von der Herrschaft der Sprache über das Recht haben; und dies trifft auf Ehrlich zu, bei dem man, so De Haan, Auffassungen vertreten findet, die denen Brouwers in "Leven, kunst en mystiek", im Kapitel "De taal", weitgehend entsprechen. (180) - De Haans Argumentation sucht also

---

179 Vgl. Van Eedens Schreiben "Aan den Raad van Bewindvoerders van het Internationaal Instituut van Wysbegeerte", vorgelegt am 16. 4. 1918 (S; E, Nr. 688, XXIV. B. 12). Dort heißt es auf S. 1:
"Tydens myn verblyf in Engeland by Lady Welby heeft zy een schryven tot hem gericht oover Significa. Het antwoord daarop, op een briefkaart, was bespottelyk hoogmoedig. Wie de Wysheid zocht moest maar by hem in Leiden koomen. Dáár was de eenige zuivere bron."
Angesichts dieser Ablehnung Bollands durch Brouwer, Van Eeden und Borel muß Mannourys spätere Behauptung eines allgemeinen Einflusses Bollands auf die Signifiker stark in Zweifel gezogen werden (vgl. Mannoury 1935a: 90).

180 Vgl. De Haans undatiertes und ungezeichnetes Schreiben (vier

einen Bezug zu seiner Konzeption einer rechtswissenschaftlichen Signifik einerseits und zu Brouwers Auffassung von Sprache und von der Aufgabe der Akademie andererseits herzustellen. Die übrigen Institutsmitglieder fanden jedoch De Haans Charakterisierung von Person und Werk Eugen Ehrlichs unzureichend (Notulen I, p. 18, 29). Erst als De Haan am 11. 6. 1918 Auszüge aus Briefen Eugen Ehrlichs an ihn vorlegte, in denen dieser sich zustimmend zu De Haans Konzeption der rechtswissenschaftlichen Signifik äußerte, sah Brouwer in Ehrlich "een geschoold jurist, met zuiver besef van de verhouding van Recht en Taal" (Notulen I, p. 35). Daraufhin wurde auch Ehrlich einstimmig benannt.

Brouwer stützte seine am 16. 4. 1918 vorgetragene Empfehlung Landauers (181) auf dessen Publikation "Aufruf zum Sozialismus", die er von Van Eeden erhalten hatte, und auf Briefe und Rundschreiben Landauers aus Borels Besitz. Überhaupt war er nur durch die Vermittlung Van Eedens und Borels auf das ehemalige Forte-Kreis-Mitglied Landauer aufmerksam geworden. Das vornehmlich aus Zitaten bestehende Empfehlungsschreiben bezeugt zwar Landauers Streben nach einer Einigung Gleichgesinnter ("Propheten, Mystiker, Philosophen, Dichter, Künstler, Liebende Herzen aus allen Schichten der Völker"), enthält jedoch keinen Hinweis auf Landauers Auffassungen von der Sprache und ihren Funktionen innerhalb der Gesellschaft, wie er sie in Auseinandersetzung mit Mauthners Sprachkritik in seinem Büchlein "Skepsis und Mystik" (Landauer 1923; zuerst 1905) dargelegt hatte. Während angesichts der Sprache Landauers Ornstein auf den unvorsichtigen Gebrauch von Sprachbildern und Mannoury auf den propagandistischen Zug der Texte hinwies, stützte Van Eeden das Empfehlungsschreiben mit Hinweis auf die Potsdamer Gespräche mit Landauer; und Brouwer sah Landauers Hauptverdienst in der Suche "naar een taal van innerlijke gemeenschap" mit dem Ziel einer Verständigung "die zich ontwikkelen moet naar haren eigen aard" (Notulen I, pp. 22f). Es scheint, daß Brouwer in Landauer tatsächlich einen ihm selbst verwandten Geist sah. - Nach einer Bedenkzeit wurde Landauer auf der nächsten Sitzung am 14. 5. 1918 einstimmig gewählt.

Van Eedens sehr kurzen und oberflächlichen Empfehlungen Spittelers, Tagores und Romain Rollands (178) wurden am 16. 4. vorgetragen und erneut am 11. 6. 1918 behandelt. Dabei wurden die Kandidaturen von Spitteler und Rolland vorerst aufgeschoben, später aber nicht wieder aufgenommen (Notulen I, p. 36). Für Tagore schrieb Borel dann eine eigene Empfehlung, die am 9. 7. 1918 besprochen wurde. (182) Darin sucht Borel durch Zitate zwei

---

Seiten) im Significa-Archief.

181 Vgl. Brouwers Schreiben vom 12. 3. 1918 (E, Nr. 687), das im Significa-Archief fehlt.

Gedanken Tagores über Sprache zu erläutern. Der erste besagt, daß der Mensch seine Vorstellungen sprachlich nur andeuten, niemals aber klar zum Ausdruck bringen kann. Damit hängt der zweite Gedanke zusammen, wonach Sprache niemals 'wörtlich' genommen werden kann. Die Worte eines Sprechers sind vielmehr durch den Kontext seines Lebens zu erklären, wobei der resultierende Interpretationsprozeß nicht durch irgendein System logischer Interpretation zu erschöpfen ist; die Interpretation vermittels der 'Kommentare' des individuellen Lebens ist im Gegenteil ein endloser Prozeß. Brouwer sagte zwar Tagores Erkenntnis der meditativen Brauchbarkeit und der sozialen Mißbrauchbarkeit der Sprache zu, doch er vermißte bei ihm die Einsicht in die "sociale hervormingskracht" der Sprache, worauf die Akademie doch in erster Linie ihre Aufmerksamkeit richten müsse (Notulen I, p. 40). Er sah in Tagore eine dichterischen und meditativen Menschen, der sich scheut, die Sprache für eine Aufgabe wie die der Akademie zu gebrauchen, eine Aufgabe, die "ongeacht zijn religieuze oorsprong, nederig, dor, materieel en intellectueel zal zijn" (Notulen I, p. 41; Hervorh. H. W. Sch.). Da sich aber Borel, Van Eeden und Mannoury für Tagore aussprachen und dabei auf die erwartbare gegenseitige Beeinflussung der Akademiemitglieder hinwiesen, wollte sich Brouwer schließlich nicht mehr dagegen sperren, und Tagore wurde einstimmig gewählt (Notulen I, p. 42). Borel erhielt allerdings den Auftrag, eine neue Empfehlung (183) zu schreiben, die eher als Rechtfertigung der Wahl Tagores gegenüber der Außenwelt geeignet sein sollte. Denn man hatte schließlich entschieden, daß die Empfehlungsschreiben in einer späteren Nummer der "Mededeelingen" zu publizieren seien.

Im Mai 1918 wurde die De Haan auferlegte Vorstellung Mauthners behandelt (184), die die Institutsmitglieder vor allem wegen der Zitate aus Mauthners "Beiträge zu einer Kritik der Sprache" überzeugte. Offenbar sah man in Mauthners Kritik der Sprache als Erkenntnismittel und in seiner Auffassung, der Philosophie komme als einzige Aufgabe die Sprachkritik zu, eine den eigenen Vorstellungen eng verwandte Position (Notulen I, p. 31). Mauthner wurde daher als einziger der bisherigen Kandidaten ohne ausführliche Diskussion von allen akzeptiert.

---

182 Vgl. Borels Schreiben "Aan den Raad van Bewindvoerders van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" (S). - Zu Van Eedens Tagore-Übersetzungen vgl. Verwey (1939: 307f).

183 Vgl. das handschriftliche Exemplar im Van Eeden-Archief (Nr. 686); dieser Text fehlt im Significa-Archief.

184 Der Text des Empfehlungsschreibens konnte nicht aufgefunden werden. Die folgenden Bemerkungen beruhen allein auf Notulen I (p. 31).

Mannourys schriftliche Begründung für seinen eigenen Vorschlag, Paul Carus, Herausgeber von "The Monist" und "The Open Court", als Akademiemitglied zu benennen, konzentriert sich auf zwei Gesichtspunkte. (185) 1. Die Arbeit der Akademie verlangt - in diesem Punkte waren sich zumindest Borel, Brouwer, Van Eeden und Mannoury einig - eine Verbindung der exakten Methoden der westlichen Wissenschaft mit der Selbstbesinnung, die insbesondere die östliche Lebensanschauung kennzeichnet. Und genau diese Verbindung hat Carus in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und in seinem Werk zum Ausdruck gebracht. 2. Aus persönlichen Gesprächen ist Carus Mannoury bekannt (186) als ein Philosoph, dem es tatsächlich um eine tiefere Einheit der beiden genannten gedanklichen Richtungen geht. Zwar gehört Carus zur Schule Kants, doch er unterscheidet sich davon einerseits durch seine schärferen Definitionen, andererseits durch seine breitere Einsicht "in de symboliese en relatieve waarde der begrippen". Zwar schätzte Mannoury Carus nicht so sehr wie andere Kandidaten, doch da Van Eeden die Werke Carus' außerordentlich pries und Brouwer der Ansicht war, er sei doch "de beste Amerikaan" und man tue gut daran, auch einen Amerikaner als Mitglied der Akademie zu wählen (Notulen I, p. 37), wurde Mannourys Empfehlung am 13. 8. 1918 akzeptiert, und Carus war gewählt (Notulen I, p. 47).

Damit wurde die Liste der zunächst zu benennenden Akademiemitglieder geschlossen. Denn in der vorangegangenen Sitzung am 9. 7. 1918 hatte Brouwer von seinem Vorschlag, Bertrand Russell zu wählen, Abstand genommen, und zwar mit der aufschlußreichen Begründung, seine weitere Lektüre, z.B. von Russells "Philosophical Essays" (Russell 1966; zuerst 1910), habe ihn mißtrauisch gemacht, vor allem die dort anzutreffende "kritiek op het pragmatisme. En zijn waarheidsbegrip." (Notulen I, p. 43). Brouwer bezog sich dabei jeweils auf die zusammenfassenden Schlußsätze der in besagtem Band erneut abgedruckten Aufsätze "Pragmatism" (von 1909) und "Transatlantic 'Truth'" (von 1908), die er zur Erläuterung seines Urteils vortrug (vgl. Notulen I, p.

---

185 Vgl. die Seiten 2 und 3 vom Mannourys Schreiben zur Begründung der Wahl Peanos und Carus' vom 5. 6. 1918 (S; E, Nr. 690).

186 Mannoury korrespondierte zwischen 1911 und 1913 mit Paul Carus (vgl. "Brievenkopieboek A I (privé) 1904-1914" (S)) u.a. wegen einer niederländischen Übersetzung von Carus' Theaterstück "The Buddha", das Mannoury in Amsterdam zur Aufführung bringen wollte. Obwohl die Übersetzung offenbar zu Carus' Zufriedenheit abgeschlossen werden konnte, ist es nicht zu einer Publikation oder gar einer Aufführung des Stücks gekommen. Aus dem Briefwechsel geht ebenfalls hervor, daß beide einander ihre neuen Publikationen schickten und daß Carus' Sohn Mannoury (wohl 1912) besuchte.

43, 46f). Beide Passagen enthalten polemische Zurückweisungen des Pragmatismus' im allgemeinen und seines Wahrheitsbegriffs im besonderen. Es ist nicht anzunehmen, daß Brouwers Mißtrauen allein durch die Art von Russells Formulierungen und Argumentationen geweckt wurde. Vielmehr läßt die oben zitierte Protokollstelle darauf schließen, daß er Russells Ablehnung des Pragmatismus' nicht teilte, und dies würde meine These (vgl. III. 2. d) und IV. 1.) bezüglich pragmatistischer Elemente in Brouwers Philosophie, insbesondere in seinem Konzept von Kommunikation als Steuerungshandlung, erneut stützen. Daß Mannoury der so begründeten Ablehnung Russells nicht widersprach (vgl. Notulen I, p. 43), läßt sich zudem ebenfalls durch einen Hinweis auf dessen möglicherweise durch Nietzsches Einfluß entstandene pragmatistische Haltung erklären.

Das Protokoll der Sitzung vom 13. 8. 1918 schließt mit einem von Brouwer, Van Eeden, De Haan und Mannoury unterzeichneten Dokument (Notulen I, p. 45), mit dem die folgenden Personen zu Mitgliedern der "Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie" ernannt wurden:

1. Paul Carus (1852-1919), aufgrund seiner Betonung der Notwendigkeit, die exakten Methoden der westlichen Wissenschaften mit der kontemplativen Haltung der östlichen Philosophie zu einer Einheit zu verbinden;

2. Eugen Ehrlich (1862-1922), wegen seiner klaren Einsicht in den verzerrenden Einfluß der Sprache auf das Recht und die Rechtsprechung;

3. Gustav Landauer (1870-1919), da er ebenfalls nach einer Sprache innerer Gemeinschaft strebte und zudem eine internationale Vereinigung zu schaffen suchte, die ähnlichen sozialreformatorischen Zielen dienen sollte;

4. Fritz Mauthner (1849-1923), vor allem wegen seines Buches "Beiträge zu einer Kritik der Sprache" und der darin vertretenen Auffassungen von Sprache und Philosophie;

5. Giuseppe Peano (1858-1932) als Schöpfer der Pasigraphie, die nicht nur ein nützliches Mittel für die Untersuchung der Rolle der Sprache in der Mathematik war, sondern ebenfalls für Übertragungen auf andere Gebiete der signifischen Forschung geeignet erschien;

6. Rabindranath Tagore (1861-1941), von dem man sich als Repräsentanten der geistigen Auseinandersetzung Indiens mit der westlichen Kultur Beiträge zu einer sprachlichen Ausdrucksweise erhoffte, die die einheitliche Grundlage westlicher und östlicher Denkweisen würde anzeigen können (vgl. auch Brouwer 1946: 205).

Die gemeinsam getragene Ernennung dieser Persönlichkeiten war das Ergebnis zahlreicher Diskussionen, in denen bezüglich der Aufgabe der Akademie einige Gemeinsamkeiten zwischen den Signifikern deutlich wurden: Sprachkritische Besinnung, systematischer Neuaufbau von Begriffen und deren Bezeichnungen ("aktive Signifik") und das Aufspüren gemeinsamer psychischer Grundlagen unterschiedlichster Denkrichtungen. Erneut trat aber auch der Gegensatz im Verständnis der von der Akademiearbeit zu erwartenden Wirkungen hervor zwischen Mannoury einerseits und Borel, Brouwer und Van Eeden andererseits. Mannoury erhoffte sich eine Klärung der Grundlagen der Verständigung als Vorbereitung der Konstitution allgemeiner Basisbegriffe, auf die sich die einander entgegengesetzten Sprachen und Denkrichtungen der Bestimmtheit und der Allgemeinheit einander verbindend und zusammenführend zurückgeführt werden könnten. Die anderen dagegen erwarteten von den zumindest teilweise neu aufzubauenden Begrifflichkeiten und ihren sprachlichen Benennungen in erster Linie eine Veränderung der sozialen Welt. Pathos und Vagheit dieser Erwartung finden sich wieder in Van Eedens Tagebucheintragung zu der Zusammenkunft am 13. 8. 1918, bei der man die ersten Akademiemitglieder ernannte (Van Eeden 1971-1972, III: 1696):

> Het kleine huis in 't groen, op de zonnigen zoomer dag en de voldoening dat wij feitelijk beezig waren de waereld te verooveren en te beheerschen, met de zeekerheid verkreegen door ons verstand, zonder eenige voldoening van lagere heerschzucht of ijdelheid. Ieder onzer voelde dat. Wij weeten het weetenschappelijk zeeker, de waereld kan niet gereörganiseerd en beheerscht worden zonder het werk dat wij doen, en wij zijn de eenigen die het welbewust doen.

Diese grundlegende Meinungsverschiedenheit durchzog von dieser Zeit an latent oder offen die gesamten weiteren Diskussionen innerhalb des Instituts.

Da man die Ernennungs- und Empfehlungsschreiben in verschiedenen Sprachen veröffentlichen wollte, dann aber die dafür vorgesehene Nummer 3 der "Mededeelingen" aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden mußte, dauerte es bis März 1920, ehe man sich entschloß, ungeachtet der noch ausstehenden Veröffentlichungen die Einladungen zur Annahme der Mitgliedschaft an die Ernannten zu verschicken. Mittlerweile war jedoch Paul Carus verstorben (1919), und Gustav Landauer war im Jahre 1919 ermordet worden. Der am 4. 3. 1920 festgelegte Einladungstext konnte also nur noch an Ehrlich, Mauthner, Peano und Tagore verschickt werden (vgl. Anhang B, Nr. 8), zusammen mit Exemplaren der "Mededeelingen" und einer Aufforderung zur Mitarbeit in Form von Beiträgen für diese Zeitschrift. Während im Einladungsschreiben noch der Überzeugung Ausdruck gegeben wird, die nötigen Mittel für die Finanzierung der Zusammenkünfte der Akademiemitglieder und für ihre Publikationen könnten beschafft werden, wurde vorerst nichts dazu getan,

dies auch sicherzustellen. Im Gegenteil, erst nach Eingang der Antworten, wollte man sich unter Nutzung der Zusagen mit diesem Problem überhaupt beschäftigen (Notulen I, p. 113). Lediglich Eugen Ehrlich nahm zunächst seine Ernennung an, bat aber um zusätzliche Informationen über die Aufgaben und Arbeitsweisen der Akademie (Briefe vom 17. 7. 20 und 22. 9. 20 an Mannoury (S)). Ob Ehrlich auch nach Erhalt der Antwort der Signifiker noch seine Mitgliedschaft in der Akademie beizubehalten bereit war, ist nicht bekannt. Tagore, der sich damals in Westeuropa aufhielt und deswegen sogleich auch zur Teilnahme an einer der Institutssitzungen eingeladen worden war, ließ am 25. 9. 1920 Mannoury (S) durch seinen Sekretär mitteilen, er sei durch andere Verpflichtungen verhindert; auf seine Ernennung ging er mit keinem Wort ein.

Da man darüber hinaus keine weitere Antwort erhielt, wurden an Mauthner, Peano und Tagore nochmals Kopien der Ernennungsschreiben geschickt (vgl. Notulen I, p. 129). Erst am 8. 10. 1922 erhielt Mannoury eine Postkarte Peanos, geschrieben in Interlingua (S), mit Dank für den Brief vom 13. 5. 1920. Darin bietet Peano für den Fall, daß das Institut noch bestehe, eine Zusammenarbeit zwischen seiner "Academia pro Interlingua" und dem Institut an. Zu dieser Zeit jedoch hatte das Institut der Signifiker schon ein halbes Jahr lang seine Aktivitäten eingestellt, und in der Zwischenzeit war niemals mehr von einer Ernennung neuer Akademiemitglieder die Rede. Das Akademieprojekt hatte nämlich weder bei den ernannten vier Mitgliedern noch sonstwo eine positive Resonanz gefunden. Es ist somit an der ausbleibenden Außenwirkung der Ideen der Signifiker gescheitert und nicht daran, daß offensichtlich geworden war, daß selbst die für eine konstituierende Sitzung der Akademie erforderlichen Mittel fehlten, wie Brouwer später nahegelegt hat (vgl. Brouwer 1946: 205).

c) Signifische Sprachforschung in Rede und Gegenrede

Die Besprechungen der Signifiker untereinander und mit ihren Gästen wurden in den Protokollen durch Zusammenfassungen der Redebeiträge namentlich aufgeführter Sprecher festgehalten und auf der jeweils folgenden Sitzung verlesen, um entweder korrigiert oder ohne Änderung angenommen zu werden. Dabei belegt die Zahl der Korrekturen das allgemeine Bemühen, die eigenen Beiträge möglichst genau wiedergegeben zu sehen. Zwar dachte man nur bei wenigen Diskussionspassagen oder -themen an eine anschließende Publikation der Protokolle, weswegen die meisten Eintragungen im Vergleich mit ausdrücklich für die Veröffentlichung bestimmten Texten eher vorläufigen Charakter tragen; doch damit spiegelt die Abfolge von Rede und Gegenrede die Entwicklung der gemeinsamen Arbeit und Auseinandersetzung klarer wider als eine Reihe unabhängiger Publikationen einzelner Beteiligter.

Um die Entwicklung der Überlegungen, d.h. die Einführung neuer Ideen, die Modifikation älterer Positionen durch die Wirkung von

Gegenargumenten, thematische Gliederungen der Diskussionen etc., einfangen zu können, werde ich im folgenden den schon in den Protokollen durch Überschriften angezeigten Themen folgen und innerhalb davon die jeweiligen Auffassungen und Einwände der Teilnehmer darstellen und analysieren. Diese Vorgehensweise ist umso angebrachter, als ihre Alternative, eine systematische Darstellung der Betrachtungsweise eines jeden Teilnehmers, die Besonderheiten der Institutsarbeit unterschlagen müßte: Wandel der Vorstellungen und Annahmen, gegenseitige Beeinflussung, Beibehalten von Meinungsverschiedenheiten und anderer Kennzeichen wissenschaftlicher Diskussionen und Kooperationen zwischen Vertretern unterschiedlicher Ausgangspunkte über mehrer Jahre hinweg.

Die sich aus den Protokollen ergebende thematische Gliederung führt zu sieben Diskussionsbereichen, von denen die ersten sechs in diesem Kapitel betrachtet werden sollen, während der siebte wegen seiner Hinüberführung in die Diskussionen des "Signifische Kring" in V. 3. zu berücksichtigen sein wird:

1. "Signifisch taalonderzoek" und "Onderscheid der taaltrappen ten aanzien van de sociale verstandhouding", behandelt unter dem Generalthema "Woordenboek van de Akademie"; 2. "Doel en strekking van het Instituut" und "De sociale betekenis der significa"; 3. "De significa der theologie"; 4. "Vrouwelijke en mannelijke denken taalvormen"; 5. Veränderung der Methode des Instituts; 6. "Misverstand op geestelijk gebied, ontstaan door gebrekkig taalgebruik" mit anschließenden "Algemene besprekingen"; 7. "Werkplan" (für ein signifisches Institut).

1. "Woordenboek van de Akademie"

Mannourys äußerst klar strukturierter und durchargumentierter Text "Signifisch taalonderzoek" (vgl. Anhang B, Nr. 6; Mannoury/Brouwer/Borel/Van Eeden 1919a) war in erster Linie gedacht als ein Vorschlag dazu, auf welche Weise die Akademie die ihr vorgegebene Aufgabe bewältigen könnte, und damit zugleich als eine Erläuterung der Aufgabe, wonach die Wörter innerhalb des Wörterbuchs mittels der festzusetzenden Grundworte zu definieren seien. Nachdem in §§ 1 und 2 Absicht des Textes und Aufgabe der Akademie dargestellt worden sind, werden im folgenden Zweck und Anlage des Wörterbuchs behandelt, wozu zunächst in § 3 das Kernstück der gesamten Überlegungen, nämlich die Sprachstufentheorie, eingeführt wird.

Ausgangspunkt ist der als allgemein akzeptiert unterstellte Grundgedanke, daß mittels der Sprache Wirklichkeit niemals adäquat abgebildet oder wiedergegeben werden kann, daß vielmehr die sog. Bedeutung der Worte bestimmt ist durch die vom Sprecher erwarteten oder die vom Hörer erfahrenen Wirkungen der Worte. Nun gehört es zwar zum Wesen der Sprache, daß Bedeutungen veränderlich und relativ, also jeweils sprecher- oder hörerbezogen sind, doch - und hier setzt Mannoury mit seinen originellen, auf eigene

Empirie zurückführbaren Ideen ein - das Maß der Bedeutungsveränderlichkeit und -relativität variiert erheblich, und zwar in Abhängigkeit von dem den menschlichen Bedürfnissen entsprechenden Differenzierungsgrad der Handlungen, mit dem notwendig eine entsprechende Differenzierung und zu diesem Zweck ein höherer Stabilisierungsgrad der Sprache einhergeht. Diese phylo- wie ontogenetisch gemeinte Feststellung Mannourys kann ihre Rechtfertigung ebenso beziehen aus dem Zusammenhang sprachlicher Aufordnung von Welt mit Handlungsmöglichkeiten wie aus der notwendigen Abstimmung sprachlicher Koordination von Gemeinschaftshandlungen auf die Komplexität dieser Handlungen. Weniger offensichtlich sind die Grundlagen der hergestellten Verbindung zwischen Differenzierung und Stabilisierung. Denn eine erzielte Bedeutungsdifferenzierung könnte ja auch aufgehoben werden oder verlorengehen. Mannoury meint jedoch offenbar nicht jegliche individuelle Differenzierung von Sprache und Bedeutung, sondern soziale Sprachdifferenzierungen, die auf Gewohnheiten, Konventionen oder Regeln basieren müssen und damit auf Stabilisierungen.

Mannoury unterscheidet "äußere" und "innere" Formen der Stabilisierungssteigerung. Zur ersten Gruppe zählt er Schrift und Druck, zur zweiten die Sprachorganisation als eine Bestimmung des Zusammenhangs, in dem die Bedeutung eines Wortes zu der anderer Worte steht. Damit ist nicht - zumindest nicht allein - die Grammatik gemeint - der Ausdruck "Grammatik" wird im ganzen Text nicht verwendet -, sondern sowohl "eigenlijke definities" (Mannoury/Brouwer et al. 1919a: 7) in den Wissenschaften als auch alle auf Gewohnheit, Sprachgebrauch und Tradition beruhenden Verknüpfungen von Worten.

Die zunehmende Stabilisierung der Sprache gilt für Mannoury sowohl ontogenetisch als auch phylogenetisch. In der Kindersprache sind danach in einem sehr geringen Maße "zuivere 'grondwoorden'" (p. 7) feststellbar, also Worte, deren Kenntnis das Kind nicht vermittelt durch andere Worte erwirbt, sondern allein durch (deiktische) Anweisung und Nachahmung. Daneben spielen schon in den ersten Sprachformen Wortverknüpfungen eine große Rolle. Schon bald üben die von Erwachsenen verwendeten Wortverbindungen kausaler, temporaler und gegensätzlicher Art einen großen Einfluß auf das Sprachbild des Kindes aus, mit dem die Stabilität seines Wortschatzes zunimmt, bis schließlich eine Umgangssprache von scheinbar so fester Form erreicht ist, daß erst spätere Sprachbesinnung und -wahrnehmung zur Einsicht in die Veränderlichkeit und Relativität der Bedeutungen führen kann. Phylogenetisch sieht Mannoury eine dazu parallel verlaufende Entwicklung von den "dichterlijke talen der grijze oudheid" bis zu den fest gefügten Sprachsystemen der neueren Natur- und Rechtswissenschaft.

Unter Verwendung der Zunahme äußerer und innerer Mittel der Sprachstabilisierung als Kriterium entwirft Mannoury eine vorläufige Einteilung der Gesamtsprache in fünf 'Sprachen' oder Sprachstufen, die jeweils durch ihre kommunikativen Besonderheiten

zusätzlich charakterisiert werden (vgl. pp. 7ff). Dabei ist daran zu denken, daß die Stabilisierungen und Differenzierungen Bedeutungen betreffen und immer bestimmten menschlichen Bedürfnissen entsprechen bzw. zu entsprechen haben, also einem bestimmten Zweck dienen, dem allein sie angemessen sind. Denn was hier als Mittel der Differenzierung und Stabilisierung angeführt wird, bezeichnet Mannoury in anderem Kontext als Formalisierungsmittel.

Die erste Sprachstufe oder "Grondtaal" ist durch einen geringen Einfluß der Wortverbindungen charakterisiert und dadurch, daß jedes Wort oder jede Wortgruppe direkt die Vorstellung anspricht; auf dieser Stufe stehen die erste Kindersprache, die Sprache heftiger oder tiefer Gemütsbewegungen und die hypothetische Ursprache.

In der "Stemmingstaal" treten Wortverknüpfungen, vor allem die gegensätzlichen, deutlich hervor, ohne allerdings schon dauerhaft geworden zu sein. Worte oder Wortgruppen wirken ebenso direkt wie vermittelt durch die Erinnerung an ausgesprochene oder unausgesprochene andere Worte auf das Gemüt des Hörers. Zu dieser Sprachstufe gehört die in der Subjekt-Prädikat-Form konstruierte Sprache (in westlichen Ländern) nur insofern, als sie sich auf den Ausdruck persönlicher Erfahrungen oder Stimmungen beschränkt. Mannoury rechnet dieser Stufe Volkssprache, Dichtersprache, orientalische Sprachen mit Bilderschrift und die Sprache der nichtpasigraphischen, nicht-angewandten Mathematik zu. Diese Einordnung bestimmter orientalischer Sprachen scheint die Bilderschrift als Indikator zu verwenden, ohne daß dargelegt würde, welcher Art die erlaubten Rückschlüsse von der Schrift auf die Sprache sein können. Mit der letzten der aufgezählten Sprachen dürfte Mannoury die der intuitionistischen Mathematik im Sinne Brouwers meinen.

In der "Verkeerstaal" sind die Wortverbindungen zur Hauptsache geworden, so daß die Worte fast niemals eine selbständige Wirkung bezwecken und jedes Abweichen von den üblichen gegensätzlichen Gruppierungen wie schwarz-weiß, gut-schlecht, Freiheit-Zwang, ja-nein als unangenehm und störend empfunden wird. Zu dieser Stufe gehören Handels- und Verkehrssprache und die westlichen Schriftsprachen.

An Mannourys Erläuterungen zu dieser Sprachstufe, wie sie hier zusammengefaßt wiedergegeben sind, wird nochmals deutlich, daß er mit Wortverknüpfungen weit mehr als das meint, was üblicherweise als Grammatik bezeichnet wird (187). Dies zeigen vor allem die

---

187 Die deutsche und die französische Version von "Signifisch taalonderzoek" (vgl. Mannoury/Brouwer et al. 1919a: 13-29) enthalten für "woordkoppeling" Übersetzungen wie "syntaktische Beziehung" oder "rapport syntagmatique". Dies sind fal-

schon bei der "Stemmingstaal" erwähnten gegensätzlichen Wortverbindungen, deren Gegensätzlichkeit ja allein auf semantischer Ebene konstatiert werden kann. Wortverknüpfungen sind für Mannoury assoziative Verbindungen, sie sind also psychischer Art. Durch Assoziationen verbunden sind auditive oder visuelle Wortbilder, deren Bedeutung dabei auf Seiten des Sprechers in den vorgestellten und beabsichtigten Wirkungen auf den Hörer besteht, auf seiten des Hörers aber in den tatsächlich erfahrenen Wirkungen.

Die gegensätzlichen Wortverbindungen sind zudem, wie noch zu zeigen sein wird, für Mannoury insofern von besonderem Interesse, als sie zu einer Aufordnung von Welt führen, die beständig die Anwendbarkeit des Prinzips vom ausgeschlossenen Dritten unterstellt.

"Wetenschappelijke taal" bildet die vierte Sprachstufe. Hier beruhen die Wortverbindungen zu einem wesentlichen Teil auf expliziter Absprache oder Vorschrift. Dazu gehören die Sprache der Gesetze und Verordnungen, die der finanziellen Beziehungen, der Technik und der Wissenschaft im engeren Sinne.

"Symbolentaal" schließlich umfaßt die logischen Systeme, die ausschließlich auf vorher aufgestellten Ersetzungsformeln wie Axiomen, Postulaten und proposizioni primitivi beruhen, die die benutzten Symbole betreffen. Außer der mathematischen Logik gehört hierher der Teil der Mathematik, der in eine pasigraphische Form gebracht werden kann. Von "Bedeutung" im bisherigen Sinne ist auf dieser Stufe nach Mannoury kaum noch die Rede, da im allgemeinen erst durch eine Einfügung der symbolischen Sprachbilder in die Wissenschafts- oder Verkehrssprache eine Wirkung auf den Hörer beabsichtigt wird.

§ 4 und die erste Hälfte von § 5 behandeln nun die Methodik des Wörterbuchaufbaus gemäß dieser Grundannahmen bezüglich der Entwicklungsstufen der Bedeutungsdifferenzierung und -stabilisierung in ihrer Abhängigkeit von äußeren und inneren Mitteln der Verfestigung und Organisation der Sprache. Das Wörterbuch soll nämlich derart aus fünf Unterteilen bestehen, daß jeder Teil einer der Sprachstufen gewidmet ist und für jede Stufe nur die Worte der vorangehenden Stufen als bekannt vorausgesetzt werden, abgesehen vom freien Grbrauch der gegebenen (Alltags-) Sprache (als Metasprache) im erläuternden und umschreibenden Text. Indem so vorgegangen wird, soll - und dies ist ein auf Drängen Brouwers eingeführter Gedanke, wie sich aus dem Vergleich mit Mannourys erster Version des Textes ergibt (188) - die Zusammenstellung der

---

sche, zumindest sehr irreführende Übersetzungen.

188 Im Van Eeden-Archief (E, Nr. 693) befindet sich eine maschi-

höheren Sprachstufen innerhalb des Wörterbuchs nicht auf die Vollendung der niedrigeren warten müssen; vielmehr soll die Auswahl der zu untersuchenden Worte der niedrigeren Stufen durch die Erfordernisse der höheren Stufen bestimmt sein. Damit rangiert vor der Vollständigkeit der einzelnen Wörterbuchteile der Aufbau der höheren Stufen aus und ihr Zusammenhang mit den niedrigeren Stufen.

Mannoury erkennt dabei sehr klar, daß ein solches Wörterbuch nur durchführbar ist, wenn man sich nicht auf die schon vorhandenen Worte einer jeden Sprachstufe beschränkt. Denn die von ihm analytisch getrennten 'Sprachen' werden im Denken und Sprechen der Menschen nicht jede für sich und systematisch verwendet, sondern man geht denkend und sprechend von einer Sprachstufe in andere hinüber, d.h. ein und derselbe "woordklank" oder ein und dasselbe "woordbeeld" werden einmal in einem engeren, auf übliche Regeln bezüglichen Sinn verwendet, ein anderes Mal "tot emotioneele, op de omstandigheden van het oogenblik gerichte spreekdaad" (Mannoury/Brouwer et al. 1919a: 9). Das heißt, die verschiedenen Sprachstufen enthalten z.T. gemeinsame Zeichenkörper, "Wortlaute" oder "Wortbilder", die jedoch durch die je Sprachstufe verschiedenen äußeren oder inneren Stabilisierungsmittel, relativ zu denen sie verwendet werden, in der jeweiligen Sprechhandlung unterschiedliche, nämlich sprachstufenspezifische Bedeutungen erhalten können. Soll aber die naturgemäß etwas künstliche Stufeneinteilung innerhalb des Wörterbuches streng repräsentiert werden, so ist zur Vermeidung von Verwechselungen und Vermischungen der Sprachstufen eine jede Stufe durch neu einzuführende und zu umschreibende bzw. zu definierende Worte oder Symbole zu ergänzen, die nicht unter dem Einfluß irreführender, auf Gewohnheiten beruhener Verbindungen stehen. Von daher muß die signifische Untersuchung der Sprache aus "een beschrijvend en een samenstellend gedeelte" (p. 9) bestehen. Untersuchung und

---

nenschriftliche Version von "Signifies taalonderzoek", die diesen Satz nicht enthält und auch noch nicht § 6, der nachweislich auf Brouwers Wunsch erst hinzugefügt wurde. Zudem stimmt diese Version in eher stilistischen Punkten nicht ganz mit der publizierten Fassung überein.
In den Protokollen (vgl. Notulen I, pp. 39f, 52) werden nur Einwände Brouwers gegen Mannourys ersten Textentwurf vermerkt.
Darüber hinaus ist die vorgefundene ältere Textversion von großer Bedeutung für die Interpretation von Brouwers eigenem, als Ergänzung zu Mannourys Text gedachtem Beitrag "Onderscheid der taaltrappen ten aanzien van de sociale verstandhouding" (Mannoury/Brouwer/Borel/Van Eeden 1919b), da sich am Rande Notizen Van Eedens zu den Sprachstufen finden, die die Zuordnung von Brouwers Überlegungen zu den einzelnen Stufen betreffen.

Stufengliederung der vorgefundenen Sprache in ihren Verwendungen werden also als "beschreibende", in anderen Kontexten als "analytische" Signifik bezeichnet, während die Schöpfung neuer Worte mit bestimmten beigemessenen Bedeutungen oder die Differenzierung der Bedeutungen vorhandener Worte, etwa mittels Umschreibungen oder Definitionen, "samenstellende", "synthetische" oder "formalistische" Signifik genannt werden.

Wenn die Akademie so vorgeht, dann hat sie dabei keine bestimmten Denkformen oder Ideen zu propagieren, welche für Mannoury nichts anderes sind als gemeinschaftliche Willensäußerungen bestimmter Menschengruppen, die in sozialen und geistigen Bedürfnissen wurzeln und an deren sozialem und geistigem Vermögen orientiert sind. Gegenstand der Untersuchung hat die Sprache zu sein, die als Bindeglied zwischen Bedürfnissen und Vermögen gegenwärtig äußerst ungenügend ist, sowohl wegen ihrer Vagheit und Ambiguität im Ausdruck bestimmter Wirklichkeiten als auch wegen ihrer unphilosophischen Bestimmtheit und mangelnden Plastizität, wenn es um die Wiedergabe psychischer Phänomene geht. Um diese Unzulänglichkeiten zu beheben oder zumindest doch zu verringern, ist nach Mannoury in erster Linie eine "Reinigung" der "verkeerstaal", der Umgangssprache also, erforderlich, was nicht ohne eine Untersuchung ihres Zusammenhangs mit voraufgehenden und folgenden Sprachstufen möglich zu sein scheint.

Indem Mannoury an dieser Stelle die Relevanz einer verbesserten Umgangssprache in den Vordergrund stellt, entsteht ein gewisser Gegensatz zu der von Brouwer verlangten Vorrangigkeit der höheren Sprachstufen. Geht es um die Umgangssprache als letzte Metasprache und wesentliche Basis der beiden höheren Sprachstufen, so ist Mannourys Präferenz ebenso begründbar, wie wenn man an die gängigste Sprachstufe des sozialen Diskurses denkt. Mannourys spätere Revision der Methode signifischer Untersuchungen (vgl. Diskussionsthema 5) knüpfte genau an diese Sonderstellung der "verkeerstaal" an.

Die Aufgabe der Akademie ist es also in erster Linie, ein vollkommen neues Sprachbild in eigener Verantwortung zu skizzieren, sei es auch unter Benutzung der Wesenszüge der bestehenden Sprachen, die Ausdruck sozialer Auffassungen und Absichten sind. Mannoury glaubt, daß ein Erfolg der Akademiearbeit zu einer Sprache führen werde, die der Erwägung der divergentesten Auffassungen genügend Freiheit und Ausdrucksmöglichkeiten gewähren würde. Denn für ihn ist, wohl bezogen auf den gesellschaftlichen und ideologischen Diskurs, die Formulierung einer bestimmten Präferenz nur dann vollständig und kräftig, wenn sie zugleich dem Gedankengang derer Gerechtigkeit widerfahren läßt, die diese Präferenz nicht teilen. Das heißt, wie sich noch zeigen wird, daß aus einer solchen Formulierung ihre rechtfertigenden Grundlagen ebenso hervorgehen müssen wie ihre Relativität und ihr Verzicht auf jeglichen Absolutheitsanspruch.

Trotz der damit geforderten sozialen und ideologischen Unparteilichkeit kommt der Wörterbucharbeit eine soziale Bedeutung zu, wenn die zusätzliche Voraussetzung erfüllt wird, daß man eine lebendige Sprache schafft, also jedes erzielte Resultat als vorläufig betrachtet und von Anfang an eine fortwährende Revision, wenigstens der "emotioneele woordwaarden" (p. 11), vorsieht. Denn schon lange vor Abschluß der Arbeit wird der ernsthafte Denker dreierlei Vorteile daraus ziehen können: 1. Die Relativität der Bedeutungen ("woordwaarden") wird ebenso sichtbar werden wie der Gewinn an Sicherheit und Allgemeinverständlichkeit bei gleichzeitigem Verlust an Reichtum und Tiefe beim Übergang von einer Sprachstufe zur nächsten. 2. Die menschlichen Bedürfnisse, deren Ausdrückbarkeit bislang außerhalb des Wirkungsbereiches der herrschenden gewohnheitsmäßigen Verbindungen von Worten geblieben ist, werden in ihrem Recht besser zur Geltung gelangen. 3. Die Unterscheidung zwischen "de emotioneele en de indicatieve waarde der woorden" (p. 11) ist schon als solche ein wichtiges Hilfsmittel zur Entwirrung der beinahe auf jedem Gebiet menschlicher Geistesarbeit herrschenden Mißverständnisse.

Die fünf unterschiedenen Sprachstufen sind also nicht nur durch ihren kommunikativen Zweck, ihren vorwiegenden inhaltlichen und sozialen Verwendungsbereich und ihre spezifischen bedeutungsdifferenzierenden und -stabilisierenden Formalisierungsmittel und -grade gekennzeichnet, sondern beim Übergang von tieferen zu höheren Sprachstufen verringert sich der emotionale Bedeutungsanteil der Worte in seiner Allgemeinheit und seiner komplexen Verbundenheit mit den persönlichsten Gefühlserlebnissen, während das indikative Bedeutungselement und damit Bedeutungsstabilität und Allgemeinverständlichkeit der Worte und Wortverbindungen zunehmen, bis schließlich auf der Ebene der "Symbolentaal" von Bedeutung im engeren Sinne nicht mehr gesprochen werden kann. "Grondtaal" und "Symbolentaal" repräsentieren daher bei Mannoury die als "Allgemeinheit" und "Bestimmtheit" bezeichneten Extreme, zwischen denen sich menschliches Denken und Sprechen hin und her bewegen (vgl. V. 1. b).

Der Verwendung und Prüfung der von Mannoury eingeführten Unterscheidung zwischen emotionalem und indikativem Bedeutungselement diente in den späteren Diskussionen insbesondere die sechste thematisch bestimmte Besprechungsreihe.

Im abschließenden § 6 nimmt Mannoury nochmals allgemein zu der skizzierten Sprachstufentheorie Stellung und versucht dabei Brouwers Ergänzungen, wie sie dieser in seinem eigenen Text "Onderscheid der taaltrappen..." auf eigene Weise formuliert hat, zu berücksichtigen und zugleich die Relativität des aufgestellten Stufensystems hervorzuheben. (189) So betont er, daß das

---

189 Vgl. dazu Mannourys Brief vom 11. 1. 1919 an Brouwer in

entwickelte Schema keine Spracheinteilung oder -analyse wiedergibt, die vollkommen konsequent durchführbar oder bis in Details unanfechtbar wäre. Es geht dabei nämlich nicht um eine durch die Wirklichkeit bestimmte Anzahl von Sprachstufen, sondern um eine rein analytisch-begriffliche Einteilung, die allgemeinen Auffassungen von Sprachorganisation und Sprachentwicklung eine konkrete Gestalt geben soll, welche für weitere Untersuchungen und Überlegungen von gewissem Nutzen sein könnte.

Einige der sich hieran anschließenden Überlegungen müßten z.B. "de psychische en sociale causaliteit" (p. 12) gelten, welche der Aufeinanderfolge der Sprachstufen zugrundeliegt. Warum und wodurch, so wäre zu fragen, wurde die Menschheit zu dem Bedürfnis nach einer ständig fortschreitenden Differenzierung, Kanonisierung und Stabilisierung der Sprache geführt? Denn, so Mannoury, der immerhin schon auf den Zusammenhang mit der fortschreitenden Handlungsdifferenzierung hingewiesen hat, das Streben nach besseren Mitteln der Verständigung kann als Ursache nicht akzeptiert werden, da die höheren Sprachstufen zwar mehr Hilfsmittel zur Vermeidung von Mißverständnissen enthalten und sich besser zur Wiedergabe komplexer Argumentationen eignen, doch geringere emotionale Ausdruckskraft und daher auch geringere psychische Tragweite besitzen.

> En geen wonder: de verstandelijk hoogere, doch geestelijk lagere taaltrappen van verkeer, wetenschap en wiskunst berusten op steeds omvangrijker en dwingender onderstellingen omtrent de bij hoorder en spreker correspondeerende, aan 'levenselementen' verbonden begrippen, die aan verdere ontleding onttrokken worden.
>
> (Mannoury/Brouwer et al. 1919a: 12)

Die intellektuell höheren Sprachstufen müssen also mit zunehmender Abstraktion immer mehr primäre, an "Lebenselemente" gekoppelte Begriffe, die durch Worte der "Grondtaal" bezeichnet werden und nicht mehr weiter analysierbar sind, als bei den Kommunikationspartnern gleichermaßen gegeben voraussetzen. Da derartige Begriffe auf diesen Sprachstufen aber nur vorausgesetzt werden und nicht (in vollem Umfange) mitgeteilt werden können, sind die intellektuell höheren die geistig niedrigeren Sprachstufen. Ein Beispiel Mannourys mag dies illustrieren: Ein Gesetzbuch kann vielerlei Vorschriften zur Beweisführung enthalten, doch es ist nicht in der Lage, von Ursprung und Maß der menschlichen Sicherheit direkt Rechenschaft zu geben, da die Kraft einer Überzeugung allein in der "Stemmingstaal" ausgedrückt werden kann.

"Kopieboek - Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte No. 42" (S).

In jedem ihrer Entwicklungsstadien, so Mannoury abschließend, schafft sich die menschliche Gesellschaft die Sprachformen, die ihrem Bedürfnis nach Verständigung entsprechen, und das gegenwärtige Stadium scheint durch ein Bedürfnis gekennzeichnet, das nicht durch einen weiter fortschreitenden Formalisierungsprozeß befriedigt werden kann, sondern zunehmend eine Untersuchung des Zusammenhangs der Sprachformen untereinander und mit den übrigen Lebensphänomenen des Menschen, "een wijsgeerige taalstudie derhalve" (p. 13), erforderlich macht. Insofern kann die signifische Sprachforschung, wie Mannoury sie konzipiert hat, verstanden werden als Ausdruck seines Bemühens, die seiner Meinung nach seit Kant wieder zunehmende Tendenz zum Extrem der Konzentration und der Bestimmtheit umzukehren und einem Gleichgewicht zwischen Konzentration und Exzentration, zwischen Bestimmtheit und Allgemeinheit zuzuführen.

Brouwers "Onderscheid der taaltrappen ten aanzien van de sociale verstandhouding" (Mannoury/Brouwer et al. 1919b) besteht aus kurzen Charakterisierungen der fünf Sprachstufen bezüglich der sozialen Beziehungen, die in ihnen zum Ausdruck gebracht werden können. Die "grondtaal" braucht danach kein dynamisches Willensverhältnis zu anderen Individuen vorauszusetzen und ist dann die Sprache des Individuums "in eenzaamheid" (190); sofern sie doch ein solches Verhältnis unterstellt, kann dies sowohl eines der Freundschaft als auch eines der Feindschaft sein.

In der "stemmingstaal" finden die jeweiligen Lebensrechte von Sprecher und Hörer ihre Anerkennung, wenn auch keine Regelung, so daß in ihr Einsamkeit verworfen und Feindschaft in Formen gelenkt wird.

In der "verkeerstaal" werden nur die Lebenselemente in den Verständigungsprozeß einzubringen erlaubt, die in allgemein anerkannten menschlichen Bedürfnissen peripherer Art zum Ausdruck kommen. Dadurch können in dieser Sprache ein Einverständnis von Sprecher und Hörer, das beinahe alle grundlegende Streitbarkeit ausschließt, sowie eine starke Beschränkung der Möglichkeit von Mißverständnissen erreicht werden.

In der "wetenschappelijke taal" sind nur noch solche Lebenselemente zugelassen, die der Annahme einer allen Individuen gemeinsamen objektiven Anschauungswelt inhärent sind.

Dagegen gehen in die "symbolentaal" nur noch solche Lebenselemente ein, welche in der Voraussetzung von allen Individuen gemeinsamen intellektuellen Kategorien impliziert sind; dadurch wird ein Mißverstehen beinahe vollkommen ausgeschlossen.

---

190 Vgl. Van Eedens Randbemerkungen auf p. 5 von Mannourys erster Version von "Signifies taalonderzoek" (siehe Fußn. 187).

Der stufenweise Übergang von "grondtaal" zu "symbolentaal" stellt sich Brouwer offenbar vornehmlich dar als ein zunehmend rigider Ausschluß von Gefühlen, primären Empfindungen und Bedürfnissen von der jeweiligen Mitteilbarkeit. Unklar scheint zunächst allerdings, ob diese Lebenselemente durch sprachstufenspezifische Wortvorräte und Formen der Sprachorganisation von der Kommunikation ausgeschlossen werden oder ob nicht vielmehr besondere soziale Regeln dies bewirken. Legt man jedoch Mannourys Verständnis der Sprachorganisation zugrunde, dann bietet sich erst gar nicht diese Alternative heute üblicher Sprachbetrachtung: hier Syntax und Semantik, dort Pragmatik, da beides darin zusammengefaßt ist. Mit der stufenweise wachsenden Verdrängung der Lebenselemente aus der Kommunikation identisch ist die von Mannoury konstatierte Abnahme der emotionalen Bedeutungselemente. Brouwer geht aber insofern über Mannourys Konzeption hinaus, als er im Wege zu höheren Sprachstufen eine drastische Rücknahme des Individuellen aus der Kommunikation sieht und eine wachsende Versachlichung und Formalisierung der sozialen Beziehungen. So notierte Van Eeden zu den ersten vier Sprachstufen: 1. "in eenzaamheid, in vijandschap", 2. "vijandschap verminderd", 3. "vijandschap uitgesloten", 4. "oovereenstemming verengd en versterkt" (189). Sprachlich ist dieser Weg aus der Einsamkeit in soziale Kommunikation und verschiedene Formen der Gesellschaftlichkeit gekennzeichnet durch Zähmung und dann zunehmende Verdrängung der Gefühle, begleitet von einer immer strengeren Formung der sozialen Beziehungen, wachsender Verständigungssicherheit, aber auch deutlicher Verengung des Bereichs, über den Mitteilungen gemacht werden können und sprachlich Verständigung erreichbar ist.

Nachdem sich Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung während der letzten Jahre in wachsendem Maße der umgangssprachlichen Kommunikation als beinahe exklusiver Empirie zugewandt haben, könnte die Sprachstufentheorie der Signifiker neue Perspektiven auf die Gesamtheit der sprachlichen Verständigungsmittel und -handlungen eröffnen, wodurch zugleich die Probleme der Bedeutung, der Verständigung und der Verständnissicherung eine differenziertere Gestalt annehmen würden.

2. "Doel en strekking van het Instituut" und "De sociale betekenis der significa"

Mannourys methodische und theoretische Grundlegung der Akademiearbeit, gemeinsam beschlossen am 18. 2. 1919, forderte und begründete eindringlich die Unparteilichkeit der Wörterbuchkonstruktion und erwartete von den Resultaten eine verbesserte Einsicht in Grundlagen und Funktionen von Verständigungsprozessen, woraus sich mittelbar die soziale Bedeutung der signifischen Untersuchungen ergeben würde. Hierin lag ein Widerspruch zu den ursprünglichen Zielen, die Brouwer mit der Gründung der Akademie zu verfolgen suchte. Indem Brouwer am 17. 5. 1919 diesen Widerspruch thematisierte, eröffnete er eine Diskussion über Ziel und Absicht des Instituts und über die Frage, ob und wenn ja, welche

soziale Bedeutung signifische Forschung haben könne; am 29. 6. und am 23. 10. 1919 wurden die Gespräche darüber fortgesetzt.

Nach Brouwer hat die in Mannourys Programm niedergelegte strenge Neutralität des Instituts den Gedankenaustausch im Verwaltungsrat erheblich behindert. Er hält es trotz Mannourys Zurückhaltung in diesem Punkte für äußerst fruchtbar, darüber zu diskutieren, auf welche Weise die Entwicklung der Signifik eine Bahn brechen könnte für ein vernünftigeres und zweckmäßigeres Zusammenleben der Menschen (Notulen I, p. 71)

Mannoury ist seinerseits zu solchen Besprechungen bereit unter der Voraussetzung, daß das Institut als solches seine Unparteilichkeit gegenüber den verschiedenen politischen, religiösen oder philosophischen Strömungen beibehält und daß auch die Mitglieder durch kein derartiges Programm gebunden werden. Offenbar sieht er sehr viel deutlicher als Brouwer die möglichen Konsequenzen für das Institut, denn schon unter den damaligen fünf Mitgliedern gab es weder politisch-ideologisch noch philosophisch ausreichende Übereinstimmung für gemeinsame sozialreformatorische Zielsetzungen.

Darüber hinaus sucht Mannoury jedoch eine eher theoretische Begründung seiner Haltung zu geben. Für ihn verfolgt signifische Forschung nämlich in erster Linie eine negative Absicht, indem sie die Hindernisse, die durch überkommene Wortverbindungen dem Gedankenaustausch in den Weg gestellt werden, zumindest teilweise beseitigt. Die Bewegungsrichtung des Gemeinschaftswillens der Menschen aber, die soziale Entwicklung also, wird weniger durch Wortsysteme als vielmehr durch soziale Impulse bestimmt. Daß die von ihm selbst festgestellte Entwicklungsrichtung auf eine schließlich erreichbare kommunistische Gesellschaftsform hindeutete, ist für ihn eine persönliche Überzeugung, und die kann er nicht in Worten bekräftigen oder sprachlich argumentativ stützen, da sie eine rein subjektive Reaktion seines Geistes auf die sogenannten "Eindrücke-von-außen" ist (Notulen I, pp. 71ff). Damit erklärt Mannoury jegliche politische Überzeugung als ausschließlich emotional fundiert, weswegen sie nicht rein rational und argumentativ gestützt und verteidigt werden kann. Derartige Überzeugungen treten als Bestandteil der "ideologischen Denkform" und nicht der "mathematischen Denkform" (vgl. V. 1. a, c) auf.

Zwar akzeptieren die übrigen Signifiker die geforderte Neutralität des Instituts, doch sie bestreiten den nach Mannoury naturgemäß negativen Charakater signifischer Studien. Sie glauben vielmehr, daß es möglich und notwendig ist, daß die geistig führenden Individuen "reinere Formulierungen" sozialer Zielsetzungen entwerfen, als sie durch die Masse selbst erreicht werden können, und daß dazu ein Sprachsystem wichtige Dienste leisten kann, das von rhetorischen, subjektiven, demagogischen und allgemein unklaren emotionalen Beimischungen befreit worden ist (Notulen I, p. 73f). - In dieser von Borel, Brouwer und Van Eeden vertretenen

Auffassung läßt sich leicht die weiterhin anhaltende Wirksamkeit der auch bei Brouwer schon nachgewiesenen Idee von den "Königlichen des Geistes" wiedererkennen, die zu den Grundlagen des Forte-Kreises gehörte. Zudem ist zu bedenken, daß damals der erste Weltkrieg gerade erst vorüber war. Für die nun anstehenden und weithin erwarteten Veränderungen in der staatlichen und ökonomischen Organisation der Gesellschaft möchte Brouwer philosophisch begründete Entwürfe vorbereiten, und für deren Konzipierung und Formulierung hält er die vom Institut beabsichtigte Sprachreinigung für fundamental (Notulen I, pp. 81f).

Mannoury dagegen hält eine neue Gesellschaftsform nicht für abstrakt herleitbar. Sie muß statt dessen Ausdruck eines bestimmten Gemeinschaftswillens sein, der allein durch in erster Linie emotional gleich Gestimmte getroffen werden kann. Die Signifik dagegen verlangt naturgemäß die Zusammenarbeit möglichst vieler und vielseitiger Denker. Denn bei ihr handelt es sich hauptsächlich um die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den

> (...) indikatieve woordwaarden en de emotioneele momenten welke aan die indikaties ten grondslag liggen, gepaard aan het scheppen van nieuwe indikaties voor tot nu toe onvolkomen of onzuiver weergegeven emoties (resp. doelstellingen) (...).
>
> (Notulen I, p. 83)

Das indikative Bedeutungselement steht in Mannourys Konzeption der Grundlagen der Signifik in Bezug zur Wahrnehmungssphäre oder zur Vorstellungswelt. In diesem Sinne kann das Wort "Mutter", von einem Kind gesprochen, einen bestimmten anzeigbaren Menschen in der physischen Welt, eine erinnerte Wahrnehmung dieses Menschen oder eine Vorstellung davon bezeichnen. Das emotionale Bedeutungselement bezieht sich in diesem Stadium der Signifik noch auf einen umfassenden Komplex, der später in Gefühlssphäre oder Affektdistribution einerseits und Aktivitätssphäre bzw. Willensrichtung (als volitionales Bedeutungselement) andererseits gegliedert wurde, hier aber noch unter "emoties (resp. doelstellingen)" zusammengefaßt ist. Emotionale Momente können insofern indikativen Bedeutungen "zugrundeliegen", als sie vorgängig mit dem Wort "Mutter" z.B. verbunden waren und es zumindest z.T. noch sind. Indikationen für Emotionen, Zielsetzungen oder Absichten sind nun Worte mit einem vorwiegend indikativen Bedeutungsanteil, die z.B. ein bestimmtes erlebtes ('wahrgenommenes') Gefühl oder eine Vorstellung davon bezeichnen. Ist aber die Äußerung einer solchen Gefühlsbezeichnung zusätzlich mit einem Gefühl der Abscheu etwa verbunden, dann vermischen sich indikative und emotionale Bedeutungselemente. Nach Mannoury besteht das Ziel signifischer Forschung darin, die Art und die Bedingungen des Zusammenhangs zwischen indikativen und emotionalen Bedeutungselementen in Äußerungen zu untersuchen (analytische Signifik) und für die Mitteilung von, bzw. allgemein das Sprechen über Emotionen und Absichten neue Worte mit möglichst klar bestimmter

indikativer Bedeutung zu schaffen (synthetische Signifik). Allein durch eine solche Vorgehensweise, so glaubt er (Notulen I, p. 83), kann man der häufig durch oberflächliche Losungen erzeugten Verwirrung innerhalb der Gesellschaft vorbeugen.

Dem stimmen Van Eeden und Brouwer zu, und Brouwer schlägt daher vor, in Vorbereitung der Akademiearbeit damit zu beginnen, bestimmte "onmaterieële grondwoorden" (p. 90) zu wählen und zu schaffen, die das Ausgangsmaterial für eine eher indikative Sprache bieten sollen, in der allgemein menschliche Gemütswerte, Brüderschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühle zum Ausdruck gebracht werden könnten. In dieser Vorgehensweise sieht er eine Analogie zum Aufbau der indikativ-theologischen Sprache aus emotionalen Bestandteilen, doch soll sich die von ihm intendierte Sprache insbesondere auf die Verständigungsbedürfnisse richten, die dem Streben nach sozialer Veränderung erwachsen. Eine Diskussion bestimmter Reformprinzipien, z.B. der von Van Eeden propagierten, könnte zu einer Auswahl der nötigen Grundworte führen (Notulen I, pp. 90f).

Mannoury bleibt jedoch dabei, daß die großen sozialen Auseinandersetzungen wie die zwischen Kapitalismus und Kommunismus auf Relationen desselben Gemeinschaftsgefühls zu einander entgegengesetzen sozialen Prinzipien beruhen und daß daher jeder für sich und alle für einander diese Auseinandersetzung zu führen haben. Eine Klärung der Sprache und eine Auflösung beherrschender Vorurteile kann nach seiner Meinung zwar viel zur Förderung dieses Ideenstreits beitragen, aber nichts zu seiner Schlichtung. Erst wenn der Streit zu einer allgemein akzeptierten emotionalen Sprache geführt hat (191), mag die Entstehung einer indikativen Ausdrucksweise des Gemeinschaftswillens möglich werden (Notulen I, pp. 91-94).

Im Gegensatz zu Brouwer und Van Eeden hält Mannoury es also nicht für möglich, die Herausbildung einer allgemein gesellschaftlich akzeptierten emotionalen Sprache zu fördern und dann darauf zunehmend indikative Sprachschichten aufzubauen. Es ist dieser weit über die Sprachstufentheorie hinausgehende Streitpunkt bezüglich der Art und des Umfangs einer eventuellen sozialen Relevanz signifischer Forschung, der die Institutsarbeit immer wieder beeinflußte und schließlich mit zur Gründung des "Signifische Kring" beitrug.

---

191 Zu dieser Protokollstelle notierte Brouwer am Heftrand:
"interruptie bij het lezen: waarom kunnen wij dat niet bevorderen? L. E. J. B."
Daneben schrieb Mannoury: "Dat vraag ik ook! G.M."

3. "De significa der theologie"

Die beiden ersten Zusammenkünfte der Signifiker mit Van Ginneken am 8. 11. und 7. 12. 1919 dienten der Besprechung der Möglichkeit einer theologischen Signifik, d.h. einer methodischen Anwendung der Sprachstufentheorie auf die Ausdrucksweise der Theologie (vgl. Brouwer/Van Eeden/Van Ginneken/Mannoury 1939: 239f).

Nach Einführung einer Unterscheidung zwischen Theologie als solcher und der scholastischen Philosophie bestätigt Van Ginneken eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Methode des scholastischen Aufbaus des Wort- und Gedankensystems und der der Mathematiker und stimmt insofern der signifischen Methode der Sprachanalyse zu. Er erwartet allerdings in dem Maße größere Schwierigkeiten bei der Begriffsanalyse, in dem man von abstrakten Begriffen zum Konkreten übergeht. Schon von einer Anwendung der scholastischen Methoden auf die Sprachwissenschaft oder die Psychologie kann er sich kaum noch einen Erfolg versprechen. Will man aber sogar, wie es ihm aus den Schriften De Haans bekannt ist, durch künstliche Systematisierung und Anreicherung der Sprache eine Ausdrucksweise schaffen, die selbst den Laien befähigen soll, sich ohne große Gefahr von Mißverständnissen verständlich zu machen, um so eine geistige Übereinstimmung zwischen den Menschen zu erreichen, dann steht er dem sehr skeptisch gegenüber. Dagegen ist er gerne zur Mitarbeit bereit, wenn man sich allein auf wissenschaftlichen Gebieten einer Sprachanalyse und -systematisierung zum Nutzen der wissenschaftlichen Kommunikation widmen sollte (Brouwer/Van Eeden et al. 1939: 240f).

Dem hält Brouwer entgegen, daß die Möglichkeit, eine Sprache zu schaffen, die zumindest für eine sehr große Gruppe von Individuen Mißverständnisse bezüglich abstrakter Fragen weitgehend ausschließt, doch offenbar durch die Ergebnisse der Scholastiker bewiesen wird. Denn mit ihrer Ausdrucksweise werde doch auch der Laie in die Lage versetzt, sich in geistlichen Angelegenheiten auf befriedigende Weise zu äußern.

Doch für Van Ginneken liegt das den Laien Befriedigende in der kirchlichen Sprache nicht im wissenschaftlichen Charakter dieser Sprache, sondern in der Anerkennung der dogmatischen Autorität der Kirche, die sich dieser Sprache bedient. Mannoury verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß von einer wissenschaftlichen Einstellung doch insofern eine Autorität ausgehen könnte, die vom Laien akzeptiert würde, als in für den Laien nicht kontrollierbarer Forschung festgestellt wird, daß gewisse bisher in Autoritätsgläubigkeit allgemein akzeptierte wissenschaftliche Schlußfolgerungen ungerechtfertigt sind und von daher nicht als Grundlage des Gedankenaustauschs dienen können (Brouwer/Van Eeden et al. 1939: 241). Vorerst sieht er diese negative Wirkung der Signifik als die einzig mögliche an, zumindest solange der Zusammenhang zwischen der Bedeutung wissenschaftlich-philosophischer Termini wie "Kausalität", "Übereinstimmung", "Unterschied",

"Existenz" und "Bestimmtheit" und "de volotioneel-sensitieve waarde" der Worte der Grundsprache ungeklärt bleibt (Brouwer/Van Eeden et al. 1939: 241f). Gerade dieses Problem des systematischen Sprachaufbaus aber hält Van Ginneken nicht für lösbar, weswegen er vorschlägt, sich auf eine Analyse gebräuchlicher Begriffe und ihrer Relationen untereinander zu beschränken, statt sie, von der Grundsprache ausgehend, aufbauen zu wollen. Eine solche Vorgehensweise gäbe der signifischen Forschung aus Brouwers Sicht eine soziale Wirksamkeit, da sie dabei insofern nivellierend auf die Willensorientierungen der Menschen einwirken könne, als die noch gegensätzlichen Weltanschauungen sich bei fortgesetzter Analyse ihrer Grundbegriffe wahrscheinlich als im Wesen gleich herausstellen würden (Brouwer/Van Eeden et al. 1939: 242).

Van Ginneken stand von Beginn an einer methodischen Anwendung der Sprachstufentheorie skeptisch gegenüber. Sprachanalyse, Begriffsanalyse und Terminologiekritik sowie darüber vermittelte Ideologiekritik, so lautete vorerst der größte gemeinsame Nenner, der zwischen den Signifikern und Van Ginneken für die Institutsarbeit aushandelbar war, ohne daß Brouwer oder Mannoury ihre eigenen Positionen dafür wirklich aufgegeben hätten. Zu einer signifischen Analyse der Ausdrucksweise der Theologie ist es trotz Van Ginnekens Teilnahme niemals gekommen, denn er arbeitete von nun an als Linguist und als Psychologe, nicht aber in seiner Eigenschaft als Theologe mit.

4. "Vrouwelijke en mannelijke denk- en taalvormen"

Es ist weitaus bemerkenswerter, daß sich die Signifiker überhaupt einmal vornahmen, einen Vergleich zwischen "het vrouwelik en hèt mannelik taaltype in signifiese zin" (Notulen I, p. 116) durchzuführen, als was sie tatsächlich während einer einzigen Zusammenkunft am 19. 3. 1920 zu diesem Thema besprachen. Dies umso mehr, als zur damaligen Zeit die Sprachwissenschaft nicht einmal daran dachte, einen empirischen Vergleich der gesprochenen Männer- und Frauensprache zu unternehmen. Für die Signifiker sollten drei Gesichtspunkte in einer solchen Untersuchung berücksichtigt werden:

1. das größere oder kleinere Übergewicht des indikativen gegenüber dem emotionalen Element, das sich aus der Art des Zusammenhangs zwischen dem gesprochenen oder gedachten Wort und dem "'emotioneele ondergrond'" (p. 116) ergibt, je nach dem, ob es sich um einen mittelbaren oder einen direkten handelt;

2. der Intensitätsgrad sprachlich ausgedrückter Emotionen unter vergleichbaren Umständen (p. 117);

3. der Einfluß persönlicher Veranlagung und Erziehung (bzw. Studium) sowie des Anteils am Produktionsprozeß.

Allgemein ist man der Auffassung, daß in einer solchen Untersuchung nicht ausschließlich oder zumindest nicht in erster Linie die Sprache und die Denkweise besonders begabter Männer oder Frauen betrachtet werden sollen, sondern sowohl die gewöhnliche gesprochene Sprache mehr oder weniger Gebildeter als auch einerseits die alltägliche, andererseits die wissenschaftliche, literarische oder religiöse Schriftsprache zu untersuchen sind (Notulen I, p. 117).

An diesem kleinen und unscheinbaren Programm ist zweierlei hervorzuheben. Zunächst handelt es sich um den ersten Plan der Signifiker für eine empirische Untersuchung. Etwa von dieser Zeit an wird die Signifik sehr bewußt als eine empirische Wissenschaft verstanden. Zum anderen umfaßt die Empirie tatsächliche Äußerungen mündlicher oder schriftlicher Art von nach bestimmten Kriterien ausgewählten Sprechern oder Autoren. Zumindest ihrem Anspruch nach sind reale Kommunikationsprozesse der Gegenstand der Signifik, und damit unterscheidet sie sich hinsichtlich der theoretischen Grundlagen, der Methodik und der Bestimmung des allgemeinen empirischen Feldes fundamental von der Sprachwissenschaft zu Beginn der 20er Jahre, während sich gewisse Übereinstimmungen mit der empirischen Psychologie jener Zeit allmählich andeuten.

5. Veränderung der Methode des Instituts

Van Ginnekens Kritik am von den Signifikern ins Auge gefaßten rekonstruktiven Sprachaufbau hinterließ einen starken Einfluß auf Mannoury, der einige Monate später (am 11. 5. 1920) folgenden Vorschlag zur Veränderung der Methode des Instituts vortrug (Notulen I, p. 120):

Der bisherige Ansatz signifischer Sprachforschung sah vor, von der ersten Sprachstufe, den "grondwoorden", auszugehen und von dort zu den folgenden Stufen aufsteigen zu können. Van Ginnekens Bemerkungen dazu haben ihn jedoch davon überzeugt, daß diese Methode eine große Gefahr der Einseitigkeit und Unfruchtbarkeit mit sich bringt, weshalb es empfehlenswerter erscheint, zuerst den Zusammenhang der dritten Sprachstufe, der "verkeerstaal", mit den beiden vorangehenden zu untersuchen und dabei die Aufmerksamkeit vornehmlich zu richten auf das größere oder geringere Maß, in dem beim Gebrauch eines Wortes oder einer Wortgruppe "de associatie met zin- of vormverwante woorden" auftritt.

Diese Assoziation tritt z.B. bei den Substantiven untereinander in viel stärkerem Maße in den Vordergrund als bei "primitiven Worten" wie den Modalverben (Notulen I, p. 121). Wer etwa ein Wort wie "'verbetering'" gebraucht, ist nicht verwundert, wenn er um eine nähere Umschreibung des Gemeinten gebeten wird, während über das mit Worten wie "'zullen'" oder "'willen'" Gemeinte eine Untersuchung viel schwieriger durchzuführen und seltener verlangt ist. Mannoury glaubt nun, daß durch sprachstatistische und -historische Analysen bezüglich des Zusammenhangs der diesen oder

ähnlichen Worten zugrundeliegenden Begriffe vielleicht Hinweise zu erhalten seien, die eher spekulativen und hypothetischen Betrachtungen als Richtschnur dienen könnten.

Es geht Mannoury bei seinem neuen Vorschlag offensichtlich einmal um den Primat der "verkeerstaal" innerhalb der verschiedensten Kommunikationsprozesse, weshalb sie zum Ausgangpunkt der Analysen gemacht werden soll. Entsprechend der Kritik Van Ginnekens will er über eine Sprach- und Begriffsanalyse dem Zusammenhang zwischen der dritten Sprachstufe und den beiden vorangehenden nachspüren. Als Mittel dazu erscheint ihm die Wort-Wort-Assoziation, wie er es später genannt hat, besonders geeignet. Denn wenn die kommunikative Erfahrung lehrt, daß Kommunikationspartner in gewissem Maße damit rechnen, daß bestimmte Worte möglicherweise der Erläuterung oder Umschreibung bedürfen, um hinreichend verstanden werden zu können, dann dürfte es sich dabei um Worte handeln, deren Gebrauch verschiedene andere (sinn- oder formverwandte) Worte beim Hörer ins Bewußtsein treten läßt, deren Bedeutungen einen Einfluß auf das Verstehen des gehörten Wortes ausüben. Bezüglich der Art des Zusammenhangs mit den niedrigeren Sprachstufen könnte es nun einen wortklassenspezifischen Unterschied geben, für den als erste Anzeichen Häufigkeit und Intensität des Auftretens der Wort-Wort-Assoziationen zu gelten haben. Welche Rolle er dabei den sprachstatistischen und -historischen Untersuchungen beimißt, ist nicht ganz deutlich; hierzu gibt u.U. die Reaktion Van Ginnekens auf Mannourys Vorschlag einen gewissen Aufschluß.

Van Ginneken akzeptiert diese Idee sofort uneingeschränkt. Denn nach seiner Meinung sind allein von einer Methode, die an das auf sprachwissenschaftlichem Gebiet Erreichte anschließt und die Untersuchung bestehender Sprachen ("verkeerstaal" gegenüber zu rekonstruierender "grondtaal") zum Ausgangspunkt nimmt, brauchbare Resultate auf signifischem Gebiet zu erwarten (Notulen I, p. 122).

Bezüglich der Modalverben verweist er a) auf den etymologischen Zusammenhang unter den Verben, die einen Willen oder ein Futur ausdrücken, b) auf den Übergang zwischen einer Sprachperiode, in der die Zeiten der Verben lediglich durch Suffixe oder Lautveränderungen angezeigt wurden, und der Periode, in der das Bedürfnis eigener Hilfsverben für diesen Zweck empfunden wurde, c) auf die große Bedeutung der Erforschung der "primitiven" amerikanischen Sprachen (in den Niederlanden durch Uhlenbeck begonnen) für eine solche Untersuchung.

Damit hätten wir die gewünschten Erläuterungen zur Relevanz sprachhistorischer Untersuchungen, was Mannoury jedoch von den sprachstatistischen erhoffte, darüber läßt sich nur spekulieren. Eine der naheliegenden Möglichkeiten wäre, daß sprachstatistische Analysen Aufschluß darüber geben könnten, innerhalb welcher Wortumgebungen z.B. bestimmte Substantive verwendet werden

(syntagmatische Reihen) und welche Substantive paradigmatische Reihen miteinander bilden, um von solchen Ergebnissen auf erwartbare Wort-Wort-Assoziationen schließen zu können.

Wie dem auch sei, Van Ginneken wurde jedenfalls aufgefordert, ein Arbeitsprogramm für Forschungen in dieser Richtung zusammenzustellen. Zwar erklärte er sich bereit, einen Artikel zu schreiben, in dem die Hauptzüge einer "signifies-semanties" Untersuchung dieser Art aufgezeigt würden (Notulen I, p. 123), doch er hat einen solchen Text niemals vorgelegt. Offenbar täuschte sich Van Ginneken auch über die Enge des Anschlusses an sprachwissenschaftliche Überlegungen. Denn was Mannoury vorschwebte, geht eher in die Richtung einer Kommunikationssemantik (vgl. dazu Ungeheuer 1974a), während Van Ginnekens eigene Beiträge zu einer "sémantique dynamique" (vgl. Van Ginneken 1907: 495ff) vorwiegend erste systematische Betrachtungen zur Phrasen- und Satzsemantik darstellen, die durchgängig extrakommunikativ orientiert sind, also von Sprecher, Hörer, Äußerungsumständen etc. abstrahieren.

6. "Misverstand op geestelijk gebied, ontstaan door gebrekkig taalgebruik" und "Algemene besprekingen"

Wie die soeben behandelte Veränderung der Methode des Instituts verdanken sich auch die meisten weiteren Modifikationen von in der Regel durch Mannoury eingebrachten neuen Überlegungen zur signifischen Forschung der Auseinandersetzung mit Van Ginneken und später mit Verschuur. Brouwer, Van Eeden und Faddegon traten dabei gegenüber diesen Wortführern etwas in den Hintergrund; dies änderte sich erst mit den Besprechungen eines gemeinsamen Aktionsplans (vgl. V. 3.).

Die im folgenden darzustellenden Diskussionen verteilen sich über sieben Zusammenkünfte zwischen dem 9. 11. 1920 und dem 14. 6. 1921; auf der vierten Sitzung wurde zu den allgemeinen Besprechungen übergegangen, die nicht mehr durch die gleiche thematische Kontinuität der ersteren charakterisiert sind.

In der ersten Besprechung führt Mannoury in das zuvor festgelegte Thema ein. Sein Ausgangspunkt ist die Unterscheidung der Sprachformen in einfache oder "rechtstreeks beeldende", z.B. der unartikulierte Ausruf eines Menschen in Not, und komplexe oder "middelik beeldende" (Notulen I, p. 132). Bei letzteren, die allein Gegenstand signifischer Untersuchung sind, wird die erwünschte psychische Wirkung auf seiten des Hörers zunächst durch Erinnerungsassoziationen mit früherem Gebrauch derselben Wortlaute erzielt und in späteren Stadien (phylo- und ontogenetisch!) durch Assoziationen der gehörten Laute mit laut- oder sinnverwandten Worten und vor allem mit dem bestimmten Satzkonstruktionen eigenen Tonfall. Die Untersuchung eben dieser Assoziationen, ihrer Aufeinanderfolge und ihrer Relationen untereinander betrachtet Mannoury als die vornehmliche Aufgabe der signifischen Sprachforschung (Notulen I, pp. 132f).

Doch es geht Mannoury nicht mehr allein um die Wort-Wort-Assoziationen, wie diese Formulierungen nahelegen mögen, sondern hier sind zugleich Wort-Gedanken- und Gedanken-Gedanken-Assoziationen unterstellt. Denn diese Voraussetzungen gehen in die folgenden Überlegungen ein, die ein schon im Rahmen der Sprachstufentheorie sehr verkürzt behandeltes Phänomen betreffen. Mannoury macht nämlich auf den großen Einfluß aufmerksam, den die Gedankenassoziation der bejahenden und der verneinenden Satzkonstruktion mit dem principium tertii exclusi, d.h. mit der Ordnung der wenig emotionalen Sprachformen in zwei entgegengesetzte Gruppen, auf unsere Sprech- und Denkgewohnheiten hat. Diese Gewohnheit, in dual einander entgegengesetzten Formen, also "('A' of 'niet-A')", zu sprechen, ist seiner Meinung nach in vielen Fällen, wo es um eher direkt emotionale Wortbedeutungen geht, eine Quelle von Mißverständnissen (Notulen I, pp. 133f).

Mannoury behauptet hier, daß bestimmte, zuerst in der "stemmingstaal" auftretende und sich dann in der "verkeerstaal" verfestigende Regelmäßigkeiten der Wortverknüpfungen, die die Anwendbarkeit des Prinzips vom ausgeschlosssenen Dritten implizieren, zum Aufbau entsprechender Gedankenassoziationen führen und sich schließlich ausdehnen auf weitere Wortverknüpfungen. Gerade in dieser Ausdehnung auf Verbindungen von Worten mit vornehmlich emotionalem Bedeutungsanteil liegt die Problematik.

Mannoury versucht nämlich anschließend anhand von Beispielen zu zeigen, wie auf verschiedenen Gebieten Probleme gestellt werden, deren Formulierungen allein in Analogie zu auf indikativem Gebiet - wo das logische Prinzip tatsächlich Gültigkeit besitzt - verstehbaren Sprachformen konstruiert sind, ohne daß man geprüft hätte, ob diese Formulierungen noch in irgendeinem Zusammenhang mit anzeigbaren oder andeutbaren Emotionen oder Erfahrungen stehen. Von Mannoury zitierte Beispiele sind u.a. die Frage eines Physikers, ob der elektrische Strom die Ursache des magnetischen Felds ist oder umgekehrt, die juristische Diskussion über das Rechtsprinzip "'vita tangit mortem'" oder Versuche von Philosophen, über Wahrnehmungen oder Argumentationen Entscheidungen herbeizuführen bezüglich Alternativen der Art: freier Wille - Determinismus, Monismus - Dualismus etc. (Notulen I, pp. 134f). Ist aber der Bedeutungsgehalt derart entgegengesetzter Termini vornehmlich emotionaler Art, so unterstellt Mannoury in seiner Argumentation, dann ist auch das Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten nicht mehr anwendbar; die signifische Analyse vermag derartige Probleme als - so könnten wir sagen - "Scheinprobleme" zu entlarven (vgl. Notulen I, p. 134). Viele Jahre später hat Mannoury dieses Thema wieder aufgenommen und eingehender abgehandelt (vgl. Mannoury 1947g; 1948a; 1949a; 1953).

Aus der Gesamtheit dieser Überlegungen folgt nun für Mannoury, daß nicht nur analytische Signifik im Sinne seiner Bestimmung signifischer Sprachforschung ihren Wert hat, sondern ebenfalls die synthetische Signifik, die mit einer Bereicherung und

Verbesserung vor allem der psychologischen, erkenntnistheoretischen und soziologischen Terminologie zur Vermeidung von Schwierigkeiten der beschriebenen Art beitragen könnte (Notulen I, p. 135f).

Van Ginnekens Entgegnung auf die Einleitung Mannourys enthält die zentralen Argumente, die er später immer wieder vorgebracht hat. Er meint nämlich, daß Mannoury die Gefahr von Mißverständnissen überschätzt und andererseits die Methode zur Verbesserung der Terminologie viel zu vereinfachend entwickelt. Als Grundlage der Verständigung muß der soziale Verkehr der Menschen untereinander angesehen werden. Nur daraus läßt sich seines Erachtens erklären, daß dieselben Ausdrucksweisen, die, falls sie zwischen sozial oder zeitlich getrennten Gruppen verwendet werden, zu Miß- oder Nicht-Verstehen Anlaß geben, innerhalb der sozialen Gruppe aber, die diese Sprachformen geschaffen oder für den eigenen Gebrauch abgewandelt hat, ohne Schwierigkeiten verwendet werden, ja selbst zum Ausdruck fein empfundener Unterschiede oder tiefer Seelentätigkeiten nützlich zu sein scheinen (Notulen I, 136f). Von daher erscheint es Van Ginneken erforderlich, mit dem Studium der sozialen Gruppensprachen zu beginnen - was er einige Jahre zuvor ja getan hat (vgl. Van Ginneken 1913-1914) - und bei Bemühungen um eine Verbesserung der Verständlichkeit auch zwischen weiter voneinander entfernten Gruppen den Bezug zum gesamten Leben nicht aus dem Auge zu verlieren. Erst danach können subtilere Untersuchungen der Wort- und Tonfallassoziationen z.B. überhaupt von einem gewissen Nutzen sein. Wird dieses Grundprinzip nicht beachtet, so wird man auf keinen Fall dem Problem der Mißverständnisse begegnen können (Notulen I, pp. 137f).

Van Ginnekens Beurteilung der Möglichkeit und Sicherheit zwischenmenschlicher Verständigung entsprach weder den Auffassungen der von ihm geschätzten Kollegen Wegener, Paul u.a.m. noch den Erfahrungen und Annahmen der Signifiker. Wichtig aber wurde die, vom heutigen Standpunkt betrachtet, soziolinguistische bzw. kommunikationssoziologische Perspektive, die er nach Brouwers (1916b) früheren ähnlichen Überlegungen erneut eröffnete, wenn er sie auch in seiner Bestimmung einer einzigen Quelle von Mißverständnissen in ihrer Relevanz überschätzte.

Faddegon neigt zwar eher den Auffassungen Van Ginnekens zu, hält aber die synthetische Signifik, vor allem für die Entwicklung eines ausgedehnteren Inventars psychologischer Termini, für sehr nützlich. Da er die Verwendung der Ausdrücke "analytisch" und "synthetisch" angesichts ihres ganz anderen Gebrauchs in den Sprachwissenschaften Institutsfremden gegenüber als mißverständlich erachtet (Notulen I, pp. 138, 140f), schlägt Mannoury vor, "analytische Signifik" durch "psychologisch-linguistische signifika" und "synthetische Signifik" durch "formalistische signifika" zu ersetzen (p. 141). Unter "formalistischer Signifik" versteht er dabei jegliche Formalisierung unter Verwendung einer Symbolsprache (pp. 141ff). Sie erscheint ihm als ein wertvolles

Hilfsmittel zur Vereinfachung der psychologischen Sprachforschung, insofern aber auch als gefährlich, als die formalistisch aufgebaute 'Kunstsprache' aufgrund ihrer Übereinstimmung mit zahlreichen Konstruktionen der natürlichen Sprache mit eben dieser unzulässigerweise gleichgesetzt werden könnte, während tatsächlich gilt:

> het formalisme is een richtsnoer voor het experiment, geen surrogaat.
>
> (Notulen I, p. 143)

Mannoury greift damit auf Ideen zurück, die er zum ersten Mal in seiner Antrittsvorlesung von 1903 formuliert hat. Verschiedene Analysen alltagssprachlicher Ausdrücke unter Verwendung einer formalen Sprache hat er einige Jahre später vorgelegt (vgl. Mannoury 1923) und dabei den Nutzen dieses Hilfsmittels für eine erste Untersuchung der möglichen Bedeutungselemente einzelner Worte einsichtig gemacht (vgl. VI. 3. b).

Van Eeden sieht in der formalistischen Signifik allerdings erheblich mehr als Mannoury und hält sich damit an das bis dahin gängige Verständnis von "synthetischer Signifik". Wie Brouwer faßt er die synthetische oder aufbauende Signifik auf als ein selbständiges Mittel zur Verbesserung der vernünftigen Verständigung. Ihre eher künstliche 'Wortsynthese' vergleicht und rechtfertigt er mit der fortwährenden Einfügung neuer Begriffe, Vorstellungen und Worte in die bestehende Sprache seit Beginn der Entwicklungsgeschichte der natürlichen Sprache (Notulen I, 144f). Die Verschiedenheit der Auffassungen Brouwers und Van Eedens einerseits und Mannourys andererseits bezüglich der synthetischen Signifik, die hier wieder hervortritt, ist bis zum Ende des "Signifische Kring" bestehen geblieben.

Unter Bezugnahme auf Van Ginnekens Entgegnung erklärt Mannoury, daß auch ihm der Einfluß des sozialen Milieus und vor allem der ideologischen Perspektive des Sprechers auf die jeweilige Bedeutung der Worte und Äußerungen sehr wichtig ist. Er glaubt allerdings, daß es einen scharf begrenzten Bereich von sprachlichen Einheiten gibt, einen "taalkern" (Notulen I, p. 155), der nicht unter diesem Einfluß steht und daher für allgemeine Untersuchungen mittels formalistischer Verfahren geeignet ist. Zu diesem Sprachkern rechnet er Worte wie "is", "ik", "een", "twee", "moeten", viele Konjunktionen etc. (pp. 152-155).

Diesem Versuch Mannourys, ein Feld für die formale Bedeutungsanalyse auszugrenzen, widerspricht Van Ginneken mit Beispielen für die Wirkung sozialer, religiöser und philosophischer Anschauungen auf die Bedeutungen von solchen Worten, die Mannoury zum Sprachkern zählt. Wohl stimmt Van Ginneken mit den Formalisten darin überein, daß eine 'neutrale' Andeutung von Unterscheidungen ein nützliches Hilfsmittel sein kann, um die gebräuchliche Terminologie, die mit standpunktspezifischen Wertungen behaftet

ist, nüchterner zu analysieren (pp. 155f).

Mannoury gibt daraufhin zu, den emotionalen Bedeutungsanteil der Worte des genannten Sprachkerns (Modalverben, Hauptzahlworte, Personalpronomen etc.) anfänglich unterschätzt zu haben. Daraus ergeben sich für ihn zwei notwendige Schlußfolgerungen: 1. Ohne Hilfe von seiten der Linguistik kann signifische Sprachforschung nur sehr oberflächlich durchgeführt werden, da die in diesem Falle behandelten Worte z.B. so tief in der individuellen und der gesellschaftlichen Sprachgeschichte wurzeln, daß sich der linguistische Laie unmöglich gründlich Rechenschaft geben kann von den emotionalen und indikativen Seiten ihrer Bedeutungen. 2. Ohne Hilfe der Formalistik dürfte es unmöglich sein, solch eine Forschung erfolgreich zu realisieren. Wenn dabei auch stets zu beachten ist, daß die natürliche Sprache niemals formalistisch ist, so gibt es doch Möglichkeiten, die Formalistik zu nutzen. Vergleicht man z.B. die Bedeutung von "'ik wil'" mit der von "'ik weet-dat-ik-zal'", dann scheint der Unterschied ganz auf emotionalem Gebiet zu liegen, während vom indikativen Standpunkt aus der eine Ausdruck vollkommen durch den anderen ersetzbar ist, oder mit anderen Worten:

> <u>formeel</u> is de psychiese kausaliteit tot de begrippen 'waarheid' en 'tijdsverschil' terug te brengen.
> (Notulen I, p. 170)

Sobald man aber die Aufmerksamkeit auf die individuellen und okkasionellen Bedeutungsunterschiede derartiger "psychisch-kausaler" Worte und Ausdrücke richten will, muß dieses formale Element ausgeschaltet werden (p. 170).

Die Diskussion über die Formalistik und ihren Wert für die Signifik hat Mannoury also zur Erkenntnis zweier verschiedener Betrachtungsweisen geführt, deren Ergebnisse einen prinzipiell unterschiedlichen Status haben. Die formalistische Analyse abstrahiert von Sprecher, Hörer und allen Redeumständen und entspricht im wesentlichen, wenn auch in der Signifik auf andere Ziele gerichtet, der formallinguistischen Analyse von "Sprachgebilden" (K. Bühler); sie ist durch eine extrakommunikative Betrachtungsweise gekennzeichnet. Die analytische Signifik dagegen, wie Mannoury sie bestimmt hat, nimmt die psychischen Prozesse auf seiten des Sprechers und des Hörers in jeweils konkreten Redesituationen zu ihrem Gegenstand; ihre Perspektive auf die Verständigungsprozesse ist somit die einer kommunikativen Betrachtungsweise. (192)

---

192 Zu den Termini "kommunikative" und "extrakommunikative Betrachtungsweise" vgl. Ungeheuer (1972: 37-50).

In den sich anschließenden allgemeinen Besprechungen weist Mannoury nochmals auf ein sprachliches Phänomen hin, das sich u.U. eher für eine formalistische Analyse anbietet. Er fragt sich nämlich, ob man in der Untersuchung der signifischen Grundlagen der Sprache nicht bei solchen Worten beginnen sollte, die wie "'ziel'", "'geest'", "'heelal'" und Ausdrücke für den Gottesbegriff mehr oder weniger stark den temporalen und modalen Unterscheidungen in der Sprache entzogen sind. Denn er glaubt, in der Sprachgeschichte ein andauerndes Streben nach Einführung und Eneuerung solcher 'absoluter' Begriffsnamen feststellen zu können, das darauf zurückzuführen ist, daß die Gewohnheit, temporale und modale Differenzierungen vorzunehmen, den Ausdruck davon unabhängiger Gedanken oder Begriffe erheblich erschwert. Um sich dieser Gewohnheit zu entziehen, sucht man Worte mit einer 'absoluteren' Bedeutung einzuführen, die jedoch allmählich wieder wie die deutlich relativen Termini verwendet werden, usw. Daß eine Untersuchung dieses Phänomens, in dem wir in Mannourys Terminologie eine historische Schwankung zwischen Tendenzen zur Konzentration und solchen zur Exzentration erkennen können, von primärem Interesse ist, leitet er auch aus der Analogie mit den Grundlagen eines formalistischen Systems ab, für dessen Aufbau ebenfalls von bestimmten Symbolen ausgegangen wird, denen keine anderen Eigenschaften als die der Unterscheidbarkeit und der Wiedererkennbarkeit zugesprochen werden (Notulen I, pp. 172ff).

Bezüglich des Ziels, Einsicht in die Grundlagen der Verständigung zu erlangen, hält Van Ginneken eine solche Studie keineswegs für primär. Für ihn, der zuvor noch dafür plädierte, zuerst mit einer Untersuchung der sozialen Gruppensprachen zu beginnen, ist nun die psychologische Seite des Verständigungsproblems von erstrangiger Bedeutung, da tiefgreifende philosophische Meinungsverschiedenheiten auf Mentalitätsunterschiede zurückzuführen seien. An Untersuchungen darüber will er sich gerne beteiligen, denn er ist davon überzeugt, daß die Signifiker, wenn es ihnen gelinge, einander zu charakterisieren und psychologisch zu analysieren, sich auch untereinander verstehen würden (Notulen I, pp. 174-177). Brouwer meint dazu, daß das Vorherrschen der einen oder anderen allgemeinen Denkrichtung nicht allein eine Mentalitätsangelegenheit sei, vielmehr könnten sich darin auch politische Einflüsse zur Geltung bringen (p. 177; vgl. IV. 1.).

Mit der Beteiligung Verschuurs ab dem 12. 4. 1921 an den Institutsbesprechungen rückte erneut die Diskusion über die Sprachstufentheorie und den Wörterbuchplan in den Mittelpunkt der Zusammenkünfte, ausgelöst durch Verschuurs Kritik an der bisherigen Arbeit und den Zielen des Instituts. Zum einen bemängelt Verschuur die unhistorische Diskussion, d.h. die Vernachlässigung des Zusammenhangs zischen den eigenen signifischen Untersuchungen und früheren und gegenwärtigen Studien zu einer eindeutigen Begriffsprache sowie zur Sprachkritik. Zum anderen hält er das Wörterbuchprojekt auf überwiegend indikativem Gebiet, für die Sprache der Technik z.B., für durchführbar, doch die Fixierung

des emotionalen Elements der Wortbedeutung erscheint ihm schlichtweg unmöglich (Notulen I, pp. 179-183). Van Eeden erläutert demgegenüber unter Berufung auf Lady Welby die ursprünglichen Akademieziele, die ihm auch erreichbar erscheinen, ohne daß man die Grundworte in starre Definitionen und Formen zwängt, die nicht mit dem Wesen der emotionalen Sprache vereinbar sind (pp. 183f).

Dem schließen sich Faddegon und Mannoury an, und letzterer erläutert in Beantwortung der Kritik Verschuurs, die sich nun weitgehend mit der Bubers und Gutkinds deckt, noch einmal, daß es ein wesentliches Ziel der eigenen Untersuchungen ist, die weit verbreitete Überschätzung des indikativen und formalistischen Elements in der Sprache zu korrigieren. Dem sollten auch die Wörterbücher dienen und keineswegs einer Kodifizierung der lebendigen Sprache (p. 190).

Auf den Wunsch Verschuurs hin gibt Mannoury folgende aufschlußreichen zusätzlichen Erklärungen zur Sprachstufentheorie:

Zunächst ist zu beachten, daß ein und dasselbe 'Wort' im lexikologischen Sinne je nach der Person, durch die, und nach den Umständen, unter denen es verwendet wird, sehr verschiedene 'Worte' im signifischen Sinne repräsentieren kann; zudem kann jede Klassifizierung von Worten, die auf der Art der durch diese Worte hervorgerufenen Assoziationen beruht, nur eine grobe Annäherung an die Wirklichkeit sein. Das Wort "Mutter" entbehrt in seiner primitivsten Form beim Kleinkind jeglichen indikativen Elements und ruft daher beim Kind beinahe ausschließlich "sensitieve en volitionele associaties" (p. 192) wach. Doch selbst in diesem Stadium kann man dieses Wort nicht als reines Grundwort bezeichnen, da die auditive Assoziation mit dem gehörten Wort nicht vollkommen ohne - wenn auch sehr begrenzten - Einfluß auf dessen Gebrauch ist. Vergleicht man nun in dieser Hinsicht das Wort "Mutter" aus dem frühen Stadium mit seinem Äquivalent in der Sprache eines drei- oder vierjährigen Kindes, das schon in Subjekt-Prädikat-Formen spricht, dann scheinen sich die auditiven Assoziationen - gemeint sind die Wort-Wort-Assoziationen - erheblich weiter auszudehnen und nicht allein das "'hoorwoord' 'moeder'" (p. 193), sondern auch Worte wie "lieb", "süß", "mögen", "kommen" usw. zu erreichen. Zudem ist der indikative Charakter des Wortes durch die Entwicklung des räumlichen Sinns in den Vordergrund getreten. Es ist, als hätte sich neben dem ursprünglichen Wort ein Homonym mit physischer Bedeutung gebildet. Doch noch ist in diesem Stadium nicht von einer "verkeerstaal" zu sprechen. Es entwickelt sich vielmehr langsam eine Art unausgesprochener Definition beim Kind, die zur Folge hat, daß das Wort mit stets größerer Sicherheit gewählt wird. Das Maß der Sicherheit oder der Gesetzmäßigkeit im Gebrauch der Worte ist dabei für Mannoury einer der wesentlichsten Faktoren, nach denen sich die Zuordnung von Worten zu einzelnen Sprachstufen bestimmt. Zugleich ist dieses Maß der Wortverwendungsregelmäßigkeit ein Phänomen,

das nach experimenteller Untersuchung verlangt (p. 194).

In diesen Zusatzerklärungen Mannourys, die Verschuurs Bedenken gegen die Ziele des Instituts nicht ausräumen konnten, ist zunächst der signifische Wortbegriff bemerkenswert, der ganz gezielt der Gefahr einer Unterstellung einer stabilen signifiant-signifié-Einheit vorzubeugen sucht. Derartig feste Einheiten mit den Merkmalen der Unterscheidbarkeit und der Wiedererkennbarkeit werden lediglich für die Stufe der (als solche bedeutungslosen) "symbolentaal" angenommen. Solange aber Zeichenkörper und Bedeutung nicht fest verknüpft und klar bestimmt sind, kann "dasselbe Wort" streng genommen lediglich "dieselbe Lautgestalt" bedeuten. Daneben fällt die Ersetzung von "emotional" durch "sensitiv und volitional" auf, also die erstmalige Hinzunahme des Volitionalen zu den Bedeutungselementen, wodurch die spätere Aufgliederung in drei verschiedene Bedeutungselemente vorbereitet wird.

Schließlich ist die Hervorhebung der Wortverwendungsregelmäßigkeit als empirisch zu untersuchendes Phänomen als ein Ausgangspunkt zweier später entwickelter Verfahren zu erkennen, nämlich der "Sprachakttransformation" und der "Exhaustionsmethode". Erstere Methode verlangt, daß man eine Vielzahl Personen mit unterschiedlichen Einstellungen und Orientierungen auf ein und dieselbe Situation sprachlich (beschreibend, beurteilend etc.) reagieren läßt; nach der zweiten hat man ein und dieselbe Person auf verschiedene Situationen reagieren zu lassen. In beiden Fällen geht es darum, die Verwendbarkeitsbreite bestimmter Sprachakte oder bestimmter Worte innerhalb von Sprachakten zu eruieren, um so nach dem ersten Verfahren die interindividuelle und nach dem zweiten die intraindividuelle "Bedeutungsstreuung" zu ermitteln (vgl. Mannoury 1933a: 8ff; 1949a: 48ff).

Neben Mannoury zeigte sich auch Brouwer an empirischen signifischen Untersuchungen interessiert, denn er ergänzte die Hinweise Mannourys in dieser Richtung mit folgender kommunikationssoziologisch äußerst relevanten Frage, auf die er sich aus experimentellen Untersuchungen eine Antwort erhoffte: Welche sind die Konventionen oder moralischen Traditionen, die dem Sprachgebrauch einer jeden sozialen Gruppe zugrundeliegen? (Notulen I, p. 202) Brouwer ging dabei von der Annahme aus, daß sich für jede Gruppe eine gewisse Anzahl von Urteilen aufzeigen läßt, die von allen akzeptiert werden und deswegen undiskutiert gelassen werden oder jedenfalls als die Grenze jeder möglichen Diskussion gelten. Woran Brouwer hier im einzelnen dachte, ist den Protokollen nicht zu entnehmen, doch aus heutiger Perspektive könnte man - durchaus im Sinne früherer Annahmen Brouwers (vgl. IV. 1.) - z.B. die als sozial geteilt unterstellten Grundannahmen bezüglich der Alltagswelt als solche Urteile ansehen. Die Relevanz derartiger Annahmen für Kommunikationsprozesse ist erst seit einigen Jahren durch die phänomenologisch orientierte Soziologie 'wiederentdeckt' worden.

Der zuletzt erwähnte Hinweis Brouwers ist in einem gewissen Maße charakteristisch für Verlauf und Inhalt der Diskussionen unter den Mitarbeitern des Instituts. Man hat eine Vielzahl von Ideen, Überlegungen und Anregungen besprochen und dann verworfen oder modifiziert. Das Meiste blieb unausgearbeitet, und keiner der zahlreichen Forschungsansätze wurde vorerst in einer empirischen Untersuchung weiterverfolgt; dies sicherlich auch, weil dazu Erfahrung und Kompetenz bei den Beteiligten fehlten. So blieb bis auf vereinzelte, immer noch anregende und aufschlußreiche Einsichten und Fragen im wesentlichen nur die Sprachstufentheorie als einigermaßen abgeschlossenes Resultat der signifischen Sprachforschung übrig, an das sich dann mehr oder weniger eng alle anderen Überlegungen anschlossen. Dieser Stand nach vierjähriger Zusammenarbeit mußte für alle Beteiligten unbefriedigend sein angesichts der hohen Erwartungen, die man an das Institut und die geplante Akademie geknüpft hatte. Van Eedens Aktionsplan (vgl. V. 3.) kann daher als ein erneuter Versuch gesehen werden, endlich die eigenen Taten in Einklang mit wenigstens einem Teil der Erwartungen zu bringen. Andererseits macht der gegebene Überblick über die Institutsarbeit verständlich, warum die Signifiker mit nur wenigen Beiträgen an die Öffentlichkeit traten und warum dies nicht gemeinschaftlich, sondern ausschließlich individuell geschah: Es gab weder eine einheitliche Position noch hatten die Diskussionen weitere veröffentlichungsfähige (ausgearbeitete) Resultate erzielt.

d) Die Signifiker und die Öffentlichkeit

Eine junge Disziplin ist ebenso wie eine neu eingerichtete Forschungsinstitution in erhablichem Maße zur Selbstdarstellung und zur Rechtfertigung ihrer Existenz gezwungen. Sie benötigt Außenwirkungen und Anerkennung, um sich durchsetzen und dauerhaft etablieren zu können. Dies gilt umso mehr für ein Institut wie das der Signifiker, das nicht nur einer Forschungsrichtung dienen sollte, die möglicherweise als konkurrierend mit Linguistik, Psychologie und u.U. auch Philosophie hätte empfunden werden können, sondern zusätzlich noch für sich in Anspruch nahm, zu einer Umgestaltung und Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse wesentlich beitragen zu können. Es scheint den Signifikern sehr bewußt gewesen zu sein, daß sie die Aufmerksamkeit und schließlich auch Anerkennung der Öffentlichkeit, zunächst zumindest der wissenschaftlichen Öffentlichkeit, gewinnen mußten, wenn sie ihre Arbeit fortsetzen und ihren Ziele näher kommen wollten. Die dazu verfügbaren Mittel waren neben der "Vereeniging tot Instandhouding" öffentliche Vorträge und wissenschaftliche oder eher populäre Publikationen.

Ohne Zweifel war De Haan derjenige unter den Signifikern, der während der Zeit des Bestehens des Instituts die meisten Aufsätze schrieb und in Besprechungen und in Auseinandersetzungen mit seinem Ansatz die größte - allerdings sehr kritische - Resonanz bei Wissenschaftlern und Laien erhielt (vgl. III. 3.). Mannoury und

Brouwer trugen mit eigenen Beiträgen und großem Einsatz die beiden ersten Nummern der "Mededeelingen", und Van Eeden schrieb eine Reihe von Artikeln für "De Amsterdammer", dessen Redaktion er bis 1922 angehörte. Lediglich Borel entzog sich weitgehend derartigen Aktivitäten. Auf den Inhalt der "Mededeelingen", deren Verbreitung und Außenwirkung minimal gewesen ist, bin ich ebenso schon eingegangen wie zuvor auf De Haans Publikationen. Es bleiben also noch die öffentlichen Vorträge der Signifiker und die Veröffentlichungen Van Eedens näher zu betrachten.

Auf einen Beschluß vom 19. 2. 1918 (vgl. Notulen I, p. 9) hielt Van Eeden am 13. 3. 1918 in der Universität einen Vortrag über "Intuïtieve Significa", den Brouwer in "Propria Cures" (vgl. Brouwer 1918) und Borel in "Het Vaderland" ankündigten und zu dem Sondereinladungen an eine Reihe von Professoren verschickt wurden. Verschiedene Tageszeitungen berichteten über den sehr gut besuchten Vortrag (vgl. S). Eine überarbeitete Fassung seines Vortrags veröffentlichte Van Eeden kurz darauf in einer Artikelreihe unter dem Titel "Significa" in "De Amsterdammer" (vgl. Van Eeden 1918d). Als nächster sollte Borel Anfang 1919 einen Vortrag über "Chineesche Significa" halten, doch trotz Brouwers beständigem Drängen löste Borel seine Zusage nicht ein (vgl. Notulen I, pp. 19, 57, 60, 66ff, 89).

Als Ende 1919 weitere Hefte der "Mededeelingen" auf die erhoffte Besserung der finanziellen Lage des Instituts warten mußten, wurden alle Mitglieder in einem Beschluß vom 23. 10. 1919 aufgefordert, Artikel zu signifischen Themen zu schreiben und wissenschaftlichen Zeitschriften zum Abdruck anzubieten (Notulen I, p. 89). Doch keiner kam der Aufforderung nach. Selbst als Mannoury beinahe ein halbes Jahr später, am 4. 3. 1920, fragte, ob es nicht wünschenswert erscheine, vor der "Vereeniging tot Instandhouding" einen Vortrag zu halten, wurde dies nicht für nötig gehalten (Notulen I, pp. 113f). Mannoury hatte seinerseits jedoch auch nicht die Zeit, einem Drängen Van Eedens nachzugeben und seine drei inzwischen vor dem "Amsterdamsche Studieverband" gehaltenen Vorträge, "Over het verband tussen oneindigheidswoorden en negatiewoorden" (vgl. Van Eeden 1971-1972, IV: 1824, 1826), zu überarbeiten und zu publizieren (Notulen I, p. 114). Er war offensichtlich ebenso wie die anderen Mitglieder des Instituts aufgrund seiner beruflichen Anforderungen zu derartigen Zusatzaktivitäten nicht in der Lage.

Erst im Februar 1921 kamen auf Mannourys Initiative hin wieder zwei Vorträge zustande, wobei die "Vereeniging tot Instandhouding" als Veranstalter auftrat: Am 7. 2. 1921 sprach Faddegon in der Universität über "Het menschelijke en het eeuwige woord volgens de oude Indische wijsbegeerte", und Mannoury hielt am 14. 2. 1921 einen Vortrag zum Thema "Het wereldpunt en de wereldlijn volgens de nieuwere relativiteitstheorie", dessen von Van Eeden vorgeschlagene Veröffentlichung schon daran scheiterte, daß Mannoury so gut wie keine Aufzeichnungen dazu besaß (Notulen I, pp.

146-152, 157ff, 167). Bis auf Van Eeden mit seinen zweibändigen Betrachtungen "Het roode lampje. Signifiese gepeinzen" (Van Eeden 1921), die 1921 erschienen, aber kaum noch als ein Beitrag zur Signifik gelten können, traten Vertreter des Instituts bis zur Einstellung seiner Tätigkeit nun nicht mehr an die Öffentlichkeit.

Angesichts dieser Bilanz wundert es nicht, daß von einer Außenwirkung des Instituts kaum gesprochen werden kann. Das Bild der Öffentlichkeit vom Institut, seinen Zielen und seiner Arbeit wird daher im wesentlichen durch die Schriften De Haans und die Zeitungsartikel Van Eedens geprägt gewesen sein (vgl. z.B. Davids 1919; J. A. S. 1918), zumal Faddegons und Mannourys Vorträge, wie Zeitungsberichten zu entnehmen ist (vgl. S), für Außenstehende nur schwerlich mit bestimmten Methoden und Zielen der Signifik in Verbindung zu bringen waren.

Van Eedens Artikel in "De Amsterdammer" (Van Eeden 1917a, b; 1918d, e, f, g) charakterisieren in erster Linie seine eigene Auffassung von Signifik, in vielen Details aber auch die Standpunkte Brouwers, De Haans und Borels. Ich kann mich im folgenden auf die Artikelserie "Significa" beschränken, da die übrigen Aufsätze lediglich einzelne Gedanken daraus wiederholen.

Van Eeden sieht, wie schon zuvor Lady Welby, Mauthner und De Haan (1916f: 26, 1916h), die Hauptschwierigkeit der Vermittlung des signifischen Ansatzes wie überhaupt jeder sprachkritischen Betrachtung darin, daß man die Kritik der Sprache in eben dieser Sprache betreiben und mitteilen muß. Jede logische Argumentation, die andere von den Mängeln der Sprache als Kommunikations- und Erkenntnismittel überzeugen soll, setzt letztlich die Eignung der Sprache dafür voraus und widerlegt sich damit selbst. Dennoch kann man Menschen zu eigener sprachkritischer Besinnung bringen, in der sie selbst zur Einsicht in die Untauglichkeit der Sprache als Mittel des Denkens und der Mitteilung gelangen und damit den gängigen Glauben an die Existenz einer Sprache verwerfen, die mehr oder weniger genau der Wirklichkeit entspricht, da sie aus Worten mit festen Bedeutungen besteht, die ein solides Ganzes bilden, an das man sich mit Gewißheit halten kann. Denn eine solche Sprache gilt Van Eeden als Illusion, während in Wirklichkeit gilt:

> Woorden zijn vlottende dingen, zonder vaste omtrekken, zonder duurzame waarde. Hetzelfde woord heeft nooit dezelfde beteekenis. Het is een ander ding, door een ander gesproken op anderen tijd, in ander verband.
>
> (Van Eeden 1918d: 7)

Wie in früheren Werken vertritt Van Eeden den Standpunkt, daß es eine wesentliche Voraussetzung für zwischenmenschliche Verständigung ist, daß Sprecher und Hörer einander emotional verbunden

sind.

In der Folge macht Van Eeden seine Leser mit der Geschichte der Signifik seit Lady Welby bekannt, nennt De Haan als Pionier der Signifik in den Niederlanden und erwähnt die Arbeiten Bréals und Mauthners als wichtige Beiträge zur Sprachkritik. Als Anknüpfungspunkt der Ziele der niederländischen Signifiker an Lady Welbys Werk führt er an:

> Nu vindt men in Lady Welby's werk steeds als hoofdgedachte, de noodzakelijkheid van de herschepping der taal. Haar kritiek voert niet tot pessimisme. Ze erkent de machteloosheid van de taal, maar ze berust er niet in.
>
> (Van Eeden 1918d: 7)

Nun trifft es zwar zu, daß Lady Welby sich eine zukünftige Sprache erhoffte, die flexibler und ausdrucksstärker wäre und weniger einengende und irreführende Einflüsse auf das Denken ausübte, die insgesamt ein erheblich besser geeignetes Mittel der Erkenntnis und der Kommunikation wäre als die gegenwärtig gesprochenen Sprachen. Doch Van Eeden unterschlägt dabei drei ebenso wichtige Voraussetzungen, unter denen diese Erwartung gehegt wurde. 1. Allen Versuchen, die Sprache zu ändern oder zu verbessern, muß ein gründliches kommunikationsorientiertes Studium der Zeichen und ihrer verschiedenen Bedeutungsklassen vorangehen, da erst auf der Grundlage einer solchen Zeichentheorie die notwendigen Schritte in Richtung auf eine neue Sprache entworfen werden können. 2. Es kann nicht nur um Sprachkritik und Sprachreform gehen, sondern zugleich sind Sprachbewußtsein, kommunikationsethische Maximen und Fähigkeit zur Zeicheninterpretation in langwierigen pädagogischen Prozessen zu entwickeln und zu fördern. 3. Die fortwährende Erneuerung der Sprache parallel zur Entwicklung der Wissenschaften ist nicht durch eine kleine Gruppe von Menschen oder eine Akademie zu leisten - dies war schon eine Kritik Lady Welbys an Tönnies' Akademieplan -, vielmehr ist dies eine Aufgabe, an der alle Sprecher interessiert und beteiligt sein müssen. Sollten diese Voraussetzungen gegeben sein, dann erwartete Lady Welby ebenso wie Van Eeden eine grundlegend verbesserte und tiefere zwischenmenschliche Verständigung, die als solche die sozialen Probleme lösen oder verhindern könnte.

In ähnlicher Weise differiert Van Eedens Erläuterung der drei Termini "sense", "meaning" und "significance", worin er sich teilweise an De Haans frühe Interpretationen hält, von dem, was in Lady Welbys Schriften dazu nachgelesen werden kann. Lady Welbys Betonung der Rolle des Kontextes für die Bedeutung eines Wortes und die Hervorhebung des Einflusses der Redeumstände, der Situation also, auf die möglichen Bedeutungen von Äußerungen werden dagegen von Van Eeden ebenso zutreffend wiedergegeben wie ihre Verwerfung der Definition als vermeintlich geeignetem Mittel, alle Mißverständnisse zu vermeiden (vgl. Van Eeden 1918d:

2).

Dann aber kehrt Van Eeden zu seiner alten Auffassung zurück, über die er so häufig mit Lady Welby gestritten hat:

> Maar Significa vereischt nog iets geheel anders dan taal-kennis en philologie. Voor de significa is noodig: wijsgeerig inzicht en ook dichterlijk-ethisch gevoel.
>
> (Van Eeden 1918d: 2)

> De Dichters zijn het die taalkritisch voelen. Hun werk is woordkunst, evenals dat der groote Wiskundigen. Maar zij benaderen de Waarheid langs intuïtieven weg.
>
> (1918d: 6)

Hier kehrt Van Eeden zu zentralen Gedanken seines Traktats zurück. Nur wer zeigt, daß er zu sprachkritischer Besinnung gelangt ist, kann mittels Sprache seine Verständigungs- oder Erkenntnisziele erreichen. In den Wissenschaften bleibt das Sammeln der Fakten Aufgabe der Naturwissenschaft, aber die Mathematik, so Van Eeden, die ihrer Natur nach signifisch sein muß, da ihr Bemühen um exakten Sprach- und Zeichengebrauch sie dazu zwingt, hat gegenüber der Naturwissenschaft das letzte Wort. Der formalistischen "Wortkunst" der Mathematik stellt er dann die dichterische gegenüber, die intuitiv wirkt. Dies waren auch die Gegensätze im Traktat: Mathematik - Poesie, symbolische Erkenntnis - intuitive Erkenntnis, und wie Van Eeden schon Lady Welby gegenüber meinte, nur die Dichter könnten die Sprache verbessern, so verlangt er jetzt, die Akademiemitglieder müßten "geleerden met dichterlijke ziel" und "met groote dichterlijke gevoeligheid" (Van Eeden 1918g) sein.

Signifische Kritik der unzutreffenden bildlichen Sprache und der das Denken fehlleitenden Symbolik, signifische Wort- und Begriffsanalyse und schließlich die signifische Neuschöpfung der Sprache, die er in seinem Vortrag von 1918 "Intuïtieve Significa" nennt, dies alles dient der "Hygiene" auf geistigem Gebiet (1918d: 6).

Es ist vom heutigen Standpunkt aus kaum einzuschätzen, welche Wirkung derartige Zeitungsartikel Van Eedens auf die damalige Öffentlichkeit gehabt haben mögen. Der Abdruck eines langen kritischen Leserbriefs zu der Artikelreihe "Significa", in dem u.a. Zweifel an der sozialen Wirksamkeit der Signifik vorgetragen werden, zusammen mit einer Antwort Van Eedens darauf (vgl. Van Eeden 1918e), mag die zurückhaltende und zweifelnde Reaktion einiger Zeitgenossen repräsentieren. Ein anderer, sehr sachkundiger Beitrag von Ende 1918, der als Reaktion auf die Schriften Van Eedens und De Haans zur Signifik deren Beziehungen zu den Untersuchungen Van Ginnekens, Lady Welbys, Bréals und Mauthners nachgeht (vgl.

J. A. S. 1918), könnte die eher verständnisvoll abwartende Haltung fachwissenschaftlicher Kreise repräsentieren; denn dort heißt es u.a.:

> Het gaat met deze 'nieuwe' wetenschap als met andere, die nog pas in haar eersten groei zijn: het enthousiasme der grondleggers brengt hen tot min of meer vage, maar verstrekkende verwachtingen; later komt er een zekere bezinking.

Und schließlich der Schlußsatz:

> En ten slotte dient met belangstelling te worden afgewacht, hoe deze nieuwe wetenschap, jong als zij is, zich ontwikkelen zal.
>
> (J. A. S. 1918)

Wie dem auch gewesen sein mag, für eine überzeugende Selbstdarstellung des Instituts gegenüber anderen Wissenschaftlern dürften die Veröffentlichungen Van Eedens aus jener Zeit, wozu man unter Vorbehalten auch das sehr persönliche, vornehmlich religiöse und bezüglich des vermeintlich Signifischen darin sehr oberflächliche Werk "Het roode lampje" (Van Eeden 1921) zählen könnte, kaum ausreichend gewesen sein. Dies konnten sie wohl auch nicht sein, da sie sich an einen durchschnittlichen Leserkreis richteten (vgl. Mannoury 1954a: 6) und in der Mehrzahl 1918 erschienen, als sich die Signifiker erste gerade mit theoretischen und methodischen Fragen zu beschäftigen begannen. Die Versäumnisse der Signifiker beziehen sich viel eher auf die folgenden Jahre (1919-1922), als ihre Zusammenarbeit erste aufschlußreiche Ergebnisse zeitigte, die die eigene Problemstellung der niederländischen Signifik deutlich abzuheben begannen von den Anfängen bei Lady Welby (193) und von den Fragestellungen der Nachbardisziplinen. Statt einer öffentlichen Darstellung dieser Resultate und einer Auseinandersetzung mit anderen Positionen auf dem Gebiet der Sprachforschung verlegte man die Diskussion mit anderen Wissenschaftlern nach innen, in die Institutsversammlungen. Damit begab man sich endgültig der Möglichkeit, eigene Forschungsarbeit und Ziele gegenüber der Bezugsgruppe der Wissenschaftler zu vertreten und zu rechtfertigen, um von dort vielleicht die Anerkennung zu erhalten, die für die Weiterführung des Instituts und die Ausdehnung des Mitarbeiterkreises erforderlich gewesen wäre.

---

193 Noch Anfang 1920 suchte Mannoury anläßlich eines Englandaufenthaltes bei Sir Charles Welby um einen Besuchstermin nach, um auf Denton Manor den Nachlaß Lady Welbys einzusehen. Durch eine Verkettung unglücklicher Umstände gelang es Mannoury nicht, sein Vorhaben zu verwirklichen (vgl. auch Notulen I, pp. 112f).

3. Van Eedens Aktionsplan und die Einstellung der Institutstätigkeit

Über die Institutssitzung vom 14. 6. 1921 notierte Van Eeden in seinem Tagebuch:

> Ik maakte een plan tot actie voor het Instituut. Ik wil het kortheidshalve Signifisch Instituut noemen. Wij moeten ons uiten, gemeenschappelijk bij alle oopenbare uitingen van beteekenis. Bij een troonrede, een partijprogram, een belangrijke voordracht, een wets-ontwerp, een economisch conflict, enz. enz. Een van deeze onderwerpen wordt gekoozen bij meerderheid van stemmen. Er wordt oover gediscussieerd en men tracht na een signifisch onderzoek, te constateeren wat de eenheid is onder ons verschil. Die eenheid wordt dan gepubliceerd en door allen onderteekend. In de dag- en weekbladen, of aangeplakt waar het mooge-lijk is.
>
> (Van Eeden 1971-1972, IV: 1926f; vgl. auch E, Nr. 705)

Damit war Brouwer vollkommen einverstanden, da er im öffentlichen Auftreten, im Einwirken auf die Öffentlichkeit die wichtigste Aufgabe des Instituts sah, während wissenschaftliche Untersuchung seiner Meinung nach am besten individuell realisiert werden könne und die Sprachpsychologie auf dem Gebiet einer bestimmten Disziplin in jedem Fall deren Vertretern überlassen bleiben sollte (Notulen I, p. 207). Van Eeden hatte jedoch seinen Plan ursprünglich mit einem zusätzlichen Ziel verbunden, nämlich der öffentlichen Verdeutlichung dessen, was man unter signifischer Analyse und Betrachtung der Sprache zu verstehen habe (vgl. Notulen I, pp. 203f), und ausschließlich in diesem Sinne wurde der Aktionsplan von Mannoury und Van Ginneken akzeptiert, denen offenbar ebenso wie Van Eeden bewußt geworden war, daß sich die signifische Forschung nun endlich der wissenschaftlichen Diskussion stellen müßte. Auf Van Ginnekens Vorschlag ging man in der Folge daran, eine gemeinsame Prinzipienerklärung zu entwerfen, die zur Charakterisierung der eigenen Gruppe, ihrer theoretischen Annahmen sowie ihrer Methoden und Ziele gegenüber der Öffentlichkeit dienen sollte. Wohl in genauer Kenntnis der erheblichen Meinungsverschiedenheiten der Signifiker, die eine Einigung in Details sehr unwahrscheinlich erscheinen ließen, schlug Mannoury vor, wegen der möglicherweise unterschiedlichen Art, auf die Außenstehende eine Erklärung auffassen könnten, die alle Beteiligten befriedigt, sollte man der gemeinsamen Prinzipienerklärung individuelle Erläuterungen folgen lassen (Notulen I, pp. 210f), also Meinungsvielfalt und -offenheit demonstrieren.

Am 4. 10. 1921 legten Van Eeden und Mannoury ihre eigenen Entwürfe für eine gemeinsame Erklärung vor (vgl. E, Nr. 699, 698). Da sie die jeweilige persönliche Sicht der Signifik und ihre

Ziele widerspiegelten, fanden sie, wie nicht anders zu erwarten war, keine hinreichende Zustimmung. Van Ginneken sah in Van Eedens Entwurf das Gebrechliche und Hinderliche an der Sprache übertrieben dargestellt und stellte dem erneut seine sprachsoziologische Erklärung von Mißverständnissen gegenüber (Notulen I, p. 216f). An Mannourys Entwurf wurden dagegen die diesem zugrundeliegenden Annahmen bezüglich der weiteren Gesellschaftsentwicklung kritisiert (Notulen I, pp. 225ff). Sowohl Van Eeden als auch Mannoury zogen daher ihre Entwürfe zurück und verwendeten sie später als ihre persönlichen Stellungnahmen zur gemeinsamen Erklärung (vgl. Anhang B, Nr. 9).

Wieder war es Mannoury, der am 13. 12. 1921 einen neuen Entwurf für die Prinzipienerklärung einbrachte, der sich nun eng an die gemeinsamen Arbeitsergebnisse, insbesondere die Sprachstufentheorie, anlehnte und im Laufe weiterer Diskussionen nach einigen Änderungsvorschlägen Van Ginnekens und Brouwers, auf die noch einzugehen sein wird, schließlich vorläufig angenommen wurde (Notulen I, pp. 237-253). Verschuur lehnte den Entwurf jedoch als viel zu idealistisch ab (Notulen I, pp. 238f) und kündigte nach der 38. Sitzung des Instituts seine Mitarbeit auf. Faddegon, der zum letzten Mal im Juni 1921 an einer Besprechung teilgenommen hatte, sich aber anschließend zunächst noch brieflich an den Diskussionen über die Prinzipienerklärung beteiligte, hatte sich noch vor Verschuur aus der Institutsarbeit zurückgezogen. Borel fand sich zum letzten Mal im Dezember 1921 zu einer Zusammenkunft ein. Bei dieser Gelegenheit schloß er sich selbst indirekt von der gemeinsamen Arbeit aus, indem er bat, von ihm keinerlei Beiträge zu einer Erklärung zu erwarten (Notulen I, pp. 239f). Auf Betreiben Van Eedens hin, dessen Verhältnis zu Borel immer noch sehr gespannt war, ließ man Borel, der seinerseits in Briefen an andere Institutsmitglieder gegen Van Eeden polemisierte, bei den weiteren Aktivitäten unberücksichtigt.

Bei der letzten Zusammenkunft des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" am 23. 3. 1922 beschlossen die vier verbliebenen Mitglieder Brouwer, Van Eeden, Van Ginneken (als Gast) und Mannoury, die zu gründende neue Vereinigung nicht "Signifies Instituut" zu nennen, wie Van Eeden vorgeschlagen hatte, sondern "Signifiese Kring" (Notulen I, p. 253). Dazu wurde festgelegt, daß es sich dabei um eine vollkommen selbständige Einrichtung handeln sollte, die mit dem Institut zwar in historischem, nicht aber in organisatorischem Zusammenhang stehe. Die Gründung sei daher nicht in einer Institutsversammlung, sondern in einer eigenen Zusammenkunft vorzunehmen. Das Institut selbst werde durch die Gründung des "Signifiese Kring" nicht aufgelöst, die periodischen Versammlungen des Verwaltungsrates würden jedoch "vorläufig" ausgesetzt (Notulen I, p. 258). - Rechtlich ist das Institut bis heute nicht aufgelöst worden.

Wegen des notorischen Geldmangels und des desolaten Zustands der "Vereeniging tot Instandhouding van het Internationaal

Instituut voor Wijsbegeerte" entschied man sich, die Herausgabe der "Mededeelingen" ebenfalls "vorläufig" einzustellen (Notulen I, p. 251). (194) Die "Vereeniging tot Instandhouding" selbst, "welke geen levensvatbaarheid blijkt te bezitten" (Notulen I, p. 252) sollte, vorbehaltlich der Zustimmung der Mitgliederversammlung, aufgehoben werden. Dies geschah dann auch am 9. 10. 1922. (195)

Die Signifiker scheinen in diesen einschneidenden Beschlüssen keineswegs das Scheitern ihres Instituts mit seinen weitgesteckten Zielen und hohen Ansprüchen gesehen zu haben. (196) Ebensowenig kam ihnen in den Sinn, ihre recht verschiedenen Ausgangspunkte und Erwartungen könnten die bisherige Zusammenarbeit beeinträchtigt haben und die zukünftige in gleicher Weise erschweren. Offensichtlich war ihnen lediglich, daß sie sich wegen mangelnder Mitarbeit anderer und ausbleibender Außenwirkung zumindest vorübergehend auf einen enger begrenzten Arbeitsplan einlassen und einigen mußten. Was sie sich damit vornahmen, galt ihnen als eine Fortsetzung der bisherigen Arbeit innerhalb des weiterhin bestehenden institutionellen Rahmens; und diese Sichtweise allein bestimmte ihr weiteres Handeln.

---

194 Ende Dezember 1925 schrieb Mannoury unter dem Absender des "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam" an Noordhoff, den Verlag, bei dem die "Mededeelingen" erschienen, und bat darum, die restlichen Exemplare der Zeitschrift zu ermäßigtem Preis anzubieten und eine entsprechende Annonce in die mathematischen Zeitschriften zu setzen, da vor allem in Mathematikerkreisen großes Interesse an der Signifik bestehe. Damit erklärte der Verlag sich in einem Schreiben vom 9. 2. 1926 einverstanden (vgl. die entsprechenden Briefe im Significa-Archief).

195 An der vorangegangenen Vorstandssitzung der "Vereeniging tot Instandhouding" am 14. 5. 1922 nahmen lediglich Mannoury als Vorsitzender und G. van der Meer als Sekretär teil, während Schatzmeister Henk Giltay fehlte. Zu der bei dieser Sitzung beschlossenen allgemeinen Mitgliederversammlung am 9. 10. 1922 fanden sich nur Mannoury als Vorsitzender und seine Frau als Mitglied ein (vgl. S). Der Zustand der Vereinigung war offenbar wirklich äußerst desolat.

196 Vielleicht hat Van Eeden im Traum doch daran gedacht. Am 12. 1. 1922 notierte er in seinem Tagebuch:
"Ik sliep goed, en droomde van Lady Welby. Het park van

VI. DER "SIGNIFISCHE KRING"

1. Gründung und Grundsatzerklärung

> Gister (21. 5. 1922; H. W. Sch.) bijeenkomst op Walden van Mannoury, Van Ginneken, Brouwer en ik. Op 't grasfeld onder de kastanje. (...) Wij stichtten onze Signifische Kring.
>
> (Van Eeden 1971-1972, IV: 2006)

Dieser Kommentar in Van Eedens Tagebuch zur Gründung des "Signifische Kring" deutet schon etwas an von der veränderten Situation im Vergleich zur Errichtung des Instituts fünf Jahre zuvor. Selbst bei Van Eeden ist das frühere Pathos elitärer Gedanken und 'Welteroberungsstimmungen' der Beschaulichkeit eines Beisammenseins befreundeter Herren gewichen. Große Pläne hatte man zwar weiterhin, doch sie wurden nun nicht mehr mit der gleichen Hartnäckigkeit festgehalten; Reformeifer und Sendungsbewußtsein machten zunehmender Ernüchterung Platz. Diese Veränderung dokumentieren gleichermaßen die beiden Protokollkladden (197) des Kreises - im folgenden abgekürzt als "Notulen II und III" -, die auf insgesamt 85 Seiten Eintragungen, allein in Mannourys Handschrift, zu 16 Zusammenkünften enthalten, welche sich auf einen Zeitraum zwischen dem 21. 5. 1922 und dem 2. 12. 1926 verteilten: 1922 und 1923 traf man sich je viermal, 1924 fünfmal, 1925 nur noch zweimal, im November und Dezember, und die letzte Sitzung fand dann am 2. 12. 1926 statt. (198) Im Vergleich dazu hatte es das

---

> Denton was verwilderd. Toch was het er zeer mooi. De Squire zag ik niet. En het was mij duidelijk dat Lady W. teleurgesteld was." (Van Eeden 1971-1972, IV: 1971)

197 Dabei handelt es sich um zwei Kladden, deren Format ungefähr DIN à 5 beträgt. Sie tragen außen die Aufschrift "Signifische Kring. Notulenboek. I" bzw. "Signifische Kring. Notulenboek. II". Das erste Heft enthält 48 Seiten Protokolleintragungen - es wurde in der Regel nur die rechte Seite beschrieben und nummeriert - sowie einige zusätzliche Eintragungen auf den unnummerierten linken Seiten, die ich im folgenden durch Angabe der vorangehenden Seitenzahl unter Hinzufügung des Buchstabens "a" kennzeichne. Beide Kladden befinden sich im Significa-Archief.

198 In der Literatur über die signifische Bewegung wird beinahe ausnahmslos behauptet, der "Signifische Kring" habe von 1922 bis 1925 bestanden. Es ist mir unerklärlich, wie es zu dieser Datierung hat kommen können, da sowohl die Protokolle als auch Van Eedens Briefwechsel mit Mannoury die Fortsetzung der gemeinsamen Arbeit bis Ende 1926 belegen.

Institut während der ungefähr gleichen Dauer seines Bestehens auf etwas mehr als 40 Arbeitssitzungen gebracht, von denen genau 40 protokolliert worden waren. Noch deutlicher zeichnet sich der Niedergang der gemeinsamen Arbeit in ihren Inhalten ab, denen im weiteren nachzugehen sein wird.

Auf der Zusammenkunft am 21. 5. 1922 wurde der "Signifische Kring" gegründet als eine "vereeniging ter beoefening van signifische taalstudie en wijsbegeerte", die sich durch Kooption ausbreiten sollte (Notulen II, p. 1). Die vier Gründer, zugleich Mitglieder des Kreises, bestimmten Mannoury wiederum zum Vorsitzenden und beim zweiten Treffen Brouwer zum Sekretär (Notulen II, p. 1, 4).

Daß als Zweck des gegründeten Kreises das Betreiben signifischer Sprachforschung und Philosophie angegeben wurde, hing mit dem Inhalt der noch auf den vorangegangenen Institutsversammlungen vorbereiteten und schließlich am 25. 6. 1922 endgültig angenommenen gemeinsamen Prinzipienerklärung des Kreises zusammen (vgl. Anhang B, Nr. 9), die unter der Überschrift "Signifische Taalstudie en Wijsbegeerte" abgefaßt wurde. Die Erklärung wurde als programmatische Skizzierung signifischer Sprachforschung von Mannoury entworfen, der vor allem die Bezüge zur Sprachstufentheorie und einigen wichtigen Ergebnissen der Institutsarbeit darin einarbeitete; wichtige Veränderungen und Ergänzungen des ersten Entwurfs (199) brachten Brouwer und Van Ginneken ein.

Der erste Absatz der Prinzipienerklärung bietet eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Elemente der Sprachstufentheorie, was allerdings nicht auf Anhieb erkennbar sein mag, da hier eine Reihe der früheren Termini unter dem Einfluß Van Ginnekens durch neue, nicht unbedingt verständlichere Formulierungen ersetzt worden ist. Die Überlegungen gehen aus von der "taaldaad", der Sprachhandlung, als Untersuchungseinheit, über deren Bestimmung oder Bestimmtheit nichts ausgesagt wird, von der aber aufgrund früherer Diskussionen der Signifiker angenommen werden kann, daß sie - jedoch unter Betonung des Handlungscharakters - dem weitgehend entspricht, was heute "Äußerung" oder "utterance" (vgl.

---

199 Vgl. Mannourys "Ontwerp ener beginselverklaring voor een ev. op te richten Signifies Instituut. (13/12/'21.My.)" (E, Nr. 697; im Significa-Archief nicht vorhanden).
Die folgenden Rekonstruktionen der Herkunft bestimmter Gedanken und Formulierungen in der endgültigen Fassung der Prinzipienerklärung (vgl. Anhang B, Nr. 9) beruhen auf einem Vergleich mit diesem Entwurf, der am 13. 12. 1921 diskutiert wurde (Notulen I, pp. 237ff), sowie auf Protokolleintragungen und Van Ginnekens Brief vom 28. 12. 1921 an Mannoury (S), worin eine Reihe von Änderungen vorgeschlagen bzw. gefordert wird.

Lyons 1968: 171f) genannt wird. Dieser Terminus und seine Verwendung setzen also keinerlei spezifisch sprachwissenschaftliche Termini wie "Wort", "Satz", "Grammatik" etc. voraus, und es kann auch nicht im vorhinein irgendeine Entsprechung mit der grammatischen Kategorie des Satzes angenommen werden. Sprachhandlungen im Sinne Mannourys sind vielmehr die komplexen, unanalysierten Einheiten im kommunikativen Geschehen, die von einem Sprecher hervorgebracht werden.

Von der "beteekenis van een taaldaad" heißt es nun, daß sie nur z.T. nach den in der Sprachhandlung verwendeten Worten oder Symbolen beurteilt und lediglich annähernd in anderen Worten ausgedrückt werden kann. Dies impliziert einmal die Verwerfung vollkommen stabiler und eindeutig begrenzter Laut-Bedeutungseinheiten, deren Verknüpfung der Summe der Einheiten entsprechen würde. Zum anderen wird hier ausgeschlossen, daß zwei lautlich unterschiedliche Sprachhandlungen genau dieselbe Bedeutung haben könnten. Es wird also sowohl die Möglichkeit einer tatsächlich adäquaten Wortsemantik als auch die einer adäquaten Sprachhandlungssemantik verneint, was insofern nicht verwundert, als von der "beteekenis van een taaldaad voor spreker en hoorder" die Rede ist und diese Bedeutung, da sie eben sprecher- bzw. hörerrelativ ist, niemals durch Äußerungen anderer Sprecher oder Hörer vollkommen eingefangen werden kann.

Mit diesen Feststellungen wird nun aber nicht jegliche Bedeutungsforschung für utopisch erklärt, sondern sie dienen dazu, bestimmte Wege und Richtungen dafür aufzuzeigen, die sich aus den konstatierten Gegebenheiten heraus anbieten. Es besteht nämlich, wie es weiter heißt - und hier kommt die Sprachstufentheorie als Grundlage hinein -, je nach Sprachhandlung ein großer Unterschied in dem Maße, in dem die Analyse in und die Annäherung an die Bedeutung durch Worte möglich ist. In der Sprache der Wissenschaft (insbesondere der Mathematik) und, wenn auch eventuell in einem geringeren Grade, in der der Technik kann nämlich durch An- und Vorzeigen und durch stufenweises Definieren eine recht große Stabilität der Wort- und Sprachhandlungsbedeutung erreicht werden, während "bij primitieve, hartstochtelijke en dichterlijke taal, en zelfs in die van den dagelijkschen omgang" eigentliche Definitionen nicht mehr vorliegen, da hier die mehr oder weniger an "woordbeelden" gekoppelten, meist sehr verwickelten Komplexe von "bewuste en halfbewuste gedachte- en gemoedselementen" in jedem einzelnen Fall in besonderer Weise auftreten. Allerdings gibt es keine Sprachhandlung, der entweder die stabilen, "meer intellektueel gekleurde" oder die diesen entgegengesetzten, "meer met gevoels- en wilsmotieven verzadigde bewustzijnselementen" vollkommen ermangelten.

Aus den vorangegangenen Diskussionen und Erläuterungen der Sprachstufentheorie ist bekannt (vgl. V. 2. c), daß Mannoury schon für die Worte der "verkeerstaal" eine recht große Bedeutungsstabilität annahm, eine Art impliziter Definition,

entstanden aus Situationen des An- und Vorzeigens von mit einem bestimmten Wort z.B. bezeichneten Objekten und aus der hier gegebenen starken Zunahme der Regelmäßigkeiten in der Wortverwendung und in den Verknüpfungen von Worten. In diesem Sinne brachte auch sein Entwurf einer Prinzipienerklärung die "verkeerstaal" in abgestuften Zusammenhang mit der Wissenschaftssprache. Auf Verlangen Van Ginnekens (198) wurde dann jedoch die "verkeerstaal" ("die van den dagelijkschen omgang") stärker in die Nähe der "grondtaal" und der "stemmingstaal" gerückt, während nun die Sprache der Technik, gemäß den wiederholten Hinweisen Verschuurs darauf, hinsichtlich ihrer Bedeutungsstabilität als eigene Stufe unter der der Wissenschaftssprache eingeführt wurde. Dies veränderte die ursprünglichen Kriterien der Sprachstufung erheblich, da nach der durch Van Ginneken eingeführten Änderung der Eindruck erweckt wird, als sei die explizite und streng wissenschaftliche Definition, die eigentliche Definition also, das einzige Mittel der Bedeutungsstabilisierung und als bildeten dementsprechend "grondtaal", "stemmingstaal" und "verkeerstaal" eine Gruppe von Sprachstufen, die der andern Gruppe, bestehend aus Sprache der Technik, der Wissenschaft und der Symbole, allein aufgrund dieses Kriteriums gegenübergestellt würde oder werden könnte.

Van Ginneken, der ja an den Besprechungen der Sprachstufentheorie nicht teilgenommen hatte, verwischte mit seinen Änderungsforderungen jedoch nicht nur die ursprünglich klareren Kriterien der Stufung und das Prinzip des graduellen Übergangs, das in Van Eedens Traktat ebenso zentral ist wie in Mannourys gesamtem Denken, sondern er ließ darüber hinaus Mannourys Termini "indikatief" und "emotioneel" ersetzen durch "meer intellectueel gekleurde" und "meer met gevoels- en wilsmotieven verzadigde bewustzijnselementen" (200). Es ist anzunehmen, daß Mannoury sich darauf einließ, um den ohnehin schon schwer erreichbaren Kompromiß unter den Signifikern überhaupt zustande zu bringen. Denn weder hat er später diese Ausdrücke Van Ginnekens beibehalten noch treffen sie genau das, was er mit "indikativ" und "emotional" bezeichnete, und die Eingrenzung des emotionalen Bedeutungselements auf "bewustzijnselementen" widerspricht nicht nur vorangehenden Textteilen, sondern ebenfalls Mannourys Gradualitätsprinzip, das hier den Einschluß halb- und unbewußter Elemente geradezu fordert. Wichtig waren Van Ginnekens Änderungsforderungen jedoch in zwei Punkten. Einmal nimmt die Formulierung

---

200 Am 28. 12. 1921 schrieb Van Ginneken dazu die folgenden, ihn und seine Haltung den übrigen Signifikern gegenüber charakterisierenden Sätze an Mannoury (S):
"Bij de nu volgende drie regels moet ik opkomen tegen het je lief geworden gebruik der tegenstellingen <u>indicatief</u> en <u>emotioneel</u> dat ik blijf beschouwen als een oppervlakkig twee puntjes aangeven op een baan, wier verlengdes jij niet-taalpsycholoog op geen stukken na overziet."

"gevoels- en wilsmotieven" - bei aller Problematik des Ausdrucks "Motiv" - immerhin die schon in den vorangegangenen Diskussionen eingeführte Aufspaltung von Mannourys "emotionalem Element" in emotionale und volitionale Elemente wieder auf, die Mannoury später auch terminologisch trennte und verwendete. Zum anderen trug er zu einer Klärung dessen bei, was Mannoury, bezogen auf die unteren Sprachstufen, in seinem Entwurf noch "aan woordbeelden gekoppelde gedachtenassociaties" nannte, indem er dafür die Umschreibung "zeer ingewikkelde complexen van bewuste en halfbewuste gedachte- en gemoedselementen" (198) vorschlug. Denn Mannourys Ausdruck war mißverständlich und reichte zu einer Abgrenzung des emotionalen Elements vom indikativen nicht aus, da auch die indikative Bedeutung in Form von Gedankenassoziationen gegeben sein kann.

So betrachtet, haben wir es hier mit einem äußert komplexen und uneinheitlichen Textstück zu tun, in dem die Sprachstufen in zwei Gruppen geteilt und hinsichtlich deren Unterschiede in Mitteln und Graden der Bedeutungsstabilität von Worten charakterisiert werden. Das Ergebnis der dabei eingeführten Unterscheidungen ist, daß in den Sprachen der Technik und der Wissenschaft das indikative Bedeutungselement, in den anderen das emotional-volitionale vorherrscht; daß der höhere Stabilitätsgrad der Wortbedeutungen in ersteren Sprachen es sehr viel eher erlaubt, die Bedeutung entsprechender Sprachhandlungen nach den Worten darin zu beurteilen und sie zu diesem Zweck in Worte zu zerlegen; daß die Sprachhandlungsbedeutung auf diesen Sprachstufen unter Verwendung anderer Worte sehr viel treffender wiedergegeben werden kann als auf den anderen Sprachstufen, da hier die Wortbedeutungen selbst schon zu einem erheblichen Teil sprachlich, d.h. mittels anderer Worte (Definitionen), konstituiert wurden und werden; und schließlich, daß die allgemeine Zerlegung von Sprachhandlungen in ihre Worteinheiten und die annähernd genaue Umschreibung ihrer Bedeutungen mittels anderer sprachlicher Ausdrücke kaum möglich ist im Falle von Sprachhandlungen auf den unteren Sprachstufen, da dort die relativ große Bedeutungsmobilität spezielle Untersuchungen jeder einzelnen Sprachhandlung erforderlich macht.

Aus diesen Unterscheidungen, so heißt es weiter in der Erklärung, ergeben sich vielerlei Arten der Sprachbetrachtung und -analyse, als deren Extreme die "formalistisch-logische" und die psychologische (oder "onmiddellijk-intuïtieve") betrachtet werden können und die zusammen in ihrer gegenseitigen Verknüpfung den Inhalt der signifischen Sprachforschung ausmachen. (201) Diese

---

201 In seinem Entwurf der Erklärung unterscheidet Mannoury lediglich zwei Forschungsrichtungen: "de logiese of formalistiese en de psychologiese of intuïtieve" (E, Nr. 697). Van Ginneken war diese Unterscheidung zu scharf und zu grob; er sah darin

Forschung kann sehr viel systematischer als bisher betrieben werden, und es ist dabei den experimentellen und statistischen Methoden neben der introspektiven Untersuchung der häufig einen deutlich intellektuellen Charakter zeigenden unterbewußten Elemente ein breiter Raum zuzugestehen. Eine solche Forschung könnte der Verwendbarkeit der Sprache als Mittel der Verständigung und der Ordnung der Gedanken zugute kommen und mittelbar einen wirksamen Ausbau der sprachlichen Mittel fördern.

Hiermit wird nun deutlich, daß Mannourys Gliederung der Sprachhandlungen in solche mit vorherrschendem indikativem Bedeutungselement und anderen, in denen das emotional-volitionale Element überwiegt, seine schon in den vorangegangenen Instituts-besprechungen feststellbaren Bemühen entspricht, einen Bereich kommunikativer Phänomene zu isolieren, innerhalb dessen die zumindest damals von ihm favorisierten formalistisch-logischen Analyseverfahren berechtigterweise Anwendung finden könnten. Im Gegensatz zu seinen früheren, sehr speziellen Vorschlägen ist es in dieser Prinzipienerklärung allgemein der Bereich der vornehmlich indikativen Sprachhandlungen in den Sprachen der Technik und der Wissenschaft. Dabei betrachtet er den Formalismus als Mittel einer ersten Analysephase, deren Ergebnisse dem darauf folgenden Experiment als Richtschnur dienen sollen (vgl. Notulen I, p. 143). Neben den formalistisch-logischen Methoden trägt Mannoury, unterstützt durch Ratschläge Van Ginnekens, Experiment und statistische Methoden in die signifische Sprachforschung und stellt den formalistischen die unmittelbar intuitiven Verfahren gegenüber.

Sind die formalistisch-logischen Methoden in erster Linie auf die Analyse indikativer Bedeutungselemente und auf ihre Trennung von einem emotional-volitionalen 'Rest' gerichtet, so zielt die von Brouwer (vgl. Notulen I, pp. 249-254) erstmals eingeführte Idee einer introspektiven Untersuchung vor allem auf die Analyse emotionaler Bedeutungselemente. Ziel einer solchen Untersuchung ist es nach Brouwer (Notulen I, p. 249), die "psychologischen (religiösen und volitionalen) Einheiten" aufzuspüren, aus denen die Bedeutung eines Wortes als Denkelement aufzubauen ist. Der jeweilige Aufbau kann bei verschiedenen Benutzern des Wortes zwar unterschiedlich sein, doch seinen Einheiten kann trotzdem eine vorläufige Dauerhaftigkeit zuerkannt werden. So könnte z.B eine Untersuchung gemäß seinen Erwartungen ergeben (vgl. Notulen I, p. 254), daß die "gevoelswaarde" der meisten psychologischen, religiösen oder philosophischen Termini aus einer relativ geringen Anzahl elementarer Begriffe durch Kombination und Differenzierung

---

lediglich zwei Extreme, zwischen denen als weitere Verfahren das Verstehen aus dem Kontext heraus, das Einfühlen und das vage Nachempfinden und einige weitere anzusiedeln wären (vgl. Van Ginnekens Brief vom 28. 12. 1921 an Mannoury (S)).

abzuleiten ist. Träfe dies zu, dann könnte eine genaue Umschreibung und Benennung dieser Begriffe erheblich zur Aufklärung der Diskussionen über Themen beitragen, die diesen Begriffen verwandt sind. - Brouwers introspektive Untersuchung soll also das alte Ziel aus der Zeit seines Akademieplans verfolgen: Bestimmung und (z.T. erstmalige) sprachliche Repräsentation "primärer Begriffe" und Nachweis des Aufbaus höherer Begriffe aus ihnen (vgl. IV. 1. und 3.).

Nach der Prinzipienerklärung umfaßt die Signifik mehr als nur Sprachkritik und Sprachsynthese; sie sucht nach einer tieferen Einsicht in den Zusammenhang von Wort und psychischem Inhalt. In diesem Sinne ist für die Signifiker eine "signifische Philosophie" denkbar, die den sozialen und geistigen Zustand der Menschen der Zukunft wesentlich beeinflussen kann, so daß sie sich zunehmend als eine "organische Einheit" fühlen und verhalten können.

Diese Idee einer signifischen Philosophie neben der signifischen Sprachforschung geht auf Mannoury zurück. In seinem Entwurf geht es dieser Philosophie nicht nur um den Zusammenhang zwischen Wort und "zielsinhoud", worauf sich zu beschränken Van Ginneken forderte (198), damit die Frage der Objektivität der Außenwelt nicht gestellt würde, sondern sowohl um die Verbindung zwischen Wort und Gedanke als auch um die zwischen Wort und Wirklichkeit und somit zwischen Gedanke und Wirklichkeit (E, Nr. 697) (198). Auf einen früheren Einwand Van Ginnekens hin erläuterte Mannoury (Notulen I, pp. 247f), daß

> (...) een wijsbegeerte signifies kan worden genoemd, als zij rekening houdt met de graduele overgang en het geneties verband, dat tussen de meest uiteenlopende uitdrukkingen kan worden gelegd. De meest stellig-wiskunstige uitspraken en de meest prozaies-materieële alledagstaal kunnen als uit wils- en gevoelstermen opgebouwd gedacht worden, terwijl omgekeerd de aanduiding of weergeving van de meest vage en subtiele gemoedsstemmingen grotendeels teruggebracht kan worden op beeldspraak, aan de onmiddelik-waarneembaarheden van het dageliks leven ontleend.

Eine Philosophie ist danach dann als signifisch zu bezeichnen, wenn sie dem (phylo- und onto-) genetischen Aufbau der Sprache, wie ihn die Sprachstufentheorie in den Grundzügen zu erfassen sucht, in der eigenen Sprachbetrachtung und -verwendung Rechnung trägt. Denn eine derartige Philosophie wird nicht die Tatsache vernachlässigen, daß selbst Formulierungen mit scheinbar ausschließlich indikativer Bedeutung noch einen Rest volitional-emotionaler Bedeutungselemente enthalten - man denke an die nach Mannoury allen formalen Unterscheidungen und Trennungen zugrundeliegenden emotionalen oder volitionalen Elemente; und sie wird

sich ebenso des Umstands bewußt bleiben, daß die Bezeichnungen der vagesten psychischen Zustände in der Regel metaphorisch oder allgemein tropisch verwendete Worte für Elemente oder Relationen in der physischen Welt sind und von daher noch einen 'Rest' an indikativer Bedeutung für Sprecher und Hörer haben. Die Hoffnungen auf die Leistungen einer signifischen Philosophie gründen sich also auf ihre Einsicht in den Aufbau der Sprache und das Funktionieren der Verständigungsprozesse, wodurch sich wohl ihre Erkenntnismöglichkeiten steigern und die Wirksamkeit ihrer Entwürfe für die Gestaltung des menschlichen Lebens vergrößern sollen.

Im letzten Abschnitt führt die Prinzipienerklärung hin zu den sich in Teil B anschließenden individuellen Erklärungen der Kreismitglieder. Bezüglich der Art nämlich, auf die die weitreichenden Ziele erreicht werden könnten, und hinsichtlich der Verbindungen zwischen signifischer Philosophie und den bestehenden Ansichten auf sozialem, philosophischem und religiösem Gebiet gehen die Meinungen der Kreismitglieder auseinander, weswegen sie diese in persönlichen Erklärungen darlegen. Diese Meinungsverschiedenheiten stehen jedoch nach den bisherigen Erfahrungen einer Zusammenarbeit auf der skizzierten Grundlage nicht im Wege, sondern sie sind vielmehr ein Vorteil beim wissenschaftlichen Vergleich der Ausdrucksweisen solcher Personen, die zu geistig sehr verschiedenen Gruppen gehören.

So einleuchtend ein solches Argument auch klingen mag, es war die darin liegende Unterschätzung der erheblichen Behinderung der gemeinsamen Arbeit durch eben diese grundlegenden Meinungsunterschiede auf sozialem, philosophischem und religiösem Gebiet, welche die Signifiker glauben machen konnte, der signifische Kreis könnte mit denselben Mitgliedern aus der Zeit vorher die Arbeit des Instituts auf verbesserter Grundlage fortsetzen, um mit den Ergebnissen schließlich an die Öffentlichkeit zu treten. In der Unterschiedlichkeit der weitgehend ideologisch geprägten Zielvorstellungen lag seit der Gründung des Instituts ein Konfliktpotential, das sich zunächst in einigen Auseinandersetzungen äußerte, aber sich erst im signifischen Kreis als ein zu großes Hindernis für eine weitere gemeinsame Arbeit erweisen sollte.

Van Eedens und Mannourys individuelle Erklärungen (vgl. Anhang B, Nr. 9) lagen den Kreismitgliedern schon seit 1921 vor. Van Eeden greift dabei zurück auf Gedanken, die er bereits 1918 (vgl. Van Eeden 1918d; V. 2. d) formuliert hatte. Danach muß der signifische Kreis von der Überlegung ausgehen, daß die sozialen Beziehungen zwischen den Individuen erheblich beeinträchtigt werden durch die Unzureichenheit der Sprache als Verständigungsmittel und vor allem durch die allgemeine Unvertrautheit mit der trügerischen Macht dieses Kommunikationsmittels. Er sieht daher in der Signifik eine "geistige Hygiene", von der das Wohlergehen und die Zukunft der Menschheit abhängen. Diese Hygiene erfordert nicht die Schaffung einer neuen und "reinen" Sprache, die er

mittlerweile für eine unrealistische Aufgabe hält, sondern die allgemeine Einsicht in die und die sorgfältige Beachtung der Unvollkommenheiten und Ungenauigkeiten der Sprache in Erkenntnis- und Verständigungsprozessen.

Mannoury dagegen stellt die signifische Philosophie in eine Beziehung zu den auffällig gegenläufigen Tendenzen seiner Zeit, nämlich einerseits ein kräftiger Aufschwung der Naturwissenschaften, deren Methoden das individuelle Denken in seiner Leistungskraft zu stärken halfen, und andererseits das Erwachen eines mächtigen Gemeinschaftsgefühls, womit die Entwicklung einer streng demonstrierenden und unterscheidenden Sprache in den Wissenschaften und die Emotionalisierung alter und neuer Sprachformen im sozialen Diskurs einhergehen. Die Signifik soll vorbereitend zu einem Gleichgewicht zwischen diesen beiden Tendenzen beitragen, indem sie die Lücken und Schwächen in der indikativen und in der emotionalen Sprache offenlegt und die Zusammenhänge zwischen beiden Sprachen aufzeigt. Dagegen hat die Signifik weder die Lücken durch Neuschöpfungen aufzufüllen noch die erkannten Schwächen zu beheben, da diese Veränderungen in der Sprache aus eben den geistigen Bedürfnissen hervorgehen müssen, die die Sprache auch haben entstehen lassen und weiterhin ständig zu Änderungen drängen. - Insofern steht Mannourys Auffassung von der signifischen Philosophie also in einem engen Zusammenhang mit seinen schon bekannten Annahmen bezüglich der kulturellen und sozialen Entwicklung der Menscheit und mit den Möglichkeiten und Erfordernissen, die sich für die Forschung auf der Basis der Sprachstufentheorie ergeben.

Van Ginnekens Erklärung wurde im Herbst 1922 vorgelegt und an die Mitglieder verschickt. Neben dem Pathos und religiösen Verkündigungseifer des Textes waren es vor allem zwei Sätze darin, die einen heftigen Konflikt mit Brouwer auslösten, da sie seiner Hoffnung darauf Hohn sprachen, die Signifiker würden sich als eine "neutrale humanitäre Gemeinschaft" über ihre jeweiligen Bezugsgruppen erheben, um die ihm seit dem Akademieplan vorschwebenden Ziele zu verwirklichen. (202) In Van Ginnekens Erklärung heißt es nämlich gleich zu Beginn:

> Ondergeteekende ondervindt de ontoereikendheid of de bedriegelykheid der taal niet zoo erg, zoolang hy zich richt tot zyne gelyken, zyne naaste vrienden en kennissen, kortom de leden zyner confessioneele groep.
>
> (E, Nr. 702)

---

202 Vgl. Brouwers Brief vom 16. 12. 1922 an Mannoury (S); ähnlich Notulen (II, p. 25).

Und am Ende des ersten Absatzes:

> En zoo is dan ook het verschil tusschen myne medeonderteekenaars en my te verklaren, meen ik, daar ik in myn meer besloten kring die zielsverwantschap veel sterker voel dan zy.
>
> (E, Nr. 702)

Van Ginneken engt hier seine schon bekannte Behauptung, Mißverständnisse ereigneten sich vorwiegend in der Kommunikation zwischen Mitgliedern räumlich oder geistig einander fernen Gruppen, auf die Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen ein und münzt damit sein kommunikationssoziologisch durchaus vertretbares Argument um in ein eher missionarisch motiviertes Hinweisen auf das Heil der Menschen innerhalb der Katholischen Kirche, während außerhalb davon Mißverstehen, "gevoels- en wilsanarchie" (ebenda) herrschen.

Mannoury gab sich große Mühe, Brouwers Verärgerung durch eine ausführliche Interpretation der Erklärung Van Ginnekens gegenstandslos zu machen, und kam dabei zu dem Schluß, daß für Van Ginneken zwar die Kirche die einzig mögliche geistige Einheit darstelle, daß er aber in Wort und Tat bewiesen habe, daß die gravierende Meinungsverschiedenheit unter den Signifikern darin weder eine weitreichende Zusammenarbeit verhindere noch ausschließe, daß man die geistige Arbeit der anderen schätze. (203) Dennoch kam es am 30. 1. 23 zu einer Auseinandersetzung zwischen den Signifikern über Van Ginnekens Erklärung (Notulen II, pp. 25-31), an deren Ende sich Van Ginneken bereit fand, einen in den kritisierten Punkten modifizierten Text zu erstellen (vgl. Anhang B, Nr. 9), der dann am 25. 2. 1923 vorgelegt und akzeptiert wurde.

In seiner Erklärung sieht Van Ginneken die Ursachen von Mißverständnissen in erster Linie in den "heterogenen Bestandteilen einer Menschengruppe", die sich derselben Sprache bedient. Während in kleinen homogenen Gruppen die Verständiung in hinreichendem Maße gesichert ist, nehmen die Mißverständnisse mit der Größe und der internen Differenzierung der Gruppen zu. Nach seiner Meinung ist daher das beste Mittel gegen Mißverständnisse eine tiefere Einheit der sozialen Gruppen, die er sowohl gemäß der christlichen Heilslehre als auch entsprechend Spencers sozialer Evolutionstheorie für die Zukunft erwartet. Die Herbeiführung der erwarteten Einheit zu fördern erscheint ihm dabei eher möglich mittels der Apostel- und Prophetensprache als über den Einsatz signifischer Mittel. - Van Ginneken deutet damit weiterhin seine Distanz zu den Signifikern an und beschränkt seine eigene Auffassung von den Ursachen zwischenmenschlicher

---

203 Vgl. Mannourys Brief vom 29. 11. 1922 an Brouwer (S).

Mißverständnisse auf seine bekannte sprach- bzw. kommunikationssoziologische These.

Erst etwa ein Jahr später, am 25. 3. 1924, legte Brouwer seine persönliche Erklärung vor (vgl. Anhang B, Nr. 9). (204) Darin stellt er fest, daß für ihn die Signifik weniger im Betreiben von Sprachkritik besteht als 1. im Aufspüren von Affektelementen, in die die Ursache (beim Sprecher) und die Wirkung (beim Hörer) der Worte zerlegt werden kann, in der Meinung, daß durch diese Analyse die Affekte, die die menschliche Verständigung betreffen, der Gewissenskontrolle nähergebracht werden; 2. besteht die Signifik für ihn im Schöpfen eines neuen Wortschatzes, der es ermöglicht, auch die spirituellen Lebenstendenzen der Menschen in ihren Gedankenaustausch und demzufolge in ihre soziale Organisation einzubringen. Zur Realisierung des ersten Programmteils erscheint ihm (wie Mannoury; vgl. Notulen I, p. 83) die katalysierende Wirkung der philosophischen Diskussion zwischen Vertretern sehr unterschiedlicher Standpunkte und sozialer Gruppen wesentliche Voraussetzung. Dagegen hielt er ursprünglich zur Bewältigung der zweiten Aufgabe die Zusammenarbeit von Gleichgesinnten für wichtig, mittlerweile ist er jedoch zu der Einsicht gelangt, daß dieses höhere Ziel der Signifik sich allein durch äußerste geistige Konzentration eines einzelnen erreichen läßt.

Lediglich in Brouwers Erklärung fällt also die Aufgabe der Signifik weiterhin mit dem zusammen, was ihm 1916 beim Entwurf seines Akademieplans vorschwebte: Über Introspektion und deren kontrollierenden Vergleich mit den introspektiv gewonnenen Einsichten Andersdenkender glaubt er, die dem Wortgebrauch und dem Wortverstehen zugrundeliegenden Affekte auffinden, isolieren und dann benennen zu können, um sie dadurch sich selbst und anderen bewußter und damit für das jeweilige Gewissen kontrollierbarer zu machen (vgl. Notulen I, p. 254). Darin sieht er offenbar einen Weg, den individuellen inneren Erfahrungen im allgemeinen und den spirituell-mystischen Erlebnissen und Bedürfnissen gegen die bestehenden gesellschaftlichen und sprachlichen Zwänge zu ihrem eigenen Recht zu verhelfen und aus ihnen heraus das persönliche und das gesellschaftliche Leben umzugestalten. Dabei scheint er im Gegensatz zu Van Eeden und Mannoury das Spannungsverhältnis zwischen der Individualität des Erlebens und dem notwendig sozialen Charakter der Sprache für in hinreichendem Maße überwindbar zu halten, und zwar aufgrund der Annahme, die fundamentalen (Affekt-) Einheiten seien von einer gewissen Dauerhaftigkeit, bei allen Menschen gleich und von geringer Zahl, während lediglich ihre jeweilige Kombination, die die Bedeutung der Worte konstituiert, individuell verschieden sei (vgl. Notulen I, p. 249, 254). In den Grundworten, die die Affekte oder Affektelemente

---

204 Vgl. Brouwers Schreiben vom 25. 3. 1924 an Mannoury (S) sowie Notulen (II, p. 51).

bezeichnen sollen, könnten dann individuelles Erleben und Gesellschaftlichkeit der dieses bezeichnenden Worte zusammenfallen. Brouwer täuschte sich jedoch - und damit fällt seine gesamte Konzeption - bezüglich der Art der fundamentalen Affekte und der Möglichkeit ihrer hinreichenden Analyse; in dieser Hinsicht war Mannoury schon 1909 in seinen noch recht allgemeinen und vorläufigen Überlegungen zu einer realistischeren Einschätzung der psychischen Phänomene gelangt (vgl. Mannoury 1909a; V. 1. b).

Die Prinzipienerklärung des signifischen Kreises skizziert also eine leicht modifizierte Form der Sprachstufentheorie und nennt zum ersten Mal einen kleinen Katalog von Methoden signifischer Sprachforschung, der deren vornehmlich empirische Orientierung andeutet und sowohl eine extrakommunikative als auch eine kommunikative Betrachtungsweise gegenüber den Sprachhandlungen als fundamentalen Untersuchungseinheiten zuläßt. Da Mannoury in der Verwendung formalistischer Methoden jedoch keinen Ersatz, sondern lediglich eine Vorbereitung experimenteller Untersuchungen z.B. sieht, steht die kommunikative Betrachtungsweise, die Analyse der Sprachhandlungen aus der übernommenen Perspektive des Sprechers oder Hörers oder die introspektive Untersuchung des eigenen Erlebens eines Kommunikationsprozesses, im Mittelpunkt signifischer Sprachforschung. Daneben führt die Erklärung - wohl eher als eine Forderung - eine sogenannte "signifische Philosophie" ein, die sich weniger als Sprachphilosophie versteht denn als eine allgemeine Philosophie, die durch ihre weitreichende Einsicht in den Aufbau der Sprache und das Funktionieren der Verständigungsprozesse geprägt ist.

Möglicherweise ist es kein Zufall, daß diese Forderung nach einer sprachkritischen und -besonnenen Philosophie hier wiederholt wird, nachdem Lady Welby im Anschluß an ihre Kritik des inadäquaten Sprachverständnisses der Philosophen ihrer Zeit ca. 25 Jahre vorher schon einmal eine solche Forderung erhoben hatte (vgl. Welby 1896). Diese Entsprechung darf allerdings nicht überbewertet werden, denn spätestens seit der Gründung des signifischen Kreises hatten sich die Signifiker in den Niederlanden emanzipiert von Lady Welbys Konzeption der Signifik. Weder ihre Schriften noch speziell ihr zeichentheoretischer Entwurf hatten noch irgendeine Orientierungsfunktion für die Arbeit ihrer Erben; lediglich ein einziges Mal noch (vgl. Anhang B, Nr. 12) wird ihr Name in den Publikationen oder Protokollen jener Zeit erwähnt. Dies änderte sich erst wieder, als in den 30er Jahren die Rückbesinnung auf die Anfänge der Signifik einsetzte, nicht zuletzt in dem Bestreben, der zunehmenden Zahl der Signifiker die Geschichte der eigenen Disziplin zu eröffnen und zu erläutern.

Die individuellen Zusatzerklärungen der Signifiker und vor allem die Auseinandersetzung zwischen Brouwer und Van Ginneken machten endgültig die grundlegenden Meinungsverschiedenheiten unter ihnen bezüglich der weitreichenden, an die Signifik geknüpften sozialen, philosophischen und religiösen Erwartungen

offenbar. Die von allen gehegte Hoffnung, dennoch weiterhin kooperativ arbeiten zu können, war ab Anfang 1923 nur noch eine schon z.T. erkannte Illusion (205). Ähnliches gilt für die erstrebte Außenwirkung, dem eigentlichen Ziel des Aktionsplans Van Eedens und damit des signifischen Kreises. Gemäß einem Beschluß der Gründungsversammlung am 21. 5. 1922 wurde die im Frühjahr 1924 endlich vollständige Prinzipienerklärung, vermittelt durch Van Ginneken, der Zeitschrift "De Gids" zur Publikation angeboten, verbunden mit der Bitte, ebenfalls die sich daran eventuell anschließende Diskussion darüber mit anderen Wissenschaftlern abzudrucken. "De Gids" lehnte am 3. 4. 1924 den Abdruck der Erklärung ab (S) (vgl. Notulen III, pp. 51ff), und kurze Zeit später entschied sich die Redaktion der "Tijdschrift voor Wijsbegeerte" ebenso. In beiden Fällen scheinen die divergierenden Standpunkte der Zusatzerklärungen den Ausschlag für die Ablehnung gegeben zu haben, denn diese erweckten (vgl. Brief von "De Gids" vom 3. 4. 1924 an Van Ginneken (S)) wohl zu Recht den Eindruck einer äußerst uneinheitlichen Konzeption und Problemstellung der Signifik, so daß die potentiellen Leser des Gesamttextes nur schwerlich hätten verstehen können, was denn nun das Ziel einer signifischen Sprachforschung und Philosophie sein sollte.

Der signifische Kreis scheiterte damit schon im Ansatz an internen Differenzen, die innerhalb des Kreises zwar aufgrund echter oder vermeintlicher enger persönlicher Beziehungen und der angenommenen Notwendigkeit verschiedener Standpunkte für eine wirksame Forschungsarbeit toleriert wurden, außerhalb des Kreises jedoch auf Unverständnis stoßen und die erhoffte Außenwirkung unmöglich machen mußten.

2. Das Projekt einer "Encyclopaedie der Significa"

Die Prinzipienerklärung des Kreises war nach den Besprechungen über Van Eedens Aktionsplan vom Juni 1921 (vgl. V. 3.) nur als Grundlage und Voraussetzung der weiteren Arbeit gedacht. Um zu einem Plan dafür zu gelangen, stellte Mannoury am 25. 6. 1922 nochmals Van Eedens Vorschlag zur Diskussion und modifizierte ihn dahingehend, daß ihm eine größere wissenschaftliche Publikation

---

205 Zu der Zusammenkunft am 30. 1. 1923 - Brouwer hatte an den beiden vorangegangenen Sitzungen nicht teilgenommen -, auf der es zu der genannten Auseinandersetzung zwischen Brouwer und Van Ginneken kam, schreibt Van Eeden in seinem Tagebuch (Van Eeden 1971-1972, IV: 2066):
"Brouwer sprak van schaamte omdat hij zijn vrienden had verwaarloosd. Naar mijn idee was hij bang geweest te veel te worden opgedreeven, hij voelde 'chauvinisme' in Van Ginneken."

als Untersuchungsgegenstand geeignet erscheine, um daran gemäß Van Eedens Intention die signifischen Analyseverfahren und die verbreiteten, aber meist übersehenen Formen und Folgen eines undurchdachten und unkritischen Sprachgebrauchs für die wissenschaftliche Öffentlichkeit einsichtig zu machen. Als ergiebiges Demonstrationsbeispiel nannte er O. Spenglers "Der Untergang des Abendlandes" (1918/1922). Van Eeden war damit einverstanden und drängte, nachdem man noch über alternative Beispiele dieser Art diskutiert hatte, darauf, endlich zur Ausführung dieses Plans zu kommen (Notulen II, pp. 5-9). Van Ginneken meinte jedoch, man solle sich an die jüngeren und meist aufgeschlosseneren Menschen richten, und Brouwer und Mannoury als Angehörige der Universität Amsterdam sollten zu diesem Zweck die Einrichtung eines "'signifies seminarium'" als beständige signifische Lehreinrichtung betreiben. Als Angehörige der naturwissenschaftlichen Fakultät sahen diese beiden keine Möglichkeit, einen solchen Plan dort zu verwirklichen. Brouwer richtete seine Hoffnung vielmehr darauf, daß an der geplanten katholischen Universität in Nijmegen Signifik als eigenständige Disziplin aufgenommen werde. Van Ginneken, der ein halbes Jahr später bei der Gründung dieser Universität zu den 21 ersten ernannten Professoren gehören sollte, bemerkte dazu,

> (...) dat de vooruitzichten voor het oprichten dier Univ. gunstig zijn, en acht het niet onmogelik, dat daarbij ook aan de Signifika enige aandacht zal worden geschonken.
>
> (Notulen II, p. 10f)

Van Ginneken hat jedoch nichts dazu beigetragen, die von ihm selbst genährten Erwartungen der Signifiker Wirklichkeit werden zu lassen. Er selbst wäre im übrigen auch kaum geeignet gewesen, in Nijmegen die Signifik zu vertreten.

Da man sich offensichtlich nicht mehr auf Van Eedens Aktionsplan einigen konnte, brachte Mannoury am 26. 11. 1922 einen Vorschlag zur Zusammenstellung und Publikation einer "Encyklopaedie der Signifiek" ein (vgl. Anhang B, Nr. 10; Notulen II, p. 13), worunter er einen Sammelband von etwa 300 bis 400 Seiten verstand, der eine möglichst vollständige Behandlung der Gesichtspunkte und Methoden enthalten sollte, die mit dem damaligen Entwicklungsstand der Signifik verbunden wurden. Außer den Mitgliedern des Kreises sollten weitere Wissenschaftler, darunter Eugen Ehrlich, De Haan, Verschuur, Faddegon, Peano, Borel, Uhlenbeck, Husserl, Géza Révész u.a.m. (vgl. Anhang B, Nr. 11), einzelne thematisch bestimmte Artikel dazu beisteuern. Der insgesamt beeindruckende Plan zielte in der Tat auf eine umfassende Darstellung der Ziele, Methoden und Anwendungen einer sozialwissenschaftlich und philosophisch orientierten Signifik. Nachdem man dem in diesem Punkte stets besorgten Van Ginneken zugestanden hatte, daß jeder Mitarbeiter seinen Standpunkt in eigener Verantwortung würde vertreten können, wurde Mannourys Vorschlag, den

Van Ginneken in Details überarbeiten wollte, grundsätzlich akzeptiert.

Doch schon am 17. 12. 1922 äußerte - wiederum - Van Ginneken neue Bedenken. Er befürchtete, Mannourys Entwurf könnte potentielle Mitarbeiter abstoßen, da er zuviel voraussetze und schon eher eine Art Programm sei für eine eigenständige Disziplin. Van Ginneken hielt es daher für sinnvoller, davon auszugehen, daß das sachliche Gebiet, zu dem man Beiträge von anderen erwarte und das man abzugrenzen wünsche, doch im wesentlichen schon von anderen Wissenschaften bearbeitet werde, wenn auch bisher das eine oder andere darin noch unberücksichtigt geblieben sei. Und er fuhr fort:

> Wellicht komt er een tijd, dat van signifika als van een afzonderlike wetenschap gesproken kan worden, maar die tijd is nog niet gekomen. Zowel in als buiten onze kring trekken signifiese studiën de belangstelling, maar die belangstelling neemt haar oorsprong in ieders biezonder studievak. Signifika wordt beoefend door linguisten, wiskundigen, psychologen, door dichters ook en historici, maar wat men zou kunnen noemen 'significi van professie' zijn nog niet aan te wijzen.
>
> (Notulen II, p. 20)

Das einzige, was im gegenwärtigen Stadium getan werden könne, sei, die Fachgebiete aufzulisten, innerhalb derer signifische Untersuchungen besonders sinnvoll erschienen. Vertreter dieser Disziplinen sollten dann aufgefordert werden, die Schwierigkeiten zu analysieren, die sich in ihrem Gebiet bei der Untersuchung des Ursprungs der Wortbedeutung - dem eigentlichen Schwerpunkt aller signifischer Forschung - ergeben. Als zu berücksichtigende Wissenschaften nannte Van Ginneken: Linguistik, Psychologie, Theologie, Logik, Soziologie, Rechtswissenschaft, Ethnologie, Mathematik, Physik und Chemie. Nach dieser Konzeption des Sammelbandes könnten dann Darstellungen der Ziele und Methoden der Signifik wegfallen, da jeder Mitarbeiter in diesen Punkten seinen eigenen Standpunkt einbringen könnte. Lediglich eine historische Einleitung in das gemeinsame Werk sollte von Mannourys Vorschlag dafür übrigbleiben (Notulen II, pp. 20ff).

Mannoury gestand daraufhin zu, daß eine derartig passive Haltung gegenüber den potentiellen Mitarbeitern besser sei, und er schloß mit der Bemerkung:

> Het is inderdaad waar, dat de verleiding wel eens groot is, een 'banier' omhoog te steken en te vragen: 'wie volgt', maar wij hebben geen volgers, doch voorgangers en voorlichters van node, die zelf hun weg moeten kunnen kiezen.
>
> (Notulen II, p. 23)

Mannoury erhielt schließlich den Auftrag, in diesem Sinne ein Rundschreiben zu entwerfen, das an die schon ausgewählten Wissenschaftler geschickt werden könnte.

Diese Diskussion stellt einen Einschnitt innerhalb der Entwicklung der Signifik in den Niederlanden dar. Zum einen führte Mannourys Enzyklopädieprojekt zur Enttäuschung Brouwers endgültig weg von den sozialreformatorischen Zielen, denen zunächst Van Eeden und dann Brouwer die Signifik unter- und zugeordnet hatte, und hin zu einer eher epistemologischen und terminologiekritischen Orientierung der Signifik, die in den 30er Jahren - in Parallelität und Konkurrenz zum Wiener Kreis - einen Teil ihrer Attraktivität ausmachen sollte. Zum anderen aber warfen Van Ginnekens Einwände und Mannourys Eingehen darauf die Signifiker und ihre langjährigen Bemühungen um eine Etablierung und Institutionalisierung der Signifik als einer eigenständigen Disziplin und Forschungsrichtung hinter das Jahr 1917 zurück. Es trifft natürlich zu, daß - wie Van Ginneken meinte - es in jeder der von ihm genannten Wissenschaften immer wieder auch terminologie- und begriffskritische Untersuchungen und Überlegungen gegeben hat, und in diesem Sinne gab es sicherlich eine Verwandtschaft zwischen einigen Aspekten der niederländischen Signifik und z.B. E. Machs kritischen Studien auf dem Gebiet der Physik, F. C. S. Schillers Kritik der formalen Logik oder Mauthners Sprachkritik im Grenzbereich zwischen Sprachwissenschaft, Psychologie und Philosophie. Doch Van Ginneken irrte, wenn er glaubte, der gesamte Forschungsgegenstand der damaligen Signifik, nämlich die menschlichen Verständigungshandlungen, sei auf die Frage nach dem Ursprung der Wortbedeutung und damit auf Forschungsgegenstände anderer Disziplinen zu reduzieren. Selbst wenn man nur die relativ knapp gehaltene Prinzipienerklärung heranzieht als eine Umschreibung der Problemstellungen der Signifik jener Zeit, so wird deutlich, daß es dazu lediglich sehr allgemeine Entsprechungen in der Psychologie (etwa bei Bühler und Martinak), der Linguistik (bei Wegener, Ogden/Richards (206) z.B.) und der Philosophie (z.B. Schiller, Tönnies) jener Zeit gab.

Schließlich verkannten Van Ginneken und mit ihm wohl die übrigen Mitglieder des Kreises, daß eine neue Forschungsrichtung oder gar Disziplin stets in einem gewissen Maße auf Überlegungen anderer Richtungen oder Wissenschaften aufbauen muß und daß die Professionalisierung, auch ihrer Vertreter, erst Ergebnis eines z.T. sehr langwierigen Entwicklungsprozesses sein kann. (207) Insofern

---

206 Bei der Nennung Ogdens ist daran zu denken, daß er in einem gewissen Sinne ein Schüler Lady Welbys war (vgl. Schmitz 1985a), insofern selbst indirekt der Signifik zuzurechnen ist.

207 Die Geschichte der niederländischen Signifik und Mannourys

konnte Van Ginnekens Hinweis darauf, daß die Signifik als eigenständige Disziplin mit der dazugehörigen wissenschaftlichen Anerkennung noch nicht bestand und daß es noch keine professionellen Signifiker gab, nicht als Prämisse für die Schlußfolgerung ausreichen, daß es nicht sinnvoll sei, Ziele, Methoden und Anwendungsbereiche einer Signifik, wie sie die Kreismitglieder konzipiert hatten, in Zusammenarbeit mit Vertretern benachbarter Wissenschaften zu formulieren und auszuarbeiten. Im Gegenteil, nur weil Van Eeden, Brouwer, Borel und später Mannoury so verfuhren, wie Van Ginneken es für ungeeignet erklärte, kam es zur Gründung des Instituts, zu Van Ginnekens Aufnahme in den signifischen Kreis, im Laufe der Jahre zu einer allmählichen Ausarbeitung der Grundlagen der Signifik in den Niederlanden und schließlich zur signifischen Bewegung; und es fanden sich auf diesem Wege Anhänger und Nachfolger, nicht aber, wie Mannoury hoffte, Wegbereiter der Signifik. Nun aber folgte man zunächst den Einwänden Van Ginnekens, wodurch in Verbindung mit den internen Meinungsverschiedenheiten die weitere Ausarbeitung von Theorie und Methoden der Signifik zum Stillstand kam.

Am 30. 1. 1923 brachte Mannoury den gewünschten Entwurf eines Rundschreibens bezüglich des Enzyklopädieprojektes ein, das schließlich am 12. 4. 1923 an folgende Adressen verschickt wurde: Prof. Leendert Bouman, Direktor der "Psychiatrische-Neurologische Kliniek" in Amsterdam, der u.a. Untersuchungen über freie Wortassoziationen durchgeführt hatte; Prof. Faddegon, Amsterdam; Prof. A. A. Grünbaum, Psychologe russischer Herkunft, seit 1916 Hochschullehrer in Amsterdam; Prof. J. P. B. Josselin de Jong, Leiden, ein Schüler Uhlenbecks, der über dessen ethnopsychologische Sprachwissenschaft zur Ethnologie kam; J. I. de Haan, Jerusalem; Prof. I. H. Hijmans, Rechtswissenschaftler in Amsterdam; Prof. J. W. Muller, Leiden, Hochschullehrer für Niederländisch und Mittelniederländisch; Prof. Géza Révész, ungarischer Psychologe, seit 1920 in den Niederlanden, seit 1923 Privatdozent in Amsterdam; Prof. G. J. Thierry, Leiden, Hochschullehrer für Orientalistik; Prof. C. C. Uhlenbeck, Leiden, und Dr. A. Verschuur, Amsterdam (vgl. Notulen II, p. 37). Lediglich die Psychologen Révész und Grünbaum erklärten sich zur Mitarbeit bereit; andere ließen entweder das Schreiben unbeantwortet oder nannten irgendeinen persönlichen Hinderungsgrund. Allein Verschuur lehnte aufgrund sachlicher Einwände gegen die Signifik eine erneute Mitarbeit ab (vgl. die Briefe in S).

---

eng damit verbundene wissenschaftliche Entwicklung sind treffende Beispiele hierfür. Vergleichbare Prozesse führten ebenfalls erst nach mehreren Jahrzehnten zu einer Professionalisierung der Soziologie in Frankreich, England und Deutschland (vgl. etwa Clark 1973).

Das verschickte Rundschreiben (vgl. Anhang B, Nr. 12) macht die Adressaten aufmerksam darauf, daß sich das wissenschaftliche Interesse an Fragen der Wortbedeutung, etwa in Publikationen Husserls, Mauthners, Lady Welbys, Russells und Peanos, zunehmend in eine terminologiekritische Richtung bewegt, indem es sich konzentriert auf das Bedürfnis nach neuen Worten oder Namen und auf die dem entsprechenden "psychisch-sozialen" Prozesse der Namengebung und -verbreitung sowie deren teilweise pathologische Auswüchse. Es verbreitet sich nämlich die Einsicht, daß es bei der Terminologisierung der Grundlagen, Konsequenzen oder Grenzgebiete einer Wissenschaft oder eines Systems nicht allein darauf ankommt, daß Kollegen oder Anhänger die resultierenden Formulierungen verstehen und akzeptieren, sondern daß zusätzlich die Benennungen selbst und die Auswahl dessen, was durch Termini belegt oder nicht belegt werden soll, einer expliziten Rechtfertigung bedürfen. Dazu aber ist häufig eine kritische Sichtung vorhandener und gebräuchlicher Termini erforderlich und vor allem die "subtile Arbeit" der Neuprägung von Begriffsnamen.

Für derartige Untersuchungen ist nur schwer eine Bezeichnung zu finden. Unter Semasiologie oder Etymologie versteht man doch meist etwas anderes, und die gemeinten Untersuchungen liegen auch zu einem gewissen Teil außerhalb des Gebiets der Sprachwissenschaft. Denn eine "'historia genetica'" zahlreicher disziplinenspezifischer Ausdrücke kann in der Regel nur durch die Vertreter der jeweiligen Disziplinen selbst geschrieben werden. Zur Bezeichnung der skizzierten terminologischen Untersuchungen erscheint Mannoury der Terminus "significa" noch als der brauchbarste.

Um die Abgrenzung und Entwicklung dieses bisher noch vage bestimmten Untersuchungsgebiets zu fördern, das sowohl aus fachwissenschaftlicher als auch aus philosophischer Perspektive von einigem Interesse ist, will man einen Sammelband zusammenstellen, in dem nach einer historischen Einleitung nacheinander die Fragestellungen behandelt werden sollen, die durch die Untersuchung der Terminologie der folgenden Wissenschaften und vor allem ihrer Grenzgebiete in signifischer Hinsicht aufgeworfen werden: Linguistik, Psychologie, Theologie, Logik, Soziologie, Rechtswissenschaft, Ethnologie, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie.

Den Mitarbeitern soll bezüglich ihrer Auffassungen und Einsichten unbegrenzte Freiheit zugestanden werden. Allein hinsichtlich Umfang und Aufteilung der Beiträge sollen gemeinsame Überlegungen angestellt werden.

Der Text schließt dann mit einer Aufforderung zur Mitarbeit und einer Einladung zu einer allgemeinen Vorbesprechung des Projekts.

Am 4. 6. 1923 trafen sich dann die Kreismitglieder in der Universität Amsterdam mit Révész und Grünbaum zur Besprechung des

Enzyklopädieplans (vgl. Notulen II, pp. 41-46). Dabei war man sich einig, daß das gesamte Projekt - als Besprechungsgrundlage diente eine nur leicht gekürzte Version von Mannourys erster inhaltlichen Skizze für die Enzyklopädie (vgl. Anhang B, Nr. 10) - zu umfangreich sei für die wenigen bisher zur Verfügung stehenden Mitarbeiter. Grünbaum schlug daher vor, das Konzept der Enzyklopädie so zu modifizieren, daß es enger an die in jüngster Zeit erheblich zunehmenden psychologischen Arbeiten zum Bedeutungsproblem anschließt, um dadurch die Chance für eine breitere Unterstützung und Mitarbeit von Seiten der Psychologie zu vergrößern. Als diesem Zweck eher entsprechende Titel schlug er "'Grundfragen der Bedeutungslehre'" oder "'Bedeutungs- und Wesensanalyse'" (Notulen II, p. 45) vor. Da sich auch Révész dieser Meinung anschloß, wurde den beiden Psychologen der Auftrag erteilt, einen in diesem Sinne geänderten Plan für das gesamte Werk zu entwerfen.

Grünbaum und Révész, die zu jener Zeit selbst noch nicht auf sprachpsychologischem Gebiet gearbeitet hatten, legten den gewünschten und zugesagten Plan auch nach Mannourys Anmahnungen nicht vor. Wieder einmal scheiterte der Versuch der Signifiker, den Kreis der Mitarbeiter auszudehnen, und damit war zugleich Mannourys Enzyklopädieprojekt undurchführbar geworden, zumal ohnehin außer Mannoury keines der Kreismitglieder - und das z.T. seit mehreren Jahren - zur gemeinsamen Arbeit mehr beisteuerte als mündliche Stellungnahmen innerhalb der zusehends seltener werdenden Besprechungen. Besonders auffällig war in diesem Punkte das Verhalten Van Ginnekens. Seit seinem ersten Kontakt mit den Signifikern lieferte er lediglich seine persönliche Stellungnahme zur Prinzipienerklärung des Kreises ab, während er etwa ein halbes Dutzend zugesagter schriftlicher Beiträge niemals vorlegte. Brouwer war seit der Auseinandersetzung mit Van Ginneken und der Annahme von Mannourys Enzyklopädieplan enttäuscht von dem veränderten Verhältnis unter den Kreismitgliedern und der inhaltlichen Neuorientierung ihrer Arbeit, da dadurch seine seit 1916 mit der Signifik verknüpften idealistischen Ziele in dieser Form der Kooperation nicht mehr weiter verfolgbar erschienen. Und Van Eeden drängte zwar seit 1921 zu Taten, zu Ausführungen der vielen Pläne, doch sein psychischer Zustand verschlechterte sich ab etwa 1923 zusehends, so daß sogar seine literarische Produktion zum Stillstand kam. Dies war nicht mehr der Kreis von Mitarbeitern, mit dem ein so anspruchsvolles Werk hätte bewältigt werden können, wie es die Enzyklopädie sein sollte.

Dennoch war diese relativ kurze Episode in der Geschichte der Signifik von Bedeutung. Denn sie löste die Signifik von der einseitigen und engen Bindung an die allzu idealistischen Ziele des Akademieplans und bereitete einen zusätzlichen Schwerpunkt späterer signifischer Sprach- und Bedeutungsforschung vor: terminologie- und begriffskritische Untersuchungen, die ähnlich wie im Wiener Kreis in enger Beziehung zu den Grundlagenproblemen insbesondere der Mathematik und der Sozialwissenschaften standen. Daß

die Signifik nicht darauf alleine beschränkt wurde, wie es der Intention des Rundschreibens zum Enzyklopädieplan entsprochen hätte, war eine Folge der Besprechung mit Grünbaum und Révész, in der einmal auf Mannourys ersten Entwurf einer Gliederung der Enzyklopädie zurückgegriffen wurde (vgl. Anhang B, Nr. 10) und zum anderen die zu behandelnde Thematik als ein Spezialproblem innerhalb der allgemeineren, vor allem psychologischen Bedeutungsforschung bestimmt wurde. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die signifische Forschung berührten jedoch die Zusammenarbeit im signifischen Kreis nicht mehr, sie wurden in der Folge allein für Mannourys eigene psychologische Fundierung der Signifik relevant.

3. Das Ende des "Signifische Kring"

a) Die "Signifische Dialogen" als Ausdruck gescheiterter wissenschaftlicher Zusammenarbeit

Da sich die Hoffnungen auf eine Kooperation mit Wissenschaftlern außerhalb des Kreises zerschlagen hatten, beschlossen die Kreismitglieder am 10. 3. 1924 die Vorbereitung eines eigenen, bescheideneren Werks zu verschiedenen thematischen Feldern der Signifik. Nach Mannourys Vorstellung sollte dazu ausgegangen werden von den themenspezifischen Diskussionen des früheren Instituts, wozu reihum jeweils ein Kreismitglied eine Einleitung vorbereiten sollte, an die sich dann allgemeine Diskussionen anschließen könnten. Die zusammenfassenden Niederschriften davon sollten dann das Material für die Publikation abgeben (vgl. Notulen II, pp. 47ff), als deren Titel "Signifische dialogen" vorgeschlagen wurde.

Als eines der dabei zu behandelnden Themen schlug Van Ginneken "experimentelle Signifik" vor (Notulen II, p. 48). Zur Vorbereitung entsprechender Experimente sollte sich Mannoury mit Révész in Verbindung setzen, die Durchführung könnte dann an Van Ginnekens Seminar in Nijmegen stattfinden (Notulen III, pp. 49, 56f). Da Révész, um Empfehlungen für die Experimentgestaltung geben zu können, zunächst eine Spezifizierung der Fragestellung der Signifik wünschte, teilt ihm Mannoury schließlich in einem Brief vom 3. 1. 1925 (S) seine Überlegungen dazu mit.

In diesem Brief unterscheidet Mannoury zwischen einer Hauptaufgabe und einer Reihe besonderer Aufgaben, die die Signifik zu lösen habe, beschränkt sich aber auf die Hauptaufgabe, nämlich:

> de invloed van de gemoedsgesteldheid van de spreker of hoorder op diens opvatting van de betekenis of draagwijdte der woorden.

Dabei geht es Mannoury weniger um die offensichtlichen Fälle des alltäglich beobachtbaren Einflusses von Stimmungen als vielmehr

um die nicht unmittelbar wahrnehmbaren, schwachen und selbst den einzelnen Personen nicht vollkommen bewußten Einflüsse auf die Bedeutung von Worten wie "'niets', 'ik', 'zeker', 'Jan', 'Holland', 'onmogelijk', enz.". Denn gerade hier vermutet er einen wesentlichen Einfluß der Stimmungen und Absichten auf die jeweilige Wortbedeutung. Zur näheren Präzisierung der Hauptaufgabe der Signifik führt er die folgenden fünf Fragen an:

> a/ is er een merkbaar onderscheid aan te geven tussen het woordgebruik van een proefpersoon in dezelfde omstandigheden, doch bij verschillende stemming? M.a.w. spreekt iemand in een andere stemming ook een andere 'taal' (hierbij niet alleen op het kiezen van bepaalde woorden, doch ook op het min of meer schoolse zinsverband, de min of meer zorgvuldige artikulering en op toonhoogte, geluidskracht e. d. te letten, (Verband met mimiek en gestikulatie).
> b/ onderscheid tussen de wijze, waarop eenzelfde proefpersoon op eenzelfde 'woord' (bevel of vraag b.v.) reageert, al naar zijn psychische gesteldheid.
> c/ is er in het algemeen onderscheid aan te geven tussen verschillende wijzen-van-uitdrukken (in het volgende gemakshalve als 'verschillende talen' aan te duiden) die met bepaalde gemoedsstemmingen in verband staan, en kan dus (en zo ja, in hoeverre?) van een 'droevige', 'blijde', 'angstige', 'kalme', 'woedende' taal, enz. gesproken worden?
> d/ in hoeverre is het mogelijk, door het bezigen van de onder c/ bedoelde 'talen' bij de hoorder de overeenkomstige emotie op te wekken (voorbeeld: griezelverhalen aan kinderen of weinig ontwikkelden).
> e/ in hoeverre werkt het gebruik der 'talen' wat men noemt 'aanstekelijk', enz.

Auf den ersten Blick erweckt diese Liste den Einduck, als ginge es in der Signifik nur noch um das emotionale Bedeutungselement in der Sprache und seine spezifischen verbalen und nonverbalen Ausdrucksformen. Es ist jedoch anzunehmen, daß Mannoury diesen Aspekt hier in den Vordergrund rückte, weil er sich vor allem dazu Aufklärung aus psychologischen Experimenten erhoffte; zumindest liegen hier größere experimentelle Schwierigkeiten verborgen als in der Prüfung des jeweiligen indikativen Bedeutungsgehalts. Zudem ist bemerkenswert, daß Mannoury offenbar unter "taal" und "taaldaad" nicht allein die jeweils verwendeten Worte und Wortverbindungen verstand, sondern zusätzlich die diese begleitenden prosodischen, gestischen und mimischen Phänomene, also eine insgesamt komplexe multimodale Kommunikationshandlung. Wie die Fragen zeigen, richtete sich sein Interesse sowohl auf den Sprecher als auch auf den Hörer, und es ging ihm in kommunikativer Betrachtungsweise um den Einfluß ihrer Stimmungen auf ihre Auffassungen von der Bedeutung oder Wirkung der Worte.

Es ist nicht bekannt, welche Empfehlungen Révész für Experimente zu derartigen Fragestellungen gegeben hat, ja es würde nicht verwundern, wenn er die experimentelle Untersuchung dazu für zu schwierig erklärt hätte. Denn trotz enormer Zunahme psychologischer und psycholinguistischer Forschungen auf diesem Gebiet während der letzten 60 Jahre sind Mannourys Fragen immer noch nicht hinreichend zu beantworten; lediglich Teilaspekte davon können überhaupt als einigermaßen geklärt angesehen werden (vgl. etwa Scherer 1970; Scherer/Giles (eds.) 1979). Mannourys Fragen haben daher kaum an Aktualität eingebüßt und sind zugleich als eine notwendige Aufforderung zu lesen, die in der empirischen Kommunikationsforschung immer noch weithin übliche Trennung der Untersuchung sprachlicher Phänomene von der nonverbaler Erscheinungen aufzugeben und die Zusammengehörigkeit beider Phänomenklassen endlich anzuerkennen und entsprechend zu berücksichtigen (vgl. Richter/Wegner 1977).

Der signifische Kreis beschäftigte sich im weiteren nicht mehr mit experimenteller Signifik. Es blieb, wie sooft zuvor, bei einer Anregung und der folgenden Anfrage bei Révész. Überhaupt wurde ab Mai 1924 kein neues Diskussionsthema mehr aufgenommen und keine gemeinsame Forschung (im engeren Sinne) mehr betrieben. Mannourys Vorschlag, eine Publikation mit signifischen Dialogen vorzubereiten, führte nicht, wie er zunächst geplant hatte, zu neuen Diskussionen, die nur an die Arbeitsthemen des Instituts angeschlossen, aber darüber hinausgeführt hätten. Es kam vielmehr zu einer generellen Rückwendung zu den Arbeitsergebnissen des Instituts, wie sie in den Protokollen festgehalten waren, und nach einer thematischen Gliederung der protokollierten Besprechungen schickte man sich an, die Protokolltexte durch Umformulierungen wieder zu 'lebendigen' Diskussionen werden zu lassen und so für eine gemeinsame Publikation vorzubereiten (vgl. Notulen III, pp. 52-56).

Es mag sein, daß die Signifiker in dieser Arbeit eine Weile lang noch die Vorbereitung eines kleinen Ersatzes für die Enzyklopädie der Signifik sahen, womit sie an die Öffentlichkeit treten wollten. Entscheidend aber ist, daß die gemeinsame Forschungsarbeit damit zum Stillstand kam und daß in Ermangelung neuer Ideen und Antriebe zu einer Ausarbeitung früherer Überlegungen die Kooperation auf die Sichtung und sprachliche Bearbeitung der bis zu fünf Jahre alten Protokolle reduziert wurde. Interne Meinungsverschiedenheiten und das Ausbleiben einer gewissen Resonanz bei anderen Wissenschaftlern warfen die Signifiker zurück auf die schriftlichen Erinnerungen an eine produktive und von z.T. sehr großen Hoffnungen getragene Gemeinschaftsarbeit. So betrachtet, war die Vorbereitung der signifischen Dialoge ein Ausdruck gescheiterter wissenschaftlicher Zusammenarbeit und eine Ankündigung der Auflösung des signifischen Kreises.

Nachdem man die weiter oben (V. 2. c) schon behandelten Besprechungen innerhalb des Instituts in sieben Themenbereiche

gegliedert hatte, erhielt wieder einmal Mannoury den Auftrag, die entsprechenden Protokollstellen sprachlich zu überarbeiten und die Ergebnisse Thema für Thema bei den folgenden Besprechungen vorzulegen. Dazu erteilte man ihm die Erlaubnis, die Texte recht frei zu gestalten (Notulen III, pp. 63f). Daran wurden dann jeweils nur kleine Veränderungen vorgenommen, ehe sie als publikationsreif angenommen wurden. Auf diese Weise wurden bis zum 2. 12. 1926 fünf Text zu den folgenden drei Themen fertiggestellt: "De formalistiese methode in de signifika", "De sociale betekenis der signifika" und "Groepspraemissen". (208)

Daß es nicht einmal gelang, alle für relevant gehaltenen Themen auf diese Weise für eine Publikation vorzubereiten, lag insbesondere daran, daß Van Ginneken vollkommen überraschend im Herbst 1924 Mannoury seinen Austritt aus dem signifischen Kreis mitgeteilt hatte. Welche Gründe dafür Van Ginneken Mannoury gegenüber angab, ist unbekannt geblieben, da ich seinen Brief nicht habe auffinden können. Es ist allerdings merkwürdig, daß im Protokoll der Sitzung vom 7. 12. 1924 nicht nur die von Van Ginneken genannten Gründe nicht erwähnt werden, sondern zugleich gesagt wird, daß der Vorsitzende den beiden anderen Kreismitgliedern den Inhalt des Briefes "privatim" mitgeteilt habe (Notulen III, p. 69). Mannourys späterer Korrespondenz mit Van Ginneken und seinem Nachruf auf Van Ginneken (vgl. Mannoury 1946a) ist zudem nichts zu entnehmen, was auf Auseinandersetzungen zwischen beiden oder auf Verstimmungen in ihren Beziehungen schließen ließe. Wichtigen Aufschluß bietet da allein ein Brief Van Ginnekens vom 26. 12. 1924 an Van Eeden (E, XXIV. C. 30 B. 2), der seinem Inhalt nach jedoch vermuten läßt, daß die darin genannten Gründe für den Austritt nicht übereinstimmen mit den Mannoury mitgeteilten. Da dieser Brief ein deutliches Licht auf Van Ginneken selbst und auf sein Verhältnis zu Mannoury und zur Signifik wirft, sei daraus eine längere Passage wiedergegeben.

> De verhouding van mij tot Mannoury is altijd een heel andere geweest als de jouwe tot hem. En ik heb er ook geen oogenblik aan gedacht, dat je mijn voorbeeld zou volgen. Dat zou ik zelfs mal vinden. Maar dat neemt niets af van de logische ontwikkeling van mijn besluit; ik heb andere rechten en plichten als jij. En hoewel de persoon van Mannoury mij zeer sympathiek blijft, meende en meen ik, met hem als partijman te

---

208 Zwischendurch kamen Mannoury schwerwiegende Bedenken gegen seine eigenen Bearbeitungen der Protokolle. Denn da er allein die Redebeiträge aller anderen zu redigieren hatte, befürchtete er, die Inhalte zunehmend der Form zu opfern und die Schärfe der Meinungsverschiedenheiten mit seinen eigenen Formulierungen immer mehr in Übereinstimmungen zu verwandeln. - Vgl. Mannourys Rundschreiben vom 13. 11. 1924 (S).

> moeten breken, daar zijn beginsel hem dwingt mijn beginsel te verguizen; en ik dus ook voorzag, dat als er iets goeds voortkwam uit onze samenwerking, hij daarvan aanstonds een wapen zou maken tegen het Christendom. Ik mocht daar dus niet langer aan meewerken. Aan onze verhouding verandert hierdoor niets. Ik weet niet, waarom je hier je eigen vrijheid bijhaalt. Het lijkt zoo'n beetje of je in dit terugtreden van mij géén vrijheidsgebruik maar een soort gebondenheid ziet. Weet dan, dat zoowel mijn komen als mijn gaan een absoluut vrije daad geweest is, waar mijn oversten niet bij te pas zijn gekomen noch pro noch contra. Juist mijn langer blijven zou ik als een slaafsch vasthouden aan een nu eenmaal een beetje scheef geworden toestand hebben gevoeld.

7 te verguizen

Es ist nicht ganz verständlich, wie Van Ginneken darauf kam, Mannourys (kommunistisches) Prinzip zwinge ihn, das seinige (religiöse) zu verhöhnen, nachdem Mannoury, der überzeugte Relativist, Van Ginnekens erste persönliche Stellungnahme zur Prinzipienerklärung des Kreises Brouwer gegenüber verteidigt hatte. Ebenso nachdenklich stimmt Van Ginnekens Annahme, Mannoury würde aus eventuellen Ergebnissen der gemeinsamen Überlegungen zur Signifik umgehend eine Waffe gegen das Christentum schmieden. Wie konnte der Linguist und Jesuit Van Ginneken in der Signifik eine Gefahr für das Christentum sehen? Oder sah Van Ginneken die Gefahr vielleicht nur darin, daß nun tatsächlich eine gemeinsame Publikation entstehen könnte, für die er zusammen mit einem Kommunisten hätte verantwortlich zeichnen müssen? Doch diese Befürchtung ist ebensowenig einleuchtend, da Van Ginneken seit fünf Jahren wußte, daß er mit einem Kommunisten zusammenarbeitete, und er selbst doch einige Zeit vorher die Prinzipienerklärung des Kreises an "De Gids" zur Publikation vermittelt hatte. Eindeutig ist am Fall Van Ginneken nur zweierlei: 1. Die Signifiker erlagen einer Täuschung, als sie glaubten, wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Vertretern sehr unterschiedlicher Standpunkte und sozialer Gruppen sei nicht nur möglich, sondern fördere die in der signifischen Forschung anstehenden Analysen von Bedeutungselementen. Brouwer, von dem diese These ursprünglich stammte, erkannte als erster aufgrund von Van Ginnekens Verhalten innerhalb des Kreises seinen Irrtum. 2. Van Dantzig, Mannourys Schüler, beurteilte die Persönlichkeit seines Lehrers zutreffend, als er als dessen einzige Schwäche "zijn al te groote vertrouwen in de oprechtheid en onbaatzuchtigheid zijner medemenschen" (Van Dantzig Ms., p. 11) nannte.

Mannoury sah Ende 1924 die Zusammenarbeit unter den Signifikern als gescheitert an. Er hielt den Verlust der Mitarbeit Van Ginnekens für so gewichtig, daß er vorschlug, den Kreis aufzulösen (Notulen III, p. 69f). Da Brouwer und Van Eeden jedoch meinten, die Kreisauflösung stehe erst zur Diskussion, wenn sich herausstellen sollte, daß die angefangene Arbeit unmöglich

fortzusetzen sei, beschloß man, an der weiteren Vorbereitung der signifischen Dialoge festzuhalten. Dabei war man sich sehr wohl bewußt, daß deren Publikation nur mit der Zustimmung Van Ginnekens erfolgen konnte. Daher wurde auf der nächsten Sitzung, die erst 11 Monate später, nämlich am 12. 11. 1925 stattfand, nach Lösungen für dieses Problem gesucht. Um vollkommene Umarbeitungen der bisher beschlossenen Texte zu vermeiden, setzte man weiterhin darauf, daß Van Ginneken letztlich doch seine Zustimmung zur Publikation gegen würde (Notulen III, pp. 72ff), und fuhr daher mit Veröffentlichungsvorbereitungen fort. Nach einer weiteren Besprechung am 19. 12. 1925 kam es erst wieder am 2. 12. 1926 zu einem neuen Treffen der Kreismitglieder. Bei dieser letzten Zusammenkunft des Kreises wurde beschlossen, unter der Bedingung, daß Van Ginneken sein Einverständnis erkläre, zur Veröffentlichung der zusammengestellten signifischen Dialoge überzugehen (Notulen III, pp. 83f) und ihnen dabei die Prinzipienerklärung des Kreises zusammen mit den besonderen Erklärungen der Mitglieder voranzustellen; die Möglichkeit zusätzlicher persönlicher Nachworte wurde offen gehalten.

Aus nicht geklärten Gründen kam die Veröffentlichung der Dialoge erst 1937 zustande, und zwar im zweiten Band von "Synthese", der Zeitschrift der wiederbelebten signifischen Bewegung (vgl. Brouwer/Van Eeden/Van Ginneken/Mannoury 1937); dabei wurden die persönlichen Stellungnahmen der Kreismitglieder allerdings nicht berücksichtigt, und auf Nachworte verzichtete man ebenfalls. Zwei Jahre später folgte sogar eine separate Publikation der Dialoge in Form einer Brochüre.

Schon Ende 1925 muß es Mannoury und Brouwer klar gewesen sein, daß an eine intensive Fortsetzung der Zusammenarbeit nicht mehr zu denken war. Die Rückwendung zur Institutsarbeit und erst recht der Austritt Van Ginnekens hatten offenkundig werden lassen, daß die von Anfang an schmale Basis der Gemeinsamkeiten an Zielen, Interessen und Methoden mittlerweile verbraucht war; und für einen Neuanfang fehlten Kraft und Zusammenhalt. Ohnehin hatte Mannoury schon während der letzten Jahre die Hauptlast der anfallenden Arbeiten und Aufgaben getragen. Was der verbliebene Kreis in mühevoller interner Abstimmung noch hätte erreichen können, konnte mittlerweile einer allein sorgfältiger und wirkungsvoller leisten: Gerrit Mannoury.

In einer Nachschrift zu den Protokollen des signifischen Kreises hat Mannoury am 16. 10. 1938 (Notulen III, p. 84a) vermerkt, die Zusammenkünfte seien wegen Van Eedens Gesundheitszustand nicht mehr fortgesetzt worden. Dies war sicherlich einer der Gründe, der zudem durch Van Eedens Tagebucheintragungen aus jener Zeit belegt wird (vgl. Van Eeden 1946). (209) Doch auch Brouwer

---

209 Van Eeden, der schließlich die Signifik Lady Welbys in den

konnte und wollte die gemeinsame Arbeit nicht mehr weiterführen. Seine eigenen Forschungen und Lehrverpflichtungen ließen ihm dazu nicht genügend Zeit übrig, und sein Glaube an die Bedeutung gemeinsamer signifischer Studien für die Gesellschaft war beinahe vollkommen geschwunden (vgl. Brouwer 1946: 206). Mannoury schließlich, der schon Ende 1924 die Auflösung des Kreises vorgeschlagen hatte, begann Mitte 1926 mit der Ordnung und Vervollständigung seines Archivs zur ersten Phase der signifischen Bewegung. (210) Für ihn war offensichtlich bereits zu dieser Zeit die Arbeit des signifischen Kreises beendet.

Was vom signifischen Kreis erhalten blieb und vor allem was in Form von Publikationen unter den Namen der Kreismitglieder der Nachwelt übermittelt wurde, war im wesentlichen gar nicht das Resultat der Zusammenarbeit innerhalb des Kreises, sondern ein Teil der Ergebnisse der Diskussionen, die am "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" geführt worden waren. Der Kreis verwaltete lediglich das Erbe des Instituts, zu dem allerdings auch die internen Differenzen und die z.T. vernachlässigten und z.T. mißglückten Kontakte zur wissenschaftlichen Öffentlichkeit gehörten. Hierin lagen die tatsächlichen Wurzeln für das Scheitern des Kreises, während Van Eedens tragisches Schicksal nur einen zusätzlichen Grund hergab für die ohnehin anstehende Auflösung des organisatorischen Rahmens.

Es wäre jedoch vollkommen ungerechtfertigt, von der mangelnden Lebensfähigkeit des signifischen Kreises auf den Wert der Signifik und der signifischen Forschungen der vorangegangenen Jahre zu schließen. Denn der Erfolg einer Forschungsrichtung in Gestalt ihres Durchsetzungsvermögens und ihrer erzielten Akzeptanz kann nicht als einziges oder entscheidendes Kriterium für die Qualität wissenschaftlicher Arbeit akzeptiert werden. Die Qualität ist vielmehr zu messen an der tatsächlichen Eignung zur Lösung eines gestellten Problems. Die Probleme aber, die sich Wissenschaftler schaffen und stellen, wandeln sich im Laufe der Zeiten; die Konstruktion neuer Probleme destruiert zugleich alte. Beiträge zur Lösung eines Problems können daher nur dann Verbreitung und Anerkennung finden, wenn auch das gestellte Problem von einer gewissen Zahl von Wissenschaftlern angenommen und für relevant erklärt

---

Niederlanden eingeführt und viele Jahre über propagiert hatte, schrieb unter dem 24. 5. 1925 in sein Tagebuch:
"En nu liggen daar mijn boeken onbegreepen - en mijn woorden zijn verwaaid in den wind - hier sta ik als een mislukt profeet.
De waereld gaat aan mij voorbij - ze bekommert zich niet om mij." (Van Eeden 1946: 212)

210 Vgl. Van Eedens Brief vom 9. 6. 1926 an Mannoury (S) und dessen Brief vom 9. 9. 1926 an Van Eeden (S; E, Nr. 711)

wird. Die Durchsetzung einer Problemstellung gegenüber anderen konkurrierenden schließlich ist abhängig von einer Vielzahl gesellschaftlicher, ökonomischer, politischer und ideologischer Faktoren, wozu u.a. auch die Organisation und die Einflußstärke derjenigen gehört, die diese Problemstellung rechtfertigen und propagieren.

Die Mitglieder des signifischen Kreises aber vertraten z.T. divergierende Problemstellungen, die ihren deutlichsten Ausdruck fanden in den persönlichen Stellungnahmen zur Prinzipienerklärung. Der Kreis hatte also kein hinreichend klares und einheitliches Ziel, und dies beeinträchtigte seine Überlebensfähigkeit als Gruppe wie seinen potentiellen Einfluß auf andere. Zudem standen die Problemstellungen der einzelnen Mitglieder nicht nur in einem gewissen Maße untereinander in Konkurrenz, sondern auch mit denen, die die damalige Psychologie, Linguistik und Philosophie in den Niederlanden beherrschten. An den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten mußte der Kreis scheitern.

Erst Mannourys allein betriebene Fortsetzung und Ausarbeitung der Konzepte und Überlegungen des Instituts und des Kreises führten zur Herausbildung einer zentralen Problemstellung der niederländischen Signifik, die von einer neuen Wissenschaftlergeneration angenommen wurde, und unter diesen veränderten Bedingungen setzte sich dann auch eine Reihe der älteren Ideen und theoretischen Ansätze in einem großen Kreis von Wissenschaftlern durch.

b) Mannourys eigener Weg

Im Unterschied zu Brouwer, Van Eeden, Borel und Van Ginneken waren De Haans und Mannourys Forschungen auf dem Gebiet der Signifik seit der Gründung des Instituts im Jahre 1917 nicht bechränkt auf die inhaltlich und raum-zeitlich eingegrenzten gemeinsamen Arbeitssitzungen. Wie De Haan (kurzfristig auch Van Eeden) parallel dazu seine Publikationstätigkeit auf dem Gebiet der rechtswissenschaftlichen Signifik fortsetzte, so zeugen bei Mannoury seine Vorlesungen zur Philosophie der Mathematik (ab 1919/20), seine Vorträge und schließlich zwei Veröffentlichungen aus der Zeit des signifischen Kreises (vgl. Mannoury 1923; 1925c) von seiner eigenen Forschungsarbeit, die zwar von der gemeinsamen nicht unbeeinflußt war, aber doch darüber hinausging. Soweit die Kooperation im Institut oder im signifischen Kreis auf gemeinschaftliche Publikationen hinarbeitete, Beispiele wären die Beiträge für die "Mededeelingen" oder die Prinzipienerklärung des Kreises, bestand für alle Beteiligten die Notwendigkeit, den größten gemeinsamen Nenner zu finden, sich abzustimmen und Kompromisse zu erzielen. Derartige Rücksichtnahme war für Mannoury in der Vorbereitung seiner eigenen Vorlesungen, Vorträge und Publikationen nicht erforderlich. Sie standen allein unter seiner persönlichen Verantwortung. In ihnen konnte er seine Ideen, die er zu einem großen Teil in die Besprechungen der Signifiker einbrachte, ausarbeiten und die Anregungen aufnehmen und

weiterentwickeln, die er von den übrigen Signifikern erhalten hatte. Hier begann er allmählich eigene Wege zu beschreiten, die vor allem geprägt waren durch seinen spezifischen philosophischen und erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt, seine Betrachtung des Problems der Grundlagen der Mathematik und seine politisch-ideologische Position.

Mannourys alljährliche Vorlesung zur "Wijsbegeerte der Wiskunde", die zu rekonstruieren Aufgabe einer gesonderten Untersuchung wäre, behandelte in erster Linie Grundlagenfragen der Mathematik und in diesem Zusammenhang Probleme einer signifischen Analyse der Sprache der Mathematik. Darin finden sich während der Zeit des Instituts und des Kreises die auch dort vorgetragenen Überlegungen und terminologischen Differenzierungen wieder. Nachdem Mannoury im Rahmen der Institutsbesprechung vom 13. 7. 1921 (Notulen I, p. 213) aufgefordert worden war, seine Ideen für eine experimentelle Untersuchung der mehr oder weniger gegebenen Gesetzmäßigkeit im Sprachgebrauch verschiedener Kategorien von Testpersonen auszuarbeiten und möglichst mit der Durchführung von Experimenten dazu zu beginnen, führte er in seiner Vorlesung von 1921/1922, die den Titel "De mathematische taal" (211) trug, am 10. 10. 1921 das erste und für viele Jahre einzige signifische Experiment durch. Diese empirische Untersuchung ist offenbar in den Institutsversammlungen nicht besprochen worden, Mannoury hat allerdings in einem späteren Vortrag (vgl. Mannoury 1923), auf den noch einzugehen sein wird, darüber berichtet.

Auf Mannourys zunehmende Eigenständigkeit in der signifischen Forschung verweisen ebenfalls seine Vorträge (212). Neben dem auf einer Veranstaltung der "Vereeniging tot Instandhouding" gehaltenen Vortrag vom 14. 2. 1921, "Over het wereldpunt en de wereldlijn volgens de nieuwere relativiteitstheorie", können die folgenden sechs weiteren genannt werden: "Wiskundige Signifika", ein Kursus für die "Natuurfilosofiese Fakulteit van het Amsterdammer Studenten Korps" (begonnen am 26. 2. 1918); "Over de taal der wiskunde", kurze Mitteilung auf der allgemeinen Versammlung der "Wiskundig Genootschap" vom 12. 4. 1919; "Over het verband tussen oneindigheidswoorden en negatiewoorden", eine Reihe von drei Vorträgen vor der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät des allgemeinen Studentenverbands, gehalten am 10., 17. und 24. 2. 1920; "Emotionele en Indikatieve Woordwaarden", Vortrag vor der

---

211 Quellen für Mannourys Vorlesungen sind: Vorlesungsverzeichnisse und Jahrbücher der Universität Amsterdam (Informationen daraus stellte drs. A. F. Heijerman mir freundlicherweise zur Verfügung), die Mappe "Universiteit (lijsten van hoorders)" (S) und die Mappe "Kolleges Wijsbegeerte der Wiskunde" (S).

212 Die Quellen für Mannourys Vorträge sind die Mappen "Lezingen I" und "Lezingen II" (S).

"Vereeniging 'De Dageraad'" vom 20. 11. 1920; "Signifika en wijsbegeerte", Vortrag vor der "Vereeniging voor Wijsbegeerte te Amsterdam", gehalten am 18. 11. 1922 (vgl. Mannoury 1923); "Signifika en Wiskunde", vorgetragen vor der "Wiskundig Genootschap" am 29. 3. 1924.

Neben diesen Vorträgen, von denen wegen der unzureichenden Dokumentenlage nur der 1923 veröffentlichte hier behandelt werden kann, ist vor allem Mannourys 1925 auf eigene Kosten herausgegebenes Büchlein "Mathesis en mystiek. Een signifiese studie van kommunisties standpunt" (Mannoury 1925c) ein wichtiger Beleg - wie schon der Untertitel anzeigt - für seinen von Inhalten und Zielen der Zusammenarbeit innerhalb des signifischen Kreises unabhängigen Gedankenweg in der signifischen Forschung. (213) Mannoury schrieb daran zwischen dem 28. 7. 1921 und dem 11. 10. 1924. Der Beginn der Arbeit an diesem Buch scheint mir nicht nur in einem indirekten Zusammenhang mit den Diskussionen unter den Mitgliedern des Instituts gestanden zu haben. Am 14. 6. 1921 wurde nämlich Van Eedens Aktionsplan erstmals besprochen, der u.a. die Verdeutlichung der signifischen Analyse und Betrachtung der Sprache für die Öffentlichkeit zum Ziel hatte. "Mathesis en mystiek", das ursprünglich "Signifiek ; Formalistiek" heißen sollte, war von Mannoury gedacht als ein eher populäres Buch, aus dem die Arbeiter, vor allem die katholischen, etwas lernen sollten (vgl. Scheffer 1956: 13). Entspricht es somit zeitlich und inhaltlich einer persönlicheren Version des Aktionsplans Van Eedens, so steht sein drittes Kapitel über "Geloven en zijn", das allein zusammen mit dem Schluß des Buches die Aufnahme von "van

---

213 Zu "Mathesis en mystiek" vgl. die Mappe gleichen Titels (S). Mannoury führte genau Buch über den Fortgang seiner Arbeiten am Manuskript. Danach entstand ein Drittel des Textes 1921 und 1922, der Rest wurde 1924 von August bis Oktober geschrieben. Freiexemplare - die Auflage betrug 2.000, Mannourys Unkosten beliefen sich auf 550 Gulden - erhielten u.a.: Van Eeden, Brouwer, Faddegon, Van Dantzig, Hugo Dingler, Peano, H. Weyl, W. Scheffer (publizierte in den 30er Jahren unter dem Pseudonym "Esch" signifische Bücher und Artikel), H. Gorter, Erich Gutkind (1928), Trotzki, der Linguist De Vooys, Borel, Rudolf Carnap (am 24. 2. 1932, mit einem zusätzlichen Exemplar für Feigl).
Nach der Korrespondenz mit dem Verlag muß das Buch 1925 erschienen sein; auch Van Nieuwstadt (1978: 347) führt 1925 als Publikationsjahr an. Wohl aufgrund verschiedentlicher Nennungen des Jahres 1924 in späteren Publikationen Mannourys wird in dem 1978 erschienenen Nachdruck des Buches die Erstausgabe irrtümlich in das Jahr 1924 verlegt. Leider wurden Mannourys eigene Aufzeichnungen, die er sich für eine eventuelle Neuauflage des Buches gemacht hatte, beim Nachdruck von 1978 nicht berücksichtigt.

kommunistties standpunt" im Untertitel rechtfertigt, in direktem inhaltlichem Zusammenhang mit Mannourys erstmals am 4. 10. 1921 vorgelegten Entwurf einer Prinzipienerklärung des späteren Kreises, den er 1922 unverändert als persönliche Stellungnahme zu der gemeinsamen Erklärung einreichte. Mit Beginn der Auflösung des Instituts setzte Mannoury sich also daran, seine eigene Auffassung von der Signifik in ihrer Verbindung mit seinen philosophischen, erkenntnistheoretischen und politisch-ideologischen Standpunkten darzustellen, und zwar vollkommen unabhängig von den Inhalten der parallelen Arbeit im signifischen Kreis.

"Signifika en wijsbegeerte", Mannourys Vortrag vom 18. 11. 1922, kann verstanden werden als eine eigenständige Ausarbeitung eines Teils der Prinzipienerklärung "Signifische taalstudie en wijsbegeerte" (vgl. Anhang B, Nr. 9), wobei das Verhältnis zwischen Signifik und Philosophie eher indirekt behandelt wird in Form einer Darstellung der Signifik als empirischer Wissenschaft, deren Ergebnisse für die Philosophie von Relevanz sein können. Denn nach Mannoury sind Signifik und Philosophie zwar Ausdrucksweisen derselben Geistesaktivität, die sich auf das menschliche Denken, Wollen und Fühlen als das beiden gemeinsame Erkenntnisobjekt richtet, doch Signifiker und Philosoph stehen zueinander wie "Wortanalytiker" und "Gedankenübersetzer" (Mannoury 1923: 32f). Ausgangspunkt und Richtung der Forschung sind also entgegengesetzt:

> De signifika gaat uit van het gesproken of gedachte woord, en tracht daarvan de mentale oorzaak en het mentale gevolg na te speuren, de wijsbegeerte gaat uit van het geestesleven zelf en vermag in het woord niet meer dan een gebrekkig hulpmiddel te zien, om de uitkomsten van haar onderzoek mede te delen en vast te leggen.
>
> (1923: 33)

Die Signifik nimmt ihren Ausgang von der äußerlich oder innerlich wahrnehmbaren Sprachhandlung ("taaldaad") und sucht nach deren Bedeutung bei/für Sprecher und Hörer in Gestalt des direkten oder mittelbaren Kausalzusammenhangs, in dem die zu untersuchende Sprachhandlung mit anderen Handlungen, Gedanken und Zuständen steht (1923: 34). Die Philosophie dagegen will ihre Ergebnisse der Untersuchungen des Geisteslebens mitteilen und festlegen und ist dafür auf das gebrechliche Hilfsmittel der Sprache angewiesen. Von daher kann die Philosophie für ihre Übersetzung der Gedanken in eine bestimmte Sprache von den Resultaten der Signifik profitieren und zwar ebenso wie die Menschen, die die Abhandlungen der Philosophen verstehen wollen oder sollen (vgl. auch 1923: 45).

Hinsichtlich ihres Erkenntnisinteresses und ihrer Methoden ist die Signifik nach Mannoury eher der Physiologie, der Psychophysik und der Sprachpsychologie verwandt als der Linguistik, der

Semantologie oder der Philologie (1923: 36). Denn die signifischen Verfahren sind Wahrnehmung und Experiment, wie sie in den drei letzten Wissenschaften damals keine Rolle spielten. Erstere Methode meint dabei die Wahrnehmung unbeeinflußter kommunikativer Prozesse, also die Wahrnehmung des "zufällig Gegebenen", während unter dem Experiment die Wahrnehmung des "absichtlich Gegebenen" (1923: 36), des provozierten kommunikativen Handelns verstanden wird. Daß Mannoury hier tatsächlich an kommunikatives Handeln denkt, geht daraus hervor, daß er ausdrücklich hervorhebt, die Wahrnehmung sei eher auf die Sprachhandlung als auf das Wort gerichtet. Denn das Wort im Sinne von auditivem oder visuellem Bild, das die Sprachhandlung im Geiste des Sprechers oder Hörers zurückläßt, ist für ihn ebenso wie das Wort im lexikologischen Sinn, nämlich als Laut-Bedeutungseinheit, nur eines der vielen Momente, die an der Sprachhandlung in ihrem Zusammenhang mit Vergangenheit (i.e. Ursache beim Sprecher) und Zukunft (i.e. Folge beim Hörer) zu unterscheiden sind (1923: 34). Die Sprachhandlung ist also, wie wir schon dem später geschriebenen Brief an Révész entnehmen konnten (VI. 3. a), eine komplexe, häufig multimodale Handlung, die nicht ohne weiteres auf lexikalische oder gar lautliche oder visuelle (Schrift-) Einheiten reduziert werden kann. Sie umfaßt je nach Fall daher sehr viel mehr als das, was heute üblicherweise mit dem linguistischen Ausdruck "Äußerung" ("utterance") bezeichnet wird.

Mannourys vorherrschende Betrachtungsweise innerhalb der empirischen Signifik ist die kommunikative, denn die empirischen Untersuchungen sind, wie er betont, durchzuführen, "om de ware betekenis van dat woord als daad beschouwd te kunnen doorgronden" (1923: 34); Gegenstand ist somit die jeweilige Bedeutung einer konkreten Sprachhandlung für einen bestimmten Sprecher und einen ebenso spezifischen Hörer. Die darin implizierte Relativität von Bedeutung zu den handelnden Individuen nimmt er nun folgerichtig auf in eine neue, jedoch sehr vage terminologische Unterscheidung: "spreekbetekenis" (Sprechbedeutung) nennt er alles das, was der Sprachhandlung vorausgeht, die Gesamtheit ihrer Ursachen; als "hoorbetekenis" (Hörbedeutung) einer Sprachhandlung oder des "woordakt" (Wortakt) bezeichnet er die Folge oder den Einfluß der Sprachhandlung sowohl auf die Geisteshaltung im allgemeinen als auch auf die Handlungen ode Erwartungen des Hörers im besonderen (1923: 34f). Es ist unmittelbar einleuchtend, daß der weite Bedeutungsbegriff Mannourys mit seiner Aufspaltung in Ursachen und Folgen einer Sprachhandlung notwendigerweise zur Annahme eines prinzipiellen Unterschieds zwischen Sprech- und Hörbedeutung führt (1923: 35), der sich allerdings, wie Juchem (1985) neuerdings gezeigt hat, ebenso zwingend aus neueren zeichen- und kommunikationstheoretischen Überlegungen ergibt, die von einem engeren Bedeutungsbegriff ausgehen.

Nun lassen sich die Ursachen und Folgen einer konkreten Sprachhandlung nur dann annähernd im Experiment bestimmen, wenn die geistigen Phänomene anhand äußerlicher Kennzeichen mittelbar

wahrnehmbar sind, da ihre direkte Wahrnehmung für den Experimentator unmöglich ist und bleibt (1923: 36f). Von daher ergibt sich die besondere Rolle der Introspektion für die empirische Signifik - wie wir sahen eine Idee Brouwers -, wenn dabei auch die Grenze zwischen dem absichtlich und dem zufällig Gegebenen nur noch schwer zu ziehen ist:

> De instrospektie, de zelfwaarneming zal zeker een belangrijke rol bij het signifies taalonderzoek hebben te vervullen, maar die rol zal toch in hoofdzaak bestaan in het verschaffen der middelen, om de uitkomsten van de experimentele of onvoorbereide waarneming van eens anders taaldaden te interpreteren.
>
> (1923: 37)

Mannoury übernimmt zwar den Vorschlag Brouwers, die Introspektion als Verfahren der empirischen Signifik zu nutzen, doch er beurteilt sie kritischer bezüglich der Verläßlichkeit ihrer Ergebnisse, und er teilt ihr eine andere Funktion im Forschungsprozeß zu: Sie dient der Vorbereitung von Analogieschlüssen in der Interpretation der Sprachhandlungen anderer bzw. einer kontrollierteren Form der Rollenübernahme, als sie gegenwärtig mehr oder weniger 'naturwüchsig' als grundlegendes Interpretationsverfahren in der Gesprächsanalyse z.B. eingesetzt wird.

Unterschieden nach ihrer methodischen Zugänglichkeit und Erfahrbarkeit lassen sich die unter "Ursachen" und "Folgen von Sprachhandlungen" zusammengefaßten Phänomene in zwei Klassen unterteilen: a) ohne Instrospektion an anderen wahrnehmbare Phänomene, z.B. Willensäußerungen; b) Phänomene bei anderen, die allein durch oder mittels Selbstwahrnehmung begreifbar sind, z.B. Empfindungen und Affekte (1923: 37). Diese Phänomenklassen, die in Mannourys Entwurf des Enzyklopädieprojektes umschrieben wurden, sollen zugleich die beiden verschiedenen Klassen von Elementen der "taaldaadbetekenis" (Sprachhandlungsbedeutung) bilden, nämlich die indikativen und die emotionalen Bedeutungselemente, bzw. die "'indikatieve' woordwaarde" und die "'emotionele' woordwaarde" (1923: 37). Auf die Kriterien zur Unterscheidung der beiden Bedeutungsklassen wird noch zurückzukommen sein.

Im folgenden gibt Mannoury ein Beispiel für die Anwendung der experimentellen Methode in der Signifik, das zugleich das einzige Experiment betrifft, das in der Zeit der Entstehung der niederländischen Signifik zwischen 1892 und 1926 jemals durchgeführt wurde. Es geht dabei um die Bedeutung des Wortes "wiskunde" (Mathematik). Nach Mannoury ist von einer Bedeutung dieses Wortes nur in dem Sinne zu sprechen, daß darunter die eventuell zu entdeckenden Kriterien zu verstehen sind, die im allgemeinen an solchen Sprachhandlungen zu erkennen sind, in denen das Wort geäußert wird (1923: 38). Die Bedeutung ergibt sich also aus dem Gebrauch des Wortes - durchaus in gewisser Verwandtschaft mit der

Auffassung Wittgensteins (vgl. z.B. Wittgenstein 1973: 59ff). Während der Philosoph fragt: Was ist "wiskunde"? fragt sich der Signifiker: Wann spricht man von "wiskunde" oder denkt man an "wiskunde"? In seinem Experiment versuchte Mannoury eine Antwort auf die Fragestellung zu erhalten: In welchem Maße wird bei geschulten Mathematikern die Verwendung der Bezeichnung "wiskunde" für gewisse Sprachhandlungen bestimmt durch feste Merkmale der Sprachhandlungen und inwiefern ist die Verwendung zweifelhaft und von Nebenumständen abhängig? (Mannoury 1923: 38)

Für das Experiment entwarf er 26 Testformulierungen (Sätze, Ausdrücke, Formeln), in denen als Merkmale Syllogismus, Definition, Korrespondenz und (Rang-) Ordnung berücksichtigt wurden, die aber zugleich durch ihre sprachliche Form ein Überprüfungsmittel dafür sein sollten, inwiefern die Modalitätsform des Satzes oder sogar der Gebrauch feststehender mathematischer Symbole für die Einstufung der Testformulierungen als "mathematisch" relevant sein könnten (1923: 38f). Wie aus der Experimentbeschreibung und -auswertung in Anhang B (Nr. 13) zu ersehen ist, wurden im Anschluß an die 26 Testformulierungen die Sätze 4 bis 1 wiederholt, so daß die 18 Testpersonen, die bereits einige Jahre Philosophie der Mathematik bei Mannoury studiert hatten, für insgesamt 30 Sätze die Frage zu beantworten hatten: "Behoren de proefzinnen volgens Uw oordeel tot de mathematiese taal?" Als Antwortmöglichkeiten, zwischen denen zu wählen war, standen "Ja", "Neen" und "Gedeeltelijk" zur Verfügung.

Bei der Auswertung stellte sich heraus, daß lediglich die Gleichung "$10^4 \times 10 = 10^5$" von allen Testpersonen der mathematischen Sprache zugerechnet wurde. Ausgehend von einem Koeffizienten für die Beurteilungsvarianz, der einen Wert von 0 bis 162 annehmen konnte, ergab sich ein Mittelwert von 78 und ein Höchstwert von 158. Dieser letzte Wert als Maß der größten festgestellten Unsicherheit in der Beurteilung ergab sich für den Satz: "U hebt gelijk", der als letzter Satz die folgende zusammengehörende Reihe von Sätzen abschloß:

> Hoeveel is 13 x 78? Ik geloof, dat 13 x 78 minder dan 1000 is. Nu, dat betwijfel ik. 13 x 78 is toch 914! Welneen, het is 1014.
>
> (vgl. Mannoury 1923: 39; Anhang B, Nr. 13)

Das Ergebnis des Experiments, das Mannourys späteres Sprachakttransformationsverfahren (vgl. Mannoury 1933a) zur Feststellung interindividueller Bedeutungsstreuung vorankündigt, ist nach wie vor von einiger Bedeutung. Es lautet nämlich,

> (...), dat van enig onbedriegelik kenmerk voor 'wiskunde', dat door alle der zake kundigen instinktief zou worden gevoeld, geen sprake kan zijn.
>
> (1923: 40)

Zugleich läßt sich aus diesem Ergebnis erschließen, was Mannoury an verschiedenen Stellen zur Abgrenzbarkeit von Sprachstufen ausgeführt hat, ohne daß er in diesem Zusammenhang darauf zurückkäme: Es gibt einen graduellen Übergang zwischen den verschiedenen Sprachstufen, und Sprachhandlungen, die in einer bestimmten Form auf einer unteren Stufe erstmals auftreten, können durchaus ebenso im Zusammenhang mit Sprachhandlungen höherer Stufen Verwendung finden.

Als weiteres, nun aber vornehmlich extrakommunikatives Untersuchungsverfahren der Signifik nennt Mannoury die Formalistik bzw. Pasigraphie, die er vor allem zur Unterscheidung indikativer von emotionalen Bedeutungselementen verwendet. Zur Illustration dieser Methode, die er für besonders geeignet hält für die Analyse des mentalen Zusammenhangs bestimmter Worte der Alltagssprache, wendet er sie auf die Worte "of" (oder), "en" (und), "alles", "niets" (nichts) und "niet" (nicht) an. Dabei zeigt er z.B., daß die mengentheoretischen Bestimmungen von "alles" (in A oder nicht in A) und "niets" (in A und nicht in A) nicht nur in der mathematischen Sprache anzutreffen sind, sondern ebenfalls, wenn man die jeweiligen Sprachgewohnheiten bezüglich der betrachteten fünf Worte berücksichtigt, recht genau auf allen übrigen Sprachstufen. Zwischen den Sprachstufen und zwischen den Sprachhandlungen ein und derselben Person besteht allerdings ein großer Unterschied hinsichtlich des jeweiligen indikativen Bedeutungsanteils von "alles" oder "niets" wegen der jeweils variierenden Bestimmung der Mengen, die innerhalb der Formel durch "A" oder "-A" angedeutet werden können. Wenn z.B. jemand sagt: Ich weiß alles über dieses Ereignis, so mag vielleicht die Menge A das enthalten, was über dieses Ereignis in der Zeitung stand, und -A alle die bekannten Besonderheiten, die nicht in der Zeitung zu lesen waren. Aus diesen Überlegungen ergibt sich für Mannoury:

> de 'indikatieve' waarde van 'alles' is steeds beperkt, en datgene, wat wij dan wellicht met het 'absolute' ervan mogen bedoelen, behoort tot de 'emotionele' waarde van het woord.
>
> (1923: 43)

Und entsprechend: Der indikative Wert von jedem "nichts" stimmt vollkommen mit dem von "etwas" überein, während ein eventuell darüber hinausgehendes "absolut nichts" ins Reich der Emotionen zu verbannen ist (1923: 43).

Die Grundlage für die darin enthaltene Unterscheidung zwischen indikativer und emotionaler Bedeutung ist die, daß die indikative Bedeutung sich auf die am anderen wahrnehmbaren Phänomene erstreckt, die emotionale Bedeutung aber das abdeckt, was allein über die Introspektion zugänglich ist. Das von dem mit "alles" Bezeichneten, was mir der andere angeben oder anzeigen kann, also durch Wahrnehmung oder Experiment festzustellen ist, macht die indikative Bedeutung des von ihm verwendeten "alles" aus, und

deren Extension ist stets begrenzt. Was der andere darüber hinaus sonst noch mit "alles" meint, ohne es anzeigen oder angeben zu können, ist mir - wenn überhaupt - nur über Introspektion zugänglich als emotionale Bedeutung seines "alles". Denn experimentell ist das "alles", das jemand äußert, nicht darauf hin überprüfbar, ob es ein "absolut alles" oder ein "begrenzt alles" meint - vorausgesetzt, man nimmt an, es gebe eine absolute Bedeutung von "alles", "das All", "alles Bestehende", die jede andere Verwendung von "alles" zu einer ungerechtfertigten oder unrichtigen stempeln würde. Die gleiche Überlegung gilt entsprechend für die Differenzierung zwischen indikativer und emotionaler Bedeutung von "nichts" innerhalb einer bestimmten Sprachhandlung (vgl. 1923: 42ff).

Aus diesen Darlegungen Mannourys wird erneut verständlich, warum er die Formalistik als eine Richtschnur und nicht als Surrogat des Experiments bezeichnete. Die Formalistik kann nur zu einer allgemeinen Trennung zwischen indikativem und emotionalem Bedeutungsanteil einer Sprachhandlung führen, während erst Wahrnehmung und Experiment zur Ermittlung des tatsächlich gegebenen und gemeinten indikativen Anteils und seines Umfangs führen können. Formalistik, Wahrnehmung und Experiment sind auf das Bestimmte, Begrenzte und Gegebene gerichtet, während die Introspektion darüber hinaus der Erfassung des Unbestimmten und Werdenden dient. Für Mannourys spätere Arbeiten zur Signifik wurde jedoch nicht die operationalistische Differenzierung zwischen den Bedeutungsklassen maßgeblich, wie er sie in "Signifika en wijsbegeerte" einführte, sondern die psychologisch fundierte Unterscheidung, die er zunächst in "Mathesis en mystiek" ausarbeitete und terminologisch festlegte.

Steht "Signifika en wijsbegeerte" in innerer Verbindung mit Mannourys erster Antrittsvorlesung von 1903 sowie den Institutsbesprechungen über den Wert der Formalistik für die Signifik und über die Möglichkeiten einer empirischen Signifik, so schließt "Mathesis en mystiek" an die philosophischen und psychologistischen Schriften zum Verhältnis von Allgemeinheit und Bestimmtheit, zum Relativismus und zu den Grundlagenproblemen der Mathematik an: "Hegelen en cijferen" (1905), "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik" (1909a), "Het Boeddhisme" (1911), "Het woord" (1915) (vgl. V. 1. b). Dabei steht "Mathesis en mystiek" stärker als jeder andere Text Mannourys unter dem Einfluß der Philosophie Nietzsches, der deutlich hervortritt in den Zitaten aus und den inhaltlichen Entsprechungen zu Nietzsches "Jenseits von Gut und Böse" (1886).

Verschiedene Autoren haben sich zu diesem Buch Mannourys geäußert, ohne allerdings näher auf seinen Inhalt einzugehen. Van Dantzig (Ms. 1946) sieht darin eines von Mannourys Meisterwerken, voller Humor und großer Gedankentiefe, als populäres Werk gedacht, aber nur schwer verstehbar. Ebenso beurteilt Van Nieuwstadt die literarische Qualität; er hält "Mathesis en mystiek"

sogar für einzigartig innerhalb der niederländischen Essayistik (Van Nieuwstadt 1978: 347). Faddegon reagierte enthusiastisch darauf, Van Eeden dagegen eher verwirrt und mit einem gewissen Unverständnis. (214) Andere sahen darin eine "Quelle der Weisheit" (Scheffer 1956: 13) oder spürten "einen entsetzlichen Wind der Kritik und des Relativismus" in diesem Buch und sahen in seinem Autor die "gelungenste Inkarnation" des "Geistes des Selbstwiderspruchs" (Giltay 1925). Von politischer Seite schließlich wurde es z.T. heftig kritisiert, weil es kein Buch für Arbeiter sei, nicht allgemeinverständlich, weil es die kommunistische Partei lächerlich mache und Mannourys Verhältnis zur kommunistischen Lehre zu emotional sei (vgl. Van Ravesteyn 1926).

Ehe ich auf die in diesem Zusammenhang relevanten Beiträge zur Signifik eingehe, die "Mathesis en mystiek" zweifellos enthält, müssen einige Bemerkungen zu Gegenstand, Stil und Aufbau des Buches vorangeschickt werden. Zentrales Thema ist die fortwährende Bewegung menschlicher Sprachhandlungen zwischen den Polen des Allgemeinen, Vagen, Kontemplativen, Dichterischen, Mystischen einerseits und des Bestimmten, Gegebenen, Präzisen, Formalen, Mathematischen andererseits. Dieses Phänomen und seine möglichen erkenntnistheoretischen und gesellschaftlichen Konsequenzen werden jedoch nicht vom Standpunkt einer klar erkennbaren Theorie aus betrachtet, und es wird auch nicht auf einen theoretischen Entwurf hingearbeitet. (215) Statt dessen betrachtet Mannoury nacheinander verschiedene Aspekte seines Gegenstands und demonstriert immer wieder im Zuge der einzelnen Betrachtungen das Phänomen selbst. In scharfsinnigen Beobachtungen, Introspektionen, Beispielen, Geschichten, in die Definitionen, mathematische und psychologische Termini und einige wenige Verweise auf andere Publikationen eingeflochten sind, führt er den Leser auf stets überraschenden, Alltagserwartungen enttäuschenden Wegen zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen hin und her. In diesem Prozeß dienen weniger die Thesen und Feststellungen innerhalb des Textes als Orientierung, da sie häufig wieder relativiert oder umgestoßen werden, als vielmehr die im Inhaltsverzeichnis aufgeführten Themen, Thesen und Definitionen.

Der erste Teil ("Meten en rekenen") behandelt vor allem Mathematik und Signifik und demonstriert die Relativität der

---

214 Vgl. Faddegons Postkarte vom 25. 3. 1925 und Van Eedens Brief vom März 1925 (S) an G. Mannoury.

215 Bolands Vorwort (Boland 1978) zur Neuauflage von "Mathesis en mystiek" erweckt dadurch einen anderen Eindruck vom Inhalt des Buches, daß er ihn vor dem Hintergrund späterer, ausgearbeiteter theoretischer Überlegungen Mannourys darstellt und dabei so tut, als stünde alles dies schon in "Mathesis en mystiek".

Mathematik zu Konventionen und Voraussetzungen im Allgemeinen und Psychischen. In "Weten en willen", dem zweiten Teil, werden Aspekte einer psychologistisch-relativistischen Erkenntnistheorie angesprochen. Schließlich wird im dritten Teil das Problem des Allgemeinen am Beispiel der Religion und politischer Ideologien diskutiert. Zusammengehalten werden die recht unterschiedlichen Teile durch die vorangeschickte "Opgaaf" (Aufgabe), in der das zu behandelnde Phänomen als Problem skizziert wird, und die abschließende "Oplossing" (Lösung), die die wichtigsten Punkte aus den drei Kapiteln auf ihren Kerngehalt konzentiert.

Im folgenden werde ich versuchen, Mannourys Überlegungen zur Signifik um eines besseren Verständnisses willen an "Aufgabe" und "Lösung" des Buches orientiert darzulegen. Nach den Angaben im Inhaltsverzeichnis versteht Mannoury die für das Buch gestellte Aufgabe als Hauptaufgabe der Signifik, und diese lautet:

> (...) de onderscheiding en verbinding van de emotionele, of volitionele waarde ener taaldaad enerzijds, en de indikatieve of bewerende betekenis daarvan anderzijds.
>
> (1925c: 113)

Die Signifik - und darin liegt ein hier wichtiges Element - sucht danach nicht nur die beiden Bedeutungsklassen zu unterscheiden, also zu trennen, sondern ebenso ihre Verbindungen untereinander zu untersuchen. Der emotionalen oder volitionalen Bedeutung, die nach der Sprachstufentheorie in der "stemmingstaal" (u.a. Dichtersprache und östliche Sprachen mit Bilderschrift) vorherrscht, entspricht nun in der "Aufgabe" ein Relief des Borobudur (216); der indikativen Bedeutung, hier auch als "behauptende" umschrieben, die in der Wissenschafts- oder Symbolsprache überwiegt, korrespondiert in der "Aufgabe" eine Stereotypdruckplatte von Schröns "Siebenstellige Logarithmen", einer damals gebräuchlichen Logarithmentafel (1925c: 9). Relief und Druckplatte versteht Mannoury gleichermaßen als Stücke menschlicher Sprache, Sprachhandlungen, und als gesellschaftlich, d.h. von vielen für viele produziert. Mannoury verläßt also das frühere Konzept der Sprachhandlung zugunsten eines umfassenderen, das offenbar alle zeichenhaften menschlichen Ausdrucksformen einschließt, vermittels derer sich Menschen gegenseitig beeinflussen. Eine genauere Bestimmung dieses Konzeptes unterbleibt

---

216 Dabei handelt es sich um ein buddhistisches Heiligtum auf Java, in der Nähe von Jogyakarta, das in seinem Grundriß als mystisches Diagramm gedacht zu sein scheint, vertikal aber als 'Weltberg', der von den Höllen zur Welt des Transzendenten aufsteigt. Die Seitenwände der stufigen Anlage sind mit ca. 1.600 Reliefs versehen. - Mannoury verweist an dieser Stelle auf sein Buch über den Buddhismus (Mannoury 1911).

allerdings.

Trotz dieser Übereinstimmungen zwischen der - wie dem Kontext zu entnehmen ist - mystischen Sprachhandlung (Relief) und der mathematischen (Druckplatte) sind beide

> (...) oneindig verscheiden in wat taal taal maakt: schoonheid en waarheid. En zo zijn alle taaldaden verscheiden: in schoonheid en in waarheid, in emotie en in indikatie.
>
> (1925c: 9)

Dem Relief werden Schönheit und Emotion bzw. emotionale Bedeutung zugeordnet. Die Druckplatte wird durch Indikation bzw. indikative Bedeutung charakterisiert und durch Wahrheit. Mannoury betont nun eigens, daß er hier von Wahrheit im Sinne Nietzsches spricht - verwiesen wird auf "Jenseits von Gut und Böse" I, 16 - und nicht von Aufrichtigkeit, die "schön" und "emotional" sei und etwas bezwecke, also dem Relief zugehört, während Wahrheit "zähle". Doch dann gesteht er die Unhaltbarkeit dieser Unterscheidung ein, da auch Logarithmentafeln etwas bezwecken, z.B. die Ermöglichung von Landvermessung und Lebensversicherungen, und da ebenfalls das Relief "zählt", soweit es nämlich bestimmte unterscheidbare und wiedererkennbare Bildelemente enthält, planvoll eingeführt und ausgearbeitet von einem Menschen.

Die so nicht haltbare Unterscheidung wird nun durch eine Definition (anstelle der Beispiele) erneut eingeführt:

> het indikatieve element in een taaldaad is het verband met het bepaalde en gegevene in het boven- of onderbewustzijn: bewustzijnsinhouden, het emotionele element het verband met het onbepaalde en wordende: zielsbewegingen.
>
> (1925c: 9f)

Doch auch diese Definition reicht nicht aus, da zu den Bewußtseinsinhalten vor allem solche von "Wortbildern" ("spreekbeelden, hoorbeelden, visuele beelden of alle drie tezamen") gehören, und an diesen ist wiederum das ursprünglich indikative und das ursprünglich emotionale Element zu unterscheiden (1925c: 10). Zudem wäre zu klären, wessen Bewußtseinsinhalte gemeint sind und wessen Seelenbewegungen, die der Produzenten der Sprachhandlungen oder die der Rezipienten. Und nimmt man nur den Landvermesser als Benutzer der Logarithmentafel bei der Bestimmung eines Punktes "B", so geht zwar jeder einzelne Logarithmus als Bewußtseinsinhalt in das Meßergebnis als Sprachhandlung ein, aber auch seine Erfahrung und die darauf gegründete Gewißheit fließen hier ein, so daß von einem Fehlen des emotionalen Elements keine Rede sein kann (1925c: 10f). Die Überlegungen gehen also zurück:

> Maar nu de 'waarheid'? Is er waarheid in de Boro-Boedoer? Hetzij dan in punt-B op het boventerras of in 't kunstwerk op de eerste omgang? Ligt punt-B 'ergens' (...)?
>
> (1925c: 11)

Damit wären die wichtigsten Ausgangselemente versammelt. Dem Relief als mystischer Sprachhandlung, dem später noch Aberglaube und Poesie zugesellt werden, schreibt Mannoury folgende Merkmale zu: Schönheit, Emotion, Aufrichtigkeit, Zweck, unbestimmt, werdend, Seelenbewegung, sowie wollen und bekommen (1925c: 36). Der Druckplatte als mathematischer Sprachhandlung, auf deren Seite später noch allgemein Wissenschaft und Mathematik gestellt werden, kommen dagegen folgende Attribute zu: Wahrheit (im Sinne Nietzsches), Indikation, "zählen", bestimmt, gegeben, Bewußtseinsinhalt, sowie wissen und haben (1925c: 36). Sodann wird von beiden Sprachhandlungen behauptet, daß ihr auch die Merkmale der jeweils anderen zugesprochen werden müssen, und es wird die Frage aufgeworfen, wessen Bewußtseinsinhalte und Seelenbewegungen denn gemeint sind, wenn von der Bedeutung einer Sprachhandlung gesprochen wird.

Beginnen wir bei der letzten Frage, wozu Mannoury unter der Überschrift "Ursache und Wirkung in der Bedeutungslehre" folgende Differenzierung von Sprech- und Hörbedeutung einführt (1925c: 18):

> Aan de (signifiese) betekenis van een taaldaad valt te onderscheiden: eensdeels het verband met bewustzijnsinhouden en zielsbewegingen van de 'spreker' (= denker, uitspreker, opschrijver, tikker, zetter, beeldhouwer, muziekkopiïst, enz. enz. enz.) en van allen, die op deze inhouden en bewegingen een naspeurbare invloed hebben uitgeoefend: de <u>spreekbetekenis</u>, en anderdeels het overeenkomstig verband ten opzichte van de 'hoorder' (= meedenker, spion, museumbezoeker, stenograaf, telepaat, enz. enz. enz., vooral niet te vergeten de spreker zelf in zijn hoorder-hoedanigheid), en van allen, op wie de taaldaad een naspeurbare invloed uitoefent of uitoefenen zal: de <u>hoorbetekenis</u>.

Mannoury verwendet also die Bezeichnungen "Sprecher" und "Hörer" in einem gleich allgemeinen Sinne wie den Ausdruck "Sprachhandlung". Sprecher ist derjenige, der handelnd Zeichen setzt oder produziert, während derjenige Hörer ist, auf den durch derartige Handlungen eine Wirkung ausgeübt wird, unabhängig davon, ob der Sprecher seine Handlung an ihn richtete oder nicht. Problematisch ist im Vergleich damit die Vagheit von Sprech- und Hörbedeutung, die wir in einer ähnlichen Umschreibung schon in "Signifika en wijsbegeerte" antrafen. Die Sprechbedeutung soll nämlich in der Gesamtheit der Bewußtseinsinhalte und Seelenbewegungen bestehen,

mit denen die Sprachhandlung auf seiten des Sprechers in einem Zusammenhang steht, einschließlich solcher Bewußtseinsinhalte und Seelenbewegungen aller anderen Individuen, welche diejenigen des Sprechers nachweislich in irgendeiner Weise beeinflußt haben. Entsprechend wird unter "Hörbedeutung" nicht nur die Wirkung der Sprachhandlung auf Bewußtseinsinhalte und Seelenbewegungen eines bestimmten, angesprochenen Hörers verstanden, sondern allgemein jedwede nachforschbare Wirkung dieser Art auf Individuen, unabhängig davon, wann und wo sie eintritt. Die weitere Fassung der Begriffe der Hör- und Sprechbedeutung ist sicherlich auch eine Folge des veränderten Sprachhandlungsbegriffs. Zusätzlich jedoch scheint sie bewußt auf die Einbindung des Individuums in soziale und historische Zusammenhänge abzuheben, auf die zumindest teilweise soziale und historische Bedingtheit von Bewußtseinsinhalten und Seelenbewegungen. Denn an anderer Stelle schreibt Mannoury:

> Alle oorzaak en alle gevolg spelen een eeuwig wisselspel. Vergeten wij dit niet ten opzichte van onszelf, van ons woord en van ons voorbeeld. Laten wij ons gevolg weten, en bescheiden zijn. Maar laten wij ons ook oorzaak weten en onwankelbaar zijn.
> (Mannoury 1924: 22)

Und verschiedentlich zitiert er - auch mit Bezug auf sein eigenes Werk - die Auffassung E. Machs, wonach

> (...) bei jedem Gedanken in hervorragender Weise die ganze Menschheit beteiligt ist. Sie hat an dem Gedanken mitgedacht, sie denkt mit und wird weiter mitdenken.
> (Mach 1910: 45; vgl. z.B. Mannoury 1935a: 91)

Später hat Mannoury diese sehr weit gefaßten Begriffe wieder eingeengt, sicherlich nicht zuletzt, weil sie für empirische Untersuchungen die Probleme der Unausschöpfbarkeit und zweifelhafter nachträglicher Konstruktionen mit sich brachten, während sie auf theoretischer Ebene allzu leichtfertig einer Version des kausalen Determinismus im menschlichen Handeln das Wort redeten.

Sprech- und Hörbedeutung unterscheiden sich nach Mannoury schon hinsichtlich ihrer Entstehungsweise. Der Sprecher kann häufig lange überlegen, was er wie mitteilen möchte, Formulierungen vergleichen und schließlich eine auswählen. Der Hörer aber hat nicht mehr die gleiche Anzahl von Wahlmöglichkeiten, und wie er auch wählen mag, seine "Hörsprachhandlung" ("hoortaaldaad") wird bestimmte Bewußtseinsinhalte und Seelenbewegungen in ihm hervorrufen, die zu einem gewissen Teil gar nicht Gegenstand der Überlegungen des Sprechers waren. Mannoury bezweifelt daher, daß Sprechbedeutung und Hörbedeutung jemals einander gleich gestellt werden könnten (1925c: 19), wobei er durchaus bedenkt, daß jeder Vergleich der beiden Bedeutungen sich nur auf die eigenen Vorstellungen davon beziehen könnte und niemals auf sie selbst, da

wir keinen direkten Zugang zu den Bewußtseinsinhalten und Seelenbewegungen anderer haben. Darüber hinaus ist der Entstehungsprozeß der Bedeutungen bei Sprecher und Hörer schon deswegen ein anderer, weil beim Sprecher die Bedeutung der Sprachhandlung vorausgeht, die Hörbedeutung aber durch die Sprachhandlung bewirkt wird, allerdings unter Eigenbeteiligung des Hörers (1925c: 19f).

Vor diesem Hintergrund ist es nur folgerichtig, daß Mannoury die prinzipielle Behebung des Unterschieds zwischen Sprech- und Hörbedeutung durch den Einsatz von Definitionen leugnet:

> Definities! Alsof 'n woord iets anders was dan een agglomeraat van taaldaadherinneringen (...), en alsof taaldaden 'gelijk' konden zijn, echt, formalisties, kontraktief gelijk! Maar dat zijn de bladen van 'n boom niet eens.
>
> (1925c: 20)

Sprachhandlungen sind demnach prinzipiell verschieden, wie schon die Prinzipienerklärung des signifischen Kreises feststellte. Wenn dennoch von Gleichheit gesprochen wird, z.B. in der Mathematik, so allein aufgrund vorausgesetzter Konventionen, die eventuell vorhandene Unterschiede in Verfolgung eines gesetzten Zwecks für vernachlässigbar erklären (vgl. 1925c: 20).

Nun geht aus der zitierten Formulierung Mannourys zugleich hervor, daß Worte Agglomerate von Sprachhandlungserinnerungen sind, also Mengen von Erinnerungen an solche Sprachhandlungen, in denen diese Worte als Bestandteile auftraten. Zudem hieß es in der "Aufgabe", daß es sich bei den mit Sprachhandlungen verbundenen bestimmten und gegebenen Bewußtseins- und Unterbewußtseinsinhalten meist um Wortbilder handelt, an denen wiederum das ursprünglich indikative vom ursprünglich emotionalen Element zu unterscheiden ist. Was soll dies heißen? Da Mannoury selbst sich in "Mathesis en mystiek" nicht dazu äußert, muß hier im Sinne seiner Assoziationspsychologie rekonstruiert werden. Zunächst einmal kommt dem Wort als einer bestimmten, aber vergänglichen Lautfolge keine vom Menschen unabhängige Existenz zu. Das Wort im lexikologischen Sinne kann daher für ein Individuum nur gegeben sein als ein Agglomerat von Erinnerungen an Erfahrungen dieser Lautfolge, des Wortbildes (auditiv), und der damit wiederum jeweils assoziierten Vorstellungen und Emotionen. Entsprechend ruft auch ein geäußertes Wort beim Hörer das schon einmal oder mehrfach wahrgenommene Wortbild ins Bewußtsein, und zwar zusammen mit den damit assoziierten Vorstellungen und Erwartungen, und löst darüber hinaus die ebenfalls an das Wortbild oder die Vorstellungen und Erwartungen geknüpften Emotionen aus. Als indikative Bedeutung oder als bestimmte, gegebene Bewußtseinsinhalte können also Wortbilder (auditive oder andere), Vorstellungen und Erwartungen auftreten; als emotionale Bedeutung die eher unbestimmten und wandelbaren Emotionen, die mit einem oder mehr dieser Bewußtseinsinhalte assoziiert sind.

Bleibt also aus Mannourys Bestimmung von Sprech- und Hörbedeutung noch seine Differenzierung zwischen Sprech- und Selbsthörbedeutung zu betrachten. Als Beispiel wählt Mannoury den Gebrauch des Wortes "ich", worüber er schon in Institutsbesprechungen manche Bemerkung machte, und stellt dazu fest, daß dieses Wort nicht nur eine von der Sprechbedeutung verschiedene Hörbedeutung hat, sondern ebenfalls eine davon verschiedene Selbsthörbedeutung. Das Selbsthör-Ich mag ein Individuum mit Visitenkarte sein, das gerade auf einem Stuhl sitzt (damit könnte Mannoury die Identität andeuten wollen), während das Sprecher-Ich das handelnde Subjekt ist (1925c: 29). (217) Mannoury führt hier keine klaren Unterscheidungen ein, um die angedeutete, in Selbstbeobachtungen deutlich feststellbare Differenz zwischen Sprech- und Selbsthörbedeutung genauer fassen zu können. Am ehesten dürfte die Unterscheidung zwischen Sprecher-Ich und Selbsthör-Ich noch der zwischen "I" und "me" bei Mead entsprechen (vgl. Mead 1934).

Wie stellt sich nun das Verhältnis zwischen emotionaler und indikativer Bedeutung in Sprachhandlungen dar? Sind Sprachhandlungen denkbar, denen nur eine Indikation zukommt, die nur Wahrheit im Sinne Nietzsches enthalten, die nur "zählen", also frei vom Unbestimmten, Emotionalen sind und daher auch nichts bezwecken?

Der von Mannoury in der "Aufgabe" eingeführte Gegensatz zwischen Schönheit und Wahrheit dürfte auf Nietzsches Einsicht in die grundlegende Antinomie von Schönheit und Wahrheit (vgl. dazu W. Kaufmann 1982: 439f, 486) zurückgehen. Denn Mannoury will "Wahrheit" im Sinne Nietzsches verstanden wissen und verweist dazu auf Hauptstück I, § 16 von "Jenseits von Gut und Böse" (Nietzsche 1886). Darin wendet sich Nietzsche gegen den Glauben, es gebe "'unmittelbare Gewißheiten'":

> Daß aber 'unmittelbare Gewißheit', ebenso wie 'absolute Erkenntnis' und 'Ding an sich', eine <u>contradictio in adjecto</u> in sich schließt, werde ich hundertmal wiederholen: man sollte sich doch endlich von der Verführung der Worte losmachen!

Es folgt dann eine Analyse des Vorgangs, der mit dem Satz "ich denke" ausgedrückt wird, und Nietzsche schließt diese Passage mit dem im hiesigen Zusammenhang wichtigen Satz ab:

> Genug, jenes 'ich denke' setzt voraus, daß ich meinen augenblicklichen Zustand mit anderen Zuständen, die

---

217 Man vergleiche diese Textstelle in "Mathesis en mystiek" mit Nietzsches Zerlegung des Vorgangs, der durch "ich denke" ausgedrückt wird (vgl. Nietzsche 1886, I, 16).

> ich an mir kenne, <u>vergleiche</u>, um so festzustellen, was er ist: wegen dieser Rückbesinnung auf anderweitiges 'Wissen' hat er für mich jedenfalls keine unmittelbare Gewißheit.

Für Nietzsche ist Wahrheit, wenn es sie denn geben soll ("aber warum auch durchaus Wahrheit?"), unabhängig von Lust, Glück und Nützlichkeit (vgl. II, 39; VI, 201; zudem W. Kaufmann 1982: 414-420), unabhängig von Vergleichen und Rückbezügen auf anderes Wissen. Mannourys Absicht ist es, zu zeigen, daß es selbst in der Mathematik eine derartige Wahrheit "buiten het leven" (Mannoury 1925c: 99) nicht geben kann, oder vorsichtiger formuliert, nicht zum Ausdruck gebracht werden kann. Sein Weg dahin findet sich ebenfalls bei Nietzsche vorgezeichnet, und ohne alle Parallelitäten zwischen Nietzsches Überlegungen in "Jenseits von Gut und Böse" und Mannourys in "Mathesis en mystiek" hier im einzelnen behandeln zu können, (218) seien doch zwei Stellen noch angeführt, die in allgemeiner Weise Standpunkt und Vorgehen Mannourys vorwegnehmen und charakterisieren:

> Denn Psychologie ist nunmehr wieder der Weg zu den Grundproblemen.
>
> (Nietzsche, I, 23)

> <u>Wir</u> sind es, die allein die Ursachen, das Nacheinander, das Für-einander, die Relativität, den Zwang, die Zahl, das Gesetz, die Freiheit, den Grund, den Zweck erdichtet haben; und wenn wir diese Zeichen-Welt als 'an sich' in die Dinge hineindichten, hineinmischen, so treiben wir es noch einmal, wie wir es immer getrieben haben, nämlich <u>mythologisch</u>.
>
> (Nietzsche 1886, I, 21)

Hieran lassen sich Mannourys Ausführungen zur "Zählhandlung als Geistesbewegung" (1925c: 41ff) unmittelbar anschließen, die uns zugleich Aufschluß darüber geben, was er damit meint, wenn er von der Wahrheit sagt, sie "zähle". Mannoury führt dabei zunächst die Aussichtslosigkeit, zwei Dinge "an sich" zählen zu wollen, vor und zeigt, daß lediglich Gedankendinge zählbar sind, die aber

---

218 So unterscheidet z.B. Mannoury im Sinne Nietzsches (1886, I, 1) zwischen Wahrheit und Wahrhaftigkeit; er behandelt den dualistischen Charakter der Umgangssprache (Mannoury 1925c: 77f) durchaus entsprechend einer Feststellung Nietzsches (II, 24); das gleiche gilt für den graduellen Übergang zwischen "wahr" und "falsch" (Mannoury 1925c: 39f; Nietzsche 1886, II, 38) und die Behandlung der deterministischen und indeterministischen Ausdrucksweise (Mannoury 1925c: 65ff; Nietzsche 1886, I, 21). Mannoury folgt Nietzsche jedoch keineswegs in allen Überlegungen; er ist kein "Nietzscheaner"!

selbst wiederum nicht vollkommen herauslösbar sind aus dem Geflecht geistiger Relationen. Denn zählbar sind allein zwei Dinge, die gemeinsam gedacht werden, und was wir zählen, "d.i. wát wij onderscheiden-en-herkennen-in-énen" (1925c: 44), das sind nicht der Apfel und die Birne, sonder einmal Apfel und Birne, die Aufmerksamkeit auf den Apfel gerichtet, und zweitens Apfel und Birne, die Aufmerksamkeit auf die Birne konzentriert. Zählen ist daher eine Geistesbewegung, und diese Bewegung unseres Geistes ist nicht durch die gedachte Zwei-Einheit begrenzt, sonder für uns ohne Anfang und Ende, umfaßt also zugleich die Viel-Einheit, die ebensowenig wie die Zwei-Einheit letztlich aus Relationen zu anderem herausgelöst werden kann. Das heißt, daß Wahrheit in dem Sinne "zählt", daß sie vollkommen bestimmt ist, unterschieden und wiedererkannt in einem. Vollkommene Bestimmtheit aber setzt einen Einheitsbegriff voraus, dessen adäquate Bestimmung aus psychologistisch-relativistischer Sicht nicht möglich ist (vgl. V. 1. b). Von daher kann der Druckplatte als Sprachhandlung ihrer Schöpfer nicht ausschließlich indikative Bedeutung im Sinne unterschiedener und zugleich wiedererkannter, bestimmter und gegebener Bewußtseinsinhalte zukommen, sondern sie muß als Lebensphänomen ebenfalls ein emotionales Bedeutungselement enthalten, sie muß mit Unbestimmtem und Werdendem, mit Seelenbewegungen in Zusammenhang stehen. Das Relief andererseits ist insofern "wahr" und "zählt", hat ein indikatives Bedeutungselement für seinen Hersteller oder seinen Betrachter, als Unterschiedenes und zugleich Wiedererkanntes, bestimmte und gegebene Bewußtseinsinhalte ("Mensch", "Hand" etc.) darin zum Ausdruck gebracht oder bewirkt werden. Dennoch sind Druckplatte und Relief graduell sehr verschieden gemäß dem jeweils vorherrschenden indikativen oder emotionalen Bedeutungsanteil.

Welcher Art könnten nun die Elemente sein, die Mannoury als emotionale Bedeutungselemente einer mathematischen Sprachhandlung bezeichnet? Im Zusammenhang mit seiner Untersuchung der Hörbedeutung einer Meßhandlung macht Mannoury darauf aufmerksam, daß das Wort "Erwartung" zwei sehr verschiedene Bedeutungen haben kann, nämlich eine Vergangenheits- und eine Gegenwartsbedeutung (1925c: 22). Erstere ist eine indikative Bedeutung, denn "ich erwartete" steht für den Sprecher in Verbindung mit bestimmten gegebenen Erinnerungen an frühere erfüllte oder enttäuschte Erwartungen. Die Gegenwartsbedeutung ist demgegenüber emotional, denn "ich erwarte" steht entweder dafür, daß ich bestimmten Bewußtseinsinhalten "gehorche", oder für mein Wollen, daß etwas eintritt, oder auch für meinen Glauben daran, daß man mir gehorcht etc. Die Hörbedeutung einer Meßhandlung umfaßt nun nach Mannoury den Zusammenhang mit einem Agglomerat erfüllter Erwartungserinnerungen ("es geht", "es ist möglich", "es trifft zu") und mit einem Agglomerat enttäuschter Erwartungserinnerungen ("es geht nicht" etc.). Von daher ergibt sich die indikative Bedeutung ebenso wie der Zusammenhang zwischen den Begriffen "möglich" oder "notwendig" und "unmöglich" einerseits und bestimmten Erwartungen und Erinnerungen andererseits (Mannoury 1925c: 22). Doch daneben

steht als emotionales Bedeutungselement die durch das Meßergebnis hervorgerufene Gegenwartserwartung, die im Glauben an die physische Notwendigkeit allgemein oder an die Wiederholbarkeit (immer wieder und ebenso) oder an die Sicherheit des Vorgangs und seiner Ergebnisse bestehen kann. Deutlich hervor tritt das emotionale Element, wenn die aufgebaute Erwartung "dies ist physisch notwendig", durch einen neuen Meßvorgang enttäuscht wird.

Derartige emotionale Bedeutungselemente enthalten nicht nur mathematische Sprachhandlungen, sondern alle wissenschaftlichen ebenso wie solche alltäglichen, die in einem Bezug zu unseren auf Erfahrung gegründeten Auffassungen von der Welt stehen. Daß "unmittelbare Gewißheit" ebensowenig wie "absolute Erkenntnis" möglich ist, liegt aber nicht an der Sprache und ihren begrenzten Möglichkeiten, sondern an der prinzipiellen Relativität jeglicher Erkenntnis (bezüglich Wunsch und Zweck) selbst (vgl. V. 1. b). Somit kann auch nicht von einem prinzipiellen Unterschied zwischen dem Relief und der Druckplatte gesprochen werden, lediglich von einem graduellen, relativen:

> Het is, op zichzelf beschouwd, niet wijzer, monisties te denken dan dualisties, en de Boeddhistiese beeldentaal is, op zichzelf beschouwd, niet minder waar dan 'n landmetersrapport, want alle weten en begrijpen is betrekkelik tot verlangen en beogen. (1925c: 50)

Zwar ist nach Mannoury jedes scheinbar selbständige Urteil und ebenso jeder derartige Begriff oder Empfindungskomplex auf Relationen zurückzubringen (1925c: 116) und damit relativ; doch dies gilt nicht für das Gefühl und den Willen. Wie weniger deutlich aus "Mathesis en mystiek" als vielmehr aus einem Brief Mannourys an Van Eeden vom 2. 4. 1925 (S) hervorgeht, gelten ihm Gefühl und Wille als absolut, da sie jeder "Erklärung" und "Analyse" spotten, die niemals das Gefühl und den Willen erreichen können, sondern lediglich den einen oder anderen Widerklang davon. (219) Von daher erklärt sich auch Mannourys Auffassung, daß die Signifik durch ihre Analysen den indikativen Bedeutungsanteil einer Sprachhandlung bestimmen und darüber zu einer Klärung von Streitfragen beitragen kann, daß sie aber ungeeignet ist, emotionale oder volitionale Gegensätze zwischen Menschen zu überwinden (vgl. 1925c: 68). Indikative Bedeutungselemente sind analysierbar, vergleichbar und unterscheidbar, aber "getelde emoties zijn geen emoties meer" (1925c: 38).

---

219 Dieser Grundgedanke Mannourys und das folgende Zitat ("getelde emoties...") erinnern an sehr ähnliche Formulierungen in Van Eedens Traktat (vgl. II. 2. a).

Mannoury sieht also in der Signifik, deren Wert ihm natürlich ebenfalls als relativ zum jeweiligen Wollen und Zweck gilt (1925c: 44), vor allem ein Mittel zur Analyse der indikativen Bedeutung. Und diese Analyse kann insbesondere zur Klärung wissenschaftlicher Termini, Gegensätze und Aussagen und zur Identifizierung von Scheinproblemen beitragen. Ansätze für diesen in den 30er Jahren in den Vordergrund tretenden Schwerpunkt der angewandten Signifik finden sich bereits in "Mathesis en mystiek" (vgl. etwa 1925c: 65ff). Dennoch bleibt die Betrachtung der emotionalen Bedeutungselemente wichtig, insbesondere in der Untersuchung der "ideologischen Denkform", in der das Allgemeine und Emotionale in den Mittelpunkt rückt. Dabei stellt sich schon in "Mathesis en mystiek" eine Reihe von Besonderheiten heraus. Während niemals einer Sprachhandlung ausschließlich indikative Bedeutung und alleiniger Bezug auf Wahrnehmbarkeit zukommt, kann wohl der umgekehrte Fall eintreten, in dem nur eine emotionale Bedeutung gegeben ist; ein Beispiel Mannourys ist die Verwendung des Ausdrucks "doppeltes Integral" als Schimpfwort (1925c: 67). Zudem sind Worte von ihren früheren Bedeutungen ablösbar, sie können ihre indikative Bedeutung vollkommen verlieren, ihre emotionale durch eine andere ersetzen, sie können Tropisierungen unterzogen werden (1925c: 88) oder zu einem Schibboleth herabsinken (1925c: 81). Angesichts derartiger Wandelbarkeit der Bedeutungen klammern sich gerade in ideologischen Fragen und Auseinandersetzungen viele Menschen an den Wortlaut oder die sprachliche Form eines Dogmas, wobei ihnen die Inhalte zunehmend abhanden kommen oder der gedankliche Streit zum Wortstreit degeneriert (vgl. 1925c: 100).

Mannourys abschließende Antwort auf die in der Aufgabe gestellten Fragen, Unterscheidungen und Verknüpfungen erklärt die Frage nach dem Allgemeinen, dem Emotionalen ("Is er waarheid in de Boro-Boedoer?" (1925c: 11)) für ebenso unvernünftig wie die nach dem Besonderen, Bestimmten, Indikativen ("is er 'n waarheid buiten het leven, is tweemaal-twee vier?" (1925c: 99), da mit der Frage nach dem Allgemeinen zugleich die nach dem Besonderen gestellt wird und umgekehrt. Die Mathematik ist die "kodetaal" des Besonderen, des Indikativen und der Bewußtseinsinhalte, und die Mystik, der Gegenpol dazu, die Sprache des Allgemeinen, des Emotionalen und der Seelenbewegungen. Beide Sprachen aber sind "'inhaltsleer'", solange sie sich auf das Besondere oder das Allgemeine beschränken. Inhalt erhalten sie allein durch ihre Bezüge zum menschlichen Denken, Wollen und Bezwecken, als Lebensphänomene also. Und ebenso ist die menschliche Sprache ein Lebensphänomen. In all ihren Gebrauchsweisen, Formen und Wandlungen wird sie zum Bindeglied und Übergang zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen, zwischen Mathematik und Mystik (1925c: 99f). Denn - so ließe sich hinzufügen - der innere Zusammenhang zwischen den verschiedenen Sprachstufen verbindet die emotionale Sprache mit der Symbolsprache, und die emotionale Sprache ist aufs engste verbunden mit den menschlichen Gefühlen und Absichten.

In "Mathesis en mystiek" führte Mannoury zweifellos die Signifik einige Schritte weiter in Richtung einer allgemeinen psychologischen Grundlegung der Theorie der Verständigungshandlungen, nachdem er zuvor in "Signifika en wijsbegeerte" zum ersten Mal die Methoden einer empirischen Signifik eingehender dargestellt hatte. Damit prägte er der Signifik noch während der Zeit des signifischen Kreises seinen eigenen Stempel auf, insbesondere in Gestalt seiner relativistisch-psychologistischen Ausgangsposition. Aber "Mathesis en mystiek" ist alles andere als eine Popularisierung signifischer Grundgedanken. Hinter seinen Aphorismen, Scherzen und Geschichten verbergen sich (verbarg Mannoury?) zuviele theoretische Schwierigkeiten, von denen ich nur einige wenige angedeutet habe. Dieses Buch konnte daher auch nicht zum Ausgangs- oder Anknüpfungspunkt für diejenigen Schüler und Kollegen Mannourys werden, die sich aufgrund seines Lehreinflusses allmählich für Signifik zu interessieren begannen.

David van Dantzig, ein Schüler Mannourys, der selbst schon 1929 seinen ersten Vortrag über Signifik hielt (vgl. Van Dantzig 1929), wies Mannoury Anfang 1928 auf diese Schwächen von "Mathesis en mystiek" und einiger kurzer Aufsätze hin und forderte ihn auf, seine gesamten Überlegungen zur Signifik in einem größeren, rein wissenschaftlichen Werk vorzulegen (vgl. Van Dantzig 1947b: 33). Mannoury akzeptierte die Kritik als gerechtfertigt, aber zur Publikation des von Van Dantzig geforderten Werks kam es erst 20 Jahre später. Dennoch, auch ohne ein allgemein orientierendes Grundlagenwerk zur Signifik entstand in den 30er Jahren die breite signifische Bewegung, die allerdings nicht als eine Fortsetzung des früheren Instituts und des signifischen Kreises zu verstehen ist, sondern als Anschluß an und Reaktion auf die Publikationen und Vorträge Mannourys. Denn die frühen Schriften und gemeinsamen Besprechungen der Signifiker wurden erst nach der Gründung der Zeitschrift "Synthese" (1936) und etwa gleichzeitig mit der Gründung der "Internationale Signifische Studiegroep", der neuen Signifikervereinigung, im Jahre 1937 allmählich bekannt durch Mannourys Vermittlung.

Nach der Auflösung des signifischen Kreises arbeitete Mannoury nämlich unverdrossen weiter auf signifischem Gebiet. Seine Vorlesungen zur Philosophie der Mathematik wurden immer mehr zu allgemeinen Vorlesungen zur Signifik. Eine große Zahl von in verschiedenen Zeitschriften publizierten Aufsätzen, darunter eine umfangreiche Einführung in die Signifik (Mannoury 1930a), beschäftigte sich vor allem mit der weiteren Ausarbeitung der assoziationspsychologischen Grundlagen der Signifik; "Mathesis en mystiek" wurde ins Französische übersetzt (Mannoury 1933b) und 1934 erschien der wichtige Aufsatz über "Die signifischen Grundlagen der Mathematik" in "Erkenntnis", der damaligen Zeitschrift des Wiener Kreises und des "Unity of Science Movement". Daneben sind etwa sieben Vorträge über signifische Themen zu erwähnen, von denen zwei 1930 vor einem "Taalpsychologiese Kring" gehalten wurden, den Mannoury offenbar vorübergehend um sich geschart

hatte.

Doch entscheidend für die Wiederbelebung der signifischen Forschung auf breiterer organisatorischer Grundlage wurde die Begegnung zwischen dem Psychologen David Vuysje (1900-1969) und Mannoury. Vuysje (220) hatte Mannourys Publikationen gelesen und drängte nun auf eine Wiederaufnahme der früheren Zusammenarbeit unter den Signifikern. Als Mannoury skeptisch und zurückhaltend darauf reagierte, gründete Vuysje zusammen mit einigen befreundeten Wissenschaftlern die Zeitschrift "Synthese", deren Mitarbeiter Mannoury dann wurde und die in der Folge zum Publikationsorgan der Signifiker wurde. Ebenfalls bei der Gründung der neuen Signifikervereinigung und bei den folgenden Kooperationen, Sommerkonferenzen und internationalen Kongressen war Vuysje die treibende organisatorische Kraft der Bewegung, während Mannoury als einer ihrer Mitarbeiter der wichtigste Theoretiker der Signifik blieb (vgl. Schmitz 1983; Van Nieuwstadt 1978).

Während die Anfänge der Signifik in den Niederlanden seit Van Eedens erstem Kontakt mit Lady Welby im Jahre 1892 durch zahlreiche Mißverständnisse in der Rezeption der Signifik Lady Welbys, durch verschiedene organisatorische Rückschläge und vor allem durch Meinungsverschiedenheiten über zu hoch gesteckte idealistische Ziele sozialreformatorischer Art gekennzeichnet waren, führte Mannourys eigene langjährige, ausdauernde Forschungsarbeit schließlich zur Entstehung einer breiten interdisziplinären Bewegung, die mehr als 20 Jahre lang die wissenschaftliche und allgemein intellektuelle Diskussion in den Niederlanden mitzuprägen vermochte. Die Basis dafür schufen jedoch die frühen Signifiker Van Eeden, De Haan, Brouwer, Mannoury und Van Ginneken mit ihrer gemeinsamen Arbeit zu den Grundlagen einer Theorie der Verständigungshandlungen.

---

220 Die folgenden Angaben beruhen auf persönlichen Mitteilungen von Mevr. Vuysje-Mannoury, Amsterdam, vom 11. 8. 1982.

VII. ZUSAMMENFASSUNG: RÜCKBLICK AUS VIER PERSPEKTIVEN

1. 1892 - 1926: Von Lady Welby zu Mannoury

In den vorangegangenen Kapiteln ist zum ersten Mal überhaupt der Versuch unternommen worden, den Werdegang der ersten Phase der signifischen Bewegung in den Niederlanden im Anschluß an Lady Welbys Signifik zu rekonstruieren. Die im Zuge der Untersuchung aufgedeckten Bedingungen und Prozesse der Tradition und Rezeption der von Lady Welby ausgegangenen Anregungen und Ideen sowie die analysierten persönlichen und organisatorischen Einflußfaktoren auf die Rezeption und Weiterentwicklung der Signifik durch niederländische Wissenschaftler haben sich als äußerst vielfältig und komplex erwiesen. Ähnliches gilt für das erstmals herausgearbeitete Gedankengut, das die Signifiker von 1892 an unter dem Einfluß Lady Welbys, selbständig oder in zahlreichen gemeinsamen Diskussionen und Zusammenkünften erarbeiteten. In der Vielfalt der immer wieder modifizierten Positionen, Ziele und Konzepte, in der Aufeinanderfolge unterschiedlicher und häufig inkohärenter Ansätze und Überlegungen stellt sich zwar die Signifik als ein Paradigma innerhalb der Reflexion über Zeichen, Bedeutung, Erkenntnis und Kommunikation dar, jedoch nicht mit der Einheitlichkeit, wie sie für die Doxa einer wissenschaftlichen Schule kennzeichnend ist. Sie tritt uns viel eher als eine recht heterogene Gedankenmasse entgegen, die erst dann Züge der Einheitlichkeit, der Kohärenz und der Kontinuität deutlicher sichtbar werden läßt, wenn man die Entwicklung der je individuellen Positionen Brouwers, Van Eedens, De Haans und Mannourys herauslösend ins Auge faßt. Von der Signifik oder der signifischen Bewegung kann daher nur in demselben verallgemeinernden Sinn gesprochen werden, wie wir es im Falle "der analytischen Philosophie" oder "der phänomenologischen Bewegung" zu tun pflegen.

Statt nun zusammenfassend den Schein einer Doxa der Signifik in den Niederlanden zwischen 1892 und 1926 zu produzieren oder hier die Ergebnisse der Gesamtuntersuchung zu wiederholen, möchte ich rückblickend aus vier sehr unterschiedlichen Perspektiven besonders markante und je nach eingenommenem Standpunkt relevante Aspekte der Anfänge der Signifik in den Niederlanden herausarbeiten.

Die erste Perspektive soll dabei die wissenschaftshistorische sein, die sich auf die Prozesse der Ideentradition und -rezeption konzentriert. Die zweite wird sich auf allgemeine Grundannahmen der Gruppe der Signifiker zu Fragen bezüglich Sprache, Bedeutung und Verständigung richten und hinüberführen zur dritten Perspektive, der Betrachtung der Anfänge der Signifik vom Standpunkt des heutigen Verhältnisses zwischen Linguistik und Kommunikationsforschung. Abschließend wird viertens aus einer weitgreifenden problemgeschichtlichen Perspektive die Beziehung einiger zeichen- und erkenntnistheoretischer Überlegungen der Signifiker zur

Tradition der "cognitio symbolica" betrachtet.

Man kann in Lady Welbys Beschäftigung mit dem Bedeutungsproblem und in ihrer Konzeption von "Significs" drei Schwerpunkte angeben, die sie selbst verschiedentlich unterschieden hat (vgl. etwa Welby 1911a): a) Beiträge zu einer eigenen Zeichentheorie, in denen Untersuchungen zur Bedeutung ("sense", "meaning" und "significance") konkreter, von einem Sprecher verwendeter Zeichen gleichberechtigt neben solchen zur Interpretation derartiger Zeichen durch einen Hörer stehen sollten; b) eine strenge Kritik der mangelnden Einsicht in das Funktionieren kommunikativer Prozesse und der daraus resultierenden inadäquaten Formen des Sprachgebrauchs sowie insbesondere der naturwüchsig erscheinenden Terminologien der Wissenschaften; c) Entwicklung von pädagogischen und sozialreformatorischen Zielvorstellungen, beruhend auf der Annahme, daß eine fortgeschrittene Zeichentheorie über eine veränderte Erziehung und Ausbildung der Kinder und Jugendlichen zu einer grundlegenden Verbesserung der zwischenmenschlichen Verständigungsprozesse beitragen könne. Eine allgemeine Einsicht in die Bedingungen kommunikativer Prozesse und die Erfüllung fundamentaler kommunikationsethischer Forderungen könnten schließlich, so glaubte sie, zur Verhinderung oder Lösung der meisten sozialen Probleme führen. Dazu gehörte in Verbindung mit dem zweiten Schwerpunkt ebenfalls die Erwartung, die Möglichkeiten und Ergebnisse intuitiver (vermittels des "primal sense") und zeichenvermittelter Erkenntnis seien auf der Grundlage einer entwickelten Signifik erheblich zu verbessern und besser zu sichern.

An diese drei Schwerpunkte haben die niederländischen Signifiker in recht unterschiedlicher Weise angeknüpft, wobei Van Eedens Vermittlung seines Verständnisses der Signifik Lady Welbys, wie er es seiner philosophischen Position, seiner Auffassung von der führenden Rolle des Dichters innerhalb der Gesellschaft und seinen eigenen Ideen von einer neugestalteten Gesellschaft assimilieren konnte, einen erheblichen Einfluß auf die Traditionsbildung ausübte. Van Eedens Kontakt mit Lady Welby seit 1892 förderte ganz allgemein und beeinflußte in einigen weniger zentralen Punkten, wie ich habe zeigen können, seine eigene zeichen- und erkenntnistheoretische Schrift "Redekunstige grondslag van verstandhouding" von 1897, deren Bildtheorie der Sprache jedoch eine eigenständige Konzeption darstellt. Doch seine Ansicht bezüglich der Rolle des Dichters als Bildner und Verbesserer der Sprache machten ihn anfänglich allein empfänglich für Lady Welbys Sprach- und Terminologiekritik, während er Lady Welbys auch an ihn gerichtete Forderung, die Probleme der Bedeutung und der Interpretation wissenschaftlich zu untersuchen, ablehnte. Lady Welbys eigene Zeichentheorie hatte er zudem nur sehr oberflächlich verstanden und rezipiert.

Daß Van Eeden trotz dieses erheblichen Gegensatzes zu Lady Welbys Auffassungen in der Folge als Verkünder der Signifik auftrat, ist einerseits auf seine enge persönliche Beziehung zu Lady

Welby, gestärkt durch eine 20 Jahre währende Korrespondenz und regelmäßige Besuche bei Lady Welby in England, zurückzuführen und andererseits darauf, daß in seiner weiteren eigenen Entwicklung die Umgestaltung der Gesellschaft zu einer alles beherrschenden Lebensaufgabe wurde. Denn als seine praktischen Reformprojekte gescheitert waren, gewann für ihn die Verbesserung der Sprache und der Verständigung so sehr an Bedeutung, daß er sie für eine notwendige Voraussetzung der Erfüllung seiner sozialreformatorischen Ideale zu halten begann. Der eben genannte zweite und dritte Schwerpunkt innerhalb Lady Welbys Signifik wurden also zu Bestandteilen seiner eigenen Ziele. Diese waren jedoch nicht solche eigener wissenschaftlicher Anstrengungen, sondern sie waren Gegenstand seiner prophetenhaften Verkündigung in Gesprächen, Reden und literarischen Werken. Im dritten Teil von "De kleine Johannes" (1906) wird die Verkündigung der Utopie einer idealen Gesellschaft mit entsprechender Sprache und Verständigungsmöglichkeit schließlich verbunden mit der Forderung nach einer "Wissenschaft des Wortes".

Diese vagen Ideen trug Van Eeden in den internationalen Forte-Kreis und ebenso in die Pläne für eine internationale Schule für Philosophie in Amersfoort hinein. Innerhalb des Forte-Kreises machte er u.a. Borel mit dieser Version der Signifik bekannt, in der Vorbereitung der Amersfoortschen Schule Brouwer. Dabei spielten wiederum enge persönliche Beziehungen und eine partielle Übereinstimmung zwischen den gleichermaßen idealistischen Zielen einer grundlegenden Umgestaltung von Sprache und Gesellschaft vorrangige Rollen. Brouwer, wie Van Eeden bezüglich sprachwissenschaftlicher Fragen ein Autodidakt, dachte dabei zunächst wahrscheinlich ebensowenig wie Borel und Van Eeden daran, selbst die Hauptlast der vage skizzierten signifischen Forschungsarbeit zu tragen. Denn diese sollte von der zu gründenden internationalen Akademie übernommen werden, der man lediglich signifische Forschung mit dem Ziel einer Neugestaltung der Sprache zum Zwecke einer umfassenden, alle Bereiche individueller und sozialer Erfahrung umgreifenden Verständigung als Aufgabe vorgab.

Während für Brouwer signifische Forschung vornehmlich in Bezug stand zu seinen Vorstellungen von einer veränderten Gesellschaft und von Möglichkeiten einer Kommunikation individueller mystischer Erfahrungen und nur indirekt verbunden wurde mit seinen dezidierten Auffassungen von der Rolle der Sprache im Erkenntnisprozeß, stand die Signifik für De Haan in einem engen Verhältnis zu seiner damaligen rechtswissenschaftlichen Arbeit. Anders verlief ebenfalls der von Van Eeden getragene Vermittlungsprozeß zwischen Lady Welby und De Haan. Zwar war auch hier die schon seit langen Jahren bestehende persönliche Bekanntschaft Voraussetzung für Van Eedens Vermittlerrolle. Doch De Haan war damals auf der Suche nach einer Methode für die Analyse rechtswissenschaftlicher Termini und zeigte daher als erster von denen, die Van Eeden mit der Signifik Lady Welbys vertraut gemacht hatte, ein besonderes fachliches Interesse für ihre zeichentheoretischen

Arbeiten, die er nun zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken studierte. Dennoch wirkte sich neben den Büchern Lady Welbys in De Haans Verständnis ihrer Signifik der Einfluß Van Eedens dergestalt aus, daß er Van Eedens Ideal einer logischen, bedeutungsstabileren Sprache übernahm, das im Gegensatz zu Lady Welbys Forderung nach einer noch größeren Plastizität der Sprache stand, und auf die Rechtssprache zu übertragen versuchte.

Mannoury schließlich stieß unter wiederum anderen Bedingungen zu den Signifikern. Neben seiner schon langjährigen Freundschaft mit Brouwer stand für ihn das schon seit einigen Jahren bestehende Interesse an Sprach- und Bedeutungsanalyse im Vordergrund, und zwar einerseits im Zusammenhang mit Fragen der Erkenntnistheorie, andererseits bezogen auf Verständigungsprobleme innerhalb des sozialen Diskurses. Mit den Schriften Lady Welbys wurde er erst vertraut, nachdem man 1917 das "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" gegründet hatte. Dabei überzeugte ihn weniger Lady Welbys Zeichentheorie als ihre terminologiekritische Arbeit.

Zu Beginn der Kooperation innerhalb des Instituts war das Verhältnis der Signifiker zur Signifik Lady Welbys also sehr unterschiedlich, und damit direkt verbunden war die Verschiedenheit der Ziele, die die einzelnen Mitarbeiter in der Forschungsarbeit zu verfolgen suchten. Solange die gemeinsame theoretische Arbeit auf grundlegende Fragen der Bedeutungsanalyse und der Ursachen für Verständigungsprobleme gerichtet war, blieben Zielkonflikte im Hintergrund. Sie traten jedoch in den Vordergrund, als beim Übergang vom Institut zum signifischen Kreis Van Eeden und Brouwer erneut auf der Forderung nach einer sozialreformatorischen Wirksamkeit der Signifik bestanden. Daß Van Ginneken als Psycholinguist und Theologe eine zusätzliche eigene Position bezüglich Sprach- und Bedeutungsforschung einbrachte, erschwerte nur noch die Findung einer generellen gemeinsamen Zielsetzung für die signifische Forschung.

Inhalt und Art der Tradierung von Lady Welbys Signifik, vermittelt durch Van Eeden, förderten also einerseits die Vorgabe unerreichbarer idealistischer Ziele für die signifische Forschung und die daraus resutlierenden Meinungsverschiedenheiten unter den Signifikern. Andererseits wurde auf diesem Wege eine eher kontinuierliche Fortsetzung der Studien Lady Welbys verhindert, die vor allem als anfängliche Leitlinien und Anregungen für eine an Verständigungsprozessen orientierte Bedeutungsanalyse dienten; statt dessen wurden neue Fragestellungen aufgeworfen. Über Van Eedens Vermittlung hinaus waren dafür jedoch noch zwei weitere Umstände verantwortlich. Bis auf Van Ginneken war zum ersten keiner der Signifiker Sprachwissenschaftler oder Sprachphilosoph. Sie waren wie Lady Welby Autodidakten auf dem Gebiet ihrer gemeinsamen Forschung, allerdings ohne Lady Welbys allgemeine Vertrautheit mit der damaligen sprachwissenschaftlichen und semiotischen Literatur. Dies mag die Orientierung an einer Forschungsrichtung außerhalb der etablierten Disziplinen erst

ermöglicht haben, daneben aber eben auch Zielsetzungen, die durch einige fachliche Kenntnisse sehr bald als utopisch hätten entlarvt werden können. Zum zweiten wurde die Entwicklung der niederländischen Signifik natürlich sehr früh schon mitbeeinflußt durch Brouwers und vor allem Mannourys vorgängige Überlegungen zur sprachlichen Verständigung und insbesondere zur Rolle der Sprache im Erkenntnisprozeß.

Die frühe Signifik in den Niederlanden ist damit ein weiteres Beispiel dafür, daß Tradition und Rezeption innerhalb der Wissenschaften keineswegs allein über wissenschaftliche Publikationen und Lehre vermittelt werden, sondern zusätzlich in einem nicht zu unterschätzenden Maße über literarische Werke, persönliche Gespräche, Korrespondenz und die verschiedensten Wirkungen persönlicher Beziehungen verwirklicht werden. Die Zufälligkeit, mit der sich gerade diese letzteren Faktoren einstellen und zu Konstellationen verbinden, die der Tradition und Rezeption einer Idee förderlich sind, sollte eigentlich die Zweifel daran stärken, daß in der wissenschaftlichen Entwicklung unberücksichtigt gebliebenes Gedankengut zugleich überholt und überwunden sei durch einen Fortschritt der Wissenschaften.

2. Die Signifiker über Sprache, Bedeutung und Verständigung

Trotz der jeweils unterschiedlichen Stellung der vier wichtigsten frühen Signifiker Van Eeden, De Haan, Brouwer und Mannoury innerhalb und zu der Tradition der Signifik Lady Welbys und trotz der je verschiedenen Ausgangsposition, aus der heraus sie ihre eigenen Konzeptionen einer Signifik erstellten, gibt es einige Gemeinsamkeiten allgemeiner Art in ihren Auffassungen von Sprache, Bedeutung und Verständigung. Diese in den folgenden Thesen zusammengefaßten Charakteristika der frühen Bemühungen um die Entwicklung zentraler Grundannahmen der Signifik bilden jedoch nur etwas wie den größten gemeinsamen Nenner zu den je spezifischen Theorieentwürfen der Signifiker und den sich darin ergebenden allmählichen Veränderungen.

1. Sprache als ein Inventar sehr unterschiedlicher Zeichen ist allein gegeben in Gestalt jeweils konkreter Zeichenverwendungen durch die Mitglieder einer Gesellschaft, wobei die Zeichen und ihre Verknüpfungsformen zum größten Teil sozialer Natur, also erlernt und tradiert sind.

Die Signifiker erkennen der Zeichenverwendung, also vor allem dem Sprechen, einen Primat gegenüber der Sprache im Sinne von Sprachgebilde oder Sprachsystem zu. Selbst De Haan, der als einziger ein Konzept des Symbolsystems entwickelt hat, sieht darin wie im Wort (im lexikologischen Sinne) und der Grammatik sekundäre Konstruktionen über der einzigen Existenzweise der Sprache, nämlich der Vielfalt konkreter Zeichenverwendungen im Sprechen. Diese Sprachauffassung, die z.T. explizit an Lady

Welby und Mauthner anschließt, z.T. aber auch unabhängig davon ausgebildet wurde (bei Brouwer und Mannoury), impliziert für De Haan und Mannoury keineswegs eine Beschränkung auf die Analyse konkreter Sprechereignisse, wenn ihr auch allgemein der Vorzug gegeben wird. Soweit sie Untersuchungen von Sprachgebilden (im Sinne Bühlers) vornehmen (De Haans Betrachtungen von Wortetymologien oder Wortbildungsregeln, Mannourys formalistische Analysen von Wortbedeutungen), geschieht dies im Bewußtsein des erkenntnistheoretischen Status' dieser Gebilde als Abstraktionen und in der vor allem bei Mannoury ausgeprägten Einsicht, daß Ergebnisse derartiger Analysen nicht ohne weiteres auf konkrete Sprechereignisse übertragbar sind, sondern allenfalls als Hinweise für Beobachtungen oder experimentelle Untersuchungen tatsächlicher Kommunikationsprozesse dienen können. Wir finden also insbesondere bei Mannoury eine klare Trennung zwischen kommunikativer und extrakommunikativer Betrachtungsweise in der Sprachforschung.

Die sprachlichen Zeichen sind deswegen nicht ausschließlich sozialer Natur für die Signifiker, weil sie der Schöpfung neuer Zeichen, die zunächst allein Zeichen für ein Individuum sind, eine besondere Bedeutung beimessen. Das individuelle oder soziale Zeicheninventar wird daher in keinerlei Hinsicht als eine beständige Größe angesehen; seinem Wandel und den Möglichkeiten, diesen Wandel zu beeinflussen, gilt eine besondere Aufmerksamkeit.

2. Gegenstand und Ausgangspunkt signifischer Sprachforschung sind konkrete Sprachhandlungen in Erkenntnis- und Verständigungsprozessen. Soweit es sich um Verständigungsprozessse handelt, sind Sprecher und Hörer aktive Teilnehmer an der Sprachhandlung als Gemeinschaftshandlung. Jede Sprachhandlung verfolgt einen Zweck, der in Verständigungsprozessen in der Beeinflussung oder Steuerung des Hörers liegt.

Diese These schließt allein die späteren Arbeiten De Haans und Van Eedens ein, während sie auf die gesamten Überlegungen Brouwers und Mannourys zutrifft. Die Sprachhandlung wird dabei verstanden als eine Folge auditiv oder visuell wahrnehmbarer Zeichen (streng genommen Zeichengestalten oder -substrate) und ist dem Status einer Äußerung vergleichbar, die als Einheit unabhängig ist von grammatischen Gebilden wie Phrase oder Satz. In der Sprachhandlung kann daher eine kommunikative Handlung gesehen werden, deren Zweck darin besteht, innere oder äußere Handlungen des Hörers auszulösen und zu steuern. Solitär ausgeführte Sprachhandlungen, etwa in sprachlich vermittelten Erkenntnisprozessen, als Erinnerungsnotizen etc., zielen zunächst allein auf Selbstbeeinflussung des Zeichenverwenders. Hiermit hängt Mannourys späterer Terminus der Selbsthörhandlung zusammen, der allerdings ebenfalls in der Beschreibung kommunikativer Prozesse eine Rolle spielt.

3. In Sprachhandlungen verwendete Zeichen haben sprecher- und hörerspezifische Bedeutungen; die einem Zeichen beigemessene

Bedeutung ist relativ zu Sprecher und Hörer und ihrem jeweiligen Wissensbestand, ihren Erinnerungen, Erwartungen, Emotionen etc. Jedem Zeichen werden zweierlei Bedeutungselemente zugeordnet: indikative und emotionale. Die indikative Bedeutung besteht in dem jeweils hergestellten Zusammenhang zwischen der Zeichengestalt ("Wortbild") und bestimmten Bewußtseinsinhalten (Erinnerungen an Wahrnehmungen, Erwartungen etc.); die emotionale Bedeutung besteht in dem jeweils hergestellten Zusammenhang zwischen der Zeichengestalt und Emotionen oder psychischen Regungen allgemeiner Art (z.B. gegenwärtige Erwartungen, Abneigung, Ekel, Liebe etc.).

Während diese These schon ein wesentliches Element der frühen Schriften Brouwers und Mannourys trifft, hat sie lediglich für die Beteiligung De Haans und van Eedens an der Arbeit des Instituts Geltung. Denn De Haan hält in seinen Publikationen bis zum Schluß an einer zwischenzeitlich modifizierten Version seines Verständnisses der drei von Lady Welby unterschiedenen Bedeutungsklassen fest, und Van Eedens Differenzierung zwischen Symbol und Sprachbild im Traktat entspricht nicht genau der zwischen Zeichen mit vornehmlich indikativer und solchen mit vornehmlich emotionaler Bedeutung.

Obwohl sich vor allem bei Brouwer und Mannoury eine Reihe pragmatistischer Auffassungen nachweisen läßt, ist die schließlich in der Institutsarbeit entwickelte Bedeutungstheorie durchaus verschieden von der einiger Pragmatisten (etwa Peirce). Hier hat sich Mannourys relativistisch-psychologistischer Standpunkt durchgesetzt. Die Bedeutungstheorie ist allerdings im wesentlichen noch eine Theorie der Zeichen- oder Wortbedeutung. Zwar gibt es bei den Signifikern eine Reihe von Überlegungen zum Einfluß von assoziativ aufgebauten Regelmäßigkeiten der Zeichenverwendung auf die Entstehung der Sprachhandlungsbedeutung, die sich auch nach ihrer Auffassung nicht summativ aus den Bedeutungen der einzelnen Zeichen darin ergibt, doch eine sie selbst befriedigende Lösung diese Problems haben sie bis 1926 nicht erzielt.

Die Unterscheidung der beiden Bedeutungselemente ist für die Signifiker in verschiedener Hinsicht von besonderer Relevanz. Erkenntnistheoretisch steht sie in Bezug zur pragmatistischen Auffassung von der Zweckgebundenheit aller terminologischer Unterscheidungen; und dies heißt zugleich, daß Unterscheidungen oder Trennungen rückgebunden sind an ein volitionales Element, das die Signifiker in die emotionale Bedeutung einschließen, und daß wissenschaftliche Termini daher niemals allein indikative Bedeutung haben können. Wie die Erkenntnis, zumindest die sprachlich mitteilbare, auf diese Weise in letztendlichen Bezug zu volitionalen und emotionalen Phänomenen gebracht wird, so auch die phylo- und ontogenetische Sprachentwicklung, in der rein emotionale Bedeutung primär, der zunehmend indikative Bedeutungsanteil jedoch sekundär ist. Dies wiederum ist ein leitender Gedanke für die signifischen Überlegungen zur Möglichkeit einer

Sprachrekonstruktion (dem Wörterbuchprojekt für die Akademie) und für Brouwers, Van Eedens und Borels Ziel, den Mangel an sprachlichen Ausdrücken für primäre Begriffe, Gefühlswerte und emotionale Erfahrungen durch Wortneuschöpfungen zu beheben und damit diese (auch mystischen) Erlebnisse zu einem möglichen Kommunikationsgegenstand zu erheben. Schließlich ist die Differenzierung der Bedeutungsklassen von besonderer empirischer Relevanz. In extrakommunikativer Analyse ist lediglich Allgemeines über den möglichen Umfang der indikativen Bedeutung aussagbar, in kommunikativer Betrachtungsweise dagegen läßt sich über Beobachtung und Experiment die indikative Bedeutung für ein bestimmtes Individuum näher bestimmen. Das emotionale Bedeutungselement ist schließlich allein über Introspektion und analogisierende Übertragungen auf andere Individuen näher umschreibbar.

4. Die Zeichen-Bedeutung-Relation ist mobil, d.h. je Zeichenverwendung und -interpretation neu und in einzigartiger Weise von Sprecher und Hörer hergestellt.

Im Gegensatz zu der stabilistischen Konzeption dieser Relation in der Systemlinguistik vertreten die Signifiker genauso wie Lady Welby den Standpunkt der Relativität, Individualität und Einmaligkeit jeder Bedeutungskonstitution in Verständigungsprozessen. Lediglich Van Eeden vertritt in seinem Traktat bezüglich der Verwendung von Symbolen, wie er es nennt (das sind Ausdrücke in den Sprachen der Mathematik und der reinen Naturwissenschaften), einen Stabilismus der Zeichen-Bedeutung-Einheit. Die Auffassung der Signifiker hat eine Reihe von gewichtigen Konsequenzen: a) Sprech- und Hörbedeutung sind stets verschieden, eine vollkommene Verständigung ist - selbst unter Verwendung der mathematischen Sprache - nicht möglich. Der Annäherungsgrad, der in Verständigungsprozessen erreichbar ist, hängt ab vom Ausmaß eines möglichen Rückbezugs auf für Sprecher und Hörer gleichartige Erfahrungsinhalte und ähnliche Gefühle. b) Eine eindeutige und vollkommene Verständigung garantierende Wissenschaftssprache ist nicht möglich. Alle Versuche in dieser Richtung können lediglich eine stärkere Annäherung zwischen Sprech- und Hörbedeutung bewirken. c) Die Lexikonbedeutung ist lediglich eine Abstraktion über eine begrenzte Anzahl von jeweilig erfahrenen Bedeutungen eines Wortes in konkreten Verwendungssituationen. De Haan nennt dies den Bedeutungskern eines Wortes, der jedoch kommunikativ nur insofern relevant ist, als er tatsächlich übereinstimmt mit dem Bedeutungskern, der sich für ein Individuum aufgrund seiner eigenen Spracherfahrungen ergibt. d) Da für die aus Zeichen aufgebauten Sprachhandlungen dasselbe gilt wie für die Zeichen selbst, ist die Bedeutung einer Sprachhandlung niemals durch eine andere Sprachhandlung vollkommen wiederzugeben. Damit und mit dem Konzept der Sprachhandlung hängt weiter zusammen, daß die Analyse der Sprachhandlung in die sie konstituierenden Zeichen und deren Einzelbedeutungen nicht zur adäquaten Rekonstruktion der Sprachhandlungsbedeutung für Sprecher oder Hörer führen kann.

5. Die Gesamtheit der sprachlichen Mittel, wie sie von den Mitgliedern einer Gesellschaft verwendet wird, läßt sich hinsichtlich der jeweils feststellbaren Regelmäßigkeiten ihrer Verwendung und vor allem Verknüpfung und der damit einhergehenden Stabilität der Zeichen- und Sprachhandlungsbedeutungen in graduell unterschiedliche Sprachstufen einteilen. Dabei nimmt von Stufe zu Stufe der Grad der Verwendungs- und Verknüpfungsregelmäßigkeiten der Zeichen zu und in gleichem Maße der Grad der sozialen Bedeutungsdifferenzierung und -stabilisierung. Die resultierenden Sprachstufen dienen spezifischen kommunikativen Zwecken und der Mitteilung bestimmter Inhaltskomplexe; zugleich prägen sie die Art der sozialen Beziehung zwischen den Individuen, die sich kommunizierend einer bestimmten Sprachstufe bedienen.

Diese These faßt einerseits den Kern der Sprachstufentheorie Mannourys zusammen, die von allen anderen Signifikern akzeptiert wurde. Andererseits gibt sie wesentliche Elemente ähnlicher früherer Überlegungen Van Eedens, Brouwers und De Haans wieder, die alle gleichermaßen zumindest von zwei extremen Formen der Sprachverwendung ausgingen: der logischen oder mathematischen Sprache und der dichterischen, intuitiven oder emotionalen Sprache. Bei Van Eeden findet sich zudem schon die Idee eines graduellen Übergangs zwischen diesen Extremen.

Die Sprachstufentheorie baut auf den in Thesen 1 - 4 zusammengefaßten Konzeptionen auf, führt aber als zusätzliches Element die Regelmäßigkeit der Zeichenverbindungen und deren Wirkungen auf die Zeichenbedeutungen ein. Die Regelmäßigkeit beruht auf verfestigten Assoziationen von Zeichengestalten, entstanden aus erfahrenen Formen des Sprachgebrauchs und sprachlicher Routinen oder aus expliziten Konventionen bis hin zu Definitionen, die bestimmte Zeichenverbindungen und -bedeutungen in unterschiedlichem Maße festlegen. Die Wirkungen dieser zunehmend strengeren Regelungen für Zeichenverknüpfungen bestehen in einer parallel dazu fortschreitenden Differenzierung und Stabilisierung der Bedeutungen und zwar dergestalt, daß der unbestimmte emotionale Bedeutungsanteil ständig abnimmt, während der indikative Bedeutungsanteil zunimmt und schärfer bestimmt wird. Für die Erklärung von Mißverständnissen ergibt sich daraus, daß vor allem die beständig genutzte Möglichkeit, dieselben Zeichengestalten auf und im Zusammenhang mit verschiedenen Sprachstufen zu verwenden, als eine bedeutende Quelle von Mißverständnissen anzusehen ist. Zugleich rechtfertigt sich von daher die Entwicklung einer eigenen Wissenschaftssprache, die allerdings weder in ihrer Entstehung noch in ihrem Einsatz aus ihrem prinzipiellen Zusammenhang mit den unteren Sprachstufen herauslösbar ist.

6. Die Signifik ist die empirische Wissenschaft von der Bedeutung der Sprachhandlungen und stellt in ihren Untersuchungen die psychischen Phänomene in den Vordergrund, die den Sprachhandlungen zugrundeliegen.

Diese allgemeine Bestimmung der Signifik trifft die Auffassungen Brouwers, Van Eedens, Mannourys und Van Ginnekens, sie ist jedoch nicht ganz vereinbar mit der Position De Haans, wie er sie in seinen späten Publikationen vertreten hat. Als empirische Methoden sind zu nennen: a) in extrakommunikativer Betrachtungsweise der sprachlichen Phänomene wird vor allem die logische oder formalistische Analyse von Wortbedeutungen verwendet; b) in kommunikativer Betrachtungsweise ist die Introspektion auf die Bestimmung der emotionalen Bedeutungselemente gerichtet, während Beobachtung und Experiment der Analyse der indikativen Bedeutungsanteile von Sprachhandlungen dienen.

7. Die Signifik als Wissenschaft ist zu untergliedern in analytische Signifik und synthetische Signifik. Während erstere die Bedeutung und Verknüpfung von tatsächlich in Sprachhandlungen vorkommenden Zeichen zum Gegenstand ihrer Untersuchungen macht, untersucht letztere die Prozesse der Neubildung von Zeichen und der Neubestimmung von Zeichenbedeutungen und führt selbst auf der Grundlage allgemeiner signifischer Erkenntnisse neue Zeichen und Bedeutungen ein.

Es ist dieser letzte Aspekt der Signifik, der das besondere Interesse Brouwers, Van Eedens und Borels zum Ausdruck bringt, während Mannoury und Van Ginneken den Schwerpunkt auf die analytische Signifik legten und lediglich De Haan beide Aspekte der Signifik gleichermaßen zu berücksichtigen suchte. Damit sind wir wiederum bei den Meinungsverschiedenheiten der Signifiker angelangt, die ihre Zusammenarbeit immer wieder beeinträchtigten und schließlich scheitern ließen.

3. Signifik zwischen Linguistik und Kommunikationsforschung

Zur Zeit der Signifiker bestand die Linguistik schon seit langem als eigenständige Disziplin. Im Jahre 1916, als De Haan promovierte und seine Antrittsvorlesung als Privatdozent für rechtswissenschaftliche Signifik hielt, während Borel, Brouwer und Van Eeden zusammen mit Bloemers den Plan für ihre Akademie entwarfen, wurde in Frankreich F. de Saussures "Cours de linguistique générale" veröffentlicht. Sieht man einmal von De Haan ab, der damals Signifik mit der ebenfalls noch vergleichsweise jungen linguistischen Semantik (Bréals etwa) identifizierte und sich sehr weitgehend an sprachwissenschaftlichen Theorien des ausgehenden 19. Jahrhunderts orientierte, so grenzten alle Signifiker von Lady Welby bis Mannoury ihre Fragestellung und Betrachtungsweise stets explizit ab von denen der Philologie, der Etymologie, der Semantik und der Linguistik. Dies war keine Abgrenzung gegenüber Saussures Grundlegung der strukturalen Linguistik, da diese den Signifikern vollkommen unbekannt war, sondern gegenüber Richtungen der traditionellen Linguistik des 19. Jahrhunderts.

Über die Gründe dafür kann nur spekuliert werden, da sich die niederländischen Signifiker nicht weiter dazu geäußert haben. Zwei plausible Begründungen ließen sich anführen, die allerdings voraussetzen, daß neben De Haan ebenfalls die übrigen Signifiker eine gewisse Kenntnis der damaligen sprachwissenschaftlichen Literatur besaßen, was man mit einigem Recht bezweifeln kann. Zwar gab es z.B. bei Hermann Paul, Philipp Wegener, De Vooys, Van Ginneken eine enge Anlehnung der Linguistik an psychologische Theorien (vor allem der Assoziationspsychologie), doch diese dienten letzteren eher zur Erklärung vorgängiger grammatischer Kategorien z.B. als der Entwicklung einer Bedeutungstheorie oder gar einer Theorie der zwischenmenschlichen Verständigung; am ehesten hätten die Signifiker da noch Anregungen von Wegener beziehen können, auf den sie über Mauthner gestoßen sein müssen. Zudem waren die Signifiker an einer Analyse konkreter Verständigungsprozesse interessiert, während die Sprachwissenschaftler das Verständigungsproblem, wenn überhaupt, so vornehmlich allgemein theoretisch, nicht aber empirisch behandelten. Vor allem angesichts der von Van Eeden, Brouwer und Mannoury in die gemeinsame Arbeit eingebrachten Bedeutungskonzepte lag es nahe, empirische Untersuchungen des Bedeutungsproblems in erster Linie von der Psychologie zu erwarten.

Andererseits haben die Signifiker den Kontakt und das Gespräch mit verschiedenen Sprachwissenschaftlern gesucht. Faddegon, Verschuur und Van Ginneken, Vertreter verschiedener sprachwissenschaftlicher Richtungen, gehörten z.T. mehrere Jahre lang zu den Teilnehmern der Zusammenkünfte des Instituts und des signifischen Kreises. Doch die von ihnen beigesteuerten Überlegungen waren im Vergleich mit den Beiträgen Brouwers und Mannourys von äußerst geringer Bedeutung für die theoretische und methodische Entwicklung der Signifik. Dies mußte letztlich die Signifiker in ihrer Auffassung bestärken, daß die damalige Linguistik aufgrund ihrer Orientierung an anderen Fragestellungen auch im Detail ohne großen Belang für das eigene Studium der Sprachhandlungsbedeutung sei.

Wie aber stehen Grundannahmen und Problemstellungen der Signifik zu denen der heutigen Linguistik und denen der Kommunikationsforschung? Soweit die gegenwärtige Linguistik noch in der Tradition der strukturalen Linguistik steht, sind signifische und linguistische Problemstellungen weithin inkompatibel. Die linguistische Grundauffassung von der Sprache als System, in dem jede Einheit nur durch ihre Relationen zu den anderen Einheiten des Systems existiert und sich definiert, ist unvereinbar mit den weiter oben formulierten Thesen 1 und 2 (vgl. VII. 2.). Denn die strukturale Linguistik nimmt das zu ihrem Gegenstand, was Bühler die "Sprachgebilde" nannte, während die Signifik demgegenüber die "Sprechhandlung" (vgl. Bühler 1965: 48ff) und vor allem deren Bedeutung als Untersuchungsobjekt bestimmt.

Mit diesen Differenzen einher geht ein wesentlicher Unterschied in der Betrachtungsweise, mit der man sich den sprachlichen und kommunikativen Phänomenen zuwendet; Ungeheuer (1972: 37-5o) hat diese die "kommunikative" und die "extrakommunikative Betrachtungsweise" genannt. Der Hintergrund für die Herauspräparierung der beiden Betrachtungsweisen ist der, daß schon die Individuen im Alltag einen zweifachen Umgang mit Sprache und Kommunikation haben: einen kommunikativen, indem sie selbst Kommunikation vollziehen und sprachliche Kommunikationsprozesse als Beteiligte erfahren und indem sie Mittel der sprachlichen Kommunikation im Vollzug der Kommunikationsakte zum Zwecke der Verständigung einsetzen; einen extrakommunikativen, indem sie Kommunikation beobachten, sei es als externe Beobachter fremder Kommunikationsakte oder als Beobachter eigener Akte, die ihnen retentional zugänglich sind, und indem sie mit den Mitteln sprachlicher Kommunikation in manipulierender Beobachtung umgehen, d.h. diese Mittel außerhalb des kommunikativen Geschehens zur Kenntnis nehmen, einordnen und klassifizieren (vgl. Ungeheuer 1972: 38).

Für die Methodologie und die Theorienbildung der mit Sprache oder Kommunikation befaßten Wissenschaften ergeben sich daraus einige Konsequenzen. Beobachtung und Beschreibung empirischer Phänomene sind ebenso wie die experimentelle Forschung wissenschaftliche Ausprägungen des extrakommunikativen Umgangs mit den Phänomenen. Von daher kann sich der Wissenschaftler leicht in die Position der extrakommunikativ handelnden und wahrnehmenden Individuen hineinversetzen, während ihn die kommunikative Verhaltensweise aus der wissenschaftlichen Position in die aller anderen kommunizierenden Individuen zwingt. Es ist jedoch möglich, in der prinzipiell extrakommunikativen wissenschaftlichen Arbeit - extrakommunikativ bezüglich des betrachteten konkreten Kommunikationsprozesses zwischen bestimmten Individuen - eine kommunikative Betrachtungsweise zu übernehmen, so daß der kommunikative Umgang der Individuen mit sprachlichen Mitteln und der Kommunikationsvollzug, aus der Innenperspektive des Geschehens betrachtet, zum Untersuchungsgegenstand werden.

Aus der angegebenen Differenz zwischen den menschlichen Verhaltensweisen ergibt sich nun zusätzlich die wichtige Forderung, daß die Ergebnisse aus Analysen extrakommunikativen Verhaltens nicht ohne zusätzliche Untersuchungen in den Bereich kommunikativen Verhaltens übertragen werden dürfen, und umgekehrt. Für jeden der Objektbereiche müssen also die angemessenen Methoden und die Elemente von Hypothesen und Theorienbildung unabhängig voneinander aufgebaut werden, ehe eventuell bestehende Zusammenhänge bestimmt werden können. So ist etwa die klassische Phonologie durch eine extrakommunikative Betrachtungsweise geprägt; ihre Analyseverfahren sind lediglich extrakommunikative Manipulationen an extrakommunikativ transkribiertem Material. Trubetzkoy z.B. verstand denn auch den Phonembegriff als theore-

tisches Konstrukt, und die Art und Methodik seiner Konstitution liefert keinerlei Grundlage für Aussagen darüber, wie Menschen im kommunikativen Erfahrungsbereich sprachlich sinnvolle Einheiten unterscheiden und erkennen. Es entspräche vielmehr einer durchaus verbreiteten Art von Fehlschlüssen in der strukturalen Linguistik, wollte man behaupten, die Kommunikatoren verfügten in ihrem Gehirn über eine Phonemtabelle, die sie nach der Segmentierung von Äußerungen verwendeten, um in vielfältigen Distinktionsverfahren die einzelnen Segemente als Phoneme bestimmter Art zu erkennen. Wegen der Unterschiede zwischen den Gegenstandsbereichen und den dazugehörigen Betrachtungsweisen kann allerdings die linguistische Bedeutung der Distinktionsphonologie nicht durch kommunikationsbezogene Argumente erschüttert werden. Wie in der funktionelle Phonetik so sind auch ansonsten beide Betrachtungsweisen, die kommunikative und die extrakommunikative, gleich wichtig; ihre kategorialen Unterschiede müssen jedoch mit aller Klarheit festgehalten werden.Welcher Art die Beziehungen sind, die zwischen den Ergebnissen aus beiden Forschungsbereichen durchaus bestehen mögen, kann allerdings erst dann adäquat analysiert werden, wenn der wissenschaftliche Wert dieser Ergebnisse nicht durch Kontamination kommunikativer und extrakommunikativer Gesichtspunkte herabgesetzt wird (vgl. Ungeheuer 1972: 46).

Methodisch und theoretisch ist die Kommunikationsforschung durch ihre kommunikative Betrachtungsweise charakterisiert, die Linguistik im Anschluß an de Saussure oder Chomsky jedoch im wesentlichen durch eine extrakommunikative. Dabei ist zu beachten, daß weder die de Saussuresche Dichotomie "langue" - "parole" noch das Chomskysche Begriffspaar "competence" - "performance" den Unterschied zwischen extrakommunikativem und kommunikativem Verhalten der Individuen widerspiegelt (vgl. Ungeheuer 1972: 47f).

Unter den Signifikern suchen vor allem Brouwer und Mannoury die Objektbereiche und die jeweiligen Betrachtungsweisen streng auseinanderzuhalten und dabei der kommunikativen Betrachtungsweise den unbestrittenen Vorzug zu geben (vgl. VII. 2., These 6). So sind z.B. Brouwers Bestimmungen von "Sinn" und "Lebenselement" Resultate einer kommunikativen Betrachtungsweise, während seinen Ausführungen über "verständigende Kraft eines Wortes" eine extrakommunikative Betrachtungsweise zugrundeliegt, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß es sich dabei um Neubestimmungen der von De Haan eingeführten, aber rein extrakommunikativ umdefinierten Termini Lady Welbys handelt.

Die prinzipielle Vorrangstellung der kommunikativen Betrachtungsweise und die beständige Orientierung am Kommunikationsprozeß als Verständigungshandlung bestimmt den grundlegenden Gegensatz hinsichtlich Objektbereich und Methoden zwischen

der Signifik (Brouwers und vor allem Mannourys) und der Systemlinguistik, aber auch systemsemiotischen Theorien, etwa der Semiotik Peirces. Peirce hat den entsprechenden Unterschied zwischen seinem methodischen Weg zu einer Theorie der Zeichen und dem Lady Welbys selbst erkannt und in seinem Brief vom 14. 3. 19o9 an Lady Welby klar formuliert (vgl. Peirce/Welby 1977: 111). Von daher läßt sich mit einem gewissen Recht behaupten, daß Lady Welbys kommunikationsorientierte Zeichentheorie eine Weiterentwicklung in den kommunikativen Analysen von Verständigungshandlungen der Signifiker, insbesondere Brouwers und Mannourys, erfahren hat.

Anders ist das Verhältnis zwischen Signifik und Pragmalinguistik. Denn die Entstehung der Pragmalinguistik ist eng verbunden mit dem beinahe beherrschenden Einfluß der Idee des Sprechhandelns auf einige Bereiche der neueren Linguistik, ausgelöst durch die Wirkungen von Austins und vor allem Searles Sprechakttheorie, die immerhin den expliziten Anspruch erhebt, etwas über "linguistic communication" und deren "basic or minimal units" (Searle 1969: 16) aussagen zu können. Soweit sich die Pragmalinguistik an Searles oder einer anderen Sprechakttheorie orientiert, scheint sie mit der Signifik das Forschungsobjekt zu teilen. Dies sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß es relevante Unterschiede zwischen den signifischen Konzepten der Sprachhandlung und der Bedeutung und den entsprechenden pragmalinguistischen Konzepten gibt. Darauf weisen nicht zuletzt die immer noch beobachtbaren Bemühungen in der Pragmalinguistik hin, eine befriedigende Einbeziehung von Hörakten in die bisher einseitig sprecherbezogene Theorie des kommunikativen Handelns zu bewerkstelligen (vgl. etwa Hinrichs 1984). Dennoch scheint mir aus heutiger Sicht über die Pragmalinguistik eine gewisse Annhäherung zwischen linguistischen Problemstellungen und signifischen stattgefunden zu haben. Daß dies in Unkenntnis voneinander und getrennt durch einige Jahrzehnte geschehen ist, sollte einer Auseinandersetzung der Pragmalinguistik mit signifischem Gedankengut nicht im Wege stehen. Im Gegenteil, erst dieser Sachverhalt gibt Anlaß zu der Vermutung, daß die Pragmalinguistik aus einer Kenntnis vor allem der späten Signifik wertvolle Anregungen beziehen könnte.

Während sich in Brouwers Texten nur sehr implizite Elemente einer Sprachhandlungstheorie finden, sind diese bei Mannoury deutlicher ausgearbeitet, vor allem die Bestimmung der Sprachhandlung als Sozialhandlung, die die Aktivitäten des Hörers einschließt. So rudimentär die entsprechenden Überlegungen bis 1926 auch noch gewesen sind, in diesem Punkte liegt ebenso wie in der kommunikativen Betrachtung des Bedeutungsproblems durch die Signifiker ein wichtiger theoretischer Vorzug gegenüber der Pragmalinguistik im Anschluß an Searle. Dabei kommt die Position der Signifiker interessanterweise Idee recht nahe, wie sie in den letzten

Jahren von Kritikern Searles innerhalb der Pragmalinguistik (vgl. etwa Leech 1983: 33-45) vorgetragen worden sind.

Kommunikationsforschung als problemorientierte Forschungsrichtung oder gar als Disziplin gab es zur Zeit der frühen Signifiker nicht, und es ist durchaus zu bezweifeln, daß sie sich der Kommunikationsforschung zugewandt hätten. Andererseits kann die Kommunikationsforschung, so wie sie sich heute darstellt, die Signifiker auch nicht als Vorläufer oder 'Ahnen' betrachten, noch kann sie die theoretischen Ansätze und Überlegungen innerhalb der Signifik für sich allein reklamieren. Dennoch ist das Verhältnis zwischen Signifik und Kommunikationsforschung insofern verschieden von dem der Signifik zur Linguistik, als es hier tatsächlich weitreichende Übereinstimmungen in der Problemstellung, der Betrachtungsweise und sogar in einigen Ansätzen zur Problemlösung gibt. Aus diesem Grunde ist eine Kenntnis der Signifik und eine Auseinandersetzung mit ihrem Gedankengut für die Kommunikationsforschung ein Beitrag zu ihrer eigenen Theoriebildung.

Was z.B. die Überlegungen Brouwers ebenso wie Mannourys Sprachstufentheorie in markanter und zugleich - sollten die weitergeführt und ausgebaut werden - vielversprechender Weise über die gegenwärtige Pragmalinguistik wie die Kommunikations forschung hinausgehen läßt, sind die darin enthaltenen sprach- bzw. kommunikations soziologischen Aussagen. Beide Signifiker befassen sich nämlich weniger mit der logischen Struktur von Sprachhandlungen als mit Aufbau und Funktion der je spezifischen Sprache, die in ihnen Verwendung findet.

Man unterscheidet einerseits nach gruppenspezifischen Sprachen, andererseits nach Sprachstufen. Und wenn vor allem Brouwer erstere in einen engen Zusammenhang bringt mit innerhalb der jeweiligen Gruppe sozial geteilten Werten, Normen und Konzepten, die durch die kommunikative Verwendung der Gruppensprache aufrecht erhalten und modifiziert werden, so stößt er damit auf einen bedeutsamen Tatbestand, der insbesondere in Studien der amerikanischen Soziolinguistik und in der Sprachsoziologie eine gewisse empirische Bestätigung gefunden hat: Gruppenspezifische Gemeinsamkeiten werden von den Kommunikatoren als vorgegebenes Einverständnis vorausgesetzt, das als Interpretationshintergrund dient und worauf sich Äußerungen implizit zurückbeziehen können, ohne daß die gruppeninterne Verständigung darunter leidet. Ja der einmal etablierte Grad der Implizitheit solchermaßen vorausgesetzten gemeinsamen Wissens darf nicht einmal ohne besonderen Grund durch explizitere Formulierungen aufgehoben werden (vgl. z.B. die Studien von H. Garfinkel). Und Regelmäßigkeiten in der Verwendung und der Verknüpfung sprachlicher Zeichen stützen nicht nur das unterstellte Einverständnis, sondern dienen auch als äußerer Anhaltspunkt für das (vermeintliche) Vorhandensein des Einverständnisses. Dies alles ist

keineswegs auf Soziolekte oder Dialekte beschränkt, also Fälle, in denen die sprachlichen Besonderheiten von Sprechgemeinschaften ("speech communities") offen zutage treten - an diese Fälle dachten die Signifiker nicht einmal -, sondern es besteht auch dort, wo sich unterschiedliche soziale Gruppen etwa derselben 'Standardsprache' bedienen. Empirische Untersuchungen zu Kommunikationskonflikten, wie Brouwer sie durch Nachlässigkeiten im abwechselnden Gebrauch verschiedener gruppen spezifischer Sprachen verursacht sieht, gibt es bis heute nur wenige.

Der Phänomenkomplex der gruppenspezifischen Sprachen überschneidet sich mit dem der Sprachstufen. Denn für die Stufen "Wissenschaftliche Sprache" und "Symbolsprache" z.B. können jederzeit bestimmte soziale Gruppen, wenn auch jeweils mehrere, angegeben werden, die sich Sprachen dieser Stufen bedienen. Doch dies ist hier weniger wesentlich als zwei andere kommunikationssoziologisch relevante Zusammenhänge, die Mannoury und Brouwer zu Recht behaupten: 1. Die Sprachstufen dienen jeweils besonderen sozialen Zwecken und sind durch einen je eigenen Grad der Bedeutungsdifferenzierung und -stabilisierung gekennzeichnet. Damit wird eine Beziehung zwischen kommunikativ verwendeter Sprache mit ihren besonderen Regelmäßigkeiten in Wortwahl und Wortverknüpfung einerseits und der Kommunikation übergeordneten Handlungszwecken andererseits hergestellt; je stärker differenziert die Handlungen sind (sein sollen), deren Lenkung oder Koordination die sprachliche Kommunikation dienen soll, umso höher muß der Formalisierungsgrad der Sprache sein. Wird eine andere als die zweckgemäße Sprachstufe gewählt, so können daraus sowohl kommunikative als auch soziale Probleme resultieren. 2. Die jeweilige Sprachstufe determiniert in einem gewissen Maße die sozialen Beziehungen zwischen den Kommunikatoren. Ein allgemeines und vereinfachendes Beispiel mag diese beiden Hypothesen erläutern: Für den schlichtenden Eingriff eines älteren Familienmitgliedes in den Streit zweier Kinder bedarf es einer anderen Sprache ("emotionale Sprache") mit ganz anderen formalen, kommunikativ relevanten Merkmalen und größeren Freiräumen der Gestaltung sozialer Beziehungen als für das Urteil und seine Begründung in einem Zivilprozeß ("Wissenschaftliche Sprache"). Mit den jeweilig verfolgten kommunikativen und sozialen Zwecken und ihren Verwirklichungsbedingungen variieren auch die Anforderungen an die sprachlich-kommunikativen Mittel. Brouwer und Mannoury begründen und eröffnen hier ein auch praktisch relevantes kommunikationssoziologisches Forschungsfeld, das bis heute weder theoretisch noch empirisch weiter bearbeitet worden ist.

Zumindest in den indogermanischen Sprachen wird durch die verfügbaren Mittel für das Sprechen über die kommunikative Tätigkeit ein Modell nahegelegt, das gegenwärtig die meisten Abhandlungen über zwischenmenschliche Kommunikation prägt. Danach ist Sprechen Sich-Ausdrücken, und Zuhören heißt, die ausgedrückte Äußerung verstehen. Der Sprecher als der Verursacher des Ausdrucks erscheint als aktiv, der Hörer als derjenige, der eher passiv bleibt im - sofern er will - Aufgreifen und Verstehen des Ausdrucks. Auf diese Weise ist der Sprecher ins Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt, und die komplexe kommunikative Sozialhandlung zerfällt in zwei partielle Individualhandlungen.

Ungeheuer hat diesem kaum je hinterfragten, durch Sprachformeln suggerierten Modell mit weitreichenden theoretischen Folgen das Modell der "Eindrucks-Kommunikation" gegenübergestellt (vgl. Ungeheuer 1987: 294ff). In diesem Modell rückt der Hörer in den Vordergrund; zumindest fordert es eine gleichrangige Behandlung der kommunikativen Tätigkeiten von Hörer und Sprecher. Der Sprecher handelt kommunikativ, indem er einen "Eindruck" beim Hörer hervorbringt, den sich jedoch der Hörer durch eigene Tätigkeit zu seinem "Eindruck" machen muß. Die kommunikative Sozialhandlung bleibt somit schon im Ansatz erhalten, das Handlungsziel, der "Eindruck", ist das Ergebnis der auf dieses eine Ziel hin koordinierten Individualhandlungen.

Das Modell der Eindrucks-Kommunikation, das schon die Erstbeschreibungen der Empirie in eine problemadäquatere Richtung zu lenken vermag, ist nun keineswegs neu. Es ist schon in dem alten Konzept der Psychagogie enthalten und findet sich ebenfalls als leitendes Schema bei Ph. Wegener, H. Gomperz, F. Mauthner, K. Bühler (auf sie alle verweist auch Ungeheuer), neuerdings ebenfalls bei Niklas Luhmann - und bei Brouwer und Mannoury. Unmißverständlich ist hier vor allem die Brouwersche Formulierung, die Mannoury später (1934c: 291) wieder aufgreift, wonach im Grunde "zureden immer befehlen oder androhen, und verstehen gehorchen" sei.

Die Signifik teilt aber nicht nur dieses Ausgangsmodell mit der Kommunikationstheorie (z.B. Ungeheuers), sondern wegen dieser Gemeinsamkeit noch zwei weitere: a) Sie verfügt damit über einige der bei Searle und seinen Nachfolgern fehlenden Voraussetzungen, um die Verständigungshandlung als eine Sozialhandlung zu begreifen. b) Sie erfaßt in Grundzügen die prinzipielle Asymmetrie in allen Kommunikationsprozessen, die durch keine "ideale Sprechsituation" (Habermas)

je aufhebbar ist: der Sprecher ist stets insofern dominant, als er mittels seiner Rede den Hörer und dessen innere Handlungen steuert; der Hörer begibt sich demgegenüber, sofern er sich auf Kommunikation einläßt, in eine hypothetisch gehaltene Subjektion, d.h. er unterwirft sich den Anweisungen des Sprechers und sucht seine Gedanken diesen entsprechend aufzubauen, allein vorübergehend und zum Zwecke der Verständigung, weshalb davon die Akzeptierung von Meinungen, Befehlen, Versprechen etc. des Sprechers durch den Hörer als eine eigene innere Handlung des Hörers streng zu trennen ist.

Auch in diesen Punkten nimmt also die Signifik weitreichende Einsichten der modernen Kommunikationsforschung vorweg, die jedoch auch gegenwärtig noch keineswegs als Allgemeingut der Kommunikationswissenschaft angesehen werden können.

Noch ein letzter Aspekt der signifischen Theorien sei hervorgehoben, der für gegenwärtige Diskussionen von einiger Bedeutung sein könnte. Es handelt sich um die eher implizit von den Signifikern vertretene These von der "Dominanz der semantischen Phänomene in natürlichen Sprachen" (Ungeheuer 1972: 1o5). Schon bei Brouwer, deutlicher herausgearbeitet jedoch bei Mannoury, findet sich die Einsicht, daß Bedeutung in Kommunikationsprozessen nicht einfach eine Resultante syntaktischer Konstruktionen und damit durch die formale Struktur einer Äußerung vollständig oder zumindest hinreichend bestimmt und offengelegt ist. Diese sowohl in der frühen generativen Transformationsgrammatik als auch in modifizierter Form in der Sprechakttheorie nach Searle behauptete Priorität von Grammatik oder Sprechaktregeln wird ebenso wie die rein extrakommunikative wortbedeutungsmäßige Entschlüsselung der Satzbedeutung kommunikativ fundamentalen Phänomenen nicht gerecht: Elliptizität sprachlicher Formulierungen, die Herstellung paraphrastischer Relationen gemäß den Entscheidungen des Sprechers, Semantisierung geringster Unterschiede und gegenseitige Terminierung von Wortbedeutungen gemäß den vom Sprecher mizuteilenden Inhalten, Tropisierungen etc.

Zwar werden diese kommunikativen Phänomene von den Signifikern nur teilweise überhaupt gesehen; doch die Signifiker teilen mit der jüngeren Kommunikationsforschung den grundlegenden Standpunkt der Relativität, Individualität und Einmaligkeit jeder Bedeutungskonstitution in Verständigungshandlungen sowie die Einsicht, daß die sprachliche Formulierung nicht selbst den vom Sprecher mitzuteilenden Inhalt enthält, sondern ein Mittel zur Steuerung des Hörers hin zum Aufbau von Gedanken und Vorstellungen darstellt, die dem vom Sprecher

gemeinten Inhalt entsprechen sollen. Oder kurz in den Worten Mannourys: Die "Sprechsprachhandlung" beeinflußt oder steuert die "Hörsprachhandlung".

Mit dieser Betrachtungsweise des Verständigungsprozesses hängt sowohl bei Brouwer als auch bei Mannoury der im Vergleich zu gegenwärtigen linguistischen und semiotischen Theorien weitere und differenziertere Bedeutungsbegriff zusammen. Denn das Konzept der Beeinflussung oder Steuerung der Hörerhandlung impliziert bei beiden Autoren eine besondere Beachtung der emotionalen Bedeutungselemente, die sie als zumindest gleichrangig den indikativen Bedeutungselementen betrachten. Nehmen wir nun noch hinzu, daß Mannoury in späteren Jahren die komplexe emotionale Bedeutung aufspaltet und dann zwischen emotionaler, volitionaler und indikativer Bedeutung unterscheidet, die er alle drei in jeder Verständigungshandlung, wenn auch in unterschiedlicher Verteilung, als wirksame Elemente unterstellt, so stoßen wir auf einige Auffälligkeiten.

In "Die Krise der Psychologie" vertritt auch Bühler den Standpunkt, daß der Hörer der Leitung und Steuerung durch den Sprecher unterliegt ("Und das ist im strengen Wortsinn Suggestion." (Bühler 1927/1978: 92)). Und in seiner "Sprachtheorie" (1934/1965: 28) unterscheidet er drei semantische Funktionen des Sprachzeichens, nämlich "Darstellung", "Ausdruck" und "Appell". Vom Sprachzeichen heißt es dann:

> Es ist Symbol kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, Symptom (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und Signal kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen.

Unabhängig voneinander eröffnen Bühler und die Signifiker also eine breite Konzeption der Semantik sprachlicher Zeichen, und sie gliedern die semantischen Funktionen des Sprachzeichens in beinahe vollständig übereinstimmender Weise. Demgegenüber ist die moderne linguistische Semantik in kaum irgendwo rechtfertigter Weise vereinseitigt und verarmt. Unter Semantik wird meist nur noch die Untersuchung der Darstellungsfunktion (indikative Bedeutung) verstanden; sofern man überhaupt mehr als die sog. "kognitive Bedeutung" in Betracht zieht, wird der darüber hinausgehende Rest, die emotionale Bedeutung/"emotive meaning", lediglich negativ bestimmt als nicht-kognitive Bedeutung. Auf anderer Ebene geschieht dasselbe, indem man die Konnotation lediglich als einen über die Denotation hinausgehenden Rest begreift (für einen Überblick vgl. Lyons 1968: 448ff). Was Bühler den Appell und Mannoury die volitionale Bedeutung nennt (hier ist nicht ganz dasselbe gemeint), das entgeht der extrakommunikativen linguistischen Semantik vollständig.

Sprache auch ihre Darstellungsfunktion zu reduzieren, läßt sich nicht einmal in extrakommunikativer Betrachtungsweise rechtfertigen. Es handelt sich dabei vielmehr um eine methodisch vereinfachende Sicht auf den Objektbereich der linguistischen Semantik, die dem Gegenstand "Sprache" in keiner Weise gerecht wird.

Die Theorien der frühen Signifiker sind nicht hinreichend ausgearbeitet, um insgesamt als eine forschungsleitende Alternative zu gegenwärtigen Theorien innerhalb der Sprach- und Kommunikationswissenschaften gelten zu können, selbst wenn man von den aufgezeigten Mängeln darin absieht. Das aber kann auch kaum von der Signifik erwartet werden, die in ihrer Zeit weitgehend unabhängig von durchaus parallelen Traditionen ein neues Paradigma begründen und der damals vorherrschenden Version von Sprachwissenschaft gegenüberstellen wollte (dazu allgemein Kuhn 197o: 155ff). Die vorangegangenen Vergleiche und nachträglichen Bewertungen haben jedoch zeigen können, daß die frühen Signifiker eine Reihe wesentlicher Grundgedanken der heutigen Pragmalinguistik und der Kommunikationsforschung vorweggenommen haben und daß sie darüber hinaus einige - wenn auch wenige - Forschungsfelder durch ihre spezifischen Fragestellungen eröffnet haben, die insbesondere der heutigen Kommunikationssoziologie bisher unbeachtete Zusammenhänge erschließen.

Auf viele Detaileinsichten der Signifiker, so etwa zur Täuschungsanfälligkeit der Kommunikation (Brouwer) oder zu dem kommunikativen Phänomen der Bedeutungsverschiebung in Verben (De Haan), konnte in diesem Rückblick nicht mehr eingegangen werden; sie sind alle schon in den vorangegangenen Kapiteln eigens hervorgehoben worden. Ihre Behandlung an dieser Stelle hätte nur weitere Argumente dafür zusammengetragen, daß schon die frühe Signifik einen wesentlichen Bestandteil der wissenschaftlichen Tradition bildet, die in ihren relevanten Grundzügen von der modernen Kommunikationsforschung fortgeführt wird. Es gehört daher mit zu den Aufgaben der Kommunikationsforschung, sich der in dieser gedanklichen Tradition entwickelten, angehäuften und häufig wieder vergessenen Fragestellungen und Einsichten aufs neue zu versichern.

4. Die Signifiker und die Tradition der "cognitio symbolica"

Von Lady Welbys Signifik habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht, daß sie insgesamt nur - zumindest aber besser - verstanden werden kann, wenn man sie als Teil einer Tradition begreift, die sich verdeckt oder offen durch die gesamte Geistesgeschichte Europas zieht (vgl. Schmitz 1985a: Ch. 3.1). Unge-

heuer (1984a) hat diese Tradition als die der "cognitio symbolica" bezeichnet, weil sie alle Merkmale der von Leibniz in seinen "Meditationes" (1684) eingeführten "symbolischen Erkenntnis" trägt, die dort der "intuitiven Erkenntnis" gegenübergestellt wird.

Während nach Leibniz die "adäquate und intuitive Erkenntnis" äußerstes, aber von Menschen kaum erreichbares Erkenntnisziel ist, ist die symbolische, also zeichenvermittelte, am meisten verbreitet im Bereich der distinkten Erkenntnis, zu der ja auch die wissenschaftliche (einschließlich der Mathematik) gehört. Hier werden Zeichen anstelle der Sachen gebraucht; im Denken werden anstelle der Ideen Wörter verwendet; die Wörter haben Bedeutungen, und zwar derart, daß es uns möglich ist, die einzelnen Wörter häufig nach unserem Belieben zu verstehen und auch dann über eine Sache verständnisvoll zu sprechen, wenn wir der Idee dessen nicht mächtig sind, was wir in Worten ausdrücken (vgl. Leibniz 1684; Ungeheuer 1983a: 89f; 1984a: 24f). Bei der symbolischen Erkenntnis wird nun seit Platon (dort in der διάνοια) die stets drohende Gefahr gesehen, daß sie zu Chimären führen kann, die bekanntlich als Fiktionen einander fremde und miteinander unvereinbare Elemente verbinden, und daß damit der Versuch, sicheres Wissen zu erfassen oder mitzuteilen, scheitert.

Nun ist die Einsicht in die Symbolvermitteltheit wissenschaftlicher Erkenntnis als solche natürlich weit verbreitet und würde für sich genommen kaum ausreichen, eine gedankliche Tradition zu begründen. Innerhalb der Philosophie- und der Wissenschaftsgeschichte ist denn auch vielfach erwähnt oder gar betont worden, menschliche Erkenntnis sei zumindest innerhalb der Wissenschaften vornehmlich oder sogar ausschließlich sprach- oder zeichengebunden, also symbolvermittelt. Kennzeichnend jedoch für die von Ungeheuer so benannte Tradition der "cognitio symbolica", in die nach seinen unabgeschlossenen Untersuchungen neben Platon und Leibniz auch Suarez, Wolff, Lambert, Nietzsche, Frege und Bergson gehören (vgl. Ungeheuer 1979; 1983a, c; 1984a), ist zweierlei, was zugleich das besondere Interesse von Semiotik und Kommunikationsforschung an dieser Tradition begründet: 1. Die Feststellung der beherrschenden Rolle der Zeichen im Bereich distinkter Erkenntnis wird zum Anlaß genommen für teilweise sehr weitgehende zeichen-, sprach- und kommunikationstheoretische Überlegungen, die im wesentlichen zu den schon von Leibniz angegebenen Merkmalen der symbolischen Erkenntnis hinführen. 2. Es finden sich zugleich verschiedenartigste, in solchen Überlegungen fundierte Bemühungen, methodische Verfahren zu entwickeln und anzugeben, die den Weg zu sicherer Erkenntnis und sicherer Mitteilung der Erkenntnis ebnen sollen, wenn schon nicht die Gefahr der Chimären prinzipiell be-

seitigt werden kann, wie es Spinoza und in seiner Nachfolge Russell in seiner Denotierungstheorie (1905) versuchten; letzterer, indem er denotierenden Phrasen absprach, aus sich selbst heraus irgendeine Bedeutung zu haben. Ein derartiges Verbesserungs- oder Sicherungsverfahren war für Platon die Dialektik, für Leibniz die Auflösung des vermeintlichen Wissens in letzte, unzerlegbare Elemente, für Wolff die Reduktion der symbolischen Erkenntnis auf die (quasi-) intuitive, und – so lautete meine These zu Lady Welbys Signifik – Lady Welby verordnete der Wissenschaft wie der alltäglichen Kommunikation die Signifik im Sinne einer "Grundlagenwissenschaft" (Eschbach 1983).

Wie aber stehen die niederländischen Signifiker zur Tradition der "cognitio symbolica"? Alle, Van Eeden, De Haan, Brouwer und Mannoury haben sich allgemein zu Erkenntnisproblemen geäußert und zur symbolvermittelten Erkenntnis im besonderen. Auf De Haans Auffassungen brauche ich an dieser Stelle jedoch nicht mehr einzugehen, da er sich in seinem frühen Aufsatz von 1912 lediglich der von ihm referierten Position Lady Welbys in diesen Fragen anschließt (vgl. De Haan 1912: 492ff; III. 2. a), während er in seinem Buch von 1919 nur einen Teil der einschlägigen Überlegungen Brouwers aus dessen Dissertation übernimmt (vgl. De Haan 1919a: 75f).

Eine vollkommen eigenständige erkenntnistheoretische Position vertritt Van Eeden in "Redekunstige grondslag van verstandhouding" (vgl. II. 2. a). Darin werden zwei extreme, einander entgegengesetzte Sprachstufen hergeleitet und begründet: die symbolische der Mathematik und die bildliche der Dichtung. Beide Sprachstufen entsprechen nicht nur Stufen der Abstraktheit und Konkretheit, der eventuell scheinbaren Unwirklichkeit und Wirklichkeit, sondern zugleich zwei verschiedenen Erkenntnisweisen, nämlich der symbolischen und der intuitiven Erkenntnis, deren Mitteilung nur mittels symbolischer bzw. bildhafter Sprache möglich ist. In ihren extremen Ausprägungen gelten Van Eeden beide Erkenntnisweisen, denen je verschiedene Gegenstände, und zwar einerseits Relationen und abstrakte Begriffe andererseits Inhalte von Relationen und konkrete Dinge, zugeordnet sind, als sicher. Gesichert erscheint auch die symbolische Mitteilung,

während Van Eeden vollkommene Festigkeit und Allgemeinheit der bildhaften Sprache in der Kommunikation intuitiver Erkenntnis für unerreichbar und das Verstehen dieser Sprache für fraglich hält.

Zwar beschreibt Van Eeden an einer Stelle (st. 69) genau den Erkenntnisprozeß, in dem anstelle der Vorstellungen Symbole verwendet werden, so daß man sich nach Abschluß des Findungsprozesses einer neuen Formel etwa erst wieder daran erinnern muß, was alle die verwendeten Zeichen in Realität bedeuten, nachdem man während der Berechnung nicht an deren Bedeutungen hat denken können. Doch dieses Verfahren, das für Leibniz den Grund hergab, die symbolische Erkenntnis "blind" zu nennen, kennzeichnet bei Van Eeden nicht die symbolische Erkenntnis in ihrer reinsten Ausprägung in der Mathematik, sondern in ihrer schon modifizierten Form in den Naturwissenschaften wie Chemie, Physik und Astronomie. Diese nämlich und in noch stärkerem Maße die Psychologie, die Philosophie und erst recht das Alltagsdenken verlassen hinsichtlich Gegenstandsbereich und zugehöriger Sprachform die beiden extremen Erkenntnisformen (symbolische und intuitive) in Richtung auf die graduellen Übergangsstufen zwischen den beiden Polen. Je konkreter aber die Gegenstände der symbolischen Erkenntnis werden, desto größer wird die Unsicherheit der Erkenntnis und umso mehr nehmen die Mißverständnisse in der Erkenntnismitteilung zu.

Van Eeden faßt also den Bereich der eigentlichen symbolischen Erkenntnis viel enger und den der intuitiven viel weiter und vor allem vager als Leibniz etwa. Dabei schätzt er die Gefahren der blinden oder symbolischen Erkenntnis als sehr viel geringer ein, als dies innerhalb der Tradition der "cognitio symbolica" geschieht, und sucht den Grad der Erkenntnissicherheit durch die Nähe der Erkenntnisgegenstände und der dazugehörigen Erkenntnisverfahren zu den beiden Polen und entgegengesetzten Formen gesicherter Erkenntnis abzuschätzen.

Im Gegensatz dazu zeigt Brouwers Erkenntnistheorie alle wesentlichen Merkmale der "cognitio symbolica"-Tradition. Brouwer betrachtet jegliche Sprache, also nicht nur die natürliche Sprache, als untaugliches, weil stets unzuverlässiges Mittel der Erkenntnis und der Erkenntnismitteilung. Für ihn besteht der einzige Weg, um zu gesicherter Erkenntnis zu kommen, in der Intuition. Verläßlich ist allein die intuitive Erkenntnis, weil in ihr die Wahrheit <u>erfahren</u> wird. In der symbolischen Erkenntnis, die sich ausschließlich auf die regelgerechte (i.e. logische) Verknüpfung der Symbole verläßt und dabei zumindest in einem gewissen Maße die spezifischen Bedeutungen der einzelnen Symbole vernachlässigt, kann am Ende des Prozesses nicht mit Gewißheit angenommen werden, daß das, was die Symbole als Ergebnis bezeichnen, tatsächlich auch existiert, und das heißt für Brouwer, bezogen auf die Mathematik, daß es tatsächlich konstruktiv in Existenz gebracht worden ist. Brouwers Lösungsvorschlag für das alte Problem der symbolischen Erkenntnis bezieht sich allein auf die mathematische Erkenntnis und besteht, wie ich

gezeigt habe (vgl. IV. 1.), aus zwei wesentlichen Elementen: Zum einen erweitert er den Anwendungsbereich intuitiver Erkenntnis durch eine (gegenüber anderen Vertretern der Tradition) Neufassung des Intuitionsbegriffs, indem er die Intuition der "veeleenigheid", die Urintuition der Mathematik, zusammenfallen läßt mit dem Bewußtwerden der Zeit als Veränderung als solche. Zum anderen fordert er zur Prüfung und Absicherung symbolisch vermittelter Erkenntnis ihre tatsächliche Rückführung auf intutive Erkenntnis, und zwar dergestalt, daß man zu jedem Schritt des symbolischen Erkenntnisprozesses die entsprechenden mentalen Konstruktionen durchführt und so ihre Realisierbarkeit und damit ihre Existenz nachweist.

Zu dieser Konzeption gehören zwei wichtige Konsequenzen, die sich aus der generellen Ablehnung solcher symbolischer Erkenntnis ergeben, die nicht auf intuitve zurückgeführt wird oder zurückgeführt werden kann: a) Das Essentielle der Mathematik ist die intuitive Konstruktion als eine freie Schöpfung des Intellekts, unabhängig von jeder Erfahrung (Brouwer 1907: 178), während die Sprache selbst, die diese konstruktive Tätigkeit begleitet, mit der Mathematik nichts zu schaffen hat (vgl. 1907: 141), sondern allein als gebrechliches Hilfsmittel zur Mitteilung von Mathematik dient. b) Alle Anwendungen der Mathematik, und dazu werden alle empirischen Wissenschaften einschließlich theoretischer Logik und Logistik gezählt, werden von Brouwer als unsichere Wege symbolischer Erkenntnis verworfen, da sie ihre Sicherheit allein aus der Annahme beziehen, daß die ihnen zugrundeliegenden mathematischen Systeme auch konstruierbar sind, ohne daß dies jeweils durch Vollzug der Konstruktion tatsächlich erwiesen wäre.

Noch grundsätzlicher faßt Mannoury, ebenfalls ganz in der Tradition der "cognitio symbolica", das Problem der symbolischen Erkenntnis ins Auge, indem er zusätzlich zu ihrer prinzipiellen Ungesichertheit und Ungenauigkeit ihre Unumgehbarkeit behauptet (vgl. V. 1. b). Mannoury geht ebenfalls von der Mathematik aus, die für ihn eine Art des Denkens und Sprechens über die Welt ist mit einer niemals vollkommenen Genauigkeit, also ohne absolut adäquate Deskriptionen. Sie setzt nämlich eine willkürliche Einteilung der Wirklichkeit voraus, also Abgrenzungen und Einheitsbildungen, die er "Formalisierungen" nennt. Derartige Formalisierungen werden durch Worte oder Symbole bezeichnet und aufrechterhalten; sie dienen jeweils bestimmten Zwecken und nur ihnen sowie zugleich einer bequemeren Verständigung. Auf allen Stufen der Formalisierung lassen sich Inadäquatheiten nachweisen, also strenge Unterscheidungen, wo tatsächlich nur graduelle Unterschiede vorliegen. Beispiele sind Einheit - Vielheit oder Brouwers Zulassung einer Ordnung der Unendlichkeit und Ablehnung einer anderen. Entsprechend hält Mannoury jeden Anspruch, die grundlegenden mathematischen Gesetze zu beweisen, für ungerechtfertigt, da es sich bei diesen Gesetzen allein um Formalisierungen von Regularitäten der natürlichen Sprache handelt, die nur

als Regeln und annähernd gelten.

Der Symbolismus der Mathematik ist damit nur ein Mittel der bequemeren Verständigung über Urteile, deren Wahrheit oder Unwahrheit immer relativ zu den vorgenommenen Formalisierungen und den sie einführenden Individuen ist. Dem Widerspruch kann daher nach Mannoury keine objektive Bedeutung zukommen; er hat lediglich die Bedeutung einer bestimmten Zusammenstellung von "Redefiguren (Symbolen)" (Mannoury 1909a: 150).

Das Hauptproblem der symbolischen Erkenntnis in den Wissenschaften besteht nun darin, daß man ihre Schwächen und ihre Funktionsweise nicht erkennt oder anerkennt, daß man also Formalisierungen generell oder solche empirischer Phänomene für Wahrheiten hält, indem man ihre Inadäquatheit, ihre Unschärfe und Relativität nämlich, vergißt. Das Grundlagenproblem einer Wissenschaft ist daher nicht zu lösen, indem man nach absoluten und vollkommen gewissen Ausgangspunkten sucht, um darauf ihren Aufbau zu gründen. Statt dessen besteht dieses Problem darin, die Grenzen der Validität der verwendeten formalen Systeme herauszufinden, ihre Inadäquatheiten zu bestimmen. Dies ist für Mannoury offensichtlich der einzige Ansatzpunkt für mögliche Bemühungen, die prinzipiell inadäquate und damit unsichere symbolische Erkenntnis zu stärken: Man muß das Maß der Inadäquatheit und Unsicherheit zu bestimmen versuchen. Ein anderer Weg steht nicht zur Verfügung, denn eine reine Intuition, die nicht selbst wieder auf Formalisierungen zurückgreifen müßte, ist für Mannoury ausgeschlossen. Auch Brouwers Intuitionismus kommt nach Mannoury nicht ohne eine gewisse Anzahl von Formalisierungen aus. Distinkte mitteilbare Erkenntnis ist stets symbolische Erkenntnis und als solche auf Menschliches bezogen, also relativ.

Für Van Eeden, De Haan, Brouwer und Mannoury stand die Signifik in einem unterschiedlich engen Bezug zu ihren jeweiligen erkenntnistheoretischen Auffassungen. De Haan suchte mittels der Signifik der Rechtssprache eine möglichst logische Struktur zu geben, um sie dadurch verständlicher und die Rechtsprechung einheitlicher und folgerichtiger zu gestalten. Dies mußte, wie Brouwer als erster vorhersah, scheitern, weil sich wesentliche Gegenstände der Rechtssprache der Logik entziehen. Für Van Eeden war die Signifik die Wissenschaft, die die zwischen rein symbolischer und intuitiver Erkenntnis angesiedelten Erkenntnisformen stärken und die Verständigung im Alltag und den Wissenschaften auf ein grundsätzlich verbessertes Niveau bringen sollte, das dem der symbolischen Verständigung in der Mathematik (vgl. "De kleine Johannes III") nahe zu kommen hätte. Brouwer schließlich ging es um die individuellen Erlebnisse und mystischen Erfahrungen, die durch die fortschreitende mathematische Betrachtung der Welt und des Lebens unterdrückt und aus der zwischenmenschlichen Verständigung ausgeschlossen worden sind. Durch eine Neugestaltung der Sprache mit Hilfe der Signifik sollte diesem Gegenpol aller vom Intellekt beherrschten Erkenntnis und Weltanschauung zu seinem

Recht verholfen und die Möglichkeit geschaffen werden, daß diese innersten Erfahrungen kommunizierbar und damit die Ansprüche des Individuums gegen jeden staatlichen und gesellschaftlichen Zwang verteidigt würden.

Am deutlichsten jedoch war die Signifik mit Mannourys Erkenntnistheorie verflochten. Für ihn war die Signifik ein Mittel, die Inadäquatheiten von Formalisierungen zu analysieren über die Untersuchung der Trennbarkeit und der Verbindung zwischen dem indikativen und dem emotionalen Bedeutungselement. Da die Wissenschaftssprache nicht nur als Mittel der Erkenntnis, sondern ebenso der Verständigung darüber dient, war die erkenntnistheoretische Bedeutung der Signifik für Mannoury von Anfang an zugleich verbunden mit dem allgemeineren Problem der zwischenmenschlichen Verständigung überhaupt.

Blickt man auf die Anfänge der Signifik in den Niederlanden zurück, so fallen insbesondere die uns heute irritierenden idealistischen, ja utopischen Ziele ins Auge, die man in gemeinsamer Forschung zu verwirklichen trachtete. Es wäre jedoch ein Fehler, wenn man sich dadurch auch von den einzelnen Inhalten und Ergebnissen der langjährigen, durchaus fruchtbaren Zusammenarbeit der Signifiker ablenken ließe. Denn dies hieße einerseits, frühere wissenschaftliche Anstrengungen einem Maßstab zu unterwerfen, der ihnen selbst fremd und äußerlich ist; andererseits, die Natur und Bedeutsamkeit der Ziele zu verkennen, denen alle Wissenschaften letztendlich zustreben und aus deren gedanklicher Vorwegnahme die jeweiligen Wissenschaftler wesentliche Antriebe für ihre Forschungsarbeit beziehen. Wie treffend läßt doch Fontenelle in einem seiner Totengespräche den Philosophen und Mystiker Ramón Lull zu Artemisia, der Schwester und Gattin des Maosolos, sagen:

> Toutes les Sciences ont leur Chimere, apres laquelle elles courent, sans la pouvoir attraper; mais elles attrapent en chemin d'autres connoissances fort utiles.
>
> (Fontenelle (1684) 1971: 316)

VIII. ANHÄNGE

A Zeittafel zur Geschichte der Signifik (1892-1926)

Die folgende Zeittafel enthält eine synoptische Zusammenstellung von wichtigeren Daten zur Geschichte der Anfänge der signifischen Bewegung in den Niederlanden. Dabei orientiert sich die Anordnung der Einträge innerhalb eines jeden Jahresblocks einerseits an den Biographien Lady Welbys, Van Eedens, De Haans, Brouwers und Mannourys, andererseits an der Geschichte der drei relevanten wissenschaftlichen Vereinigungen: Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort, Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam und Signifische Kring. Die Zeittafel läßt sich somit insgesamt lesen als eine Synopse unterschiedlicher Klassen von Daten zur Geschichte der frühen Signifik; folgt man jedoch z.B. den auf eine der Personen bezogenen Eintragungen über die Jahresblöcke, so findet man die in diesem Zusammenhang erwähnenswerten biographischen und bibliographischen Daten zu eben dieser Person in chronologischer Reihenfolge.

Verwendete Abkürzungen

B: Luitzen Egbertus Jan Brouwer (27. 2. 1881 - 2. 12. 1966)
E: Frederik van Eeden (3. 4. 1860 - 16. 6. 1932)
H: Jacob Israel de Haan (31. 12. 1881 - 30. 6. 1924)
M: Gerrit Mannoury (17. 5. 1867 - 30. 1. 1956)
W: Victoria Lady Welby (27. 4. 1837 - 29. 3. 1912)
ISvW: Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort
IIvW: Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam
SK: Signifische Kring

1881

W: "Links and Clues".

1883

W: "Links and Clues", 2nd edition.

1885

E: Abschluß des Medizinstudiums; Mitbegründung von "De Nieuwe Gids", zu deren Redakteuren er bis 1893 gehört; "De kleine Johannes" (I).
M: Abschlußexamen HBS und "onderwijzersexamen".

1886

E: "Kunstmatige voeding bij tüberculose" (Dissertation).

M: Grundschullehrer in Amsterdam.

1887

E: "Instituut voor Psychische Therapie" mit Dr. A. W. van Renterghem in Amsterdam gegründet (Mitarbeit 1893 eingestellt).
M: Akte M. O. Wiskunde K I.

1888

M: Lehrer am ehemaligen "Instituut Schreuders" in Noordwijk-Binnen.

1889

E: "Gorter's verzen"; Beginn der Freundschaft mit Henri Borel (1869 - 1933), Schriftsteller, Dolmetscher und Sinologe.

1890

M: Hoofdakte (Wiskunde).

1891

M: Lehrer an einer öffentlichen Handelsschule in Amsterdam.

1892

E: 1. - 4. 8., Teilname am "International Congress of Experimental Psychology" in London; Vortrag über "The Theory of Psycho-Therapeutics"; erste Begegnung mit Victoria Lady Welby und anschließender Aufenthalt (5. - 9. 8. 1892) auf Denton Manor (bei Grantham, Lincolnshire); Beginn der Niederschrift von "Het lied van schijn en wezen I".
W: Teilnahme am Psychologenkongreß in London und Vorlage von "The Use of the 'Inner' and 'Outer' in Psychology: Does the Metaphor Help or Hinder?".

1893

E: 19. 2., erste Pläne für "Redekunstige grondslag van verstandhouding"; ab Juli ausgedehnte philosophische Lektüre, insbesondere der Werke Spinozas; Beginn der Niederschrift von "Redekunstige grondslag van verstandhouding".
M: Privatlehrer und -erzieher in Amsterdam; Akte M. O. Boekhouden K XII.
W: "Meaning and Metaphor".

1894

W: "Psychology and Significance" (Ms.), "Logic and

Significance" (Ms.).

1895

E: Juli, zweiter Aufenthalt bei Lady Welby und Diskussion über "Sense, Meaning and Interpretation"; "Het lied van schijn en wezen I".
M: Mitglied der "Wiskundig Genootschap"; Akte Mechnica K II.
W: "Sense, Meaning and Interpretation" (Ms.).

1896

E: Dezember, briefliche Diskussion mit Lady Welby über zeichen- und sprachtheoretische Fragen ("Sense, Meaning and Interpretation" vs. "Redekunstige grondslag van verstandhouding").
H: Bis 1900, Rijkskweekschool te Haarlem.
M: "Lois cyclomatiques"; lernt G. Peanos pasigraphische Methode kennen.
W: "Sense, Meaning and Interpretation", erste Grundlegung von "Significs".

1897

B: Beginn des Mathematik- und Physikstudiums.
E: "Over hallucinaties" (Vortrag vom 10. 2.), führt anschließend zu Mannourys Korrespondenz mit Van Eeden; Juli, Niederschrift von "Redekunstige grondslag van verstandhouding" abgeschlossen, Ende des Jahres publiziert; Sommer, Briefwechsel mit Lady Welby über "Grains of Sense".
M: Beginn der Korrespondenz mit Van Eeden, der später Besuche auf "Walden" folgen.
W: "Grains of Sense".

1898

E: Gründung der Produktionskooperative "Walden"; Aufenthalt bei Lady Welby.

1899

E: Aufenthalt bei Lady Welby.
H: Aufnahme der Korrespondenz mit Van Eeden.
W: Ferdinand Tönnies' Welby-Preisschrift "Philosophical Terminology" (1899/1900) erscheint in "Mind".

1900

E: Mai, Aufenthalt bei Lady Welby, Einbeziehung in die Arbeit an "What is Meaning?"; "Van de koele meren des doods".
M: Mitglied der SDAP.

1901

E: Gründung der "Vereniging Gemeenschappelijk Grondbezit" (G.G.B.).

1902

H: "Examen voor hoofdonderwijzer".
M: Lehrer an der Grundschule der "Bloemendaalsche Schoolvereniging"; Akte Wiskunde K V; gründet den "Sociaal-democratische Studieclub" (SDSC), dessen Sekretär er bis 1909 bleibt.
W: "Significs" (in Baldwins "Dictionary of Philosophy and Psychology").

1903

B: Einer der ersten Hörer der Vorlesungen Mannourys, Beginn der Freundschaft mit Mannoury.
E: Briefwechsel mit Lady Welby über "What is Meaning?".
H: Staatsexamen; Beginn des Studiums der Rechtswissenschaften.
M: Privatdozent für die logischen Grundlagen der Mathematik an der Universität Amsterdam; Antrittsvorlesung am 21. 1.: "Over de beteekenis der wiskundige logica voor de philosophie"; seine Schüler werden neben anderen Brouwer, J. A. Barrau, Th. van der Waerden, G. van Hasselt.
W: "What is Meaning?"; Aufnahme der Korrespondenz mit C. S. Peirce.

1904

B: "Doctoraalexamen"; Ende 1904, Anfang 1905 entsteht "Leven, kunst en mystiek".
E: Gründung der Verbrauchskooperative "De Eendracht"; Aufenthalt bei Lady Welby und Gespräche über Russells "The Principles of Mathematics"; Februar, Beginn der 'Verkündung' und Propagierung der Signifik; allmähliche Hinwendung zu Fechners psychischem Monismus.
H: "Pijpelijntjes"; es folgt soziale Isolierung.
W: Aufnahme der Korrespondenz mit B. Russell.

1905

B: "Leven, kunst en mystiek" vor Studenten in Delft ("Vrije Studie") vorgetragen (29. 3. 1905), anschließend als Buch publiziert.
E: "De kleine Johannes II"; Borel lebt einige Zeit auf "Walden", trennt sich dann von Van Eeden.
M: Lehrer in Helmond; Vorstandsmitglied der "Wiskundig Genootschap" (bis 1947); "Hegelen of cijferen?".

1906

E: "De kleine Johannes III"; "Poëzie, wijsbegeerte en mathesis"; Aufenthalt bei Lady Welby.
M: Mannoury und Brouwer wird die Herausgeberschaft einer ersten niederländischen Zeitschrift für Philosophie angetragen, nach Widerstand der philosophischen Vereinigungen jedoch wieder entzogen.

1907

B: "Over de grondslagen der wiskunde" (Dissertation).
E: Finanzieller Zusammenbruch von "De Eendracht", in den auch "Walden" hineingezogen wird; Aufenthalt bei Lady Welby.
M: Staatsexamen A (Berechtigung zur Aufnahme eines akademischen Studiums der Mathematik); "Het Boeddhisme".

1908

B: "De onbetrouwbaarheid der logische principes".
E: "Is communisme een droombeeld?"; Aufenthalt bei Lady Welby; langwierige Auseinandersetzung mit Lady Welby über seine Rolle im Prozeß der Ausarbeitung und Verbreitung der Signifik; erstmalige Nennung des Ausdrucks "significa" in einer niederländischen Publikation.
H: "Pathologieën".

1909

B: Privatdozent an der Universität Amsterdam.
E: "De nachtbruid"; Vorträge in Berlin und Lawrence (Kansas, USA) über Signifik.
H: "Doctoraalexamen" in Rechtswissenschaft; Repetitor für Privat- und Strafrecht; sucht das Gespräch mit Van Eeden über sein Dissertationsthema; "Aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar".
M: "Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik"; Mitbegründung der SDP und Mitglied des Parteivorstands.

1910

E: Bekanntschaft mit dem schwedischen Psychotherapeuten und Schriftsteller Dr. Poul C. Bjerre (1876 - 1964); Mitte des Jahres Lektüre von Erich Gutkinds "Siderische Geburt" (1910); Oktober, Treffen mit Erich Gutkind (1877 - 1965) in Berlin und Verabredung einer Zusammenarbeit; Oktober/November, Vorbesprechung eines gemeinsamen "Oproep aan de Koninklijken" mit Gutkind; Treffen mit Gustav Landauer (1870 - 1919) und Martin Buber (1878 - 1965); "Kooningschap en dichterschap".
H: Kriminalstatistische Publikationen.
M: Einstellung der Vorlesungen in Amsterdam; zunächst befristete, dann ab 1912 feste Lehrerstelle für Buchhaltung,

Mathematik und Handelswissenschaften am HBS (mit angeschlossener Handelsschule) in Vlissingen.

W: Korrespondenz mit Erich Gutkind, dem sie "What is Meaning?" schickt.

1911

E: Uneinigkeit mit Gutkind über den Stellenwert der Signifik innerhalb der gemeinsamen Pläne; erster Kontakt mit Allen Upward (1863 - 1926), englischer Philosoph und Soziologe; Begegnung mit Florens Christian Rang (1864 - 1924); November, "Welt-Eroberung durch Helden-Liebe" (Van Eeden/Volker), in großer Zahl an bekannte Persönlichkeiten verschickt.

H: Durch Van Eeden mit Gutkinds "Siderische Geburt" und Lady Welbys Signifik ("Significs and Language") bekannt gemacht; kriminalstatistische Publikationen.

W: Schickt "What is Meaning?" an Gustav Landauer; "Significs" (in: The Encyclopaedia Britannica); "Significs and Language", Exemplare davon schickt sie an Gutkind und Upton Sinclair.

1912

B: Außerordentlicher Professor; Mitglied der "Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen".

E: "Happy Humanity"; Treffen mit Gutkind, Rang, Walther Rathenau, Upton Sinclair, Ernst Norlind, P. Bjerre und Martin Buber; Beilegung des Streits mit H. Borel.

H: Mitgliedschaft im "Nederlandse Zionistenbond"; Studium der Bücher Lady Welbys und Korrespondenz mit Lady Welby; April, Reise mit Van Eeden nach Harrow (bei London) und Einsichtnahme in Lady Welbys Nachlaß; "Nieuwe rechtstaalphilosophie", die erste Erwähnung und Behandlung von Lady Welbys Zeichentheorie in der niederländischen Literatur.

W: 29. 3., in Harrow bei London gestorben.

1913

B: Ordentlicher Professor für Mathematik an der Universität Amsterdam (bis 1951).

E: "A Study of Dreams"; Allen Upwards Plan für einen "Order of Genius".

M: Zusätzlich Leiter der neueröffneten Handelsabendschule in Vlissingen.

1914

E: Januar, Upwards Aufenthalt in den Niederlanden, Ausarbeitung und Versendung eines Memorandums zur Gründung eines "International Order of Genius"; März, Vorbereitung eines konstituierenden Treffens in Gesprächen mit Gutkind, Rang,

Buber, Rathenau und Max Scheler; Zusammenstellung eines Rundschreibens mit Texten von Gutkind, Van Eeden, Rang und später auch Buber; 9. - 11. 6., Zusammentreffen des Komitees in Potsdam, zu dessen engerem Kreis zunächst Van Eeden, Gutkind, Buber, der Dichter Theodor Däubler (1876 - 1934), Bjerre und Rang gehören, während Gustav Landauer und Henri Borel später hinzugezogen werden; das Komitee gibt sich den Namen "Forte-Kreis".

H: Korrespondenz mit J. van Ginneken; Beginn des Hebräisch-Studiums bei J. Lew Straschun.

1915

E: September, Buber und Landauer treten formell aus dem Forte-Kreis aus.

H: Studium von Brouwers Dissertation; Abschluß der eigenen Dissertation; Beginn einer Serie von Aufsätzen zur rechtswissenschaftlichen Signifik.

M: "Het woord".

ISvW: April, Pläne für einen Kongreß im Sommer 1915 zur Förderung des geistigen und religiösen Einheitsbewußtseins und für eine diesem Ziel dienende internationale Hochschule; Rundschreiben von Gravin van Randwijck-de Jonge und J. D. Reiman Jr.; Borels Zusammentreffen mit Reiman; Hinzuziehung Van Eedens und Schoenmakers;
18. 8., Verabschiedung eines neuen Rundschreibens, in dem der Hochschulplan spezifiziert und Signifik in den Lehrplan aufgenommen wird;
21. 9., Ernennung von Mevr. Van Asbeck, Mevr. Van den Bergh van Eysinga, H. P. J. Bloemers (1880 - 1947), Blok, L. E. J. Brouwer, F. van Eeden und Reiman zu Mitgliedern des Vorstands des "Voorloopig Comité";
21. 10., Borel und Van Eeden zu Besprechungen bei Brouwer;
24. 10., erste Vorstandssitzung: Brouwer übernimmt den Vorsitz, Reiman wird zum Sekretär, Bloemers zum Kassenführer ernannt; man will ein "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amersfoort" als Stiftung einrichten;
6. 12., Festlegung der Statuten, wonach die Gründung einer "Internationale Akademie voor Practische Wijsbegeerte en Sociologie" und einer "Internationale School voor Wijsbegeerte" vorgesehen ist; der Vorstand soll sich vom Komitee trennen und seine Ziele selbständig weiterverfolgen.

1916

B: Rezension von De Haans Dissertation erscheint.

E: "Een machtig Brouwsel" (Besprechung von Brouwers "Leven, kunst en mystiek").

H: 1. 2., Promotion; "Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: 'Aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar'"; Bekanntschaft mit Brouwer, vermittelt durch Van Eeden; Zulassung als

Privatdozent für "Rechtskundige significa" an der Universität Amsterdam; 31. 10., Antrittsvorlesung: "Wezen en taak der rechtskundige significa"; Beginn der Bemühungen um ein Professur für Strafrecht.

ISvW: 10. 1., auf der Vollversammlung von Komitee und Vorstand wird Brouwer gezwungen, den Vorsitz an Reiman abzugeben; Borel und Van Eeden (Bloemers ist nicht anwesend) verlassen die Sitzung;
24. 1., nach einem erfolglosen Vermittlungsgespräch kündigen Borel, Brouwer, Bloemers und Van Eeden die Zusammenarbeit mit Reiman auf;
11. 2., die Versammlung des Komitees streicht den Akademieplan aus den Statuten und nennt die eigene Stiftung "Internationale School voor Wijsbegeerte te Amersfoort";
13. 2., Vollzug des notariellen Stiftungsaktes.

IIvW: 14. 2., Brouwer und Van Eeden legen die Statuten für eine eigene Stiftung fest;
6. 3., Bloemers, Brouwer und Van Eeden beschließen die Prinzipien der Akademie (Akademieprospekt);
30. 3., nach einer erneuten Besprechung wird ein Rundschreiben zusammen mit Akademieprospekt und Statuten innerhalb der Niederlande verschickt, um Mitglieder für einen "Raad van Advies en Contrôle" zu gewinnen;
17. 4., Mannoury erklärt seine Teilnahmebereitschaft;
Juni, erneute persönliche Differenzen zwischen Van Eeden und Borel, die nicht mehr beigelegt werden können;
7. 8., Besprechung des Akademieplans zwischen Brouwer, Van Eeden und dem Utrechter Physiker L. S. Ornstein (1880 - 1941);
Dezember, gedruckte englische, französische und deutsche Fassungen des Akademieprospekts und der Statuten werden an bekannte Persönlichkeiten im Ausland verschickt, u.a. an Buber, Landauer, Gutkind, Rathenau und Norlind; Sympathiebekundungen treffen später ein von A. M. Schoenflies, G. Peano, G. D. Birkhoff, M. G. Mittag-Leffler, G. D. Herron und A. Upward.

1917

H: "Burgerrechtelijke significa", "De Nederlandse rechtstaal", "Gevaarlijke significa", "Strafrechtelijke significa" etc.

M: Außerordentlicher Professor an der Universität Amsterdam; 8. 10., Antrittsvorlesung: "Over de sociale betekenis van de wiskundige denkvorm"; "Geschiedenis der wiskunde".

IIvW: Brouwer, Borel und Van Eeden besprechen die Antworten auf ihr Rundschreiben; Remko ter Laan, Van Eedens Sekretär, wird als Sekretär der Signifiker angestellt;
Juni, Mannoury schließt sich auf Brouwers Wunsch hin der Gruppe der Signifiker an, unterzeichnet das Akademie-Manifest jedoch nicht;
12. 9., Borel, Brouwer, Van Eeden, De Haan und Mannoury gründen in Amsterdam das "Internationaal Instituut voor

Wijsbegeerte te Amsterdam"; Mannoury wird zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats gewählt, De Haan zum Sekretär; Ornstein und Bloemers, ebenfalls Mitglieder des Verwaltungsrats, sind nicht anwesend;
21. 9., öffentliche Gründungssitzung der "Vereeniging tot Instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" in Amsterdam, deren Vorsitz Mannoury übernimmt; Beschluß, in gemeinsamer Arbeit ein Wörterbuch zu erstellen;
13. 11., die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift ("Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam") wird beschlossen; Brouwer soll die Aufgabe der Akademie und das Wörterbuchprojekt genauer bestimmen;
31. 12., notariell beglaubigter Gründungsakt des Instituts in Amsterdam; Bloemers, zum Bürgermeister von Rheden ernannt, kann nicht mehr an Versammlungen teilnehmen.

1918

E: Artikelserie "Significa" in "De (Groene) Amsterdammmer".
H: "Strafrechtelijke significa"; November, Entscheidung zur Auswanderung nach Palästina.
M: Präsident der "Wiskundig Genootschap"; ordentlicher Professor für Analytische und Deskriptive Geometrie, Mechanik und Philosophie der Mathematik an der Universität Amsterdam (bis 1937); Februar, Beginn eines Kurses zu "Wiskundige significa".
IIvW: 13. 1., die Mitgliederversammlung der "Vereeniging tot Instandhouding" legt ihre Statuten fest;
19. 2., Beginn des formalen Verfahrens zur Auswahl der Mitglieder der "Internationale Akademie";
12. 3., Brouwer wird zum Schatzmeister des Instituts gewählt;
13. 3., Van Eedens Vortrag in der Universität Amsterdam über "Intuïtieve significa";
Mai, Ornstein erklärt seinen Austritt aus dem Verwaltungsrat des Instituts; Mannourys erster Entwurf einer Sprachstufentheorie; "Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam", no. 1, 1918;
13. 8., Brouwer, Van Eeden, De Haan und Mannoury ernennen in einem Dokument Paul Carus, Eugen Ehrlich, Gustav Landauer, Fritz Mauthner, Giuseppe Peano und Rabindranath Tagore zu Mitgliedern der "Internationale Akademie";
12. 11., Beschluß des "Huishoudelijk reglement", das u.a. die Zusammensetzung der geplanten Akademie regelt; Brouwer wird an De Haans Stelle zum Sekretär des Instituts ernannt.

1919

H: 4. 1., Reise nach Palästina; in London Besuch der Lady Welby Library in der University of London Library;

Korrespondent des "Algemeen Handelsblad" in Jerusalem; "Rechtskundige significa", "Heengaan uit Holland", "Actieve significa", "Hebreeuwsche significa"; Kritik der rechtswissenschaftlichen Signifik De Haans durch Davids und den Linguisten De Vooys.

M: Präsident der "Wiskundig Genootschap"; Beginn der Vorlesungen zur Philosophie der Mathematik, in denen zunehmend signifische Probleme behandelt werden.

IIvW: Januar, Mannoury bemüht sich in England um eine Möglichkeit, den Nachlaß Lady Welbys einzusehen;
18. 2., die Texte "Signifisch taalonderzoek" und "Onderscheid der taaltrappen ten aanzien van de sociale verstandhouding" werden gemeinsam beschlossen und unterzeichnet;
17. 5. - 23. 10., Grundsatzdiskussion über "Doel en strekking van het Instituut" und "Sociale betekenis der signifiek"; "Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam", no. 2, 1919;
8. 11., der Theologe, Psychologe und Linguist Jac. van Ginneken, S.J. (21. 4. 1877 - 20. 10. 1945) nimmt zum ersten Mal als geladener Gast an einer Institutssitzung teil (Thema: "Theologische significa"); in der Folge ist Van Ginneken bei 12 weiteren der verbleibenden 20 Zusammenkünfte des Instituts als Gast anwesend.

1920

H: Aufnahme rechtswissenschaftlicher Vorlesungen in Jerusalem.

M: 10., 17. und 24. 2., Vorträge "Over het verband tussen oneindigheidswoorden en negatiewoorden"; 20. 11., Vortrag über "Emotionele en indikatieve woordwaarden".

IIvW: 4. 3., Entwurf des Einladungsschreibens an die ernannten Akademiemitglieder;
10. 3., Besprechungsthema: "Vrouwelijke en mannelijke denken taalvormen";
11. 5., Besprechungsthema: Veränderung der Untersuchungsmethoden;
17. 7., Eugen Ehrlich nimmt als einziger der Kandidaten seine Wahl an;
9. 11., Barend Faddegon (1874 - 1955), Sanskritist und Kenner der indischen Philosophie, nimmt erstmals als geladener Gast an einer Besprechung teil; er beteiligt sich in dieser Rolle an fünf weiteren Sitzungen; zentrales Diskussionsthema vom 9. 11. 1920 bis 17. 3. 1921: "Misverstand op geestelijk gebied, ontstaan door gebrekkig taalgebruik".

1921

E: "Het roode lampje. Signifische gepeinzen".

H: "Strafrechtelijke significa" (Antwort auf die Kritik des Linguisten De Vooys).

M: 10. 10., Durchführung des ersten signifischen Experiments,

innerhalb der Vorlesung "De mathematiese taal" (Philosophie der Mathematik).

IIvW: 7. 2., Faddegons Vortrag in der Universität Amsterdam über "Het menschelijke en het eeuwige woord volgens de oude Indische wijsbegeerte";
14. 2., Mannourys Vortrag in der Universität Amsterdam über "Het wereldpunt en de wereldlijn volgens de nieuwere relativiteitstheorie";
12. 4., A. Verschuur (1863 - 1945), Sprachwissenschaftler, zum ersten Mal als geladener Gast anwesend; er beteiligt sich an fünf weiteren Besprechungen; Diskussionsthema bis 14. 6. 1921: "Algemene besprekingen";
14. 6., Van Eeden trägt seinen Arbeits- und Aktionsplan für ein "Signifisch Instituut" vor;
13. 7., Mannoury soll seine Ideen für experimentelle Untersuchungen ausarbeiten und möglichst mit der Durchführung von signifischen Experimenten beginnen;
27. 9., Faddegon zieht sich aus der Mitarbeit zurück;
13. 12., Mannoury bringt einen Entwurf für eine gemeinsame Prinzipienerklärung des zu gründenden signifischen Instituts ein.

1922

E: Übertritt zur Katholischen Kirche.

M: 20. 11., Vortrag "Signifika en Wijsbegeerte" vor der "Vereeniging voor Wijsbegeerte te Amsterdam".

IIvW: 13. 2., Verschuur kündigt die Zusammenarbeit auf;
23. 2., auf der 40. (protokollierten) Institutsversammlung wird beschlossen, die Institutsarbeit und die Herausgabe der "Mededeelingen" einzustellen sowie die "Vereeniging tot Instandhouding" aufzulösen; die zu gründende neue Vereinigung soll "Signifische Kring" genannt werden;

SK: 21. 5., Brouwer, Van Eeden, Van Ginneken und Mannoury gründen den "Signifische Kring"; Mannoury wird zum Vorsitzenden bestimmt, Brouwer (am 25. 6. 1922) zum Sekretär;
25. 6., endgültige Annahme der gemeinsamen Prinzipienerklärung "Signifische taalstudie en wijsbegeerte"; erneute Diskussion von Van Eedens "Aktionsplan";
26. 11., Mannoury schlägt vor, eine "Encyklopaedie der Signifik" zusammenzustellen und zu publizieren.

1923

M: "SignifiKa en wijsbegeerte".

SK: 30. 1., Auseinandersetzung zwischen Brouwer und Van Ginneken über dessen persönliche Stellungnahme zur gemeinsamen Prinzipienerklärung; Entwurf eines Rundschreibens zum Enzyklopädieprojekt, am 12. 4. an 11 niederländische Wissenschaftler verschickt;
4. 6., Treffen der Kreismitglieder mit den Psychologen A. A. Grünbaum und Géza Révész zur Besprechung des

Enzyklopädieprojekts, das nun enger an psychologische Arbeiten zum Bedeutungsproblem angelehnt werden soll; Grünbaum und Révész setzen die zugesagte Mitarbeit jedoch nicht fort.

1924

H: 30. 6., De Haan in Jerusalem ermordet.

M: 29. 3., Vortrag "Signifika en wiskunde" vor der "Wiskundig Genootschap".

SK: 10. 3., Beschluß, eine Publikation mit signifischen Dialogen vorzubereiten;
3. 4., "De Gids" lehnt die Publikation der gemeinsamen Prinzipienerklärung ab, kurze Zeit später auch die "Tijdschrift voor Wijsbegeerte";
Mai, Ende der gemeinsamen theoretischen Forschungsarbeit und Rückwendung zu früheren Arbeitsergebnissen; Vorbereitung von "Signifische dialogen" (publiziert 1937!);
Herbst, Van Ginneken teilt Mannoury seinen Austritt aus dem "Signifische Kring" mit;
7. 12., nach dem Austritt Van Ginnekens empfielt Mannoury die Auflösung des Kreises; dem widersetzen sich Brouwer und Van Eeden.

1925

M: "Mathesis en mystiek. Een signifiese studie van kommunisties standpunt" (geschrieben zwischen 28. 7. 1921 und 11. 10. 1924).

SK: 3. 1., Mannourys Schreiben an G. Révész über Fragestellungen einer experimentellen Signifik;
12. 11. und 19. 12., die Vorbereitung von "Signifische dialogen" wird fortgesetzt.

1926

SK: 2. 12., letzte Zusammenkunft des "Signifische Kring"; Beschluß, "Signifische dialogen" mit Van Ginnekens Einverständnis zu publizieren.

B Einige Dokumente zur Geschichte der Signifik (1892-1926)

Nr. 1 Rundschreiben (März/April 1916) (S).

Nr. 2 Voorbereidend Manifest (Akademieprospekt, März/April 1916) (S).

Nr. 3 Stichtingsbrief van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte, gevestigd te Amsterdam (31. 12. 1917) (vgl. Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam, no. 1, maart 1918, pp. 18-22).

Nr. 4 Statuten van de Vereeniging tot Instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte (vgl. Mededeelingen ..., no. 1, maart 1918, pp. 25-27).

Nr. 5 Huishoudelijk Reglement van het "Internationaal Instituut van Wijsbegeerte", bedoeld in art. 14 van den stichtingsbrief
(vgl. Mededeelingen ..., no. 2, maart 1919, pp. 3-4).

Nr. 6 Signifisch Taalonderzoek (vgl. Mededeelingen ..., no. 2, maart 1919, pp. 5-13).

Nr. 7 Onderscheid der Taaltrappen ten aanzien van de sociale Verstandhouding (vgl. Mededeelingen ..., no. 2, maart 1919, pp. 30-31).

Nr. 8 Einladung an E. Ehrlich, F. Mauthner, G. Peano und R. Tagore zur Annahme ihrer Ernennung zu Mitgliedern der "Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie" (Kopieboek - Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte No. 42 (S)), verschickt zwischen dem 13. 5. und 10. 7. 1920.

Nr. 9 Signifische Taalstudie en Wijsbegeerte (Version vom 22. 4. 1924 (S)).

Nr. 10 Voorstel tot het samenstellen van een "Encyklopaedie der Signifiek" (vorgetragen am 26. 11. 1922 (S)).

Nr. 11 Autoren und Themen der "Encyklopaedie der Signifiek" (nach Notulen II, pp. 14-16, vom 26. 11. 1922).

Nr. 12 Rundschreiben zur "Encyklopaedie der Significa" (verschickt am 12. 4. 1923 (S)).

Nr. 13 Experiment betr. het begrip "wiskundige taal" (vom 10. 10. 1921 (S)).

Nr. 1

Rundschreiben (März/April 1916)

M.

De ondergeteekenden richten dit schrijven tot U, daar gij belangstelling getoond hebt in de oprichting van een Akademie voor Wijsbegeerte te Amersfoort. Zij zijn tot de overtuiging gekomen, dat bij hen voldoende eenheid ten opzichte van het plan bestaat om er een begin van uitvoering aan te geven.

Zooals U wellicht bekend is, werd er, voornamelijk door de bemoeiingen van den heer Reiman te Amersfoort een voorloopig Comité bijeengebracht, bestaande uit een tamelijk groot aantal personen.

Aangezien echter de ondergeteekenden, vormende de meerderheid van het uit dit voorloopig Comité gekozen dagelijksch bestuur, gevoelden, dat bij een zoo groot gezelschap onmogelijk de noodige eenheid te bereiken is, welke voor de uitvoering van zulk een plan moet bestaan, hebben zij zich uit dat Comité teruggetrokken. Zij zagen in de methode van organiseeren van den heer Reiman een gevaar voor het welslagen. Het door den heer Reiman bijeengeroepen gezelschap zou nml., volgens diens bedoeling, bij meerderheid van stemmen moeten beslissen over de leidende beginselen der stichting. Aan zulk een regeling kunnen de ondergeteekenden zich moeilijk onderwerpen. Zij voelen zich in staat, de leiding van de zaak als uitvoerend Comité op zich te nemen en zullen dat ook blijven doen; maar zij verlangen daarvoor volle vrijheid van handelen, hoewel zij zeer het bestaan wenschen van een Raad van Advies en Contrôle, die, op geregelde tijden bijeengeroepen, verantwoording zal vragen van hetgeen door het uitvoerend Comité is gedaan en beraamd. Het is omdat de heer Reiman zich tegen een dergelijke organisatie bleef verzetten, dat er scheuring is ontstaan tusschen hem en de ondergeteekenden.

Daarom zijn ondergeteekenden voornemens de zaak door te zetten in dier voege, dat zij zich constitueeren als uitvoerend Comité en voor zich in de eerste plaats trachten te verkrijgen wettelijke bevoegdheid om de Akademie te stichten, om hun getal door coöptatie aan te vullen en om volgens hun constitutie de akademieleden te verkiezen, resp. te doen verkiezen, waarnaast zij wenschen te vormen een Raad van Advies en Contrôle, bestaande uit in het land welbekende en het plan sympathiek gezinde personen, aan wie zij volgens de statuten der te vormen stichting geregeld verantwoording zullen doen en advies zullen

vragen.

De bedoeling van dit schrijven is, U te vragen, of gij geneigd zijt zitting te nemen in den bedoelden Raad van Advies en Contrôle, overeenkomstig de in bijgaande circulaire omschreven beginselen en overeenkomstig de statuten der stichting, waarvan wij U hierbij afschrift doen toekomen. Mocht uw antwoord gunstig luiden, dan zullen wij U ten spoedigste mededeelen, wanneer een vergadering zal worden gehouden waarop gelegenheid zal worden gegeven tot het bespreken van de plannen en de daartoe noodzakelijke organisatie.

Bloemers.
Borel.
Brouwer.
van Eeden.

Verzoeke antwoord te zenden aan H. P. J. Bloemers, N. Z. Voorburgwal 212, Amsterdam.

Nr. 2

Voorbereidend Manifest (Akademieprospekt, März/April 1916)

Ondergeteekenden wenschen te bevorderen de stichting eener Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie. Zij zijn tot dit plan geleid door de volgende overwegingen:

De ontwikkeling der huidige rechtsorde wordt in laatster instantie door geen andere drijfkrachten beheerscht, dan door het streven naar lijfszekerheid en materieel comfort voor de menschen, met miskenning en terugdrukking hunner spiritueele levenstendenzen en met knechting van alle niet-menschelijk leven; in welke rechtsorde de huidige democratie slechts deze verandering beoogt te brengen, dat de goederen van lijfszekerheid en comfort meer gelijkelijk over de menschelijke individuen worden verdeeld.

Trouwens voldoende erkenning van spiritueele levenstendenzen door de huidige rechtsorde is reeds daarom uitgesloten, omdat deze voor al haar werkingen moet beschikken over algemeen verstaanbare taal als orgaan, en althans de Westersche talen niet genoeg woorden van bezonnen spiritueele waarde bieden.

Desniettemin heeft de huidige rechtsorde tallooze, in laatster instantie in het streven naar lijfszekerheid en comfort wortelende waardebepalingen geusurpeerd, en suggereert deze aan de menigte, als hadden zij een immaterieelen oorsprong; hetgeen het noodlottige gevolg heeft niet alleen dat de spontane spiritueele levenstendenzen verdwalen en verdoofd worden, doch ook dat de bezinningsarme menigte door woorden, die valschelijk ethische waarden suggereeren, zich ten voordeele van enkelen laat drijven tot daden, die de lijfszekerheid en het comfort van het algemeen verminderen, dus de doelstellingen der rechtsorde zelf in gevaar brengen.

Op grond van deze overwegingen is door ondergeteekenden aan de bovenbedoelde Akademie de volgende taak toegedacht:

1°. Woorden van spiritueele waarde te creëeren voor de talen der Westersche volken, en aldus aan die spiritueele waarden een plaats te geven in de onderlinge verstandhouding der Westerlingen (dus een "déclaration des valeurs spirituelles de la vie humaine").

2°. In de huidige rechtsorde en de zich onder hare bescherming ontwikkelende productie aan te wijzen de elementen, die het meest spiritueele tendenzen terugdrukken of verdooven, en uit dien hoofde wenschelijke beperkingen van de invloedssfeer van rechtsorde en techniek voor te stellen.

3°. In de voornaamste talen te brandmerken de woorden, die spiritueele waarden suggereeren voor begrippen, in laatster

instantie wortelend in het streven naar lijfszekerheid en comfort, en uit dien hoofde de doelstellingen der democratie, in de richting van een wereldstaat met uitsluitend administratieve bemoeiing, te zuiveren en te preciseeren.

Ondergeteekenden zijn er zich zeer vel van bewust, dat een dergelijke taak, als zij aan de Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie hebben toegedacht, herhaaldelijk door wijsgeeren individueel is ondernomen, maar zij zijn van meening, dat juist ten gevolge van het individueele karakter van den arbeid dezer wijsgeeren hunne woorden slechts bruikbaar zijn geweest voor de memoriseering der uitgedrukte gedachten in het brein van den schrijver en van geïsoleerde lezers, doch in de onderlinge verstandhouding tusschen de individuen nimmer een plaats hebben kunnen vinden, zoodat de sociale invloed van hun werk gering is geweest. Indien echter thans dezelfde taak wordt ondernomen door een groep van zuiver voelende, zelfstandige denkers in gemeenschap, dan zullen hunne in onderlinge verstandhouding gevormde inzichten daarbij van zelf een taalbegeleiding hebben verkregen, geschikt om in de onderlinge verstandhouding der massa een plaats te vinden, terwijl ten slotte met het oog op de verwerkelijking dezer inzichten niet mag worden vergeten, dat een gedachte als daadembryo een oneindig veel grootere ontwikkelingsmogelijkheid bezit, indien zij de gemeenschappelijke intieme overtuiging van een groep van menschen is, dan indien zij als werkelijk eigendom slechts aan een enkelen mensch behoort, hoe moedig die ook zij en een hoe groote stoet van halfbegrijpende volgelingen hem ook omgeeft.

Ondergeteekenden zouden prijs stellen op Uwe betuiging van sympathie met hun plan.

Een exemplaar van de statuten der door hen te vormen stichting sluiten zij hierbij in.

H. P. J. BLOEMERS, te Amsterdam, Vossiusstraat 51.
HENRI BOREL, te Scheveningen, Nieuwe Parklaan 141.
Dr. L. E. J. BROUWER, te Blaricum.
Dr. FREDERIK VAN EEDEN, te Bussum.

Nr. 3

STICHTINGSBRIEF

van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte, gevestigd te Amsterdam.

---

a. Nederlandsche grondtekst:

Op den een en dertigsten December des jaars negentien honderd zeventien

Compareerden voor mij HENDRIK WERTHEIM, Notaris, resideerende te Amsterdam, in tegenwoordigheid van de na te noemen getuigen:

I. de Heeren:

1. Professor GERRIT MANNOURY, hoogleeraar, wonende te Amsterdam, aan den Koninginneweg nommer 192;

2. Professor Doctor LUITZEN EGBERTUS JAN BROUWER, hoogleeraar, wonende te Laren;

als lasthebbers van de Heeren:

HENRI PETRUS JOHAN BLOEMERS, Burgemeester van Rheden, wonende te Dieren;

HENRI JEAN FRANÇOIS BOREL, letterkundige, wonende te Scheveningen;

Doctor FREDERIK WILLEM VAN EEDEN, letterkundige, wonende te Bussum;

Mr. JACOB ISRAËL DE HAAN, letterkundige, wonende te Amsterdam, aan de Frans van Mierisstraat nommer 118;

Professor Doctor LEONARD SALOMON ORNSTEIN, hoogleeraar, wonende te Utrecht;

blijkende die lastgeving uit eene onderhandsche acte van lastgeving in de maand October dezes jaars geteekend, welke na vooraf door de lasthebbers in tegenwoordigheid der getuigen en van mij Notaris voor echt erkend, en ten blijke daarvan door allen te zijn geteekend, aan deze minute is vastgehecht.

II. De Heeren Professor MANNOURY en Professor BROUWER voor zichzelven.

De comparanten zijn mij, notaris bekend.

En verklaarden de comparanten, zoo voor zich als namens hunne lastgevers, ter bevordering van de studie der Wijsbegeerte, een kapitaal van honderd gulden af te zonderen en te bestemmen tot eene altijddurende stichting en voor die stichting te hebben vastgesteld de navolgende statuten:

ART. 1.

De stichting is genaamd: "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte", en is gevestigd te Amsterdam.

ART. 2.

Het doel der stichting is vernieuwing van de waardebepaling der levenselementen van individu en gemeenschap.

ART. 3.

Zij tracht dit doel te bereiken door:
a. het stichten en instandhouden eener Internationale Academie voor practische Wijsbegeerte en Sociologie;
b. het stichten en instandhouden van een school ter verspreiding van de door de Academie te vormen begrippen en begripsverhoudingen;
c. andere wettige middelen.

ART. 4.

Het beheer der stichting wordt gevoerd door een raad van bewindvoerders welke zich door coöptatie aanvult tot hoogstens twintig leden. Als eerste leden fungeeren de oprichters. De leden verliezen hun lidmaatschap slechts door bedanken of overlijden.

De coöptatie geschiedt krachtens besluit genomen met 2/3 der stemmen der leden van den raad van bewindvoerders.

ART. 5.

De raad van bewindvoerders benoemt uit zijn midden een bestuur, bestaande uit voorzitter, secretaris en penningmeester, die te zamen het dagelijksch bestuur der stichting zullen vormen, en die jaarlijks op de algemeene vergadering van den raad van bewindvoerders zullen aftreden, doch onmiddellijk herkiesbaar zijn.

In afwijking van het voorgaande zullen deze functionarissen in de eerste vergadering van den raad van bewindvoerders, volgende op het verlijden dezer acte, gekozen worden en zullen zij op de in de maand Mei 1918 te houden algemeene vergadering van bewindvoerders, aftreden. Het bestuur vertegenwoordigt de stichting

in en buiten rechte.

ART. 6.

Alle besluiten worden door den raad van bewindvoerders en door het bestuur met meerderheid van stemmen genomen, behoudens de gevallen waarin volgens dezen stichtingsbrief eene andere meerderheid is voorgeschreven.

ART. 7.

Het bestuur is belast met de dagelijksche leiding der stichting en voert de besluiten van den raad van bewindvoerders uit.

Uitgaven boven een bedrag van duizend gulden vereischen de goedkeuring van den raad van bewindvoerders.

ART. 8.

De voorzitter leidt alle vergaderingen.

De secretaris houdt de notulen der vergaderingen en voert de correspondentie.

De penningmeester is belast met het finantiëel beheer der stichting, met inachtneming van het daaromtrent bij dezen stichtingsbrief bepaalde.

Voor het opnemen van gelden is, behalve de handteekening van den penningmeester, nog die van den voorzitter, of bij verhindering van deze, van een der andere leden van het bestuur, vereischt.

Het bestuur is verplicht minstens éénmaal per jaar het finantiëel beheer van den penningmeester te controleeren.

ART. 9.

Het kapitaal der stichting zal belegt worden op zoodanige wijze, als de raad van bewindvoerders zal bepalen.

ART. 10.

Het boekjaar loopt van den eersten Januari tot en met den een den dertigsten December daaropvolgend.

Het eerste boekjaar zal loopen vanaf den dag van het verlijden dezer acte van stichting tot en met den een en dertigsten December negentien honderd achttien.

ART. 11.

Jaarlijks in de maand Mei zal eene algemeene vergadering van den raad van bewindvoerders gehouden worden, waarin het bestuur verslag over zijn verrichtingen en over den toestand van de stichting over het afgeloopen boekjaar uitbrengt, zoomede rekening en verantwoording aflegt. De goedkeuring der rekening en verantwoording strekt het bestuur tot volledige decharge van zijne verrichtingen.

ART. 12.

De leden van den raad van bewindvoerders worden ten minste drie dagen vooraf tot de vergaderingen schriftelijk opgeroepen.

ART. 13.

De geldmiddelen der stichting bestaan uit:
1. Het voorschreven afgezonderde kapitaal van honderd gulden.
2. Subsidies, schenkingen, erfstellingen en legaten.

ART. 14.

De raad van bewindvoerders stelt een huishoudelijk reglement vast ter nadere uitvoering der bepalingen van dezen stichtingsbrief.

ART. 15.

De vergadering van den raad van bewindvoerders is bevoegd de stichting op te heffen, of aan de fondsen onder zijn beheer eene andere bestemming te geven, indien hij meent dat belangrijk gewijzigde tijdsomstandigheden daartoe dringen. Bij het besluit der opheffing wordt tevens beschikt over de eigendommen der stichting, met dien verstande, dat aan deze eene bestemming moet worden gegeven zooveel mogelijk overeenkomstig met het in artikel 2 omschreven doel en dat de eigendommen in geen geval in het persoonlijk vermogen van leden van den raad van bewindvoerders mogen overgaan.

ART. 16.

De besluiten, bedoelt in artikel 15, moeten met 2/3 der stemmen, in een algemeene vergadering, waarin tenminste de helft van het aantal bewindvoerders aanwezig is, genomen worden.

Ingeval in deze vergadering niet de helft der leden van den raad van bewindvoerders tegenwoordig is, zal binnen zes weken eene tweede vergadering gehouden worden, waarin met twee derden van de stemmen der ter vergadering aanwezige leden van den raad van bewindvoerders de besluiten als in dit artikel bedoeld, zullen kunnen worden genomen.

Waarvan acte.

Gedaan en verleden in Amsterdam, ten dage, maand en jare voormeld in tegenwoordigheid van de Heeren MARIE VAN RIEL, candidaat-notaris en ISAAC SAMMES, kantoorbediende, beiden wonende in Amsterdam, als getuigen.

En hebben de comparanten met de getuigen en mij Notaris, onmiddellijk na voorlezing deze minute ondertekend:

Geteekend: G. MANNOURY.
L. E. J. BROUWER.
M. VAN RIEL.
I. SAMMES.
H. WERTHEIM, notaris.

Nr. 4

STATUTEN

van de Vereeniging tot Instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte.

A. Duur en Plaats.

ART. 1.

De vereeniging is opgericht den dertienden Januari negentienhonderd en achttien en is gevestigd te Amsterdam.

Zij draagt den naam: "Vereeniging to Instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte (Association pour la conservation de l'Institut International de Philosophie; Verein für die Instandhaltung des Internationalen Instituts für Philosophie; Association for the support of the International Institute for Philosophy)".

B. Doel en Middelen.

ART. 2.

Het doel der Vereeniging is het Instandhouden van de Stichting genaamd: "Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte" (Institut International de Philosophie; Internationales Institut für Philosophie; International Institute for Philosophy) opgericht den één en dertigsten December negentienhonderd en zeventien bij akte, ten overstaan van notaris HENDRIK WERTHEIM te Amsterdam verleden, welke stichting in het volgende zal worden aangeduid als "het Instituut".

ART. 3.

Zij tracht dit doel te bereiken:

a. door genoemde stichting te subsidiëeren tot een bedrag, jaarlijks door de algemeene vergadering harer leden te bepalen, zonder evenwel een rechtstreekschen invloed op de werkwijze of de organisatie van het Instituut uit te oefenen;

b. door andere wettige middelen, met dien verstande evenwel, dat de vereeniging geen uitgaven zal kunnen doen of verbintenissen aangaan dan met vooraf verkregen schriftelijke toestemming van het Instituut.

C. Lidmaatschap en Geldmiddelen.

ART. 4.

De vereeniging kent leden en donateurs. De wijze van toetreding en uittreding der leden wordt geregeld bij huishoudelijk reglement, vast te stellen door de algemeene vergadering met dien verstande, dat de vereeniging geen ballotage kent en royement enkel wegens contributieschuld kan plaats hebben.

ART. 5.

Buitenlandsche leden en donateurs kunnen zich tot afdeelingen der vereeniging aaneensluiten op de wijze bij huishoudelijk reglement te omschrijven.

ART. 6.

De geldmiddelen der vereeniging bestaan uit de contributies der leden en donateurs, schenkingen, erfstellingen en legaten.

D. Bestuur.

ART. 7.

Het bestuur der vereeniging bestaat uit een voorzitter, een secretaris, den penningmeester en twee commissarissen. Als voorzitter fungeert ambtshalve de vorzitter van het Instituut, de overige bestuursleden worden jaarlijks door de algemeene vergadering gekozen. Het bestuur vertegenwoordigt de vereeniging in en buiten rechten.

E. Algemeene Vergadering.

ART. 8.

Jaarlijks wordt in Januari, Februari of Maart een algemeene ledenvergadering gehouden, waarin onder meer door het bestuur rekening en verantwoording over het afgeloopen vereenigingsjaar wordt afgelegd, en uitvoering wordt gegeven aan het in art. 7 van deze statuten bepaalde.

ART. 9.

Voorstellen tot wijziging der statuten of tot ontbinding der vereeniging kunnen enkel worden behandeld, indien zij meer dan drie weken te voren ten kennis van de leden zijn gebracht, en vereischen voor de aanneming minstens twee derden der uitgebrachte stemmen.

F. Ontbinding.

ART. 10.

De vereeniging wordt van rechtswege ontbonden, zoodra het Instituut heeft opgehouden te bestaan, of wel ten gevolge van een besluit der ledenvergadering op den voet van art. 9 dezer statuten.

In beide gevallen worden de geldzaken der vereeniging door het bestuur geliquideerd, en een eventueel batig salo overgedragen aan het Instituut, indien dit alsdan nog in wezen is, of wel tot een zooveel mogelijk analoog doel besteed, indien dit niet het geval is.

M e d e d e e l i n g: De kontributie is voor leden vastgesteld op f 2.50 per jaar en voor donateurs op minstens f 25.- per jaar.

Nr. 5

HUISHOUDELIJK REGLEMENT

van het "Internationaal Instituut van Wijsbegeerte", bedoeld in art. 14 van den stichtingsbrief.

TITEL I. Van den Raad van Bewindvoerders.

ART. 1.

De R. v. B. houdt in de eerste helft van ieder kalenderjaar een algemeene vergadering, waarop het ingevolge het bepaalde in art. 5 van den stichtingsbrief aftredende bestuur rekening en verantwoording doet, en een nieuw bestuur wordt gekozen.

ART. 2.

Voorts vergadert de Raad op de plaatsen en tijden, die in een voorgaande vergadering of door het Bestuur zijn vastgesteld.

ART. 3.

Voor benoemingen worden twee derden, voor de totstandkoming van andere besluiten wordt de helft van de uitgebrachte stemmen vereischt, onverminderd het bepaalde in art. 16 van den stichtingsbrief.

ART. 4.

Besluiten kunnen worden genomen òf per referendum, uitgeschreven door het bestuur, òf op een vergadering, waarin minstens de helft der bewindvoerders aanwezig is.

TITEL II. Van de Akademie, bedoeld in art. 3 a van den stichtingsbrief.

ART. 1.

De leden der Akademie worden benoemd voor het leven.

ART. 2.

De R. v. B. benoemt, met uitsluiting zijner leden, vóór 1 September 1918 zes Akademieleden.

ART. 3.

De Akademie vult zichzelf door coöptatie aan, met dien verstande, dat elke benoeming de goedkeuring van den R. v. B.

behoeft, het aantal leden hoogstens veertig bedraagt en nimmer meer dan één derde der leden Nederlanders mogen zijn.

ART. 4.

De Akademie stelt een reglement vast betreffende hare werkzaamheden.

ART. 5.

(Overgangsbepaling). Zoolang of voorzooverre het ledental der Akademie minder dan twaalf bedraagt, of wel, indien de Akademie in twee achtereenvolgende kalenderjaren geen vergadering heeft gehouden, welke door minstens zes harer leden werd bijgewoond, kan de R. v. B. het voorzitterschap der Akademie aan zich trekken en nieuwe leden benoemen.

Aldus vastgesteld in de 10de vergadering van den Raad van Bewindvoerders, den 12 November 1918.

G. MANNOURY,
Voorzitter.

Nr. 6

SIGNIFISCH TAALONDERZOEK.

1. De oprichters van het Instituut zijn zich er van bewust, dat aan de Akademie, welke zij zich voorstellen te stichten met het door hen in de statuten der stichting omschreven doel, volledige vrijheid dient te worden gelaten ten aanzien van de wijze, waarop zij dat doel wil trachten te bereiken. Alleen daardoor toch zal het voor de te benoemen leden der Akademie mogelijk zijn, hun volle energie aan den gezamenlijken arbeid te besteden, terwijl iedere poging, dien arbeid reeds van te voren in bepaalde banen te dwingen, slechts belemmerend zou kunnen werken. Aan den anderen kant evenwel meenen de oprichters ten volle bevoegd, jazelfs verplicht te zijn, openlijk te doen blijken, welke voorstelling zij zich na onderlinge gedachtenwisseling gevormd hebben van de uitwerking der door hen in de statuten neergelegde grondgedachte. Zonder een zoodanigen voorarbeid toch zou allicht omtrent de in korte formules slechts zeer gebrekkig weer te geven bedoeling der stichters (die besloten hebben geen hunner als lid der Akademie aan te wijzen) misverstand kunnen ontstaan en daardoor de vruchtbare samenwerking der leden van de toekomstige Akademie kunnen worden in gevaar gebracht. De hieronder volgende uiteenzetting is een korte samenvatting van het te dezen opzichte door de stichters besprokene.

2. In het algemeen zijn de stichters van oordeel, dat de in het manifest aangegeven taak der Akademie zal vereischen een gedeeltelijk <u>individueelen</u>, gedeeltelijk <u>gemeenschappelijken</u> arbeid, te weten:

1o. de publicatie van verhandelingen der leden onder hun persoonlijke verantwoordelijkheid;

2o. het vaststellen van grondwoorden voor de taal der rechts- en belangenverhoudingen der samenleving en de uitgave van (veeltalige) woordenboeken dier taal, waarbij alle woorden door middel van de grondwoorden behooren te worden gedefiniëerd. De stichters stellen zich voor, dat deze taak onder hare leden of daartoe aangewezen subcommissies zal worden gedistribueerd, waarna de ingekomen rapporten door de Akademie worden onderzocht en de resultaten, al of niet gewijzigd, onder verantwoordelijkheid der geheele Akademie worden vastgesteld. Teneinde deze verantwoordelijkheid de noodige kracht bij te zetten, zal het h.i. noodzakelijk zijn, alle overstemming van minderheid door meerderheid van te voren uit te sluiten.

Omtrent doel en inrichting van het woordenboek werd het volgende overwogen:

3. Uitgaande van de tegenwoordig wel nagenoeg algemeen aanvaarde grondgedachte, dat de taal nimmer in staat is, eenig deel der werkelijkheid adaequaat af te beelden of weer te geven, doch de z.g. beteekenis der woorden enkel afhankelijk is van de uitwerking, die de spreker er zich van voorstelt, of die de hoorder er van ondergaat, moet toch worden toegegeven, dat deze tot het wezen der taal behoorende veranderlijkheid en betrekkelijkheid der beteekenissen zich in zeer verschillende mate en onder zeer verschillende vormen kan openbaren. In het algemeen kan gezegd worden, dat naarmate de behoeften der menschen meer gedifferentiëerde handelingen noodzakelijk maakten, ook de taal meer gedifferentiëerd en daartoe meer gestabiliseerd moest worden. Die meerdere stabiliteit werd bevorderd, uiterlijk door schrift en druk, innerlijk door wat men de organisatie der taal zou kunnen noemen, d.i. door het zoo veel mogelijk vaststellen van het verband, waarin de beteekenis van een woord staat tot die van andere woorden. Het sterkst komt dit uit in de eigenlijke definities, zooals die in hun strengsten vorm in wiskunde en rechtswetenschap worden aangetroffen, zonder in eenigen tak van wetenschap geheel te ontbreken, maar tot deze organisatieverschijnselen behooren ook alle samenkoppelingen van woorden, zooals die door gewoonte en spraakgebruik van den een op den ander worden overgeleverd, zonder vooraf door overheids- of wetenschapsgezag uitdrukkelijk te zijn gesteld. Deze samenkoppelingen der woorden spelen reeds in de eerste taalvormen van het kind een groote rol, en zijn oorzaak, dat in deze, uit taalphilosofisch oogpunt zoo uiterst belangrijke kindertaal van eigenlijke, zuivere "grondwoorden", d.w.z. van woorden, wier kennis het kind niet door bemiddeling van andere woorden, doch enkel door aanwijzing en navolging is bijgebracht, slechts in geringe mate sprake is. Al zeer spoedig oefenen de door de volwassenen gebezigde woordverbindingen (causale, tegenstellende, temporeele en andere) een grooten invloed uit op het taalbeeld van het kind, en met dezen invloed neemt de stabiliteit van zijn kleinen woordenschat snel toe, totdat na weinige jaren een omgangstaal van schijnbaar zoo vasten vorm is verkregen, dat het zooeven door ons als "veranderlijkheid en betrekkelijkheid der beteekenissen" omschreven verschijnsel eerst later, door zelfbezinning en taalwaarneming als het ware opnieuw kan worden ontdekt. Ook in de taalhistorie (phylogenese en ontogenese toch loopen ook op taalgebied min of meer parallel) valt ten aanzien der ontwikkeling van de dichterlijke talen der grijze oudheid tot de meer stellige uitdrukkingswijze der jongere Grieken en Romeinen, de kunstige woordenweefsels der middeleeuwsche philosofen, en eindelijk de hechtineengevoegde taalsystemen der nieuwere natuur- en rechtswetenschap een voortdurende, zij het ook niet steeds regelmatige toeneming der woordstabiliteit op te merken. Hoewel het uit den aard der zaak onmogelijk is, in dezen een algemeengeldige maatstaf aan te leggen, zou toch wellicht een indeeling als de volgende voorloopig te aanvaarden zijn:

a. Grondtaal, waarin de koppelingen der woorden weinig of geen invloed uitoefenen, en elk woord (of elke woordengroep) rechtstreeks tot de verbeelding spreekt (eerste kindertaal, taal bij heftige of diepe gemoedsbeweging, hypothetische oertaal);

b. Stemmingstaal, waarin woordkoppelingen, met name de tegenstellende, duidelijk waarneembaar zijn, zonder evenwel tot een vast verband te zijn geworden. De woorden (woordengroepen) werken evenzeer rechtstreeks als door middel van de herinnering aan (uitgesproken of niet-uitgesproken) andere woorden op het gemoed van den hoorder. Tot dezen taaltrap behoort de in den subject-praedicaatvorm geconstrueerde taal der hedendaagsche westersche samenleving slechts voorzoover zij zich tot de uitdrukking van persoonlijke ervaringen en stemmingen beperkt (volkstaal, dichtertaal, oostersche talen met beeldend schrift, taal der niet-pasigrafische, niet-toegepaste wiskunde);

c. Verkeerstaal, waarin de woordkoppelingen hoofdzaak geworden zijn, zoodat de woorden nagenoeg nimmer een zelfstandige uitwerking beoogen, en iedere afwijking van de geijkte tegenstellende groepeering (als wit-zwart, goed-slecht, vrijheid-dwang, wèl-niet) als onaangenaam en storend wordt gevoeld (taal van handel en verkeer, westersche schrijftalen);

d. Wetenschappelijke taal, waarin de woordkoppelingen, althans voor een belangrijk deel, op uitdrukkelijke afspraak of voorschrift berusten: de taal van wetten en verordeningen, van geldelijke betrekkingen, van techniek en van wetenschap in engeren zin;

e. Symbolentaal, omvattende de logische systemen, welke uitsluitend op vooropgestelde substitutieformules (axioma's, postulaten, proposizioni primitivi) betreffende de gebezigde symbolen (al of niet in den vorm van woorden) berusten. Hiertoe behooren derhalve de mathematische logica en dat deel der wiskunde, dat in pasigrafischen vorm is gebracht, of gebracht zou kunnen worden. Van "beteekenis" in den boven omschreven zin is op dezen taaltrap weinig sprake meer, daar in 't algemeen eerst door invoeging der symbolische taalbeelden in de wetenschappelijke of in de verkeerstaal uitwerking op den hoorder wordt beoogd.

4. Wordt deze (of een overeenkomstige) taalindeeling in beginsel door de Akademie aanvaard, dan zal het uit den aard wenschelijk zijn, daarmede bij de lexicologische werkzaamheden rekening te houden en het woordenboek uit een overeenkomstig aantal onderdeelen te laten bestaan, op zoodanige wijze, dat in het lexicon van iederen taaltrap de woorden der voorafgaande taaltrappen, doch geen andere, bekend worden ondersteld, behoudens het vrije gebruik der gegeven taal in den toelichtenden en omschrijvenden tekst. Natuurlijk zal daarom de samenstelling van het woordenboek van een hoogeren taaltrap niet op de voltooiing van die der lagere taaltrappen behoeven te wachten; integendeel,

het zullen de behoeften der hoogere taaltrappen zijn, die ten opzichte van de keuze der bij de studie der lagere taaltrappen aan de orde te stellen woorden een beslissende rol zullen spelen. Evenwel zou het naar het oordeel der oprichters onmogelijk blijken, dit werkplan ten uitvoer te leggen, indien men zich voor iederen taaltrap beperkte tot de thans reeds werkelijk bestaande woorden. Dit is reeds hierom uitgesloten, omdat de zooeven geschetste "talen" niet geheel afzonderlijk en stelselmatig gebezigd worden, doch de sprekende en denkende mensch telkens van den eenen in den anderen taalvorm overgaat, en eenzelfden woordklank of eenzelfde woordbeeld nu eens in engeren, tot geijkte regels betrekkelijken zin, dan weder tot emotioneele, op de omstandigheden van het oogenblik gerichte spreekdaad bezigt. Teneinde dus een (uiteraard eenigszins kunstmatige) splitsing als boven aangeduid door te voeren, zal het noodig zijn, iederen taaltrap aan te vullen door nieuw in te voeren en te omschrijven (of te definiëeren) woorden of symbolen, die buiten den invloed van misleidende gewoontekoppelingen staan. Het is in dezen zin, dat de oprichters zich het (signifische) onderzoek van de taal in haar verschillende geledingen voorstellen als bestaande uit een beschrijvend en een samenstellend gedeelte.

5. Aangaande het verder strekkende doel, dat, naar de oprichters zich voorstellen, door gestadigen arbeid in de aangegeven richting zou kunnen worden nagestreefd, moet opgemerkt worden, dat niet het propageeren van bepaalde denkvormen of denkbeelden wordt beoogt. Deze toch zijn niet anders dan gemeenschappelijke wilsuitingen van zekere menschengroepen, wortelend in hun maatschappelijke en geestelijke behoeften en gericht naar hun maatschappelijk en geestelijk kunnen. Als schakel evenwel tusschen die behoeften en dat kunnen is de taal van heden ten eenenmale onvoldoende, zoowel door te groote vaagheid en dubbelzinnigheid in de uitdrukking van bepaalde werkelijkheden, als door een onwijsgeerige stelligheid en onbuigzaamheid waar het het weergeven van psychische verschijnselen betreft. Om deze gebreken zoo al niet op te heffen, dan toch te verminderen, is in de allereerste plaats een zuivering van de onder c. genoemde "verkeerstaal" noodig, die echter niet mogelijk is zonder een grondige studie van het verband van dezen taaltrap met de beide voorafgaande en de beide volgende, een studie, die niet enkel van beschrijvenden aard zal moeten zijn, doch tevens dient aan te wijzen, hoe de bloot te leggen leemten kunnen worden aangevuld. Daarom zal de taak van de Akademie in de eerste plaats zijn het omlijnen van een geheel nieuw taalbeeld onder haar eigen verantwoordelijkheid, zij het met gebruikmaking van die wezenstrekken der bestaande talen, welke de uitdrukking zijn van ziuvergevoelde werkelijkheden en onomwonden bedoelingen. Slaagt zij daarin wèl, dan zal die nieuwe taal niet een dwangmiddel te meer moeten zijn voor het voelen en willen der menschen, maar integendeel vrijheid moeten laten tot het overwegen der meest uiteenloopende opvattingen. Immers, geen volledige en krachtige uitdrukking van een bepaalde voorkeur is mogelijk, die niet tevens den gedachtengang van wie

haar niet deelen ten volle recht doet.

Hoewel dus de medewerkers aan dezen arbeid zich steeds zullen hebben te hoeden voor een éénzijdigheid, welke zoo licht uit hun persoonlijke voorkeur en opvatting kan voortkomen, toch zal hun werk opzichzelf reeds ongetwijfeld een groote sociale beteekenis hebben. Immers ook voordat een eenigszins afgerond arbeidsresultaat zal zijn verkregen, zullen ernstige denkers daaraan in drieërlei opzicht voordeel kunnen ontleenen: eensdeels doordien de betrekkelijkheid der woordwaarde er sterk bij op den voorgrond zal treden en bij den overgang van iederen taaltrap tot een volgenden de winst in stelligheid en algemeene verstaanbaarheid met een verlies in rijkdom en diepte gepaard zal blijken te gaan, anderdeels doordien het goed recht ook van die menschelijke behoeften, wier verwoording tot dusver buiten de werkingssfeer der heerschende gewoontekoppelingen is gebleven, zich beter zal hebben doen gelden, en ten slotte doordien de onderscheiding tusschen de emotioneele en de indicatieve waarde der woorden opzichzelf reeds een machtig hulpmiddel is tot ontwarring der op haast ieder gebied van menschelijken geestesarbeid heerschende misverstanden.

Aan één noodzakelijke voorwaarde zal daartoe evenwel moeten zijn voldaan: dat de nieuwe taal levend zij. Ieder verkregen resultaat moet als tijdelijk worden beschouwd en van den aanvang af moet het voornemen tot voortdurende herziening, althans van de emotioneele woordwaarden, vooropstaan.

6. Ten slotte stellen de oprichters er prijs op, uitdrukkelijk te verklaren, dat zij zich, bij het opstellen van het in bovenstaand werkplan ontwikkelde schema, levendig er van bewust zijn, geen taalindeeling of taalontleding te hebben gegeven, welke volkomen consequent door te voeren, of tot in onderdeelen onaanvechtbaar zou zijn. Integendeel: van een door de werkelijkheid bepaald aantal taaltrappen kan evenmin sprake zijn, als van een bepaald aantal historische tijdperken of van een bepaald aantal karaktereigenschappen der menschen, en de hier gegeven indeeling is dan ook niet anders bedoeld, dan als een poging, om aan algemeene opvattingen omtrent taalorganisatie en taalwording een concreten vorm te geven, die voor verdere onderzoekingen en beschouwingen van eenig nut zou kunnen zijn. Deze beschouwingen zullen uiteraard velerlei gezichtspunten moeten omvatten, welke in het bovenstaande zijn terzijde gelaten, en o.a. in het bijzonder dienen te worden gericht op de psychische en sociale causaliteit, die aan de opeenvolging van wat hierboven "taaltrappen" genoemd zijn, ten grondslag ligt. Waarom en waardoor heeft de menschheid behoefte gevoeld aan een steeds verder gaande differentiëering en canoniseering, aan een steeds verder gaande stabiliseering der taal? Het schijnbaar voor de hand liggende antwoord: om steeds <u>betere</u> middelen tot verstandhouding te verkrijgen, zal zeker niet kunnen worden aanvaard door wie inziet, dat naarmate de gewoonlijk als "hooger" beschouwde taaltrappen

rijker worden aan hulpmiddelen om misverstand te voorkomen, naarmate zij zich dus beter leenen tot het weergeven van samengestelde en ingewikkelde "redeneeringen", tegelijkertijd hun emotioneel vermogen, en dus hun psychische draagwijdte vermindert. En geen wonder: de verstandelijk hoogere, doch geestelijk lagere taaltrappen van verkeer, wetenschap en wiskunst berusten op steeds omvangrijker en dwingender onderstellingen omtrent de bij hoorder en spreker correspondeerende, aan "levenselementen" verbonden begrippen, die aan verdere ontleding onttrokken worden. Een wetboek kan allerlei voorschriften bevatten omtrent bewijsvoering, maar het is onmachtig, van den oorspong en de mate der menschelijke zekerheid rechtstreeks rekenschap te geven: de kracht eener overtuiging kan enkel in stemmingstaal tot uitdrukking worden gebracht. Of, om een voorbeeld aan ons eigen onderwerp te ontleenen: over woordverband, woordhistorie en woordfunctie kan op wetenschappelijke, ten deele zelfs op pasigrafische wijze worden gehandeld, doch de kreet van een stervende kan enkel door medegevoel worden verstaan. Van "hooger" en "lager" in absoluten zin zal dan ook, zoomin op taal- als op eenig ander gebied, ooit sprake kunnen zijn, maar wel kan gezegd worden, dat de menschelijke samenleving in ieder stadium harer ontwikkeling de taalvormen schept en volmaakt, die aan haar behoefte van verstandhouding beantwoorden, en dat het huidige stadium in hooge mate de kenteekenen vertoont van een behoefte aan taalmiddelen, die niet door een voortschrijdend splitsingsproces kan worden bevredigd, doch een onderzoek naar het <u>verband</u> der verschillende taalvormen, zoo onderling als met de overige levensverschijnselen van den mensch, een <u>wijsgeerige</u> taalstudie derhalve, meer en meer noodzakelijk maakt.

Aldus vastgesteld in de 11de vergadering van den Raad van Bewindvoerders, den 21 Januari 1919.

(w. g.) G. MANNOURY, <u>voorzitter</u>.
(w. g.) L. E. J. BROUWER, <u>secretaris</u>.
(w. g.) H. J. F. BOREL.
(w. g.) FREDERIK VAN EEDEN.

Nr. 7

ONDERSCHEID DER TAALTRAPPEN TEN AANZIEN VAN DE SOCIALE VERSTANDHOUDING.

De grondtaal behoeft geenerlei dynamische wilsverhouding tot andere individuën te onderstellen, en, zoo zij het wel doet, kan die verhouding zoowel een zijn van vriendschap als van vijandschap.

In de stemmingstaal daarentegen vindt het wederzijdsche levensrecht van spreker en hoorder erkenning, zoo al geen nadere regeling, wordt dientengevolge eenzaamheid gewraakt en vijandschap gestyleerd.

In de verkeerstaal wordt een vrijwel alle fundamenteele strijdbaarheid uitsluitende mate van eenstemmigheid bij spreker en hoorder, en een sterke beperking der mogelijkheid van misverstand verkregen, door tot de verstandhouding slechts die levenselementen toe te laten, die in algemeen erkende menschelijke behoeften van peripheren aard tot uitdrukking komen.

In de wetenschappelijke taal is deze selectie der levenselementen zoover gegaan, dat nog slechts zulke worden toelaten, die aan de onderstelling eener (voor alle individuën gemeenschappelijke) objectieve aanschouwingswereld inherent zijn.

Terwijl in de symbolentaal nog slechts van levenselementen, die door de onderstelling van (voor alle individuën gemeenschappelijke) intelectueele categorieën omsloten worden, sprake is, waardoor een vrijwel volkomen uitsluiting van misverstand bereikt wordt.

Aldus vastgesteld in de 12de vergadering van den Raad van Bewindvoerders, den 18 Februari 1919.

(w. g.) G. MANNOURY, voorzitter.
(w. g.) L. E. J. BROUWER, secretaris.
(w. g.) H. J. F. BOREL.
(w. g.) FREDERIK VAN EEDEN.

Nr. 8

Einladung zur Annahme der Ernennung zu Mitgliedern der "Internationale Akademie van Practische Wiisbegeerte en Sociologie"
(13. 5./10. 7. 1920)

À Messieurs
Eugen Ehrlich, Czernowits,
Fr. Mauthner, Meersburg,
Giuseppe Peano, Turin,
Rabindranath Tagore, Bolpure

Messieurs,

Nous nous proposons de fonder une "Académie Internationale de Philosophie Pratique et de Sociologie", dont l'objet et la ~~Tact~~ particulier: Comm. no 2, page 21: "Sémantique philosophique"). Nous serions heureux de pouvoir vous compter parmi les premiers membres de la future Académie et de pouvoir vous consulter sur la façon dont le nombre des membres pourrait être augmenté. Nous sommes persuadés que la promesse de votre concours nous permettra de trouver les fonds qui rendront possible les réunions de l'Académie et la publication de ses mémoires. En attendant nous vous prions de bien vouloir nous faire connaître votre opinion concernant la méthode de travail proposée et, si possible, de collaborer au prochain numéro des "Communications" en nous envoyant un article de votre main.

(w. g.) Frederik van Eeden
(w. g.) L. E. J. Brouwer
(w. g.) G. Mannoury

Amsterdam 13 - 5 - '20

H méthode de travail sont exposés dans les écrits ci-joints (voir en

Nr. 9

SIGNIFISCHE TAALSTUDIE en WIJSBEGEERTE

A. Beginselverklaring van een op 21 Mei 1922 te Bussum opgerichte "SIGNIFISCHE KRING":

De beteekenis van een taaldaad voor spreker en hoorder kan slechts voor een deel beoordeeld worden naar de daarbij gebezigde woorden of symbolen, en is niet dan bij benadering in andere woorden uit te drukken. Echter bestaat een groot onderscheid in de mate, waarin die ontleding in, en benadering door woorden mogelijk is. In de taal der wetenschap (in het bijzonder in de wiskundige taal) en (zij het in mindere mate) in die der techniek, kan door aanwijzing en trapsgewijze definiëering een vrij groote stabiliteit in de woord- en taaldaadbeteekenis worden bereikt, terwijl bij primitieve, hartstochtelijke en dichterlijke taal, en zelfs in die van den dagelijkschen omgang van eigenlijke definities geen sprake kan zijn, maar de min of meer aan woordbeelden gekoppelde, meest zeer ingewikkelde complexen van bewuste en halfbewuste gedachte- en gemoedselementen voor ieder geval op zich zelf staan, waarbij evenwel valt op te merken, dat noch de eerstbedoelde, meer intellectueel gekleurde, noch de daartegenovergestelde, meer met gevoels- en wilsmotieven verzadigde bewustzijnselementen in eenige taaldaad geheel ontbreken.

Uit deze onderscheiding vloeien velerlei schakeeringen van taalbezinning voort, waarvan de formalistisch-logische en de onmiddellijk-intuïtieve eenigermate als uiterste vormen kunnen worden beschouwd, en welke tezamen en in onderling verband den inhoud van het signifisch taalonderzoek uitmaken.

De onderteekenaars zijn het erover eens, dat dit onderzoek meer stelselmatig dan tot nu toe zou kunnen geschieden, dat daarbij aan de experimenteele en statistische methoden, naast het introspectief onderzoek naar de (vaak een duidelijk intellectueel karakter dragende) subconsciënte elementen, een ruime plaats dient te worden toegekend, dat dit onderzoek de bruikbaarheid der taal als middel van verstandhouding en van ordening der gedachten ten goede kan komen, en dat het, zij het middellijk, een doeltreffende uitbreiding der taalmiddelen kan bevorderen. Zij zijn er echter tevens van doordrongen, dat de significa meer omvat dan taalcritiek en zelfs taalsynthese alleen, en dat zij op een dieper inzicht in het verband van woord en zielsinhoud gericht dient te zijn. Anders gezegd, dat er een signifische wijsbegeerte denkbaar is, die den maatschappelijken en geestelijken toestand der menschen in toekomstige tijdperken in belangrijke mate kan beïnvloeden, in dien zin, dat zij zich meer dan thans als een organische eenheid zullen kunnen gevoelen en gedragen.

Ten aanzien van de wijze, waarop die verderstrekkende doeleinden zouden kunnen worden bereikt, en ten aanzien van het verband,

waarin deze significa wijsbegeerte met de bestaande inzichten op sociaal, filosofisch en religieus gebied zou dienen te worden gebracht, loopen hun zienswijzen uiteen, en zij behouden zich voor daaromtrent, ieder naar de wijze zijner overtuiging, nadere uiteenzettingen te geven. Deze meeningsverschillen evenwel, hoe diepgaande zij ook mogen zijn, staan naar hun oordeel, versterkt door de ervaring bij talrijke voorbesprekingen verkregen, samenwerking op den bovenomschreven grondslag niet alleen niet in den weg, maar brengen voor onderzoekingen van dezen aard een niet te onderschatten voordeel mede, daar de hierbedoelde onderscheidingen juist bij het vergelijken van de uitdrukkingswijzen van tot uiteenloopende geestelijke groepen behoorende personen het meest van toepassing kunnen zijn.

L. E. J. Brouwer
Fred. van Eeden
Jac. van Ginneken S.J.
G. Mannoury

B. Bijzondere verklaringen der kringleden:

1. L. E. J. Brouwer:

Voor ondergeteekende bestaat de significa niet zoozeer in beoefening van taalkritiek, als wel:

1o. in het opsporen van affectelementen, waarin de oorzaak en de werking der woorden kan worden ontleed. Door deze ontleding worden de affecten, die de menschelijke verstandhouding raken, de contrôle door het geweten nader gebracht;

2o. in het scheppen van een nieuwen woordenschat, die ook voor de spiritueele levenstendenzen der menschen den toegang opent tot hun bezonnen gedachtenwisseling en dientengevolge tot hun sociale organisatie.

Voor de verwezenlijking van het onder 1o genoemde programdeel kan samenwerking niet worden ontbeerd: tallooze affectcomplexen toch zijn niet dan door de katalyseerende werking der wijsgeerige discussie tusschen ongelijkgezinden, tot ontleding te brengen.

Ook ten aanzien van den onder 2o genoemden scheppenden arbeid heb ik langen tijd aan het groote belang van samenwerking, hier tusschen gelijkgezinden, geloofd. Doch meer en meer ben ik tot het inzicht gekomen, dat deze hoogere taak der significa slechts door de uiterste geestesconcentretie van den enkeling kan worden vervuld.

L. E. J. Brouwer.

2. Fred. van Eeden:

De signifische kring dient m.i. uit te gaan van de gedachte, dat het verband der individuën in de menschenwaereld gebrekkig is door de ontoereikendheid van het verstandhoudingsmiddel: de taal. En daarbij door de algemeene onbekendheid met de bedriegelijke macht van dit middel tot communicatie. De taal doet zich vóór als een zuiver middel tot afmeeting en afweeging van onze gevoelswaarheeden, en als voldoende middel tot vaststelling van hetgeen tot de samenleeving en tot maatschappelijk verkeer noodig is. Slechts zeer weinige denkers zijn door zelfbezinning tot het inzicht gekoomen, dat de taal een ontoereikend en bedriegelijk middel is, en niet deugt voor de functie, die men ervan verwacht. Deeze onweetendheid der menigte moet, zooals van zelve spreekt, leiden tot een voortduurend onbewust misverstand, dat in alle kringen van de samenleving zijn verderfelijke werking doet gelden. In godsdienst, weetenschap, economie, politiek en in alle dagelijksch verkeer komt dit aan den dag, in alle kringen, tot de eenvoudigste en meest onweetende toe. Twisten en oorloogen, kwade praktijken van allerlei aard worden door dit misverstand bevorderd of teweeggebracht. En de signifische kring beschouwe het als een dringende noodzaak, dit inzicht van het bedriegelijke en ontoereikende der taal tot een algemeen goed te maken, dat alle lagen der maatschappij doordringt. Die taal, die door alle menschen tot verstandhoudingsmiddel wordt gebruikt, is vol van onreine elementen, die de maatschappij vergiftigen, zooals besmet water de bevolking van een geheele stad vergiftigt. Daarom is het onmiddellijk noodig, aan te toonen, dat de waterleiding en de bronnen van waaruit de stad haar drinkwater krijgt, door ziektekiemen zijn besmet, en dat het allernoodigst is, allereerst deeze bronnen te zuiveren. De weetenschap, die zich hierop toelegt is Significa genaamd en kan beschouwd worden als een geestelijke hygiëne, waarvan alle welvaart en voorspoed der menschelijke saamenleeving afhangt. De middelen tot zuivering moeten echter niet bestaan in het kunstmatig scheppen van een nieuwe, zuivere taal - hetgeen een onmogelijke opgaaf zou blijken - maar in het algemeen bekend maken van en daarom zoo aandachtig moogelijk rekening houden met de onvolkoomenheid en onjuistheid van het taalverkeer, om daardoor de vreesselijkste en meest diepgaande fouten onzer samenleeving zoo krachtig moogelijk te bestrijden.

Frederik van Eeden.

3. Jac. van Ginneken S.J.:

Ondergeteekende zoekt het misverstand der taal meer in sociologische dan in psychologische richting, m.a.w. hij wijt het misverstand der menschen niet zoozeer aan de gebrekkigheid der taal zelf, als wel aan de heterogene bestanddeelen eener menschengroep, die zich van dezelfde taal bedient. Hij gelooft dus, dat

de leden eener betrekkelijk kleine homogene menschengroep zich aan elkander door de groeptaal heel voldoende verstaanbaar kunnen maken; maar dat de kwaal van het misverstand pas verderfelijk wordt in den algemeene taal van heel groote los samenhangende groepen. En daaraan is, zoolang er geen intieme toenadering komt tusschen die groepen, ook heel weinig te doen: het is een gevolg van de geheel afwijkende opvoeding van ieder in zijne groep en verder van een gebrek aan liefde, om de andere groep welwillend te beoordeelen. Dit beteekent echter niet, dat alle groepen dus maar op goed geluk in elkaar op moeten gaan, gelijk het liberale tijdvak dat met zijn neutralen staat, zijn neutrale school, zijn neutrale dagbladen en neutrale cultuur overhaastig heeft nagestreefd; want dat is op een droeve mislukking uitgeloopen: de vrijdenkerij is tot onbeheerscht denken, tot gevoels- en wilsanarchie geworden en op deze mislukking berust juist de signifische klacht: wij verstaan elkaar niet meer: wij bedotten elkander met onze leege woorden: de gewaande zieleëenheid of zielsverwantschap bestaat niet; en op zielsverwantschap berust toch alle verstandhouding. Desniettemin kan toch ook het taalgebruik vooral in den zin van apostel- en profetentaal, merkwaardig veel tot de diepere eenheid der menschen bijdragen.

In afwachting dan, dat Spencers verwachtingen, bij een gunstig vrijheidsgebruik van het huidige en komende geslacht, langzaam maar zeker zullen vervuld worden: dat door steeds nieuwe concentratie en differenciëering tevens een al langer hoe volmaakter orde, een al langer hoe harmonischer samenhangende eenheid zich in de menschelijke maatschappij zal ontwikkelen, - want dat moet er ten slotte in het gunstige geval volgens de sociologische ontwikkelingswetten van komen -, in de daadkrachtige hoop vooral op de verhooring van Jesus' gebed, dat Zijne volgelingen toch één mochten worden en blijven, ja in de veiligheid van de vervulling der voorspelling omtrent den eenen schaapstal en den eenen herder, die volkomen met de sociologische verwachtingen overeenstemt; past het ons taaldeskundigen, nog buiten onze apostelтaak om, voortdurend de signifische middelen te overwegen, die van taalgebruikswege deze heerlijke ontwikkelingsmogelijkheden der maatschappij kunnen bevorderen; en tegen de gevaren te waarschuwen, die de wellicht komende rijpheid der tijden zouden kunnen bedreigen of vertragen.

Jac. van Ginneken, S.J.

4. G. Mannoury:

De maatschappelike ontwikkeling van onze tijd staat onder de invloed van twee vooralsnog aan elkander tegengestelde verschijnselen: eensdeels de groote verbetering in de waarnemingsmethoden, die tot verhoging van de betekenis der individuele denkkracht heeft gevoerd, anderdeels de ontwaking van een machtig gemeenschapsgevoel, dat de mens naar éenwording van gedachte en

wil drijft. Van deze tegenstelling is een hevige lichamelike en geestelike strijd het gevolg, die niet kan eindigen eer een evenwicht bereikt is, waarbij het individuele en het gemeenschapsleven zich in een hogere eenheid hebben opgelost.

De ontwikkeling van de taal, als gemeenschapsmiddel tusschen de mensen, weerspiegelt beide stromingen: de ontwikkeling der natuurwetenschappen heeft geleid tot verrijking der zuiver betogende en zuiver onderscheidende taal: de wiskunde, terwijl de opleving van het gemeenschapsgevoel aan oude en nieuwe taalvormen een hogere en diepere emotionele waarde heeft verleend. Ook hier echter staan beide tendenzen vooralsnog tegenover elkander: de zuiverheid van betoog en mededeling wordt verminderd door de hevigheid der emoties, door de woorden opgewekt, terwijl omgekeerd de wils- en gevoelsoverdracht de belemmering ondervindt van een, ten onrechte aan de waarnemingstaal ontleende betoogtrant. En ook hier is een streven naar evenwicht bemerkbaar, dat met het maatschappelike ten nauwste verbonden zal zijn.

Het is de taak van de signifiese wijsbegeerte, dit evenwicht voor te bereiden, door ontleding der bedoelde verschijnselen in het taalleven. Zij heeft de leemten en gebreken in de taal der aanwijsbaarheden en in die der gevoelswaarden bloot te leggen en hun onderling verband aan te tonen. De aanvulling dier leemten daarentegen en de herstelling dier gebreken liggen niet op haar weg: die kunnen enkel voortkomen uit de geestelike behoeften zelve, die de taal doen worden.

G. Mannoury.

Nr. 10

V O O R S T E L tot het samenstellen van een

"ENCYKLOPAEDIE DER SIGNIFIEK"

uit te geven door de Signifiese Kring met medewerking van anderen (Ehrlich, de Haan, Verschuur, Faddegon, Peano en a.).

De encyklopaedie zou o.a. moeten bevatten:
A. Doelstellingen, B. Werkwijzen, C. Toepassingen:

A. Doelstellingen:

a. Historiese inleiding; vroegere en moderne richtingen in de taalkritiek; verband met linguistiek, taalpsychologie en fysiologie.

b. Verband met sociologie, massa-psychologie en wijsbegeerte. Verschillende stromingen onder de significi (analyties-krities, syntheties-bespiegelend).

B. Werkwijzen:

a. Waarneming van de begeleidende verschijnselen, die de (natuurlike) woordakt vergezellen, en van hun invloed op den aard der bereikte verstandhouding. Groeptalen en taaltrappen.

b. Experiment en statistiek. Biologiese en pathologiese beïnvloeding van de taaldaad. Onderscheiding der betekeniselementen in uiterlik in innerlik waarneembare (indikatieve en emotionele woordwaarden).

c. Formalistiese methoden. Maat voor het mathematies karakter van een taaltrap.

C. Toepassingen:

a. Kritiese toepassingen. Aanwijzing van de oorzaken van misverstand in het algemeen en in de taal van het openbaar verkeer, de fysiese en de theologiese taal in het biezonder.

b. Synthetiese toepassingen. Kunstmatige en spontane neologismen. Het signifies element in de scholastiek, het kantianisme en het hegelianisme.

c. Middelike toepassingen. Aanvulling en definiëering van het grondwoordensysteem van vaktalen (psychologiese, psychofysiese, linguistiese, juridiese, mathematiese taal). De signifika als hulpwetenschap der kultuurhistorie. Grondbeginselen der wereldtaalkonstrukties.

o=o=o=o=o=o=o=o=o=o=o

(26. 11. 1922; H. W. Sch.)

Nr. 11

Autoren und Themen der "Encyklopaedie der Signifiek"
(nach Notulen II, pp. 14-16, vom 26. 11. 1922)

Dr Verschuur (historiese inleiding)
Prof. Faddegon (idem)
Mr Jac. Isr. de Haan (a/ verband van signifika en wijsbegeerte; b/ misverstanden op het gebied der theologiese taal; c/ grondwoordensysteem der juridiese taal)
Dr Eugen Ehrlich (begeleidende verschijnselen van de woordakt)
Prof Révész en Dr Bouman (psychiater aan de Valeriuskliniek te Amsterdam) (het experiment in dienst der signifika)
Dr v. d. Plaats (pathologiese beïnvloeding van de taaldaad)
Dr Grünbaum (verband van signifika met psychologie)
Bertr. Russell (Formalistiese methoden)
Prof. Uhlenbeck (kunstmatige en spontane neologismen)
Husserl (grondwoordensystemen in het algemeen)
Spengler (de signifika als hulpwetenschap der kultuurhistorie)
Prof Peano en Dr Couturat (grondbeginselen der wereldtaalkonstrukties).
Voorts meende men, dat aan de algemene inleiding door alle kringleden zou moeten worden medegewerkt en dat behandeld zou worden:
door Henri Borel: grondwoorden naar Oosterse opvattingen,
door L E J Brouwer: a/ de maat voor het mathematies karakter van een taaltrap en: b/ grondwoorden der mathematiese taal, c/ het signifies karakter van het hegelianisme,
door v Eeden: a/ het ontstaan van de moderne richting in de taalkritiek, b/ de aard der in verschillende omstandigheden bereikte verstandhouding en: c/ misverstanden in de taal van het openbaar verkeer),
door Dr. v. Ginneken: a/ groeptalen, b/ statisties-signifiese methoden, c/ de theologiese taal en het signifies karakter der scholastiek,
door Mannoury: a/ Taaltrappen, b/ onderscheiding der betekeniselementen in uiterlik en innerlik waarneembare (indikatieve en emotionele woordwaarden), c/ het signifies karakter van het kantianisme. Een systematies register en litteratuuropgaven zullen aan het werk worden toegevoegd.

Nr. 12

Rundschreiben zur "Encyclopaedie der Significa"
(verschickt am 12. 4. 1923)

==========

"SIGNIFISCHE KRING", Secr. Dr. L. E. J. BROUWER, Laren (N. H.).:

==========

Onderwerp:
Samenstelling van een
"Encyclopaedie der
Significa".

Amsterdam,

Aan

M.,

De belangstelling in de woordbeteekenis gaat den laatsten tijd in een bijzondere richting, waarvan uit een aantal publicaties blijkt +). Zij richt zich op het leemtegevoel, dat vaak om een nieuw woord of een nieuwen naam vraagt, en vooral ook op de (dezen honger bevredigende) psychisch-sociologische mechaniek der naamgeving en naamverbreiding. En op de niet zeldzame pathologische uitwassen van deze in zichzelf zeer gezonde verschijnselen. Velen beginnen in te zien, dat wie de grondslagen, of de consequenties, of de grensgebieden van een wetenschap of stelsel "verwoorden" wil, niet tevreden mag zijn als enkel de beoefenaars dier wetenschap of de aanhangers van dat stelsel zijn formuleeringen kunnen verstaan of onderschrijven, maar dat hij er zich niet aan zal kunnen onttrekken, zijn goede recht, om juist déze constellatie van begrippen en herinneringen met dézen naam te noemen, en eenigszins andere constellaties denzelfden of een anderen naam te geven of wel onbenoemd te laten, vooraf uitdrukkelijk te bewijzen, al zou daartoe misschien ook een groote schoonmaak onder de wetenschappelijke termen gehouden moeten worden, en nieuwe namen "aangemunt". Vooral dat "aanmunten" is een sutiel werk: wie daarbij de lessen der ervaring niet naarstig bestudeert, komt faliekant uit.

Het is moeilijk, voor de hierbedoelde onderzoekingen en kritische beschouwingen de juiste samenvattende benaming te vinden: wat men gewoonlijk semasiologie of etymologie noemt, is zeker iets anders. Zij liggen trouwens voor een deel buiten het terrein, dat de beoefenaars der taalwetenschap in het algemeen bestrijken: een "historia

---

+) Wij noemen o.a.: Husserl, Mauthner, Lady Welby, Bertrand Russell, Peano.

genetica" van woorden als "recht", "bewijs", "machtsoverdracht", "erfstelling" kan alleen door den jurist, die van "openbaring", "mystiek", "Sacrament", "genade", "erfzonde" enkel door den theoloog, die van "atoom", "kracht", "energie", "materie", "affiniteit" enkel door den natuur- of scheikundige, die van "waarde", "grensnut", "productiviteit" of "geld" enkel door den socioloog worden geschreven, om maar enkele (zeker nog àl te simplistische) voorbeelden te noemen. De term "significa" is misschien de bruikbaarste, al zal ook het "goed recht" van dézen term nog wel in sommige opzichten aanvechtbaar zijn. Maar hoe dit ook zij, er schijnt zich hier toch een nog weinig afgebakend veld van onderzoek te vormen, dat uit vakwetenschappelijk oogpunt zéker, uit wijsgeerig oogpunt wellícht van belang is, en ondergeteekenden meenen goed te doen, de afbakening van dat terrein te bevorderen, door het initiatief te nemen tot de samenstelling van een verzamelwerk, waarin (na een historische inleiding) achtereenvolgens de vraagstellingen zouden behandeld worden, waartoe o.a. de bestudeering van de terminologie der navolgende wetenschappen (voorál wat hun grensgebieden betreft) in "signifisch" opzicht aanleiding geven, te weten:

de linguistiek, de psychologie, de theologie, de logica, de sociologie, de rechtsleer, de ethnologie, de wiskunde, de natuur- en scheikunde en de biologie.

Het is daarbij de bedoeling, aan de medewerkers onbeperkte vrijheid te waarborgen, wat hun opvattingen en inzichten betreft: ook de ondergeteekenden zijn in dat opzicht "vogels van diverse pluimagie" en wenschen allerminst bepaalde opvattingen aan anderen op te dringen. Alleen omtrent omvang en verdeeling der bijdragen zal eenig overleg noodig zijn, om een leesbaar geheel te krijgen.

Het is in dezen geest, dat ondergeteekende een beroep doen op uwe medewerking, en het op prijs zullen stellen, uw bereidverklaring, ook tot deelneming aan het voorbereidend overleg, te mogen ontvangen.

(w. get.) L. E. J. Brouwer,
(w. get.) F. van Eeden,
(w. get.) Jac. van Ginneken, S.J.,
(w. get.) G. Mannoury.

Verzonden aan:
Dr. L. Bouwman (Bouman; H. W. Sch.), Valeriuskliniek, Amsterdam,
Prof Dr. B. Faddegon, Amsterdam,
Dr. A. A. Grünbaum, Amsterdam,
Dr. J. Josselin de Jong, Leiden,

Mr. Jacob Israël de Haan, Jerusalem,
Prof Mr. I. H. Hijmans, Amsterdam,
Prof Dr. J. W. Muller, Leiden,
Prof Dr. G. Révész, Amsterdam,
Prof Dr. G. J. Thierry, Leiden,
Prof Dr. C. C. Uhlenbeck, Leiden,
Dr. A. Verschuur, Amsterdam.

Nr. 13

Experiment betr. het begrip "wiskundige taal".

(Kollege van Prof. G. Mannoury aan de Univ. van Amsterdam op 10 Oct. 1921. - De proefpersonen waren 18 ouderejaars studenten in de wiskunde, die reeds enige jaren wijsbegeerte der wiskunde gestudeerd hadden. - De vragen werden éénmaal langzaam voorgelezen en moesten spontaan beantwoord worden door het plaatsen van een kruisje in één der drie kolommen: Ja, Neen ; Gedeeltelijk. - Verg. G. Mannoury "Signifika en Wijsbegeerte" in het Tijdschrift voor Wijsbegeerte 1923).

VRAAG: Behoren de proefzinnen volgens Uw oordeel tot de matematiese taal? (Te beantwoorden door een kruisje in de kolom, die bedoelt wordt).

PROEFZINNEN:

1. Goed zo, Jan, je bent een brave jongen.
2. Jan is de eerste van zijn klas.
3. Wij leven in het 22-ste jaar van de twintigste eeuw.
4. 1921 - 1899 = 22.
5. Hoeveel is 13 maal 78?
6. Ik geloof, dat 13 maal 78 minder dan 1000 is.
7. Nu, dat betwijfel ik.
8. 13 maal 78 is toch 914?
9. Welneen, het is 1014.
10. U hebt gelijk.
11. Dag Jan.
12. Ik heet Jan.
13. De overstaande zijden van een parallelogram zijn evenwijdig.
14. De overstaande zijden van een parallelogram zijn gelijk.
15. dy/dx is de limiet van $y+\Delta y/x+\Delta x$ voor $\Delta x \equiv 0$. (gemeint ist: ... voor $\Delta x \rightarrow 0$; H. W. Sch.)
16. $10^4 \times 10 = 10^5$.
17. De verzameling der elementen a, b, c, en d is een eindige verzameling.
18. Ik heb evenveel vingers aan mijn rechterhand als aan mijn linker.
19. $a(b + c) = ab + ac$.
20. Een schaakstuk, dat wit of zwart is, is een wit schaakstuk of een zwart schaakstuk.
21. In- en uitvoerhandel wil zeggen invoerhandel en uitvoerhandel.
22. n.l. betekent namelik.
23. Een veulen wordt in Zeeland "'n kaggeltje" genoemd.
24. Een omgeschreven driehoek kan als een biezonder geval van een omgeschreven zeshoek opgevat worden.
25. Sommige astronomen beweren, dat deze ster een dubbelster is.
26. Geen twee boombladeren zijn aan elkaar gelijk.
27. (= 4.)

28. (= 3.)
29. (= 2.)
30. (= 1.)

ANTWOORDEN: Aantal: 18. p = aantal antwoorden "Ja", r = id. "Neen", q = id. "Gedeeltelijk". a (maat voor het wiskundig karakter) = 2p + q. b (maat voor de verschillen in de beantwoording) = pq + 2 pr + qr.
{p(q + 2r) + q(p + r) + r(q + 2p)} : 2 = pq + 2pr + qr

No.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
p:	3.	6.	8.	17.	14.	10.	4.	12.	13.	7.
r:	15.	9.	6.	1.	2.	3.	11.	2.	1.	9.
q:	0.	3.	4.	0.	2.	5.	3.	4.	4.	2.
a:	6.	15.	20.	34.	30.	25.	11.	28.	30.	16.
b:	90.	153.	152.	34.	38.	125.	133.	104.	82.	158.

No.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.
p:	1.	1.	17.	16.	16.	18.	16.	4.	17.	2.
r:	17.	16.	0.	0.	2.	0.	0.	5.	0.	13.
q:	0.	1.	1.	2.	0.	0.	2.	9.	1.	3.
a:	12.	3.	35.	34.	32.	36.	34.	17.	35.	7.
b:	34.	49.	17.	32.	64.	0.	32.	121.	17.	97.

no.	21.	22.	23.	24.	25.	26.	27.	28.	29.	30.
p:	3.	1.	0.	16.	1.	4.	18.	9.	5.	1.
r:	12.	15.	17.	0.	7.	7.	0.	6.	8.	17.
q:	3.	2.	1.	2.	10.	7.	0.	3.	5.	0.
a:	9.	4.	1.	34.	12.	15.	36.	21.	15.	2.
b:	117.	62.	17.	32.	94.	133.	0.	153.	145.	34.

a voor ieder der beantwoordingen afzonderlijk: 54, 32, 34, 36, 40. 29, 40, 34, 30, 26, 31, 24, 33, 33, 30, 32, 31, 28, totaal 599, gem. 33/60, grootste verschil 54-24 = 30/60.

IX. BIBLIOGRAPHIE - ZUGLEICH EIN BEITRAG ZUR BIBLIOGRAPHIE DER SIGNIFISCHEN BEWEGUNG VON IHREN ANFÄNGEN BIS IN DIE GEGENWART.

Aarsleff, Hans. 1970. Boehme, Jacob. In: Gillispie, Charles Coulston (ed.): Dictionary of scientific biography, vol. 2. New York: Charles Scribner's Sons. 222-224.

Aarsleff, Hans. 1982. From Locke to Saussure. Essays on the study of language and intellectual history. London: Athlone Press.

"Advertisement of Welby Prize." 1896. In: Mind, N.S. 5 (20): 583.

Algemeen Handelsblad. 1915. "Wetenschap. Een philosophisch centrum." In: Algemeen Handelsblad 88 (28189) Dinsdag 21 Sept. 1915: 10.

Allbutt, Sir T. Clifford. 1906. "An address on words and things" (Delivered before the Students' Physical Society of Guy's Hospital at the opening of the wintersession, 1906). In: The Lancet 2 (oct. 27): 1120-1125.

Ayers, Robert H. 1979. Language, logic, and reason in the Church fathers: A study of Tertullian, Augustine, and Aquinas. Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag.
(= Altertumswissenschaftliche Texte und Studien, 6)

Bärmark, Jan / Nilsson, Ingemar. 1983. Poul Bjerre: "Människosonen". Stockholm: Natur och kultur.

Bake, C. 1916. "Bespreking van: J. I. de Haan: Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Amsterdam 1916." In: Rechtsgeleerd Magaziin 35: 587-588.

Bend, J. G. van der. 1983. "J. D. Bierens de Haan bouwer van een religieus filosofisch stelsel." In: Trefpunt van tradities. Figuren uit de nederlandse filosofie. Alg. Ned. Tijdschrift voor Wijsbegeerte 75 (1): 153-164.

Benn, Gottfried. 1975. Rede auf Stefan George. In: (ders.): Gesammelte Werke, Bd. 4: Reden und Vorträge. München: dtv. 1028-1041.

Bergh, G. C. J. J. van den. 1964a. "Jacob Israël de Haan en de rechtstaal." In: Rechtsgeleerd Magaziin Themis 25: 339-358.

Bergh, G. C. J. J. van den. 1964b. Themis en de Muzen. De functie van de gebonden vormen in het recht. Haarlem: H. D. Tjeenk Willink & Zoon N.V.

Bergh van Eysinga, G. A. van den. 1945. "Johannes Diderik Bierens de Haan, 14 october 1866 - 27 september 1943." In: Alg. Ned. Tijdschrift voor Wijsbegeerte 37: 53-68.

Bergson, Henri Louis. 1903. "Introduction à la métaphysique." In: Revue de Métaphysique et de Morale 11 (1): 1-36.

Beth, Evert W. 1936. "De significa van de pasigrafische systemen. Bijdrage tot de psychologie van het wiskundig denkproces." In: Euclides 13: 145-158.

Beth, Evert W. 1948. Significs and logic. In: Feestbundel aangeboden door vrienden en leerlingen aan Prof. Dr. Hendrik Josephus Pos ter gelegenheid van het bereiken van de 50-jarige leeftijd op 11 Juli 1948. Amsterdam: Noord Holland. 86-95. (in überarbeiteter Fassung als Kap. VII: "Significs and logic" in: Beth, Evert W.: Mathematical thought. Dordrecht-Holland: D. Reidel Publishing Company 1965. 116-123.)

Beth, Evert W. 1953a. "G. Mannoury, Polairpsychologische Begripssynthese, Bussum 1953." In: Alg. Ned. Tijdschrift voor Wijsbegeerte en Psychologie 46 (1) (oct.): 47-48.

Beth, Evert W. 1953b. Inleidung tot de wijsbegeerte der exacte wetenschappen. Amsterdam: Standaard-boekhandel. (= Philosophische bibliotheek.)

Beth, Evert W. 1957. "In memoriam." In: Euclides 32 (Juni 1957): 298-300.

Beth, Evert W. 1958. "On Mannoury's method." In: Synthese 10a: 432-439.

Beth, Evert W. 1963a. "The relationship between formalised languages and natural language." In: Synthese 15 (1): 1-16.

Beth, Evert W. 1963b. Carnap's views on the advantages of constructed systems over natural languages in the philosophy of science. In: Schilpp, Paul Arthur (ed.): The philosophy of Rudolf Carnap. La Salle, Ill.: Open Court / London: Cambridge University Press. 469-502. (= The Library of Living Philosophers, 11.)

Beth, Evert W. 1965a. The foundations of mathematics. A study in the philosophy of science, second revised edition. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
(First edition 1959.)

Beth, Evert W. 1965b. Mathematical thought. An introduction to the philosophy of mathematics. Dordrecht: D. Reidel Publishing Company.

Beth, Evert W. / Dantzig, D. van / Stutterheim, C. F. P. 1948. De functie der wetenschap. Drie voordrachten met discussie (Tweede symposion der Societeit voor culturele samenwerking, 's-Gravenhage). 's-Gravenhage: H. P. Leopold.

Bjerre, Poul. 1945. Räfst-och-rättarting. Stockholm: Centrum.

Bloembergen, S. 1969. "Dr. Willem Marius Kruseman 1902 - 1969." In: Methodology and Science 2: 60-64.

Bloemers, H. P. J. / Borel, Henri / Brouwer, L. E. J. / Eeden, Frederik van. 1918. "Voorbereidend manifest" (mit französischer, deutscher und englischer Übersetzung). In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 1 (maart 1918): 3-5 (5-12).

Blom, D. van. 1916. "Bespreking van: J. I. de Haan: Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Amsterdam 1916." In: De Gids 80 (3): 387-389.

Boek en Lezer. 1949. "Waarde en betekenis van de signifika. In gesprek met Prof. G. Mannoury." In: Boek en Lezer (F. G. Kroonder, Bussum) 3 (Jan. 1949): 1.

Boer, J. de. 1958. "In memoriam Prof. dr. G. A. van den Bergh van Eysenga." In: Alg. Ned. Tijdschrift voor Wijsbegeerte 50 (1): 1-20.

Boer, T. J. de. 1910. "Boekbespreking: G. Mannoury, Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik, Haarlem, P. Visser Azn. 1909." In: De Beweging 6 (eerste deel): 330.

Boland, J. Ch. 1978. Voorwoord. In: Mannoury, Gerrit: Mathesis en mystiek. Een signifiese studie van kommunisties standpunt, herdruk van de oorspronkelijke uitgave van 1924. Utrecht: Bohn, Scheltema & Holkema. V-XII.

Boland, J. Ch. 1979. "Significa." In: Wijsgeerig Perspektief op Maatschappij en Wetenschap 20 (2): 33-39.

Bolland, G. J. P. J. 1912. Zuivere rede en hare werkelijkheid. Een boek voor vrienden der wijsheid. Derde uitgave. Leiden: A. H. Adriani.

Borel, Henri. 1898. Studien. Amsterdam: L. J. Veen.

Bourgin, Georges. 1958. "Hommage à Gerrit Mannoury." In: Synthese 10a: 414-415.

Brans, A. B. M. 1948. "Sur les travaux de la Section de Press Néerlandaise de la Société International de Signifique (Psycho-Linguistique) dans le premier sémestre de 1948" (Paper read at the Fourth International Significal Summer Comference, 's-Graveland, August 21 - 26, 1948)." In: Synthese 7 (1/2): 111-114.

Brockhaus Wahrig. Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. 1980-1983. Hrsg. von Gerhard Wahrig, Hildegard Krämer, Harald Zimmermann. Wiesbaden: F. A. Brockhaus / Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Broekman, Jan M. 1979. "Betere taal is beter recht. De rechtskundige significa van Jacob Israël de Haan." In: Wijsgerig Perspectief op Maatschappij en Wetenschap 20 (2): 48-55.

Brouwer, L. E. J. 1905. Leven, kunst en mystiek. Delft: J. Waltman Jr.
(Auszüge daraus ins Englische übersetzt in: Brouwer 1975. 1-10).

Brouwer, L. E. J. 1907. Over de grondslagen der wiskunde. Amsterdam / Leipzig: Maas & v. Suchtelen.
(nachgedruckt in: Brouwer 1982: 39-230; wieder abgedruckt in engl. Übersetzung in: Brouwer 1975. 11-101.)

Brouwer, L. E. J. 1908a. "Over de grondslagen der wiskunde." In: Nieuw Archief voor Wiskunde 2de reeks 8: 326-328.
(nachgedruckt in: Brouwer 1982. 249-251.)

Brouwer, L. E. J. 1908b. "De onbetrouwbaarheid der logische principes." In: Tijdschrift voor Wijsbegeerte 2: 152-158.
(nachgedruckt in: Brouwer 1982. 253-259.)

Brouwer, L. E. J. 1910a. "Boekbespreking: G. Mannoury, Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik (Haarlem 1909)." In: Nieuw Archief voor Wiskunde (2de reeks) 9: 199-201.

Brouwer, L. E. J. 1910b. "Boekbespreking: G. Mannoury, Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik. Haarlem, P. Visser Azn., 1909." In: De Amsterdammer. Weekblad van Nederland nr. 1731, 28. 8. 1910.

Brouwer, L. E. J. 1913. "Intuitionisme en formalisme." In: Wiskundig Tijdschrift 9: 180-211.

Brouwer, L. E. J. 1916a. "Boekbespreking: Jacob Israël de Haan. Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Amsterdam 1916."
(Zeitungsausschnitt, Brouwer-Archief.)

Brouwer, L. E. J. 1916b. "Boekbespreking van: J. I. de Haan, Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Akademisch Proefschrift, W. Versluys, Amsterdam 1916." In: Groot-Nederland 14 (Sept. 1916): 333-336.

Brouwer, L. E. J. 1917. "Antinationalistische literatuur." In: De Nieuwe Amsterdammer No. 110, 3 Februari 1917.

Brouwer, L. E. J. 1918. "(Inleiding op een voordracht van F. van Eeden over "Intuitieve Significa")." In: Propria Cures 9. 3. 1918.

Brouwer, L. E. J. 1919a. Wiskunde, waarheid, werkelijkheid. Groningen: P. Noordhoff.
(ins Englische übersetzt in: Brouwer 1975. 107-111; 112-120; 123-138 erschienen.)

Brouwer, L. E. J. 1919b. "Antwort von L. E. J. Brouwer." In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 2 (maart 1919): 33-34.

Brouwer, L. E. J. 1929. "Mathematik, Wissenschaft und Sprache." In: Monatshefte für Mathematik 36: 153-164.
(wieder abgedruckt in: Brouwer 1975. 417-428.)

Brouwer, L. E. J. 1933. Willen, weten, spreken. In: Brouwer, L. E. J. / Clay, J. et al.: De uitdrukkingswijze der wetenschap. Groningen: P. Noordhoff. 45-63.
(zuerst in: Euclides 9 (1932): 177-193.)

Brouwer, L. E. J. 1946. "Synopsis of the signific movement in the Netherlands. Prospects of the signific movement." In: Synthese 5 (4/5): 201-208.
(wieder abgedruckt in: Brouwer 1975. 465-471.)

Brouwer, L. E. J. 1947. "Address delivered on September 16th, 1946, at the University of Amsterdam on the conferment upon Professor G. Mannoury of the honorary degree of Doctor of Science." In: Synthese 4 (3/4): 190-194.
(Der holländische Originaltext erschien zuerst in: Jaarboek der Universiteit van Amsterdam 1946-1947, II.)

Brouwer, L. E. J. 1948. Consciousness, philosophy, and mathematics. In: Library of the Xth international congress of philosophy, vol. II: Philosophical essays offered to congress members by the United Philosophical Societies in the Netherlands (Amsterdam, August 11-18, 1948). Amsterdam: L. J. Veen Ltd. 1235-1249.
(wieder abgedruckt in: Brouwer 1975. 480-494).

Brouwer, L. E. J. 1975. Collected works, vol. 1: Philosophy and foundations of mathematics. Edited by A. Heyting. Amsterdam/ Oxford: North-Holland Publishing Company.

Brouwer, L. E. J. 1982. Over de grondslagen der wiskunde. Aangevuld met ongepubliceerde fragmenten, correspondentie met D. J. Korteweg, recensies door G. Mannoury, etc. Inleiding door D. van Dalen (red.). Second printing. Amsterdam: Mathematisch Centrum.

Brouwer, L. E. J. / Clay, J. et al. 1933. De uitdrukkingswijze der wetenschap. Kennistheoretische openbare voordrachten gehouden aan de Universiteit van Amsterdam gedurende den kursus 1932-1933 door L. E. J. Brouwer, J. Clay, A. H. de Hartog, G. Mannoury, H. J. Pos, G. Revesz, J. Tinbergen, J. van der Waals Jr. Groningen: P. Noordhoff.

Brouwer, L. E. J. / Eeden, Frederik van / Ginneken, Jac. van / Mannoury, Gerrit. 1937. "Signifiese dialogen." In: Synthese 2 (5): 168-174; 2 (7): 261-268; 2 (8): 316-324.
(nachgedruckt als: Signifische dialogen. Utrecht: Erven J. Bijleveld 1939 (= Synthese-serie); z.T. wieder abgedruckt und ins Englische übersetzt in: Brouwer 1975. 447-452.)

Brouwer, L. E. J. / Eeden, Frederik van / Ginneken, Jac. van / Mannoury, Gerrit. 1939. "Over "Theologische significa"." In: Synthese 4 (5): 239-243.

Buber, Martin. 1930. Lieber Frederik van Eeden!. In: Liber amicorum Dr. Frederik van Eeden aangeboden ter gelegenheid van zijn 70en verjaardag 3 April 1930. Amsterdam: Mij. tot verspr. van goede en goedkoope lectuur. 34-35.
(als "Undatierter Entwurf" eines Briefes an Van Eeden abgedruckt in: Buber, Martin: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. In drei Bänden. Band II: 1918-1938. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider. 369-370.)

Buber, Martin. 1965. Aus einem Schreiben an das "Internationale Institut für Philosophie" (Amsterdam) 1917. In: ders.: Nachlese. Heidelberg: Lambert Schneider. 15.

Buber, Martin. 1972. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. In drei Bänden. Band 1: 1897-1918. Mit einem Geleitwort von Ernst Simon und einem biographischen Abriß als Einleitung von Grete Schaeder. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider.

Buber, Martin / Brouwer, L. E. J. 1918. "Schreiben des Herrn Dr. Martin Buber in Heppenheim mit Beantwortung." In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 1 (maart 1918): 28-30.

Bühler, Karl. 1965. Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Stuttgart: Gustav Fischer.

Bühler, Karl. 1978. Die Krise der Psychologie. Mit einem Geleitwort von Hubert Rohracher. Frankfurt / Berlin / Wien: Ullstein.
(= Ullstein Buch Nr. 3460.)

Bugarski, Ranko. 1976. The object of linguistics in historical perspective. In: Parret, Herman (ed.): History of linguistic thought and contemporary linguistics. Berlin / New York: De Gruyter. 1-12.
(= Foundations of Communication.)

Casseres, J. M. de. 1924. Transport van denk-beelden. Significische gedachten over enkele mededelingsmiddelen (Voordracht voor medewerkers van het Landbouw Economisch Instituut). Z. P.

Clark, Terry Nichols. 1973. Prophets and patrons. The french university and the emergence of the social sciences. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Clay, Jacob. 1933. Begrip en begripsvorming. In: Brouwer, L. E. J. / Clay, J. et al.: De uitdrukkingswijze der wetenschap. Groningen: Noordhoff. 79-95.

Clay, Jacob. 1947. "Begriff und Begriffsbildung" (Unité et Méthode dans la Science, Réunion tenue à Berne les 11, 12 et 13 Avril 1946). In: Synthese 5 (11/12): 486-498.

Clay, Jacob. 1956. "Main tendencies in present-day physics" (Seventh International Significa Summer Conference, Amersfoort, August 13-18, 1951). In: Synthese 10 (3/4): 220-225.

Clifford, William Kingdon. 1886. Lectures and essays by the late William Kingdon Clifford, F.R.S. Edited by Leslie Stephen and Frederick Pollock. With an introduction by F. Pollock, second edition. London / New York: Macmillan & Co.
(zuerst: 1879.)

Cox, W. H. 1918. "Signifiek en toerekeningsvatbaarheid." In: Tijdschrift voor Strafrecht 29 (3): 217-288.

Daan, Albert. 1939a. "Strekking en taak der significa." Referaat in de veertiende bijeenkomst der Internationale Signifische Studiegroep (op 19 Februari 1939) gehouden. In: Synthese 4 (3): 158-169.

Daan, Albert. 1939b. "Signifische probleemstudie in de geneeskunde." Referaat in de vijftiende bijeenkomst der Internationale Signifische Studiegroep (op 19 Maart 1939) gehouden. In: Synthese 4 (3): 170-176.

Daan, Albert. 1948. "The idea of freedom." In: Synthese 6 (9-12): 476-486.

Dalen, Dirk van. 1978a. Filosofische grondslagen van de wiskunde. Assen / Amsterdam: Van Gorcum.

Dalen, Dirk van. 1978b. "Brouwer: The genesis of his intuitionism." In: Dialectica 32 (3-4): 291-303.

Dalen, Dirk van. 1981a. "Brouwer en het solipsistische wereldbeeld." In: Algemeen Nederlands Tijdschrift voor Wijsbegeerte 73 (1): 1-19.

Dalen, Dirk van. 1981b. "Biografie. 'Nog enige jaren zal ik obscuur moeten zijn, dan zal mijn greep gevoelt worden'." In: Vrij Nederland (bijlage) 21. februari 1981: 4-23.

Dalen, Dirk van. 1981c. Brouwer's Cambridge lectures on intuitionism. Cambridge: Cambridge University Press.

Dalen, Dirk van. 1984a. Voorwoord. In: Scheltema, C. S. Adama van / Brouwer, L. E. J.: Droeve snaar, vriend van mij. Brieven. Met voorwoord, aantekeningen en een biografische schets bezorgd door D. van Dalen. Amsterdam: Uitgeverij De Arbeiderspers. 7-14.
(= "Privé-Domein" Nr. 96.)

Dalen, Dirk van. 1984b. Brouwer en de eenzaamheid van het gelijk. In: Scheltema, C. S. Adama van / Brouwer, L. E. J.: Droeve snaar, vriend van mij. Brieven. Met voorwoord, aantekeningen en een biografische schets bezorgd door D. van Dalen. Amsterdam: Uitgeverij De Arbeiderspers. 135-171.
(= "Privé-Domein" Nr. 96.)

Dantzig, David van. 1926. "Over de maatschappelijke waarde van onderwijs in wiskunde." In: Bijvoegsel van het Nieuw Tijdschrift voor Wiskunde gewijd aan onderwijsbelangen 3: 186-196.

Dantzig, David van. 1928. "Woord en werktuig. De strijd om het mechanika-onderwijs." In: Euclides 5: 86-102.

Dantzig, David van. 1929. Syllabus van een referaat over de hoofdbegrippen der signifika, gehouden in 1929 voor het Nutsseminarium voor Paedagogiek aan de Universiteit van Amsterdam.

Dantzig, David van. 1932. Over de elementen van het wiskundig denken. Voordracht gehouden bij de aanvaarding van het ambt van tijdelijk lector in de wiskunde en de theoretische mechanica aan de Technische Hoogeschool te Delft op Dinsdag,4 October 1932. Groningen: Noordhoff.
(ebenso in: Euclides 9: 102-116.)

Dantzig, David van. 1938a. "Some possibilities of the future development of the notions of space and time." In: Erkenntnis 7: 142-146.

Dantzig, David van. 1938b. Vragen en schijnvragen over ruimte en tijd. Een toepassing van den wiskundigen denkvorm. Rede, uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van buitengewoon hoogleeraar aan de Technische Hoogeschool te Delft, op Vrijdag 28 October 1938. Groningen: J. B. Wolters.

Dantzig, David van. 1938c. "Eenheid der wetenschap en signifika." In: Nieuwe Rotterdamsche Courant (N.R.C.) 95 (381) Dinsdag 16 Aug. 1938: 2.

Dantzig, David van. 1941. "Mathematische en empiristische grondslagen der waarschijnlijkheidsrekening." In: Nederlands Tijdschrift voor Natuurkunde 8 (1+2): 70-93.

Dantzig, David van. 1946. Signifische beschouwingen over de begrippen "schuld", "straf", e.a. in verband met het annexatievraagstuk. In: Vier Prae-adviezen ter voorbereiding der vergadering der Vereeniging inzake annexatie van Deutsch grondgebied door Nederland (Mededeelingen van de Nederlandsche Vereeniging voor Internationaal Recht, no. 24, Maart 1946). Baarn: Hollandia. 1-37.

Dantzig, David van. 1947a. Toelichting tot promotiestelling XV (Proefschrift: "Studien over topologische algebra". Groningen, 27 Maart 1931). In: Mannoury, Gerrit: Handboek der analytische signifika. Deel 1: Geschiedenis der begripskritiek. Bussum: F. G. Kroonder. 157-159.

Dantzig, David van. 1947b. "Toespraak gericht tot Prof. Dr. G. Mannoury, ter gelegenheid van zijn tachtigste verjaardag op 17 Mei 1947 door Prof. Dr. van Dantzig." In: Euclides 23 (1): 27-37.

Dantzig, David van. 1947c. "Vrijheid van meningsvorming." In: De Groene Amsterdammer 71 (36) 6 Sept. 1947: 1.

Dantzig, David van. 1947d. "General procedures of empirical science" (Lecture delivered at the Second International Significal Summer Conference, 1946). In: Synthese 5 (9/10): 441-455.

Dantzig, David van. 1948a. Significa. In: Tien Jaren. Kroniek van de belangrijkste staatkundige en wetenschappelijke feiten in de jaren 1938-1948. Samengesteld door de redactie van de Winkler Prins. Supplement bij de 5e druk van de Winkler Prins Encyclopedie. Amsterdam / Brussel: Elsevier. 337-341.

Dantzig, David van. 1948b. "Over de mogelijkheid ener wetenschappelijke houding ten aanzien van politieke en ideologische vragen." In: Maatschappij en Wetenschap 1 (4+5): 37-39, 48-52.

Dantzig, David van. 1948c. Significs, and its relation to semiotics. In: Library of the Xth international congress of philosophy, vol. II: Philosophical essays offered to congress members by the United Philosophical Societies in the Netherlands (Amsterdam, August 11-18, 1948). Amsterdam: L. J. Veen Ltd. 176-189.

Dantzig, David van. 1949a. Blaise Pascal en de betekenis der wiskundige denkwijze voor de studie van de menselijke samenleving. Groningen/Batavia: P. Noordhoff.

Dantzig, David van. 1949b. Inleiding tot de algemene significa. (Met) Supplement, (Amsterdam 1949) (Koptitel: Gestencild).

Dantzig, David van. 1949c. Over de methodologie van het betekenis-onderzoek. Voordrachten voor de Nederlandse Vereniging voor Logika op 8 Januari 1949, het Academisch Genootschap te Eindhoven op 11, 12, 13, 14, 15, Januari 1949, het Studiegenootschap voor Physische Massa-Hygiene op 24 Januari 1949, mimeo, Universiteitsbibliotheek Amsterdam.

Dantzig, David van. 1951. (An essay towards the conceptual analysis of political terms). In: McKeon, Richard P. with the assistance of Stein Rokkan (ed.): Democracy in a world of tensions. A symposium prepared by UNESCO. Chicago: University of Chicago Press. 46-61.
(= Publication No. 820 of the United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.)

Dantzig, David van. 1952. "Carnap's foundation of probability theory." In: Synthese 8 (6): 459-470.

Dantzig, David van. 1953a. "Some informal information on "information"" (Ninth International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 10-15, 1953). In: Synthese 9 (3/4): 137-144.

Dantzig, David van. 1953b. "Het wiskundige model in de ervaringswetenschappen." In: Euclides 2: 35-41.

Dantzig, David van. 1953c. Footnotes on the concept of liberty. In: Fédération Internationale des Sociétés de Philosophie: Enquête sur la liberté. Publié avec le concours de l'UNESCO. Paris: Hermann & Cie. 287.
(= Actualités Scientifiques et Industrielles, 1199.)

Dantzig, David van. 1954. "De verantwoordelijkheden van de statisticus." In: Statistica 8: 199-208.

Dantzig, David van. 1955a. "De wetenschappelijke onderzoeker en de politiek." In: Wetenschap en Samenleving 9: 7-8.

Dantzig, David van. 1955b. "Een repliek, en een signifisch verschijnsel." In: Wetenschap en Samenleving 9: 110-111.

Dantzig, David van. 1955c. "Is $10^{10^{10}}$ a finite number?" In: Dialectica 9 (35/36): 273-277.

Dantzig, David van. 1957. "Gerrit Mannoury's significance for mathematics and its foundations." In: Nieuw Archief voor Wiskunde (3de ser.) 5 (1): 1-18.

Dantzig, David van. 1958. "Mannoury's impact on philosophy and significs." In: Synthese 10a: 423-431.

Dantzig, David van. 1959. "G. Pólya. Mathematics and plausible reasoning." In: Synthese 11 (4): 353-358.

Davids, A. B. 1919. Over Significa. Amsterdam: J. Emmering.

De (Groene) Amsterdammer. 1956. "Gerrit Mannoury." In: De (Groene) Amsterdammer 4 feb. 1956: 11.

De Nieuwe Gids. 1931. "De hoofdopgave der significa (Het boekje van W. Esch)." In: De Nieuwe Gids 46 (1): 235-237.

Denk, F. 1948. "Sprache, Modell und Exaktheit." In: Synthese 6 (9-12): 487-494.

Denk, F. 1956. "Signifik und Heuristik" (Sixth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, September 1-5, 1950). In: Synthese 10 (1/2): 102-107.

Der Große Brockhaus in zwölf Bänden. 1977-1981. Achtzehnte, völlig neubearbeitete Auflage. Wiesbaden: F. A. Brockhaus.

Destouches, Jean Louis. 1958. "La signifique de Mannoury comparée à la physique quantique et à la cybernétique." In: Synthese 10a: 445-447.

Dooren, Wim van. 1983a. Denkwegen in de geschiedenis van de nieuwere wijsbegeerte. Assen: Van Gorcum.

Dooren, Wim van. 1983b. "Het kritisch empirisme van Allard Pierson." In: Ireфpunt van tradities. Figuren uit de nederlandse filosofie. Alg. Ned. Tijdschrift voor Wijsbegeerte 75 (1): 140-152.

Eeden, Frederik van. 1888. De psychische geneeswijze. Voordracht gehouden op 19 Jan. 1888, in het genootschap "Oefening en wetenschappen" te Haarlem. (Overgedr. uit "De Nieuwe Gids". Febr. 1888). Amsterdam: W. Versluys. (wieder abgedruckt in: Studies. Tweede reeks. Amsterdam: W. Versluys 1894. 163-223.)

Eeden, Frederik van. 1890a. Eduard Douwes Dekker. (April 1887). In: ders.: Studies. Eerste reeks. Amsterdam: W. Versluys. 7-26.

Eeden, Frederik van. 1890b. Gorter's verzen. (April 1889). In: ders.: Studies. Eerste reeks. Amsterdam: W. Versluys. 73-104.

Eeden, Frederik van. 1890c. Ons dubbel-ik. (September 1888). In: ders.: Studies. Eerste reeks. Amsterdam: W. Versluys. 168-180.

Eeden, Frederik van. 1890d. Het hypnotisme en de wonderen. (December 1886). In: ders.: Studies. Eerste reeks. Amsterdam: W. Versluys. 139-167.

Eeden, Frederik van. 1892a. The theory of psycho-therapeutics. Synopsis (and discussion). In: International Congress of Experimental Psychology, Second session, London (August 1-4, 1892). London: Williams & Norgate. 150-154. (Report of proceedings).

Eeden, Frederik van. 1892b. "The theory of psychotherapeutics." In: The medical Magazine 1 (3).

Eeden, Frederik van. 1892c. Het beginsel der psycho-therapie. (Overgedrukt uit "De Nieuwe Gids" 1 Augustus 1892). Amsterdam: W. Versluys.
(wieder abgedruckt in: Studies. Iweede reeks. Amsterdam: W. Versluys 1894. 224-253.)

Eeden, Frederik van. 1894a. Over de toekomst. (September, 1890). In: ders.: Studies. Iweede reeks. Amsterdam: W. Versluys. 64-81.

Eeden, Frederik van. 1894b. Over kritiek. In: ders.: Studies. Iweede reeks. Amsterdam: W. Versluys. 7-63.

Eeden, Frederik van. 1894c. Het beginsel der psycho-therapie (The theory of psycho-therapeutics. Voordracht gehouden op het congres voor Experimenteele Psychologie te London, 2 Augustus 1894). In: ders.: Studies. Iweede reeks. Amsterdam: W. Versluys. 224-253.

Eeden, Frederik van. 1894d. Vitalisme. (Voordracht, gehouden in het Natuurkundig Genootschap te Groningen, 7 November 1893). In: ders.: Studies. Iweede reeks. Amsterdam: W. Versluys. 288-327.

Eeden, Frederik van. 1897a. Redekunstige grondslag van verstandhouding. In: ders.: Studies. Derde reeks. Amsterdam: W. Versluys. 5-84.

Eeden, Frederik van. 1897b. Over hallucinaties. (Voordracht gehouden op 10 Februari 1897, in Teylers Natuurkundig Genootschap te Haarlem). In: ders.: Studies. Derde reeks. Amsterdam: W. Versluys. 115-159.

Eeden, Frederik van. 1900. Van de koele meren des doods. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1901. Van de passielooze lelie, verzen. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1902. De kleine Johannes (Eerste deel). Met een portret van den auteur door Jan Veth. Zevende druk. 's-Gravenhage: Mouton & Co.

Eeden, Frederik van. 1905. De kleine Johannes. Iweede deel. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1906. De kleine Johannes. Deel III. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1907. Brieven. Fragmenten eener briefwisseling uit de jaren 1889-1899. Uitgeg. met toestemming van den schrijver en met portretten versierd. Amsterdam / Leipzig: Maas & Van Suchtelen.

Eeden, Frederik van. 1908a. Poëzie, wijsbegeerte en mathesis (Verschenen in "de Beweging" 1906). In: ders.: Studies. Viifde reeks. Amsterdam: W. Versluys. 149-165.

Eeden, Frederik van. 1908b. Is communisme een droombeeld? (Rede, gehouden te New York in Carnegie Hall op 8 Maart. 1908) (engl. Titel: "Practical Communism, Work and Bread"). In: ders.: Studies. Viifde reeks. Amsterdam: W. Versluys. 222-248.

Eeden, Frederik van. 1909. De nachtbruid. De gedenkschriften van Vico Muralto. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1912a. Happy humanity. Garden City / New York: Doubleday, Page and Co.

Eeden, Frederik van. 1912b. Sirius en Siderius. Eerste deel. De ouders. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1913a. Glückliche Menschheit. Berlin: S. Fischer.

Eeden, Frederik van. 1913b. "A study of dreams." In: Proceedings of the Society for Psychical Research 26 (67): 431-461.

Eeden, Frederik van. 1913c. Paul's ontwaken. Met een portret naar een teekening door Marie Cremers. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1914. Sirius en Siderius. Iweede deel. Het Kind. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1917a. "Literaire beschouwingen. J. P. Lotsy, De wereld-beschouwing van een natuuronderzoeker." In: De (Groene) Amsterdammer 30 (2084) 2 juni 1917: 2.

Eeden, Frederik van. 1917b. "Beschouwingen oover denken en zeggen. Aan Dr. Lotsy." In: De (Groene) Amsterdammer 30 (2100) 22 sept. 1917: 2.

Eeden, Frederik van. 1918a. Onze schrijfwijze. In: ders.: Studies. Zesde reeks. Amsterdam: W. Versluys. 1-7.

Eeden, Frederik van. 1918b. Kooningschap en dichterschap. In: ders.: Studies. Zesde reeks. Amsterdam: W. Versluys. 8-43.

Eeden, Frederik van. 1918c. Weetenschappelijke mystiek. In: ders.: Studies. Zesde reeks. Amsterdam: W. Versluys. 171-177.

Eeden, Frederik van. 1918d. "Significa I-III". In: De (Groene) Amsterdammer 31 (2125) 16 Maart 1918: 7; 31 (2126) 23 Maart 1918: 2; 31 (2128) 6 April 1918: 6.

Eeden, Frederik van. 1918e. "Oover de significa." In: De (Groene) Amsterdammer 31 (2129) 13 April 1918: 8.

Eeden, Frederik van. 1918f. "Signifische vertaling der Tien Geboden." In: De (Groene) Amsterdammer 31 (2140) 29 juni 1918: 2.

Eeden, Frederik van 1918g. "De Academie voor Praktische Wijsbegeerte." In: De (Groene) Amsterdammer 31 (2153) 28 Sept. 1918: 2.

Eeden, Frederik van. 1919. "Afscheid. Aan Jacob Israël de Haan." In: De (Groene) Amsterdammer 11 Jan. 1919.

Eeden, Frederik van. 1921. Het roode lampje. Signifische gepeinzen, 2 dln. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1924a. "Bij den dood van Jacob Israël de Haan. (Uit de gedenkschriften van een bekeerling). Mijn vriend Jacob Israël." In: De Maasbode (19478) 12 juli 1924.

Eeden, Frederik van. 1924b. Geroepen en verkooren. Derde en laatste deel van Sirius en Siderius. Amsterdam: W. Versluys.

Eeden, Frederik van. 1925. Een machtig Brouwsel. In: ders.: Langs den weg. Verspreide opstellen. Roermond: J. J. Romen & Zonen. 75-108.
(zuerst in: De (Groene) Amsterdammer 29, 9 aug., 16 sept., 23 sept., 30 sept., 7 oct., 9 dec. 1916.)

Eeden, Frederik van. 1930. Liber amicorum Dr. Frederik van Eeden aangeboden ter gelegenheid van zijn 70en verjaardag 3 April 1930. Amsterdam: Mij. tot verspr. van goede en goedkoope lectuur.

Eeden, Frederik van. o.J. (1934). Brieven aan Henri Borel. Den Haag / Brussel: Uitgeverij Pax.

Eeden, Frederik van. 1939. "Oorlogsbrieven (aan Lady Welby en F. C. Rang)." In: Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 6: 35-40.

Eeden, Frederik van. 1946. Mijn dagboek. 9. Viator defessus (Met een voorw. van Hans van Eeden en H. W. van Tricht en met een index op de 9 dln door H. W. van Tricht). Amsterdam: Van Munster.

Eeden, Frederik van. 1971-1972. Dagboek. 1878-1923. Voor het Frederik van Eeden-Genootschap uitgegeven en toegelicht door H. W. van Tricht. Met een register door Hans van Eeden. Deel I/1878-1900, deel II/1901-1910, deel III/1911-1918, (1971), deel IV/1919-1923 (1972). Culemborg: Tjeenk Willink/ Noorduijn.

Eeden, Frederik van. 1975. Redekunstige grondslag van verstandhouding. Utrecht / Antwerpen: Uitgeverij Het Spectrum. (= Aula-boeken 545) (zuerst erschienen in: Eeden, Frederik van: Studies. Derde reeks. Amsterdam: W. Versluys 1897. 5-84.)

Eeden, Frederik van. 1979a. Dromenboek. Naar de handschriften uitgegeven en ingeleid door Dick Schlüter met medewerking van Reiny Jobse. Amsterdam: Uitgeverij Bert Bakker.

Eeden, Frederik van. 1979b. Over dromen (A study of dreams). Vert. en ingeleid door Hans van Eeden. In: Eeden, Frederik van: Dromenboek. Naar de handschriften uitgegeven en ingeleid door Dick Schlüter met medewerking van Reiny Jobse. Amsterdam: Uitgeverij Bert Bakker. 313-352.

Eeden, Frederik van. 1979c. De nachtbruid. Met een voorwoord van Prof. dr. W. H. C. Tenhaeff. Katwijk aan Zee: Servire B.V.

Eeden, Frederik van. 1981. Het lied van schijn en wezen. Uitgegeven, ingeleid en toegelicht door Dr. H. W. van Tricht. Tweede herziene druk. 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff.

Eeden, Frederik van. 1983. De geestelijke verovering der wereld. Derde druk. Katwijk aan Zee: Servire B.V.

Eeden, Frederik van / Deyssel, Lodewijk van. 1964. De briefwisseling tussen Frederik van Eeden en Lodewijk van Deyssel. In opdracht van het Frederik van Eeden-Genootschap verzorgd en toegelicht door H. W. van Tricht en Harry G. M. Prick. Zwolle: W. E. J. Tjeenk Willink.

Eeden, Frederik van / Volker (i.e. Erich Gutkind). 1911. Welt-Eroberung durch Helden-Liebe. Berlin / Leipzig: Schuster & Loeffler.
(ins Niederländische übersetzt: De geestelijke verovering der wereld: een oproep. Uit het duitsch vertaald door H. Borel. 's-Gravenhage: Boucher 1933.)

Eeden, Frederik van / Welby, Victoria Lady. 1954. "Briefwisseling met Lady Victoria Welby." In: Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 14, Januari 1954.

Eeden, Hans van. 1967. "Iets over L. E. J. Brouwer, Van Eedens trouwen vriend." In: Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 22: 28-34.

Elsbach, A. C. 1931. Significa. In: Elsbach, A. C. et al. (eds.): Encyclopaedisch handboek van het moderne denken, onder red. van A. C. Elsbach, H. T. de Graaf, H. J. Jordan, K. F. Proosten, G. H. van Senden, 2 dln. Arnhem: Van Loghum Slaterus' Uitg.-Mij. Tweede deel. 354.

Esch, W. (i.e. Wim Scheffer). 1930. De ideale uitdrukking. Signifisch-philosophische ideeën. Amsterdam: Em. Querido's Uitg.-Mij.

Esch, W. 1934. Taal en moraal. Een signifische studie in omgangstaal geschreven. Voorwoord door G. Mannoury. Amsterdam: Wereldbibliotheek.

Esch, W. 1935. "Signifisch inzicht en moreele vraagstukken." In: Mensch en Maatschappij 11: 438-440.

Esch, W. 1937a. "Over het verschil tuschen "musiceeren" met woorden en het "bouwen" met woorden." In: Synthese 2 (3): 101-104.

Esch, W. 1937b. "Wàt is er tegen? Een signifisch praatje over denkgewoonten." In: Synthese 2 (7): 258-260.

Esch, W. 1937c. "Leuzen als geweldmiddel." In: Synthese 2 (10): 443-448.

Esch, W. 1937d. "Tenzij ... Een signifische essay." In: Mensch en Maatschappij 13.

Esch, W. 1939a. "Taal, moraal en signifika als doeltreffende methode van onderzoek" (Bijeenkomst van de I.S.S. op 17 April 1938). In: Synthese 4 (1): 53-59.

Esch, W. 1939b. "L'efficacité de la psychologie linguistique comme méthode vérificative." (Compte rendu tenu par W. Esch à la huitième réunion du Groupe International d'Étude de Psychologie Linguistique, le 17 Avril 1938). In: Synthese 4 (2): 94-95.

Eschbach, Achim. 1983. Significs as a fundamental science. In: Welby, Victoria Lady: What is meaning? Studies in the development of significance. Reprint of the edition London, 1903, with an introductory essay by Gerrit Mannoury and a preface by Achim Eschbach. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub. Comp. ix-xxxii.
(= Foundations of Semiotics, 2.)

Esser, Pieter Hendrik. 1939. "Waan als meerwaardige term." In: Psychiatrische en Neurologische Bladen (2. ser.) 43 (4): 422-450.

Esser, Pieter Hendrik. 1948a. "Inaugural address" (Fourth International Significal Summer Conference, 's-Gravenland, 1948). In: Synthese 7 (1/2): 16-22.

Esser, Pieter Hendrik. 1948b. "Discours final" (Fourth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, August 21-26, 1948). In: Synthese 7 (1/2): 163-168.

Esser, Pieter Hendrik. 1948c. "On word-fact relations" (Paper read at the Third International Significal Summer Conference, 's-Gravenland, August 1947). In: Synthese 6 (9-12): 420-425.

Esser, Pieter Hendrik. 1950a. "Inaugural address and general survey of the programme" (Fifth International Significal Summer Conference, 's-Gravenland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 101-106.

Esser, Pieter Hendrik 1950b. "Is it possible to verify statements by non-verbal testing methods?" (Fifth International Significal Summer Conference, 's-Gravenland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 238-242.

Esser, Pieter Hendrik. 1950c. "Final Address" (Fifth International Significal Summer Conference, 's-Gravenland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 243-246.

Esser, Pieter Hendrik. 1953. "Inaugural address" (Ninth Intenational Significal Summer Conference, Amersfoort, August 10-15, 1953). In: Synthese 9 (3/4): 133-136.

Esser, Pieter Hendrik. 1956. "Non-verbal responses to verbal stimuli" (Seventh International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 13-18, 1951). In: Synthese 10 (3/4): 246-258.

Esser, Pieter Hendrik. 1957. ""Verification" of statements in psychiatry" (Eighth International Significal Summer Conference, Amersfoort, September 8-13, 1952). In: Synthese 10 (5/6): 373-377.

Esser, Pieter Hendrik. 1961. "Group psychotherapy with alcoholics. Its value for significs." In: Quarterly Journal of Studies on Alcohol 22 (4): 646-651.

Esser, Pieter Hendrik. 1972. "Significa." In: Amersfoortse Stemmen 53 (6): 203-209.

Esser, Pieter Hendrik. 1973. "Psychopolitics." In: Methodology and Science 6 (3): 89-97.

Esser, Pieter Hendrik. 1975. "From the history of the Netherlands significists. Jacob Israël de Haan (1881-1924)." In: Methodology and Science 8 (1): 26-33.

Esser, Pieter Hendrik. 1976 "Polar opposites through ideologies." In: Methodology and Science 9 (4): 135-140.

Esser, Pieter Hendrik. 1977. "General semantics." In: Methodology and Science 10 (2): 81-89.

Esser, Pieter Hendrik. 1979. "On structure and structuralism." In: Methodology and Science 12 (2): 68-80.

Esser, Pieter Hendrik. 1980. "Applied significs" (Paper read to the members of the Internationaal Signifisch Genootschap, International Society for the Study of Significs - ISG - at Haarlem, Netherlands, on October 13, 1979). In: Methodology and Science 13 (1): 38-55.

Esser, Pieter Hendrik. 1981. "Gerrit Mannoury (1867-1956)." In: Methodology and Science 14 (4): 214-259.

Everdingen, E. van. 1976. Zestig jaar Internationale School voor Wijsbegeerte 1915-1975. Assen / Amsterdam: Van Gorcum.

Feber, Louis Jean Mane. 1922. "Frederik van Eeden's ontwikkelingsgang." In: De Beiaard 7: 117-211, 276-310.

Fechner, Gustav Theodor. 1879. Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Leipzig: Breitkopf und Härtel.

Ferrater Mora, José. 1979. Diccionario de filosofía, 4 tomos. Madrid: Alianza Editorial.

Fontenelle, B. Le Boyer de. 1971. Nouveaux dialogues des morts. Édition critique avec une introduction et des notes par Jean Dagen. Paris: Librairie Marcel Didier.

Frank, Philipp. 1956. "Introductory address" (Sixth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, September 1-5, 1950). In: Synthese 10 (1/2): 15-19.

Freudenthal, Hans. 1959. "In memoriam D. van Dantzig." (Zeitungsartikel, Significa Archief), 27 juli 1959.

Freudenthal, Hans. 1960. "In Memoriam David van Dantzig." In: Nieuw Archief voor Wiskunde (3de ser.) 8 (2): 57-73.

Freudenthal, Hans. 1981a. "De topologie. Het eiland en de meren." In: Vrij Nederland (bijlage) 21 februari 1981: 26-27.

Freudenthal, Hans. 1981b. "L. E. J. Brouwer - topoloog, intuitionist, filosoof." In: Nieuw Archief voor Wiskunde (3 reeks) 29 (4): 249-253.

Gagnebin, Samuel. 1955. "Introduction à l'étude du fondement psycho-linguistique des mathématiques de Gerrit Mannoury." In: Studia philosophica 15: 53-72.

Gagnebin, Samuel. 1957. "Quelques remarques subjectives sur l'objectivité en science et en philosophie" (Eighth International Significal Summer Conference, Amersfoort, September 8 -13, 1952). In: Synthese 10 (5/6): 327-334.

Geddes, P. 1912. "Review of "Happy Humanity. By Dr. Frederik van Eeden, New York: Doubleday, Page and Co., 1912." In: The Sociological Review 5 (4): 370-371.

Gelder, Eddy van. 1946. "Significs and the younger generation" (Lecture delivered at the Second International Significal Summer Conference, 1946). In: Synthese 5 (5/6): 278-280.

Geuns, S. J. van. 1916. "Bespreking van: J. I. de Haan: Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Amsterdam 1916." In: Weekblad van het Recht 78 (9954): 3.

Geursen, S. J. 1956. "Significs and mathematical teaching" (Seventh International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 13-18, 1951). In: Synthese 10 (3/4): 146-147.

Giebels, Ludy. 1985. "Een dichter in de leeuwekuil." In: NRC Handelsblad, Cultureel Supplement 7. 6. 1985: 1, 7.

Giltay, Henk. 1925. "Een nieuw boek van Prof. Mannoury." In: De (Groene) Amsterdammer 38 (2581) 10 sept. 1925.

Giltay, Henk. 1927. "Significa en psycho-analyse." In: Haagsch Maandblad 7 (6): 563-573.

Giltay, Henk. 1931. "Nieuwe signifische literatuur: De brochures G. Mannoury en W. Esch." In: Het Amsterdammer Weekblad 4 April 1931.

Ginneken, Jac. van. 1907. Principes de linguistique psychologique. Essai de synthèse. Amsterdam: E. van der Vecht. (= Bibliothèque de philosophie expérimentale, IV.)

Ginneken, Jac. van. 1909. "Het gesprek." In: De Nieuwe Taalgids 3: 86-96.

Ginneken, Jac. van. 1911. "Het gevoel in taal en woordkunst, I." In: Leuvensche Bijdragen 9: 265-356.

Ginneken, Jac. van. 1912. "Het gevoel in taal- en woordkunst, II. De gevoelsinvloed op taal en letteren." In: Leuvensche Bijdragen 10: 1-156, 173-273.

Ginneken, Jac. van. 1913/1914. Handboek der Nederlandsche taal ten gebruike aan hoogescholen en voor taalleeraars. Deel I en II. De sociologische structuur der Nederlandsche taal. I en II. Nijmegen: L. C. G. Malmberg.

Ginneken, Jac. van. 1917a. De roman van een kleuter (Leergang der Nederlandsche taal onder leiding van Dr. Jac. van Ginneken. Deel 1, met plaatjes van Herman Haeck). Nijmegen: L. C. G. Malmberg.

Ginneken, Jac. van. 1917b. Als ons moedertaal onderwijs nog ooit gezond wil worden. Een hartig woord aan hen die belangstellen in de toekomst van het Nederlandsche volk. Nijmegen (s' Hertogenb.): L. C. G. Malmberg.

Ginneken, Jac. van. 1919. Gelaat, gebaar en klankexpressie (Nederlandsche kunst. Een reeks artistieke handboeken, II). Leiden: A. W. Sijthoff's Uitg.-Mij.

Ginneken, Jac. van. 1924. "Die Konversionsbewegung in Holland." In: Stimmen der Zeit 106: 1-19.

Ginneken, Jac. van. 1925. De oorzaken der taalveranderingen. Amsterdam: Koninklijke Akad. van Wetenschappen. Mededeelingen, Afdeeling Letterkunde, deel 59, no. 2.

Ginneken, Jac. van. 1936. "Het woord." In: Onze Taaltuin 5 (4/5): 97-109; 5 (7): 193-209; 5 (8): 225-235.

Ginneken, Jac. van. 1937. "De structuur van het gesprek." In: Onze Taaltuin 5 (11): 321-336.

Ginneken, Jac. van. 1946. Het mysterie der menschelijke taal (Voordracht gehouden in de Algemeene Vergadering van 20 Mei 1944). Haarlem: De Erven F. Bohn N.V.

Godefroy, J. C. L. 1939. "Eerste Signifische Zomerkonferentie. Openingswoord uitgesproken door den voorzitter." In: Synthese 4 (9): 409-412.

Godefroy, J. C. L. 1946. "Inleiding tot een inleiding." In: Synthese 5 (1/2): 97-100.

Groenewold, H. J. 1957. "Non-scientific elements in the development of science" (Eighth International Significal Summer Conference, Amersfoort, September 8-13, 1952). In: Synthese 10 (5/6): 293-311.

Groot, A. D. de. 1958. "The meaning of trait concepts." In: Synthese 10a: 461-470.

Groot, H. 1937. "Het woord als brug tusschen mensch en mensch." In: Synthese 2 (8): 299-308.

Grote Winkler Prins. 1966-1975. Encyclopedie in twintig delen. Sevende geheel nieuwe druk. Amsterdam / Brussel: Elsevier.

Gutkind, Erich. 1919. "Einwand von Erich Gutkind." In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 2, maart 1919: 33.

Gutkind, Erich. 1930. Von Freundschaft. In: Liber amicorum Dr. Frederik van Eeden aangeboden ter gelegenheid van zijn 70en verjaardag 3 April 1930. Amsterdam: Mij. tot verspr. van goede en goedkoope lectuur. 68-69.

Haan, Jacob Israël de. 1908. Pathologieën. De ondergang van Johan van Vere de With. Met een voorrede van Georges Eekhoud. Rotterdam: Meindert Boogaerdt Jr.

Haan, Jacob Israël de. 1909. "Aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar." In: Weekblad van het Recht 71 (8925) 10 December 1909: 3.

Haan, Jacob Israël de. 1910a. "Naar aanleiding van eene crimineele statistiek van de Joden." In: Tijdschrift voor Strafrecht 21 (2): 111-156.

Haan, Jacob Israël de. 1910b. "School, jeugd en misdaad." In: De Bode (Orgaan van de Bond voor Nederlandsche Onderwijzers) 22.

Haan, Jacob Israël de. 1911a. "Grondslagen van de statistiek." In: Tijdschrift voor Strafrecht 22 (1): 1-34.

Haan, Jacob Israël de. 1911b. "Statistiek, criminalistiek en klassenstrijd." In: Tijdschrift voor Strafrecht 22 (4): 386-403.

Haan, Jacob Israël de. 1912. "Nieuwe rechtstaalphilosophie." In: Rechtsgeleerd Magazijn 31: 480-522.

Haan, Jacob Israël de. 1913. In Russische gevangenissen (Handboekjes Elck 't beste). Amsterdam: L. Simons.

Haan, Jacob Israël de. 1914. Libertijnsche liederen. Amsterdam: P. N. van Kempen & Zoon.

Haan, Jacob Israël de. 1915a. "Taal en rechtswetenschap." In: Weekblad van het Recht 77 (9722) 13 Januari 1915: 7; (9773) 12 Mei 1915: 4; (9790) 21 Juni 1915: 4; (9802) 19 Juli 1915: 4; (9822) 3 September 1915: 7.

Haan, Jacob Israël de. 1915b. "Taal en rechtswetenschap." In: De Beweging 11, derde deel, (8) Aug. 1915: 141-146.

Haan, Jacob Israël de. 1915c. "Taal en rechtswetenschap." In: De Beweging 11, derde deel, (9) Sept. 1915: 212-225; vierde deel, (11) Nov. 1915: 141-151.

Haan, Jacob Israël de. 1915d. "Het recht op slechtheid." In: De Beweging 11, tweede deel, (6) Juni 1915: 212-218.

Haan, Jacob Israël de. 1915e. "Nieuwe rechtstaal-wijsbegeerte (De onsplitsbaarheid van de bekentenis)." In: Rechtsgeleerd Magazijn 34: 458-474.

Haan, Jacob Israël de. 1915f. Het joodsche lied. Amsterdam.: W. Versluys.

Haan, Jacob Israël de. 1916a. "Bespreking van: Van Dale's Zakwoordenboek." In: De Beweging 12 (3): 157-158.

Haan, Jacob Israël de. 1916b. "Taal en rechtswetenschap." In: Weekblad van het Recht 78 (9927) 5 Mei 1916: 3-4; (9949) 26 Juni 1916: 4; (9985) 18 September 1916: 3.

Haan, Jacob Israël de. 1916c. "Boekbespreking van: S. K. de Waard: Het belang van het Latijn als Rechtstaal voor den Nederlandschen Jurist, Groningen 1916." In: Weekblad van het Recht 78 (9962) 26 Juli 1916: 4.

Haan, Jacob Israël de. 1916d. "Amerikaansche crimineele politiek (Het honor-system)." In: De Beweging 12, tweede deel, (3) Sept. 1916: 177-191.

Haan, Jacob Israël de. 1916e. "Recht." In: Weekblad van het Recht 78 (10.000) 23. October 1916: 17.

Haan, Jacob Israël de. 1916f. Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". (Proefschrift, univ. Amsterdam). Amsterdam: W. Versluys.

Haan, Jacob Israël de. 1916g. "Rechtskundige significa." In: De Beweging 12 (1): 87-132.
(= Hoofdstuk I van het proefschrift.)

Haan, Jacob Israël de. 1916h. Wezen en taak der rechtskundige significa. Openbare les, uitgesproken bij den aanvang zijner lessen als privaat-docent in de rechtskundige significa aan de hoogeschool van Amsterdam, op Dinsdag 31 October 1916. Amsterdam: P. N. van Kampen & Zoon.
(ebenfalls abgedruckt in: De Gids 80 (1. Nov. 1916): 281-306.)

Haan, Jacob Israël de. 1917a. "België en de Duitsche rechtsgeleerden." In: De Beweging 13, eerste deel, (1) Jan. 1917: 21-31.

Haan, Jacob Israël de. 1917b. "Professor Meester G. A. van Hamel." In: De Beweging 13, eerste deel, (4) April 1917: 271-275.

Haan, Jacob Israël de. 1917c. "Burgerrechtelijke significa." In: Rechtsgeleerd Magaziin 36: 190-208.

Haan, Jacob Israël de. 1917d. "De Nederlandsche rechtstaal." In: Rechtsgeleerd Magaziin 36: 393-430.

Haan, Jacob Israël de. 1917e. "Taal en rechtswetenschap." In: Weekblad van het Recht 79 (10094) 30 Mei 1917: 4; (10103) 20 Juni 1917: 3-4.

Haan, Jacob Israël de. 1917f. "Kinderrechtbanken." In: De Beweging 13, eerste deel, (5) Mei 1917: 308-321; (6) Juni 1917: 402-419.

Haan, Jacob Israël de. 1917g. "Kinderrechtbanken." In: De Beweging 13, tweede deel, (1) Juli 1917: 15-23.

Haan, Jacob Israël de. 1917h. "Taal en rechtswetenschap." In: De Beweging 13, tweede deel, (3) Sept. 1917: 199-209.

Haan, Jacob Israël de. 1917i. "Vreemde woorden." In: De Nieuwe Taalgids 11: 194.
(citaat uit: "Taal en rechtswetenschap." In: Weekblad van het Recht 79 (10103) 20 Juni 1917: 3-4.)

Haan, Jacob Israël de. 1917j. "Rechtskundige significa." In: Weekblad van het Recht 79 (10151) 10 October 1917: 3-4.

Haan, Jacob Israël de. 1917k. "Gevaarlijke significa." In: Tijdschrift voor Strafrecht 28 (3): 286-314.

Haan, Jacob Israël de. 1917l. "Strafrechtelijke significa." In: De Beweging 13, tweede deel, (4) Oct. 1917: 258-288; (5) Nov. 1917: 313-341; (6) Dec. 1917: 401-414.

Haan, Jacob Israël de. 1917m. "Bespreking van: D. Simons, Leerboek van het Nederlandsche strafrecht." In: De Beweging 13, eerste deel, (6) Juni 1917: 450-464.

Haan, Jacob Israël de. 1918a. "Hollandsche crimineele politiek (Het Rijksopvoedingsgesticht voor meisjes)." In: De Beweging 14, tweede deel, (3) Sept. 1918: 190-207.

Haan, Jacob Israël de. 1918b. "Strafrechtelijke significa." In: Weekblad van het Recht 80 (10312) 21 October 1918: 4; (10319) 6 November 1918: 4.

Haan, Jacob Israël de. 1918c. "Rechtskundige significa." In: Weekblad van het Recht 80 (10324) 18 November 1918: 4.

Haan, Jacob Israël de. 1918d. "Strafrechtelijke significa." In: Tijdschrift voor Strafrecht 29 (1): 52-59; 374-383.

Haan, Jacob Israël de. 1919a. Rechtskundige significa. Amsterdam: Joh. Müller.

Haan, Jacob Israël de. 1919b. "Heengaan uit Holland." In: Algemeen Handelsblad 92, 8 jan. 1919.

Haan, Jacob Israël de. 1919c. "Rechtskundige significa." In: Weekblad van het Recht 81 (10346) 8 Januari 1919: 4; (10399) 12 Mei 1919: 4; (10438) 11 Augustus 1919: 4; (10449) 5 September 1919: 4; (10495) 21 September 1919: 4.

Haan, Jacob Israël de. 1919d. "Actieve significa." In: De Beweging 15, tweede deel, (10) October 1919: 225-234.

Haan, Jacob Israël de. 1919e. "Rechtskundige significa." In: Rechtsgeleerd Magazijn 38: 529-538.

Haan, Jacob Israël de. 1920. "Rechtskundige significa." In: Weekblad van het Recht 82 (10509) 23 Januari 1920: 3.

Haan, Jacob Israël de. 1921. "Strafrechtelijke significa." In: Tijdschrift voor Strafrecht 31 (2): 115-128.

Haan, Jacob Israël de. 1981. Hebreeuwsche significa. In: Meijer, Jaap: Onze taal als een bare schat. Jacob Israël de Haan en het Hebreeuws. Amsterdam: De Engelbewaarder. 130-152. (zuerst in: Algemeen Handelsblad 31. 5. 1919, 18. 6. 1919, 6. 7. 1919, 2. 1. 1923.)

Haan, Mies de. 1966. De kinderen van de Gazzan. Jacob Israël de Haan, mijn broer; Carry van Bruggen, mijn zuster (Ten geleide van W. J. Simons). Amsterdam: Heijnis.

Haeringen, C. B. van. 1946. "Herdenking van J. J. A. van Ginneken (21 April 1877 - 20 October 1945)." In: Jaarboek der Koninklijke Nederlandsche Akademie van Wetenschappen 1945-46. Amsterdam: Noord-Holland Uitg. Maatschappij. 221-230.

Hardwick, Charles S. 1977. Introduction. In: Peirce, Charles S. / Welby, Victoria Lady: Semiotic and significs. The correspondence between Charles S. Peirce and Victoria Lady Welby. Edited by Charles S. Hardwick with the assistance of James Cook. Bloomington / London: Indiana University Press. xv-xxxiv.

Hartog, A. H. de. 1933. De beteekenis van de beweging voor het kenprobleem. In: Brouwer, L. E. J. / Clay, J. et al.: De uitdrukkingswijze der wetenschap. Groningen: P. Noordhoff. 108-125.

Hartog, A. H. de. 1936. "Empirie, philosofie, metaphysica." In: Synthese 1 (11): 346-350.

Hartzfeld, C. A. J. 1936. "Intuïtieve menschenkennis." In: Synthese 1 (10): 313-318.

Hartzfeld, C. A. J. 1937a. "Over een probleem van synthese in de zielkunde." In: Synthese 2 (6): 223-228.

Hartzfeld, C. A. J. 1937b. "Over tweeërlei denken." In: Synthese 2 (10): 429-437.

Hartzfeld, C. A. J. 1939. "Tweeërlei mogelijkheid in de "significa"." In: Nederlands Juristenblad 14 (38): 840-842.

Hemelrijk, J. 1959a. "David van Dantzig's statistical work." In: Synthese 11 (4): 335-351.

Hemelrijk, J. 1959b. "In memoriam Prof. Dr. D. van Dantzig." In: Statistica Neerlandica 13 (4): 416-432.

Hempel, C. G. 1938. "Transfinite concepts and empiricism (Concerning the remark of Professor G. Mannoury)." In: Unity of Science Forum, Nov. 1938 (Synthese 3 (11)): 31f.

Henrard, Roger. 1977. Wijsheidsgestalten in dichterwoord. Onderzoek naar de invloed van Spinoza op de Nederlandse literatuur. Assen / Amsterdam: Van Gorcum.
(= Philosophia Spinozae Perennis: Spinoza's Philosophy and Its Relevance, 2).

Hessing, J. 1943. "Bollands levensgeschiedenis." In: Alg. Ned. Tijdschrift voor Wijsbegeerte 35 (1): 30-39.

Heyerman, Erik. 1981. Intuition and the intellect. On the relation between mathematics, philosophy and mysticism in the work of L. E. J. Brouwer, including a comparison with Nicholas of Cusa. Utrecht: University Utrecht, Department of Mathematics, Preprint Nr. 208, September 1981.

Heyting, Arend. 1930. "Die formalen Regeln der intuitionistischen Logik." In: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. (Sitzung der phys.-math. Klasse v. 16. Januar 1930.) Berlin. 42-56.

Heyting, Arend. 1936. "De ontwikkeling van de intuitionistische wiskunde." In: Euclides 13: 129-144.

Heyting, Arend. 1947a. "The relativistic standpoint with regard to the foundation of mathematics" (Explanation by the chairman of one of the sections of the International Group for the Study of Significs in a meeting on April 3rd, 1941). In: Synthese 4 (11/12): 519-521.

Heyting, Arend. 1947b. "Taal en teken in de wiskunde." In: Algemeen Nederlands Tijdschrift voor Wijsbegeerte en Psychologie 40: 121-131.

Heyting, Arend. 1956. "In memoriam Prof. Dr. G. Mannoury." In: Folia Civitatis 9 (13) 10 feb. 1956: 1.

Heyting, Arend. 1957. "Toelichting." In: Euclides 32: 295-297.

Heyting, Arend. 1958. "Mannoury's "Methodologisches und Philosophisches zur Elementarmathematik"." In: Synthese 10a: 440-444.

Heyting, Arend. 1959. "In memoriam prof. dr. D. van Dantzig." In: Folia Civitatis. Weekblad voor de Civitas Academica der Universiteit van Amsterdam 12 (30) 29 Aug. 1959: 3.

Heyting, Arend. 1977. "Wetenschap, geloof, religie." In: De Gids 140: 83-91.

Heyting, Arend. 1978a. "History of the foundation of mathematics." In: Nieuw Archief voor Wiskunde (derde serie) 26 (1): 1-21.

Heyting, Arend. 1978b. "Borobodoer en Logaritmentafel." In: NRC, 22. 12. 1978.

Hijmans, I. Henri. 1917. "Bespreking van: J. I. de Haan: Wezen en taak der rechtskundige significa, 1916." In: Rechtsgeleerd Magazijn 36: 552-555.

Hijmans, I. Henri. 1921. "Bespreking van: J. I. de Haan: Rechtskundige significa, Amsterdam 1919." In: Rechtsgeleerd Magazijn 40: 124-127.

Hinrichs, Uwe. 1984. Argumente für eine Hörakttheorie. In: Krenn, Herwig / Niemeyer, Jürgen / Eberhardt, Ulrich (eds.): Sprache und Gesellschaft. Akten des 18. Linguistischen Kolloquiums, Bd. 2. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 14-22.

Hubbeling, H. G. 1980. "Empirische methode versus empirisme. De structuur van Heymans' filosofie." In: Alg. Ned. Tijdschrift voor Wijsbegeerte 72 (1): 1-18.

Janik, Allen / Toulmin, Stephen. 1973. Wittgenstein's Vienna. New York: Simon & Schuster.

J. A. S. 1918. "De significa." In: Algemeen Handelsblad 91 (29320) 2 Nov. 1918: 5.

Joll, James. 1967. Prophet ohne Wirkung. Eine biographische Skizze. In: Rathenau, Walther: Tagebuch 1907-1922. Herausgegeben von Hartmut Pogge-v. Strandmann. Mit einem Beitrag von James Joll und einem Geleitwort von Fritz Fischer. Düsseldorf: Droste Verlag. 15-53.

Jong, Fr. de. 1956. "Prof. Mannoury: heel leven van strijd voor duidelijk begrip." In: Het Vrije Volk, 2. feb. 1956.

Jonge, Anthonius Anne de. 1972. Het communisme in Nederland. De geschiedenis van een politieke partij. Den Haag: Kruseman.

Jordan, H. J. o.J. Woord en inzicht (Internationale Signifische Studiegroep). o.O.

Jordan, H. J. 1939a. "Causaliteit en causale structuren; de beteekenis van deze begrippen voor de wetenschap van het leven." Referaat in de vierde en vijfde bijeenkomst der Internationale Signifische Studiegroep (resp. op 19 December 1937 en 16 Januari 1938) gehouden. In: Synthese 4 (2): 72-92.

Jordan, H. J. 1939b. "Signifik und Biologie." In: Synthese 4 (10/11): 486-508.

Jordan, H. J. 1940. De causale verklaring van het leven. Haar invloed op het godsdienstig en wijsgerig denken. Amsterdam: N.V. Noord-Holland U.M.
(= Uit leven en wetenschap, 5).

Josselin de Jong, J. P. B. de. 1953. "In Memoriam. Christianus Cornelius Uhlenbeck (18th October 1866 - 12th August 1951)." In: Lingua 3 (3): 243-268.

Juchem, Hans-Georg. 1970. Die Entwicklung des Begriffs des Schönen bei Kant unter besonderer Berücksichtigung der verworrenen Erkenntnis. Bonn: H. Bouvier u. Co.
(= Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, 69.)

Juchem, Johann Georg. 1984. "Die Konstruktion des Sprechens. Kommunikationssemantische Betrachtungen zu Philipp Wegener." In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 3 (1): 3-18.

Juchem, Johann Georg. 1985. Der notwendig konfliktäre Charakter der Kommunikation. Ein Beitrag zur Kommunikationssemantik. Aachen: Rader.
(= Aachener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung, 9.)

Juchem, Johann Georg / Schmitz, H. Walter. 1982. "Problematische Verständigung. In memoriam Gerold Ungeheuer." In: Kodikas/ Code 4/5 (3/4): 195-205.

Kattsoff, Louis Osgood. 1948. A philosophy of mathematics. Ames, Iowa: Iowa State College Press.

Kaufmann, Fritz. 1940. "Spinoza's system as a theory of expression." In: Philosophy and Phenomenological Research 1 (1): 83-97.

Kaufmann, Walter. 1982. Nietzsche. Philosoph = Psychologe = Antichrist. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Kazemier, Brugt H. 1946. "Remarks on logical positivism" (Lecture delivered at the Second International Significal Summer Conference, 1946). In: Synthese 5 (7/8): 327-332.

Kazemier, Brugt H. 1952. "Formal systems and mental activity." In: Synthese 8 (6): 480-489.

Kazemier, Brugt H. 1953. Twee facetten van hedendaags filosoferen (Rede, uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van buitengewoon hoogleraar in de methodologie en de wijsbegeerte aan de Nederlandse Economische Hogeschool te Rotterdam op 19 November 1953). 's-Gravenhage: D. A. Daamen's uitgeversmaatschappij n.v.

Kazemier, Brugt, H. 1956. "Formal systems and mental activity" (Seventh International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 13-18 1951). In: Synthese 10 (3/4): 210-219.

Klever, W. N. A. 1969. "De Nederlandse wijsgerige verzameling en haar recente aanwinsten." In: Algemeen Nederlands Tijdschrift voor Wijsbegeerte en Psychologie 61 (4): 275-276.

Knuvelder, G. P. M. 1976. Frederik van Eeden (1860-1932). In: ders.: Handboek tot de geschiedenis der Nederlandse letterkunde, deel 4, 5e, geheel herz. dr. Den Bosch: Malmberg. 179-196.

Kohn, Hans. 1930. Martin Buber. Sein Werk und seine Zeit. Ein Versuch über Religion und Politik. Hellerau: Jakob Hegner.

Koksma, J. F. 1959. "In memoriam David van Dantzig. 23 September 1900 - 22 July 1959." In: Synthese 11 (4): 329-334.

Kossmann, E. H. 1978. The Low Countries. 1780-1940. Oxford: At the Clarendon Press.

Kousbroek, Rudy. 1982. "L. E. J. Brouwer en de verbeeldingskracht in de wetenschap (1-6)." In: NRC Handelsblad 10. 9. 1982, CS: 1; 24. 9. 1982, CS: 3; 1. 10. 1982, CS: 3; 15. 10. 1982, CS: 4; 22. 10. 1982, CS: 23; 29. 10. 1982, CS: 2-3.

Kranenburg, R. 1916. "Bespreking van: J. J. de Haan: Rechtskundige significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Amsterdam 1916." In: De Beweging 12, derde deel, 236-240.

Krol, Gerrit. 1981. "Het intuïtionisme. De wiskunde bestaat bij de gratie van hen die wiskunde bedrijven." In: Vrij Nederland (bijlage) 21 februari 1981: 28-34.

Kruseman, Willem Marius. 1938a. "De onzekerheidsrelatie in de biologie." In: Synthese 3 (6): 280-285.

Kruseman, Willem Marius. 1938b. "Organisme en samenleving." In: Synthese 3 (11): 456-463.

Kruseman, Willem Marius. 1946. "Aspekten der moderne biologie in Nederland." In: Synthese 5 (3/4): 174-182.

Kruseman, Willem Marius. 1950. "Gradation of language in biological systematics" (Fifth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 175-181.

Kruseman, Willem Marius. 1962. Mysterie van het leven. De ontwikkeling der biologie door de eeuwen heen. Amsterdam.

Kuhn, Thomas S. 1970. The structure of scientific revolutions. Second edition, enlarged. Chicago: The Univ. of Chicago Press.
(= International Encyclopedia of Unified Science, 2 (1).)

Lademacher, Horst. 1983. Geschichte der Niederlande. Politik - Verfassung - Wirtschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Landauer, Gustav. 1923. Skepsis und Mystik. Versuche im Anschluß an Mauthners Sprachkritik. 2. Auflage. Köln: Marcan-Block.

Landauer, Gustav. 1929. Gustav Landauer. Sein Lebensgang in Briefen. Unter Mitwirkung van Ina Britschgi-Schimmer herausgegeben von Martin Buber, 2 Bde. Frankfurt a.M.: Rütten & Loening.

Leibniz, Gottfried Wilhelm. 1684. Meditationes de Cognitione, Veritate, & Ideis. In: Acta Eruditorum, Mensis Novembris 1684. 537-542.

Ley, J. S. de / Luger, B. (eds.). 1980. Walden in droom en daad. Walden-dagboek en notulen van Frederik van Eeden e.a. 1898-1903. Uitgave met inleiding en commentaar. Amsterdam: Huis aan de drie Grachten.

Liszt, Franz von. 1917. "G. A. van Hamel († 1. März 1917)." In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 38: 553-569.

Loewenberg, Peter Jacob. 1966. Walther Rathenau and german society. Diss. Berkeley: University of California.

Lunn, Eugene. 1973. Prophet of community. The romantic socialism of Gustav Landauer. Berkeley / Los Angeles / London: University of California Press.

Lyons, John. 1968. Introduction to theoretical linguistics. Cambridge: At the University Press.

Mach, Ernst. 1910. Populär-wissenschaftliche Vorlesungen. 4. Aufl. Leipzig: Barth.

Mannoury, Gerrit. 1896. "Lois cyclomatiques." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 3: 126-152.

Mannoury, Gerrit. 1899. "Analoga zu den Begriffen "positiv" und "negativ"." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 4: 325-338.

Mannoury, Gerrit. 1900. "Surfaces-images." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 4: 112-129.

Mannoury, Gerrit. 1901. De zoogenaamde grondeigenschap der Rekenkunde. In: Handelingen van het 8ste Nederlandsch natuur- en geneeskundig congres: / Haarlem: / 121-147.

Mannoury, Gerrit. 1903. Over de beteekenis der wiskundige logica voor de philosophie (Openbare les, gehouden op Woensdag 21 Januari 1903, ter opening van zijn college als privaat-docent in de logische grondslagen der wiskunde aan de Gemeentelijke Universiteit te Amsterdam). Haarlem: P. Visser Azn.

Mannoury, Gerrit. 1905. "Hegelen of cijferen? Een denk-beeld in spraak en tegenspraak." In: De Beweging 1, tweede deel, (4) Okt. 1905: 72-75.

[gehouden te Rotterdam op 11, 12, 13 en 14 April 1901. Uitgegeven door het Bestuur.
J Kleynenberg.

Mannoury, Gerrit. 1907a. "Bespreking van: L. E. J. Brouwer, Over de grondslagen der wiskunde." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 8: 175-180.
(nachgedruckt in: Brouwer 1982. 233-238.)

Mannoury, Gerrit. 1907b. "Boekbespreking: L. E. J. Brouwer, Over de grondslagen der wiskunde." In: De Beweging 3, tweede deel, (2): 241-249.
(nachgedruckt in: Brouwer 1982. 239-247.)

Mannoury, Gerrit. 1909a. Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik. Haarlem: P. Visser Azn.

Mannoury, Gerrit. 1909b. "Over absolute meetkunde, ... en dito-dito-onkunde." In: De Amsterdammer. Weekblad voor Nederland. Sept. 1909: 3.

Mannoury, Gerrit. 1910. Methodologiese aantekeningen over het dubbel-boekhouden. Haarlem: P. Visser Azn.

Mannoury, Gerrit. 1911. Het Boeddhisme. Overzicht van leer en geschiedenis. Naar Prof. Kern's Manual of Buddhism, onder diens toezicht bewerkt. 2de door den bewerker herziene druk. Amsterdam: L. Simons.
(= Wereld-bibliotheek, 52/53) (Eerste druk 1907.)

Mannoury, Gerrit. 1914. "Wat is meetkunde-onderwijs? Wat is ons meetkunde onderwijs? I. Kleefstra, Leerboek der Meetkunde, Groningen, Noordhoff." In: De Amsterdammer. Weekblad voor Nederland] 22 November 1914: 2-3.

Mannoury, Gerrit. 1915. Het woord. In: Gedenkboek der Wereldbibliotheek 1905-1915. Amsterdam: Maatsch. voor goede en goedk. lectuur. 240.

Mannoury, Gerrit. 1917a. Geschiedenis der wiskunde. In: Feyfer, F. M. G. de / Hymans, I. Henri / Mannoury, G. et al.: Geschiedenis der wetenschappen, deel 2. Baarn: Hollandia-Drukkerij. 91-110.

Mannoury, Gerrit. 1917b. Over de sociale betekenis van de wiskundige denkvorm. Rede, uitgesproken bij de aanvaarding van het amot van buitengewoon hoogleraar aan de Universiteit van Amsterdam op Maandag 8 Oktober 1917. Groningen: P. Noordhoff.

Mannoury, Gerrit. 1917c. "De filosofische grondslagen der verantwoordelijkheid." In: Accountancy 15 (12) Dec. 1917: 97-104.

] 27 (1952)

Mannoury, Gerrit. 1918. "Openingsrede uitgesproken door den Voorzitter van de stichtingsvergadering der "Vereeniging tot instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte", gehouden op 21. September 1917 te Amsterdam." In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 1, maart 1918: 13-17.

Mannoury, Gerrit. 1919. "De wijsbegeerte der wiskunde van theïstisch standpunt." In: De Beweging 15, eerste deel, (6) Juni 1919: 371-378.

Mannoury, Gerrit. 1922. "De macht van het geld." In: De Communistische Gids 1 (9): 508-516.

Mannoury, Gerrit. 1923. "Signifika en wijsbegeerte" (Lezing gehouden voor de Ver. voor Wijsbegeerte te Amsterdam op 18 Nov. 1922). In: Tijdschrift voor Wijsbegeerte 17 (1): 32-45.

Mannoury, Gerrit. 1924. Wiskunst, filosofie en socialisme. Overdrukken, tweede, vermeerderde uitgaaf. Groningen: P. Noordhoff.
(Eerste druk, 1919).

Mannoury, Gerrit. 1925a. "Vraagtekens I-III." In: De Communistische Gids 4 (7) Juli 1925: 322-325; (9) Okt. 1925: 454-458; (10) Nov. 1925: 495-499.

Mannoury, Gerrit. 1925b. "De gemeenschapswil als prijsvormend agens." In: De Bedrijfseconoom 3: 73-75.

Mannoury, Gerrit. 1925c. Mathesis en mystiek. Een signifiese studie van kommunisties standpunt. Voor rekening van den schrijver gedrukt en uitgegeven bij de Wereldbibliotheek (Handboekjes elck 't beste onder leiding van L. Simons). Amsterdam: Maatschappij voor goede en goedkoope lectuur.

Mannoury, Gerrit. 1925d. "Handelsaardrijkskunde versus ekonomie." In: Tijdschrift voor Handelsonderwijs 5 (5) mei 1925: 195-200.

Mannoury, Gerrit. 1927a. "Begripsomschrijving." In: De Klassenstrijd 2 (2): 44.

Mannoury, Gerrit. 1927b. "De betekenis van Spinoza voor de filosofie." In: De Klassenstrijd 2 (3): 90-92.

Mannoury, Gerrit. 1927c. "Over de betekenis van de mathematiese methode in de ekonomie." In: De Bedrijfseconoom 5, 30. 9. 1927: 39-49.

Mannoury, Gerrit. 1927d. Weten en willen. Overdrukken. Amsterdam: Drukkerij De Strijd, Amstel 85.

Mannoury, Gerrit. 1927e. "De loro-nostro-vraag van signifies standpunt. (Aan de Redaksie van "De Bedrijfseconoom", Amsterdam)." In: De Bedrijfseconoom 5 (5) Dec. 1927: 151-152.

Mannoury, Gerrit. 1927f. "Bespreking van: A. Müller Lehning, De feiten en de beteekenis van de zaak Sacco en Vanzetti, 1927." In: De Klassenstrijd 2, November 1927: 383-384.

Mannoury, Gerrit. 1927g. "Grondslagen ener kommunistiese geldtheorie." In: De Klassenstrijd 2, Mei, September, November 1927: 150-158, 277-281, 348-350.

Mannoury, Gerrit. 1927h. "De politieke en de zielkundige betekenis van de zaak Sacco-en-Vanzetti." In: De Klassenstrijd 2, Sept. 1927: 259-263.

Mannoury, Gerrit. 1928a. "Bespreking van: Richard Strohal, Die Grundbegriffe der reinen Geometrie in ihrem Verhältnis zur Anschauung." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 15 (2): 186-189.

Mannoury, Gerrit. 1928b. "Wezen en betekenis van het christendom." In: De Ioortsdrager 2 (3/4): 64-65.

Mannoury, Gerrit. 1930a. "Een inleiding tot de signifika, inzonderheid met het oog op het onderwijs in de wiskunde." In; Euclides 7 (1): 1-61.
(nachgedruckt unter dem Titel: Woord en gedachte. Groningen: P. Noordhoff 1931.)

Mannoury, Gerrit. 1931b. Woord en gedachte. Een inleiding tot de signifika, inzonderheid met het oog op het onderwijs in de wiskunde. Groningen: P. Noordhoff.

Mannoury, Gerrit. 1930c. Frederik van Eeden als signifikus. In: Liber amicorum Dr. Frederik van Eeden aangeboden ter gelegenheid van zijn 70en verjaardag 3 April 1930. Amsterdam: Mij. tot verspr. van goede en goedkoope lectuur. 93.

Mannoury, Gerrit. 1930d. Heden is het keerpunt. Een onuitgesproken verdedigingsrede. Amsterdam: Em. Querido's Uitg.-Mij.

Mannoury, Gerrit. 1931a. "Bespreking van: Encyclopaedisch handboek van het moderne denken, eerste deel, 1931." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2 reeks, 17 (1): 107-110.

Mannoury, Gerrit. 193ob. "Bespreking van: H. Behmann, Mathematik und Logik, 1927." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 16: 1o2.

Mannoury, Gerrit. (1931c). Traditie versus krematie. In: Het goed recht der Lijkverassching. Opstellen, geschreven op verzoek der Vereeniging voor Facultatieve Lijkverbranding en der Arbeidersvereeniging voor Lijkverbranding. 's-Gravenhage / Amsterdam. 9.

Mannoury, Gerrit. 1932. "Kunst is een uiting van het ..." In: "Links richten" 1, Aug. 1932.

Mannoury, Gerrit. 1933a. De signifiese methode van taal- en begrippenonderzoek. In: Brouwer, L. E. J. / Clay, J. et al.: De uitdrukkingswijze der wetenschap. Kennistheoretische openbare voordrachten gehouden aan de Universiteit van Amsterdam gedurende den kursus 1932-1933. Groningen: P. Noordhoff. 1-15.

Mannoury, Gerrit. 1933b. Les deux pôles de l'esprit. Étude de psychologie linguistique du point de vue communiste. Paris: Édition "Librairie du Travail".
(Übersetzung von Mannoury 1925c.)

Mannoury, Gerrit. 1934a. "Hoe groeit in de Sovjet-Unie het volksinkomen?". In: Rusland van Heden 3 (12) 7 Oct. 1934: 12-13.

Mannoury, Gerrit. 1934b. Voorwoord. In: Esch, W.: Taal en moraal. Een signifische studie in omgangstaal geschreven. Amsterdam: N.V. Wereldbibliotheek, Mij. tot verspr. van goede en goedk. lectuur. 5.

Mannoury, Gerrit. 1934c. "Die signifischen Grundlagen der Mathematik." In: Erkenntnis 4 (4): 288-309; 4 (5): 317-345.

Mannoury, Gerrit. 1935a. "De "Wiener Kreis" en de signifische begrippenanalyse." In: Algemeen Nederlands Tijdschrift voor Wijsbegeerte en Psychologie 29 (2): 81-91.

Mannoury, Gerrit. 1935b. "Bespreking van: R. Carnap, Logische Syntax der Sprache, 1934." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 18 (3): 94-97.

Mannoury, Gerrit. 1935c. "Bespreking van: H. Turkstra, Psychologisch-didactische problemen bij het onderwijs in de wiskunde aan de Middelbare School, 1934." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 18 (3): 97-98.

Mannoury, Gerrit. 1936a. "In de schaduwen van gisteren." In: Synthese 1 (2): 25-29.

Mannoury, Gerrit. 1936b. "Bespreking van: U. Saarnio, Untersuchungen zur symbolischen Logik. I., 1935." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 18 (4): 108-109.

Mannoury, Gerrit. 1936c. "Bespreking van: E. W. Beth, Rede en aanschouwing in de wiskunde, 1935." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 19: 86-87.

Mannoury, Gerrit. 1936d. "De betekenis van de psychologische begripsontleding voor onze tijd." In: Synthese 1 (5): 136-138.

Mannoury, Gerrit. 1936e. "Zur Begriffsbestimmung der Signifik." In: Synthese 1 (11): 340-341.

Mannoury, Gerrit. 1937a. "De schoonheid der wiskunde als signifisch probleem" (Afscheidskollege van Prof. G. Mannoury, gegeven in het Mathematisch Instituut der Universiteit van Amsterdam op Zaterdag 29/5/1937). In: Synthese 2 (6): 197-201.

Mannoury, Gerrit. 1937b. "Psikologia analizo de la matematika pensmaniero (Psychologische analyse van de wiskundige denkvorm)." In: Synthese 2 (10): 406-418.

Mannoury, Gerrit. 1937c. "Boekbespreking: Dr. W. Tombrock, The Atom. Oxford 1937." In: Synthese 2 (12): 542-543.

Mannoury, Gerrit. (1937d). Experimenteele signifika. Zur Begriffsbestimmung der Signifik (Internationale Signifische Studiegroep). Z. pl.

Mannoury, Gerrit. (1937e). Proeve ener signifische systematiek en nomenclatuur (Internationale Signifische Studiegroep) Z. pl.

Mannoury, Gerrit. 1938a. "De betekenis van het Esperanto voor de wetenschappelijke gedachtewisseling." In: Nederlanda Esperantisto, 22 jan. 1938:18-19.
(als: "La signifo de Esperanto por la scienca interŝango de pensoj." In: Heraldo de Esperanto. Oficiala organo de Internacia Esperanto-Ligo 19 (7) 20 Febr. 1938.)

Mannoury, Gerrit. 1938b. "Doeltreffende en ondoeltreffende taalmiddelen." In: Vrede 11, Feb. 1938: 30.

Mannoury, Gerrit. 1938c. Signifik. In: Einheitswissenschaft (3. Internationaler Kongress für Einheit der Wissenschaft - Enzyklopädiekonferenz, Paris, 31. 7. 1937), Heft 6. 's-Gravenhage: W. P. van Stockum. 39-41.

Mannoury, Gerrit. 1938d. "Signifische Anlyse der Willenssprache als Grundlage einer physikalischen Sprachsynthese" (IV. Internationaler Kongreß für Einheit der Wissenschaft, Girton College, Cambridge (England) 14.-19. Juli 1938)." In: Erkenntnis 7: 180-188; 366-369.

Mannoury, Gerrit. 1938e. "Bespreking van: G. Hermann / E. May / Th. Vogel, Die Bedeutung der modernen Physik für die Theorie der Erkenntnis, 1937." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 19 (3/4): 286-288.

Mannoury, Gerrit. 1938f. "Boekbespreking van: Dr. Sjoerd Hofstra: De sociale aspecten van kennis en wetenschap, Amsterdam 1937." In: Synthese 3 (5): 236.

Mannoury, Gerrit. 1938g. "Iets over significa en haar toepassingen." In: Nederlandsch Studieblad 2 (3) Juli 1938: 1-3.

Mannoury, Gerrit. 1938h. "Inleiding (De Internationale Signifische Studiegroep)." In: Synthese 3 (9): 370f.

Mannoury, Gerrit. 1938i. "Enige opmerkingen over taalgradatie" (Bijeenkomst van de I.S.S. op 17. Oct. 1937). In: Synthese 3 (9): 372-375.

Mannoury, Gerrit. 1938j. "Transfinite concepts and empiricism. A remark." In: Unity of Science Forum, Oct. 1938 (Synthese 3 (10)): 23.

Mannoury, Gerrit. 1938k. Artikel über Antinomie, Axioma, Bewijs,] Eenheid, Eigenschap, Evidentie, Exacte wetenschappen, Filosofie der wiskunde, Formalisme, Formalistiek,[Intuïtionisme, Intuïtionistische wiskunde,] Oneindig, Pasigrafie, Relatie,[Significa. In: Winkler Prins. Algemeene encyclopaedie, 5e, geh. nieuwe druk. Onder hoofdred. van J. de Vries, 16 delen. Amsterdam: U. M. Elsevier 1932-1938.

Mannoury, Gerrit. 1939a. "Einige Bemerkungen ueber Sprachgradation." Referat in der zweiten Zusammenkunft der Internationalen Gruppe für das Studium der Signifik am 17. Oktober 1937. In: Synthese 4 (2): 93.

Mannoury, Gerrit. 1939b. Nu en morgen. Signifische varia. Unveröffentlichtes Manuskript, abgeschlossen 12. 3. 1939.

Mannoury, Gerrit. 1939c. "Nu en morgen. Signifische varia." In: Synthese 4 (8): 388-394; 4 (9): 434-449; 4 (12): 563-570.

] Carnap, [Hahn] Neurath [Schlick

Mannoury, Gerrit. 1939d. "Causerie" (gehouden door Prof. G. Mannoury op de Eerste Signifische Zomerconferentie te Naarden op 15 Juli 1939). In: Synthese 4 (10/11): 483-485.

Mannoury, Gerrit. 1941a. "Bespreking van: Evert W. Beth, Inleiding tot de wijsbegeerte der wiskunde." In: Euclides 17: 236-238.

Mannoury, Gerrit. 1941b. "Boekbespreking: Dr. Fred. Schuh. Didactiek en methodiek van de wiskunde en de mechanica. Delft 1940." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 21: 146.

Mannoury, Gerrit. 1943. "La question vitale: "A ou B"." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 21 (3/4): 161-167.

Mannoury, Gerrit. 1945a. "De z.g. doodstraf en de maatschappelijke opvoeding." In: Paraat. Democratisch Socialistisch Weekblad, eerste legale jaarg., (12) 8 sept. 1945: 3.

Mannoury, Gerrit. 1945b. "Massapsychosen." In: Paraat. Democratisch Socialistisch Weekblad, eerste legale jaarg., (15) 29 sept. 1945: 9.

Mannoury, Gerrit. 1946a. "In memoriam Jac. van Ginneken S.J." In: Synthese 5 (1/2): 35-37.

Mannoury, Gerrit. 1946b. "Bespreking van: Richard von Mises, Kleines Lehrbuch des Positivismus." In: Synthese 5 (1/2): 38-41.

Mannoury, Gerrit. 1946c. "Die Révész'sche Sprachgenetik. Aufforderungsfunktion und Imperativsprache" (Besprechung von: G. Révész "Ursprung und Vorgeschichte der Sprache"). In: Synthese 5 (7/8): 348-352.

Mannoury, Gerrit. 1946d. Massa-edukatieve bestrijding van ultra-aggressieve groepstendenties. Memorie opgedragen aan de Nederlandse regering en aan het Nederlandse volk, aangeboden aan de heer voorzitter van de Ministerraad op 9 April 1946. Bussum: F. G. Kroonder.

Mannoury, Gerrit. 1946e. Relativisme en dialektiek. Schema ener filosofisch-sociologische grondslagenleer. Bussum: F. G. Kroonder.

Mannoury, Gerrit. (1946f). Massapsychologie en psychiatrie. Fragment uit "Relativisme en dialektiek". (Bussum: Uitgave F. G. Kroonder); niet in de handel. Z.p., z.j.

Mannoury, Gerrit. 1946g. Individu en gemeenschap, rechtsphilosophisch bezien. In: Handelingen van het 19e Nederlandsch philologencongres, gehouden te Amsterdam op 25 en 26 april 1946. Groningen: J. B. Wolters. 83-86.

Mannoury, Gerrit. 1946h. "Emotie en ratio." In: De Vlam. Socialistisch Weekblad voor Vrijheid en Cultuur 2 (7) 16 febr. 1946: 7.

Mannoury, Gerrit. 1947a. "G. Mannoury's reply to the address delivered by L. E. J. Brouwer on the occasion of his honorary doctorate on September 16th, 1946." In: Synthese 5 (11/12): 514-515.

Mannoury, Gerrit. 1947b. "Commemoration of the graduation day of Prof. Dr. L. E. J. Brouwer, February 19, 1907" (Address delivered on February 19th, 1947). In: Synthese 5 (11/12): 516-518.

Mannoury, Gerrit. 1947c. "Sociobiology" (Lecture delivered at the Second International Significal Summer Conference at Naarden, 1946). In: Synthese 5 (11/12): 522-525.

Mannoury, Gerrit. 1947d. "A pioneer of theological significs." In: Synthese 6 (5/6): 239-241.

Mannoury, Gerrit. 1947e. Inleiding. In: Stokvis, Berthold: Psychologie der suggestie en autosuggestie. Een significisch-psychologische uiteenzetting voor psychologen en artsen. Lochem: De Tijdstroom. 11-14.

Mannoury, Gerrit. 1947f. Les fondements psycho-linguistiques des mathématiques. Neuchatel: Éditions du Griffon. (= Bibliothèque Scientifique, 7, Philosophie.) (Übersetzung von Mannoury 1934c.)

Mannoury, Gerrit. 1947g. Handboek der analytische signifika. Deel I. Geschiedenis der begripskritiek. Bussum: F. G. Kroonder.

Mannoury, Gerrit. 1948a. Handboek der analytische signifika. Deel II. Hoofdbegrippen en methoden der signifika. Ontogenese en fylogenese van het verstandhoudingsapparaat. Bussum: F. G. Kroonder.

Mannoury, Gerrit. 1948b. "Speech" (delivered at the Fourth International Significal Summer Conference, s'-Graveland, August 21-26, 1948). In: Synthese 7 (1/2): 23-24.

Mannoury, Gerrit. 1948c. "Polar-psychological concept synthesis." In: Synthese 7 (4/5): 305-317.
(Übersetzung von Mannoury 1953: 15-23.)

Mannoury, Gerrit. 1948d. De dood als zegepraal. Opstellen over de massaedukatieve zijde van het doodstrafprobleem. Uitgeg. met steun van het Landelijk Comité van Actie tegen de Doodstraf. Amsterdam: G. W. Breughel.

Mannoury, Gerrit. 1949a. Signifika. Een inleiding. Den Haag: N. K. Servire.
(= Servire's encyclopaedie. Afd.: Logica, D 2/4).

Mannoury, Gerrit. 1949b. "Clay as a philosopher." In: Synthese 8 (1): 1-2.

Mannoury, Gerrit. 1950a. "Introduction à l'étude de langages microscopiques" (Fifth International Significal Summer Conference, s'-Graveland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 111-112.

Mannoury, Gerrit. 1950b. "On two-valued polarities and their avoidance." In: ETC. A Review of General Semantics 7 (3): 203-208.

Mannoury, Gerrit. 1951a. "Het begrip "wiskunde". Synthetische taalgradatie." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 2de reeks, 23 (2): 219-226.
(Vorabdruck von Mannoury 1953: 151ff, 173ff.)

Mannoury, Gerrit. 1951b. "De wetenschap van de mens." In: Nederlands Tijdschrift voor de Psychologie en haar Grensgebieden, N.S. 6 (4): 208-211.
(Vorabdruck von Mannoury 1953: 110-112.)

Mannoury, Gerrit. 1953. Polairpsychologische begripssynthese. Bussum: F.G. Kroonder.

Mannoury, Gerrit. 1954a. "Frederik van Eeden als significus" (Lezing, gehouden op de jaarvergadering te Amsterdam, 11 November 1951). In: Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 15: 3-9.

Mannoury, Gerrit. 1954b. Signifische doelstellingen. In: Eeden, Frederik van / Welby, Victoria Lady: Briefwisseling (Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 14). 1-2.

Mannoury, Gerrit. 1954c. "Geestverwantschap. Een herinnering aan Henriëtte Roland Holst, de revolutionair-socialiste." In: De Nieuwe Stem 9 (11) Nov. 1954: 627-633.

Mannoury, Gerrit. 1955a. "The cultural phenomenon Albert Einstein." In: Synthese 9 (6A): 438-441.

Mannoury, Gerrit. 1955b. "Finitistisch-formalistische opbouw der projectieve meetkunde." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, derde serie, 3 (3): 143-147.

Mannoury, Gerrit. 1956a. "After thirty years" (Sixth International Significal Summer Conference, s'-Graveland, September 1-5, 1950). In: Synthese 10 (1/2): 13-14.

Mannoury, Gerrit. 1956b. "Didactic problems in significs" (Seventh International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 13-18, 1951). In: Synthese 10 (3/4): 123-126.

Mannoury, Gerrit. 1957a. "The ideological background of the foundation of mathematics" (Eighth International Significal Summer Conference, Amersfoort, September 8-13, 1952). In: Synthese 10 (5/6): 315-317.

Mannoury, Gerrit. 1957b. "De Einstein-Express. Een leermiddel voor de speciale relativiteitstheorie (voor de hogere klassen van H.B.S. en Gymnasium en voor zelfstudie)." In: Euclides 32: 289-293.

Mannoury, Gerrit. 1958. "Frederik van Eeden als significus" (Gedeelte van de lezing, op 11 November 1951 voor de leden gehouden door wijlen Prof. dr. G. Mannoury). In: Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 17, Mai 1958: 21-26.

Mannoury, Gerrit. 1969a. "A concise history of significs." In: Methodology and Science 2: 171-180.
(Übersetzung von Mannoury 1949a: 6-20.) (Nachgedruckt in: Welby, Victoria Lady: What is meaning? Studies in the development of significance. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub. Co. 1983. xxxiii-xlii. (= Foundations of Semiotics, 2))

Mannoury, Gerrit. 1969b. "Analytical significs." In: Methodology and Science 2: 181-206.
(Übersetzung von Mannoury 1947g: 15-44.)

Mannoury, Gerrit. 1970a. "Analytical significs." In: Methodology and Science 3 (1/2): 1-65.
(Übersetzung von Mannoury 1948a: 13-80.)

Mannoury, Gerrit. 1970b. "Synthetic significs." In: Methodology and Science 3 (3+4): 53-142.
(Übersetzung von Mannoury 1953.)

Mannoury, Gerrit. 1973. "'Today and tomorrow'." In: Methodology and Science 6 (4): 129-133.
(Übersetzung von Mannoury 1939c: 431-437.)

Mannoury, Gerrit. 1978. Mathesis en mystiek. Een signifiese studie van kommunisties standpunt, herdruk van de oorspronkelijke uitgave van 1924 ingeleid door Dr. J. Ch. Boland. Utrecht: Bohn, Scheltema & Holkema.

Mannoury, G. / Brouwer, L. E. J. / Borel, H. J. F. / Eeden, Frederik van. 1919a. "Signifisch taalonderzoek." In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 2, maart 1919: 5-29.

Mannoury, G. / Brouwer, L. E. J. / Borel, H. J. F. / Eeden, Frederik van. 1919b. "Onderscheid der taaltrappen ten aanzien van de sociale verstandhouding." In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 2, maart 1919: 30-32.

Mannoury, Gerrit / Vuysje, David. 1953. "Semantic and signific aspects of modern theories of communication" (Ninth International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 10-15, 1953). In: Synthese 9 (3/4): 147-156.

Mauthner, Fritz. 1921. Spinoza. Ein Umriß seines Lebens und Wirkens. Dresden: Carl Reissner.

Mauthner, Fritz. 1922. Selbstdarstellung. In: Schmidt, Raymund (Hrsg.): Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 3. Leipzig: Felix Meiner. 121-144.

Mauthner, Fritz. 1923a. Der Atheismus und seine Geschichte im Abendland, 4. Band. Stuttgart / Berlin: Deutsche Verlagsanstalt.

Mauthner, Fritz. 1923b. Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 3 Bände. Zweite, vermehrte Auflage. Leipzig: Felix Meiner. (Zuerst: 1910.)

Mauthner, Fritz. 1982. Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 3 Bände. Frankfurt / Berlin / Wien: Ullstein. (Zuerst: 1901/1902.)

McKeon, Richard P. 1951. Foreword. In: McKeon, Richard P. with the assistance of Stein Rokkan (ed.): Democracy in a world of tensions. A Symposium prepared by UNESCO. Chicago: University of Chicago Press. v-xi.
(= Publication No. 820 of the United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.)

Mead, George Herbert. 1934. Mind, self and society. From the standpoint of a social behaviorist. Chicago: University of Chicago Press.

Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam, No. 1 en 2 (Viertalig tijdschrift). Groningen: Noordhoff 1918, 1919.

Meertens, P. J. 1958. "Sociological conceptions of G. Mannoury." In: Synthese 10a: 454-460.

Meijer, Jaap. 1967. De zoon van een gazzen. Het leven van Jacob Israël de Haan. 1881-1924. Amsterdam: Polak & Van Gennep.

Meijer, Jaap. 1981. Onze taal als een bare schat. Jacob Israël de Haan en het Hebreeuws. Amsterdam: De Engelbewaarder.

Messing, Ewald E. J. 1928. Methoden und Ergebnisse der wirtschaftssprachlichen Forschung. Vortrag, gehalten auf dem Ersten Internationalen Linguisten-Kongress im Haag (Holland) 10-14 April 1928. Utrecht: Kemink & Zoon.

Messing, Ewald E. J. (Hrsg.). 1932. Zur Wirtschafts-Linguistik. Eine Auswahl von kleineren und grösseren Beiträgen über Wert und Bedeutung, Erforschung und Unterweisung der Sprache des wirtschaftlichen Verkehrs. Rotterdam: Nijgh & Van Ditmar.

Methodolgy and Science (The editors). 1968. "Introduction." In: Methodology and Science 1 (1): 1-4.

Methodology and Science (The general editorial committee). 1969. "Dr. David Vuysje (1900-1969)." In: Methodology and Science 2: 65-67.

Methodology and Science. 1973. "Editorial. Significs in the Netherlands. A general survey." In: Methodology and Science 6 (2): 41-45.

Methodology and Science (The Editorial Committee). 1975. "Biography (of Pieter Hendrik Esser)." In: Methodology and Science 8 (2): 44-49.

Mises, Richard von. 1939. Kleines Lehrbuch des Positivismus. Einführung in die empirische Wissenschaftsauffassung. The Hague: W. P. van Stockum.
(= Library of Unified Science, Book Series, 1.)

Molo, Walter von. 1957. So wunderbar ist das Leben. Erinnerungen und Begegnungen. Stuttgart: Deutsche Volksbücher.

(Naess, Arne). 1951. The UNESCO questionnaire on ideological conflicts concerning democracy. In: McKeon, Richard P. with the assistance of Stein Rokkan (ed.): Democracy in a world of tensions. A symposium prepared by UNESCO. Chicago: University of Chicago Press. 513-521.
(= Publication No. 820 of the United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.)

Naess, Arne. 1953. An empirical study of the expressions "true", "perfectly certain" and "extremely probable" (Avhandlinger utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Historisk-filosofisk klasse, No. 4, 1953) Oslo: I Kommiskon Hos Jacob Dybwad.

Naess, Arne. 1956. Wie fördert man heute die empirische Bewegung? Eine Auseinandersetzung mit dem Empirismus von Otto Neurath und Rudolph Carnap. Oslo: Universitetsforlaget.
(= Filosofiske problemer, 19.)

Naess, Arne. 1958. "Logical equivalence, intentional isomorphism and synonymity as studied by questionaires. Sacred to the memory of Gerrit Mannoury." In: Synthese 10a: 471-479.

Naess, Arne / Rokkan, Stein. 1951. Analytical survey of agreements and disagreements. In: McKeon, Richard P. with the assistance of Stein Rokkan (ed.): Democracy in a world of tensions. A symposium prepared by UNESCO. Chicago: University of Chicago Press. 447-512.
(= Publication No. 820 of the United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.)

Neurath, Otto. 1938a. "Die wissenschaftliche Sprache. Zum vierten Internationalen Kongress fuer Einheit der Wissenschaft" (Cambridge, 14. bis 19. Juli 1938). In: Unity of Science Forum, August 1938 (Synthese 3 (8)): 1-8.

Neurath, Otto. 1938b. "Vereinheitlichungstendenzen hollaendischer Signifiker." In: Unity of Science Forum, Sept. 1938 (Synthese 3 (9)): 13.

Neurath, Otto. 1938c. "Eenheidswetenschap als empiristische synthese." In: Synthese 3 (1): 10-19.

Neurath, Otto. 1938d. Vorwort. Enzyklopädiekonferenz 1937. In: Einheitswissenschaft (3. Internationaler Kongress für Einheit der Wissenschaft - Enzyklopädiekonferenz, Paris, 31. 7. 1937) Heft 6. 's-Gravenhage: W. P. van Stockum ; Zn. 3-5.

Neurath, Otto. 1946. "After six years." In: Synthese 5 (1/2): 77-82.

Nietzsche, Friedrich. 1886. Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. Leipzig: Neumann.

Nieuw Archief voor Wiskunde. 1956. "In memoriam Prof. Dr G. Mannoury." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, derde serie, 4 (1): 1.

Nieuwe Rotterdamsche Courant. 1915. "De betrekking tusschen wiskunde en werkelijkheid. (De veritate non disputandum.)" In: Nieuwe Rotterdamsche Courant 72 (347) 13 december 1915: 1.

Nieuwe Rotterdamsche Courant. 1937. "Afscheid van prof. dr. H. de Vries en prof. G. Mannoury. Als hoogleeraren van de Amsterdamsche Universiteit." In: Nieuwe Rotterdamsche Courant, 30 mei 1937: 3.

Nieuwstadt, Jacques van. 1978. "De Nederlandse significa: een documentatie." In: Kennis en Methode 2 (4): 341-362.

Nieuwstadt, Jacques van. Ms. Formele structuren in het handelen (unveröffentlichtes Manuskript, Groningen).

Noach, S. M. 1939. "Iets over de achtergrond van Fr. van Eedens's 'De nachtbruid'." In: De Nieuwe Taalgids 32: 268-273.

Norlind, Ernst. o.J. Gespräche und Briefe Walther Rathenaus. Mit einem Nachwort von Max Scheler. Dresden: Carl Reissner.

Ogden, C. K. / Richards, I. A. 1923. The meaning of meaning. A study of the influence of language upon thought and of the science of symbolism. With supplementary essays by B. Malinowski and F. G. Crookshank. London: Routledge & Kegan Paul Ltd.

Ortt, Felix / Bouvy, Johanna Maria Christina / Mannoury, Gerrit. 1958. Over Frederik van Eeden. Amsterdam: De Driehoek.

Padberg, H., S.J. 1925. Frederik van Eeden. Roermond: J. J. Romen ; Zonen.

Perelman, Ch. 1956. "Résumé des interventions" (Seventh International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 13-18, 1951). In: Synthese 10 (3/4): 285-289.

Polak, Inez. 1985. "Zionistenleider gaf bevel tot de moord op Jacob Israël de Haan." In: Trouw, 21. 2. 1985.

Pos, H. J. 1931. Significa. In: Elsbach, A. C. et al.: Encyclopaedisch handboek van het moderne denken, onder red. van A. C. Elsbach, H. T. de Graaf, H. J. Jordan, K. F. Proosten, G. H. van Senden, 2 dln. Arnhem: Van Loghum Slaterus' Uitg.-mij. Tweede deel. 353-354.

Pos, H. J. 1933. De taal als symbolische functie. In: Brouwer, L. E. J. / Clay, J. et al.: De uitdrukkingswijze der wetenschap. Kennistheoretische openbare voordrachten gehouden aan de Universiteit van Amsterdam gedurende den kursus 1932-1933. Groningen / Batavia: P. Noordhoff N.V. 16-29.

Preissmann, A. 1947. "Hommage à Monsieur Mannoury." In: Dialectica 1 (2): 189-190.

Put, Karel van de. 1950. "De Forte-Kreis, een voorbeeld van bovennationale samenwerking" (Lezing gehouden op de 10e bijeenkomst te Amsterdam op 21 Juli 1946). In: Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 12, Juni 1950: 2-16. (Nachgedruckt in F. van Eeden 1983: 7-23.)

Ramitz, C. J. A. de. 1948. "Speech at the opening of the Third International Significal Summer Conference (s'-Graveland, August 1947)." In: Synthese 6 (9-12): 371.

Rang, Florens Christian. 1924. Deutsche Bauhütte. Philosophische Politik Frankreich gegenüber. Sannerz: Gemeinschaftsverlag Eberhard Arnold.

Rapoport, Anatol. 1950. "Mathematical biophysics, cybernetics and significs" (Fifth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 182-193.

Rathenau, Walther. 1926. Briefe. 2 Bde. Dresden: Carl Reissner.

Rathenau, Walther. 1967a. Tagebuch 1907-1922. Herausgegeben und kommentiert von Hartmut Pogge-v. Strandmann. Mit einem Beitrag von James Joll und einem Geleitwort von Fritz Fischer. Düsseldorf: Droste Verlag.

Rathenau, Walther. 1967b. Walther Rathenau in Brief und Bild. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Margarete von Eynern. Berlin / Frankfurt: Annedore Leber GmbH.

Raven, Chr. P. 1948. "Formalization of the fundamental concepts in some fields of biology (General view of the activities of the Biological Section of the International Society for Significs)" (Paper read at the Fourth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, August 21-26, 1948). In: Synthese 7 (1/2): 93-99.

Raven, Chr. P. 1957. "Irrational elements in some theories of life" (Eighth International Significal Summer Conference, Amersfoort, September 8-13, 1952). In: Synthese 10 (5/6): 359-363.

Ravesteyn, W. van. 1926. "Een communistisch geschrift?" In: Vragen des Tijds, Jan. 1926: 292-306.

Ravesteyn, W. van. 1946. Beminnelijk optimist. Prof. dr G. Mannoury. (Zeitungsartikel, Significa-Archief.)

Ravesteyn, W. van. 1956. "In memoriam prof. dr. G. Mannoury." In: Nieuwe Rotterdamsche Courant, 4 feb. 1956: 5.

Renders, Johan. 1937. Bibliographie des travaux du R. P. Jacq. van Ginneken S.J. In: Mélanges de linguistique et de philologie offerts à Jacq. van Ginneken à l'occasion du soixantième anniversaire de sa naissance (21 Avril 1937). Paris: C. Klincksieck. XVII-LI.

Renterghem, A. W. van. 1930. Dr. Frederik van Eeden als zielsgeneesheer. In: Liber amicorum Dr. Frederik van Eeden aangeboden ter gelegenheid van zijn 70en verjaarsdag 3 April 1930. Amsterdam: Mij. tot verspr. van goede en goedkoope lectuur. 118-137.

Révész, Géza. 1941. "Bericht über die Tätigkeit des Psychologischen Laboratoriums der Universität Amsterdam." In: Acta Psychologica 5: 50-70.

Révész, Géza. 1946. Ursprung und Vorgeschichte der Sprache. Bern: A. Francke.

Richter, Helmut / Wegner, Dirk. 1977. Die wechselseitige Ersetzbarkeit sprachlicher und nichtsprachlicher Zeichensysteme. In: Posner, Roland / Reinecke, Hans-Peter (Hrsg.): Zeichenprozesse. Semiotische Forschung in den Einzelwissenschaften. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. 215-231.

Richter, Helmut / Weidmann, Fred. 1969. Semantisch bedingte Kommunikationskonflikte bei Gleichsprachigen. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
(= IKP-Forschungsberichte, 17).

Rijnberk, G. van. 1918. "Geneeskundige significa." In: Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde 62, tweede helft, 1918, (9): 721-723; (10): 781-783; (11): 845-848; (12): 941-943; (13): 1081-1083; (14): 1153-1155; (16): 1285-1288; (17): 1391-1394.

Robins, R. H. 1976. Some continuities and discontinuities in the history of linguistics. In: Parret, Herman (ed.): History of linguistic thought and contemporary linguistics. Berlin / New York: De Gruyter. 13-31.
(= Foundations of Communication.)

Rolland, Romain. 1952. Journal des années de guerre. 1914-1919. Notes et documents pour servir à l'histoire morale de l'Europe de ce temps. Texte établi par Marie Romain Rolland. Préface de Louis Martin-Chauffier. Paris: Éditions Albin Michel.

Roos, J. R. B. de. 1911. "Naschrift bij het opstel van den Heer Jacob Israël de Haan." In: Tijdschrift voor Strafrecht 22 (4): 404-408.

Russell, Bertrand. 1903. The principles of mathematics, vol. I. Cambridge: Cambridge University Press / New York: Macmillan.

Russell, Bertrand. 1910. "Review of: Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik. Von G. Mannoury, Haarlem 1909." In: Mind, N.S. 19: 438-439.

Russell, Bertrand. 1966. Philosophical Essays. London: George Allen & Unwin Ltd. (Zuerst: 1910).

Ruytinx, Jacques. 1953. "Le développement du problème de l'unité de la science dans l'empirisme logique." In: Synthese 9 (1): 26-41.

Salmond, C. F. 1904. "Review of "What is meaning?"." In: The Press (Christchurch, New Zealand), November 30th, 1903. In: Reprinted review of "What is meaning?" (edited by Victoria Lady Welby). Privately printed, o.O.

Schächter, Josef. 1935. Prolegomena zu einer kritischen Grammatik. Wien: Julius Springer.

Schächter, Josef. 1937a. "Bijdrage tot de analyse van het begrip "cultuur"." In: Synthese 2 (2): 47-54.

Schächter, Josef. 1937b. "Religie en wetenschap." In: Synthese 2 (5): 159-167.

Schächter, Josef. 1937c. "Over het wezen der philosophie." In: Synthese 2 (10): 395-405.

Schächter, Josef. 1938. "Der Sinn pessimistischer Sätze." In: Synthese 3 (5): 223-234.

Schaeder, Grete. 1972. Martin Buber. Ein biographischer Abriß. In: Buber, Martin: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. In 3 Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von Grete Schaeder. Band 1.: 1897-1918. Heidelberg: Lambert Schneider. 19-141.

Scheffer, W. 1956. "In memoriam Gerrit Mannoury." In: Wetenschap en Samenleving 10 (2) feb. 1956: 13-14.

Scheltema, Carel Steven Adama van / Brouwer, Luitzen Egbertus Jan. 1984. Groeve snaar, vriend van mij. Brieven. Met voorwoord, aantekeningen en een biografische schets bezorgd door D. van Dalen. Amsterdam: Uitgeverij De Arbeiderspers.
(= "Privé-Domein", 96.)

Scherer, Klaus R. 1970. Non-verbale Kommunikation. Ansätze zur Beobachtung und Analyse der außersprachlichen Aspekte von Interaktionsverhalten. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
(= IPK-Forschungsberichte, 35.)

Scherer, Klaus R. / Giles, Howard (eds.). 1979. Social markers in speech. Cambridge / Paris: Cambridge University Press / Editions de la Maison des Sciences de l'Homme.
(= European studies in social psychology.)

Schmitter, Peter. 1983. Plädoyer gegen die Geschichte der Semiotik - oder: Vorüberlegungen zu einer Historiographie der Zeichentheorie. In: Eschbach, Achim / Trabant, Jürgen (eds.): History of Semiotics. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub. Comp. 3-23.
(= Foundations of Semiotics, 7.)

Schmitz, H. Walter. 1983. "Victoria Lady Welby und die Folgen." In: Zeitschrift für Semiotik 5 (1/2): 123-138.

Schmitz, H. Walter. 1984. "Searle ist in Mode, Mannoury nicht: Sprech- und Hörakt im niederländischen Signifik-Kreis." In: Zeitschrift für Semiotik 6 (4): 445-463.

Schmitz, H. Walter. 1985a. Victoria Lady Welby's significs: The origin of the signific movement. In: Welby, Victoria Lady: Significs and language. The articulate form of our expressive and interpretative resources. Reprint of the edition London, 1911, and of two articles by V. Welby. Edited and introduced by H. Walter Schmitz. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Publ. Co. ix-ccxxxv.
(= Foundations of Semiotics, 5).

Schmitz, H. Walter. 1985b. Tönnies' Zeichentheorie zwischen Signifik und Wiener Kreis. In: Clausen, L. / Borries, V. von et al. (Hrsg.): Tönnies heute. Zur Aktualität von Ferdinand Tönnies. Kiel: Mühlau Verlag. 73-93.

Scholten, P. 1920. "Bespreking van: J. I. de Haan: Rechtskundige significa. Amsterdam 1919." In: Onze Eeuw 20 (4): 132-134.

Schopenhauer, Arthur. 1819. Die Welt als Wille und Vorstellung: die vier Bücher, nebst einem Anhang der die Kritik der Kantischen Philosophie enthält. Leipzig: Brockhaus.

Schütz, Alfred. 1964. Collected papers II: Studies in social theory. Edited by A. Broderson. The Hague: Nijhoff.

Schuyt, C. J. M. 1982. Ongeregeld heden. Naar een theorie van wetgeving in de verzorgingsstaat. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van gewoon hoogleraar in de empirische sociologie aan de Rijksuniversiteit te Leiden, op vrijdag 11 juni 1982. Alphen: Samsom Uitgeverij.

Schuyt, C. J. M. 1984. De handen en voeten van het beleid: vage begrippen bij overheidsinterventie. In: Beus, J. W. de / Doorn, J. A. A. van (eds.): De interventiestaat: tradities, ervaringen, reacties. Meppel: Boom. 255-271.

Searle, John R. 1969. Speech acts. An essay in the philosophy of language. Cambridge: At the University Press.

Shelley, Percy Bysshe. 1968. Shelley's Prometheus unbound: The text and the drafts. Toward a modern definitive edition. Edited by Lawrence John Zillman. New Haven / London: Yale University Press.

Simon, Josef. 1981. Sprachphilosophie. Freiburg / München: Karl Alber.
(= Handbuch der Philosophie.)

Simons, Wim J. 1960a. Frederik van Eeden. Brugge: Desclée de Brouwer.

Simons, Wim J. 1960b. "Frederik van Eeden en zijn verhouding tot Jacob Israël de Haan." In: Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap 18: 31-40.

Sinclair, Upton. 1932. American outpost. A book of reminiscences. Leipzig: Bernhard Tauchnitz.

Slooten, G. van. 1915. "Tijdschriftenoverzicht." In: Weekblad voor Privaatrecht, Notarisambt en Registratie 46 (2383): 434.

Slooten, G. van. 1918. "Tijdschriftenoverzicht. Rechtsgeleerd Magazijn, XXXVIe jaargang, afl. 4-6." In: Weekblad voor Privaatrecht, Notarisambt en Registratie 49 (2520) 13 April 1918: 177-179.

Slooten, G. van. 1919. "Tijdschriftenoverzicht." In: Weekblad voor Privaatrecht, Notarisambt en Registratie 50 (2579): 180.

Slooten, G. van. 1920. "Tijdschriftenoverzicht." In: Weekblad voor Privaatrecht, Notarisambt en Registratie 51 (2615): 103-104.

Snelders, H. A. M. 1979. Lorentz, Hendrik Antoon. In: Biografisch woordenboek van Nederland. Onder eindredaktie van Dr. J. Charité, eerste deel. 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff. 346-349.

Soest, J. L. van. 1959. "Information and interpretation" (Tenth International Significal Summer Conference, August 1954). In: Synthese 11 (2): 104-111.

Solms-Rödelheim, Günter Graf zu. 1960. Die Grundvorstellungen Jacob Böhmes und ihre Terminologie (Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München). München.

Spartacus. 1956. "Prof. G. Mannoury overleden." In: Spartacus 16 (6) 17 maart 1956: 7.

Specht, Rainer. 1972. Innovation und Folgelast. Beispiele aus der neueren Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart-Bad Cannstatt: fromman-holzboog. (= problemata 12.)

Spinoza, Benedictus de. 1925. Opera. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Carl Gebhardt (1-4). Heidelberg: Winter.

Spinoza, Benedictus de. 1980. Opera. Werke. Lateinisch und deutsch. Zweiter Band. Tractatus de intellectus emendatione. Ethica. Hrsg. von Konrad Blumenstock. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Statuten van de Vereeniging tot Instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte. In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 1, maart 1918: 25-27.

Stichtingsbrief van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte, gevestigd te Amsterdam. In: Mededeelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam 1, maart 1918: 18-22.

Stigt, Walter P. van. 1979. "The rejected parts of Brouwer's dissertation on the Foundations of Mathematics." In: Historia Mathematica 6 (4): 385-404.

Stoffer, Hellmut. 1955. "Intention oder Bedeutung. Eine Betrachtung an Hand der Bücher G. Mannoury, Signifika - Een Inleiding, Den Haag, 1949, und Gabriel Madinier, Conscience et Signification, Paris, 1953." In: Zeitschrift für philosophische Forschung 9 (3): 545-557.

Stokvis, Berthold. 1947. Psychologie der suggestie en autosuggestie. Een signifisch-psychologische uiteenzetting voor psychologen en artsen. Met een inleiding over significa en moderne begripscritiek door G. Mannoury. Lochem: De Tijdstroom.

Stokvis, Berthold. 1950. Autosuggestieve psychotherapie. Een critische beschouwing medisch-psychologisch belicht. Practische handleiding voor studenten en artsen, toegelicht met twintig voorbeelden. Lochem: De Tijdstroom.
(= Psychotherapeutische serie van de Leidse psychiatrische universiteitskliniek, 6.) (Zuerst: 1944.)

Stokvis, Berthold / Sondheim, A. 1952. A psychologic-semantic inquiry into the concepts "Grouptension and Grouprelaxation". In: The affective contact. 2. International congress for psycho-therapeutics, Leiden Sept. 5th to 8th 1951. Amsterdam: A. J. G. Strengholt. 249-254.

Stoop jr., Ariaan / Mannoury, Jan. 1939. "Waarom een "Juridische Significa"?" In: Nederlands Juristenblad 14 (36): 788-789.
(wieder abgedruckt in: Synthese 4 (10/11): 509-510.

Straschun, J. Lew. / Haan, Jacob Israël de. 1981a. Het leren van vreemde talen. In: Meijer, Jaap: Onze taal als een bare schat. Jacob Israël de Haan en het Hebreeuws. Amsterdam: De Engelbewaarder. 90-91.
(freie Übersetzung aus dem Hebräischen; zuerst erschienen in: Hamizrach 1 (9) menachem 5678 / augustus 1918.)

Straschun, J. Lew / Haan, Jacob Israël de. 1981b. Hedad. In: Meijer, Jaap: Onze taal als een bare schat. Jacob Israël de Haan en het Hebreeuws. Amsterdam: De Engelbewaarder. 96-97.
(freie Übersetzung aus dem Hebräischen; zuerst erschienen in: Hamizrach 1 (12) chesjwan 5679 / november 1918.)

Studentenweekblad (Delft). 1906. "Vrije Studie. Lezing van Dr. Mannoury over "Het Woord"." In: Studentenweekblad (Delft) 1 Nov. 1906: 40.

Stutterheim, Cornelis Ferdinand Petrus. 1941. Het begrip metaphoor. Een taalkundig en wijsgerig onderzoek. (Academisch Proefschrift.) Amsterdam: H. J. Paris.

Stutterheim, C. F. P. 1947. "Signifique et linguistique" (Communication faite à la seconde Conférence de Linguistique Psychologique, Naarden, Pays-Bas, 1946). In: Synthese 6 (1/2): 81-88.

Stutterheim, C. F. P. 1949. Inleiding tot de taal-philosophie. Antwerpen / Nijmegen: Uitgeverij N.V. Standaard-Boekhandel / N.V. Dekker & Van de Vegt.

Suchtelen, Nico van. 1907. "Het al-eenig leven. Een dichterlijk-wisgeerige geloofsbelijdenis." In: De Beweging 3, tweede deel, (1) Juli 1907: 1-19.

Sundholm, Göran. 1983/1984. "Brouwer's anticipation of the principle of charity." In: The Proceedings of the Aristotelian Society, N.S. 84: i-xiv.

Swanenburg, B. 1941. Gangbare dwalingen. Een pleidooi voor rustig denken in onrustige tijden. Den Haag: H. P. Leopolds Uitgeversmij. N.V.
(= Bibliotheek voor Weten en Denken, 10.)

Synthese (Redactie). 1936a. "Inleiding." In: Synthese 1 (1): 1-6.

Synthese (Redactie). 1936b. "Correspondentie." In: Synthese 1 (2): 49-52.

Synthese (Redactie). 1936c. "De synthetische gedachte in het buitenland." In: Synthese 1 (3): 83-88; (4): 106-112.

Synthese (Redactie). 1936d. "Gewaarwording, waarneming, beleving." In: Synthese 1 (4): 113-117.

Synthese (Redactie). 1936e. "Significa (De "Wiener Kreis" en de eenheid der wetenschap. Logische analyse. De Hollandsche significi. De taak, die "Synthese" zich stelt.)." In: Synthese 1 (11): 325-339.
(Autor: David Vuysje.)

Synthese (Redactie). 1937a. "Naschrift, W. Esch: Over het verschil tusschen "musiceeren" met woorden en het "bouwen" met woorden." In: Synthese 2 (3): 104-105.

Synthese (Redactie). 1937b. "Leo Jordan." In: Synthese 2 (9): 336.

Synthese (Redactie). 1938a. "Otto Neurath." In: Synthese 3 (3): 128.

Synthese (Redactie). 1938b. "De Internationale Signifische Studiegroep (I.S.S.)." In: Synthese 3 (9): 369f.

Synthese (Redactie). 1939a. "Internationale Signifische Studiegroep (I.S.S.)." In: Synthese 4 (1): 52.
(Autor: David Vuysje.)

Synthese (Redactie). 1939b. "Begripsvorming en taal. Eenige beschouwingen over logische en psychologische begripsanalyse." Referaat door de redactie van Synthese, bij monde van J. C. L. Godefroy, in de tiende bijeenkomst der I.S.S. (16 October 1938) gehouden. In: Synthese 4 (4): 188-204.
(Autor: David Vuysje.)

Synthese (Redactie). 1939c. "Nu en morgen. Signifische varia." In: Synthese 4 (8): 386-387.

Synthese (Redactie). 1939d. "De gang van "Synthese"." In: Synthese 4 (12): 535-539.
(Autor: David Vuysje.)

Synthese (Redactie). 1946a. "Inleiding 1946." In: Synthese 5 (1/2): 3-5.

Synthese (Redactie). 1946b. "Ten geleide 1940." In: Synthese 5 (1/2): 6-8.

Synthese (Redactie). 1946c. "Otto Neurath †." In: Synthese 5 (1/2): 24-25.

Synthese (Redactie). 1946d. "Editors: The International Society for the Study of Significs. (Amsterdam)." In: Synthese 5 (1/2): 96.

Synthese (Redactie). 1946e. "Second International Significal Summer Conference 1946." In: Synthese 5 (3/4): 107-115.

Synthese (Redactie). 1946f. "Short report of the second meeting (of the International Society for Signific Studies) held on Saturday afternoon February 1st 1941. Opening words spoken by the chairman, with remarks." In: Synthese 5 (3/4): 183-186.

Synthese (Redactie). 1946g. "Concluding speech (of the 2nd International Significal Summer Conference 1946). Aims and objects of the signific movement in Holland." In: Synthese 5 (5/6): 209-212.

Synthese (Redactie). 1946h. "The Institute of General Semantics." In: Synthese 5 (5/6): 230-231.

Synthese (Redactie). 1946i. "Bij de jaarwisseling." In: Synthese 5 (7/8): 283-284.

Synthese (Redactie). 1947a. "Aspecten en prospecten." In: Synthese 5 (11/12): 461-464.

Synthese (Redactie). 1947b. "G. Mannoury." In: Synthese 5 (11/12): 513.

Synthese (Redactie). 1947c. "The Third International Significal Summer Conference ('s-Graveland, Netherlands, August 1947), significs and "Synthese"." In: Synthese 6 (3/4): 113-115.

Synthese (Redactie). 1947d. "Introduction. Inaugural speech (on the Third Significal Summer Conference, 's-Graveland, August 1947)." In: Synthese 6 (3/4): 122-124.

Synthese (Redaktion). 1948a. "Le mouvement signifique et Synthese." In: Dialectica 2 (1): 80-82.

Synthese (Redactie). 1948b. "New ways in international co-operation." In: Synthese 6 (9-12): 361-365.

Synthese (Redactie). 1948c. "Fourth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, Netherlands, August 21-26, 1948." In: Synthese 6 (9-12): 372-374.

Synthese (Redactie). 1952. "In memoriam N. Westendorp Boerma." In: Synthese 8 (6): 453-455.

Synthese (Redactie). 1955. "In memoriam Jacob Clay." In: Synthese 9 (6A): 423-427.

Synthese (Redactie). 1956. "Preface and introduction." In: Synthese 10 (1/2): 5-9.

Synthese (Redactie). 1958a. "Obituary Gerrit Mannoury." In: Synthese 10a: 409-413.

Synthese (Redactie). 1958b. "Gerrit Mannoury. May 17, 1867 - January 30, 1956. Biographical Summary stressing his scientific activity. Bibliography of the writings of Gerrit Mannoury." In: Synthese 10a: 416-422.

Synthese (The Editors). 1959a. "Information and interpretation." In: Synthese 11 (2): 101-103.

Synthese (The Editors). 1959b. "Memorial to David van Dantzig. Van Dantzig as a significist." In: Synthese 11 (4): 319-328.

Tenhaeff, W. H. C. 1979. Ten geleide. In: Eeden, Frederik van: De nachtbruid. Met een voorwoord van Prof. dr. W. H. C. Tenhaeff. Katwijk aan Zee: Servire B.V. 1-8.

Tennessen, Herman. 1959. "Logical oddities and locutional scarcities. Another attack opon methods of revelation." In: Synthese 11 (4): 369-388.

Tex, J. den. 1966. "Onze vijftig jaar." In: Amersfoortse Stemmen 47 (extranummer), febr. 1966: 9-28.

Thiel, Christian. 1972. Grundlagenkrise und Grundlagenstreit. Studie über das normative Fundament der Wissenschaften am Beispiel von Mathematik und Sozialwissenschaft. Meisenheim: Anton Hain.

Tönnies, Ferdinand. 1899/1900. "Philosophical terminology (I.-III.) (Welby Prize Essay; translated by Mrs. B. Bosanquet)." In: Mind, N.S., 8 (31+32): 289-332; 467-491; 9 (33): 46-61.

Tönnies, Ferdinand. 1906. Philosophische Terminologie in psychologisch-soziologischer Ansicht. Leipzig: Th. Thomas.

Trabant, Jürgen. 1981. "Monumentalische, kritische und antiquarische Historie der Semiotik." In: Zeitschrift für Semiotik 3: 41-48.

Tricht, Hendrik Willem van. 1934. Frederik van Eeden. Denker en strijder. Amsterdam: Lankamp & Brinkman.

Tricht, H. W. van. 1960. "Frederik van Eeden 1860-3/4-1960. Een bespiegeling." In: Maatstaf 7, maart 1960: 774-789.

Tricht, H. W. van. 1979. Eeden, Frederik Willem van. In: Biografisch woordenboek van Nederland. Onder eindredactie van Dr. J. Charité, eerste deel. 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff. 163-165.

Tricht, H. W. van. 1981. Inleiding. In: Eeden, Frederik van: Het lied van schijn en wezen. Uitgegeven, ingeleid en toegelicht door Dr. H. W. van Tricht. Tweede herziene druk. 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff. 5-25.

Ungeheuer, Gerold. 1972. Sprache und Kommunikation. 2., erweiterte Auflage. Hamburg: Helmut Buske Verlag. (= IPK-Forschungsberichte, 13.)

Ungeheuer, Gerold. 1974a. Was heißt "Verständigung durch Sprechen"? In: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972. Düsseldorf: Schwann. 7-38. (= Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 25.)

Ungeheuer, Gerold. 1974b. Öffentliche Kommunikation und privater Konsens. Als öffentlicher Vortrag der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften gehalten am 6. 11. 1973 in Hamburg. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.

Ungeheuer, Gerold. 1979. Über das "Hypothetische in der Sprache" bei Lambert. In: Bülow, Edeltraud / Schmitter, Peter (Hrsg.): Integrale Linguistik. Festschrift für Helmut Gipper. Amsterdam: John Benjamins B.V. 69-98.

Ungeheuer, Gerold. 1980a. "Lambert in Klopstocks "Gelehrtenrepublik"." In: Studia Leibnitiana 12 (1): 52-87.

Ungeheuer, Gerold. 1980b. LAMBERTS semantische Tektonik des Wortschatzes als universales Prinzip. In: Brettschneider, G. / Lehmann, C. (Hrsg.): Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler. Tübingen: Gunter Narr. 87-93.

Ungeheuer, Gerold. 1980c. "Der Tanzmeister bei den Philosophen: Miszellen aus der Semiotik des 18. Jahrhunderts." In: Kodikas/Code 2 (4): 353-376.

Ungeheuer, Gerold. 1981. KANDLERs "Zweitsinn" - "l'allusion" bei DU MARSAIS. In: Peuser, G. / Winter, S. (Hrsg.): Angewandte Sprachwissenschaft. Grundfragen - Bereiche - Methoden. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann. 167-187.

Ungeheuer, Gerold. 1983a. Sprache und symbolische Erkenntnis bei Wolff. In: Schneider, Werner (Hrsg.): Christian Wolff 1679-1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Hamburg: Felix Meiner Verlag. 89-112. (= Vorträge der 4. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts.)

Ungeheuer, Gerold. 1983b. "Über die Akustik des Vokalschalls im 18. Jahrhunderts: der Euler-Lambert-Briefwechsel und Kratzenstein." In: Phonetica 40 (2): 145-171.

Ungeheuer, Gerold. 1983c. "Nietzsche über Sprache und Sprechen, über Wahrheit und Traum." In: Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung 12: 134-213. Berlin / New York: Walter de Gruyter.

Ungeheuer, Gerold. 1984a. Chimären ihrer Jahrhunderte - Zeichen für jeden Tag. In: Oehler, Klaus (Hrsg.): Zeichen und Realität. Bd. 1. Tübingen: Stauffenburg Verlag. 17-28.
(= Akten des 3. Semiotischen Kolloquiums, Hamburg 1981.)

Ungeheuer, Gerold. 1984b. Bühler und Wundt. In: Eschbach, Achim (Hrsg.): Bühler-Studien, Bd. 2. Frankfurt: Suhrkamp. 9-67.

Upward, Allen. 1907. The new word (An open letter addressed to the Swedish Academy in Stockholm, on the meaning of the word Idealist) (In connection with the will of Alfred Bernhard Nobel). Genève: George & Cie. / London / Paris / Leipzig: A. Owen & Co.

Verloren van Themaat, W. A. 1962. "Formalized and artificial languages." In: Synthese 14 (4): 320-326.

Verwey, Albert. 1917. "Bespreking van: G. Mannoury, Over de sociale betekenis van de wiskundige denkvorm." In: De Beweging 13, tweede deel, (6): 443.

Verwey, Albert. 1939. Frederik van Eeden. Santpoort: C. A. Mees.

Volker (i.e. Erich Gutkind). 1910. Siderische Geburt. Seraphische Wanderung vom Tode der Welt zur Taufe der Tat. Berlin: Karl Schnabel.

Vooys, C. G. N. de. 1919. "Vaktaal en volkstaal." In: Rechtsgeleerd Magaziin 38 (1): 1-22.

Vuysje, David. 1938. "Le champs d'activité de la revue néerlandaise "Synthese" et du "Groupe International pour l'Étude de la Psychologie Linguistique." In: Humanisme Économique 2 (13-14): 35-40.
(wieder abgedruckt in: Synthese 5 (1/2): 72-76.)

Vuysje, David. 1947a. "Review of: Charles W. Morris, Signs, language and behaviour." In: Synthese 6 (5/6): 259-260.

Vuysje, David. 1947b. "Review of: Emil J. Walter, Psychologische Grundlagen der geschichtlichen und sozialen Entwicklung." In: Synthese 6 (5/6): 260-262.

Vuysje, David. 1948. "Der Terminus "Dialektik" im politischen Sprachgebrauch, eine signifische Untersuchung." (Second Conference of Zurich on the idea of dialectics, April 19-22, 1948). In: Dialectica 2 (2): 213-221.
(Nachgedruckt in: Pouvoir de l'esprit sur le réel. Les deuxièmes entretiens de Zürich sur l'Idée de Dialectique. Neuchatel: Éditions du Griffon. 133-141.)

Vuysje, David. 1950. "Überblick auf die "signifische Bewegung"." In: Zeitschrift für philosophische Forschung 4 (3): 427-437.

Vuysje, David. 1951. "The psycho-linguistic movement in Holland." In: Philosophy of Science 18 (3): 262-268.

Vuysje, David. 1952a. Psycho-linguistique et logique. In: Actes du 16 Congrès International de Philosophie des Sciences (Colloque de Logique), Paris 17. - 22. 10. 1949. Paris: Hermann & Cie. 137-151.

Vuysje, David. 1952b. Vers une sociologie exacte. In: Actes du 15 Congrès International de Sociologie (Istanbul 11-17 Sept. 1952). Istanbul. 231-234.
(= Istanbul Université, Facultés des Lettres, Institut de Sociologie. Publications)

Vuysje, David. 1953a. Significs, its tendency, methodology and applications. In: Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences 80 (3) March 1953: 223-270.
(= Contributions to the analysis and synthesis of knowledge. Published in cooperation with the Institute for the Unity of Science.)

Vuysje, David. 1953b. "Semantische en signifische aspecten der moderne informatietheorieën (Gecommentariëerd verslag van de Negende Internationale Signifische Zomerconferentie, georganiseerd door het Internationaal Signifisch Genootschap)." In: Wetenschap en Samenleving 7 (1) Oct. 1953: 537-551.

Vuysje, David. 1954. L'importance du point de départ psycho-linguistique pour l'application de la logistique aux sciences non mathématiques. In: Actes du 2e Colloque International de la Logique Mathématique (25-30 AoÛt, Paris 1952). Paris / Louvain. 155-156.

Vuysje, David. 1955. "Review of: Heinrich Gomperz, Interpretation. Logical analysis of a method of historical research, The Hague 1939." In: Synthese 9 (6B): 502-503.

Vuysje, David. 1957. ""Verification" of statements in psychology" (Eighth International Significal Summer Conference, Amersfoort, September 8-13, 1952). In: Synthese 10 (5/6): 369-372.

Vuysje, David. 1958. Problèmes de la psycho-sociologie du langage (Thèse de doctorat, Université de Paris). Paris. (dactylographié; Bibliothèque Nationale, Centre National de Prêt, 53, rue Richelieu, Paris.)

Vuysje, David. 1961. Significa in het licht van recente communicatietheorieën (Openbare les, gehouden bij de aanvaarding van de functie van privaat-docent aan de Universiteit van Amsterdam op 17 oktober 1961). Dordrecht: D. Reidel.

Vuysje, David. 1962. The mathematical theory of communication and the natural-language system. In: Proceedings of the Fourth International Congress of Phonetic Sciences (Helsinki: 4.-9.9.1961). The Hague: Mouton. 784-786.

Vuysje, David. 1963. "G. Mannoury (1867-1956). Origineel denker en een der grondleggers der significa in Nederland." In: Wijsgerig Perspectief op Maatschappij en Wetenschap 3, mei 1963: 251-260.

Vuysje, David. 1968. "Significs and probability" (adapted version by Norman Martin). In: Methodology and Science 1, Oct. 1968: 175-178.

Vuysje, David. 1969. "Petite histoire de la psycho-sociologie du langage de 1900 jusqu'a 1950." In: Methodology and Science 2, March 1969: 35-59.

Waismann, Friedrich. 1946. "The many-level-structure of language." In: Synthese 5 (5/6): 221-229.

Waismann, Friedrich. 1948. "Logische und psychologische Aspekte in der Sprachbetrachtung." In: Synthese 6 (9/12): 460-475.

Wansink, Joh. H. 1959. "Prof. Dr. D. van Dantzig †." In: Euclides 35 (1): 1-2.

Waszink, J. H. 1979. Muller Jzn., Frederik. In: Biografisch woordenboek van Nederland. Onder eindredactie van Dr. J. Charité, eerste deel. 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff. 412-414.

Weevers, Theodoor. 1960. Poetry of the Netherlands in its european context, 1170-1930. London: Athlone Press.

Weiler, Gershon. 1970. Mauthner's critique of language. Cambridge: At the University Press.

Welby, Victoria Lady. 1883. Links and clues, second edition. London: Macmillan & Co.
(Zuerst: 1881.)

Welby, Victoria Lady. 1886. "Light." In: The Expositor, Third Series, 4 (2): 148-150.

Welby, Victoria Lady. 1891. "Breath and the name of the soul." In: The Open Court 5, Juli 30, 1891: 2893-2895.

(Welby, Victoria Lady). 1892. The use of the "inner" and "outer" in psychology: Does the metaphor help or hinder? A small collection of extracts bearing upon this question respectfully submitted to the International Congress of Experimental Psychology, August 1892. By an outsider. Grantham: W. Clarke (Late L. Ridge).
(For private circulation.)

Welby, Victoria Lady. 1893. "Meaning and metaphor." In: The Monist 3 (4) Juli 1893: 510-525.

Welby, Victoria Lady. 1896. "Sense, meaning and interpretation." In: Mind, N.S., 5 (17): 24-37; (18): 186-202.

Welby, Victoria Lady. 1897. Grains of sense. London: J. M. Dent & Co.

Welby, Victoria Lady. 1903. What is meaning? Studies in the development of significance. London: Macmillan & Co., Ltd.

Welby, Victoria Lady. 1911a. Significs. In: The Encyclopaedia Britannica. A dictionary of arts, sciences, literature and general information, 11th edition, vol. 25. Cambridge: At the University Press. 78-81.

Welby, Victoria Lady. 1911b. Significs and language. The articulate form of our expressive and interpretative resources. London: Macmillan & Co., Ltd.

Welby, Victoria Lady. 1929. Echoes of larger life: A selection from the early correspondence of Victoria Lady Welby. Edited by her daughter Mrs. Henry Cust. London: Jonathan Cape.

Welby, Victoria Lady. 1931. Other dimensions. A selection from the later correspondence of Victoria Lady Welby. Edited by her daughter Mrs. Henry Cust. With an introduction by L. P. Jacks. London: Jonathan Cape.

Welby, Victoria Lady. 1983. What is meaning? Studies in the development of significance. Reprint of the edition London, 1903, with an introductory essay by Gerrit Mannoury and a preface by Achim Eschbach. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub. Comp.
(= Foundations of Semiotics, 2.)

Welby, Victoria Lady. 1985. Significs and language. The articulate form of our expressive and interpretative resources. Reprint of the edition London, 1911, and of two articles by V. Welby. Edited and introduced by H. Walter Schmitz. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub. Comp.
(= Foundations of Semiotics, 5.)

Welby, Victoria Lady / Stout, G. F. / Baldwin, James Mark. 1902. Significs. In: Baldwin, James Mark (ed.): Dictionary of philosophy and psychology in three volumes. New York / London: The Macmillan Company. Vol. 2. 529.

Westendorp Boerma, Nicolaas. 1933. Realistische ethiek. Omzwervingen op het terrein van moraal en zedelijk oordeel. Amsterdam: H. J. Paris.

Westendorp Boerma, Nicolaas. 1939a. De wetenschaps-opvatting van een theoloog (Rede, uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van buitengewoon hoogleeraar in de zedekunde en de wijsbegeerte van den godsdienst aan de Universiteit van Amsterdam op 25 september 1939). Amsterdam: H. J. Paris.

Westendorp Boerma, Nicolaas. 1939b. "Het belang van de taalkundige psychologie. Het gevaar van algemeene termen: Humanisme, pantheïsme, enz." In: Synthese 4 (9): 426-429.

Westendorp Boerma, Nicolaas. 1942. "Bespreking van: W. J. Aalders, Handboek der ethiek." In: Nieuw Theologisch Tijdschrift 31: 381-392.

Westendorp Boerma, Nicolaas. 1948. "Sur les travaux de la Section Éthico-Juridique Néerlandaise de la Société International de Signifique dans le premier sémestre de 1948" (Paper read at the Fourth International Significal Summer Conference, 's-Gravenland, August 21-26, 1948). In: Synthese 7 (1/2): 142-147.

Westendorp Boerma, Nicolaas. 1950. "Collective guilt (A survey)" (Fifth International Significal Summer Conference, 's-Gravenland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 213-221.

Westhoff, V. 1950. "An analysis of some concepts and terms in vegetation study or phytocenology" (Fifth International Significal Summer Conference, 's-Graveland, August 20-25, 1949). In: Synthese 8 (2/3): 194-206.

Weststrate, C. 1928. "Rechtskundige significa." In: Nederlands Juristenblad 3 (14): 259.

Weynen, A. 1948. "Jac. van Ginneken (Oudenbosch, 21 April 1877 - Nijmegen, 20 October 1945)." In: Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde te Leiden 1946-1947. Leiden. 50-61.

Willink, Bastiaan. 1975. Inleiding. In: Eeden, Frederik van: Redekunstige grondslag van verstandhouding. Utrecht / Antwerpen: Uitgeverij Het Spectrum. 7-25.
(= Aula-boeken 545.)

Willink, Bastiaan. 1979. "De taalfilosofie van Mannoury's hoofdwerk." In: Wijsgerig Perspectief op Maatschappij en Wetenschap 20 (2): 39-47.

Wils, J. 1950. "In memoriam. Jacques van Ginneken (21 April 1877 - 20 Oktober 1945)." In: Lingua 1 (1): 133-139.

Winkler Prins Encyclopaedie. 1953. Zesde geheel nieuwe druk, zestiende deel RHI-SPO. Amsterdam / Brussel: Elsevier.

Witte, A. J. J. de. 1951a. "De signifische beweging." In: Kultuurleven 18 (2) Feb. 1951: 131-138.

Witte, A. J. J. de. 1951b. "Zevende internationale zomerconferentie van de Society for Significs." In: Kultuurleven 18 (8) Oct. 1951: 638-640.

Witte, A. J. J. de. 1952. "De verhouding van significa tot taalwetenschap en phonetiek." In: De Nieuwe Taalgids 45: 305-313.

Witte, A. J. J. de. 1953. "Transformation of speech into writing and simplification" (Ninth International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 10-15, 1953). In: Synthese 9: 321-325.

Witte, A. J. J. de. 1956. "Ways of interpretation. A didactic study" (Seventh International Significal Summer Conference, Amersfoort, August 13-18, 1951). In: Synthese 10 (3/4): 229-237.

Witte, A. J. J. de. 1957. "The role of the irrational in the development of phonetics" (Eighth International Significal Summer Conference, Amersfoort, September 8-13, 1952). In: Synthese 10 (5/6): 385-386.

Witte, A. J. J. de. 1958. "Significs and linguistics." In: Synthese 10a: 448-453.

Witte, A. J. J. de. 1959. "Psycho-linguistic principles and backgrounds of misinterpretation" (Tenth International Significal Summer Conference, August 1954). In: Synthese 11 (2): 220-222.

Witte, A. J. J. de. 1970. De funtie van de taal in het denken. Utrecht / Antwerpen: Het Spectrum.
(= Aula-boeken 441.)

Wittgenstein, Ludwig. 1969. Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. 6. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp.
(= edition Suhrkamp 12.)

Wittgenstein, Ludwig. 1973. Philosophische Grammatik. Herausgegeben von Rush Rhees. Frankfurt: Suhrkamp.

Wolff, Sam de. 1956. "Mannoury is gestorven." In: Perspectief. Socialistisch Orgaan 2 (4) 15 feb. 1956: 1.

Woordenboek der Nederlandsche taal. 1972. Twalfde deel, derde stuk, R-REREN, bewerkt door K. Heroma, J. H. van Lessen, F. van Coetsem, A. C. Crena de Jongh. 's-Gravenhage / Leiden: M. Nijhoff / A. W. Sijthoff's Uitg. Mij. N.V.

Wyck, van der. 1910. "Boekbespreking: Methodologisches und Philosophisches zur Elementar-Mathematik van G. Mannoury. Haarlem. P. Visser Azn., 1909." In: Onze Eeuw 10: 324-326.

Zaalberg, C. A. 1979. Verweij, Albert. In: Biografisch woordenboek van Nederland. Onder eindredactie van Dr. J. Charité, eerste deel. 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff. 609-611.

Zernike, F. 1941. "Ornsteins levenswerk." In: Nederlandsch Tijdschrift voor Natuurkunde 8 (10) Juni 1941: 253-265.

Ziehen, Theodor. 1898. Psychophysiologische Erkenntnistheorie. Jena: Gustav Fischer.

Zweig, Arnold. 1932. De Vriendt kehrt heim. Roman. Berlin: Gustav Kiepenheuer.

Ergänzungen zur Bibliographie

1 Alberts, Gerard. 1987. Achtergronden van het Mathematisch Centrum. In: Alberts, G. / Blij, F. van der / Nuis, J. (red.): Zij mogen uiteraard daarbij de zuivere wiskunde niet verwaarlozen (CWI Tracts). Amsterdam: Centrum voor Wiskunde en Informatica. 15-51.

2 Bergmans, Luc J. M. 1987. "Gerrit Mannoury and the intellectual life in the Netherlands at the beginning of the twentieth century." In: Methodology and Science 2o (1): 4-23.

3 Bergmans. Luc J. M. Ms. "Growing boys in an old dress." Critique du langage au sein du Mouvement Signifique Anglo-Néerlandais (Communication. Fin de Siècle. Colloque organisé par l'Université François Rabelais, Tours. 4 - 5 - 6 juin 1985).

4 Bochove, Aart van. 1986. Waarom het leger de oorlog verloor. Het debat tussen Gerrit Mannoury en Otto Neurath over taal en kennis 1937-194o. Doctoraalscriptie, geschreven ter afsluiting van de Vrije Studierichting Filosofie en Maatschappijwetenschap, Rijksuniversiteit Groningen. Mimeo.

5 Bruggen, Carry van. 1916. "Een merkwaardige vrouw." In: De Amsterdamsche Dameskroniek (Geïllustreerd Weekblad voor de Ontwikkelde Vrouw. Onder leiding van Carry van Bruggen) 5 februari 1916: 1.

9 Cowan, Daniel A. 198o. Language and negation. The two-level structure that prevents paradox. San Mateo, Calif.: Joseph Publ. Co.

10 Dagblad voor Amersfoort. 1951. "Internationaal Signifisch Genootschap houdt conferentie. Burgermeester: "Coördinatie der terminologie gewenst"." In: Dagblad voor Amersfoort 14. 8. 1951.

6 Clay, Jacob. 1953a. "Alle kennis in "ja" of "neen"." In: Elseviers Weekblad 29. 8. 1953.

7 Clay, Jacob. 1953b. "Informatie- en communicatietheorie." In: Algemeen Nederlands Tijdschrift voor Wijsbegeerte en Psychologie 46 (1): 38-41.

8 Clay, Jacob. 1953c. "Informatie- en communicatietheorie." In: Amersfoortse Stemmen 34 (3): 67-69.

11 Eggenberger, Peter Byrne. 1976. The philosophical background of L. E. J. Brouwer's intuitionistic mathematics (University of California, Berkeley, Ph.D., 1976. Philosophy). Ann Arbor, Michigan: University Microfilms.

12 Groot, A. D. de. 1985. "Kern en consequenties van de Forumtheorie: Over wetenschappelijke "waarheid"." In: Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, nieuwe reeks, 48 (5): 157-178.

13 Groot, A. D. de / Medendorp, F. L. 1986. Term, begrip, theorie. Inleiding tot signifische begripsanalyse. Meppel / Amsterdam: Boom.

14 Handelsblad. 1939a. "Signifische zomerconferentie. Openingsbijeenkomst van de driedaagsche vergadering op het landgoed "St. Michael" te Naarden." In: Handelsblad (Ochtend editie) 14. 7. 1939.

15 Handelsblad. 1939b. "Signifische zomerconferentie. Voortzetting van de driedaagsche bijeenkomst op het landgoed "St. Michael" te Naarden." In: Handelsblad (Avond editie) 15. 7. 1939.

16 Heijde, H. B. van der. 1918. "Bespreking van: Over de sociale betekenis van de wiskundige denkvorm, door G. Mannoury, 1917." In: Socialistische Gids 3: 315-318.

17 Heijerman, A. F. 1986. Een tragische komedie? Tien Internationale Signifische Zomerconferenties, 1939-1954. In: Heijerman, A. F. / Hoven, M. J. van den (red.): Filosofie in Nederland. De Internationale School voor Wijsbegeerte als ontmoetingsplaats 1916-1986. Meppel / Amsterdam: Boom. 93-12o.

18 Heijerman, Erik. 1987. "Certainty and beauty: Mannoury and the signific foundations of mathematics." In: Methodology and Science 2o (1): 24-39.

19 Heijerman, Erik. 1988. Relativism and significs: Gerrit Mannoury on the foundations of mathematics. In: Schmitz, H. Walter (ed.): Essays on significs. Papers presented on the occasion of the 15oth anniversary of the birth of Victoria Lady Welby (1837-1912). Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub. Co. 247-272. (= Foundations of Semiotics).

2o Heijerman, Erik. Ms. Zijn is kommunist zijn. Biografische schets van G. Mannoury (unveröffentlichtes Manuskript, Leusden).

21 Heyting, Arend. 1968. L. E. J. Brouwer. In: Klibansky, Raymond (ed.): Contemporary philosophy. A survey. I: Logic and foundations of mathematics. Firenze: La Nuova Italia Editrice. 3o8-315.

22 Horstman, Klasien. 1986. Victoria Welby, een moralistisch pragmatiste. Een brugfunctie voor de significa tussen religie en wetenschap. Doctoraalscriptie Sociologie, Rijksuniversiteit Groningen. Mimeo.

23 Hoven, M. J. van den. 1984. "De Internationale School voor Wijsbegeerte." In: W. B. Cahier (Uitgave voor de leden van de Wereldbibliotheek-Vereniging) 2: 1-6.

24 Hoven, M. J. van den. 1986. Internationalisme, volwasseneneducatie en syntheticisme. Drie determinanten in den ontstaansgeschiedenis van de Internationale School voor Wijsbegeerte. In: Heijerman, A. F. / Hoven, M. J. van den (red.): Filosofie in Nederland. De Internationale School voor Wijsbegeerte als ontmoetingsplaats 1916-1986. Meppel / Amsterdam: Boom. 49-64.

25 Kalff, G. 1927. Frederik van Eeden. Psychologie van den Tachtiger. Groningen: J. B. Wolter's Uitg.

26 Leech, Geoffrey N. 1983. Principles of pragmatics. London / New York: Longman.

27 Loon, Jan Frederik Glastra van. 1956. Norm en handeling. Bijdrage tot een kentheoretische fundering der sociale wetenschappen. Proefschrift Rijksuniversiteit Leiden. Haarlem: De Erven F. Bohn N.V.

28 7m Mulder, Henry Martijn. 1987. "Gerrit Mannoury. Significs and Mathematics. Introduction." In: Methodology and Science 2o (1): 1-3.

29 Nap, H. J. W. 1985. Der woorden zijn twee orden. Frederik van Eeden als significus. Doctoraalscriptie Nederlandse Taal- en Letterkunde aan de Rijksuniversiteit Utrecht. Mimeo.

33 Noordegraaf, J. 198o. Jac. van Ginneken en de signifische beweging. In: Faassen, S. A. J. van (red.): Was ik er ooit eerder? Een bundel opstellen aangeboden aan Dr H. A. Wage bij zijn afscheid van de School voor Taal- en Letterkunde. s'-Gravenhage: Uitgeverij BZZTôh. 41-61.

3o Nieuwe Rotterdamsche Courant. 1939a. "De eerste signifische zomerconferentie." In: Nieuwe Rotterdamsche Courant 15 juli 1939.

31 Nieuwe Rotterdamsche Courant. 1939b. "De signifische zomerconferentie. De tweede dag." In: Nieuwe Rotterdamsche Courant 16 juli 1939.

32 Nieuwe Rotterdamsche Courant. 1939c. "De signifische zomerconferentie. De laatste dag." In: Nieuwe Rotterdamsche Courant 17 juli 1939.

34 Peirce, Charles S. / Welby, Victoria Lady. 1977. Semiotic and significs. The correspondence between Charles S. Peirce and Victoria Lady Welby. Edited by Charles

S. Hardwick with the assistance of James Cook. Bloomington / London: Indiana University Press.

35 Schmitz, H. Walter. 1986. Hogeschool, academie of school? De significi en de oprichting van de Internationale School voor Wijsbegeerte. In: Heijerman, A. F. / Hoven, M. J. van den (red.): Filosofie in Nederland. De Internationale School voor Wijsbegeerte als ontmoetingsplaats 1916-1986. Meppel / Amsterdam: Boom. 9-33.

36 Schmitz, H. Walter. 1987. "Mannoury and Brouwer: Aspects of their relationship and cooperation." In: Methodology and Science 2o (1): 4o-62.

37 Schmitz, H. Walter. 1988. Frederik van Eeden and the introduction of significs into the Netherlands: From Lady Welby to Mannoury. In: Schmitz, H. Walter (ed.): Essays on significs. Papers presented on the occasion of the 15oth anniversary of the birth of Victoria Lady Welby (1837-1912). Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Pub. Co. 219-246.

38 Schuyt, C. J. M. 1986. Filosofie van de sociale wetenschappen. Leiden: Martinus Nijhoff.

39 Stegeman, Jan H. 1985. Gerrit Mannoury. Een bibliografie van zijn werken. Werkstuk Opleiding tot Wetenschappelijk Bibliothecaris, Universiteit van Amsterdam. Mimeo.

40 Stigt, Walter P. van. 1982. L. E. J. Brouwer, the signific interlude. In: Troelstra, A. S. / Dalen, D. van (eds.): The L. E. J. Brouwer centenary symposium. Amsterdam / New York / Oxford: North-Holland Publishing Company. 5o5-512.

41 Tex, J. den. 1949a. "Als twee hetzelfde zeggen, dan bedoelen ze vaak wat anders." In: Gooise Klanken 23. 9. 1949.

42 Tex, J. den. 1949b. "Significa ontstond in het Gooi." In: Gooise Klanken 24. 9. 1949.

43 Troelstra, A. S. 1981. "Arend Heyting and his contribution to intuitionism." In: Nieuw Archief voor Wiskunde, 3de reeks, 29 (1): 1-23.

44 Ungeheuer, Gerold. 1987. Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen. Herausgegeben und eingeleitet von Johann G. Juchem. Mit einem Nachwort von Hans-Georg Soeffner und Thomas Luckmann. Aachen: Rader Verlag. (= Aachener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung, 14)

45 Witte, A. J. J. de. 1954. "Uitweg uit de spraakverwarring." In: De Tijd 17. 8. 1954.